Digitized by Google

Biogr. Sing. 1244 l

Uhden

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Digitized by Google

Digitized by Google

Leben

des

William Wilberforce

in ſeiner religiöſen Entwicklung

dargeſtellt

nach „the life of Wm. Wilberforce by his sons Robert Isaac and Samuel Wilberforce. 5 vols. London 1838"

von

H. F. Uhden.

Mit einem Vorwort von Dr. Auguſt Neander.

Berlin, bei Wilhelm Besser.

1840.

Digitized by Google

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Digitized by Google

Vorrede.

Nach dem Wunſche des werthen Herrn Verlegers und des Verfaſſers, meines theuren jungen Freundes, des Herrn Candidaten Uhden, ſoll ich dieſen erſten ſchriftſtelleriſchen Verſuch deſſelben mit einigen Worten in das Publikum einführen. Ich kann dies um deſto weniger abſchlagen, da die erſte Anregung zu dieſer litterariſchen Unternehmung von mir ausgegangen iſt, und ich am beſten davon Rechenſchaft geben kann, wie dieſelbe entſtanden.

Der Name eines der größten Männer unſerer Zeit, eines der Heroen chriſtlicher Menſchenliebe, William Wilberforce, erregte in mir die Sehnſucht nach der Lebensbeſchreibung deſſelben, ſobald ich hörte, daß ein ſolches Werk zu Stande kommen ſollte. Mit lebhafter Theilnahme las ich die von den Söhnen des großen Mannes entworfene Lebensbeſchreibung deſſelben bald nach ihrer Erſcheinung, und was ich las, erfüllte mich mit dem Verlangen, daß das Bild eines ſo gediegenen chriſtlichen Characters, wie ſich dieſer hier in allen Verhältniſſen des Lebens bewährt, allgemeiner möchte verbreitet, auch

Digitized by Google

unſerm Volke möchte mitgetheilt werden. Aber es leuchtete mir auch ein, daß eine Ueberſetzung des engliſchen Werks nicht dazu geeignet ſein würde; denn dieſes enthält vielmehr die Materialienſammlung für eine Lebensgeſchichte des großen Mannes, als die Darſtellung einer ſolchen. Wer eine Totalanſchauung von dieſem Leben ſich bilden will, muß ſich die Züge deſſelben aus dem zerſtreuten Stoffe erſt mühſam zuſammenſuchen; und ferner enthalt jene Sammlung auch Vieles, was dem Intereſſe deutſcher Leſer fremd iſt, und von dem größten Theile derſelben nicht einmal recht verſtanden werden könnte. Es wurde mir daher die Ueberzeugung, daß den Bedürfniſſen und dem Intereſſe des größern deutſchen Publicums nur mit einer freien Bearbeitung des in jenem engliſchen Werke niedergelegten Stoffes, mit einer von Neuem geſchaffenen Biographie jenes herrlichen Mannes, wozu die reichen Materialien der engliſchen Sammlung nur benutzt und verarbeitet würden, gedient ſein könnte. In meinem lieben Freunde, dem Herrn Candidaten Uhden, glaubte ich den dazu geeigneten Mann zu finden. Er ging mit Liebe in die ihm mitgetheilte Idee ein, und das, was er mir von der Art der Ausführung mittheilte, gereichte zur Beſtätigung meiner Erwartungen.

Ich hoffe von dieſem Buche vielfachen Segen für unſere Zeit. Was kann anregender, erbauender, belehrender für das chriſtliche Intereſſe einwirken, als die Anſchauung von dem Leben eines ſolchen Mannes, in dem

Digitized by Google

das Chriſtenthum auf dieſe Weiſe Fleiſch und Blut geworden; der den läuternden, verklärenden, allſeitig belebenden Einfluß deſſelben in ſeinem ganzen Handeln, in allen öffentlichen und Privatverhältniſſen uns darſtellt, der einen lebendigen Commentar zu der Wahrheit giebt, daß die chriſtliche Frömmigkeit zu Allem nütze iſt? In einer ſo gährungsvollen Zeit, in welcher bei der offenen Feindſchaft gegen das Göttliche auch ſo mannigfache krankhafte Richtungen des religiöſen Geiſtes ſich finden, iſt es gewiß von beſonderem Segen, die Anſchauung von einem in jeder Hinſicht ſo geſunden chriſtlichen Leben, das aus der Mitte unſrer trüben Zeit hervorgegangen, zu gewinnen. Und wer das eigenthümlich chriſtliche Gepräge im Character und Leben dieſes großen Mannes noch nicht zu verſtehen vermag, wird doch durch dasjenige Werk auf ihn aufmerkſam werden müſſen, welches eine neue Epoche in der Geſchichte der Menſchheit begründen, und fortwirken muß bis ans Ende derſelben: die ſiegreiche thatſächliche Anerkennung der allgemeinen Menſchenrechte in Millionen, welche bisher des Genuſſes derſelben beraubt waren. Dieſes Werk aber konnte nur aus dem Chriſtenthume hervorgehen, wie ſelbſt die Idee allgemeiner Menſchenrechte, die in dem gemeinſamen Character der Ebenbildlichkeit Gottes gegründet ſind, erſt durch das Chriſtenthum zum Bewußtſein gebracht worden, während jeder andere Eifer für politiſche Freiheit als ein mehr oder weniger ſelbſtſüchtiger und beſchränkter ſich erwieſen hat. Bei Wilberforce namentlich zeigt es ſich

Digitized by Google

ja — und das wird beſonders dieſe Lebensgeſchichte lehren — wie ſein Eifer für die Wiederherſtellung der perſönlichen Freiheit in Allen, denen ſie nach Gottes Schöpfung als Menſchen gebührt, in dem Ganzen ſeines chriſtlichen Characters begründet iſt, aus Triebfedern, die das Chriſtenthum erzeugte, in ihm hervorging; und wie allein die durch das Chriſtenthum in ihm geweckte Ueberzeugung, daß dies die Sache Gottes ſei, und daß die Sache Gottes endlich ſiegen müſſe, ihm die Beharrlichkeit verleihen konnte, durch welche er endlich den Triumph deſſen, was das Ziel ſeines Lebens war, herbeiführte. —

So möge die Frucht, welche Allen als eine köſtliche erſcheinen wird, auf die Wurzel, aus der ſie hervorgegangen, hinweiſen und Viele zur Anerkennung derſelben hinführen; damit ſie zur Theilnahme an dem gelangen mögen, was dieſer große Held der Menſchenliebe bis zu ſeinem letzten Athemhauche als ſein höchſtes Gut erkannte! Dazu möge der Segen Gottes dieſes in der Liebe zu ihm begonnene Werk begleiten!

Berlin, den 16. Auguſt 1839.

A. Neander.

Digitized by Google

Inhaltsverzeichniß.

Erstes Kapitel.

Leben Wilberforcens bis zur Rückkehr von Nizza 1759—1785.

Familie — erſte Erziehung, methodiſtiſche Eindrücke — Aufſatz des fünfzehnjährigen W. gegen den Sklavenhandel — Univerſität Cambridge — Bewerbung für Hull — parlamentariſches Leben — Freundſchaft mit Pitt — Landleben zu Rayrigg — Miniſterialwechſel (1782—1783) — Wilberforce als Geſellſchafter — Freundſchaft mit Lord Camden — Reiſe W. nach Frankreich — Pitt Premierminiſter (1784) von W. unterſtützt — W. als Redner — Vertreter von Yorkſhire — Reiſe nach Nizza mit Iſaak Milner — Religiöſe Eindrücke . . . . S. 1—10.

Zweites Kapitel.

Von der Rückkehr aus Italien bis zum Erſcheinen des Werkes „Praktiſches Chriſtenthum“ 1785—1797.

Parlamentsgeſchäfte in London — Rückkehr mit Milner nach Italien — Leſen des neuen Teſtaments — Genua — Lavater in Zürich — Spaa — geſellige Vergnügungen — Beginn eines ernſtlichen Gebets — Rückkehr nach England — Tagebuch*) — Hausgottesdienſt — Mittheilung ſeiner innern Umwandlung — Pitt's Bemerkungen darüber — Newton über Bekanntſchaften — W. Benutzung der Gnadenmittel — John Thornton — W. des Methodismus beſchuldigt — Abendmahl (1786) — Sonntagsfeier — W. zu Wilford und Hull bei ſeiner Mutter — innere Kämpfe — Beſuch bei Hey in Leeds — Eliot's Gattin ſtirbt — Briefe an Muncaſter — Aufenthalt wegen ſeiner Augen in Bath — 1787 Unterſtützung Pitt's im Parlamente — Geſellſchaft gegen Sittenloſigkeit — desfallſige Reiſen W. — Bekanntſchaft mit Hannah More

*) Stellen daraus begleiten die fortlaufende Geſchichte in ihren meiſten Momenten; vgl. den Art. „Betrachtungen“ im Real-Index.

Digitized by Google

zu Bath — Beſtrebungen für die Sklaven von 1780—1788 — Schriften darüber — Aufenthalt W. wegen Krankheit in Bath — in Cambridge bei Milner — auf ſeinem Landſitz zu Rayrigg — Segen der Einſamkeit — Feſt in York — Fox Beſtrebungen während des Königs Krankheit für den Prinzen von Wales — W. Tante ſtirbt — W. inneres Leben (1789) — Rede für die Sklaven, von Pitt und Fox unterſtützt*) — Ramſay ſtirbt — W. in Bath bei Henry Thornton — in Cowslip Green bei Hannah More — Schulen zu Chedder — Bäder in Buxton — Reiſe durch Yorkſhire — Beſuch in Forncett — Plan zu ſeinem Werke — 1790 Londoner Leben — Teſt- und Corporationsakte — neue Wahl für Yorkſhire — Clarke heirathet W. Schweſter — Gisborne in Yoxall Lodge — Babington in Rothley Temple — John Thornton ſtirbt — 1791 Anordnung der Zeugenverhöre zu Clapham — Wesley's Brief vom Todbette — Zuſammenleben mit Henry Thornton bei Bath — Beſuch bei Eliot, den Mores — Sierra Leone — Aufenthalt bei Gisborne und Babington — Wichtigkeit der Correspondenz W. — 1792 Feindſchaft der Weſtindier, beſonders Kimber's — chriſtlicher Einfluß auf Pitt — Beſuche der Freunde — Zuſammenleben mit Henry Thornton zu Batterſea Riſe — Teignmouth — Revolutionsgrundſätze — Thomas Payne — franz. Krieg — 1793 Ludwig XVI. ſtirbt — W. Spannung mit Pitt — Miſſionsthätigkeit Englands, beſonders in Oſtindien — Correspondenz mit H. More — 1794 Oppoſition der Weſtindier — 1795 Wilberforce ſpricht für den Frieden — ſeine Verſöhnung mit Pitt — Studien — Umgang mit Freunden in Batterſea Riſe und auf der Reiſe durch Yorkſhire — Sonntagsfeier — Pitt's Erklärung für den Frieden — Maaßregeln gegen Aufruhr — W. gefahrvolle Reiſe nach York — 1796 Tag des Gebets — Reiſe nach Hull — neue Wahl für Yorkſhire — Beſuche bei ſeiner Mutter — Briefe an Macaulay und H. More — Vergebliche Friedensverſuche — Lafayette — 1797 Pitt's Schritte wegen der Bank von England — W. Schrift über „prakt. Chriſtenthum" erſcheint — Charfreitagsbetrachtungen . . . . S. 11—127

Drittes Kapitel.

Von der Verlobung Wilberforcens bis znm glänzenden Siege der Sklavenbill 1797—1807.

1797 Bekanntſchaft W. mit Barbara Ann in Bath — Verlobung — Separatfrieden zwiſchen Oeſterreich und Frankreich — Hochzeit — — Reiſe zu H. More — Gerichtsſitzungen in York — Clarke ſtirbt — Familienglück W. — Eliot ſtirbt — Abbruch der Friedensunterhand-

*) Ueber den weitern Verlauf vgl. den chronologiſch geordneten Artikel „Sklavenhandel" im Realindex.

Digitized by Google

lungen — W. während der Verhandlungen von Fox und Pitt gekränkt — Joſ. Milner ſtirbt — Betrachtungen am Jahresſchluß — 1798 Stephen öffentlicher Sklavenfreund — Canning's Rede für die Sklaven — Berathungen über beſſere Sonntagsfeier — Duell zwiſchen Pitt u. Tierney — Beſetzung geiſtlicher Aemter — W. in Broomfield — W. Mutter ſtirbt — Berathungen über Schulen — christian Observer — Nelſon — militäriſche Uebungen am Sonntage — Suspenſion der Habeas-Corpus-Akte berathen — W. Antwort an Courtenay — 1799 Union Irlands beſprochen — Landſitz Middleton's zu Teſton — W. krank in Bath — ſeine Gaſtfreundſchaft — 1800 W. Rede für den Krieg — Diſſenters — W. Schweſter heirathet Stephen — W. zu Bognor mit Stephen — ſeine Frau krank — ſchlechte Ernte — 1801 Irländer im Parlament — Katholiken — Miniſterium Addington — Präliminarien — 1802 definitiver Friede — W. gemeinnütziges Wirken — neue Wahl für Yorkſhire — Rückblick auf ſein früheres Leben — Berathungen über Schulen — Aufforderung zur Benutzung des Friedens — 1803 Gedanken nach dem Abendmahl — Finley hingerichtet — W. krank — Kriegsmaaßregeln — engl. Bibelgeſellſchaft — England erklärt den Krieg — W. Vetter — Gebet am Faſttage — Pitt und Addington — Fox — neues Miniſterium — 1804 W. in Lyme — 1805 Rückkehr durch Pitt beſchleunigt, welcher ſich mit Addington verſöhnt — Sonntagsbetrachtung — Viscount Melville angeklagt — Geheime Rathsbefehle — Trafalgar und Auſterlitz — 1806 Pitt's Tod — Miniſterium Fox — Fox ſtirbt — Auflöſung des Parlaments — Erneuerte Wahl für Yorkſhire — 1807 Sklavenſache ſiegt — W. Lob in der Edinburgh review — Beifall des Hauſes — Collegium zu Maynooth . . . . S. 128—211

Viertes Kapitel.

Vom Miniſterium Perceval bis zum Aufgeben der Vertretung von Yorkſhire 1807—1812.

Anſichten über Begünſtigung der Katholiken — Perceval — Wahl in York — Kopenhagener Expedition — 1808 W. krank — W. Thätigkeit für Oſtindien — Afrikaniſche Stiftung — Emancipation der Katholiken — Verhältniß Spaniens zu Napoleon — Schulen in Ceylon geſchloſſen — W. geht von Eaſt Bourne nach Kenſington Gore — ſeine Lebensweiſe hierſelbſt von Stephen geſchildert — 1809 Burgh ſtirbt — Herzog von York angeklagt — Reformbill — Schlacht bei Wagram — Walcheren-Expedition — 1810 Verhandlungen darüber — Regiſterbill — Familienleben zu Herſtmonceux — Sorge für ſeine Kinder — 1811 Prinz Regent — Briefwechſel mit Roberts — Entſchluß York nicht mehr zu vertreten — Chriſtenthum in Weſtindien — 1812 Perceval

erſchoſſen — Krieg mit Nordamerika — Miniſt. Caſtlereagh-Liverpool — Wilb. in Sandgate — W. giebt die Vertretung von Yorkſhire auf . . . . S. 212—249

Fünftes Kapitel.

Wilberforcens Thätigkeit als Mitglied für Bramber bis zum Ausſcheiden aus dem Parlamente 1812—1825.

Traktat mit Schweden — Vorbereitung für den neuen Lebensabſchnitt — Nordamerika — Unterſtützung der Ruſſen — Familienleben — 1813 katholiſche Emancipation — oſtind. Compagnie — günſtiger Beſchluß für oſtind. Miſſionen — Regiſterbill — W. in Sandgate thätig für eine Sonntagsſchule — Muncaſter ſtirbt — Wellington in Spanien — Fortſchritte der Verbündeten — 1814 Unterſtützung der Deutſchen — Frau von Staël — ihre Geſellſchaften — Beſiegung Napoleons — Monarchen in London — Stephen's Brief an Ludwig XVIII. — Sonntags-Strenge — W. Brief an Kaiſer Alexander — Traktat mit Frankreich durch Caſtlereagh — W. bei Kaiſer Alexander — Adreſſe an den Prinz Regenten — Blücher — Koſaken — König von Preußen — W. Erziehung ſeiner Kinder — Wiener Congreß — Wellington in Paris — W. Briefwechſel mit Frau von Staël, Talleyrand, Chateaubriand, Sismondi — 1815 Napoleon ſchafft den Sklavenhandel ab — Henry Thornton ſtirbt — Buchanan ſtirbt — Kornbill — Napoleon's Fortſchritte — Blücher's Bericht — W. Reiſe durch das ſüd-weſtliche England — Beſuch bei H. More (70 Jahre alt) — Proteſtanten in Frankreich verfolgt — Miſtreß H. Thornton ſtirbt — W. Rede in der Hülfs-Bibelgeſellſchaft zu Brighton — Beſuche beim Prinz-Regenten — 1816 Verläumdungen gegen W. — die Schweſter W. ſtirbt — 1817 Chriſtoph (Heinrich I.) zu Haiti — 1818—22 Congreſſe zu Aachen u. Verona — Begriff der jetzt vorgeſchlagenen Sklaven-Emancipation — politiſche Hinderniſſe der Sklavenſache — Proceß der Königin — W. als Familienvater — Briefe an ſeine Kinder — Krankheit und Tod ſeiner Tochter — Selbſtbekenntniſſe — 1823 W. „Manifeſt" erſcheint — Sklavenpeitſche — 1824 Krankheit W. — letzte Rede im Parlamente — Briefe und Betrachtungen — Beſuche bei H. More — Gründe für ſein Ausſcheiden aus dem Parlamente — Buxton ſein Nachfolger in der Sklavenſache . . . . S. 250—321

Sechstes Kapitel.

Die letzten Lebensjahre Wilberforcens nach ſeinem Ausſcheiden aus dem Parlamente 1825—1833.

1825—1826 W. kauft ſich in Highwood Hill an — ſeine Lebensweiſe — Unterricht für Handwerker — Londoner Univerſität — W.

Digitized by Google

präſidirt bei einer Geſellſchaft der Sklavenfreunde — ſeine Anſicht über Frauen=Vereine — ſeine fortdauernde Geſelligkeit — 1827 Reiſe durch Nord=England — Schilderung des Lebens in Highwood Hill — 1830 ff. W. bei einer Anti=Sklaverei=Geſellſchaft präſidirend — Kirchenbau zu Mill Hill — Verluſt des Vermögens — Tod der zweiten Tochter W. — ſein Leben bei den Söhnen — ſeine allgemeine Achtung — der Bramine Rammohun Roy — W. von Richmond gemalt — 1833 W. bei einer Verſammlung für die Sklaven — W. in Bath — Aeußerungen des Glaubens während ſeiner Krankheit — Gurney's Skizzen über W. — W. Bemerkungen über die kleinen Briefe Pauli — Reiſe nach London — Beſuche bei W. — Entſchädigung der Coloniſten für die Abſchaffung des Sklavenhandels — letzte Stunden W. — ſein Tod und Leichenbegängniß . . . . S. 322—346

Nominal= und Real=Index . . . . S. 347—364

Verbeſſerungen.

Seite 28 Z. 13 v. u. l. hohem Grade
" 53 " 7 v. u. l. große
" 68 " 12 v. u. l. Geſchäftskunde
" 72 " 8 v. o. l. innig liebte
" 78 " 13 v. o. l. 1793
" 80 " 14 v. u. l. Coligny
" 81 " 8 v. o. l. tamuliſchen
" — " 6 v. u. l. verpflichten ſolle,
" 92 " 5 v. o. l. Bankes
" 114 " 14 v. u. l. Zeilen
" 119 " 15 v. o. l. feſt
" 123 " 8 v. o. l. Fuller (auch S. 349 Z. 12 v. o. u. 351 Z. 3. v. u.)
" 124 " 6 v. o. l. zu durchlaufen
" 143 " 15 v. u. l. welchen
" 152 " 17 v. o. l. wenigen
" 158 " 3 v. o. l. Geheimeraths-Befehl
" 190 " 10 v. o. l. unſere

Digitized by Google

Erſtes Kapitel.

William Wilberforce wurde den 24. Auguſt 1759 zu Hull geboren, unter den vier Kindern Robert Wilberforcens der einzige Sohn; von ſeinen Schweſtern ſtarben jedoch zwei in früher Kindheit. Die Familie war ſchon ſeit einer langen Reihe von Jahren in der Grafſchaft York anſäßig; bei einem bedeutenden Landbeſitz trieb der Großvater unſers Wilberforce einen ausgedehnten Handel, an welchem auch der Vater Theil nahm. Ueber die früheſten Lebensjahre William's wiſſen wir, daß er, bei einem ſehr ſchwächlichen Körper kräftigen Gei-ſtes, früh Spuren eines liebevollen und anhänglichen Sinnes zeigte. Er beſuchte zuerſt die Schule in Hull; doch als ſein Vater im Jahre 1768 ſtarb, wurde er ſeinem Oheim Will. Wilberforce übergeben. Dieſe Veränderung war für den Kna-ben von großem Einfluß. Während man in Hull nicht dafür Sorge getragen hatte, das Wort Gottes auf das kindliche Gemüth wirken zu laſſen, da ſeine Mutter auch erſt in ſpä-teren Jahren die Erfahrungen des Chriſtenthums machte, traf er in ſeiner Tante eine Anhängerin von Whitefield, einem der Stifter der Methodiſtengemeinden. Leicht wurde es ihr, auf das liebevolle Gemüth des Knaben einen Eindruck zu äußern und tief prägte ſich ihm, neben einer Bekanntſchaft mit der heiligen Schrift, Liebe zur göttlichen Dingen ein. Wahr-ſcheinlich würde er, wie er ſpäter ſelbſt in ſeinem Tagebuch bemerkt, durchaus Methodiſt geworden ſein und nie eine Lauf-bahn angetreten haben, welche ihn mit der Welt und deren Verſuchungen in eine ſo enge und gefahrvolle Verbindung ſetzte,

Digitized by Google

wenn er nicht dieſem Einfluß ſeiner Tante ſchon in ſeinem zwölften Jahre wieder entzogen wäre. Der Großvater und die Mutter bemerkten aus ſeinen Briefen die Veränderung ſeines Charakters; jener drohete, ihn zu enterben, wenn er Methodiſt würde und dieſe eilte zu ihrem Schwager, um unſern William wieder nach Hull zurückzuholen. Hier bemühete ſie ſich, die Eindrücke, welche die Tante auf das Gemüth des Knaben gemacht hatte, zu verwiſchen; mit Hülfe der Verwandten und Freunde des Hauſes und bei dem geſellſchaftlichen Leben in Hull gelang es wenigſtens ſo weit, daß man feſt davon überzeugt war, die Folgen jener Einwirkung ſeien aufgehoben. Obgleich ſich nämlich ſeine Gedanken noch eine Zeitlang mit dem, was ihm ſo lieb geworden war, oft und gern beſchäftigten, ſo mußte daſſelbe doch bei einer ſorgfältigen Gegenwirkung allmählich zurücktreten, beſonders da er, bei großen Talenten für Umgang und Geſellſchaft ein gerne geſehener Gaſt, nach und nach Sinn für die Zerſtreuungen des Lebens bekam und Freude an ihnen fand. Doch hat er wohl dem Aufenthalt bei ſeinem Onkel den Ernſt der Geſinnung zu verdanken, in welchem er nach ſtrenger Pflichterfüllung ſtrebte, auch ehe er die Stimme des Wortes Gottes vernahm, in welchem er dieſer folgte, als ſie ihn rief. Als ein Zeichen ſeiner damaligen Denkweiſe und gleichſam als ein Vorzeichen der Hauptbeſchäftigung ſeines ſpätern Lebens, können wir es anſehen, daß er in ſeinem funfzehnten Jahre an den Herausgeber einer Zeitſchrift einen Aufſatz einſandte, welcher gegen den ſchon damals ſein Gefühl empörenden Sklavenhandel gerichtet war. Während ſeiner Vorbereitung zur Univerſität bildete er ſeinen Geſchmack für Literatur beſonders durch die Beſchäftigung mit engliſchen Dichtern; vor ſeinen Altersgenoſſen zeichnete er ſich vorzüglich in ſeinen ſchriftlichen Arbeiten aus und gab alſo ſchon früh das Talent für Sprache und Rede kund, welches ihm nachher Anſehen und Einfluß verſchaffte. Siebzehn Jahre alt bezog er die Univerſität Cambridge. Durch den Tod ſeines Großvaters

Digitized by Google

und ſeines Onkels in den Beſitz eines bedeutenden Vermögens geſetzt, ſtand er nur unter der Vormundſchaft ſeiner Mutter. Gleich nach ſeiner Ankunft in Cambridge kam er in die Geſellſchaft von Menſchen, deren Geſpräche, wie er ſelbſt ſagt, noch ſchlechter waren, als ihre Lebensweiſe. Obgleich er einige Zeit mit ihnen Umgang hatte, konnte er doch ihren Vergnügungen keinen Geſchmack abgewinnen und brach dieſe Bekanntſchaften bald ab. Seine ſchon oben erwähnten Talente für geſellige Unterhaltung machten ihn darauf zum Mittelpunkt eines höheren Cirkels; Lebhaftigkeit des Geiſtes und Freundlichkeit des Weſens verſammelte bei ſeiner großen Gaſtfreiheit viele Freunde um ihn. Dieſe aber erinnerten ihn ſtets an die Unabhängigkeit, welche er einſt bei ſeinem großen Vermögen zu erwarten habe und verleiteten ihn, die Zeit, welche ernſter Beſchäftigung beſtimmt war, ſeinen Vergnügungen zu widmen. So bedauerte er ſpäterhin, wiewohl er keine Verirrungen der Jugend zu beklagen hatte, doch den Mangel regelmäßiger ernſter Beſchäftigung nicht nur deshalb, weil er manche Kenntniſſe nachzuholen habe, ſondern auch weil es ihm ſo ſchwer geworden ſei, ſich wieder an ſtreng geordnete Thätigkeit zu gewöhnen. Doch verfiel er nicht der Herrſchaft des Leichtſinns; dies geht aus den Aeußerungen ſeiner Jugendfreunde hervor, und beſonders auch aus ſeiner Weigerung beim Abgang von der Univerſität, die Glaubensartikel der Kirche zu unterſchreiben. Obgleich er ſo der Beförderung zu einem akademiſchen Grade entſagen mußte und nach näherer Unterſuchung der Anſtoß, den er genommen hatte, ihm wegfiel, ſo wollte er doch nicht in Gleichgültigkeit und Gedankenloſigkeit eine ſolche Erklärung abgeben.

Während ſeines Aufenthaltes in Cambridge hatte ein Verwandter das von ſeinem Großvater gegründete Geſchäft geleitet; doch gab Wilberforce daſſelbe auf, da er beſchloſſen hatte, ſich dem öffentlichen Leben zu widmen. Man erwartete gerade eine Auflöſung des damaligen Parlaments; er bewarb ſich in ſeiner Vaterſtadt zur Wahl in daſſelbe. Gleich nach

Digitized by Google

der Meldung ging er von Hull nach London, wo er ein eifriger Beſucher der Gallerie des Unterhauſes war und häufig mit Pitt zuſammenkam, deſſen Bekanntſchaft er ſchon in Cambridge gemacht hatte. Zum Parlamentsmitglied erwählt, nahm er in London großen Antheil an dem geſellſchaftlichen Leben. Faſt täglich ſah er Pitt und in dieſem Winter wurde der Grund einer Freundſchaft gelegt, welche die beiden Männer auch dann noch verband, als ſpäter ihre Anſichten nicht durchaus übereinſtimmten. Bei den vielfachen Zerſtreuungen, welche ſeine Lebensweiſe und ſeine Verhältniſſe mit ſich brachten, war Wilberforce ein thätiges Parlamensmitglied; indem er ſich mit großem Eifer den Geſchäften ſeines Berufes hingab, ſtrebte er jetzt vorzüglich darnach, ſich über die vorkommenden Angelegenheiten zu unterrichten, ohne zunächſt bei den Verhandlungen und Debatten aufzutreten. Auch hierin zeigt ſich ſchon das Streben nach Unabhängigkeit von fremdem Einfluß, welches ihn durch ſein Leben begleitete und ſchon jetzt ſo lebendig und feſt in ihm war, daß er es ſelbſt der engen Freundſchaft mit Pitt nicht aufopferte. Wilberforce ſchreibt über dieſen in einem Briefe: „Pitt iſt wie ſein Vater als ein vollendeter Redner aufgetreten und ich zweifle nicht, ihn einſt als den erſten Mann des Landes zu ſehen.“ Als die Sitzung des Parlaments geſchloſſen war, eilte er auf das Land und miethete ſich eine Wohnung zu Rayrigg an den Ufern des Winandermeers, eines Landſees in der Grafſchaft Weſtmoreland. Seine Vorliebe für das Landleben war ſo groß, daß er daſſelbe, wie er ſagte, oft kaum ohne Thränen mit einem längeren Aufenthalt in der Stadt habe vertauſchen können. Zum Winter kehrte er zu den Geſchäften des Parlaments nach London zurück. Er hatte Gelegenheit, ſeine Talente als Redner zu zeigen, ſo daß der damalige Premierminiſter Lord Rockingham ihn ſehr auszeichnete; man glaubte allgemein, Wilberforce werde zu einem Mitglied des Oberhauſes erhoben werden. Nach dem Tode Rockinghams, welcher im Juli 1782 erfolgte, kam Pitt unter dem Lord Shelburne in's Miniſterium. Obgleich Wilberforce

Digitized by Google

aus Liebe zur Unabhängigkeit ſich dieſem Miniſterium durch keine Erklärung verpflichtete, ſo unterſtützte er doch daſſelbe, weil deſſen politiſche Anſichten mit den ſeinigen übereinſtimmten. Das Verhältniß zu Pitt ward immer enger und inniger; die Freunde machten in den Parlamentsferien gemeinſchaftliche Reiſen und Pitt brachte häufig längere Zeit, ja einmal vier Monate bei Wilberforce zu. Das Miniſterium Shelburne wurde aber ſchon im Februar 1783 geſtürzt, indem ſich zwei, ſonſt durch ihre Grundſätze von einander ganz getrennte Partheien, in der Oppoſition gegen daſſelbe vereinigten und darauf das ſogenannte Coalitions-Miniſterium bildeten. Während dieſer Kämpfe im Parlament ſowohl, als nach dem Ausſcheiden Pitts aus dem Amte ſahen ſich die Freunde faſt täglich; Witz und Laune, woran es beiden nicht fehlte, erheiterten ihre geſelligen Zuſammenkünfte; mitten unter den Berichten gemeinſchaftlicher Vergnügungen und Scherze finden wir aber auch in Wilberforcens Tagebuch aufgezeichnet, daß er an einem Sonntage Pitt überredet habe, mit ihm zur Kirche zu gehen. Ueberhaupt war die ernſte Richtung ſeines Geiſtes wenn auch zurückgedrängt, doch nicht unterdrückt; dies zeigt ſich in einem Briefe an ſeine Schweſter vom 5. Juni dieſes Jahres. Hier ſchreibt er: „er ziehe dem Aufenthalt in London die Einſamkeit des Landlebens vor, weil ſie ihn vielen Verſuchungen entnehme, zu wahrer Selbſtbetrachtung führe und in ſeinem Streben nach Beſſerung fördere.“ Seine Verhältniſſe in London brachten bei der großen Anerkennung, welche ſeine geſelligen Talente, wie die Gabe des Geſanges fanden, die Gefahr für ihn mit ſich, daß er dadurch verleitet werden konnte, ernſtere Rückſichten aus den Augen zu ſetzen. So wurde er oft von Freunden aufgefordert, die Weiſe und das Aeußere Anderer zur geſelligen Unterhaltung nachzuahmen, eine Gabe, die er in hohem Grade beſaß, von deren Anwendung ihn aber einſt der Lord Camden, ein bejahrter in allgemeiner Achtung ſtehender Staatsmann, für immer abhielt. Dieſen hatte Wilberforce, ſich aus geſelligen Kreiſen

Digitized by Google

entfernend, oftmals aufgeſucht, um ſich in Kenntniſſen und Erfahrungen durch die gewichtigen Unterhaltungen mit ihm auszubilden. Das ſo beurkundete ernſte Streben erweckte in Lord Camden eine große Zuneigung und dieſer nahm einſt Gelegenheit, als von der oben erwähnten Gabe der Nachahmung die Rede war, zu bemerken, es ſei eine zu gewöhnliche Geſchicklichkeit, und verhinderte ſo die Ausübung derſelben in ſeiner Gegenwart. Das innige Verhältniß war ein dauerndes; noch im Jahre 1787 bat Lord Camden ihn um einen Beſuch, „damit ſie die langen Abende in Unterhaltungen über ſo mancherlei Gegenſtände der Politik und Religion zubringen könnten.“ Neben den Verſuchungen, welche aus geſelligen Verhältniſſen Wilberforcens hervorgingen, beſtanden andere, die durch ſeine Rednertalente, durch das Anſehen, welches er ſchon jetzt im Unterhauſe gewann, veranlaßt wurden. So wie wohl einerſeits ſein Charakter für die Lockungen des Ehrgeizes nicht unempfänglich war, ſo wurden dieſe eben durch ſeinen Beruf und ſeine Thätigkeit in demſelben nur um ſo größer. Wie ſchwierig es in einer Stellung, wie die ſeinige, ſein mochte, ſolchen Lockungen zu widerſtehen, erhellt daraus, daß, obgleich ſich in dieſer Zeit mit ihm etwa 40 Mitglieder des Unterhauſes vereinigten, nie eine Stelle, ein Jahrgehalt oder die Peerswürde anzunehmen, außer ihm nur ſein Freund Bankes dieſem Vorſatze treu blieb, mit welchem er ſpäter ſtets eine enge Verbindung erhielt. Wohl mag dies ein Zeichen ſein, daß der Menſch, um unter ſolchen Umſtänden beharrlich zu bleiben, der Kraft bedarf, mit welcher Wilberforce hernach durch des Herrn Fügung ausgerüſtet ward. Im Herbſt des Jahres 1783 machte er, um ſeine Kenntniſſe zu erweitern, mit Pitt und deſſen Schwager Eliot eine Reiſe nach Frankreich, hielt ſich längere Zeit in Rheims auf, lernte den Hof in Fontainebleau, Franklin und Lafayette in Paris kennen und kehrte nach einer Abweſenheit von ſechs Wochen nach England zurück. Die Freunde hatten ihre Rückreiſe beſchleunigt, weil man in London dem Fall des Coali-

Digitized by Google

tions=Miniſterium entgegen ſah und Pitt erwarten konnte, von dem Könige bei einer neuen Adminiſtration berufen zu werden. Wilberforce unterſtützte jetzt ſeinen Freund eifrigſt; die Gegner Pitts erklärten in den Zeitungen: „dieſer werde ſein Ziel nicht erreichen trotz des Beiſtandes, welchen ihm die Beredſamkeit von Wilberforce gewähre." Gegen Ende des Jahres wurde das Cabinet gebildet und Pitt Premierminiſter. Seine Gegner behielten jedoch im Unterhauſe eine Mehrheit, während einzelne Grafſchaften unmittelbare Adreſſen an den König ſendeten, in welchen die von dem geſtürzten Miniſterium vorgeſchlagenen Maaßregeln gemißbilligt wurden. Um nun aber die Befeſtigung des Miniſteriums Pitt zu hindern, ſuchte die Gegenparthei in der Grafſchaft York, der größten unter den engliſchen Grafſchaften, wo ſie bisher herrſchend geweſen war, eine Adreſſe im entgegengeſetzten Sinne zu Stande zu bringen. Eine ſolche Erklärung war von der höchſten Wichtigkeit, da ſie auf die Aeußerungen der übrigen Grafſchaften, welche ihre Meinung noch nicht ausgeſprochen hatten, bedeutenden Einfluß übte. Wilberforce, obgleich faſt ohne Bekanntſchaft in der Hauptſtadt der Grafſchaft, eilte nach York und trat in der öffentlichen Verſammlung, in welcher die Abfaſſung der Adreſſe beſprochen wurde, auf. Hier machte nun die melodiſche Stimme, der gewählte Ausdruck, die ſcharfe und inhaltsreiche Entwicklung der Gedanken einen ſolchen, unerwarteten Eindruck, daß nicht nur die Verſammlung in das lauteſte Beifallsrufen ausbrach und ſeinem Vorſchlage beiſtimmte, daß nicht nur ſeine Freunde ſo wie auch die öffentlichen Blätter ein ganz uneingeſchränktes und unbedingtes Lob ſpendeten, ſondern, daß auch nur in Folge dieſer Rede, als nun das Parlament aufgelöſt ward, die Grafſchaft ihn zum Vertreter wählte gegen die kräftigſten Anſtrengungen einer reichen und mächtigen Parthei. So hatte er jetzt die höchſte Stufe weltlicher Auszeichnung erreicht, welche er bei ſeinem Vorſatz, unabhängig zu bleiben, erlangen konnte. Er war zum Parlamentsmitglied für die größte

Digitized by Google

Grafſchaft Englands erwählt worden, nicht durch irgend welchen äußern Einfluß, lediglich wegen ſeiner Talente. Vielfach beglückwünſchten ihn die Freunde und beſonders Pitt, der dieſem Ereigniß bei deſſen Einfluß auf das ganze Land die Befeſtigung ſeines Miniſteriums verdankte. Bald nach der Wahl reiſte Wilberforce nach London, wohnte den Sitzungen des Parlaments eifrig und regelmäßig bei und kehrte nach dem Schluß derſelben nach York zurück, wo ihn das Pferderennen und ſolche Vergnügungen beſchäftigten, die bis jetzt einen großen Theil ſeiner Zeit in Anſpruch genommen hatten. Hier bereitete er ſich auch auf eine Reiſe vor, welche er mit ſeiner Mutter und Schweſter nach Nizza unternehmen wollte.

So erblicken wir nun Wilberforce in einer Stellung im Leben, wie er es früher wohl kaum zu wünſchen gewagt oder erwartet hatte. Wir haben ihn kennen gelernt als den Mann, der mit ausdauerndem Eifer ſeinem Berufe oblag, mit regem Streben auf ſeine weitere Ausbildung bedacht war, mit ganzer Kraft des Geiſtes ſeinem Freunde dienete; wir haben geſehen, wie er auf dieſe Weiſe bei ſeinen großen Talenten die Aufmerkſamkeit derer, die ihm ferner ſtanden, auf ſich zog, die Liebe und Zuneigung ſeiner näheren Umgebung ſich erwarb. Doch alles dieſes ſollte nun noch ſeine beſondere Weihe erhalten, da auf den in ſo mancher Beziehung ſo wohlbeſtellten Acker der Same des göttlichen Wortes fiel. Wilberforce wendete ſich nämlich in York an einen Freund, Doctor Burgh mit der Bitte, ihn auf der vorhin erwähnten Reiſe zu begleiten. Dieſer lehnte es aber ab; dagegen wurde daſſelbe Anerbieten von Iſaac Milner, der ſchon früher ein Freund des Hauſes geweſen war, angenommen. Beide Männer, ſpäterhin dem Chriſtenthum in jeder Beziehung entſchieden zugethan, hatten auch ſchon damals eine feſte Ueberzeugung von der Wahrheit des Evangeliums. Aber Burgh hatte, während er im Wandel ſeinen Glauben zeigte, es ſich zur Richtſchnur gemacht, Religion und Chriſtenthum

nie als Gegenſtand geſelliger Unterhaltung zu behandeln; aus dieſem Grunde würde dann, wie Wilberforce ſpäter ſelbſt ſchreibt, die gemeinſchaftliche Reiſe keine Veränderung in den Anſichten veranlaßt haben. Ueber Milner urtheilt Wilberforce, daß zwar ſein Wandel frei von Flecken und ſein Herz reich an Liebe und Zuneigung geweſen ſei, daß jedoch ſeine religiöſe Ueberzeugung damals noch nicht einen ſolchen Einfluß auf ſeine Handlungsweiſe gehabt habe, wie ſpäter. Milner hatte das Anſehen eines Weltmannes; ebendeshalb ſchloß ſich Wilberforce an ihn an, ja er bekannte ſpäter, er würde, wenn er Milners Anſichten über Chriſtenthum gekannt hätte, denſelben nicht zum Reiſegefährten gewählt haben. Die Erinnerung an die im Hauſe ſeines Onkels verlebte Zeit hatten ihm ein Vorurtheil gegen ſolche Anwendung chriſtlicher Ueberzeugung auf das Leben gegeben, als werde dadurch die Sache zu weit getrieben; in dieſer Anſicht beſtärkte ihn wohl der Beſuch der religiöſen Verſammlungen des Magiſter Lindſey, welcher wegen ſeiner abweichenden Ueberzeugung aus ſeinem Amt in der Kirche ausgetreten war. Wilberforce äußerte ſich vor der Abreiſe in dieſem Sinne gelegentlich über Jemanden, daß er zwar als Geiſtlicher ſehr zn loben ſei, jedoch zu weit gehe. Milner behauptete das Gegentheil und blieb bei ſeiner Meinung, als das Geſpräch unterwegs wieder aufgenommen ward. Wilberforce wunderte ſich darüber und es wurde beſchloſſen, die Unterhaltungen über ſolche Gegenſtände auf der Reiſe weiter fortzuſetzen. Dies geſchah ſowohl hier, als auch während ihres Aufenthalts in Nizza, wo ſie am 30. November ankamen und den Winter von 1784—1785 zubrachten. Doch ſcheinen die erſten Unterredungen keinen bedeutenden Einfluß gehabt zu haben, vielleicht deshalb, weil die Handlungsweiſe Milners nicht in jeder Beziehung ſeiner Denkweiſe entſprach. Im Anfang des Jahres 1785 mußte Wilberforce zur Eröffnung des Parlaments nach London zurückkehren; kurz zuvor ehe er mit Milner abreiſte, fand er in Nizza ein Buch über den

Digitized by Google

Urſprung und Fortgang der Religion von Doddridge. Er fragte Milner nach ſeiner Meinung über den Werth deſſelben und da dieſer es ſehr lobte, ſo wurde beſchloſſen, es mit auf die Reiſe zu nehmen und unterwegs zu leſen. Dies geſchah und machte einen ſolchen Eindruck auf Wilberforce, daß er ſich vornahm, ſobald er Zeit finde, in der heiligen Schrift ſelbſt zu unterſuchen, wie es ſich ihr zufolge mit allem Beſprochenen verhalte.

So war das Senfkorn in den Acker geſäet; weiterhin werden wir ſehen, wie es zu dem Baume erwuchs.

Digitized by Google

Zweites Kapitel.

Nachdem Wilberforce im Februar 1785 in London angekommen war, widmete er ſich mit dem Eifer, welchen wir ſchon an ihm kennen gelernt haben, den Geſchäften des Parlaments. Die Angelegenheiten des Landes machten den Gegenſtand ſeiner häufigen Unterredungen mit Pitt aus, den er fortwährend bei deſſen Vorſchlägen kräftigſt unterſtützte und zwar aus voller Ueberzeugung. Nur dieſer zu folgen, fuhr er fort, wie er denn auch im Parlament erklärte, er gebe ſeine Stimme nur ab in Rückſicht „auf den Gegenſtand, der verhandelt werde, nicht auf den Mann, welcher denſelben vorſchlage.“ Seine Lebensweiſe erlitt jetzt noch keine Veränderung; ſein Tagebuch berichtet uns von den mannichfachſten Zerſtreuungen und Vergnügungen, denen er ſich in der früheren Ausdehnung und mit dem früheren Intereſſe daran hingab. Einzelne Aeußerungen, welche eine ernſtere Richtung in ihm andeuten, ſind bis jetzt nur der Art, daß ſie auf augenblickliche Beſchäftigung ſeines Verſtandes mit religiöſen Gegenſtänden ſchließen laſſen, nicht aber auf ein dauerndes Streben, dieſelben mit ganzer Seele zu ergreifen. Gegen Ende der Parlamentsſitzung reiſte er mit Milner von London ab; er traf ſeine Mutter und Schweſter, welche während der Zeit Nizza verlaſſen hatten, am 7. Juli in Genua und beſuchte von hier aus gemeinſchaftlich mit ihnen die Schweiz. Auf dieſer Reiſe wurde der früher gefaßte Vorſatz ausgeführt und das neue Teſtament in der Urſprache geleſen. Die Unterredungen, welche ſich an dieſe Beſchäftigung knüpften, ſtimmten

Digitized by Google

Wilberforce, wie es ſcheint, noch ehe er die Schweiz verließ, ernſter und aufmerkſamer; in einem Briefe, welchen er im Auguſt von Bern aus an einen Freund, den Lord Muncaſter ſchrieb, redet er von der ſeinem Vaterlande bevorſtehenden Zukunft und fürchtet für dieſelbe nicht blos wegen der Verwirrung der politiſchen Partheien, ſondern beſonders wegen der Verderbtheit der Sitten, welche von den höheren Ständen aus durch das ganze Volk ſich verbreitet habe. In Zürich wurde Lavater beſucht; mit großer Theilnahme berichtet Wilberforce von deſſen Reden über Offenbarung ſo wie von der Mittheilung einer Gebetserhörung und nennt ihn einen ausgezeichneten Mann in ſeiner ganzen Weiſe. Von hier aus wurde die Reiſe am Rhein entlang nach Spaa fortgeſetzt, wo er ſechs Wochen verweilte, um dann nach England zurückzukehren. Allmählich überzeugte er ſich von der Wahrheit der Grundſätze und Anſichten Milners; doch war es noch mehr ein Beiſtimmen des Verſtandes, als ein lebendiges Ergreifen des Herzens. Mit der Theilnahme aber, welche er den beſprochenen Gegenſtänden ſchenkte, drängte ſich ihm das Gefühl der Wichtigkeit derſelben auf und, ohne ſich jetzt ganz dem an ihn ergangenen Ruf hinzugeben, erkannte er doch, daß derſelbe nicht mehr abgewieſen werden dürfe. Obgleich er daher in Spaa den geſelligen Vergnügungen ſich nicht entzog und ſeine äußere Erſcheinung die Veränderung in ſeinem Innern nicht vermuthen ließ, ſo fing er doch ſchon jetzt an, ſich ernſthaften Betrachtungen über ſich und ſeine Handlungsweiſe hinzugeben. „Oft,“ erzählt er ſpäter von ſich aus dieſer Zeit, „ſprach während des vollen Genuſſes alles deſſen, was dieſe Welt darbietet, mein Gewiſſen zu mir, daß ich im eigentlichen Sinne des Wortes kein Chriſt ſei. Der Gedanke, plötzlich von der Erde abgerufen werden zu können, verband ſich mit dem Bewußtſein, daß ich noch immer das Heil meiner Seele vernachläßigte, da ich doch für daſſelbe zu ſorgen im Stande ſei. So wurde ich ergriffen und durchdrungen und ich begann ernſtlich zu beten.“ In

Digitized by Google

ſeinem Tagebuch vom 25. October leſen wir: „ich ſtand früh auf und hatte in der Einſamkeit und Selbſtbeſchäftigung dieſes Morgens Gedanken, die, wie ich hoffe, an mir wirken werden.“ Je ernſter er nachdachte, deſto mehr wurde er von dem Bewußtſein der Schuld und des Undanks gegen Gott in ſeinem vergangenen Leben ergriffen und klagte ſich an, Zeit, Gelegenheit, Talente verſchwendet zu haben. So kehrte er nach Hauſe zurück, in ſeinem Innern ein anderer Menſch, wenn auch äußerlich noch ſo wenig von dem verborgenen Kampf hervortrat, daß Jemand von der Reiſegeſellſchaft ſagen konnte: „erſt mehrere Monate nach unſerer Rückkehr erfuhr ich, was in ſeiner Seele vorgegangen.“

Im November war er in ſeiner Wohnung zu Wimbledon in der Nähe von London angekommen; da die Sitzungen des Parlaments erſt im Februar des folgenden Jahres beginnen ſollten, ſo hatte er Muße, ſich der Beſchäftigung mit ſeinem Innern hinzugeben. Je mehr er dies that, deſto ſtärker wirkten die empfangenen Eindrücke an ihm. Das immer lebendiger erwachende Bewußtſein großer Sündhaftigkeit neben dem Gedanken an die ſo vielfachen Gnadenerweiſungen Gottes und ſeines Heilandes verſetzte ihn in den Zuſtand tiefſter Niedergeſchlagenheit und er geſteht, nichts in derartigen Bekenntniſſen Anderer geleſen zu haben, das mehr ausgeſagt hätte, als was er empfinde. Dieſe Gefühle verbarg er zwar ſorgſam vor ſeiner Umgebung und ohne Zweifel traten ſie, wenn er ſich in Geſellſchaft befand, zurück; ſo wie er ſich derſelben aber entzog, erwachten ſie in ihrer vollen Kraft. Mitten in dieſem Kampf begann er außer dem bereits geführten allgemeinen Tagebuch ein beſonderes, welches lediglich religiöſer Selbſtbetrachtung gewidmet war, in der Abſicht, wie er ſelbſt andeutet, ſich demüthig und wachſam zu machen. Dieſes Tagebuch gewährt uns den ebenſo ſeltenen als lehrreichen Genuß, dem ganzen Verlauf des Kampfes zuzuſchauen, in welchem ein Chriſt nach dem Frieden der Seele ringt und allmählich durch des Herrn Beiſtand mit Allem, was in und an ihm iſt,

Digitized by Google

von dem göttlichen Geiſte durchdrungen wird. Mit lebendigem Eifer las er jetzt die Bibel ſo wie andere religiöſe Schriften und mit ſtrengem Ernſt prüfte er ſich darnach; in regem Streben nach Erbauung und Förderung beſuchte er die Kirchen und richtete einen Hausgottesdienſt ein. Der Ausgangspunkt und weſentliche Inhalt ſeiner Betrachtungen iſt immer das Bewußtſein ſeines Mangels; ohne Rückhalt wirft er ſich vor, „wie er in Blindheit ſo viele Gelegenheiten zu ſeiner Beſſerung verſäumt, ſo viele Gnadenerweiſungen Gottes verſchmähet habe, wie er auch jetzt in Schwachheit ſich ſeines Heilandes ſchäme und ſich nicht in der Richtung auf das Eine, was noth iſt, erhalte." Solche Gefühle aber ſuchte er nicht zu betäuben und zu beſchwichtigen, ſondern er beſchloß, nimmer zu ruhen und zu raſten, bis er ſeinen Frieden mit Gott gemacht habe, wiewohl er dabei klagt, er könne immer noch nicht den rechten Haß gegen das Arge erfaſſen und ſich erhalten. Als den hauptſächlichſten Stein des Anſtoßes bezeichnet er ſeinen Hochmuth; zum Beweis, wie ernſt es ihm bei ſeiner Selbſtprüfung um Selbſterkenntniß zu thun war, diene der Zuſatz in ſeinem Tagebuch: „und hier iſt Gefahr in zwiefacher Weiſe, daß ich entweder in meinem chriſtlichen Leben zurückweiche aus weltlicher Furcht, oder, wenn ich ausharre, eben darauf ſtolz werde." Die Veränderung, welche in ihm vorgegangen war, ſollte aber nun nicht länger in ſeinem Innern verſchloſſen bleiben; zuerſt theilte er ſie ſeinen früheren Freunden mit, beſonders weil er hoffte, ungeſtörter ſeinen Weg im Leben verfolgen zu können, wenn ſeine Grundſätze bekannt ſeien. Die Aufnahme, welche dieſe Mittheilung fand, war verſchieden; einige hielten ſeinen Zuſtand für den einer augenblicklichen und vorübergehenden Niedergeſchlagenheit, die ſich im geſelligen Leben wohl bald wieder verliere; andere meinten, er werde ſich ganz einem beſchaulichen und zurückgezogenen Leben hingeben, da ſie nicht begreifen konnten, wie derjenige ſich großer Sündhaftigkeit anklage, deſſen Wandel frei von Flecken und Laſtern

geweſen ſei. Bemerkenswerth iſt der Brief an Pitt und deſſen Antwort. Wilberforce ſchrieb: „er glaube ſtets die frühere Zuneigung erhalten und die politiſche Genoſſenſchaft fortſetzen zu können; doch dürfe er fernerhin nicht mehr ſo der Mann einer Parthei ſein, wie bisher, da er nach neuen Grundſätzen jetzt handle, welche auch ſein öffentliches Leben beſtimmten;" ferner fügte er hinzu: „es möge wohl angemeſſener ſein, bei einer Zuſammenkunft den Inhalt dieſes Briefes nicht zu beſprechen." Pitt antwortet ihm in herzlicher Weiſe: „eben um den Inhalt zu beſprechen, werde er ihn am folgenden Tage beſuchen. Nichts könne ihrer Freundſchaft Gefahr bringen; Wilderforce möge immer ſo handeln, wie er für recht halte." Die Unterredung, zu welcher ſich Wilberforce durch ernſtes Gebet vorbereitete, fand ſtatt und machte gewiß Eindruck; nur konnte dieſer nicht durchdringen und bleiben, da Pitts ganzes Leben und Denken zu ſehr mit den Gegenſtänden der Politik beſchäftigt war, als daß er, obgleich für Religion und Chriſtenthum nichts weniger als unempfänglich, die nöthige Zeit einem dauernden Nachdenken über ſich hätte widmen können.

Seinen bisherigen Freunden hatte er die mit ihm vorgegangene Veränderung angezeigt, um ſich zu ihnen in das gehörige Verhältniß zu ſetzen; zum großen Theil war es nun der Wunſch, neue, ſeiner jetzigen Denkweiſe entſprechende, Bekanntſchaften zu machen, was ihn veranlaßte, ſich an einen würdigen und von ihm beſonders hochgeachteten Geiſtlichen, namens Newton mit der Bitte um eine Unterredung zu wenden. Dieſer theilte ihm aus dem Schatze ſeiner Erfahrungen mit, welche auf einem in dem Herrn geführten Lebenswege geſammelt waren. Unter den gegebenen Rathſchlägen hat einer große Bedeutung für die fernere Entwicklung Wilberforcens; ſein ſpäteres Leben zeigt, wie angemeſſen die Warnung Newtons war, „er ſolle nicht haſtig neue Verbindungen anknüpfen, ſich nicht weit von ſeinen früheren Freunden entfernen." So wurde er darauf hingewieſen, nach einer

vollſtändigen Durchdringung ſeines ganzen Weſens vom göttlichen Geiſte zu ringen, indem er ſich ſeinen bisherigen Verhältniſſen nicht entzog. Wie ſehr ihm aber dieſe jetzt zum Anſtoß gereichten, beklagt er in ſeinem Tagebuch; „in den Geſellſchaften werde er ſeinem ernſten Streben entnommen und verliere das Ziel, welches er ſich vorgeſteckt habe, aus den Augen; nach denſelben beſchleiche ihn Zuverſicht zu ſich ſelbſt und entziehe ſich ihm die Stimmung, die zu ernſtem und wirkſamem Gebet nöthig ſei.“

In den Stunden der Selbſtbetrachtung machte er aber immer lebendiger die Erfahrung von der eignen Schwäche und von der Kraft des göttlichen Beiſtandes; dieſer Unterſtützung theilhaftig zu werden, iſt ſein Streben und der Inhalt ſeiner Gebete. In dem Gefühl der Unzufriedenheit mit ſeinem jetzigen Zuſtand ſchreibt er: „ich weiß nicht, was ich aus mir machen ſoll; doch,“ fügt er hinzu, „bin ich entſchloſſen mit Gottes Hülfe vorwärts zu dringen.“ Die unvergängliche Ruhe und der Frieden aber, nach welchem er rang, waren ihm jetzt noch nicht zu Theil geworden; denn, wenn er auch bisweilen von einem ſegensreichen Gebet berichtet, ſo klagt er noch öfter über Kälte, Unempfindlichkeit und Gleichgültigkeit. Aus einem Bewußtſein der Unwürdigkeit ging es wohl hervor, daß er den Entſchluß, jetzt zum Tiſche des Herrn zu gehen, wieder aufſchob, während er zu derſelben Zeit mit ſorgſamſtem Eifer andere uns dargebotene Gnadenmittel zu benutzen ſuchte. Er ſchreibt ſeiner Schweſter: „Beſonders drängt mein Herz mich, Dir zu ſagen: Suche in der Schrift und zwar mit dem Ernſt und der Beſtändigkeit, welche das Buch verlangt, in dem die Worte des ewigen Lebens ſtehen. Lies es nie, ohne Gott zu bitten, daß er Deine Augen zum Verſtändniß öffne; denn die Gabe zu erfaſſen kommt von ihm und von ihm allein. Suchet und ihr werdet finden, ſagt unſer Heiland; ſehet zu, was ihr höret. (Marc. 4, 24.) Darin liegt, daß, wenn wir nicht ſuchen und zwar eifrig, ſo werden wir nicht finden, und wenn wir nicht

Digitized by Google

zuſehen, ſo werden wir beim Hören verführet werden. Es iſt keine Meinung ſo verderblich, als die, welche in unſern freiſinnigen Tagen allgemein herrſcht, daß Jemand in einem für das Jenſeits angemeſſenen Zuſtande ſei, wenn er einigermaßen nach ſeiner Kunde und Ueberzeugung handelt, mag er ſich auch nicht viel Mühe gegeben haben, dieſe Kunde zu erlangen oder dieſe Ueberzeugung zu begründen.“ Dieſen Worten gemäß verwendete er jetzt täglich einige Stunden auf das Leſen der heiligen Schrift und ſuchte um ſeiner Förderung willen die Freundſchaft Solcher, die Gott fürchteten. Mit Freuden nahm ihn ein älterer Verwandter, John Thornton auf, dem die Veränderung ſeines Inneren durch Newton bekannt geworden war. Aus dem Briefe, durch welchen jener ihn in ſein Landhaus einlud, heben wir folgende Worte hervor: „Wie in der Natur, ſo bleibt auch in der Gnade ſelten lange, was raſch vorwärts geht; der Gläubige ſoll nicht haſtig ſein, ſondern ſich genügen laſſen, Gottes Wege zu wandeln. Sie könnten nicht vorſichtig genug Bekanntſchaften ſchließen; je weniger neue Freunde, deſto beſſer vielleicht.“ Wilberforce beſuchte ihn im Anfang des Jahres 1786 und freute ſich, hier Zeichen von ächtem Glück und unvergänglichem Frieden zu finden; einen ähnlichen, ſtärkenden und erhebenden Eindruck machte auf ihn der fortgeſetzte Umgang mit Newton.

Wie Wilberforce erwartet hatte, wurde er allgemein für einen Methodiſten ausgegeben. Seine Mutter, welche glaubte, ihn früher einer ſolchen Gefahr für immer entzogen zu haben, ward durch dieſe Gerüchte beunruhigt und er beeilte ſich, ihr Rechenſchaft von ſeinen wahren Gefühlen zu geben. Er ſchreibt: „meine Grundſätze ſind nicht irgend einem ſelbſtgebildeten Syſtem entnommen, ſondern allein der heiligen Schrift; dieſe muß nun aber wahrhaft und wirklich die Richtſchnur meiner Gedanken und Handlungen ſein, wenn auch diejenigen, denen ſie es nur den Worten nach iſt, mir Uebertreibung und Sonderbarkeit vorwerfen. Die Anforderung

der Liebe gegen Gott und gegen den Nächſten iſt eine unbedingte; wie wir ſie aber auszuüben haben, das richtet ſich nach dem Verhältniß, in welches wir durch Gott auf Erden geſetzt ſind; daher werde ich nie den Poſten verlaſſen, an den mich die Vorſehung geſtellt hat, vielmehr in der Erfüllung der mir obliegenden Pflichten des Segens Gottes gewärtig ſein und durch den Beiſtand des Heilandes hoffen, mehr und mehr zu der Aehnlichkeit ſeines Ebenbildes zu gelangen." Wie er nach einem ſolchen allmählichen Fortſchreiten und nicht nach plötzlicher Veränderung ſtrebte, ſehen wir aus einem Briefe an ſeine Schweſter aus dieſer Zeit, in welchem er von der Erfahrung ſpricht, wie ſo oft der unbegrenzte Eifer und die übertriebene Strenge bei dem Beginn eines chriſtlichen Lebens nicht ausdauere. „Dagegen," fährt er in dieſem Briefe fort, „iſt es unſere Aufgabe, uns ſtets zu erinnern, daß wir nur Fremdlinge und Pilgrimme ſind und hier keine bleibende Stätte haben; unſer Werk wird täglich leichter werden, wenn wir uns gewöhnen, unſere Sorge auf Gott zu werfen und in der feſten Ueberzeugung Seiner Mitwirkung zu arbeiten. Der ächte Chriſt muß wünſchen, ſtete, ununterbrochene Gemeinſchaft mit ſeinem Heiland zu haben; wie die Morgenländer ihre Talismane tragen, welche ſie von jeder Gefahr benachrichtigen und vor jedem Unglück beſchützen ſollen, ſo ſei die Liebe zu Chriſto unſer Talisman." Am Charfreitag 1786 ging er, zuerſt ſeit der in ihm vorgegangenen Veränderung zum Tiſche des Herrn und erfuhr an ſich den Segen dieſes Gnadenmittels. Er beſuchte im Oſterfeſt einen Landgeiſtlichen und ſchrieb am Oſterſonntage an ſeine Schweſter einen Brief, welcher zeigt, wie Ruhe und Frieden wenigſtens in der Zeit beſonderer Erregung ſich bei ihm einzuſtellen anfingen. Wir theilen hier einen längeren Abſchnitt aus dieſem Schreiben mit, auch um ſeine Anſicht von dem Sonntage mitzutheilen, eine Anſicht, welche, wie auch weiterhin noch deutlicher erhellen wird, in ihrer Strenge nicht blos der Denkweiſe ſeines Landes, ſondern auch ſeiner beſonderen Eigenthümlichkeit und Stellung

Digitized by Google

im Leben entſprach. Nachdem er von der Freude geredet hat, die er in der völligen Ruhe und Zurückgezogenheit genieße, fügt er hinzu: „An irgend einem andern Tage würde ich nicht ſo glücklich geweſen ſein; der Gedanke, ich vernachläßigte die Pflichten meiner Stellung, würde meine Heiterkeit geſtört und ihr etwas von ihrer Vollſtändigkeit genommen haben; denn in meiner Stellung muß ich jeden Augenblick dazu anwenden, das Glück meiner Nebenmenſchen zu fördern. Aber der Sonntag iſt eine Zeit der Ruhe, in welcher es uns erlaubt iſt, den Geiſt zu entfeſſeln und ihn ganz den Gefühlen der Dankbarkeit und Bewunderung hinzugeben, die durch die Betrachtung der Werke und der Güte Gottes auch in dem Unempfindlichſten erregt werden. Und gewiß bringt dieſer Sonntag ſolche Gefühle im höchſten Grade hervor; wohl ſteht es den Chriſten an, an demſelben in heiliger Zuverſicht und unbegränzter Liebe zu triumphiren. Möge jeder Sonntag mir und denen, die ich liebe, zur Erneuerung ſolcher Stimmung dienen; wer in dieſem Leben auch nur das Geringſte von derſelben gekoſtet hat, wird vorwärts ſchauen auf jene ewige Raſt hin, auf welche das Volk Gottes harret. Wie wir aber dort in nie endender Zufriedenheit von Liebe und Freude und Bewunderung und Dankbarkeit durchdrungen werden, ſo iſt eben das, was wir in beſchränktem Maaße davon hier auf Erden erfahren, die ſicherſte Quelle des Friedens.“ Wir ſehen, wie in ſeinem Herzen ſchon eine Ahnung von dem Zuſtande war, zu welchem er in ernſtem Kampfe, ſein ganzes Sein Gott widmend, allmählich heranreifte.

An den Sitzungen des Parlaments nahm er in dieſem Jahre mit dem neuen Sinn den früheren Antheil; er brachte ſelbſt Geſetzesvorſchläge ein und fand, daß er im allgemeinen noch immer mit Pitts Verfahren und politiſchen Grundſätzen übereinſtimme. Er hatte, wie wir oben ſahen, beſchloſſen, ſeine bisherigen Verbindungen nicht aufzulöſen; da er nun aber erfuhr, wie ſie ihm zum Anſtoß und zur Ver-

Digitized by Google

ſuchung gereichten, ſo war Wachſamkeit das, was ihm jetzt beſonders oblag. Er ſchreibt: „Wenn Chriſti Verheißung, daß er die erhören wolle, welche ihn anrufen, weniger beſtimmt und allgemein wäre, ſo dürfte ich nicht auf Gnade hoffen, ſondern müßte in Verzweiflung verfallen; denn wenn ich den gegenwärtigen Zuſtand meiner Seele betrachte, ſo könnte mich der nächſte Schritt der Gottloſigkeit zuführen. Die vergangene Woche iſt kläglich verloren; ich will mit Gottes gnädiger Hülfe ſtrengere Wachſamkeit auf mich haben.“ Er beſchloß in dieſer Abſicht, ſich eine genaue ſchriftliche Rechenſchaft von ſeiner Zeit zu geben und ſich zu einer ſtrengen Beobachtung ſeiner Regeln darüber „durch den Gedanken an das aufzumuntern, was Chriſtus für uns gethan und gelitten habe und daran, daß dieſes Leben bald weiche dem Sabbath der Ruhe für das Volk Gottes.“ Nach dem Genuß des Sakraments am 25. Juni ſchreibt er: „ich fürchte, es geſchah zu haſtig, obgleich ich es für recht hielt, mich nicht durch augenblickliche Gefühle beſtimmen zu laſſen. Ich glaube, die Ueberzeugung von meiner Sündhaftigkeit iſt noch nicht kräftig genug; doch ſehe ich deutlich, daß ich ein undankbares und ſchuldiges Geſchöpf bin.“ Wie ſehr es ihm darum zu thun war, hier ſich jeder Selbſttäuſchung zu entziehen, zeigen folgende Worte ſeines Tagebuches vom 2. Juli. Nachdem er ſich vorgeworfen, unſtäten und trägen Sinnes geweſen zu ſein und die mit ſolchem Ernſt beſchloſſenen Regeln vergeſſen zu haben, fügt er hinzu: „O mein Gott, gewähre mir es, daß ich wachſam ſei und nicht Mißbilligung meines Zuſtandes für mehr halte; dieſe entſtehet, wenn ich in mich ſchaue und mich erinnere aller genoſſenen Vortheile und meiner erſten Gefühle und Entſchlüſſe und, wie wenig der Erfolg denſelben entſpricht — laß mich eine ſolche Mißbilligung nicht halten für die Zerknirſchung und Reue, welche mit feſter Kraft auf den Geiſt wirkt und den ganzen Menſchen ergreift.“

Nach dem Schluß der Seſſion des Parlaments verließ

Digitized by Google

er im Anfang Juli London und kam in Wilford, dem Landſitz eines Vetters, mit ſeiner Mutter und Schweſter zuſammen. Jene erwartete fürchtend, an ihm eine ganz außergewöhnliche und ſonderbare Weiſe zu finden; aber Alles, was ſie bemerkte, war größere Freundlichkeit und Gemüthsruhe. Er hatte ſich vorher als Regel ſeines Betragens niedergeſchrieben, freundlicher und liebevoller als je gegen ſeine Mutter zu ſein, ſie mehr um Rath zu fragen, Achtung für ihr Urtheil und viel mehr Demuth an ſich ſelbſt zu zeigen, als Unzufriedenheit mit Anderen. Er führte dieſen Vorſatz ſo aus, daß eine Freundin ſeiner Mutter zu derſelben ſagte: „wenn das Thorheit iſt, ſo hoffe ich, wird er uns Alle dazu bringen.“ In Wilford hielt er ſich zwei Monate auf und ſuchte jetzt durch eifriges Studium nachzuholen, was er früher an der Ausbildung ſeines Geiſtes vernachläßigt hatte; vor Allem aber beſchäftigte er ſich mit wiederholtem Leſen und genauem Erwägen der heiligen Schrift. Sein Tagebuch zeigt, daß der oben beſprochene Kampf in früherer Lebendigkeit fortdauerte. So heißt es vom 30. Juli: „In der Kirche ſchweiften meine Gedanken mehr umher, denn je. Ich will mit Gottes Hülfe verſuchen, in mir eine Sehnſucht nach den Freuden des Himmels zu erregen und nach Befreiung von dieſem Aufenthalt der Undankbarkeit und Sünde; doch darf ich für eine ſolche Sehnſucht nicht die Ungeduld bei den Mühen des Kampfes anſehen. Ich ſage es feierlich in Gottes Gegenwart, ich wüßte nicht, was mir in der Ewigkeit werden würde, wenn ich jetzt ſtürbe. Wenn ich in gewiſſem Grade auch mein Leben mit einer Richtung meiner Gedanken auf Gott führe, ſo kann ich, oder vielmehr will ich doch ihm nicht treu bleiben; jeden Abend muß ich auf einen ſchlecht angewendeten Tag zurückblicken. O Gott, befähige mich, mehr Dir zu leben und allmählich der neuen Natur theilhaftig zu werden.“ Und wiederum ſchreibt er vierzehn Tage ſpäter: „Ich ſehe offen vor mir den traurigen Weg, welchen ich wandle. Ich ſelbſt habe nicht die Kraft, ihn zu ändern; du

Digitized by Google

aber, du Heiland der Sünder, habe Gnade mit mir und laß mich nicht Monat nach Monat deine Güte und Langmuth verachten und mir Zorn aufhäufen für den Tag des Zornes. Das Bewußtſein der Gegenwart Gottes erhält ſich ſelten in mir, wenn ich in Geſellſchaft bin; ja zu Zeiten hege ich ſogar Zweifel an der Wahrheit der großen Lehren des Chriſtenthums.“ Doch trotz aller dieſer Schwierigkeiten beſchloß er auszuharren und ſeine Hoffnung eines dereinſtigen Erfolges ſpricht ſich in folgenden Worten aus: „Bei Gott iſt kein Ding unmöglich; wir haben Gott und Chriſtum auf unſerer Seite; wir haben himmliſche Waffen; die Krone iſt unvergängliches Leben, und der Kampf, wie kurz im Vergleich zu der Ewigkeit, welche ihm folgt!“ Wie ſo zu Zeiten auch eine Ahnung des endlichen Sieges ſich in ihm erhob, ſehen wir aus ſeinem Tagebuch vom 3. Sept.: „Ich komme ſo eben von dem Genuß des Sakraments. Ich war doch ernſt im Gebet und reuig und demüthig bei dem Bewußtſein meiner Unwürdigkeit wie der unendlichen Gnade Gottes in Chriſto. Ich hoffe, ich wünſche von Herzen, fortan ein Leben zu führen, das meines Chriſtenſtandes würdiger ſei. Meine Speiſe ſei, daß ich thue den Willen Gottes meines Vaters. Möge Er mich täglich erneuern durch Seinen heiligen Geiſt, daß ich wandle vor Ihm in Furcht und Dankbarkeit, in demüthigem Vertrauen und in Zuverſicht auf Seine väterliche Güte und beſtändige Sorgfalt für mich.“ Er wirft ſich in dieſer Zeit vor, daß ſeine Gedanken umherſchweiften, daß er in Geſellſchaft Gott aus dem Geſichte verliere. Darum nimmt er ſich nun vor, „ſtets auf Gott zu ſchauen durch Chriſtum; dieſe Welt in ihr ſelbſt zu verachten und beſtändig den Blick auf jene zu richten; ich will mein Gemüth in ruhigem demüthigem Zuſtande zu erhalten ſuchen und mich nicht zu ſehr lebhaften Erregungen hingeben, meine Gebete in Worten ausdrücken, damit ich das Umherſchweifen meiner Gedanken verhindere. Laß mich verſuchen,“ ſchließt er dieſe Betrachtung, „daß ich ernſtes Streben nach zukünftigen himmliſchen Freu-

Digitized by Google

den in mir errege, daß ich weniger auf meine eigenen Vorſätze und mehr auf Chriſtum mich verlaſſe." Im September verließ er Wilford, um 14 Tage bei ſeiner Mutter in Hull zuzubringen. „Vor Allem," heißt es hier in ſeinem Tagebuch, „laß mich wachen und beten, ohne an Sorgfalt und Inbrunſt nachzulaſſen; ſo oft du verſucht wirſt, erinnere dich, daß Chriſtus, welcher auch verſucht ward, mit deiner Schwachheit Mitleid hat und bereit ſteht, dich zu unterſtützen, wenn du aufrichtig ihn um Hülfe anrufſt."

Von Hull ging er nach Leeds, um dort ſeinen Freund, den Arzt Hey wegen ſeiner Augen um Rath zu fragen, an denen er von Jugend auf gelitten hatte und deren Zuſtand ihn ſpäter nöthigte, längeres Schreiben zu vermeiden und meiſtens ſich vorleſen zu laſſen. Auf Hey's Rath genoß er die Bäder von Bath; ehe er aber hier ankam, erhielt er die Nachricht von einem Todesfall, welcher ihn ſehr ergriff. Im September war nämlich die Schweſter Pitts und Gattin Eliots, ſeines Gefährten auf der erſten Reiſe nach Frankreich geſtorben. Er ſchrieb hierüber an ſeinen Freund, den Lord Muncaſter. Nachdem er von der innigen Anhänglichkeit Pitts an ſeine Schweſter geſprochen, fügt er hinzu: „die Geſchäfte des Staates werden ihm helfen, dieſen Schlag zu überſtehen, da ſie ihn nothwendig ſeinen eignen trüben Betrachtungen entziehen; aber ich fürchte für Eliot, deſſen weiches Gemüth nicht darauf berechnet iſt, einen ſolchen Stoß zu ertragen." Die geſchlagene Wunde heilte auch nicht wieder, obgleich Eliot erſt nach 11 Jahren ſtarb; aber es floß ein Balſam in dieſelbe, der den Schmerz beſänftigte; denn Wilberforce, welcher ſpäterhin eine noch engere Verbindung als früher mit ihm erhielt, konnte im Jahre 1797 in einem Briefe an Muncaſter nach dem Tode Eliots ſagen: „Friede ſei mit ihm; möge mein Ende dem ſeinigen gleichen."*) Aus dem obigen Briefe vom Jahre 1786 wollen wir aber noch eine Stelle

*) S. unten Cap. 3.

Digitized by Google

ausheben, um zu zeigen, wie Wilberforce ernſte Ereigniſſe an ſich wirken ließ: „O mein theurer Muncaſter, wie können wir wandeln, als ob die irdiſchen Dinge immer dauerten, wenn wir ſo oft durch ſolche Ereigniſſe daran erinnert werden, daß die Geſtalt dieſer Welt vergeht! Von Tage zu Tage wird die Ueberzeugung in mir feſter, daß wir dieſes Leben nur als eine Reiſe zu einem anderen zu betrachten haben. Wenn wir vor den Richterſtuhl Gottes gefordert werden, um Rechenſchaft zu geben von Allem, was wir hier gethan haben, dann werden wir beſchämt ſein in der Erinnerung der ſo vielfachen Gelegenheiten, bei welchen wir ein höheres ewiges Gut einem unſichern vergänglichen geopfert haben. Sie ſind für ſolche Betrachtungen nicht unempfänglich, aber dieſe geſchehen bei Ihnen mehr von dem Standpunkt eines Anhängers des Sokrates, als eines Schülers Jeſu.“ An dieſen freimüthigen Worten ſehen wir, wie wenig Wilberforce gegen einen Freund die Strenge ſeiner Anſichten zurückhalten zu dürfen glaubte; er hatte ſpäter die Freude, ſeine Wünſche in dieſer Beziehung auch an Muncaſter erfüllt zu ſehen. Von ſich ſelbſt ſagt er in demſelben Briefe: „O möchten die ernſten Gedanken einen mehr vorherrſchenden Einfluß auf meinen Zuſtand und meine Handlungsweiſe haben! möchte ich hoffen dürfen, daß ich den Menſchen Gelegenheit gebe, unſern Vater im Himmel zu preiſen! möchte ich den Vorzug der Grundſätze, welche mich treiben, durch eine außergewöhnliche Anſtrengung und Thätigkeit offenbaren, durch welche die Erfüllung meiner parlamentariſchen, häuslichen und aller meiner andern Pflichten bezeichnet ſei.“ Den Spätherbſt und Anfang des Winters brachte er in Bath zu; ſein Tagebuch zeigt, daß er hier mitten unter einem großen geſelligen Treiben eben ſo ſorgfältig ſein Herz bewachte, als während der häuslichen Zurückgezogenheit in Wilford. Nachdem er ſich angeklagt hat, wie er theils ſeine Fortſchritte in dem Kampfe überhebe, theils auch geneigt ſei, es für hinreichend zu halten, daß er ſo

Digitized by Google

manche Stunde ernſter Beſchäftigung und religiöſer Betrachtung widme, fügt er hinzu: „Was iſt das für ein ſchlechtes Zeichen! Wie verſchieden iſt dieſe Stimmung von der Freude an dem Geſetz und Gottesdienſt im inwendigen Menſchen, von welcher Paulus ſpricht und David ſo ſehr ergriffen war! O mein Gott, um deines geliebten Sohnes, unſers Verſöhners willen, durch welchen wir Zutritt haben zu dem Throne der Gnade, gieb mir ein neues Herz, gieb mir den aufrichtigen Wunſch und die ernſte Sehnſucht darnach!" Wie er den Blick aus ſeinem Innern auch nach außen wendete und wie ſehr ihm das Heil ſeiner Brüder am Herzen lag, werden wir beſonders daraus erſehen, was er im folgenden Jahre zur Hauptaufgabe ſeiner Thätigkeit machte; hier ſtehe noch eine Vorſchrift aus ſeinem Tagebuch, die er ſich in Bath machte: „Wandle in der Liebe; wo du auch biſt, ſei auf deiner Hut, eingedenk, daß dein Handeln und Reden Einfluß haben kann auf das Gemüth derer, mit denen du zuſammenkommſt, indem ſie mehr oder weniger geneigt werden, chriſtliche Grundſätze aufzunehmen und ein chriſtliches Leben zu führen."

Im Beginn des Jahres 1787 ging er zur Eröffnung des Parlaments nach London und fuhr fort, Pitt durch ſeine Reden zu unterſtützen. Doch noch mehr, als alle politiſchen Verhältniſſe, beſchäftigte ihn jetzt das Streben, für das geiſtige Wohl ſeiner Brüder thätig zu ſein. Er ſelbſt hatte ja nun begonnen, ſich dem früheren Zuſtande der Gleichgültigkeit gegen chriſtlichen Glauben und chriſtliches Leben zu entziehen. In ſeinem Vaterlande ſah er dieſelbe Unkunde, dieſelbe Sorgloſigkeit, in welcher er befangen geweſen war, im höchſten Grade verbreitet. Es waren Verſuche gemacht worden (wie durch John Wesley), hier eine Aenderung hervorzubringen und zwar hatte ſich großer Erfolg, jedoch hauptſächlich nur bei den geringeren Ständen des Volkes gezeigt. Dagegen war nun Wilberforce das Werkzeug in der Hand Gottes, eine ähnliche Wirkſamkeit unter den höheren Ständen zu

Digitized by Google

äußern; bei dieſer Thätigkeit ſah er ſich auch von den erſten Geiſtlichen des Landes unterſtützt während die obenerwähnten Verſuche eine Trennung von der beſtehenden Kirche veranlaßt hatten. Er beſprach ſich zuerſt mit gleichgeſinnten Freunden über den Plan, eine Geſellſchaft zu bilden, welche der Ausbreitung der Sittenloſigkeit Widerſtand leiſten ſollte. So ſchreibt er an einen derſelben: „Der wirkſamſte Weg, größere Verbrechen zu verhindern, iſt der, daß man die kleinen beſtraft und den allgemeinen Geiſt der Zügelloſigkeit, die Quelle aller Laſter, zu unterdrücken ſucht. Ich weiß wohl, daß wir durch einen Einfluß auf die äußere Handlungsweiſe zuerſt noch nicht die Herzen der Menſchen ändern; aber doch werden dieſe am Ende durch ſolche Mittel aufgeregt und geweckt.“ Darauf wendete Wilberforke ſich an die Regierung und erlangte eine königliche Proclamation gegen die Sittenloſigkeit an die Statthalter der Grafſchaften Englands. Die Behörden wurden aufgefordert, die beſtehenden Geſetze gegen Entheiligung des Sabbaths, Trunkenheit, unſittliche Schriften in Ausübung zu bringen. Dann ſtiftete Wilberforce eine Geſellſchaft, um dieſe Proclamation einflußreicher und wirkſamer zu machen. Er bereiſte England, um die Biſchöfe und andere Männer zu beſuchen, bei welchen er ein Intereſſe für ſeinen Plan vorausſetzen durfte. Seinem raſtloſen Eifer und ſeiner unermüdeten Thätigkeit gelang es, wie alle Biſchöfe, ſo viele Mitglieder beider Parlamentshäuſer als Theilnehmer zu gewinnen. Die Geſellſchaft beſtand mit einer geſegneten Wirkſamkeit mehrere Jahre; beſonders wichtig iſt ſie für England geworden, weil ſie einen Mittelpunkt bildete, von welchem manche andere heilſame Plane ausgingen und weil ſie das erſte Beiſpiel der verſchiedenen Verbindungen abgab, durch welche man ſeit der Zeit das Reich Gottes zu fördern ſuchte. Charakteriſtiſch ſind die beiden folgenden entgegengeſetzten Beiſpiele der verſchiedenen Aufnahme, welche Wilberforce bei der angeführten Unternehmung fand. „Alſo ihr wünſcht, junger Mann,“ ſagte Jemand zu ihm, welchen er auf ſeiner

Digitized by Google

Reiſe durch England in der beſprochenen Abſicht beſuchte, „ihr wünſcht ein Verbeſſerer der Sitten zu werden; ſehet dort, was das Ende ſolcher Verbeſſerer iſt.“ Bei dieſen Worten zeigte er auf ein Bild der Kreuzigung, ohne zu fühlen, wie wenig dieſe Weiſe ſich dazu eigene, einen chriſtlichen Kämpfer zu entwaffnen. Dagegen ſchreibt Eliot an ihn: „Ich freue mich, daß Sie bisher ſo glücklichen Fortgang in Ihrem Plan gehabt haben; doch bedenken Sie wohl, daß die Zeit für die Hinderniſſe und Schwierigkeiten noch nicht gekommen iſt, obgleich ich weiß, daß Sie gerüſtet ſind, denſelben dann zu begegnen. Was mich anlangt, ſo bin ich nicht nur willig, mich anzuſchließen, ſondern wünſche es vielmehr. Ich fühle, daß ich jeden Tag auf das Dieſſeits mit mehr Stetigkeit und Ergebung, und auf das Jenſeits mit mehr Ernſt und Sehnſucht ſchaue. Ich bin in einem Zuſtande, daß ich mit der größten Freude die Hülfe darbringe, welche ich der von Ihnen unternommenen Sache leiſten kann. Gott ſegne Sie und mache Sie hier glücklich, ſo wie dereinſt: Sie haben das Anrecht darauf, wenn ich ſo ſagen darf, da Sie nicht erſt auf eine Heimſuchung der Vorſehung gewartet haben, um ſich zu Ihrem Gott zu wenden.“

Nachdem er die oben erwähnte Reiſe beendet hatte, brachte er den Herbſt in Bath zu. Hier lernte ihn Hannah More kennen, von deren Thätigkeit und Verbindung mit Wilberforce weiter unten noch die Rede ſein wird. Sie ſchreibt von ihm: „der Charakter dieſes jungen Mannes iſt einer der außerordentlichſten unter allen, die ich kenne, was Talente, Tüchtigkeit, Frömmigkeit anlangt.“ Dieſem Urtheil wollen wir die Worte Wilberforcens gegenüberſtellen, welche wir aus dieſer Zeit größerer Muße für ernſthafte Selbſtbetrachtung in ſeinem Tagebuch finden: „Es ſind jetzt ſieben Vierteljahre verfloſſen, ſeit ich ernſthaft nach dem Heil meiner Seele getrachtet habe und damals glaubte ich nicht, daß dieſe Zeit mit ſo geringem Erfolg vergehen, oder daß ich dann nicht auf dem Wege des Chriſten weiter vorgerückt ſein

Digitized by Google

würde. Vor Allem ſteht es ſchlecht um mein Herz. O Gott laß meine Zerknirſchung nicht ſo vorübergehend ſein, wie bisher, da du mich zu der Ueberzeugung von meiner Gefahr geführt haſt; laß die Reue an meinem Herzen arbeiten, um eine ſtete Demuth und unausgeſetzte Wachſamkeit hervorzubringen, die da gegründet ſei auf dem Bewußtſein meiner Schwäche und Neigung zu ſündigen.“ Eben dieſe Zeit war es, in welcher Wilberforce ſich dem Werke zu widmen begann, das fortan die Hauptaufgabe ſeiner Thätigkeit wurde.

Wie oben erwähnt iſt, hatte der Sklavenhandel ſeine Aufmerkſamkeit ſchon in ſeinem funfzehnten Jahre auf ſich gezogen, und ſcheint auch ſpäterhin nie ganz ſeinen Augen entſchwunden zu ſein. Im Jahre 1780 oder 1781 (denn in ſpäteren Briefen kommen beide Angaben vor) bat er einen Freund, welcher nach Antigua ging, Nachrichten für ihn zu ſammeln und ſprach dabei ſeinen Entſchluß oder wenigſtens die Hoffnung aus, zu einer oder der andern Zeit an der Linderung der Leiden dieſer unglücklichen und entwürdigten Geſchöpfe zu arbeiten. Auch erwähnt Wilberforce, ſich im November 1783 mit dem Zuſtande der Neger beſchäftigt zu haben. In den darauf folgenden Jahren erſchienen einige Schriften über Sklaverei und Sklavenhandel von Ramſay und Clarkſon, welche die Aufmerkſamkeit des Publikums in hohem auf ſich zogen. Wilberforce fuhr fort, Erkundigungen über den Zuſtand der Sklaven in Weſtindien einzuziehen und die angeſtellte Unterſuchung leitete ſeinen Blick auf Afrika und den Sklavenhandel, welchen er für die hauptſächlichſte Urſache der mit der Sklaverei ſelbſt verbundenen Grauſamkeiten halten zu müſſen glaubte. Ob er aber den Kampf wirklich bei der Gefahr, Anſehen und Einfluß im Parlament zu verlieren, unternommen haben würde, ob er ihn bei dem entſchiedenen Widerſtand und den ſich von Jahr zu Jahr häufenden Schwierigkeiten fortgeführt haben würde, wenn jene gänzliche Veränderung nicht in ihm vorgegangen wäre, das läßt ſich nach ſeinen Aeußerungen, nach der Lage der Sache,

Digitized by Google

nach dem Beiſpiele Burkes, der einen ähnlichen Entſchluß 1780 aus Furcht vor dem Widerſtand aufgab, wohl nur verneinen. Derjenige aber eignete ſich für ein ſolches Unternehmen, welcher ſchrieb: „der allmächtige Gott hat mir zwei Aufgaben geſtellt, die Unterdrückung des Sklavenhandels und die Verbeſſerung der Sitten.“ Die Furcht Gottes war es, welche dieſen Verfechter der Freiheit der Menſchen mit Muth und Ausdauer begabte. Doch unternahm er die Sache nicht mit unüberlegter Haſt. Nachdem er ſich über die näheren Verhältniſſe unterrichtet hatte, fing er an, mit Pitt und dem Miniſter und nachherigen Lord Grenville ſich darüber zu beſprechen. Pitt forderte ihn auf, die Leitung des Gegenſtandes zu übernehmen, der ſo ſehr ſeinem Charakter und ſeinen Talenten angemeſſen ſei, und Wilberforce beſchloß im Jahre 1787, bei einer paſſenden Gelegenheit im Unterhauſe ſeine Abſicht kundzugeben, daß er die Sache vorbringen wolle. Während der Zeit bildete ſich eine Geſellſchaft, um die Koſten aufzubringen und die Erkundigungen einzuziehen, die für das Gelingen der Aufhebung des Sklavenhandels nöthig ſeien. Mit dieſer Committee, welche ihre erſte Zuſammenkunft am 22. März 1787 hielt, verband ſich Wilberforce. Zwar wurde lange Zeit ſein Name nicht in die Liſte der Mitglieder aufgenommen, weil ſeine Bemühungen wirkſamer zu werden verſprachen, wenn er unabhängig von ihnen blieb; aber von Anfang an leitete er ihre Thätigkeit, mit der ſie in Liverpool und Briſtol nach Zeugniſſen von dieſem Handel ſuchte und durch Schriften die Schreckniſſe deſſelben zur allgemeinen Kunde brachte, um den ſchlummernden Unwillen des Landes zu wecken. Die Geſellſchaft erkannte die Wichtigkeit ihres Bundesgenoſſen und der damalige Präſident derſelben, Granville Sharpe ſchreibt: „Wilberforce will unſere Angelegenheit im Parlament vorbringen. Das Anſehen ſeiner Stellung als Mitglied für die größte Grafſchaft, der bedeutende Einfluß ſeiner perſönlichen Verbindungen ſichern bei ſeinem liebenswürdigen und untadelhaften Charakter unſerer Sache jeden Vortheil.“

Digitized by Google

Während der fortgehenden Vorbereitungen ſah ſich Wilberforce nach einer weiteren Mithülfe um; bei den freundſchaftlichen Verbindungen, welche damals mit dem Hofe zu Verſailles beſtanden, hoffte er, Frankreich werde ſich mit England zur Abſchaffung des Sklavenhandels vereinigen. Er beſchloß, ſelbſt dorthin zu gehen und forderte im December 1787 den Lord Grenville auf, ihn zu begleiten. Dieſer aber lehnte es nicht nur ab, ſondern hielt, wie auch Pitt, überhaupt eine Reiſe nach Paris nicht für angemeſſen ſchon wegen des Verdachtes und des Mißtrauens, das durch eine zu eifrige Betreibung der Angelegenheit erregt werden möchte. Der engliſche Geſandte in Paris machte nun, von Wilberforce und Pitt befragt, anfänglich gute Ausſichten auf die Unterſtützung, welche dieſe Sache in Frankreich finden werde, doch mußte er bald die Antwort eines franzöſiſchen Miniſters berichten: „man ſehe keine Möglichkeit, den Sklavenhandel zu hemmen, ohne dabei die franzöſiſchen Kolonien in gänzliches und augenblickliches Verderben zu ſtürzen;“ man äußerte, „dies ſei eins von den Verhältniſſen, wo die Intereſſen der Menſchen den Gefühlen derſelben ſo gegenüberſtänden, daß es ſchwer ſei, ſich für dieſe oder jene zu entſcheiden,“ in welcher Aeußerung ſehr wahr angedeutet liegt, daß hier noch etwas Anderes in dem Menſchen hinzukommen muß, damit er bei einem ſolchen Streit wiſſe, was er zu thun habe. Wilberforce gab ſeinen Entſchluß, nach Frankreich zu reiſen, auf und erwartete in London den Anfang der Parlamentsſitzungen.

Das innige Verhältniß zu Pitt erlitt keine Unterbrechung; auch unterhielt Wilberforce ſeine geſelligen Verbindungen, um ſo mehr für ſein großes Unternehmen wirken zu können. Er kündigte im Parlament an, er werde am 2. Febr. 1788 einen Antrag auf Abſchaffung des Sklavenhandels machen und war bis jetzt davon überzeugt, denſelben bald durchzuſetzen, beſonders da von den verſchiedenſten Seiten aus vielen Städten und Grafſchaften Englands Bittſchriften deshalb eingeſendet

Digitized by Google

wurden. Mit dem größten Eifer beſchäftigte ſich auch Pitt mit dieſer Angelegenheit und in den häufigen Zuſammenkünften der Freunde machte ſie den Hauptgegenſtand der Unterhaltung aus. Doch zeigten ſich jetzt allmählich Hinderniſſe und Schwierigkeiten; man mußte auf eine bedeutende Gegenparthei rechnen und es ward nothwendig, noch genauere Nachweiſungen über die Verhältniſſe der weſtindiſchen Kolonieen und des afrikaniſchen Handels zu erlangen. Wilberforce ſah ein, daß er zwar bei der jetzigen Aufregung und Theilnahme einen Beſchluß des Parlaments werde zu Stande bringen können, welcher den Sklavenhandel für verwerflich erkläre; aber ein Geſetz für die Aufhebung deſſelben konnte nicht ohne Verzug und weitere Vorbereitungen durchgehen. Er ſchob daher ſeinen Antrag auf einige Wochen auf, wiewohl ihn einige eifrige Mitkämpfer deshalb tadelten. Die Oppoſition fing nun an, ſich zu regen und ſich öffentlich zu äußern; ſelbſt im Miniſterium fanden ſich Gegner der Aufhebung des Sklavenhandels, ſo daß die Maaßregel auf keine Unterſtützung von der Regierung als ſolcher, ſondern nur von einzelnen Mitgliedern derſelben zu rechnen hatte. Doch war der Beiſtand Pitts ein thätiger; er forderte jetzt den Geheimen Rath auf, den Zuſtand der Handelsverbindungen mit Afrika amtlich zu unterſuchen. Die erſten Zeugen, welche abgehört wurden, waren von den nach Afrika handelnden Kaufleuten beigebracht. Dieſe behaupteten nicht nur die Nothwendigkeit, ſondern auch die Menſchlichkeit dieſes Handels. Jetzt bereiteten unter Wilberforcens Anleitung die Freunde der Sklaven ihre Nachweiſungen vor und ordneten ihre Zeugen.

In dieſem wichtigen Augenblick ſchien es, als ob Wilberforce für immer der Leitung der Sache entzogen werden ſollte. Die Anſtrengungen, die er in dieſer Zeit übernommen hatte, waren ſeinem Körper im höchſten Grade nachtheilig geweſen. Von einer Unpäßlichkeit, welche ihn gegen Ende des Januars überfiel, erholte er ſich zwar wieder. Dann aber trat ein Rückfall ein, der ihn ſehr angriff und zum Entſchluß

Digitized by Google

bewog, die Bäder in Bath zu gebrauchen. Er glaubte, ſchon wieder auf gutem Wege der Beſſerung zu ſein, als im März die Krankheit mit geſteigerter Heftigkeit ſich erneuerte, ſo daß die Lebenskraft ſelbſt gänzlich dahin zu ſchwinden ſchien. Die Aerzte erklärten der Familie, der Körper ſei in einer Beſchaffenheit, daß Wilberforce nicht 14 Tage mehr leben könne; indem ſie meinten, der Fall trotze aller Geſchicklichkeit menſchlicher Kunſt, entließen ſie ihren Kranken zu einer Reiſe nach Bath. Wilberforce hatte den zweifelhaften Ausgang ſeiner Krankheit vor Augen und entbot, ehe er London verließ, Pitt zu ſich, welcher ſich verpflichtete, ſelbſt die Intereſſen der großen Angelegenheit wahrzunehmen. Jener reiſte, mit dem Verſprechen zufrieden, ab und erreichte Bath am 3. April in dem Zuſtande äußerſter Schwäche und Erſchöpfung. Er ſchreibt von hier aus an einen Freund: „Ich bin nun getrennt von London und von meinen Geſchäften. Ich kann nicht anders erwarten, als daß man meinen Sitz im Parlament für aufgegeben erklärt und zu einer neuen Wahl ſchreitet; doch hege ich noch die Hoffnung, wieder mit Gottes Hülfe zu ferneren Dienſten für mein Vaterland befähigt zu werden. Was die Sklavenangelegenheit betrifft, ſo wird es Sie freuen, zu hören, daß ich glaube, ſie iſt im beſten Gange. Pitt habe ich noch lieber gewonnen, als früher; denn mit dem Eifer eigner Ueberzeugung und der Freundſchaft gegen mich hat er die Leitung der Sache ſelbſt übernommen und verſprochen, in derſelben Alles zu thun, was ich wünſchte.“

Dieſer Zuſage gemäß beaufſichtigte Pitt die Unterſuchungen, welche jetzt vor dem Geheimen Rath geführt wurden. Während deſſen ſchritt die Sitzung des Parlaments vor; die Anhänger der Abſchaffung des Sklavenhandels im Lande hatten nicht weniger als 100 Bittſchriften an das Unterhaus geſendet und fingen an, wegen des Verzuges ungeduldig zu werden. Einige ſchlugen ſelbſt die ſofortige Betreibung der Sache unter einem andern Führer vor. Die Committee in London machte dagegen auf die Nachtheile aufmerkſam, welche

Digitized by Google

durch eine Veränderung in der Leitung hervorgebracht würden; ſie erklärte, wenn Wilberforce nicht im Stande ſei, ſeinen Poſten zu übernehmen, ſo müſſe man ihm doch die Wahl ſeines Stellvertreters überlaſſen, und wendete ſich an ihn wegen des Verhaltens unter dieſen Umſtänden. Dieſe Anfrage traf in Bath ein, als er unfähig war, irgend einen Geſchäftsbrief zu leſen. Seine Freunde glaubten daher, die geeignete Zeit ſei gekommen, ſchrieben in ſeinem Namen an Pitt und legten die Angelegenheit in deſſen Hände. Unmittelbar darauf benachrichtigte dieſer die Committee von dem Verſprechen, welches er ſeinem Freunde gegeben habe und am 9. Mai ſtellte er den Antrag im Parlament, daß das Haus ſich verbindlich mache, im Beginn der nächſten Sitzung die Verhältniſſe des Sklavenhandels in Erwägung zu ziehen. Obgleich Pitt eine unzeitige Erörterung zu vermeiden ſuchte, ſo gab die Motion doch Veranlaſſung zu einer heftigen Debatte; die Meinung des Hauſes ſchien entſchieden zu Gunſten der Aufhebung zu ſein. Burke war ihr erklärter Vertheidiger. Fox nahm ſich vor, für die unverweilte Ausführung derſelben zu wirken; auf ähnliche Weiſe ſprachen ſich die bedeutendſten Männer des Parlamentes aus. Nur die Vertreter des Sklavenhandels von Liverpool fühlten ſich berufen, ihre Mißbilligung kund zu geben und ließen ſchon jetzt Worte von den verderblichen Folgen einer ſolchen Maaßregel für den ganzen Handel vernehmen, welche bald darauf in einem ſo zuverſichtlichen Tone vorausgeſagt wurden. Alle Freunde der Abſchaffung des Sklavenhandels drückten ihre lebhafte Theilnahme an Wilberforcens Krankheit aus und beklagten ſeine Abweſenheit. „Es iſt beſſer“, ſagte Fox, „daß die Sache in ſeinen Händen iſt, als in den meinigen; bei ihm erhält ſie mehr Gewicht, mehr Anſehen und größere Wahrſcheinlichkeit des Erfolges.“

Obgleich ſo die Hauptfrage aufgeſchoben ward, ſo ſetzte man doch noch in dieſer Seſſion eine wichtige Maaßregel durch, um das Schickſal der Sklaven zu lindern. Einige ihrer

Digitized by Google

vorzüglichſten Beſchützer, unter ihnen ein Parlamentsmitglied, Namens Dolben, beſuchten, um mit eignen Augen ſich von der Beſchaffenheit und Einrichtung zu überzeugen, ein Sklavenſchiff, welches grade in der Themſe ausgerüſtet wurde. Dies geſchah, als die obenerwähnten Unterſuchungen vor dem Geheimen Rath wegen der zu weit vorgerückten diesjährigen Sitzung bis zur nächſten verſchoben waren. Dolben und ſeine Freunde kehrten in das Parlament zurück und ihre Beſchreibung erregte allgemein die Gefühle des Mitleidens, der Scham und des Unwillens. Man hatte behauptet, Selbſtintereſſe werde allein hinreichen, dieſen unglücklichen Opfern des Geizes eine freundliche Behandlung zu ſichern; dagegen aber zeigte ſich, daß ſie in den engſten Raum zuſammengedrängt waren, wodurch ihre Leiden auf das ſchrecklichſte geſteigert wurden und bei der Verbreitung anſteckender Krankheiten eine furchtbare Sterblichkeit entſtehen mußte. Sogleich ward beſchloſſen, dieſe Greuel ſollten nicht ungehindert bis zur nächſten Sitzung beſtehen; Dolben brachte eine Bill ein, in der die Anzahl der Sklaven auf jedem Schiffe beſchränkt und durch einige Maaßregeln für die Linderung ihrer Leiden geſorgt war. Die Abgeordneten Liverpools leiſteten aber offen und heimlich den kräftigſten Widerſtand und meinten, wenn ein Schiff nicht mehr Sklaven führen dürfe, als es Laſten habe, ſo werde der Handel ſogleich ganz aufhören; doch ging der Antrag mit einer ſehr großen Mehrheit durch und gelangte ſchon am 10. Juni in das Oberhaus. Auch hier fand er ſeine heftigen Gegner, wie ſelbſt an dem Lord Kanzler Thurlow, ward jedoch angenommen und erhielt am 11. Juli die königliche Beſtätigung.

Dem ganzen Gang dieſes Kampfes ſah Wilberforce in der Entfernung zu. Wider alles Erwarten aber gewann er in Bath ſeine Kräfte wieder und erholte ſich von ſeiner Krankheit. Seine Wiederherſtellung war zum großen Theil der Erfolg des Genuſſes von Opium; wie er dieſem Mittel jetzt

Digitized by Google

ſein Leben verdankte, ſo die verhältnißmäßige Stärke ſeiner ſpäteren Jahre. So oft er den Gebrauch deſſelben ausſetzte, bemerkte er ſogleich eine Unordnung in ſeinem Körper; doch pflegte er eine ſo geringe Doſis zu nehmen, daß er keine Aufregung davon empfand und in den letzten zwanzig Jahren ſeines Lebens brauchte er ſie nie zu vergrößern.

Sobald nun ſeine Aerzte erklärten, er könne den Gebrauch des Waſſers in Bath entbehren, verließ er dieſen Ort, welcher ihm wegen der vielfachen unvermeidlichen Zerſtreuungen ſehr unlieb war. Er ging im Anfang Mai nach Cambridge, wo er einen Monat blieb und häufig mit Milner zuſammenkam; wie er von dieſem bei den erſten Schritten im Chriſtenthum geleitet war, ſo hörte er auch gerne deſſen Rath bei der weiteren Fortſetzung des Weges. Er erfuhr hier, an dem Orte ſeiner akademiſchen Studien, viel Förderung von Milner und einigen andern Freunden; aber mit dem auf der Univerſität herrſchenden Geiſt war er im Ganzen nicht zufrieden. „Sie ſind dort," urtheilt er, „nicht wie ich erwartet hatte; ſie haben weder das gründliche Urtheil, welches gewöhnliche Geſchäftsmänner beſitzen, noch die feinen Gefühle und erhabenen Grundſätze, welche einem der Wiſſenſchaft gewidmeten Leben anſtehen." Von ſich ſelbſt klagt er: „ich bin zu leicht mit einem allgemeinen religiöſen Eindruck zufrieden und arbeite nicht auf den vollkommenen Glauben hin und die ſtete ununterbrochene Ausübung der Liebe. Ich wage kaum, wieder Vorſätze zu faſſen, nach ſo vielen Rückfällen; doch hoffe ich, es ſoll ſich mit mir beſſern, indem ich mich für den Erfolg allein auf den Beiſtand des uns verheißenen heiligen Geiſtes verlaſſe."

Von Cambridge aus begab er ſich auf ſeinen Landſitz Rayrigg in Weſtmoreland. Pitt konnte das Verſprechen, ihn jetzt zu beſuchen, nicht ausführen; doch war Wilberforcens Haus ſtets voll von Gäſten, welche von der Annehmlichkeit des Umgangs mit dem Bewohner, ſo wie von der Schönheit der umliegenden Gegend herbeigelockt wurden. Er ward

Digitized by Google

daher in ſeinem Plan, hier in Zurückgezogenheit den Wiſſenſchaften obzuliegen, faſt gänzlich geſtört. „Das Leben, das ich jetzt führe," ſchreibt er gegen Ende Juli in ſeinem Tagebuch, „iſt in jeder Beziehung nachtheilig, ſowohl meinem Geiſte, als meinem Körper; denn es eignet ſich eben ſo wenig für meine noch vorherrſchende Kränklichkeit, als für den Charakter und Stand eines Chriſten; dies zeigt ſich beſonders in der damit verbundenen Läſſigkeit und Unenthaltſamkeit. Es iſt wahr, das unaufhörliche Erſcheinen neuer Gäſte und die beſtändigen Verſuchungen, denen ich, ſtets von Geſellſchaft umgeben, unterworfen bin, machen es äußerſt ſchwer, irgend einen Plan des Studirens zu verfolgen oder Verſuche der Enthaltſamkeit durchzuführen. Nichts jedoch kann meine Aufführung rechtfertigen oder beſchönigen und in der aufrichtigſten Ueberzeugung von meiner Schuld bitte ich den gnädigen Gott, deſſen Wege nicht unſere Wege ſind, Nachſicht mit mir zu haben; Er möge meinem Geiſte wirkſame und bleibende Gedanken an die Ewigkeit einprägen, welche mich erwartet, er möge endlich meine Füße auf den Weg des Friedens führen. Zwar habe ich ſo oft Vorſätze gefaßt und wieder gebrochen, daß ich mich beinahe auf dem verderblichen Wege beruhigen möchte, den ich gehe; doch mit einer ſolchen Beruhigung würde ich mich ſelbſt dem unwiderruflichen Verderben überliefern und ich muß daher trachten, mich von den Feſſeln der Sünde und des Satans zu befreien, indem ich den Namen des Herrn anrufe, welcher allein meine Beſtrebungen wirkſam machen kann. Da ich in der nächſten Woche großen Verſuchungen entgegengehe, ſo iſt es um ſo nothwendiger, ein Leben in dem Glauben an den Sohn Gottes zu führen. Du, o du geprieſener Heiland und Freund der Sünder, erhöre mich und habe Gnade mit mir; laß Deine Stärke in meiner Schwachheit mächtig ſein. Was aber auch der Ausgang meines Aufenthalts in Rayrigg ſein mag, ſo ſoll er mir als eine nützliche Lehre dienen, daß ich meine Plane in Zukunft mit größerer Achtſamkeit und Um-

Digitized by Google

ſicht anlege, damit ich mich nicht ſelbſt in Verſuchungen ſtürze; denn von den Uebeln, denen wir uns freiwillig ausſetzen, können wir nicht befreiet zu werden erwarten. Ich will ſolche Vorſätze für die nächſte Woche faſſen und in meinem Taſchenbuch aufzeichnen, als den gegenwärtigen Umſtänden angemeſſen ſind; und du, o Gott, ſetze mich in den Stand, ſie zu halten. Der Hauptgegenſtand meines Strebens muß jetzt bei ſteter Aufmerkſamkeit auf meine Fehler ſein, daß ich ſoviel Zeit, als irgend möglich, ernſter Beſchäftigung und religiöſer Zurückgezogenheit, dem Nachdenken und der Selbſtprüfung widme. Laß mich immer in allen meinen Verhältniſſen mich ſelbſt im Auge haben, als Bekenner des Chriſtenthums, als Parlamentsmitglied, als Sohn, Bruder, Hausherr, Freund, verſehen mit Glücksgütern, Einfluß und mächtigen Verbindungen." Doch begnügte er ſich nicht mit den Vorſätzen, ſondern entſchloß ſich, wozu auch Milner rieth, ſeinen Lieblingsſitz aufzugeben; da der Zeitraum, für welchen er dieſe Wohnung gemiethet hatte, im folgenden Frühjahr ablief, ſo verlängerte er ihn nicht wieder.

Obgleich entfernt von London, leitete er noch jetzt mit ſeinen Rathſchlägen die Bemühungen und Schritte der dortigen Committee, durch welche man das allgemeine Intereſſe des Landes lebendig erhalten und noch mehr Beweiſe und Zeugen für den ferneren Gebrauch ſammeln wollte. Er billigte den Entſchluß, correſpondirende Geſellſchaften zu errichten; von einer vorgeſchlagenen Generalverſammlung in der Hauptſtadt rieth er indeſſen ab, da er wenig Zutrauen zu dem fraglichen Erfolg hatte, welchen eine ſolche ſyſtematiſche Aufregung herbeiführen würde. Doch ſollte man an das ſittliche Gefühl der Nation appelliren und Petitionen an das Parlament zu gewinnen ſuchen; er ſtimmte nicht nur dafür, daß der frühe Vertheidiger der Sklavenrechte, Clarkſon, als Agent dieſer Committee das Land durchreiſe, ſondern machte auch in derſelben Abſicht von Rayrigg aus Beſuche.

Im Herbſt dieſes Jahres ging er wieder nach Bath.

Digitized by Google

Sein Tagebuch ſpricht hier von dem Segen, welchen die Zurückgezogenheit des Sonntags auf ihn ausübe. Bezeichnend iſt es, was er von dem Eindruck der Einſamkeit in früherer Zeit bemerkt: „Ich habe kaum je ein ſolches Gefühl der Armſeligkeit gehabt, als in den Tagen, die ich im Jahre 1784 in Rayrigg zubrachte, eh'e mein Vorleſer zu mir kam. Meine Augen waren ſo ſchlimm, daß ich ſelbſt zu leſen nicht im Stande war; der Regen erlaubte mir nicht, das Haus zu verlaſſen und ich hatte kein Weſen um mich, mit dem ich mich unterhalten konnte; da ſtand ich, unthätig, mit dem Kopf an das Kamin gelehnt, in einem Zuſtand der Unbehaglichkeit, welcher nicht zu beſchreiben iſt.“ Doch jetzt hatte er gelernt, mit ſeinem eignen Herzen umzugehen; denn er war des freimachenden Geiſtes theilhaftig geworden, durch den allein ſolche Selbſtbeſchäftigung förderlich iſt. Milner fuhr fort, ihm die Freundſchaft eines Chriſten zu beweiſen, wie zum Beiſpiel durch den Rath, nichts für geringfügig anzuſehen. „Möge Gott,“ ſagt Wilberforce, „mich dieſen Wink benutzen und dankbar ſein laſſen für den ächten Freundſchaftsbeweis.“

Bald nach ſeiner Ankunft in Bath wurde er aufgefordert, zum 5. November 1788 zu einem großen öffentlichen Feſt nach York zu kommen. Ein Freund machte ihn darauf aufmerkſam, daß ſeine Feinde ihn wegen Starrheit und Uebertreibung religiöſer Grundſätze bei ſeinen Wählern verdächtigt hätten; er möge dieſe Gelegenheit benutzen, um zu zeigen, daß er ganz und gar derſelbe Mann ſei, dem man früher mit ſo großem Eifer ſich hingegeben habe; gewiß könne er an ſolchen Geſellſchaften in Unſchuld theilnehmen und ohne den Anſtand zu verletzen. Wilberforce antwortet: „Wollte ich verſuchen, mich bei meinen Wählern für ganz und gar den früheren Mann auszugeben, ſo wäre dies ein Verſuch der Täuſchung, zu welchem mich nichts verleiten könnte und Sie gewiß am allerwenigſten mir rathen würden. Die perſönliche Rückſicht und Dankbarkeit gegen meine Freunde war

ſchon früher ſo bedeutend, daß ich nicht zu behaupten wage, ſie habe zugenommen; aber mit dieſer Ausnahme kann ich nicht ſagen, daß ich in irgend einer Beziehung derſelbe bin. Ich kann mit Wahrheit behaupten, daß ich ein höheres Gefühl von den Pflichten meiner Stellung und einen feſteren Entſchluß habe, mich denſelben mit Treue und Eifer hinzugeben; aber eben ſo wahr iſt es, daß ich ganz andern Einſchränkungen in meinem Benehmen unterworfen bin, als ehemals, und daß meine religiöſen Anſichten ſich ſehr verändert haben. Nicht, daß ich mich von den Menſchen abſchließen und in ein Kloſter einmauern wollte; mein Weg iſt, das fühle ich, ein öffentlicher, meine Thätigkeit in der Welt und ich muß an Geſellſchaften Theil nehmen oder den Poſten verlaſſen, an welchen die Vorſehung mich geſtellt zu haben ſcheint. Auch ich bin der Meinung, daß ſolche Geſellſchaften Unſchuld und Anſtand nicht ausſchließen; aber wenn ich mich nun in dieſen Gränzen halte, wird mein Erſcheinen hinreichen, den Eindruck zu entfernen, welchen ich nach den Erzählungen meiner Feinde auf meine Wähler gemacht habe?“ Doch hielt er es für Recht, der Aufforderung Folge zu leiſten. Er ging zu Ende Octobers nach London, wo er ſich einige Tage aufhielt und ſeine Tante beſuchte, in deren Hauſe er jene wichtigen zwei Jahre ſeiner Kindheit zugebracht hatte. Er traf ſie in der Erwartung eines baldigen Todes, aber wie er ſchreibt, „in einem wahrhaft glücklichen Seelenzuſtande“; auch beſprach er mit Pitt und Grenville den Sklavenhandel. Dann reiſte er nach York, nahm an dem Feſte Theil, kehrte aber bald wieder zurück.

Auf der Rückreiſe nach London erhielt er die Nachricht, daß der König gefährlich erkrankt ſei und das Parlament ſich noch im November verſammeln werde. In dieſer Zeit führten Fox und die Oppoſition einen heftigen Kampf gegen das Miniſterium, um dem Prinzen von Wales als Regenten während der Krankheit des Königs eine ganz uneingeſchränkte Macht zu verſchaffen; ehe aber dieſe Angelegenheit, bei wel-

Digitized by Google

cher Pitt auch von Wilberforce auf das kräftigſte unterſtützt wurde, im Parlament durch eine Abſtimmung zur förmlichen Entſcheidung kam, erholte ſich faſt unerwartet der König, ſo daß er die Zügel der Regierung ſelbſt wieder ergriff.

So lange dieſer Gegenſtand die Aufmerkſamkeit beider Häuſer in Anſpruch nahm, konnte es nicht zu andern Verhandlungen, alſo auch nicht zu denen über die Sklaven kommen; ehe wir daher Wilberforce in ſeiner mehr nach außen gerichteten Thätigkeit betrachten, wenden wir unſern Blick auf das, was ihn jetzt perſönlich anging und in ſeinem Innern beſchäftigte. Er ſah ſeine Tante am 24. December; ſie ſagte ihm mit ſchwacher Stimme: „ihr ſei wohl.“ Er führt dieſe Worte in ſeinem Tagebuch mit dem Zuſatz an: „O möchte ich den Tod des Gerechten ſterben!“ Zum letztenmal beſuchte er ſie am Tage vor ihrem Tode, dem 26. December; ſie war ſchon zu kraftlos, um zu ſprechen, zeigte aber ihre innere Zufriedenheit und Ruhe. „O möchte Gott,“ ruft er aus, „mir ſo feſten Grund der Zuverſicht in einem ſolchen Augenblicke verleihen!“ Dieſe Auftritte, von welchen er Zeuge war, trugen ohne Zweifel dazu bei, die ernſten Eindrücke zu erhöhen, welche ſeinen Uebergang zum neuen Jahre bezeichneten. Nach dem Empfang des Sakraments am 1. Januar 1789 ſchreibt er: „Ich dachte über den künftigen Plan meines Betragens und meiner Vorſätze nach. Ich beſchloß, fortan mehr ein Leben zur Ehre Gottes und zum Nutzen meiner Brüder zu führen und mehr meine Vorſchriften zu befolgen, ſtets der Gegenwart deſſen gedenkend, von welchem ich dereinſt gerichtet werden ſoll. Für die folgende Woche nehme ich mir vor, den Tag mit Nachdenken über mich oder mit Leſen der heiligen Schrift zu beginnen, dreimal zu beten, beſtändig mich ſelbſt zu prüfen, auch mir genaue Rechenſchaft von der Anwendung der Zeit zu geben.“ Dieſes Letztere war für ihn ſowohl wegen früherer Angewohnheiten, als wegen ſeiner gegenwärtigen Beſchäftigungen beſonders nothwendig. Er fing daher jetzt eine Be-

Digitized by Google

rechnung an, welche ſich ſogar auf die kleinſten Zeitabſchnitte und auf die geringfügigſten Dinge erſtreckte und er hörte nicht eher damit auf, als bis das Auskaufen der Zeit ihm zur Gewohnheit geworden war; ſobald er ſpäter den geringſten Nachlaß in ſeinem Fleiße bemerkte, nahm er dies Verfahren wieder auf. In tabellariſcher Form verzeichnete er mit ängſtlicher Genauigkeit die Beſchäftigung jedes Tages und ſchreibt darüber: „Wie lange bin ich leider nur eine Laſt des Erdbodens geweſen! Wie wenig habe ich die Gelegenheiten, nützlich zu werden, ergriffen, welche ſich mir in ſo reichem Maaße darboten! Ich will fleißiger und wachſamer für die Zukunft ſein — die Nacht kommt, da niemand arbeiten kann. Dieſer Gedanke möge meine Bemühungen beleben. Eine regelmäßige Berechnung meiner Zeit wird mir viele Vortheile gewähren können. Meine Geſundheit fordert Schonung in jeder Beziehung; meine Stellung und der Kreis meiner Thätigkeit rufen mich häufig in Geſellſchaft. Ehrlich gegen mich ſelbſt, will ich mir nicht mehr geſtatten und nicht öfter nachlaſſen, als wahrhaft nothwendig iſt, ſondern meine Zeit auszukaufen ſuchen als Einer, der für die Ewigkeit arbeitet. Segne dieſes Werk, o Gott, ich bitte Dich!“ So wie für die Anwendung der Zeit, ſo machte er ſich auch ſtrenge Regeln in Beziehung auf Mäßigung und Enthaltſamkeit, bis dieſe ſeine feſten Eigenſchaften wurden. Auch in dieſer Beziehung dauern die innern Kämpfe noch fort, wie wir aus folgenden Worten ſehen: „Ich bin vor kurzem krank geweſen und durch Gottes Gnade wieder hergeſtellt; doch, ſtatt nun meine erneuerte Kraft Ihm zu widmen, habe ich ſie verſchwendet, beſonders durch Uebertretung meiner Regeln. Wiederum faſſe ich meine Vorſätze, indem ich Gott demüthig bitte, mir um Chriſti willen zu vergeben. Betrachte ich meine Körperbeſchaffenheit, meine Entſchlüſſe und Anſichten, wie weit bin ich von vollkommner Mäßigkeit entfernt! Und doch bringen jene Genüſſe eine Untauglichkeit für die Gemeinſchaft mit Gott und eine Entfremdung von Ihm; ſie

Digitized by Google

machen den Körper unfähig zur Arbeit; ſie befördern einen widergeſetzlichen und ſelbſtgerechten Geiſt, indem ich mir zu leicht das Vergangene vergebe und dabei nach beſſerer Gelegenheit ausſehe, mich für die Zukunft zu ändern. Ich fühle Schmerz und Scham über mich; doch ſchaue ich auf Gott nach Kraft aus, mich zu beſſern und will mich, was der einzige Weg der Rettung iſt, ſtreng an meine Regeln halten. Möge dies auch auf andere Dinge einen Einfluß haben.“ So ſehen wir, daß Wilberforce auf dem Wege, welchen er in der Erkenntniß ſeiner Sündhaftigkeit begonnen hat, weiter wandelt in dem Kampfe gegen dieſelbe; immer aber ſtehen ſeine Anſtrengungen mit dem Chriſten-Glauben in der engſten Beziehung, in welchem allein er die Stärkung zu jenen ſuchte. Um dieſen innigen Zuſammenhang zu zeigen, wollen wir mehrere einzelne Aeußerungen ſeines Tagebuchs anführen, welche, unter einander verglichen, denſelben gewiß in das hellſte Licht ſetzen. Als der Sprecher des Unterhauſes am 1. Januar ganz plötzlich und unerwartet geſtorben war, ſchreibt er: „wie viel mehr Ausſicht zu leben hatte er, als ich; doch bin ich noch verſchont und fernere Zeit zur Buße iſt mir zugeſtanden.“ Bald darauf ſchlägt er es aus, mit Pitt an einer großen Geſellſchaft Theil zu nehmen, „weil er fürchtet, ſeine Regeln zu brechen und zu ſpät aufzubleiben, ſo daß er dann am folgenden Tage, wo wichtige Geſchäfte im Parlament vorkommen ſollten, unfähiger geweſen wäre.“ Vom 25. Januar, einem Sonntag leſen wir: „Geprieſen ſei Gott, daß er dieſe wiederkehrenden Ruhetage angeordnet hat; ſo werden wir an die wichtigen Wahrheiten erinnert, welche wir unter dem Treiben der Geſchäfte und den Eitelkeiten der Welt vergeſſen.“ Nachdem er 14 Tage darauf ſeinen Dank gegen Gott auf ähnliche Weiſe ausgeſprochen hat, fügt er hinzu: „Möge eine ſolche Zeit ihre Beſtimmung bei mir erfüllen; o daß meine Irrthümer dadurch verbeſſert, meine Wünſche geheiligt würden, und meine ganze Seele gekräftigt und belebt auf ihrem chriſtlichen Wege! Die letzte Woche habe ich wenig,

Digitized by Google

wenn überhaupt, beſſer als die vorhergehenden zugebracht; doch ich hoffe, Gott wird mich ſtärken, daß ich mich zu Ihm hinwende in Unſträflichkeit. Schreibe, ich bitte Dich, Dein Geſetz in mein Herz, daß ich nicht ſündige gegen Dich." Er klagt, daß in den großen Geſellſchaften eine leere und thörichte Unterhaltung herrſche, ſo wie, daß er durch dieſelben bei ſeinen vielfachen Geſchäften zu ſehr zerſtreut werde; er beſchließt daher, ſo wenig als möglich an ihnen Theil zu nehmen, beſonders ſo lange die Sklavenangelegenheit noch nicht zu irgend einem Schluß gebracht ſei. In ſeinen Sonntagsbetrachtungen vom 1. Mai ſchreibt er von einem ernſten und tiefen Eindruck, welchen Selbſtprüfung auf ihn gemacht habe. Er fährt fort: „Ich ſehe, die Welt iſt mein Fallſtrick, Geſchäfte und Geſellſchaften zerſtreuen meinen Geiſt und entfernen ernſtere Gedanken; dieſer bedarf ich doch in meiner Stellung als Gegenmittel, um nicht tödtlicher Anſteckung ein Opfer zu werden. Ich habe es, glaube ich, bisher darin verſehen, daß ich ſtrebte, dieſen oder jenen Fehler zu verbeſſern, ſtatt das Uebel mit der Wurzel auszureißen. Daher will ich von neuem muthige Anſtrengungen machen, nicht im Vertrauen auf mich ſelbſt, ſondern auf die Kraft meines Herrn. Ich will trachten nach einem Leben des Glaubens und des Gebetes, der Demuth und der Selbſtverläugnung, der Nüchternheit und der Thätigkeit; ich will beſonders in dieſer Woche an mir arbeiten und mir einen beſtimmten Plan vornehmen. Doch ſoll dies nicht hauptſächlich in meiner Seele leben, ſondern vielmehr die Furcht und Liebe meines Schöpfers und Erlöſers. O daß der geſegnete Tag kommen möge, da ich mit Paulus von mir ſagen könnte: mein Wandel iſt im Himmel, ich lebe in dem Glauben an den Sohn Gottes, welcher mich geliebt hat und ſich ſelbſt für mich dahingegeben. Ich glaube, ich kann im Angeſicht Gottes ſagen, daß ich Recht daran thue, in Geſellſchaft zu gehen und meine Verbindungen zu erhalten. Da ich jedoch nach einer ſtrengen Selbſtprüfung ſehe, daß ich mehr Einſamkeit

bedarf, als ich bisher gehabt habe, ſo muß ich mit einer durchgreifenden Aenderung anfangen. Meine Vorſchriften ſeien: So viel Einſamkeit und Zurückgezogenheit, als ſich mit meiner Pflicht vereinigen läßt, Enthaltſamkeit, ſo weit meine Geſundheit es erlaubt, genaue Beſtimmung der Beſchäftigung für einzelne Zeiten, wenigſtens dreimaliges Gebet an jedem Tage und des Morgens ernſthaftes Leſen oder Betrachtung, Selbſtverläugnung in kleinen Dingen." Acht Tage ſpäter klagt er ſich an, den Sonntag nicht ſo benutzt zu haben, wie es beſonders in ſeiner Stellung nothwendig ſei; er bittet Gott, ihn zu beleben, da ſein trügeriſches Herz ſich in weltlichem Streben verloren habe. „Bringe den Wanderer heim, feſſele meine verkehrten Neigungen; o daß ich ſtrebte, in die enge Pforte einzugehen!"

Nachdem wir ſo aus dieſen Bekenntniſſen den Zuſtand ſeines Innern erſehen haben, wollen wir unſere Aufmerkſamkeit auf den Kampf richten, welcher als die Hauptaufgabe ſeiner Thätigkeit alle ſeine Kräfte in Anſpruch nahm. Wie überhaupt ſeit ſeinem erſten Entſchluß, die Leiden der Sklaven zu lindern, ſo hatte er ſich beſonders während ſeines jetzigen Aufenthalts in London mit dieſer Angelegenheit beſchäftigt. Von allen Seiten ſuchte er Nachrichten über die beſtehenden Verhältniſſe einzuziehen und ſich Beweiſe für die aufzuſtellenden Behauptungen zu verſchaffen; Männer, welche durch eigne Anſchauung in Weſtindien die dortigen Zuſtände kennen gelernt hatten, wie der ſpäter noch oft zu erwähnende Stephen, wurden befragt und die zu treffenden Maaßregeln auf das reiflichſte mit Solchen überlegt, die gleich ihm die Leiden ihrer Mitbrüder zu lindern und zu heben wünſchten. Im Anfang April zog er ſich für einen Monat auf das Land zurück, um ſeine Vorbereitungen für die Erörterung im Parlament zu vollenden; täglich widmete er dieſer Arbeit 8 bis 9 Stunden und ließ ſich in derſelben auch nicht unterbrechen, als er von einer gefährlichen, jedoch ſpäter wieder gehobenen Krankheit Milners hörte, ſondern verſagte es

Digitized by Google

ſich mit ſchwerem Herzen, dieſen zu beſuchen. Während ſeiner Abweſenheit von London ſorgte hier Pitt für das Intereſſe der Sache und berichtete ihm auf das genaueſte von dem Zuſtand derſelben. Unterdeſſen aber waren auch die Gegner nicht unthätig; ſie klagten in öffentlichen Verſammlungen, Zeitungen und Flugſchriften bei dem Publikum über Ungerechtigkeit und warnten vor Gefahr; ſie behaupteten, nicht nur das Wohl der Colonien, ſondern das Beſtehen des Handels der Nation überhaupt ſtehe auf dem Spiele. Nachdem Wilberforce Anfangs Mai nach London zurückgekehrt war, eröffnete er am 12. deſſelben Monats die Debatte mit einer Rede von viertehalb Stunden, in welcher er die ganze Frage erörterte. Um die beſondere Feindſchaft der weſtindiſchen Gegner zu entwaffnen, hob er hervor, wie die ganze Nation durch den Sklavenhandel eine Ungerechtigkeit begehe; ferner zeigte er durch die verſchiedenſten Zeugniſſe und Nachweiſungen den verderblichen Einfluß dieſes Handels auf Afrika und deſſen Civiliſation, auf jene unglücklichen Opfer und die Colonien ſelbſt. Nachdem er ſo die Ueberzeugung der Mitglieder des Hauſes ſich zu gewinnen geſucht hatte, wendete er ſich an die Gefühle derſelben und ſchilderte die ſo verurſachten Leiden mit der vollen Kraft ſeiner ausgezeichneten Beredſamkeit in der Sprache des Herzens. Burke urtheilte über dieſe Rede: „das Haus, die Nation und Europa ſind Wilberforce auf das äußerſte dafür verpflichtet, daß er dieſen Gegenſtand in der meiſterhafteſten, eindringlichſten und beredteſten Weiſe vorgebracht hat. Die Gründe waren in ſolcher Ordnung auseinandergeſetzt und mit ſolcher Kraft unterſtützt, daß die Rede Allem gleichkommt, wovon man in neueren Zeiten hörte und wohl nicht von dem übertroffen wird, was von griechiſcher Beredſamkeit auf uns gekommen iſt.“ Eben ſo laut ſprachen ſich Pitt und Fox zum Lobe dieſer Rede aus; alle drei kamen überein, den Sklavenhandel für eine Schande des Landes zu erklären und auf gänzliche Abſchaffung zu dringen. Von allen Seiten erhielt Wilber-

Digitized by Google

force Glückwünſche wegen der Ausſichten, welche ſich für ſeine Bemühungen eröffneten. Am 21. Mai ward die Erörterung wieder aufgenommen und der Gegenſtand mit ungewöhnlicher Wärme beſprochen. Die Pflanzer, welche nichts mehr als eine baldige Abſtimmung fürchten zu müſſen glaubten, ſetzten es aber durch, daß das Haus ſelbſt ein Zeugenverhör vorzunehmen und ſo lange die Entſcheidung auszuſetzen beſchloß. Der erſte Zeuge erſchien zwar ſchon nach 5 Tagen, doch dauerten die Unterſuchungen bis gegen Ende Juni und nun war die Seſſion ſo weit vorgerückt, daß die Angelegenheit auf das folgende Jahr verſchoben werden mußte. Wilberforce fuhr aber während der ganzen Zeit nicht nur in ſeiner Thätigkeit zur Förderung der Angelegenheit fort, ſondern wendete auch ſeinen perſönlichen Einfluß an und bewog ſeine Freunde, Nachforſchungen anzuſtellen oder in Schriften aufzutreten. Die einzige Maaßregel aber, welche er in dieſem Parlament durchſetzte, war eine Verbeſſerung der vorjährigen Bill über die Anzahl der Sklaven in jedem Schiffe. Die Gegner ſuchten nun auch die Eiferſucht zu erregen, mit welcher man ſtets den Handel Frankreichs betrachtete; ſie ſuchten nachzuweiſen, daß, wenn man auch in England den Sklavenhandel aufhebe, er dort fortgeſetzt und der franzöſiſche Handel zunehmen werde, ohne daß ſich die Leiden der Neger verringerten. Dieſer Einwurf konnte vollſtändig nur durch das Verſprechen einer gleichzeitigen Abſchaffung von Seiten Frankreichs widerlegt werden. Da ſich dazu mancherlei günſtige Anzeichen fanden, ſo beſchloß Wilberforce, nach Paris zu gehen, um perſönlich die Sache zu betreiben. Doch kamen nun die Nachrichten von den daſelbſt ausgebrochenen Unruhen und bewogen ihn, dieſen Plan aufzugeben, da er fürchten mußte, daß einem ſolchen Beſuch eine ganz andere Abſicht untergelegt werde. Anſtatt ſeiner ging der ſchon oben erwähnte Clarkſon nach Paris. Nach der Stimmung, welche dieſer hier fand, glaubte er auf eine unmittelbare günſtige Entſcheidung in der Nationalverſammlung hoffen zu

dürfen, beſonders da Lafayette es übernommen hatte, den Vorſchlag zu machen. Obgleich aber alle damaligen Führer der Revolution und auch der König ihre entſchiedene Billigung der Abſchaffung des Sklavenhandels ausſprachen, wußte doch das Selbſtintereſſe auf unbemerkte, aber mächtige Weiſe ſeine hindernde Wirkſamkeit zu üben. Man verlangte, daß Pitt über ſeine Anſicht eine öffentliche Erklärung abgebe und da dies nicht thunlich war, ſo wurde dieſe Angelegenheit in Frankreich zuerſt aufgeſchoben und dann ganz bei Seite gelegt. Die franzöſiſche Revolution hatte auf den Gang jener Sache in England den verderblichen Einfluß, daß ſie, wie wir noch weiter zu betrachten Gelegenheit haben werden, dieſelbe verdächtigte. Gleich nach dem Schluß der Sitzung des Parlaments ſtarb Ramſay,*) welcher von einem mehrjährigen Aufenthalt in Weſtindien nach England zurückkehrend, ſchon im Jahre 1784 öffentlich als Vertheidiger der Neger aufgetreten war; die Gegner der Sache, welcher er ſich widmete, glaubten über ihn in unausgeſetzter Reihenfolge die unverdienteſten gehäſſigſten Verläumdungen ſenden zu müſſen und zu dürfen. Sein Tod, durch dieſe Kränkungen veranlaßt und beabſichtigt, wie nachher einer ſeiner Feinde ſich rühmte, zeigte, was von den Vertheidigern des Sklavenhandels zu erwarten ſei.

Nach dem Schluß der Parlamentsſitzungen ging Wilberforce wieder nach Bath, wo er mit ſeiner Schweſter und Henry Thornton zuſammenkam, dem Sohn jenes Verwandten, welcher damals auf Newton's Veranlaſſung an ihn geſchrieben und ihn ſo liebevoll bei ſich aufgenommen hatte. Wilberforce erfreuete ſich an dem aufrichtigen und reinen Weſen des jungen Mannes und ſchloß mit ihm eine enge Freundſchaft, die nur der im Jahre 1815 erfolgte Tod deſſelben trennte. Von Bath aus machte er einen Beſuch in

*) Er war als Schiffsarzt nach Weſtindien gegangen, hatte ſich dort verheirathet, ſpäter aber ſich dem geiſtlichen Stande gewidmet.

Digitized by Google

Cowslip Green, dem Wohnſitze Hannah More's. Dieſe hatte früherhin an den literariſchen Cirkeln Londons in Verbindung mit Johnſon, Garrik, Burke und andern ausgezeichneten Männern Theil genommen; ſie war von denſelben ſehr geſchätzt worden und große Freundin eines ſolchen Umganges geweſen. Doch löſte ſie alle dieſe anziehenden Verhältniſſe auf und begab ſich auf das Land, wo ſie ihre Talente dem Unterricht des Volkes widmete, welches ſie bei dem Mangel an Schulen in heidniſche Dunkelheit verſunken fand. Dafür verwendete ſie ihr Vermögen und ihre Zeit, indem ſie bei jedem Wetter auch die in bedeutender Entfernung liegenden Schulen beaufſichtigte, bis ſie zuletzt für viele Dörfer und einige tauſend Kinder zu ſorgen hatte: bei dieſer Thätigkeit wurde ſie von ihrer Schweſter Martha eifrigſt unterſtützt. Als ſich Wilberforce nun in Cowslip Green aufhielt, forderte man ihn auf, die in der Nähe liegenden Felſen von Chedder zu beſuchen, welche für die größte Merkwürdigkeit jener Gegend angeſehen wurden. Wir wiſſen, daß er für Naturſchönheiten ſehr empfänglich war. Hier wurde aber ſeine Aufmerkſamkeit von denſelben abgezogen und auf die leibliche und geiſtige Armuth der Bewohner jener Gegend gerichtet. Von ſeiner Ausflucht zurückgekehrt, erzählte er von dem, was er geſehen und was er durch weitere Nachforſchungen noch erfahren hatte und fügte hinzu: „Miß Hannah More, es muß etwas für Chedder geſchehen.“ Die Ausführbarkeit und Art und Weiſe der Unterſtützung wurde noch an demſelben Abend beſprochen und nach den wenigen Worten Wilberforcens entſchieden: „Wenn Sie die Mühe übernehmen wollen, ſo ſollen die Koſten meine Sache ſein.“ Fernere Erörterungen fanden in den folgenden Tagen ſtatt; nach ſeiner Abreiſe von Cowslip Green gab er ſeinen Rath für die Einrichtung der Schulen und erfreuete ſich des guten Fortgangs einer Unternehmung, für welche er, wie er ſich in einem Briefe ausdrückt: „den Ueberfluß anzuwenden habe, welchen ihm Gott verliehen.“

Digitized by Google

Während nun Andere ſeine Anſtrengungen für das Reich Gottes und ſeine Thätigkeit in Förderung ſeiner ſelbſt prieſen und lobten, leſen wir vom Vorabend ſeines Geburtstages in ſeinem Tagebuche: „Morgen vollende ich mein dreißigſtes Jahr. Welch ein Gefühl der Scham ſollte mich ergreifen, wenn ich auf mein vergangenes Leben in allen ſeinen Umſtänden zurückblicke! Obgleich ich meines Herrn Willen vollſtändig kenne, wie wenig habe ich ihn erfüllt! Wie wenig habe ich die Vorſätze ausgeführt, welche ich im vergangenen Sommer in Rayrigg faßte! Worin bin ich denn fortgeſchritten, auch was Kenntniſſe anlangt? Mein Geſchäft treibe ich wie ein Vergnügen und der arme Ramſay, der nun nicht mehr iſt, beſchämt mich bei der Vergleichung. Doch iſt hier Hoffnung auf Gottes Gnade durch Chriſtum. Möge Er mir Beſtändigkeit und Kraft für meine Entſchlüſſe verleihen! Möge ich immer vorwärts ſehen auf den Tag der Rechenſchaft, *welchem* ich entgegeneile; möge ich handeln als in Seiner Gegenwart und die tiefſte Selbſterniedrigung bewahren; möge mein Licht ſo vor den Leuten ſcheinen, daß ſie meine guten Werke ſehen und meinen Vater im Himmel preiſen!" Seine Geſundheit war noch nicht ganz wiederhergeſtellt und ſein Arzt Hey forderte ihn auf, die Bäder in Burton zu beſuchen. Sehr ungern begab er ſich wieder an einen geräuſchvollen Badeort, da er ſich nach einem achtmonatlichen Aufenthalte in London nach einer ländlichen Zurückgezogenheit ſehnte. „Ich fühle, daß es meine unabweisliche Pflicht iſt," ſchreibt er ſeinem Arzte, „alles Mögliche für die Wiederherſtellung meiner Geſundheit zu *thun, indem ich mit* Ergebenheit die Sache in deſſen Hände lege, der am Beſten weiß, was gut für uns iſt. Wenn ich meine Kraft wieder erlange, möge Gott mich in den Stand ſetzen, ſie zu Seiner Ehre zu gebrauchen." In Burton blieb er faſt zwei Monate bis gegen Ende October; dann machte er eine Reiſe durch Yorkſhire; ehe er aber wieder nach London zum Beginne des Parlaments ging, verlebte er bei einem Freunde einige Wo-

Digitized by Google

chen auf dem Lande, indem er ſeine Zeit beſonders den Studien widmete. Hier in Forncett ſchreibt er am 6. December in ſeinem Tagebuche: „Ich hatte Gefühle ernſter Reue, von welchen ich guten Erfolg hoffe. Gedenke, o meine Seele, daß, wenn du dieſe Warnungen nicht benutzeſt, deine Verdammniß um ſo größer ſein wird. Möchte ich doch immer mein Glück ſetzen in die Gemeinſchaft mit Gott und erfunden werden in dem fleckenloſen Kleide der Gerechtigkeit Chriſti, der da meine Sünden bedeckt vor den reinen Augen des heiligen Gottes.“ Ein einzelnes Blatt unter ſeinen Papieren trägt daſſelbe Datum und zeigt, daß er ſchon jetzt mit einem Plane umging, welchen er erſt mehr als 7 Jahre ſpäter ausführte. Es beſchäftigte ihn der Gedanke, ein Werk über Ausübung des Chriſtenthums zu ſchreiben, und er hielt ſich die Gründe für und gegen eine Veröffentlichung vor. Unter jenen finden wir: „Es würden vielleicht dadurch einige ſorgloſe Menſchen unter ſeinen Bekannten aufgeregt, denen er ſich in Privatunterredungen kaum eröffnen könne; Wohlgeſinnten ließe ſich dadurch der Unterſchied zeigen zwiſchen denen, die faſt und denen, die ganz Chriſten ſeien; hochgeſtellten Perſonen könnten ſo Dinge geſagt werden, welche ſonſt nicht an ſie kämen; für ihn ſelbſt entfernten ſich mancherlei Schwierigkeiten bei einer ausführlichen Darlegung ſeiner Anſichten, damit man dann nicht ferner falſche Schlüſſe aus dem Frohſinn ziehe, der ſich auch jetzt noch an ihm zeige, oder aus dem Verfahren, daß er nicht allenthalben die Religion zum Gegenſtand der Unterhaltung mache.“ Dagegen führte er aber an: „er habe doch vielfache Gelegenheit, ſowohl zu den Sorgloſen als zu den Wohlgeſinnten unter ſeinen Freunden zu reden;“ er fürchtet, „ohne durch eine ſolche Veröffentlichung Bedeutendes zu erreichen, viel von ſeinem Einfluß zu verlieren, vermöge deſſen er die gute Sache beſſer befördern könne; die hochgeſtellten Männer würde er vielleicht gerade durch die Weiſe, in welcher er ſich ausdrücke, ganz zurückſtoßen; ſeine Anſichten könne er durch Privat-Un-

terhaltungen mit Freunden oder durch anderweitige öffentliche Erklärungen darlegen; endlich ſei es eigentlich nicht ſeines Amtes, auf dieſe Weiſe als Vertheidiger der Religion aufzutreten.“ Das Reſultat dieſer Ueberlegungen war, daß er beſchloß, zwar, ſoweit es ſeine Zeit erlaubte, an dem Werke zu ſchreiben, daſſelbe aber erſt nach ſeinem Tode veröffentlichen zu laſſen.

Von Forncett ging er um Weihnachten 1789 nach London, wo er ſich bald mitten in dem geſchäftigen Leben befand, welches ſeine Stellung mit ſich brachte. Ehe wir aber von ſeiner Thätigkeit in demſelben reden, wollen wir ſeine Neujahrsbetrachtungen mittheilen, welche zwar einerſeits den fortdauernden Kampf zeigen, andererſeits aber ſchon auf den dereinſtigen Sieg hinweiſen. Er ſchreibt am 1. Januar 1790: „Ich habe das Sakrament empfangen und ſehe in tiefſter Demuth nach fernerer Gnade durch Chriſtum zu dem Gott aus, deſſen vergangene Gnadenerweiſungen ich ſo oft vernachläſſigt habe. Möge Gottes Beiſtand mich in dem bevorſtehenden Kampfe beſchützen und mich davor bewahren, die Dinge nach der Schätzung der Welt anzuſehen, damit ich fähig werde, als ein ächter Chriſt Gott im Leben und Wandel zu preiſen.“

Bei ſeiner Thätigkeit war das Leben in London für ihn ein ſehr unruhiges. In ſeiner Wohnung ward es bis zur Mittagsmahlzeit nie leer an Beſuchen, ſo daß er einem Freunde ſchrieb, welcher nach London zu kommen beabſichtigte, um ihn zu beſuchen: „ich kann Sie nicht zu mir einladen; denn während der Sitzung des Parlaments iſt mein Haus wie ein Gaſthof.“ Es fanden ſich bei ihm Männer von dem verſchiedenſten Charakter und Stande ein; Männer von hohem Range, welche im vertrauten Freundſchaftsumgange mit ihm ſtanden oder über die Geſchäfte des Parlaments reden wollten; Fabrikanten und Landbeſitzer aus Yorkſhire, welche Angelegenheiten der Grafſchaft beſprachen; die Freunde der Neger, oder Solche, welche für Schulen und Miſſionen ſeines Rathes und Beiſtandes bedürftig waren; Andere ſuchten

Digitized by Google

Unterſtützung bei ihm oder durch ihn beim Parlament; es fehlte auch nicht an Beſuchern, deretwegen ſtatt der kleinen Bände der Bibliothek ſeines Vorzimmers dort Folianten aufgeſtellt werden mußten, „welche," wie Wilberforce ſchreibt, „nicht durch Zufall in einer Rocktaſche mitgenommen werden könnten." Hannah More verglich in einem Briefe dieſe Verſammlungen mit „Noah's Arche, voll von Thieren, rein und unrein." Auf einen unter ſolcher Gruppe verbrachten Morgen folgte dann gewöhnlich ein Nachmittag von Geſchäften außer dem Hauſe und ein Abend im Parlament.

Zu Anfang der Seſſion des Jahres 1790 wurde ein ſchon in den früheren Jahren angeſtellter Verſuch wiederholt, die Teſt- und Corporations-Akte aufzuheben. Dieſes Geſetz nöthigte jedes Parlamentsmitglied, die Glaubensartikel der biſchöflichen Kirche zu unterſchreiben und das Abendmahl von einem Geiſtlichen derſelben zu empfangen, wodurch alſo ſowohl die Katholiken, als auch alle proteſtantiſchen Diſſenters oder von der Hauptkirche abweichenden Partheien ſich ausgeſchloſſen ſahen. Wilberforce war im Allgemeinen nicht für dieſe Art und Weiſe der Ausſchließung und nahm beſonders an einem durch Genuß des Sakraments abgelegten Zeugniß des Glaubens Anſtoß; doch ſtimmte er im Jahre 1787, als ein Freund die Aufhebung dieſer Beſtimmungen vorſchlug, gegen denſelben. Im Jahre 1789 erſchien er am Tage der Abſtimmung nicht im Parlament, weil er mit ſich über dieſen Gegenſtand nicht hatte zur Entſcheidung kommen können; doch hielt er es für ſeine Pflicht, ſich einem ſolchen Zuſtande der Ungewißheit zu entziehen. Er erwog die Sache reiflichſt und bat drei ſeiner genaueren Freunde, von welchen einer gegen, die beiden Andern aber für die Beibehaltung der ausſchließenden Beſtimmungen waren, ihm die Gründe ihrer Anſichten ſchriftlich auseinanderzuſetzen. Die ſorgſamſte Prüfung brachte in ihm damals die Ueberzeugung hervor, daß gegenwärtig ſolche Beſchränkungen nothwendig ſeien; die Einrichtung des Gottesdienſtes und die Glaubensartikel der

Digitized by Google

Kirche ſchienen ihm beſonders bei der allgemeinen Verbreitung lockerer Glaubensgrundſätze in großer Gefahr zu ſchweben, wenn der Einfluß der abweichenden Parthei noch vermehrt werde. Im Parlamente wurde die Aufhebung mit einer großen Stimmenmehrheit (294 gegen 105) abgelehnt; gewiß war hierauf nicht ohne Einfluß die Furcht vor Verbreitung der Grundſätze, welche jetzt in Frankreich ſich in ihrer Wirkſamkeit zu zeigen anfingen. — Den Hauptgegenſtand der parlamentariſchen Thätigkeit Wilberforcens machte auch im Jahre 1790 die Angelegenheit der Sklaven aus. Die im vorigen Jahre abgebrochenen Unterſuchungen und Zeugenverhöre wurden wieder aufgenommen. Die genaue Kunde, welche ſich Wilberforce von dem Gegenſtande verſchafft hatte, verbunden mit einer ſcharfen Urtheilskraft, machte es ihm möglich, bei den verſchiedenſten und widerſprechendſten Ausſagen der Täuſchung zu entgehen; er fuhr aber immer noch fort, durch Freunde weitere Nachrichten einzuziehen. Als die Zeugen zu Gunſten des Sklavenhandels verhört waren, wurde von den Vertheidigern deſſelben vorgeſchlagen, weitere Vernehmungen auszuſetzen; allein das Haus entſchied für eine Fortſetzung des Verhörs. Jedoch konnte daſſelbe während dieſer Seſſion nicht beendigt werden und Wilberforce mußte die Einbringung ſeines Vorſchlages auf das nächſte Jahr verſchieben.

Da nun die ſieben Jahre, für welche ein Parlamentsmitglied in England gewählt wird,*) zu Ende gingen, ſo reiſte er im Juni zur Wahl nach Yorkſhire; ſeine Bewerbungen waren ohne bedeutenden Kampf von einem glücklichen Erfolge gekrönt. Auf dieſer Reiſe kam er durch das Umſchlagen ſeines Wagens in großer Gefahr und in Rückſicht auf dieſen Unfall und die Abſicht ſeiner Reiſe ſagt er in ſeinem Tagebuche: „die Wirren einer Bewerbung und die Veränderung meines Aufenthaltsortes haben mich letzthin verleitet, meine Regeln zu brechen. Aber Nachſicht gegen mich ſelbſt iſt die

*) Das Miniſterium pflegt auch ohne beſondere Veranlaſſung das Parlament nach 6 Jahren aufzulöſen.

Digitized by Google

Wurzel des Uebels; neben der Neigung zur Unthätigkeit iſt es meine Hauptſünde. Ich bitte Gott, mir Kraft zu geben, daß ich beiden widerſtehe und Ihm in einem neuen Leben diene. Wie wenig habe ich über meine Erhaltung nachgedacht, als damals der Wagen zerbrach! Wie Viele ſind bei ſolchen Unfällen umgekommen und ich blieb unbeſchädigt! O laß mich trachten, mich zu Dir zu wenden!“ Einige Tage darauf fügt er hinzu: „Ich habe zu viel nur an einen Fehler gedacht, den der Nachſicht gegen mich ſelbſt, ſtatt nach gänzlicher Beſſerung zu ſtreben. Wenn wir wünſchen, Gott von ganzem Herzen zu lieben und in allen Dingen uns Seinem Dienſte zu weihen, dann finden wir, daß wir ſtets Seines Beiſtandes in unſerer Schwäche bedürfen, dann können wir wachſam und mäßig werden und hoffen, allmählich uns in dem Geiſte unſeres Gemüthes zu erneuern. O möchte ich von der Finſterniß zum Lichte verwandelt werden! Was auch für Gründe mich beſtimmen, mein offnes Haus in London zu halten, gewiß iſt es, daß Einſamkeit und Ruhe dem Nachdenken und der Wachſamkeit günſtiger ſind; laß mich daher ſtreben, mir häufige Zeiträume eines ununterbrochenen Umgangs mit Gott zu ſichern.“

Da Wilberforce im vergangenen Jahre einen ſehr vortheilhaften Einfluß der Bäder von Burton auf ſeinen Körper bemerkt hatte, ſo begab er ſich nach dem Schluſſe des Parlaments auf den Rath ſeines Arztes Hey wieder dorthin. Hier erhielt er die Nachricht, daß er zu einem Vorſteher bei den Pferderennen in York erwählt ſei. Obgleich er aber dieſe Wahl ausſchlug und auch jetzt ſeinen jährlichen Beitrag für dieſe Vergnügungen dem Hospital der Grafſchaft beſtimmte, ſo hatte dies doch keinen ungünſtigen Einfluß auf die Stimmung ſeiner Wähler gegen ihn; ſie war zu feſt begründet, als daß ſie durch eine ſolche Verſchiedenheit in den Anſichten geſtört wäre, während ſonſt ein derartiges Auftreten wohl entſchiedenen Anſtoß erregt haben würde. Während ſeines Aufenthalts in Burton vermählte ſich ſeine Schwe-

Digitized by Google

ſter mit einem Geiſtlichen zu Hull, Namens Clarke; über dieſe Verbindung freute ſich Wilberforce aus dem Grunde ſeines Herzens, da er ſie für die geiſtige Wohlfahrt ſeiner Schweſter ſehr geeignet anſah; nach 7 Jahren ward ſie aber durch den Tod Clarke's getrennt. In den erſten Tagen des Octobers ging er nach Yorall Lodge, dem Landſitze ſeines Freundes Gisborne. Die Bekanntſchaft, welche er mit dieſem ſchon in Cambridge gemacht hatte, war längere Zeit unterbrochen geweſen, durch das gemeinſame Intereſſe, welches beide an der Angelegenheit der Sklaven nahmen, aber wieder erneuert worden. Hier trat er auch mit Babington in ein engeres Verhältniß, deſſen Landſitz Rothley Temple er in ſpäteren Jahren häufig beſuchte. In Yorall Lodge konnte Wilberforce den früher gehegten Plan ausführen und ſeine Zeit dem Studium widmen. Auch hier beſchäftigte ihn wieder ſein Werk über Ausübung des Chriſtenthums; doch war der Hauptgegenſtand ſeiner Arbeiten der Sklavenhandel. Es kam jetzt darauf an, über die große Maſſe von Zeugenausſagen und Nachrichten Herr zu werden. Bei der Arbeit, alle Papiere, von welchen allein die Verhöre vor dem Unterhauſe 1400 Folio-Seiten ausmachten, genau durchzugehen, wurde er von Babington unterſtützt. Er war ſo unausgeſetzt thätig, daß man für ſeine Geſundheit fürchtete; nun hatte er ſich aber auch in den Stand geſetzt, die falſchen Schlüſſe der Gegner aufzudecken und ſeine Auseinanderſetzungen durch eine Reihe ſchlagender Thatſachen zu begründen. In Yorall Lodge erfuhr er den Tod ſeines Verwandten John Thornton; mit großer Theilnahme äußert er von dieſem Manne, der in Liebeserweiſungen gegen ſeine Brüder und in größter Einfachheit das Leben eines Chriſten geführt hatte: „Er ſtarb ohne Seufzer und ohne Kampf in dem vollen Angeſichte der Herrlichkeit. O möge mein Ende dem ſeinigen gleichen!“

Am 18. November verließ er den Landſitz ſeines Freundes, um nach London zu gehen. Die vielfachen Geſchäfte des Parlaments und das geſellige Leben nahmen nun ſeine

Digitized by Google

Zeit in Anſpruch; er klagt, in ſeinem Geiſte zerſtreut und zu Eitelkeit und Stolz verleitet zu werden, wie er ſich auch vorwirft, bei einem Gaſtmahle unpaſſende Aeußerungen gethan zu haben, zum großen Bedauern eines ſeiner Freunde, welcher dabei gegenwärtig geweſen ſei. Vom 25. December leſen wir in ſeinem Tagebuche: „Ich habe ſo eben das Sakrament genoſſen; ich nehme mir vor, durch Gottes Gnade ein neues Leben zu führen, in Seinen Wegen wandelnd; in Seiner Stärke muß ich es thun; denn ich bin ſchwach und hülflos.“ Mitten unter den Geſchäften, welche ſich jetzt gehäuft hatten, wie nie zuvor, bittet er: „möchte ich unter all meinen Zerſtreuungen einen nüchternen Geiſt und ein einfaches Auge bewahren!“

Nachdem nun in den früheren Jahren und beſonders in dem letzten Sommer Alles geſammelt worden war, deſſen Wilberforce zur Auseinanderſetzung und Beweisführung in der Sklavenſache bedurfte, legte er zu Anfang dieſer Parlamentsſitzung die letzte Hand an das Werk, das Geſammelte zu ordnen und ſich durch eine Ueberſicht darüber vollſtändig zum Herrn ſeines Gegenſtandes zu machen. Daher zog er ſich im März einige Zeit auf das Land nach Clapham in der Nähe von London zurück; er kam nur in die Stadt, wenn ihn dringende Geſchäfte in's Parlament riefen. So emſig war er in ſeiner Beſchäftigung, daß er ſelbſt einen ganzen Sonntag derſelben widmete, wobei wir in ſeinem Tagebuche die Bemerkung leſen: „ich hoffe, es that mir Leid, daß dieſe Zeit ihrer eigentlichen Beſtimmung entzogen wurde.“ Er war nicht ermüdet durch die Vorbereitungen, welche nun ſchon länger als 3 Jahre ſeine Zeit in Anſpruch genommen hatten; er war nicht entmuthigt durch die heftige Oppoſition, welche ſich zeigte und noch kräftiger auftreten ſollte; was ihm aber Ausdauer und Muth gab, können wir aus folgendem Briefe erkennen, den John Wesley*) an ihn von ſeinem

*) Am 25. Febr. verſank derſelbe in eine Lethargie, in welcher er bis zu ſeinem den 2. Mai erfolgten Tode blieb.

Todbette ſchrieb. Wir nehmen ihn hier auf, weil er die Grundſätze, durch welche Wilberforce geleitet wurde, in das hellſte Licht ſetzt:

den 24. Febr. 1791.

„Mein theurer Sir,

Wenn es nicht die göttliche Allmacht iſt, die Sie berufen hat, ein Athanaſius im Kampf mit der Welt zu ſein, ſo ſehe ich nicht, wie Sie das glorreiche Unternehmen zu Ende bringen wollen, gegen eine Schändlichkeit aufzutreten, welche eine Schmach der Religion, Englands und der menſchlichen Natur iſt. Wenn es nicht Gott iſt, der Sie zu dieſer Sache berufen hat, ſo werden Sie durch den Widerſtand der Menſchen und Teufel beſiegt werden; aber iſt Gott für Sie, wer kann gegen Sie ſein? Sind alle Feinde zuſammen ſtärker als Gott? O ermüden Sie nicht, Gutes zu thun! Schreiten Sie fort im Namen Gottes und in der Kraft Seiner Stärke, bis die amerikaniſche Sklaverei für immer vor derſelben verſchwindet; ſie iſt die ſchimpflichſte, welche je unter der Sonne beſtand. Daß Er, der Sie von Ihrer Jugend an geführt hat, fortfahren möge, Sie hierbei und bei allen Dingen zu ſtärken, das iſt das Gebet Ihres John Wesley.“

Wilberforce ſchreibt in ſeinem Tagebuche: „Möge Gott es mir verleihen, daß ich fortan mehr zu Seiner Ehre lebe und möge Er mich in dieſem großen Werke ſegnen, das ich jetzt in Händen habe! Möge ich zu Ihm aufblicken nach Weisheit und Kraft und der Gabe, Andere zu überzeugen; möge ich mich für den Ausgang Ihm mit vollkommner Ergebung unterwerfen; möge ich Ihm ganz die Ehre geben, wenn ich das Ziel erreiche, und wo nicht, von Herzen ſagen können: Dein Wille geſchehe!“ Am 18. April eröffnete er die Debatte. In dieſer Rede gab er eine Ueberſicht der Ausſagen und eingezogenen Nachrichten; indem er ſorgſam ſoviel als möglich Alles vermied, was die Gegner reizen konnte, wies er, ſich auf Thatſachen ſtützend, nach, wie dieſer Handel eben ſo verderblich als grauſam ſei. Er ſchloß: „Aber

Digitized by Google

von jedem Geſichtspunkte aus kommt es Großbrittanien zu, dieſe Sache zu fördern. Die Hälfte dieſes verbrecheriſchen Handels wird von ſeinen Unterthanen geführt, und da wir groß in der Schuld ſind, ſo laßt uns bald mit der Reue beginnen. Es kommt einſt ein Tag der Vergeltung, an welchem wir von den Talenten, Fähigkeiten und Gelegenheiten Rechenſchaft zu geben haben, die uns verliehen ſind. Möge es nicht ſcheinen, daß unſere größere Macht zur Unterdrückung unſerer Nebenmenſchen und unſere größere Erkenntniß zur Verdunkelung der Schöpfung Gottes angewendet ſei!" Dann trat Pitt auf und zeigte die nutzloſe Ungerechtigkeit des Handels; aber obgleich der Vorſchlag für Abſchaffung des Sklavenhandels auch wiederum bei Fox, dem Führer der Oppoſition, die kräftigſte Unterſtützung fand, wurde er dennoch durch den Einfluß der weſtindiſchen Eigenthümer und Kaufleute mit 163 Stimmen gegen 88 verworfen. Mit dieſer ungünſtigen Entſcheidung waren alle Verſuche, die Angelegenheit im Parlamente zu fördern, für dieſe Sitzung beendigt. Jetzt zeigte ſich die Nothwendigkeit einer Appellation an die Gerechtigkeit und Menſchlichkeit der Nation, damit dieſe durch laut und beſtimmt ausgeſprochenen Wunſch das Gewicht ausgleiche, welches Eigennutz und Selbſtintereſſe in die Wagſchaale der Entſcheidung legte. Um dies zu erreichen, wurde ein Auszug aus der Beweisführung und aus der letzten Debatte verbreitet.

Mit dem Beginne der Parlamentsferien begab ſich Wilberforce wieder nach Bath, wo er die Bäder gebrauchte; um dabei aber das Landleben genießen zu können, das er in London ſo ſchmerzlich entbehrte, miethete er ſich mit Henry Thornton gemeinſchaftlich ein Haus in der Nähe jenes Badeortes. Von dieſem Landſitze aus beſuchte er ſeine Freunde, wie zuerſt Eliot. Er ſchreibt in ſeinem Tagebuche, hier mit Jemandem zuſammengekommen zu ſein, der Gottes Namen gemißbraucht habe. · Sein Verfahren, wenn dies von einem Freunde geſchah, war ſtets, denſelben brieflich zu ermahnen, und er ſagte oft, er habe ſo nie eine Freundſchaft gelöſt, nur

Digitized by Google

einmal ſei dieſelbe in Gefahr gekommen. „Ein Freund, welchen ich auf dieſe üble Gewohnheit aufmerkſam gemacht hatte, antwortete mir erzürnt, ſchickte ein geliehenes Buch zurück und verlangte ein anderes, welches ich von ihm in Händen hatte. Statt deſſen ſandte ich ihm einen zweiten Brief freundſchaftlicher Auseinanderſetzung; dadurch ward er ſo gewonnen, daß er im freundlichſten Tone antwortete und mich wieder um das Buch bat, welches er mir ſo haſtig zugeſtellt hatte.“ Von Eliot's Landſitz aus ging er zu den Mores und konnte ſich hier des geſegneten Fortganges jenes vor zwei Jahren gegründeten Werkes freuen, während ſein Erſcheinen auf Andere den Eindruck machte, daß man in ihm ſchon die dereinſtige Vollendung und Durchdringung ſeines ganzen Innern von dem Göttlichen erkannte; er aber ſagt, wenn man ihn ſolches merken läßt: „o wie beſchämt bin ich, wenn ich ſehe, was man von mir denkt, und wie wenig dieſem die Wirklichkeit entſpricht!“

Gegen Ende Juli unterbrach Wilberforce ſein Leben auf dem Lande und ging nach London in Angelegenheit der Sierra-Leone-Geſellſchaft. Die Gründung derſelben war ein neuer Verſuch, das große Werk der Aufhebung des Sklavenhandels zu fördern, da die Sammlung jener Nachweiſungen ohne Erfolg geweſen und der Vorſchlag im Parlament abgewieſen war. Die Handelsgeſellſchaft ward ohne alle Ausſicht auf kaufmänniſche Vortheile errichtet; ſie ſollte nur dazu dienen, den geſetzmäßigen und rechtlichen Handel mit Afrika auszudehnen und deſſen Civiliſation zu beginnen wie die „Afrikaniſche Stiftung“ vom Jahre 1807. So wollte man auf die überzeugendſte Weiſe alle die Vertheidiger des Sklavenhandels widerlegen, welche von der behaupteten geiſtigen Unfähigkeit der Neger ihre Gründe hernahmen; zugleich konnte man durch eine ſolche Thätigkeit das Intereſſe des Landes rege erhalten. Wilberforce war einer von den erſten Directoren der Geſellſchaft und widmete derſelben mit Thornton ſeine Kraft in der Hoffnung, ſo, wenn auch langſam und all-

Digitized by Google

mählich, ſein großes Werk zu fördern. Man hatte ſchon in dieſem Jahre Gelegenheit, einen wichtigen Schritt für die Civiliſation Afrikas durch Gründung der erſten Colonie von freien Negern zu thun, welche ſich in Neu-Schottland aufhielten. Dieſe hatten nämlich früher in dem ſüdlichen Theile der vereinigten Staaten von Nordamerika gelebt und während des Befreiungskrieges der Colonieen ſich auf Seiten der Regierung befunden; ſo waren ſie natürlich von den Amerikanern gehaßt und daher zur Belohnung für ihre Anhänglichkeit von den Engländern für frei erklärt und nach Neu-Schottland gebracht worden. Hier aber war theils das Clima zu rauh für ſie, theils wurde ihnen bei übler Behandlung das verſprochene Land vorenthalten. Da nun unbeſtimmte und allgemeine Nachrichten von den Abſichten der Sierra-Leone-Geſellſchaft zu ihnen gelangten, ſchickten ſie nach London, um Näheres zu erfahren; wenn es dienlich wäre, ſollte ihr Abgeſandter bei der Regierung darum einkommen, daß ſie nach Afrika gebracht würden. Dieſe vereinigte ſich mit der Geſellſchaft, welche begierig die dargebotene Gelegenheit benutzte, ihr Werk zu fördern und jene Neger wurden, 700 Köpfe ſtark, nach Sierra Leone verſetzt.

Wilberforce verlebte die übrige Zeit des Sommers 1791 größtentheils auf den Landhäuſern ſeiner Freunde, beſonders in Yoxall Lodge bei Gisborne und in Rothley Temple bei Babington. Sein Beſitzthum in Yorkſhire ließ er von ſeinen dortigen Bekannten verwalten; auf dieſe Weiſe ſparte er viele Zeit und entzog ſich manchen Verſuchungen, denen er bei einem Aufenthalte daſelbſt ausgeſetzt geweſen wäre. „Als einzelner Mann,“ ſagte er ſpäter, „fand ich ein Vergnügen an dem Gedanken, allein in einem gemietheten Hauſe zu leben; denn ſo ward ich beſtändig daran erinnert, daß hier noch nicht in Wahrheit meine Wohnung ſei.“ Obgleich aber für ſeine jetzige Thätigkeit eine ſolche Lebensweiſe nicht unangemeſſen war, ſo ſagt er doch, als er einmal ſeinen Wirth von deſſen Familie bewillkommnen ſah, in ſeinem Tagebuche, „wie

Digitized by Google

er bei aller Freude über das Wiederſehen ſeiner Freunde den Mangel eines ſolchen Empfangs fühle.“ Außer den religiöſen und wiſſenſchaftlichen Beſchäftigungen nahmen jetzt auch die Briefe einen großen Theil ſeiner Zeit in Anſpruch, wie dies ſpäter in noch höherem Grade der Fall war. Man kannte ihn ſchon hinreichend als einen Solchen, den man mit Erfolg um Rath und um Unterſtützung angehen konnte. Beſonders mußte er aber ſelbſt, wie wir ſchon oben geſehen haben, eine weitläuftige Correſpondenz deshalb führen, um die ihm nothwendigen Nachrichten zu erhalten und ſich ſeinen Einfluß zu bewahren, ſo daß ſein Briefwechſel als eins der wirkſamſten Mittel zur Förderung ſeines Endzweckes angeſehen werden kann.

Um aber nun ein Bild von dem geſteigerten Einfluſſe ſeiner chriſtlichen Grundſätze auf ſein ganzes Weſen zu geben, wollen wir hier einige Auszüge aus ſeinem Tagebuche von dieſer Zeit anfügen. Vom 29. Auguſt: „ich dachte zu viel an meine Leiden; ich bin nicht dankbar genug gegen Gott für alle Seine Gnade. Ich finde, daß ich in der Krankheit mich nicht mit ernſten Dingen beſchäftigen kann; dies ſei eine Warnung, zu arbeiten, ſo lange es Tag iſt. O möchte ich vorwärts dringen! Religion iſt mir noch zu ſehr eine Mühe und noch nicht genug eine Freude.“ Im September machte er von Rothley Temple aus einen Beſuch, wo ſich vielfache Gelegenheit fand, über moraliſche und religiöſe Gegenſtände zu ſprechen; dabei wirft er ſich vor, zu polemiſch geweſen zu ſein: „ich habe zu wenig den ernſten und *demüthigen* Wunſch, auf dieſe Weiſe Andern zu dienen, *vielmehr das* Streben, im Streite zu ſiegen. Gedenke der Weisheit von oben, welche ſich zeigt in der Lauterkeit, dem Frieden und der Freundlichkeit. Ich muß darnach trachten, mich mehr von der Flüchtigkeit zu befreien und in Geſellſchaft bei einem heiteren Aeußeren mehr innere Selbſtbeherrſchung zu erlangen.“ Er ſpricht noch immer von den Verſuchungen, mit denen er kämpfen müſſe: „Ich habe bei den Mahlzeiten nicht hin-

Digitized by Google

reichend ein dankbares Gefühl von Gottes Gegenwart mir erhalten, noch genug gewacht, um mich zu bewahren. Welche Gnadenerweiſungen empfange ich immer! wie ſollten ſie nicht mein Herz erweichen und mich zur Pflicht antreiben!" Er kam noch vor der Eröffnung des Parlaments mehrere Male, beſonders in Angelegenheit der Sierra-Leone-Geſellſchaft, auf einige Tage nach London, und ſah dann Pitt ſehr häufig, zu welchem er in dem früheren innigen Verhältniſſe blieb. „Oft," ſagte er ſpäter, „wenn ich bei Pitt von einer Stelle hörte, die dieſer, oder der Pairswürde, die jener erhalten hatte, regte ſich in mir die Neigung zu einem ähnlichen Streben; aber ein in Einſamkeit verbrachter Sonntag hat nie verfehlt, mich mir ſelbſt wiederzugeben." Mit ſtets erneuerter Wachſamkeit faßte er ſeine Vorſätze und die Art und Weiſe, wie er ſich über dieſelben ausdrückt, zeigt, wie er davon Erfahrung gemacht hatte, worauf es zu einer glücklichen Durchführung derſelben ankomme. „Möge Gott," ſchreibt er, „um Chriſti willen mich befähigen, daß ich von dem ächten Grundſatze evangeliſchen Gehorſams aus ihm diene. Ich will darnach trachten, daß ich ſtets der Gegenwart Gottes gedenke und mich immer erinnere, daß ich erlöſet und alſo nicht mein eigen bin." Unter den Vorſätzen finden ſich neben den religiöſen und ascetiſchen Uebungen, denen er aber an ſich keinen Werth beilegen will, das unausgeſetzte Trachten nach dem geiſtigen Heile ſeiner Brüder; eben deshalb will er ſich den Geſellſchaften nicht entziehen und in unſchuldiger Heiterkeit ſich Eingang bei Andern verſchaffen, indem er ſich ſelbſt vor Stolz und Eitelkeit warnt. Im Januar 1792 konnte er beim Rückblicke auf die verfloſſene Zeit ſchon Fortſchritte bemerken; nachdem er ſich ſtreng geprüft und getadelt hat, ſagt er: „ich bin doch jetzt mehr wachſamen und nüchternen Sinnes, als früher. Ich bete zu Gott, daß ich ſo fortfahren möge. Wie viel Raum iſt aber noch für mehr Wachſamkeit! Doch, wie ich zuverſichtlich hoffe, beſſere ich mich." Später ſchreibt er: „Ich will wachen und

Digitized by Google

beten, oder Gott möge meine Sorgloſigkeit ſtrafen und mich der Sünde zur Beute werden laſſen. Chriſtus ſagt durch ſeinen Apoſtel: Stellet euch nicht dieſer Welt gleich. (Röm. 12, 2.) Zeige du mir, Gott, die rechten Gränzen in dem Umgange mit der Welt! Ich hörte heute eine ausgezeichnete Predigt über den Aufſchub. Ich war ſowol geſtern als heute Morgen ſehr kalt für religiöſe Gefühle und verdroſſen, aber ich hoffe, dieſe Predigt hat mich lebendig gemacht; möchte ich doch dieſe wichtigen Ermahnungen in Ausübung bringen! Ich faſſe demüthig den Entſchluß, vorwärts zu dringen und eifrig nach dem Throne der Gnade zu ſtreben, daß Chriſtus auch mir gemacht ſei zur Weisheit und zur Gerechtigkeit und zur Heiligung und zur Erlöſung." Er ſchrieb an einen Freund, „es werde ihm ſehr ſchwer, den Sinn, welcher in der Ruhe zu Yorall Lodge ihn beherrſcht habe, ſich in London zu erhalten." So ſorgſam er ſich auch bewachte und jedem unnöthigen geſelligen Verkehre entzog, ſo entdeckte doch ſein aufmerkſames Auge den Nachtheil der beſtändigen Geſellſchaften und mit ſchonungsloſer Strenge ſpricht er ſeinen Tadel über ſich aus: „Mein Herz iſt jetzt in einem kalten gefühlloſen Zuſtande, und ich habe Urſache die Güte Gottes zu verehren, daß er mich nicht verhärtet. Ich habe meine Privat-Andachten verkürzt und bin unſtät und unaufmerkſam in denſelben geweſen. Gewohnheit und Gottes ſchützende Gnade haben mich in der Beobachtung der äußern Pflichten erhalten, aber im Innern iſt Alles mit Unkraut überwachſen und jede ächt chriſtliche Regung faſt gehemmt. Und doch, o du allbarmherziger Vater und du Heiland der Sünder, nimm mich wiederum auf und verleihe mir Stärke! O laß mich das in mir beleben, das dem Tode nahe war! Meine weltlichen Verbindungen bringen mich in große und unzählige Verſuchungen; dennoch darf ich die Stellung nicht verlaſſen, in welche Gott mich geſetzt hat. Jedoch will ich rückſichtslos gegen mich verfahren, und ſollte ich nach weiteren Verſuchen finden, daß ich ein zurückgezogenes Leben zu führen habe, ſo

Digitized by Google

laß mich dann nicht den Vorwurf der Sonderbarkeit fürchten. Hierbei und bei allen Dingen möge Gott mich leiten; aber laß mich ernſthafter gegen meine Gebrechen kämpfen und vorzüglich das Gebet nicht vermindern. Ich vertraue bei meinen Vorſätzen noch zu ſehr auf mich ſelbſt; o daß ich allein und feſt auf Chriſtum bauete! Es heißt: Wer zu mir kommt, den werde ich nicht hinausſtoßen, (Joh. 6, 37) und die auf den Herrn harren, kriegen neue Kraft (Jeſ. 40, 31)." Ein ähnliches Gepräge ſtrenger Selbſtbeurtheilung trägt ein Brief vom 20. Januar 1792, in welchem er einem Freunde die Anzeige von einem Beide nahe angehenden Todesfalle beantwortet; es iſt die ſieg- und glorreiche Beendigung eines Kampfes, von welcher er redet. Wir theilen einen längeren Abſchnitt aus dieſem Briefe mit: „Ich kann nicht umhin, Sie des Auftritts wegen zu beneiden, dem Sie beigewohnt haben. O mein theurer Freund, vergeſſen Sie ihn nie, ſondern erhalten Sie ihn immer Ihrem Geiſte gegenwärtig, damit Alles, was das Herz in Anſpruch nimmt und dem Höheren entzieht, zurückweiche als unbedeutend. Nie möge ich, was Sie berichtet haben, vergeſſen! Wenn ich Ihnen zu irgend einer Zeit von den Wirren, Geſchäften oder Zerſtreuungen des Lebens beherrſcht zu ſein ſcheine, ſo unterlaſſen Sie nicht Ihre Freundſchaftspflicht; ermahnen Sie mich zu der Rüchternheit und Ernſthaftigkeit des Geiſtes, welche denen zukommt, die da nicht wiſſen, wann ſie abgerufen werden; erinnern Sie mich an den herrlichen Sieg, dem Sie zugeſchauet haben und beleben Sie mich, in Nacheiferung eines ſo glorreichen Beiſpiels vorwärts zu dringen. Wer den Tod des Chriſten ſterben will, muß ein chriſtliches Leben führen. Wir müſſen unſere Neigungen auf die himmliſchen Dinge richten und nicht auf die irdiſchen. Wir müſſen trachten, uns in dem Zuſtande der Seele und in dem Lebenswandel zu erhalten, in welchem wir mit Recht ſagen können: wir warten der Erſcheinung unſers Herrn Jeſu Chriſti. Ach wenn ich mich, wie ich bin, mit einem wahren Chriſten vergleiche, ſo

Digitized by Google

bin ich in unausſprechlicher Scham und Niedergeſchlagenheit verloren. Aber ich verlaſſe mich auf die Gnade Gottes in Chriſto und ich will in der Zuverſicht auf die Hülfe, welche denen verheißen iſt, die darum bitten, mit all meinen Gebrechen kämpfen; will, was mir noch übrig iſt an Leben, Talenten und Einfluß, nach dem Wohlgefallen meines himmliſchen Vaters verwenden. O mit welcher Demuth habe ich auf die Jahre zurückzuſchauen, in denen Alles ſo unnütz verwendet iſt; wie viel Urſache habe ich, mich zu freuen, daß ich noch nicht abgefordert bin!" So meint Wilberforce ſeinem Freunde eine Schilderung ſeines Seelenzuſtandes gegeben zu haben; wir ſehen hier, wie die Strenge der Selbſtprüfung ihre Früchte trug und ihn vor jeder Sicherheit und Selbſtüberſchätzung bewahrte; wir können aber in den ſo gezeichneten Zügen eines ernſt und faſt trübe blickenden Bildes erkennen, wie ſich die Lichtſeite unvergänglicher Farben und eines ſcharfen Umriſſes zu erfreuen hat.

Mit dem Eifer, welcher aus ſeiner Geſinnung und ſeinem Pflichtgefühle hervorging, wendete er ſich jetzt dem Hauptgegenſtande ſeiner parlamentariſchen Thätigkeit zu. Zuerſt beſchloß er, gleich im Anfange der Sitzung die Sklavenangelegenheit vorzubringen, um, zurückgewieſen, dann den Eifer des Landes zu erwecken und durch Petitionen noch irgend eine wichtige Maaßregel durchzuſetzen. Doch nach einer reiflicheren Ueberlegung mit ſeinen Freunden hielt er es mit dieſen für zweckmäßiger, erſt eine gehörige Anzahl Bittſchriften zu veranlaſſen nnd mit Hinweiſung auf dieſelben aufzutreten. Die bereits erwähnten Schriften über die geſammelten Zeugenausſagen und die vorjährige Debatte*) hatten ihren Endzweck nicht verfehlt. Von vielen Seiten ſchrieben ihm Freunde, daß durch die zu haltenden Verſammlungen in den Grafſchaften zahlreiche Petitionen an das Parlament gelangen würden. Ja man begnügte ſich nicht, den Eifer für die Ab-

*) S. oben S. 55. ff.

ſchaffung des Sklavenhandels mit Worten auszudrücken, ſondern ſchlug thätige Maaßregeln vor, die Gegner zu bekämpfen, und Viele beſchloſſen, ſich des Gebrauchs aller weſtindiſchen Produkte zu enthalten, bis das große Ziel erreicht ſei. Wilberforce wurde um ſeinen Rath in Beziehung auf dieſen Schritt befragt, unter Andern auch von Newton, welcher, obgleich eigentlich nicht dazu geneigt, erklärte, „ſich ganz nach ihm richten zu wollen.“ Er ſelbſt war anfänglich für die Empfehlung einer ſolchen Maaßregel, aber nach einer reiflichen Erwägung der wahrſcheinlichen Folgen gab er ſeine Entſcheidung dahin ab, „man möge ſie aufſchieben, bis ſie, als durchaus nothwendig anerkannt, allgemeiner in Anwendung kommen könne.“ Dieſe Maaßregel würde die Sache der Unterſtützung einer bedeutenden Anzahl gemäßigter Männer beraubt und die Erbitterung der Gegner ohne Nutzen geſteigert haben; auch war ſie wohl in größerer Ausdehnung unausführbar, daher ſie auch nicht wieder in Anregung gekommen iſt. Während man ſich ſo mit günſtiger Ausſicht auf Erfolg zum Kampfe im Parlament rüſtete, kamen die Nachrichten von dem Sklavenaufſtande in Domingo und den dabei verübten Greuelthaten. Dies benutzten die Gegner und wieſen auf die Wahrſcheinlichkeit hin, daß die Unruhen ſich über Jamaika und die andern weſtindiſchen Inſeln verbreiten würden, beſonders wenn die von Wilberforce vorgeſchlagenen Maaßregeln durchgingen. Viele Freunde riethen ihm, ſeine Motion bis zum nächſten Jahre zu verſchieben; eben ſo ſprach ſich Pitt zum großen Leidweſen Wilberforcens gegen ihn aus; doch beſtand das innige Verhältniß, das im folgenden Jahre anfing auf einige Zeit lockerer zu werden, jetzt noch fort, wie auch Pitt durch die That zeigte, daß ſeine Theilnahme für die Aufhebung des Sklavenhandels ungeſchwächt ſei. Eine faſt noch größere Gefahr als durch die Furcht vor einem Negeraufſtande ging für die gute Sache aber aus einem andern Verhältniſſe hervor, welches mit jener in enger Verbindung ſtand. Die Grundſätze der franzöſiſchen Revolution,

Digitized by Google

bei welcher damals noch nicht die erſchreckende Geſtalt der ſpäteren Zeit hervorgetreten war, verbreiteten ſich faſt über ganz Europa, ſo auch über England. Zwar zeigte ſich hier bald nicht nur von Seiten der Regierung ein kräftiger Widerſtand, ſondern auch der bedeutendſte Theil der Gebildeten in der Nation war beſonnen genug, verderbliche Folgen von der Verkündigung der Menſchenrechte zu erwarten und ſeine auf geſchichtlicher Entwicklung beruhende Verfaſſung dem Trugbilde einer aus ſogenannten Naturrechten hervorgehenden Staatseinrichtung vorzuziehen. Doch konnte es nicht fehlen, daß auch Manche in einer Umkehrung der bisherigen Verhältniſſe das wahre und einzige Heilmittel für vielfache Gebrechen ſahen. Dieſe fanden ſich auch unter den Beförderern der Rechte der Sklaven; Wilberforce hatte ſich über unvorſichtige Reden und Handlungen der Genoſſen ſeiner Sache zu beklagen, die ohne politiſche Erfahrung und genaue Kenntniß der Bedürfniſſe ihres Landes den in Frankreich herrſchenden Theorieen Eingang zu verſchaffen ſuchten. Solche Aeußerungen, ſo wie die gegen den Jakobinismus gerichtete öffentliche Meinung wurde von den Vertheidigern des Sklavenhandels benutzt, um Wilberforcens Beſtreben in ein gefährliches Licht zu ſtellen, und daſſelbe dadurch nicht nur im Allgemeinen verdächtigt, ſondern nun auch die Anwendung eines miniſteriellen Einfluſſes durchaus unmöglich gemacht. Georg der Dritte, welcher früher ſich an Hoftagen bei Wilberforce freundlich nach deſſen ſchwarzen Schützlingen erkundigt hatte, gehörte von jetzt an zu den entſchiedenen Gegnern der Abſchaffung des Sklavenhandels; die Prinzen des königlichen Hauſes beharrten in einem ſolchen Gegenſatze auch noch, als die Zeit den Ungrund jener Verdächtigung erwieſen und die öffentliche Meinung ſich der Sache wieder zugewendet hatte. Wilberforce glaubte aber trotz aller dieſer Hinderniſſe, ſeine Vorſchläge nicht aufſchieben zu dürfen. Bei dem Gedanken, die Pflichten einer ihm von Gott angewieſenen Stellung zu erfüllen, ermuthigten ihn auch die mannichfaltigen Bittſchrif-

Digitized by Google

ten, welche von den verſchiedenſten Seiten eingeſandt wurden; das Gefühl der Nation war doch ſo weit rege geworden, daß keine Gegenbittſchrift zu Stande kam, ſelbſt nicht in Liverpool, dem eigentlichen Sitze des Sklavenhandels, wo der Magiſtrat glaubte, von dem Beſtehen deſſelben hänge das Wohl der Stadt ab und daher 10000 Pfund Sterling zu den Koſten einer parlamentariſchen Oppoſition gegen die Abſchaffung bewilligt hatte. Am 2. April 1792 eröffnete er die Debatte im Parlament mit der Motion für die ſofortige Abſchaffung des Sklavenhandels; aber obgleich nach ihm auch Fox und Pitt alle Kräfte ihrer Beredſamkeit aufboten, ſo erfolgte doch, wie ſich erwarten ließ, eine ungünſtige Entſcheidung. Darauf wurde der Vorſchlag für allmähliche Abſchaffung gemacht und mit 238 gegen 45 Stimmen durchgeſetzt, da ſich gegen ihn nur die zunächſt in ihrem Intereſſe Betheiligten erklärten. Obgleich Wilberforce ſich über dieſen theilweiſen Erfolg freuen konnte und von allen Seiten Glückwünſche erhielt, ſo wollte er die neue deshalb nöthige Bill ſelbſt nicht einbringen; es war ihm peinlich, eine Maaßregel vorzuſchlagen, durch die das zeitige Beſtehen des Handels von dem Parlamente für geſetzmäßig erklärt wurde. Dies geſchah daher von dem Miniſter Dundas (dem nachherigen Viscount Melville), einem Manne, welcher mit großen Talenten und einer raſtloſen Thätigkeit eine ausgedehnte Geſchichtskunde und Menſchenkenntniß verband; doch hielt man ihn, wie auch Milner an Wilberforce ſchrieb, für doppelzüngig und ränkevoll und von einer ſpäter im Jahre 1805 nicht ohne Erfolg gegen ihn erhobenen Anklage der Veruntreuung öffentlicher Gelder werden wir weiter unten zu reden haben. Am 23. Mai wurde nun von Dundas zuerſt die Abſchaffung für den 1. Januar 1795 vorgeſchlagen; doch mit 161 Stimmen gegen 121 verworfen; bei dem weiteren Vorſchlage deſſelben für den 1. Januar 1800 machte Wilberforce das Amendment, daß der 1. Januar 1796 beſtimmt werden möge und ſetzte es mit 151 gegen 132 Stimmen durch. Am 1. Mai

beſtätigte das Unterhaus dieſe Entſcheidung, wobei ſich auch Pitt beſonders thätig bewies, und am folgenden Tage ward die Bill in das Oberhaus geſchickt. Hier wurde aber troß der geſchickten Vertheidigung Lord Grenville's zuerſt die Entſcheidung aufgeſchoben und dann am 5. Juni beſtimmt, daß dieſe Angelegenheit bis zur nächſten Sitzung ausgeſetzt werden ſolle. Man wollte nun noch Verſuche machen, wenigſtens eine wirkliche Erleichterung eintreten zu laſſen; aber als Wilberforce ſich dazu neigte, die Beſchränkung der Tonnenzahl der Sklavenſchiffe vorzuſchlagen, erklärte ihm ſelbſt Grenville, er könne dieſen Antrag, wenn er in das Oberhaus komme, nicht unterſtützen, „weil dadurch der Eifer zu weit getrieben ſei;" eine Aeußerung, woran die wahren Freunde der Sklaven mit Recht großen Anſtoß nahmen. Zwar war alſo mit jener Entſcheidung des Unterhauſes für jetzt noch nichts Beſtimmtes erreicht, ja dieſelbe wurde im folgenden Jahre nicht einmal beſtätigt; doch konnte Pitt mit Recht ſagen: „Kein Menſch kann von jetzt an zu beweiſen wagen, daß die Aufhebung des Sklavenhandels nicht ſtattfinden ſolle, wenn er auch aus Gründen ſeines Privatintereſſes den Tag der Abſchaffung hinauszuſchieben wünſcht."

Am 18. Juni wurden die Sitzungen des Parlaments geſchloſſen und Wilberforce ging nach Bath, kehrte jedoch einer Aufforderung Thornton's zufolge ſchon nach einigen Tagen wieder nach London zurück, um ſich mit den Angelegenheiten der Sierra-Leone-Geſellſchaft zu beſchäftigen. Jetzt erfuhr er auch die Aeußerung einer Feindſchaft, welche wie oben erzählt, vor drei Jahren Ramſay den Tod gebracht hatte. Obgleich Wilberforce nämlich ſtets den Geiſt der Verſöhnung zeigte und in dieſem Kampfe nie vergaß, daß er als ein Chriſt aufzutreten habe, ſo machte doch dies auf ſeine Gegner keinen Eindruck. Nicht nur wurden auf ihn ſelbſt die verſchiedenſten Verläumdungen gehäuft, ſondern, wer nur irgendwie mit ihm in Verbindung ſtand, erfuhr die ausdauerndſte Verfolgung jener Weſtindier und wurde, wo irgend möglich, um

Digitized by Google

Ehre und Amt gebracht. Die Colonialregierungen erlaubten es ſich, an ihn gerichtete Briefe unter dem Vorwande zu erbrechen, daß man einen hochverrätheriſchen Verkehr mit Frankreich vermuthe; ja in England ſelbſt ſcheute man ſich, Briefe an Wilberforce, ſobald ſie die Sklavenangelegenheit betrafen, auf die Poſt zu geben. Doch waren die Angriffe nicht blos dieſer Art. Schon früher hatte Jemand, deſſen Widerſprüche bei den Ausſagen vor der oben erwähnten Committee durch Wilberforce nachgewieſen waren, in heftiger Erbitterung ſelbſt deſſen Leben bedroht. Im Sommer 1792 aber wurde Wilberforce noch zwei ſolchen Angriffen ausgeſetzt. Kaum war er, der erwähnten Aufforderung Thornton's gemäß, nach London zurückgekehrt, als ihm eine Herausforderung eines weſtindiſchen Schiffskapitains nachgeſendet ward, welche in Bath für ihn abgegeben war. Er ſpricht in ſeinem Tagebuche ſeinen Dank gegen Gott darüber aus, daß es ihm vergönnt ſei, zu erwägen, was er zu thun habe. Den Rath eines Freundes, ſich zu dem Duell zu ſtellen, verwarf er, da er dies nach ſeiner Ueberzeugung für Unrecht hielt. Er beſchloß jedoch nach Bath zurückzukehren, theils um zu zeigen, daß er nicht aus Furcht ſich von dort entfernt habe, theils weil ihm eine offene Erklärung ſeines Entſchluſſes und ſeiner Anſicht vom Duell in jeder Beziehung zweckmäßig erſchien. Dieſe Sache wurde zwar nicht weiter getrieben; aber zu derſelben Zeit bedrohete ihn ein anderer Feind, der länger als 2 Jahre Angriffe und Verfolgungen fortſetzte. Der Schiffskapitain Kimber, von Wilberforce in der letzten Debatte großer Grauſamkeit bei dem Sklavenhandel beſchuldigt, wurde vor Gericht gezogen, ſogar der Ermordung eines Negermädchens angeklagt. Doch ward er durch eine Nachläſſigkeit der Richter in dieſem Punkte freigeſprochen und die Strafe ermäßigt, welche ihn für nachgewieſenen Meineid traf; aber Jedermann war von der Wahrheit der gegen ihn erhobenen Anklagen moraliſch feſt überzeugt. Kaum hatte Kimber ſein Gefängniß verlaſſen, als er von Wilberforce eine Genugthuung verlangte,

Digitized by Google

und zwar als ſolche eine öffentliche Ehrenerklärung, 5000 Pfd. Sterling und eine Stelle im Staate, welche reichliches Auskommen gewähre. Als auf dieſe Anforderung natürlich eine abſchlägige Antwort gegeben ward, ſah ſich Wilberforce ſowohl in als außer ſeinem Hauſe unausgeſetzt verfolgt und die Aeußerungen Kimber's ließen auf das Aergſte ſchließen. Die Dazwiſchenkunft des Lord Sheffield (eines ehrenhaften Gegners der Abſchaffung des Sklavenhandels) beendete endlich dieſe Beläſtigung, aber nicht bevor einer ſeiner Freunde es für nothwendig gefunden hatte, ihn auf einer Reiſe nach Yorkſhire bewaffnet zu begleiten, um ihn gegen plötzliche Gewaltthätigkeiten zu vertheidigen. Sobald Wilberforce von den Geſchäften der Sierra-Leone-Geſellſchaft nicht länger in London gefeſſelt wurde, eilte er wieder nach Bath, um größere Zurückgezogenheit genießen zu können; dieſe benutzte er nicht blos zu ſeinen Studien, ſondern ſuchte auch in derſelben beſonders zuzunehmen am inwendigen Menſchen; er horchte dabei auf jede Mahnung, welche er im Leben zu erhalten glaubte. So ſchrieb er an Muncaſter von dem plötzlichen Tode eines Freundes: „O möge doch ein ſolches Ereigniß uns, den Ueberlebenden, die Gebrechlichkeit des jetzigen Zuſtandes recht vor die Seele führen und uns aufreizen, darnach zu ſtreben, daß wir den letzten Ruf zu erwarten bereit ſein können! Wie verächtlich erſcheinen in einem derartigen Augenblicke alle die Gegenſtände des Vergnügens oder Ehrgeizes, welche zu Zeiten unſere wärmſten Neigungen in Anſpruch genommen haben! Gieb Rechenſchaft von deinem Haushalten; denn du kannſt hinfort nicht mehr Haushalter ſein. Wie eindringliche Worte!“ Wie es ihm aber auf die innere Reinigung von irdiſchen Neigungen ankam, ſehen wir aus ſeinem Tagebuche von einer Zeit, wo er wußte, daß Pitt, Dundas und andere ſeiner näheren Bekannten eine Zuſammenkunft hielten. „Ich wünſche mich unter ſie. Ich finde, daß ich auch hier in chriſtlichem Umgange einen irdiſchen Sinn haben kann; doch ſich entfernen von denen, die Gott

nicht fürchten (es ſei denn durchaus nothwendig, mit ihnen zuſammen zu kommen) und ſich verbinden mit denen, welche ihn fürchten, das iſt ein Theil des Gottesdienſtes, welcher die Verheißung hat: Wache auf, der du ſchläfſt und ſtehe auf von den Todten, ſo wird dich Chriſtus erleuchten.“ (Eph. 5, 14.) Es war aber nicht blos das Gefühl der Freundſchaft und Bewunderung für Pitt, welches ſeine Gedanken zu dieſem hinzog; das Seelenheil dieſes Freundes, den er ſo innig und ſo hoch achtete, lag ihm am Herzen; wir leſen in ſeinem Tagebuche, wie er bei einem Beſuche in London den Vorſatz ausführte, über ernſte Dinge mit ihm zu reden. An Wilberforce lag es wohl nicht, daß dieſe Unterredung nicht beſtimmter wirkte, da er mit der Geſinnung: „Wer bin ich, daß ich dies unternehme, o Chriſtus, hilf mir,“ daran gegangen war; aber das Treiben der Geſchäfte verwiſchte bei Pitt die Eindrücke wieder. Doch gab Wilberforce ſein Streben nicht auf, ſondern beſonders nachdem eine in dem nächſten Jahre ſtattfindende Spannung zwiſchen Beiden wieder gehoben war, erneuerte er dieſe Verſuche, indem er ſich aber bei einer ſolchen Wirkſamkeit ſtets nur als ein Werkzeug des Herrn betrachtete. Er beſuchte auch in dieſen Parlamentsferien die Mores, Gisborne, Babington und verlebte einen großen Theil des Sommers in Batterſea Riſe, in der Nähe von London, wo er mit Henry Thornton gemeinſchaftlich ein Haus gemiethet hatte. Dabei ließ er keine Gelegenheit vorübergehen, ſeine Kenntniß von den weſtindiſchen Angelegenheiten noch mehr zu vervollſtändigen, ſondern machte auf ſeinen Reiſen gern Umwege, wenn er dann Jemand ſprechen konnte, der in Weſtindien geweſen war. Auch wendete er ſeine Blicke nach andern Seiten. So reiſte er im September nur deshalb nach London, um den zum General-Gouverneur von Indien beſtimmten Sir John Shore, den nachherigen Lord Teignmouth, kennen zu lernen, mit welchem er Verbindungen anknüpfen wollte, um ſpäter für das Wohl jenes Landes wirken zu können. Aus der Bekanntſchaft mit dieſem Manne,

Digitized by Google

der ſich das Eine, was noth iſt, auch angelegen ſein ließ, ward nachher eine innige Freundſchaft, die bis zu dem Abend ihres Lebens beſtand.

Im Jahre 1792 kam ſein Einfluß für ſeine Sache in England in große Gefahr, indem er zum franzöſiſchen Bürger ernannt wurde. Obgleich der ruhige Beobachter leicht erkannt haben würde, wie ſo verſchieden oder vielmehr entgegengeſetzt die Grundſätze waren, welche ihn und welche die Führer der franzöſiſchen Revolution leiteten, ſo hätte man in dieſen aufgeregten Zeiten wohl beide durch einander geworfen, wenn Wilberforce nicht gleich die erſte Gelegenheit benutzt hätte, thatſächlich dieſen Unterſchied bemerklich zu machen. Es ſollte in London eine öffentliche Verſammlung zur Unterſtützung der ausgewanderten franzöſiſchen Geiſtlichkeit gehalten werden. Wilberforce ließ ſich in die deshalb gewählte Committee aufnehmen, wovon die erwartete Folge war, daß er wieder aus der Liſte der franzöſiſchen Bürger ausgeſtrichen wurde.

Wie wir aus den vorjährigen Bekenntniſſen, die den ſtrengen Tadel der Demuth und des Strebens nach Förderung enthielten, auf einen geſegneten Zuſtand des Innern ſchloſſen, ſo zeigen die Bekenntniſſe dieſes Jahres ſchon ausdrücklich den Beginn des Friedens: „Obgleich ich gänzlich unwürdig bin, ſo danke ich doch Gott dafür, daß ich ernſt gebetet habe. O möge dies nicht vergehen, wie die Wolke des Morgens! Unter Seinem gnädigen Beiſtande will ich mit mehr Ernſt, denn je, ausharren, an meinem Seelenheile zu arbeiten und zu ſchaffen in gänzlicher Zuverſicht auf Ihn.“ Gegen Milner hatte er ſeine Wünſche nach einem ſchnelleren Wachsthume in der Heiligkeit ausgedrückt; dieſer antwortet: „Wenn Sie wahrhaft gelernt haben, die Unzulänglichkeit Ihrer eignen Kraft zu fühlen, ſo haben Sie mehr Fortſchritte gemacht, als Sie denken, und wenn ſie eine Zeitlang das Gefühl ſich bewahren und darnach handeln, ſo ſind Sie bedeutend vorgerückt.“ Das Bewußtſein von der Richtigkeit dieſer

Digitized by Google

Bemerkung ſpricht ſich auch in folgenden Worten Wilberforcens aus: „Ich habe zu Gott um Seinen Geiſt gebetet, damit durch Chriſtus meine verderbte Natur erneuert und ich geiſtigen Sinnes werde; was für eine Thorheit iſt alles Andere! Ich will Muth faſſen in der Zuverſicht auf die feſten Verheißungen Gottes in Chriſto und die mächtige Wirkſamſamkeit des Geiſtes der Gnade. Obgleich ich ſchwach bin, iſt er ſtark.“

Grade in dieſer Zeit bedurfte, wer an dem Wohle ſeines Vaterlandes Theil nahm, einer beſondern Zuverſicht auf überirdiſche Dinge, da der damalige Zuſtand Englands die ächten Patrioten mit großen Sorgen erfüllen mußte. In den verſchiedenſten Theilen des Landes herrſchte die größte Aufregung; Hinneigung zu den Grundſätzen der franzöſiſchen Revolution äußerte ſich durch manche Ausbrüche und Volksbewegungen, deren Aehnlichkeit mit den Vorgängen in Paris nicht zu verkennen war. Durch öffentliche Reden und Verbreitung aufrühreriſcher Flugſchriften ſuchte man dieſen Geiſt noch mehr anzufachen; die Soldaten wurden zum Aufruhr angeleitet und an mehreren Orten zeigte die Menge offenkundig die Abſicht, das Königthum abſchaffen und unter dem Loſungswort: „Freiheit und Gleichheit“ eine Theilung des Eigenthums vornehmen zu wollen. Wilberforce meinte zwar, daß jeder Verſuch, eine ſolche Abſicht auszuführen, durch die Freunde der Ordnung zu verhindern ſei; doch fürchtete er, daß ein Land, ſo lange Zeit beiſpiellos mit jedem ewigen und zeitlichen Gute geſegnet, dem Gerichte des erzürnten Gottes anheim fallen werde, wie es die Propheten ſo oft denen ankündigten, welche des Urhebers der Gnadenerweiſungen vergäßen. Nachdem er in ſeiner ſchwierigen und höchſt verantwortlichen Stellung Gott um Weisheit gebeten hat, den Pfad des Rechtes zu unterſcheiden und um Muth und Ausdauer, ihn zu wandeln, geſteht er, das Schlimmſte wegen der Verderbtheit der Zeit zu erwarten und vor Allem wegen der Selbſtgenügſamkeit und der ſtolzen und undankbaren Nichtachtung

Gottes, welche beſonders unter den höheren Ständen herrſche; „deshalb,“ ſchreibt er an Hey „gedenke er den Erzbiſchof von Canterbury zur Unterſtützung des Vorſchlags aufzufordern, daß ein Faſt- und Buß-Tag angeſetzt werde.“ Wenn er nun ſo zwar keine offne Empörung gegen die Regierung fürchtete, ſo legte er aber auch auf augenblickliche leidenſchaftliche Aeußerungen des Volkes gegen die Grundſätze der franzöſiſchen Revolution keinen großen Werth. Als Hey ihm von Leeds ſchrieb, daß dort auf dem Markte das Bildniß Thomas Payne's verbrannt ſei, des Verfaſſers der „Menſchenrechte“, einer gegen die beſtehenden Verhältniſſe gerichteten Schrift, antwortet er: „ich freue mich über die in Leeds herrſchende Einſtimmigkeit, doch baue ich nicht ſehr auf ſolche haſtige und heftige Ausbrüche.“

Aber nicht allein der innere Zuſtand des Landes erfüllte Wilberforce mit beſorglichen Gedanken, ſondern eben ſo ſehr die Ausſicht auf den Krieg mit Frankreich. Dieſe Furcht wurde nicht durch die Addreſſe beſchwichtigt, mit welcher am 13. December 1792 das Parlament eröffnet ward, obgleich die Regierung erklärte, ſie wünſche den Frieden zu erhalten. Dazu rieth auch Wilberforce, als er die Addreſſe unterſtützte; wie der Krieg zu allen Zeiten als eins der größten Uebel für die Menſchen betrachtet werden müſſe, ſo ſei er nie verderblicher als in dem gegenwärtigen Augenblicke. Man beſchuldigte Pitt nicht allein in Frankreich und Deutſchland, ſondern auch in England, er habe einen Krieg gewünſcht und beabſichtigt; damals aber war er im Gegentheil ganz für den Frieden geſtimmt. Dies geht ſchon daraus hervor, daß er bei der Eröffnung des Parlaments die Herabſetzung mehrerer Abgaben vorſchlug und dargebotene Gelegenheiten nicht benutzte, die öffentliche Meinung auf den Ausbruch des Krieges vorzubereiten; auch Wilberforce, der hernach in dieſem Punkte ſich veranlaßt ſah, gegen die Regierung aufzutreten, verſichert, Pitt's Wunſch nach Frieden ſei ein aufrichtiger geweſen. Im Anfange der Seſſion folgte er mit unausgeſetzter

Digitized by Google

Aufmerkſamkeit dem Gange der Debatten, alle Kräfte aufbietend, um den Friedenszuſtand zu erhalten, während er dabei ſowohl im Parlamente als auch bei andern Gelegenheiten öffentlich ſeinen Gegenſatz zu den Grundſätzen der Revolution ausſprach. Zu derſelben Zeit ſetzte er ſeine Beſtrebungen nach einer Reform des Parlaments fort, in welchen er in den erſten Jahren ſeines öffentlichen Lebens auch von Pitt unterſtützt, lange Zeit aber durch das unterbrochen war, was ihn bisher ſo gänzlich in Anſpruch genommen hatte. Er wollte den Wahlbeſtechungen, dem Einfluſſe der Partheien und des Eigennutzes entgegenarbeiten und hielt dieſe Zeit nicht für ungeeignet zu Maaßregeln, die in ihrer Verbeſſerung der Verfaſſung die Liebe zu derſelben erhalten und alle republikaniſchen Grundſätze zurückdrängen würden. Ja er meinte, wenn man nicht einige Reformen einführe, könne man zwar vielleicht die gegenwärtigen Schwierigkeiten und Gefahren überwinden, allein dieſelben würden ſich hernach in höherem Grade zeigen. Doch mußte jetzt eine ſolche Angelegenheit als unbedeutend erſcheinen, da ein Ereigniß eintrat, welches die allgemeine Aufmerkſamkeit auf ſich zog. Ludwig der Sechzehnte wurde hingerichtet. Als dieſe Nachricht nach London kam, ward der Unwille darüber von allen Partheien ausgeſprochen, und ſo auch von Fox, welcher übrigens den Grundſätzen und vielen Schritten der Revolutionspartheì in Frankreich keineswegs abhold war. Das engliſche Miniſterium rief ſogleich ſeinen Geſandten aus Paris ab, und richtete am 1. Februar 1793 eine Botſchaft an das Parlament, daß vorbereitende Maaßregeln für den zu erwartenden Krieg nothwendig ſeien. Da zu gleicher Zeit die franzöſiſche Nationalverſammlung zu entſchiedenen Erklärungen ſchritt, ſo brach der Krieg wirklich aus. Wilberforce erkannte es zwar an, daß England nicht die angreifende Parthei geweſen und daher der Krieg nun gerecht und nothwendig ſei, doch meinte er, das Miniſterium habe nicht Alles gethan, um den Beginn deſſelben zu hindern. Von dieſem Gefühle aus nahm

Digitized by Google

jeƺt eine Entfremdung gegen Pitt ihren Anfang, welche ſpäter zu einer offenen Trennung führte. Wilberforce hatte beſchloſſen, im Parlamente darauf zu bringen, daß das Miniſterium ſich gegen Frankreich durchaus defenſiv verhalten möge; Pitt machte ihm aber bemerklich, daß ein ſolches Auftreten Spaltungen herbeiführen möchte, die jeƺt nur Verderben bringen könnten und verſprach, ihm eine andere paſſendere Gelegenheit zur Darlegung ſeiner Anſichten zu verſchaffen. Allein ehe er dazu kam, erklärte Frankreich ſelbſt den Krieg und die Feindſeligkeiten begannen. Wilberforce drang nun in Pitt, es offen auszuſprechen, das Miniſterium habe mit den andern Mächten unterhandelt, daß man ſich jeder Einmiſchung in die innern Angelegenheiten Frankreichs enthalten wolle, ſobald daſſelbe ſeine Nachbaren nicht beunruhige. Obgleich ſolche Unterhandlungen wirklich ſtattgefunden hatten, ſo konnte Pitt dennoch nicht zu einer ſolchen öffentlichen Erklärung bewogen werden, ſei es, daß er ſie für ganz fruchtlos hielt, oder vielleicht ſelbſt fürchtete, ſie möchte, franzöſiſcherſeits als ein Zeichen von Schwäche angeſehen, auch den Muth derer anfachen, die in England das Panier der Revolution zu erheben trachteten. Troƺ der Meinungsverſchiedenheit ließ aber Wilberforce in den Briefen an ſeine Freunde Pitt volle Gerechtigkeit widerfahren und behauptete, derſelbe habe im Parlamente an Lauterkeit und Fähigkeit nicht ſeines Gleichen und würde für ſein Vaterland nicht allein Einkünfte und Stellung, ſondern auch Anſehen und Ruf aufgeben, ſelbſt wenn Niemand je etwas von dieſem Opfer erfahren und die Geſchichte nicht von ſeinem Patriotismus reden könne. Auch fuhr Wilberforce immer fort, die Regierung in dieſen ſchwierigen Zeiten zu unterſtüƺen, ſo lange es ihm ſeine Ueberzeugung irgend erlaubte.

Sein Hauptaugenmerk war aber auch in dieſem Jahre die Angelegenheit der Sklaven. Die günſtige Abſtimmung der vorigen Siƺung hatte keinen weiteren Erfolg für die Sache, ja vielleicht den Nachtheil, daß ſie, ohne eine wahre

Digitized by Google

Milderung des Uebels herbeizuführen, die Begeiſterung des Landes beſchwichtigte und dieſe in Gleichgültigkeit verwandelte. Doch müſſen wir bei der veränderten Stimmung, welche ſich jetzt in England zeigte, beſonders die franzöſiſche Revolution in Anſchlag bringen; die Aufmerkſamkeit ward auf den neuen Krieg gezogen; die Furchtſamen erſchracken vor Allem, was von revolutionären Grundſätzen hergeleitet werden könne und die unvorſichtigen Aeußerungen vieler Negerfreunde hatten zu einem derartigen Verdachte gerechte Veranlaſſung gegeben. Wilberforce aber verlor nicht Muth und Geduld. Um die jetzt wieder fortgeſetzten Verhandlungen des Oberhauſes durch eine neue Abſtimmung des Unterhauſes in einen beſſern Gang zu bringen, ſchlug er am 26. Febr. 1794 eine fernere Betrachtung der Abſchaffung des Sklavenhandels vor. Allein trotz der Unterſtützung, welche er auch jetzt bei den Talenten des Hauſes fand, weigerte ſich doch dieſes mit einer Majorität von 8 Stimmen, ſeine vorjährige eigne Entſcheidung zu erneuern. Darauf ward im Oberhauſe der Vorſchlag gemacht, nun die fernere Unterſuchung auf 6 Monate zu vertagen, alſo für dieſe Sitzung gänzlich zu verwerfen. Zwar gelang es dem Einfluſſe des Lord Grenville, daß dieſe Motion abgewieſen ward; aber die Fortſetzung der Unterſuchung wurde ſo lau betrieben, daß man während der ganzen Seſſion nicht mehr als 7 Zeugen abhörte. Die Gegner Wilberforcens verbreiteten jetzt das Gerücht, er ſei des langen und vergeblichen Kampfes müde geworden und wolle ihn aufgeben. Da ſich in dieſer Zeit mehrere Freunde der Aufhebung der Sklaverei aus dem Kampfe zurückzogen, ſo ſchenkte man dieſen Behauptungen Glauben. Ein Freund ſchrieb ihm: „Sie haben gefunden, daß im Unterhauſe Vernunftſchlüſſe ein unvollkommneres Mittel ſind, als Sie vielleicht erwarteten, daß das Herz des Menſchen ein verhärteteres Ding iſt, als Sie vorausſetzten; Sie ſind bei dem Vortheile der Talente, Beredſamkeit und Tüchtigkeit auf Ihrer Seite nach einem ſchwer errungenen Siege alles Erfolges

Digitized by Google

durch die Liſt, Selbſtſucht und Unwiſſenheit Ihrer Gegner beraubt. Man ſagt, daß Sie endlich in Ihrem Laufe ermatten; daß Sie durch die ſich Ihnen darbietenden Hinderniſſe erſchöpft und voll Beſorgniß, das Miniſterium bei den gegenwärtigen ſchwierigen Umſtänden in Verlegenheit zu ſetzen, damit umgehen, die Sache der armen Afrikaner bis zu einer ruhigeren Zeit zu verſchieben.“ Wilberforce antwortet: „Ich muß einen Punkt Ihres Briefes berückſichtigen, daß ich, wie Sie ſich rückſichtsvoll ausdrücken, in meinem Laufe ermatte. Nichts entfernt ſich, ich verſichere Ihnen, weiter von der Wahrheit; es iſt eine von den Verläumdungen, die jeden Mann im öffentlichen Leben treffen, und mir auch im gehörigen Maaße zugekommen ſind, obgleich ich mich nicht über mehr beklagen kann, als mein Antheil ausmacht. In dem Falle einer jeden rein politiſchen Frage iſt immer Raum für Rückſichtnahme auf Zeit und Umſtände, ſo daß wir bisweilen unſere Anſtrengungen zu beſchleunigen, bisweilen zu ermäßigen haben. Aber hier, wo es ſich um die thatſächliche Begehung von Verbrechen handelt, hat der Mann, der Gott fürchtet, keine Wahl. Seien Sie überzeugt, daß ich dieſe große Sache nie den Gründen politiſcher Rückſichten oder perſönlicher Neigungen opfern werde.“ „Nur das Vertrauen auf Gott iſt es,“ ward ihm erwiedert, „das Ihre Hoffnung unter dieſen Umſtänden erhalten kann; der Krieg macht alle Verſuche, den Gegenſtand zur Sprache zu bringen, vergeblich und wird die Gründe wider die Abſchaffung noch für die Zeit kräftigen, da Sie und ich im Grabe ruhen.“ Eine Ermunterung für ſeine Ausdauer erhielt Wilberforce darin, daß jene vor 5 Jahren durchgeſetzte Maaßregel ſich doch nicht ganz wirkungslos zeigte. Obgleich die Schiffscapitäne das Geſetz, nach welchem jedes Schiff nur eine beſchränkte Anzahl Sklaven aufnehmen ſollte, auf mannichfache Weiſe zu umgehen und ſich im Uebertretungsfalle der Strafe zu entziehen wußten, ſo war doch in dieſer Zeit der durchſchnittliche Verluſt durch Todesfälle auf der Ueberfahrt von unge-

Digitized by Google

fähr 14 unter 100 auf 5 gefallen. Wilberforce ruhte daher auch in dieſer Sitzung nicht, ſondern trug am 14. Mai auf die Erlaubniß an, zwei Geſetzvorſchläge einzubringen. Nach dem einen ſollte die Einfuhr der Sklaven in die engliſchen Colonieen für eine Zeitlang begränzt und näher beſtimmt, nach dem andern die Einbringung derſelben in fremde Colonieen brittiſchen Kaufleuten verboten werden. Auf jenen Antrag ging man gar nicht ein; dieſer ward zwar zuerſt mit 41 Stimmen gegen 34 angenommen, aber die Bill nach langem Zögern durch mehrere Verſchiebungen bei der dritten Leſung verworfen.

Während Wilberforce nun ſo ſeine zwar bis jetzt vergeblichen Anſtrengungen fortſetzte, die Leiden der unglücklichen Neger zu lindern, richtete er auch ſein Augenmerk auf die engliſchen Colonieen in Aſien. Die Erneuerung der Charte der oſtindiſchen Compagnie gab Gelegenheit zu Eröffnungen und Beſprechungen über den ſittlichen und religiöſen Zuſtand der Eingebornen in jenen Ländern, auf welchen die engliſche Regierung bisher ihre Aufmerkſamkeit nicht gerichtet hatte.

Von England aus war zwar ſchon ſeit einer Reihe von Jahren eine Miſſionsthätigkeit ausgegangen; wenn man einen im Jahre 1556 auf Betrieb des Admiral Cologni gemachten aber erfolglos gebliebenen Verſuch einiger reformirten Geiſtlichen in Braſilien ausnimmt, ſo ſind die erſten Heidenboten der evangeliſchen Kirche überhaupt von engliſchen Geſellſchaften ausgeſendet. Doch wendeten dieſe ihre Thätigkeit theils lediglich Amerika zu, theils hatten ſie ſich im Anfange keines ſehr geſegneten Fortgangs zu erfreuen; ſo die ſchon unter der Regierung Carl's des Erſten geſtiftete Geſellſchaft zur Ausbreitung des Evangeliums im Auslande, die Neu-Engländiſche Geſellſchaft, die Geſellſchaft zur Bekehrung und zum Religionsunterricht der Neger in den Brittiſch-Weſtindiſchen Inſeln, die Geſellſchaft in Schottland zur Verbreitung chriſtlicher Erkenntniß. Die im Jahre 1698 in England gebildete Geſellſchaft zur Beförderung chriſtlicher Erkenntniß betrach-

Digitized by Google

tete als das eigentliche Feld ihrer Thätigkeit das Inland; aus ihr hatte ſich „die incorporirte Geſellſchaft zur Verbreitung des Evangeliums in den außereuropäiſchen Beſitzungen“ abgezweigt, welche aber den Statuten gemäß ihre Wirkſamkeit auf Amerika beſchränkte. Doch unterließ ſie es nicht, die durch Friedrich den Fünften von Dänemark in Oſtindien errichtete Miſſion kräftigſt durch Ueberſendung von Büchern, Geld, wie einer Druckerei mit portugieſiſchen und tomuliſchen Lettern zu unterſtützen; im Jahre 1728 ſtellte ſie ſelbſt einen Miſſionär in Madras an. Ferner legte nun die 1741 in London geſtiftete Geſellſchaft der Brüdergemeinden bei Trankebar 1760 eine Niederlaſſung an; die 1786 errichtete Methodiſten-Miſſionsgeſellſchaft war beſonders für Ceylon thätig und die Baptiſten-Miſſionsgeſellſchaft vom Jahre 1792 richtete ihre Wirkſamkeit ausſchließlich auf Oſtindien. Mit dieſen Anſtrengungen vereinigten ſich die Episcopalen erſt zwei Jahre nach dem jetzt zu erwähnenden Antrage Wilberforcens in der Londoner Miſſions-Geſellſchaft, und im Jahre 1801 wurde die kirchliche Miſſions-Geſellſchaft gegründet, auch biſchöfliche Miſſions-Geſellſchaft für Afrika und den Oſten genannt, deren ſegensreiche Bemühungen in ſo großer Ausdehnung ſtattgefunden haben.

Indem nun Wilberforce den bisherigen Beſtrebungen dieſer Art die Unterſtützung des Staates zuzuwenden beabſichtigte, unterrichtete er ſich mit eifrigem und ausdauerndem Fleiße von dem Gegenſtande und beſprach ihn dann vielfach und ernſtlich mit dem Erzbiſchof von Canterbury, dem Sprecher des Unterhauſes und ſeinen Freunden. Darauf brachte er am 14. Mai 1793 dieſe Angelegenheit in Form von einigen Beſchlüſſen vor, durch welche ſich das Haus verpflichtet hatte, auf beſondere Weiſe durch alle der Gerechtigkeit und Klugheit entſprechende Mittel den religiöſen Fortſchritt der eingebornen Indier zu fördern; zwei Tage nach dieſem Antrage führte er ihn noch weiter dahin aus, daß Schullehrer und Geiſtliche durch Indien geſendet werden möchten. Der Miniſter Dundas

Digitized by Google

ſagte ſeine Unterſtützung zu, und die Sache fand überhaupt ſo viel Anklang, daß Wilberforce an dem Erfolge nicht zweifelte. Er ſchreibt in ſeinem Tagebuche: „Ich muß der Gnade und Güte Gottes gedenken, daß er mich zu einem Werkzeuge auserſehen hat, dieſe Sache durchzuführen. Aber laß mich eingedenk ſein, daß Judas mit den übrigen 12 Jüngern als ein Werkzeug gebraucht wurde und daß Viele ſagen werden: Haben wir nicht in Deinem Namen geweiſſagt? denen der Herr antworten wird: Weichet von mir, ihr Uebelthäter! Dieſe Sache giebt mir neue Gelegenheit, den Stolz meines eignen Herzens zu entdecken; durch Gottes unverdiente Güte bin ich dazu berufen, hier Nutzen zu ſtiften. Ich erkenne Seine Allmacht. Ich will Seine Weisheit und Güte verehren, mich vor Ihm demüthigen und Seine Vergebung um Chriſti willen anrufen. Amen.“ Einige Tage nach dem im Parlamente gemachten Antrage war er von London abweſend; ſobald er hierher zurückkehrte, beſprach er ſich mit den Direktoren, welche ſich gegen die von ihm vorgeſchlagenen Maaßregeln erklärten, und nun äußerte ſich auch Dundas in anderer Weiſe. Am 24. Mai kam die Sache wieder im Hauſe vor und Wilberforce brachte mit aller Kraft der Rede die Gründe für dieſe Maaßregeln vor: „Es iſt nicht meine Meinung,“ ſagte er, „daß wir die beſtehenden Einrichtungen mit Gewalt aufheben und unſern Glauben den Eingebornen Indiens aufdrängen, ſondern daß wir ernſthaft, bedächtig und ſyſtematiſch den Weg für die allmähliche Verbreitung des Chriſtenthums vorbereiten; Betrug und Gewalt widerſtreiten geradezu dem Geiſte unſeres heiligen Glaubens und würden alle Verſuche für deſſen Ausbreitung entkräften. Werden dieſe Maaßregeln verworfen, ſo iſt dies eine Erklärung, daß wir Freunde des Chriſtenthums ſind, nicht weil es eine göttliche Offenbarung iſt, nicht weil in ihm das Heil der Menſchen befördert wird, ſondern allein weil dieſe Religion in unſerm Lande beſtehet. Dagegen tragen wir in Indien für die dortige Religion Sorgfalt. Unſer ausgebildeter Geiſt verachtet

die engen Vorurtheile des großen Haufen; wir halten es zwar, wie die Philoſophen Griechenlands, für zweckmäßig, den Glauben des Volkes zu erhalten, aber wir freuen uns der Gelegenheit, zu zeigen, daß wir in unſerm Herzen darüber erhaben ſind und ihn mit unſerm Verſtande verachten. Möge dieſe Meinung nicht weiter um ſich greifen; denn eine Kirche kann nicht beſtehen auf dem Grunde des reinen politiſchen Nutzens. Ich lege Werth auf dieſelbe, weil in ihr uns und unſern Nachkommen der Segen der wahren Religion bewahrt wird; durch die Verbreitung jener Meinung würde aber die Kirche einen gefährlichen Stoß erhalten.“ Trotz dieſer Aufforderung fiel ſein Vorſchlag durch; denn Dundas brach das früher gegebene Verſprechen und verließ ihn. „Die Direktoren und Eigenthümer in Oſtindien,“ ſchreibt er an Gisborne, „haben geſiegt mit der Einwilligung von Dundas (und das iſt Ehre); unſere Beſitzungen in Hindoſtan ſind mit 20 Millionen Einwohnern dem ungeſtörten und friedlichen Beſitze und der ſchützenden Vorſehung — Brama's überlaſſen.“ „Wie geheimnißvoll, wie demüthigend ſind die Wege der göttlichen Vorſehung,“ ſchreibt er in ſeinem Tagebuche. „Ich ſehe unerfüllt, was ich zuverſichtlich hoffte. O daß dies nur nicht geſchehen iſt, weil ein ſo Unwürdiger wie ich dieſe heilige Sache unternommen hat, mit ſo wenig ächter Demuth und Selbſterniedrigung, mit ſo wenig ächtem Glauben und Zutrauen zu Gott durch Chriſtum! Doch wohin kann ich gehen als zu dem geprieſenen Jeſus; Du haſt Worte des ewigen Lebens. Ich bin nicht mehr würdig Dein Sohn genannt zu werden; doch nimm mich auf, befreie mich von meinen Schwächen und mache mich durch die Macht Deiner erneuernden Gnade tüchtig zu dem Erbtheil der Heiligen im Licht (Col. 1, 12.).“ Mit tiefem Schmerzgefühle bemerkte er die allgemeine Gleichgültigkeit, in welcher ſeine Vorſchläge aufgenommen wurden; beſonders beklagte er, daß auch von den Biſchöfen nur einzelne ihn unterſtützten. Er bildete mit ſeinen Erklärungen einen Gegenſatz zu den herrſchenden An=

Digitized by Google

ſichten, wie auch Lord Macartney in dieſem Jahre dem Hofe von China erklärte: „die Engländer haben nie die Abſicht, irgend eine Gottesverehrung zu beſtreiten oder verändern zu wollen; ſie haben keine Prieſter oder Capläne bei ſich, wie andere europäiſche Nationen.“ Wilberforce kannte eine andere Menſchenliebe; worin dieſe bei ihm begründet lag und wie er mit der Sorge für ſeine Brüder die Sorge für das eigne Heil verband, ſehen wir aus folgender Stelle ſeines Tagebuchs, ſie vervollſtändigt zugleich die Schilderung ſeiner Gefühle nach den kurz zuvor mitgetheilten Worten und zeigt, wie er das Mißlingen ſo vieler Anſtrengungen anſah: „Wie ſchwer finde ich es, ſich auf Chriſtum in Allem zu verlaſſen! Und doch iſt dies der einfache, demüthig kindliche Glaube, der da Liebe und Friede und Freude erzeugt. Noch fehlt mir viel von den gereinigten Neigungen eines wahren Chriſten, die da beſtehen in der Liebe zur Heiligkeit als ſolcher und in dem Haſſe gegen die Sünde als ſolche in uns und Andern. Ich habe mit weltlichen Leuten einigen Verkehr gehabt und ihre Beſtrebungen und Sorgen und Freuden ſchienen mir wahrhaft verächtlich; aber es iſt nicht genug, dies zu ſehen, ich muß noch erfüllt ſein von der Liebe zu Gott und Chriſto und zu allen Menſchen um Seinetwillen mit dem feſtgehaltenen Streben, Ihm zu gefallen und Alles zu Seiner Ehre zu thun.“

Als ſich das Parlament am 9. Juli vertagte, verließ er London und ging nach Bath. Von hier aus ward der gewöhnliche Beſuch in Cowſlip Green gemacht, wie er auch mit Hannah More in ſtetem ſchriftlichen Verkehre blieb. Der Gegenſtand deſſelben war nicht blos das oben erwähnte gemeinſame Werk, ſondern, wie er ſeine geſelligen Talente und vielfachen Gelegenheiten des Umgangs dazu anwendete, das Seelenheil Anderer zu fördern, ſo ſuchte er auch den Rath derjenigen zu benutzen, deren chriſtliche Erfahrung er kannte. So ſchreibt er an Hannah More, nachdem er von den Verſuchen geſprochen hat, in Geſellſchaften auf Andere einzuwirken: „Wie ſchwer iſt es, zugleich fröhlich und weiſe zu

Digitized by Google

ſein! Doch hoffe ich bei einer ſolchen Fröhlichkeit, wenn ſie vielleicht auch etwas zu lebendig war, einen günſtigen Eingang gefunden zu haben; fernere Gelegenheiten, mich auseinanderzuſetzen, werden zu religiöſen Unterhaltungen führen. Sie ſehen, wie ehrlich und offen ich gegen Sie bin. Dies iſt nicht die Folge von Eitelkeit oder Leerheit, ſondern ich wünſche aufrichtig, daß Sie mir den beſten Freundſchaftsdienſt leiſten und mir rathen, ob ich ein beſtimmteres und ernſteres Verhalten annehmen ſoll. Es iſt ſehr nützlich, zu wiſſen, wie unſer Verfahren aufgefaßt und verſtanden wird; erhalten Sie von dem Eindrucke Kunde, den meine gegenwärtige Weiſe macht, ſo werde ich ſehr erfreut ſein, wenn Sie mich davon unterrichten.“ Während er ſo auf der einen Seite ſeinen Beruf, als Chriſt im Umgange zu wirken, nie aus den Augen verlor, beſchäftigte ihn auch wieder jener Plan, öffentlich aufzutreten, welcher 4 Jahre geruht zu haben ſcheint. Wiewohl noch ein gleicher Zeitraum verfloß, ehe ſein Werk erſchien, ſo leſen wir doch ſchon vom 3. Auguſt 1793: „ich legte die erſten Grundlagen zu meiner Abhandlung“ und häufig geſchieht der fortgeſetzten Arbeit Erwähnung. Auch hatten ihn die ungünſtigen Erfolge nicht entmuthigt, an der Förderung der Sklavenangelegenheit weiter zu arbeiten. In einem ſehr ausführlichen Schreiben vom 23. Auguſt 1793 erſuchte er den Gouverneur von Sierra Leone, Macaulay, ihm die Beweiſe über den Zuſtand der Neger in Afrika, ihre Fähigkeit zur Civiliſation, ihre Behandlung auf den Schiffen zu ſchicken, wo möglich durch einen Mann, der durch eigne Anſchauung mit der Sache bekannt ſei. Wilberforce betrieb es um ſo thätiger, da ihm Grenville und Pitt zuverſichtlich erklärten, das Oberhaus werde ſich in der nächſten Sitzung mit der Unterſuchung ſehr eifrig beſchäftigen.

Ehe wir aber Wilberforce wieder in ſeiner parlamentariſchen Thätigkeit darzuſtellen verſuchen, wollen wir einige Ausdrücke ſeines Tagebuches anführen, welche das beſtimmteſte Bild ſeines jetzigen Zuſtandes geben: „Ich bin jetzt ernſteren

Digitized by Google

Sinnes, als früherhin, hoffe ich. Ich bin weiter gekommen; meine Demuth iſt jetzt tiefer, mein Ernſt bleibender und durch Gottes Gnade werden meine Vorſätze zur Beſſerung mehr ausdauern. Möge Gott mich ſtärken um Chriſti willen! Möchte ich irgendwie lernen, mein Gemüth in der Demuth, Wachſamkeit, Selbſtverleugnung und Liebe zu erhalten; möchte ich leben in der Ueberwindung dieſer Welt, hinausſchauen auf eine beſſere und hier Gemeinſchaft haben mit dem Vater und Seinem Sohne Jeſu Chriſto!" Freudig berichtet er beſonders von dem Gebete, wie er in demſelben Herr werde über das, was ihn von Gott abziehe. „Ich habe mit Ernſt gebetet und mir vorgehalten, daß die Verheißungen der Gnade und der Reue und des reinen Herzens und der Stärke und des Friedens und der Freude im Glauben denen gelten, welche auf Gott in Chriſto warten und vollbereitet werden, trotz aller Hemmungen des Satans. Daß ich ein Tempel des heiligen Geiſtes wäre! Mit welcher Scham entdecke ich, daß mein weltliches Herz darnach trachtet, Anſehen durch das Werk zu gewinnen! Ich habe letzthin mehr Eifer, mehr Entſagung bewieſen; ich habe dieſen Morgen die Vortheile einer gewiſſen religiöſen Einſamkeit empfunden (ich habe drei Viertelſtunden gebetet, für mich, mein Vaterland, meine Freunde); laß mich die dazu geeigneten Gelegenheiten ergreifen und nicht meine Sonntage zu Tagen geſchäftiger Eile machen; Einſamkeit ſcheint den weltlichen Dingen mich zu entziehen und den geiſtigen zu übergeben." Während er ſo die Segnungen der Aufforderung des Herrn: „betet" erfuhr, unterließ er auch nicht, dem andern Theile dieſes Rufes: „wachet" zu folgen. Vom Februar **1794**, als er ſich wieder mitten in ſeinen parlamentariſchen Geſchäften befand, leſen wir in ſeinem Tagebuche: „So manche Hemmungen für die Vollendung, nach der ich ſtrebe, liegen in dem unruhigen Leben, das ich nun wieder begonnen habe. Ich will daher eine Art von Tagebuch meiner innern und äußern Aufführung machen und mich darnach täglich prüfen, um in der Heiligkeit,

Digitized by Google

in der Strenge des Gewiſſens und derjenigen Wachſamkeit fortzuſchreiten, welche durch meine, an Verſuchungen ſo reichen Lebensverhältniſſe beſonders erfordert wird.“ Dieſer Plan wurde mit der größten Strenge ausgeführt und mehrere Jahre hindurch fortgeſetzt.

Auch in dieſer Sitzung des Parlaments unterſtützte er die Regierung, achtete aber ſorgſam auf jede Gelegenheit zum Frieden und ſah nicht ohne tiefen Kummer den Fortgang des Krieges. Er war ſtets bereit, jeden Vorſchlag, der die Sache der Sittlichkeit oder Religion im Auge hatte, zu unterſtützen, ſo eine Bill, die eingebracht wurde zur Beförderung einer ſtrengeren Beobachtung des Sonntags. Bald aber brachte er die Angelegenheit der Neger wieder vor. Er wiederholte ſeinen Antrag vom vorigen Jahre, daß es brittiſchen Kaufleuten verboten ſein ſollte, fremde Colonieen mit Sklaven zu verſorgen. Dieſe Maaßregel konnte auf die Einfuhr in die engliſchen Colonieen keinen Einfluß haben und wurde daher auch von einigen Weſtindiern gebilligt. Die meiſten von ihnen beharrten aber auch hier in ihrem heftigen Widerſtande; der Eine berief ſich darauf, „daß dieſer Theil des Sklavenhandels wegen ſeiner Ausdehnung für das Beſtehen desſelben im Allgemeinen von weſentlicher Wichtigkeit ſei;“ der Andere behauptete: „es iſt ganz unnütz, durch ein Geſetz einen Handel abzuſchaffen, welcher ſchon von ſelbſt faſt gänzlich aufgehört hat.“ Die eigentliche Urſache, weshalb man ſich einem ſolchen Beſchluſſe widerſetzte, war aber, daß man ſich gegen eine derartige Beſtimmung des Parlaments über die Colonialverhältniſſe auflehnte. So ſchrieb auch Dundas, deſſen Beiſtand ſich Wilberforce durch eine Privataufforderung zu ſichern ſuchte: „Ich weiß mit entſchiedener Gewißheit, daß die Colonieen dieſe Bill als einen Eingriff in ihre Rechte betrachten und ſich nur gezwungen unterwerfen werden. Deshalb habe ich bisher meinen ganzen Einfluß angewendet, die Erörterung dieſes Gegenſtandes zu verhindern, wenigſtens während des Krieges. Das Einzige, wozu ich

Digitized by Google

mich jetzt verſtehen kann, iſt, ganz ruhig zu bleiben; dies würde mir aber ſehr ſchwer werden, wenn ich nicht glaubte, daß Ihre Bill im Hauſe der Lords durchfällt.“ Nachdem der Antrag mit großer Anſtrengung gegen eine heftige Oppoſition durchgeſetzt war, wurde er im Oberhauſe abgewieſen; mit dem Grafen von Abingdon, dem gewöhnlichen Gegner aller dieſer Maaßregeln, hatte ſich der Herzog von Clarence (der nachherige König Wilhelm der Vierte) verbunden, und dagegen waren die Freunde der Abſchaffung, ſelbſt Grenville, zurückgetreten; dieſer meinte, eine ſolche Maaßregel ſolle bis zur allgemeinen Abſchaffung verſchoben werden. Gisborne ſchreibt darüber an Wilberforce: „Wahrſcheinlich dünkt es ihm ein zu weit getriebener Eifer; ich habe ihm dieſen Ausdruck nicht vergeſſen. Ich bin über dieſe Entſcheidung ſehr betroffen. Das iſt in Wahrheit Ehre und ein ſchönes Beiſpiel des politiſchen Benehmens der weltlich Geſinnten. Es hat mich um ſo mehr ergriffen, da ich dieſen Schlag nach Ihrem urſprünglichen Erfolge nicht erwartet hatte, welcher mich auch in Erſtaunen ſetzte. Auf alle Fälle haben Sie das Ihrige gethan, und wir wollen hoffen, daß in dieſem wie in andern uns bekannten Fällen die Vorſehung wahren Segen aus ſcheinbarem Uebel hervorgehen laſſen wird.“ Wilberforce ſchrieb an Muncaſter: „In allen Täuſchungen des Lebens jeglicher Art müſſen wir ſagen lernen: „Dein Wille geſchehe.“ Die Erfahrung eines jeden Tages dient dazu, mich vollſtändiger zu überzeugen, wie wenig wir vorherſehen können, was das Beſte für den Erfolg iſt, ſelbſt bei unſern eignen Maaßregeln.“

Jene ungünſtige Abſtimmung im Oberhauſe ließ ſich nicht als ein Aufſchub bis zur Vollendung des Zeugenverhörs erklären. Ein Vorſchlag des Biſchofs Horsley, dieſe Prüfungen einer beſondern Committee zu überlaſſen, um die ganze Sache zu beſchleunigen, ward abgelehnt; die Unterſuchungen vor den Schranken des Hauſes hörten dabei faſt gänzlich auf, und die Sache ſchien bei Seite gelegt. Gewiß machte

Digitized by Google

dies Mißlingen aller Anſtrengungen für das Wohl der leidenden Menſchheit auf Wilberforce den tiefſten Eindruck; aber mitten in dem Treiben ſeines geſellſchaftlichen und parlamentariſchen Lebens erhielt er ſich jetzt ſchon in dem ſteten Hinblicke auf das Unvergängliche. Er bemerkte an ſich (und wir kennen die Schärfe ſeines Auges in dieſer Beziehung), „daß Selbſtbeherrſchung ihm mehr zu eigen, und ſein Gebet lebendiger geworden ſei;“ ſein Tagebuch berichtet dabei von der unausgeſetzten Benutzung der chriſtlichen Gnadenmittel. Kurz vor dem Schluſſe des diesjährigen Parlaments machte er mit Grant und Thornton eine Ausflucht nach Portsmouth, um die im dortigen Hafen liegende Flotte zu beſuchen. Als er wieder in London angekommen war, ſah er zu ſeinem größten Leidweſen, daß ſich Pitt in den letzten Debatten vor dem Schluſſe der Sitzung dem Frieden noch abgeneigter zeigte, als im Anfange des Jahres. Jetzt konnte Wilberforce nur für ſeine Perſon Vorſtellungen dagegen machen; dieſe waren aber eine Vorbedeutung der öffentlichen Oppoſiton, zu welcher er ſich beim Beginne der nächſten Sitzung gedrungen fühlte.

Die freie Zeit, welche ihm nun wieder auf einige Monate gewährt war, verwendete er auf Vollendung ſeines Werkes. Doch machte die Arbeit nur langſame Fortſchritte, wie er meinte, „theils wegen ſeiner natürlichen Unfähigkeit dazu, theils weil er doch nicht ſeine Kräfte und Zeit derſelben ganz ungeſtört widmen könne.“ Auch legte er in dieſem Jahre ſchon in der Mitte Novembers ſeine Abhandlung bei Seite und begab ſich nach London, um ſich auf die bevorſtehende Seſſion vorzubereiten und ſeinen Entſchluß bei der wichtigen Frage über die Fortſetzung des Krieges mit Frankreich zu begründen. Die Art und Weiſe ſeiner Vorbereitung zeigt uns, daß er erfahren hatte, worauf es bei allen Dingen ankommt. „Ich will dieſe Woche einen Tag für religiöſe Uebungen anſetzen, daß ich Gott ſuche und zu Ihm bete, mich in meinen politiſchen Entſchlüſſen zu leiten, mich in meiner parla-

Digitized by Google

mentariſchen Thätigkeit zu ſegnen; ich will Ihn anrufen für mein Vaterland und diejenigen, welche beſonders meine Fürbitte gewünſcht haben. Möge Gott um Chriſti willen mich fähig machen, daß ich in allen Dingen nur Ihm zu gefallen ſuche und mich Seinem Willen unterwerfe, daß ich Eitelkeit unterdrücke, Demuth in mir fördere, ſtets mich ſelbſt prüfe, des Todes gedenke und die Frommen vergangener Zeiten vor Augen habe!“ Ferner hatte er jetzt vielfache Unterredungen mit Pitt, bei welchen er ſowohl beabſichtigte, ſeinen Freund wo möglich zu einer andern Ueberzeugung zu bringen, als auch ſich von deſſen Gründen auf das Genaueſte zu unterrichten; dieſe aber konnten in Wilberforce keine Veränderung ſeiner Anſichten hervorbringen. Er ſchrieb darüber an Bankes, der ſich gleich ihm in gänzlicher Unabhängigkeit zu erhalten gewußt hatte: „Ich habe oft viel Beruhigung und wie ich hoffe auch Vortheil davon gehabt, wenn ich mich mit Ihnen über Politik berathen habe; wir ſcheinen in der Hauptſache übereingeſtimmt zu haben, ſowohl früher als auch ſeitdem der Krieg ausgebrochen iſt. Zu keiner Zeit habe ich mehr eine reifliche Ueberlegung und den Rath unpartheiiſcher Freunde gewünſcht, als eben jetzt; daher ergreife ich die Feder, um Ihnen zu ſagen, daß, wenn Sie ein oder zwei Tage vor der Zuſammenkunft des Parlaments in London ſein könnten, dies uns die Gelegenheit darbieten würde, den Gegenſtand vollſtändig zu beſprechen, ehe wir über die Addreſſe unſere Erklärung abgeben. Soweit ich davon Kunde habe, iſt Pitt jetzt für den Krieg geſtimmt, wie nur je. Ich gebe zu, daß ein Friede mit einer franzöſiſchen Republik immer etwas Unſicheres hat und uns nöthigt, auf ganz ungewöhnliche Weiſe gerüſtet zu bleiben; aber ich ſehe nur keinen Grund, mehr von der Fortſetzung des Krieges zu erwarten. Es iſt in keiner Beziehung wahrſcheinlich, daß auf dieſe Weiſe in Frankreich eine eingeſchränkte Monarchie wieder aufgerichtet werde. Ich halte es für das Beſte, zu erklären, daß wir willig ſind, unter billigen Bedingungen Frieden zu ſchließen.

Digitized by Google

Die Franzoſen kennen die Abſichten Großbrittaniens nur aus unſern bisherigen Erklärungen und Pitt's Reden; dieſe ſind ganz einſtimmig und offen gegen jede Uebereinkunft mit der gegenwärtigen Regierung Frankreichs gerichtet. Daher kann man keine andere Meinung haben, als daß wir gegen die Republik bis zu ihrem Sturze zu kämpfen denken. Ich würde mich freuen, wenn ſich der Krieg beendigen ließe, ohne daß Pitt ſein Amt niederlegt; dies iſt mir wichtig, nicht blos wegen perſönlicher Gründe, aber die andern Betrachtungen ſind mir noch wichtiger." Auch mit andern Freunden, wie Grant und Henry Thornton beſprach er dieſe Angelegenheit nach allen Seiten hin. Endlich entſchied er ſich. Seit dem Falle Robespierre's war in Frankreich mehr Ausſicht zu einer feſten Regierung und alſo zu der Möglichkeit einer Uebereinkunft; der Friede ſchien Wilberforce ein ſo unſchätzbarer Segen, daß er meinte, es dürfe keine Gelegenheit zur Abſchließung deſſelben verſäumt werden. Daher beſchloß er, bei der Antwortsaddreſſe auf die Thronrede ein Amendment vorzuſchlagen, worin der Wunſch nach Frieden mit Frankreich ausgeſprochen ſei. Mancherlei Urſachen hatten ihm dieſen Entſchluß ſehr ſchwer gemacht. Zu der perſönlichen Anhänglichkeit an einen langjährigen Freund kam die Abneigung gegen eine Oppoſition, die ſich in ihrer Entſcheidung von Partheirückſichten leiten ließ; er mußte befürchten, ſo den Samen revolutionärer Grundſätze, welcher damals im Volke lag, noch mehr zum Keimen zu bringen. Dabei konnte er nicht erwarten, ſeine bisherigen politiſchen Genoſſen zu überzeugen, da dieſe den Krieg für nothwendig hielten und jeden Widerſpruch dagegen von irgend einer jakobiniſchen Richtung oder Partheianſicht ableiteten. Er hatte dieſes Alles reiflich überlegt; aber er hielt das Reſultat ſeiner Erwägungen für den Weg der Pflicht und nun betrat er denſelben muthigen und feſten Schrittes. Durch inbrünſtiges Gebet ſuchte er ſich zu ſtärken; denn er wußte, daß die mannichfaltigſten Verſuchungen kommen würden. Er bat Gott, ihm den rech-

Digitized by Google

ten Weg zu zeigen, ihm ein Gefühl der richtigen Schätzung himmliſcher und irdiſcher Dinge zu geben; ſo glaubte er beſonnenen Geiſtes handeln zu können. Am 30. December 1794 trug er ſein Amendment vor und wurde von dem andern Mitgliede für Yorkſhire, Duncombe und von Bankas unterſtützt; aber obgleich Viele mit ihm ſtimmten, welche ſonſt auch das Miniſterium zu vertheidigen pflegten, ſo entſchied ſich das Haus doch mit einer großen Majorität dagegen. Dieſer unglückliche Erfolg erhöhte die oben angeführten Uebelſtände ſehr; aber Wilberforce ließ ſich an dem Bewußtſein genügen, daß er den Weg der Pflicht wandle. Als von Grey am 26. Januar 1795 ein Vorſchlag zum Abſchluß des Friedens gemacht wurde, ſprach er wiederum ſeine Anſichten aus und ſtimmte mit der Oppoſition. Die Folgen, welche Wilberforce von ſeinem Verhalten erwartet hatte, traten ein. Die Gefühle, welche ſich der beiden Freunde bemächtigten, konnten nicht anders, als ungewöhnlicher Art ſein. Pitt erkärte, nur zwei Ereigniſſe ſeines Lebens hätten ihm ſeinen Schlaf geraubt: die Empörung auf der Flotte (im Jahre 1797) und die erſte offene Oppoſition Wilberforcens. Dieſer ſchrieb nach Verlauf einer Reihe von Jahren an einen Freund: „Wer bedeutenden Antheil am öffentlichen Leben genommen und ſelbſt erfahren hat, wie ſchwierig und peinlich es iſt, ſich von denen zu trennen, mit welchen man übereinzuſtimmen wünſcht, der allein kann beurtheilen, was für Opfer es koſtet, ſolche Pflichten zu erfüllen.“ Eben ſo unangenehm war ihm ein anderer Gedanke: wenn nun, wie er vorausſah, früher oder ſpäter das Land gegen den Krieg geſtimmt ſein werde, fürchtete er, daß die Zügel der Regieruug aus Pitt's Händen in die einer Parthei übergehen könnten, der er ſie nicht anvertraut wiſſen wollte. Fox glaubte ihn zwar ſchon für ſeine Parthei gewonnen zu haben und erklärte ihm: „Sie werden bald ſehen, daß Sie Sich ganz mit uns verbinden müſſen.“ Aber obgleich Wilberforce die offne und freimüthige Weiſe dieſes Mannes und deſſen ſtandhafte Unterſtützung der Abſchaffung

Digitized by Google

des Sklavenhandels anerkannte, ſo mißbilligte er doch fortwährend deſſen politiſche Grundſätze; auch trennte er ſich bei mehreren Abſtimmungen von der Oppoſition, indem er glaubte, da die Fortſetzung des Krieges beſchloſſen war, das Miniſterium in Beziehung auf die dazu nöthigen Hülfsmittel unterſtützen und unter den Zeitumſtänden ſelbſt die Suſpenſion der Habeas-Corpus-Akte vertheidigen zu müſſen. Trotz dieſer Unpartheilichkeit konnte er ſich aber doch keine Anerkennung der ihn leitenden Grundſätze verſchaffen. Der heftige Vertheidiger Pitt's, Windham, ſagte zur Gräfin Spencer: „Ihr Freund Wilberforce wird das Vergnügen haben, Sie eines Morgens zur Guillotine zu führen.“ Der König gab ihm beim nächſten Levee ſeine Unzufriedenheit öffentlich zu erkennen. Burke äußerte gegen Pitt: „Wilberforce iſt ein ſehr achtbarer Mann, aber er iſt nicht das Volk von England.“ Dieſe Worte ſind bezeichnend für die herrſchende Stimmung, welche allerdings in dieſer Zeit noch gegen jede Unterhandlung mit Frankreich gerichtet war. Dazu kam nun noch die allgemeine Zuneigung und das unbedingte Vertrauen, welches in Pitt geſetzt ward; daher im Lande überhaupt, wie auch beſonders unter den Wählern in Yorkſhire, die Nachricht von der Oppoſition Wilberforcens gegen das Miniſterium mit großem Unwillen aufgenommen wurde. Von dieſer Stimmung gegen ihn benachrichtigten ihn ſeine Freunde Milner, Burgh, Hey, indem ſie zugleich nach ihrer perſönlichen Ueberzeugung ſein Verfahren tadelten. Sie legten es ihm dringend an's Herz, wie gefährlich unter den gegenwärtigeu Umſtänden die Bahn ſei, welche er eingeſchlagen habe, wie gerade jetzt Alles darauf ankomme, das Miniſterium gegen die Angriffe der Oppoſition zu ſtärken, wie man einerſeits auf ihn wegen ſeiner bekannten Unabhängigkeit beſonders ſehe, wie er dagegen andererſeits Gefahr laufe, ſeinen ganzen Einfluß einzubüßen. Doch er hatte ſeinen Entſchluß nach reiflicher Ueberlegung gefaßt; nichts konnte ihn bewegen, von dem abzuweichen, was er für ſeine Pflicht hielt. Am 6. Februar unter-

Digitized by Google

ſtützte er, nicht ohne die heftigen Ausdrücke zu tadeln, einen wiederholten Vorſchlag Grey's, welcher einen baldigen Friedensſchluß beabſichtigte; und während der ganzen Sitzung beförderte er jeden derartigen Verſuch, worauf wir zurückkommen werden, nachdem wir vorher den Gang der Sklavenangelegenheiten in dieſer Sitzung betrachtet haben.

Wilberforce hatte vor Anfang der Sitzung in einem Briefe an einen Freund geäußert: „Ich kann nicht ohne einige Worte über unſere große Angelegenheit ſchließen. Es reicht hin, zu ſagen, daß ich in keiner Beziehung entmuthigt bin. Große Anſtrengungen werden wahrſcheinlich nöthig ſein und zu rechter Zeit auch gemacht werden. Es iſt meine Abſicht, auf die Abſchaffung zum Januar 1796 anzutragen, und wenn ich auch nicht hoffen darf, meinen Vorſchlag durch beide Häuſer zu bringen, ſo wird doch, wenn ich mich nicht täuſche, der verbrecheriſche und entehrende Handel dies Jahrhundert nicht überleben. Laßt uns Alle thätig, ausdauernd, unermüdet ſein und uns auf die gütige Vorſehung Gottes verlaſſen, zu gleicher Zeit aber uns bei Seinen Beſtimmungen beruhigen, ſie ſeien, welche ſie wollen." Den angegebenen Vorſatz führte er am 26. März aus. In ſeiner Rede machte er wiederum aufmerkſam auf den verderblichen Einfluß des Handels, „wie er die Veranlaſſung zu häufigen und blutigen Kriegen, ſo wie zu den frevelhafteſten Handlungen einzelner Perſonen ſei, wie er die ganze Küſte Afrikas zu einem Schauplatz der Unſicherheit, des Raubes und Schreckens mache." Dieſe Behauptungen konnte er jetzt mit neuen Zeugniſſen belegen, welche er durch den Gouverneur von Sierra Leone erhalten hatte. Er ſchloß mit einer Bezugnahme auf den Faſttag, welcher am Tage vorher gehalten war: „dieſer ſei, wenn die Nation ſolche Grauſamkeit und Ungerechtigkeit unterſtütze, nur ein Zeichen reinen Heidenthums und ein Beweis, daß man Gottes ſpotte." Die Weſtindier wieſen in ihrer Antwort jetzt beſonders auf den beſtehenden Krieg und die Gefahren franzöſiſcher Intriguen hin. Auch Dundas ſprach

nur für eine allmähliche Abſchaffung zu irgend einer unbeſtimmten Zeit nach der Beendigung des Krieges. Dagegen aber vertheidigte Pitt dieſe Sache gegen den Vorwurf revolutionär-franzöſiſcher Grundſätze und zeigte, daß ſie in beſtimmtem Gegenſatze zu den abſtrakten Behauptungen ſtehe, auf welche man „die Menſchenrechte“ ſtütze und erklärte, er wiſſe keinen entſchiedeneren Feind ſolcher Täuſchungen zu finden, als ſeinen ehrenwerthen Freund, den Antragſteller. Ueber den Erfolg, daß der Antrag mit 78 gegen 61 Stimmen abgewieſen ward, ſchreibt Wilberforce: „Ich kann nicht umhin, einen Grund für Parlamentsreform in dieſer ſchimpflichen Abſtimmung des Hauſes zu finden; der Sklavenhandel iſt eine Laſt (und das iſt meine feſte Ueberzeugung), welche ſchwer über unſerm Vaterlande hängt.“

Pitt, der ihn trotz ihrer jetzigen Spannung in dieſem Kampfe nicht verließ, ſcheint überhaupt ganz anders, als die meiſten Mitglieder des Hauſes, das Benehmen Wilberforcens verſtanden und gewürdigt zu haben. Nachdem ſich die Freunde mehrere Monate durchaus vermieden hatten, kamen ſie wieder zuſammen und da beide das Verhältniß der Spannung aufzuheben wünſchten, ſo traten ſie nach offenen gegenſeitigen Erklärungen wieder in eine Verbindung, aus welcher ſich gegen Ende dieſes Jahres die frühere Vertraulichkeit wieder entwickelte. Dies war um ſo eher möglich, weil Wilberforce bei ſeiner Oppoſition auch nach Milner's Rath Alles auf das ſorgſamſte vermied, was Bitterkeit erregen oder zur Heftigkeit reizen konnte. Seine Sprache war ſo mild, daß ſogar Viele behaupteten, es beſtehe ein geheimes Verſtändniß zwiſchen ihm und Pitt. Dabei aber glaubte er ſeine Ueberzeugung nicht aufgeben zu dürfen. Er widerſetzte ſich am 11. Mai 1795 dem Vorſchlage des Miniſteriums, die Einkünfte des Prinzen von Wales um 25000 Pfund Sterling zu erhöhen; er erklärte ſich am 27. Mai gegen die Fortſetzung des Krieges. Pitt bewies ſich, wie er in ſeinem Tagebuche bemerkt, jetzt immer freundlich gegen ihn. Windham aber

Digitized by Google

trat bei der zuletzt angeführten Gelegenheit auf und ſagte: „Erwartet der ehrenwerthe Herr, daß das Miniſterium, welches nach ruhiger und hinreichender Ueberlegung ſeine Plane gefaßt hat, ſie nach deſſen Beweisführung bei Seite legen ſoll? Das wird wohl nicht geſchehen. Eher werfen wir ihm Unüberlegtheit und Unbeſtändigkeit vor, indem er die Talente und die Lauterkeit des Miniſters preiſend, dennoch bei ſo wichtigen Gegenſtänden ſich opponirt und ſeiner eignen Meinung folgt.“ Wilberforce hatte hier Gelegenheit, Gleiches mit Gleichem zu vergelten, da die Anſichten Windham's ganz vor kurzem geändert waren; aber er widerſtand der Verſuchung und antwortete: „Meine hohe Meinung von des Miniſters Lauterkeit (und von keines Menſchen politiſcher Lauterkeit iſt ſie höher) und meine Achtung für ſeine Fähigkeit (und keines Menſchen Fähigkeit achte ich mehr) müſſen gewiß bei mir ſeinen Anſichten ein großes Gewicht geben; aber wenn ich dieſen den ſchuldigen Einfluß eingeräumt, wenn ich die Umſtände der Sache ſorgſam überlegt, genau unterſucht, ruhig und ernſt und wiederholt abgewogen habe, dann bilde ich mein Urtheil und dieſem Urtheile zu folgen iſt meine Pflicht, es möge ausgefallen ſein, wie es wolle. Ich bin von meinen Wählern hierher geſendet worden, nicht um meinen perſönlichen Gefühlen und Neigungen zu folgen, ſondern um mich eines großen politiſchen Vertrauens zu entledigen; für die getreue Anwendung der mir verliehenen Macht bin ich meinem Vaterlande und meinem Gott Rechenſchaft ſchuldig.“ Doch fand ſein Verfahren bei ſeinen Wählern keinen Beifall, ſo daß er beſchloß, ihnen die Gründe deſſelben in einem gedruckten Briefe auseinanderzuſetzen. Allein er gab dieſen Plan aus zwei Urſachen auf: theils fürchtete er, ſich ſelbſt ſo zu ſehr in den Vordergrund zu drängen, theils die im Volke beſtehende Gährung zu erhöhen. Er ertrug die gegenwärtige Abneigung und hatte nach 6 Monaten ſchon die Genugthuung, Pitt ſich für den Frieden erklären zu hören, der ſich in der Erwartung getäuſcht ſah, die Franzoſen durch

Digitized by Google

den Krieg in kurzer Zeit zu erſchöpfen. Bald nach den oben-erwähnten Debatten vertagte ſich das Parlament.

Wilberforce blieb jetzt in Batterſea Riſe, weil er von hier aus in der Nähe von London einige Geſchäfte für die Grafſchaft beendigen und einen förderlichen Umgang mit Freunden unterhalten konnte, für die er während der Sitzungen des Parlaments kaum Muße hatte. Unter ihnen werden beſonders Newton, Stephen, Grant genannt und mit Freuden erwähnt er in ſeinem Tagebuche der ernſten und heilſamen Unterredungen mit denſelben. Mitten unter mannichfachen Geſchäften fand er bei ſeiner ausgebreiteten Correſpondenz Zeit zu ſeinen Studien; außer der Vergleichung der verſchiedenen Theile der heiligen Schrift beſtehen dieſe vorzüglich in neuerer Geſchichte, Blair's Rhetorik, Horaz und einer Zuſammenſtellung politiſcher Ereigniſſe und Beweisführungen zu eignem Gebrauche. Immer aber beſchäftigte er ſich damit, an dem inwendigen Menſchen ſtark zu werden, auch durch beſonders angeſtellte Andachtsübungen. Die ſtrenge Beurtheilung ſeines Zuſtandes dauerte fort: „Zwar verſäume ich meine äußerlichen Pflichten gegen Gott nicht, noch auch zeige ich liebloſe Härte gegen meine Mitbrüder, ſondern vielleicht das Gegentheil (obgleich hier Niemand als ich weiß, wie viel Tadel ich verdiene); aber es fehlt mir noch ein größeres Maaß des wahren Glaubens, welcher unſichtbare Dinge verwirklicht; ſo wie die Kraft religiöſer Neigungen, welche die Gemeinſchaft mit Gott und Chriſto durch den heiligen Geiſt inniger und feſter macht und mich mehr befähigt und antreibt zu geiſtigen Dingen. Daß ich nicht mehr entſchiedenes Vergnügen an der Ausübung religiöſer Pflichten finde (vergleiche David's Pſalmen allenthalben), zeigt mir, daß ich Mangel habe am heiligen Geiſte. Es iſt dieſer Mangel vielleicht nicht bei Jedem ein beſtimmter Vorwurf, da die geiſtigen Anlagen und Neigungen verſchieden ſind. Die meinigen halte ich für geeignet zu einem großen Wohlgefallen an der Religion. Ich muß dankbar für dieſe Gabe ſein, wie ich verantwortlich

Digitized by Google

dafür bin; ſie iſt, benutzt, ein Segen und eine Hülfe; vernachläſſigt, vermehrt ſie meine Schuld. Ich denke, es ſtand mit mir in dieſer Beziehung früher beſſer; wenigſtens fühlte ich damals mehr religiöſe Empfänglichkeit.“ Dieſe letzte Bemerkung haben wir wohl für ein Zeichen zu nehmen, daß die Stimmung, welche früher nur unterbrochen und unter mancherlei Störungen ſtattgefunden hatte, jetzt mehr den ganzen Menſchen durchdrang und beherrſchte, ſo daß der Gegenſatz nicht ſo hervortrat und auffiel. Wenigſtens können zu einer ſolchen Auffaſſung folgende Bemerkungen aus derſelben Zeit führen: „Meine Augen ſind ſehr ſchwach — durch Thränen, und dies nöthigt mich, meine religiöſen Beſchäftigungen einzuſchränken.“ Von einem Sonntage ſchreibt er: „Ich fühlte die behagliche Zufriedenheit beſonnener religiöſer Selbſtunterhaltung. Doch liegt das ächte Chriſtenthum nicht in Gebärden, noch in Erregungen, ſondern darin, daß man das Werk Gottes ſorgſam ausführt. Mir ſtehen jetzt vielfache Verſuchungen bevor. O möge Gott mir Gnade geben, daß ich Seine Sachen nicht entehre, ſondern ziere, daß ich noch ernſthafter wache und bete!“ Mit dieſen Verſuchungen deutete er eine bald darauf anzutretende Reiſe durch Yorkſhire an. Er war hier ſo ſelten geweſen und mit ſeinen Wählern ſo wenig zuſammengekommen, daß ſeine Freunde fürchteten, man möchte ſich ihm doch entfremden und durch irgend einen aufmerkſameren Nebenbuhler bei der nächſten Wahl gegen ihn ſtimmen laſſen. Sie legten ihm dies dringend ans Herz und bewogen ihn auch dazu, im Auguſt nach Yorkſhire zu kommen, um fünf bis ſechs Wochen in Beſuchen zuzubringen. Jetzt wendete er die Talente für die Geſelligkeit an, die er in ſo hohem Grade beſaß. Schon früher hatten ſein kindlicher Frohſinn, ſeine Gabe der Unterhaltung, ſeine Laune, in der er irgend Jemandem wehe zu thun ſorgſam vermied, den höchſten Reiz für Alle gehabt, welche mit ihm zuſammenkamen; jetzt betrachtete er dieſe Gaben als ihm von dem Herrn anvertraute Pfunde. Er ſuchte das Geſpräch ohne Zwang

Digitized by Google

auf ernſte Gegenſtände zu leiten, wo er Theilnahme dafür zu finden hoffen durfte; indem er die Aufmerkſamkeit zu feſſeln wußte, machte er ſolche Zuſammenkünfte ſich und Andern heilſam. Er ſelbſt aber hatte kaum ein Bewußtſein dieſer Wirkſamkeit; indem er ſich mit der früheren Strenge und Wachſamkeit beobachtete, ſah er in dieſer Reiſe, der er ſich aus Pflichtgefühl unterzogen hatte, nur Nachtheile und Zerſtreuungen für ſeinen Geiſt. Er warf ſich dabei Mangel an Muth vor, während er doch zu gleicher Zeit an einen hochgeſtellten Mann von großem Einfluſſe ſich ſchriftlich deshalb wendete, weil derſelbe in ſeiner Gegenwart den Namen Gottes gemißbraucht hatte. Von der Strenge gegen ſich ſelbſt zeugen folgende Worte vom 13. Auguſt 1795: „Dieſes Leben in den Wirren der Geſellſchaft verträgt meine Seele nicht. Wie wenig Muth habe ich, das Evangelium Chriſti zu bekennen! Wie wenig ergreife ich die Gelegenheiten, den geiſtigen Intereſſen meiner Freunde zu dienen! Ich wünſchte, ich hätte mein Buch geſchrieben, um mir ganz klar geworden zu ſein; Alles, was mich mir ſelbſt noch offner entdeckt, leiſtet mir großen Dienſt. Wäre mein Herz mehr von Heiligkeit durchdrungen, dann würde ich ſolchen Verſuchungen nicht unterworfen ſein. Gedenke, daß Du durch dieſe Deine Schwäche erkennſt; wenn ſie aber fort ſind, hälſt Du Dich wieder für ſtark. Gelegentlich einer gänzlichen Einſamkeit zu genießen, ſcheint mir von unendlichem Nutzen für mich. Wenn ich mich ohne Beiſtand finde, ſo bekomme ich ein lebhafteres Gefühl meines eigenen Verderbens; mir wird es Bedürfniß, mich zu Gott in Chriſto zu wenden um Weisheit und Rechtſchaffenheit und um Alles das, deſſen ich hier und hernach bedürftig bin.“ Einige Wochen darauf am 6. Septbr. ſchreibt er: „Ein ruhiger Sonntag iſt eine ſegensreiche Sache; wie viel wohler iſt mir, als wenn ich mich in einer großen Geſellſchaft befinde. Mein Leben wird nicht mit genügender Sorgſamkeit geführt, doch hoffe ich, in meiner Unterhaltung etwas Gutes zu wirken. Ich danke aber Gott, daß ich dieſen Tag meinen

Digitized by Google

Sinn mehr auf himmliſche Dinge richte, als gewöhnlich. Wie wenig kennen doch die Menſchen den Segen des Chriſtenthums! Gegen Ende ſeiner Reiſe beſuchte er noch ſeinen Freund Muncaſter und im October Gisborne, nachdem er, wie ſich im folgenden Jahre ſehr deutlich zeigte, den Zweck erreicht hatte, das frühere Verhältniß zu ſeinen Wählern theils wiederherzuſtellen, theils zu befeſtigen.

Am 29. October ſchrieb Pitt ihm, daß es in mannichfacher Beziehung zweckmäßig ſei, wenn ſie ſich vor der nahe bevorſtehenden Zuſammenkunft des Parlaments beſprächen, beſonders da ſie jetzt in allen weſentlichen Dingen übereinſtimmen würden. Mit Freuden bemerkte Wilberforce nun Pitt's Neigung zum Frieden; wie er in dieſer Aenderung Heil für das Vaterland ſah, ſo war es ihm vorzüglich auch in Beziehung auf das perſönliche Verhältniß angenehm, mit dieſem Manne gemeinſchaftlich wirken zu können. Auch Pitt's Freunde nahmen Antheil daran, daß dies Mißverſtändniß gehoben war und der damalige Vicekönig von Irland, Lord Camden, ein Sohn des früher erwähnten, ſchrieb an Wilberforce: „Wir ſtimmten bei der vorigen Verſammlung des Parlaments nicht in Beziehung auf den Weg überein, welcher Ihnen damals als der richtige erſchien. Ich bin offen genug einzugeſtehen, daß ich jetzt einſehe, es war nicht Unbeſtändigkeit Ihrer Seits, wie ich damals glaubte; ja daß ich Sie nach der Erläuterung, welche Ihr Verfahren in der darauf folgenden Zeit gegeben hat, vollkommen verſtehe. Pitt ſcheint mir zu ſeiner Stellung geeigneter zu ſein, als je; ich habe keinen Zweifel, daß er Frieden macht und daß das Land ihn dabei unterſtützt."

Während dieſe Abſicht in Pitt vorwaltete, hatte er bei dem Beginne der Sitzungen des Parlaments im October 1795 Maaßregeln beſonderer Art vorgeſchlagen. Die erwähnte Aufregung im Lande hatte ſich geſteigert; die Verkündigung der Empörung durch Schrift erreichte den höchſten Grad, aufrühreriſche Verſammlungen wurden ſelbſt in

Digitized by Google

London gehalten, Bilder mit dem König und Andern auf der Guillotine verbreitet, ja der König auf dem Wege zur Eröffnung des Parlaments von dem Pöbel beunruhigt. Darauf trug nun Pitt in den Geſetzesvorſchlägen über Hochverrath und aufrühreriſche Verſammlungen darauf an, daß die Regierung mit außerordentlicher Macht ausgerüſtet werde, um durch kräftige und entſchiedene Maaßregeln der drohenden Gefahr beſſer begegnen zu können, als dies bei den beſtehenden Geſetzen möglich ſein würde. Wilberforce erklärte bei den Verſammlungen: „nicht gerne unterſtütze ich dieſe Vorſchläge, aber ich halte ſie für ein zeitliches Opfer, mittelſt deſſen die Segnungen der Freiheit unſern Kindern ungeſchmälert überliefert werden.“ So aber wurden die Maaßregeln im Volke nicht angeſehen, ſondern dieſes war ſowohl auf Pitt als auf Wilberforce heftig erbittert, und es fehlte ſelbſt nicht an mancherlei Anzeichen von Gefahren für ihr Leben. Wilberforce wußte ſich dabei zu beruhigen, wie wir in ſeinem Tagebuche leſen: „Setze dein Vertrauen auf Gott, o meine Seele! Wenn du ernſtlich zu Ihm beteſt, deine Sünden bekennſt, Vergebung erflehſt und nach Beſſerung trachteſt, ſo wirſt du erhört, und dann wirken alle Dinge zuſammen für dein Beſtes. Gott hat mich gegen Kimber und unzählige Gefahren geſchützt. Er kann eben ſo mich jetzt beſchützen und wird es, wenn es zu meinem Beſten dient.“ So konnte nicht die Furcht vor den Folgen ihn bewegen, den Pfad zu verlaſſen, den er für den richtigen erkannt hatte. Aber nicht nur außerhalb des Parlaments trafen jene Vorſchläge auf Gegner; in demſelben erhob ſich Fox mit der äußerſten Heftigkeit und erklärte: „wenn dieſe Vorſchläge Geſetzeskraft erhalten, ſo wird Unterwerfung nicht mehr eine Sache der Pflicht, ſondern der Klugheit ſein.“ Dies veranlaßte Pitt, ſein Zutrauen darauf zu äußern: „daß es nie an Solchen fehlen werde, welche Alles für ihr Vaterland wagen und die Geſetze gegen diejenigen kräftigen würden, die das Volk zur Rebellion aufreizten.“ Wilberforce verglich die aufregende

Digitized by Google

Sprache der Oppoſition mit ihrem vorgeblichen Eifer für den Frieden und rief aus: „Frieden, wahrlich was haben ſie mit dem Frieden zu thun? eben jetzt ziehen ſie das Schwert der bürgerlichen Zwietracht, um es in den Buſen ihres Vaterlandes zu ſtoßen.“ So fuhr er fort die Anträge zu unterſtützen, bis ſie durchgegangen waren, obgleich ſich ſeine Unabhängigkeit auch hier wieder darin zeigte, daß er ſich einer Strafbeſtimmung widerſetzte, welche ihm unnöthig ſtreng erſchien.

Der Streit verbreitete ſich nun vom Hauſe aus über das Land und verſchiedene Orte fingen an, durch Bittſchriften und Gegenvorſtellungen ihr Urtheil über dieſe Beſchränkungsmaaßregeln auszudrücken. Man ſetzte allgemein voraus, daß die herrſchende Stimmung in Yorkſhire gegen dieſelben ſei. Die Führer der Oppoſition forderten den Ober-Sheriff der Grafſchaft auf, eine allgemeine Verſammlung zu berufen. Dieſer aber fürchtete den Erfolg, welchen jene hofften und äußerte ablehnend: „eine ſo große und unlenkſame Verſammlung würde nur das Mißvergnügen erhöhen und Unruhen hervorbringen.“ Doch Wilberforce dachte anders und erklärte im Parlamente: „er beklage, daß der Ober-Sheriff eine vollſtändige, offne und freie Erörterung des Gegenſtandes verhindert habe.“ Am 28. November ſchrieb er an Hey: „Mein theurer Sir, ich bedaure ſehr, daß der Ober-Sheriff es verweigert hat, eine Grafſchaftsverſammlung zu berufen; ich hatte ſchon Schritte gethan, derſelben eine große Anzahl Theilnehmer aus den öſtlichen Gegenden der Grafſchaft zu ſichern und ich hege keinen Zweifel, daß wir, wenn ſich das Gewicht der Grafſchaft York auf die Wagſchaale der Ordnung legt, mächtig auf den Sinn des Volkes einwirken können. Ich muß ſchließen. Mein theurer Sir, meine Ausſichten in die Zukunft ſind trübe; und was mir das erhellende Licht nimmt, iſt, daß ich die täglichen Proben ſehe, wie gänzliche Vernachläſſigung Gottes und Seiner Vorſehung in den höheren Ständen herrſcht. Ich ſpreche beſon-

Digitized by Google

ders von den Führern auf beiden Seiten. Im Glück waren wir nicht dankbar, im Unglück ſind wir nicht demüthig. Wenn Sie irgend etwas von einer Grafſchafts-Verſammlung erfahren, ſo laſſen Sie mich es wiſſen. Ich höre, die Opposition beabſichtigt, eine Verſammlung zu berufen, aber Jeder ſagt mir, es ſei im höchſten Grade gefährlich für mich, ihr beizuwohnen; ich würde mich nur unter Feinden befinden und ihren Schritten Vorſchub leiſten. Ich liege an einem einzigen Anker und bin bereit, bei jedem Signale augenblicklichſt in See zu gehen. Immer der Ihrige W. Wilberforce." Die Nachricht war richtig; die Oppoſition hatte beſchloſſen, eine Verſammlung in York zu halten, die Vorbereitungen dazu aber heimlich betrieben, um ihre Gegner zu überraſchen. Am Freitag den 27. November waren Circulare erlaſſen, daß man ſich am 1. December, wenn der Sheriff es erlauben werde, auf dem Schloßplatze zu York einfinden ſolle, wo nicht, auf dem Rathhauſe. An dem Freitage ging keine Poſt mehr nach London, ſo daß man von dorther keinen Einfluß mehr erwartete; auch war der 1. December ein Abrechnungstag in den Handelsſtädten der Grafſchaft, welcher, wie man vorausſetzte, viele Freunde des Miniſteriums am Reiſen verhindern werde. Doch waren dieſe auch ſchnellen Entſchluſſes und forderten ihre Anhänger dringend auf, zu erſcheinen; von allen Seiten eilten dieſelben mit Hintanſetzung ihrer Geſchäfte nach York. Wilberforce erhielt am Sonnabend um Mitternacht einen Brief darüber; er gab aber den Gedanken an eine Reiſe dorthin auf, weil er es für unmöglich anſah, daß in ſo kurzer Zeit eine allgemeine Verſammlung zu Stande kommen könnte, und es ihm offenbar thöricht ſchien, einer Parthei-Berathung ſeiner Feinde beizuwohnen. Obgleich noch eine andere Nachricht eintraf, daß etwas Beſonderes in Yorkſhire vorgehe, ſo hielt er ſich doch noch nicht berechtigt, an dem Tage zu reiſen, welchen er religiöſer Beſchäftigung weihete. Er hatte am 29. November eben ſeinen Wagen beſtiegen, um in die Kirche zu fahren, als eine be-

Digitized by Google

ſondere Botſchaft von Hey ankam, welcher ihm von allem Vorgegangenen Kunde gab und ihn angelegentlichſt bat, unter allen Umſtänden der Verſammlung beizuwohnen. Wilberforce ſchickte unvorzüglich zu Eliot; dieſer kam und nach einer gemeinſchaftlichen Berathſchlagung hielt er für Recht hinzureiſen. Dann eilte er, während ſein Wagen zur Reiſe in Ordnung gebracht ward, zu Pitt; dieſer verſah ihn mit Nachweiſungen über die bisherigen Verſuche zu Empörungen und hielt ſeine Miſſion für ſo wichtig, daß er ihm ſpäter weitere Belege durch einen Courier nachſandte. Während dieſer Berathſchlagungen, an denen noch Andere Theil nahmen, kam ein Diener mit der Nachricht, Wilberforcens Wagen könne nicht ſo ſchnell in Stand geſetzt werden, als er verlangt hatte. „Der meinige iſt in Ordnung,“ rief Pitt aus, „nehmen Sie den.“ Darauf ſagte einer der Anweſenden: „Wenn man merkt, in weſſen Wagen Sie fahren, ſo ſind Sie Ihres Lebens nicht ſicher.“ Nach dem, was ſich in London kund gegeben hatte, war eine ſolche Furcht nicht grundlos; daß in den großen Städten des Nordens ein ähnlicher Geiſt herrſchte, läßt ſich daraus ſchließen, daß ein Freund ihm ſchrieb: „wenn Sie wagen, hierher zu kommen, ſo ſetzen Sie Ihr Leben auf das Spiel.“ Aber ſolche Beſorgniſſe beunruhigten ihn nicht; da ihn die Pflicht rief, ſo begann er die Reiſe getroſten Sinnes. Um 2½ Uhr fuhr er in Pitt's Wagen mit vier Pferden ab, und ſchickte zwei Reiter voraus, um allenthalben Poſtpferde gleich vorzufinden. Am 30. November konnte er Hey anzeigen, daß er am folgenden Tage eine Stunde vor Eröffnung der Verſammlung in York ſein werde. In dieſem Briefe ſchreibt er: „Ich fühle ſehr wohl, wie nothwendig hier ein muthiges und entſchiedenes Verfahren iſt, doch wünſchte ich mehr Zeit zur Vorbereitung auf die Prüfungen gehabt zu haben, welche mir morgen bevorſtehen. Beten Sie, daß ich Beiſtand finde. Ich hoffe und glaube, daß ich eine Sache unternommen habe, welche Gott gefällt.“ Unterdeſſen war man in der Graf-

Digitized by Google

ſchaft nicht unthätig geweſen. Tauſende zogen von allen Seiten nach York; ſelbſt aus einer Entfernung von 60 engliſchen Meilen hatten ſich Viele aufgemacht und die Nacht zu Hülfe genommen, um noch zu rechter Zeit zu erſcheinen. Es ſtellte ſich ſchon am Montag Abend heraus, daß die Parthei der Regierung die Gegner an Anzahl bedeutend überwiege; dieſe Ueberzeugung faßte die Oppoſition ſelbſt und wollte daher nun nicht den Schloßplatz zum Verſammlungsorte machen, weil ſie mit Recht vorausſetzte, der größere Raum werde das Uebergewicht am deutlichſten erweiſen. Sie nahm am 1. December früh Morgens von dem Rathhauſe Beſitz und einer ihrer Führer beſtieg den Präſidentenſtuhl; doch war die andere Parthei auch hier in ſo großer Anzahl, daß ſie den Beſchluß durchſetzte, das Rathhaus zu verlaſſen. Als man im Begriff war, dies zu thun, kam Wilberforce an. Er trat ſogleich auf und wollte die Gegner bewegen, ſich nach dem allgemeinen Verſammlungsorte zu begeben; dieſe erkannten nun nach Wilberforcens Ankunft um ſo deutlicher, mit welcher außerordentlichen Majorität ſie würden überſtimmt werden und wollten den zu erwartenden Triumph nicht durch ihre Gegenwart erhöhen. Nach einer eindringlichen und überzeugenden Rede, die aber, da die erwartete Oppoſition ausblieb, kürzer war, als Wilberforce beabſichtigt hatte, bewog er die Verſammlung zu dem einſtimmigen Beſchluß, eine Bittſchrift an das Parlament zu unterzeichnen, in welcher die entſchiedenen und kräftigen Maaßregeln des Miniſteriums gebilligt wurden. Gleich darauf eilte er nach London zurück, legte ſchon am Freitage dem Parlamente die Petitionen vor, und konnte nun von der Stimmung des nördlichen Englands Bericht erſtatten. Es zeigte ſich wieder durch den Einfluß auf die übrigen Grafſchaften die große Bedeutſamkeit Yorkſhire's; denn von den verſchiedenſten Seiten liefen Bittſchriften für das Miniſterium ein.

Dieſen günſtigen Erfolg benutzte Wilberforce zum Beſten

Digitized by Google

der Sklavenſache. Die Ereigniſſe in Weſtindien veranlaßten von neuem den Vorwurf, daß die Freunde der Neger im Herzen Jakobiner ſeien. Die franzöſiſche Regierung machte nämlich den Verſuch, die ganze ſchwarze Bevölkerung in den Colonieen aufzuwiegeln, um ſo England empfindlichen Schaden zuzufügen; ſie erklärte ihre eigene Neger für frei und es gelang, Unruhen und Aufruhr auf den Inſeln Grenada, Dominica und St. Vincent hervorzubringen. Dieſe Auftritte koſteten das Leben vieler Menſchen und die Gegner Wilberforcens ſagten, jetzt ſähe man, wozu die Befreiung der Neger führe. Da nun aber von ihm ein ſo glänzender Beweis ſeiner Anhänglichkeit an die Verfaſſung des Landes gegeben war, konnte er um ſo mehr hoffen, daß der Vorwurf revolutionärer Grundſätze erfolglos ſein werde. Er zeigte daher am 15. December 1795 an, daß er bald nach den Weihnachtsferien ſeinen Antrag ſtellen werde, indem er zugleich das Haus daran erinnerte, daß 1792 der erſte Tag des folgenden Jahres als der Zeitpunkt beſtimmt geweſen ſei, da der Handel aufhören ſolle.

In dieſen Ferien wandte er die Muße an, ſich auf bevorſtehende Verſuchungen zu rüſten. Wir wiſſen, durch welche Mittel er ſich vorzubereiten und zu ſtärken pflegte; ſo entſchloß er ſich, im Januar 1796 vor dem Wiederanfange der Sitzungen einen Tag gänzlich den Andachtsübungen zu weihen. Er ſagt darüber: „Ich kann es nicht ſo ganz thun, weil ich einige Geſchäfte für die Armen habe, welche keinen Aufſchub erlauben. Meine Hauptgründe für einen Tag des Gebetes in Zurückgezogenheit ſind: erſtlich, daß der Zuſtand der öffentlichen Angelegenheiten ſehr gefährlich iſt und uns auffordert, Gott um ſeine Gnade zu bitten. Zweitens iſt meine Stellung im Leben eine ſehr ſchwierige, und oft kann ich mich nicht entſcheiden, wie ich handeln ſoll; darum muß ich von Zeit zu Zeit beſonders um Leitung nachſuchen. Drittens habe ich in ſchwierigen Verhältniſſen gnädigen Beiſtand erfahren. Ich bin ausgereiſet und unverſehrt heimgekehrt: meine Ge-

Digitized by Google

ſundheit hat von den Strapazen nicht gelitten; freundlich und günſtig hat man mich aufgenommen. Ja ich hoffe in Demuth, was ich jetzt betreibe, giebt einen Beweis ab, daß Gott mir ſeinen heiligen Geiſt nicht entzogen hat. Ich bin mit Gnadenerweiſungen überhäuft. Sei nun wieder zufrieden, meine Seele, denn der Herr thut Dir Gutes (Pſ. 116, 7)!"

Durch ſolche Betrachtungen gekräftigt trat er wieder in die Zeit der Geſchäfte ein. Am 18. Februar ſchlug er vor, daß der Sklavenhandel in einer zu beſtimmenden Zeit abgeſchafft werde, für welche nachher der 1. Mai 1797 feſtgeſetzt ward. Kalt und ruhig eröffnete er die Debatte, ward aber durch den Gang derſelben zu warmen und lebhaften Erwiederungen geleitet. Er machte darauf aufmerkſam, wie nichts ſo ſehr die Verſuche der Franzoſen vernichten würde, in Weſtindien Aufruhr zu ſtiften, als wenn man die Einbringung neuer Sklaven verhindere, welche ja das Feuer nur ſchürten. Dagegen blieb Jenkinſon, (der nachherige Lord Liverpool) bei der Wiederholung ſeiner ſchon früher oftmals ausgeſprochenen Anſicht: „ich bitte dringend, daß dieſe Sache wenigſtens bis zur Rückkehr des Friedens ausgeſetzt werde." „Nicht wenig," antwortete Wilberforce, „kann man durch die trockne, ruhige Weiſe gereizt werden, in welcher Menſchen fähig ſind, von den Leiden Anderer zu reden. Die Sache ausgeſetzt! Wird die Verwüſtung des unglücklichen Afrikas ausgeſetzt? Wird alles das mannichfaltige Unglück dieſes ſchimpflichen Handels — wird das Werk des Todes ausgeſetzt? Nein, Sir, ich will meinen Antrag nicht aufſchieben und ich fordere das Haus auf, der Langmuth des Himmels nicht durch Aufſchub dieſer ſpäten Handlung der Gerechtigkeit zu ſpotten." Ein Weſtindier rühmte ſich, „daß ſeine Sklaven wohl genährt, gekleidet und unter gutem Obdach ſeien." „Wie," rief Wilberforce aus, „iſt das Alles, worauf ein vernünftiges Weſen Anſpruch macht? Sind die Gefühle des Herzens nichts? Wo iſt denn geſelliger Umgang

und Familienglück? Wo das Bewußtſein der Unabhängigkeit, die Ausſicht möglichen Ueberfluſſes und Anſehens? Wo ſind freiwillige Dienſtleiſtungen und dankbare Erwiederungen? Wo iſt vor Allem das Licht des religiöſen Glaubens und die Hoffnung des ewigen Lebens? Ich bin ſo weit davon entfernt, dem ehrenwerthen Herrn für die Nahrung, Kleidung und Wohnung, deren er ſich rühmt, zu danken, daß ich gegen die Weiſe proteſtire, in der er derſelben erwähnt hat; denn dies heißt, den Menſchen dem unvernünftigen Thiere gleichſetzen und die höheren Eigenſchaften unſerer gemeinſchaftlichen Natur verhöhnen." Er fand mit ſeinen Worten Eingang, ſo daß ein Antrag auf Vertagung abgewieſen wurde. Auch Pitt war aufgetreten und äußerte ihm hernach ſeine herzliche Freude über das Gelingen des erſten Schrittes. Der dritte Mai 1796 wurde für die zweite Leſung angeſetzt. Am Morgen hatte er ſich bei Pitt mit der Bill beſchäftigt und ſah zu Mittag einige von ſeinen Freunden aus dem Parlamente bei ſich. Beim Beginn der Sitzung bemerkte ein Vertheidiger des Sklavenhandels, daß die meiſten Gegner deſſelben, wie auch Wilberforce, noch fehlten; er ſchlug daher die zweite Leſung jener Motion vor, um deren weiteren Fortſchritt durch dieſen Handgriff zu hemmen. Da aber Wilberforce noch vor der Abſtimmung ſelbſt in das Parlament kam, ſo nahm er das Wort und brach ſeine Rede nicht eher ab, als bis er ſeine Freunde in gehöriger Anzahl im Hauſe verſammelt ſah. Die Entſcheidung war mit 63 gegen 31 Stimmen günſtig. Am 7. Mai ward der Vorſchlag dem Ausſchuß zur Prüfung übergeben; jetzt hatte Wilberforce gerechte Urſache zu der Hoffnung, daß ſeine Anſtrengungen mit Erfolg gekrönt würden. Am 15. deſſelben Monates kam es zur dritten Leſung; 144 Mitglieder waren im Hauſe anweſend; aber von dieſen ſtimmten nur 70 für und 74 gegen den Vorſchlag. Wilberforce hatte hier nicht blos die Umtriebe ſeiner Gegner zu beklagen, ſondern auch die Lauheit derer, die den Vorſchlag unterſtützten; er wußte ſelbſt, daß

Digitized by Google

10 bis 12 von ihnen ihres Vergnügens halber abweſend waren. Tief fühlte er ſich von dieſem unerwarteten Ausgange betroffen; auch ſcheint eine Krankheit, welche ihn bald darauf befiel, wenn nicht dadurch veranlaßt, doch verſtärkt zu ſein; aber der Geiſt, welcher ihn trieb, gab ihm Kraft und Ausdauer, auszuharren und ohne Aufſchub ſeine Anſtrengungen zu erneuern. Nachdem er eine Bill über die Quäker unterſtützt hatte, daß deren einfache Bejahung als Zeugenausſage in bürgerlichen und peinlichen Rechts-Sachen angenommen werden ſolle, wendete er ſeine Aufmerkſamkeit wieder dem obenerwähnten Geſetze wegen der Ueberfahrt der Sklaven zu. Er ſuchte nähere Beſtimmungen in demſelben durchzuſetzen, durch welche der Preis der Neger erhöht und ſo deren beſſere Behandlung bewirkt werde. Aber auch hier fand er jetzt zu großen Widerſtand und die Sitzung war zu weit vorgerückt, als daß er etwas erreichen konnte.

Das Parlament wurde in dieſem Jahre, dem Geſetze gemäß, aufgelöſt und ein neues zuſammenberufen. Wilberforce ging zuerſt nach Hull, wo er ſeinen Einfluß zur Erwählung zweier miniſteriellen Candidaten verwandte und zwar bei dem Einen mit Erfolg. Dies verhinderte ihn aber, in religiöſer Zurückgezogenheit ſich auf die ihm bevorſtehenden Wirren vorzubereiten. Mit tiefem Bedauern ſah er um ſich den Eifer und Ernſt, mit welchem man ſich Vergängliches zu ſichern ſuchte und die Sorgloſigkeit, mit welcher man das Unvergängliche anſah. „Laß mich,“ ſagt ſein Tagebuch, „ernſthaft um Gnade beten, daß ich feſt in dem Getreibe ſtehe, in welches ich einzutreten im Begriff bin! Wie viel Stolz auf meine Stellung in der Grafſchaft habe ich an mir bemerkt! Es iſt Alles die unverdiente Gnade Gottes — kann ich ſtolz ſein? Ich gehe zu ernſtem Gebete und will verſuchen, mich Gott in Chriſto durch den heiligen Geiſt zu übergeben.“ Seine eigne Wiedererwählung war beſonders nach den letzten Vorgängen in York keinem Zweifel unterworfen; aber der Umſtand, daß Duncombe, ſein bisheriger Mitvertreter

Digitized by Google

für die Grafſchaft, welche damals zwei Mitglieder in das Parlament ſandte, ſich wegen Altersſchwäche vom öffentlichen Leben zurückzog, konnte leicht einen heftigen Wahlkampf und bedeutende Koſten veranlaſſen. Drei Männer von großem Vermögen und Einfluß traten zur Bewerbung um den erledigten Sitz auf; es wurde ihnen aber zur Bedingung gemacht, daß keiner den Platz Wilberforcens beſtreite. An dem Tage vor dem Wahlkampf, einem Sonntage, entzog er nach dem Beſuch des öffentlichen Gottesdienſtes ſeine Gedanken den lärmenden Auftritten um ihn und beſchäftigte ſich mit ſich ſelbſt. In ſeinem Tagebuche leſen wir: „Ich danke Gott dafür und hoffe es ſagen zu können, daß ich nach einer ruhigen Gelegenheit getrachtet und mich geſehnt habe, mit Ihm und meinem eignen Herzen zu verkehren; in tiefer Dankbarkeit verehre ich heute die gnädige Vorſehung, welche mich mein ganzes Leben hindurch auf unbekannten Wegen geleitet, und mir ſo viel Zuneigung der Menſchen verliehen hat. Es iſt Sein Werk; Sein ſei die Ehre! Ich hoffe, ich fühle wirklich, wie es ganz Sein Werk iſt, wie ich nichts habe, deſſen ich mich rühmen oder worauf ich ſtolz ſein kann, als ob ich mir durch meinen Rath oder meine Kraft Solches bewirkt hätte. O daß ich Erkenntlichkeit bewieſe (die ſchuldige kann ich nicht) und mich zuerſt der Ehre Gottes widmete und dann dem Dienſte meiner Wähler, die ſo freundlich und herzlich gegen mich ſind!“ Zu ſeiner Freude zogen ſich zwei von den Bewerbern, welche ihre Plane nicht durchzuſetzen erwarteten, bald zurück und es erfolgte mit der ſeinigen am 7. Juni die Wahl von Henry Lascelles. In der Rede, welche Wilberforce darauf vor der Verſammlung hielt, ſagte er: „Ich kann nur unvollſtändig den Verſuch ausführen, die mannichfaltigen Gefühle meines Herzens auszudrücken. Ich glaube ſie tugendhafte Gefühle nennen zu können; ſie ſind dankbare; ſie ſind demüthige. Ich fühle einen tiefen Eindruck von Ihrer freundlichen Zuneigung; aber vor Allem erkenne ich wieder die Hand der gnädigen Vorſehung an, welche

Digitized by Google

meinen Becher ſo reichlich mit Segnungen füllte. Sie hat erſtlich mich zu einer ſolchen Stellung erhoben, welche zu erreichen ich nie hoffen durfte, ſie hat dann mich befähigt, in einem gewiſſen Grade mich der Pflichten dieſes wichtigen Amtes zu entledigen, ſie hat endlich Ihre Herzen dahin gerichtet, meine Dienſte mit ſo unverhältnißmäßigen Beweiſen des Wohlwollens zu belohnen. Sie werden ſich nicht wundern, daß ich ernſthaft bin; eine Dankbarkeit, wie die meinige, muß ernſthaft ſein.“ Nachdem er die Grundſätze und den Plan ſeines bisherigen öffentlichen Verhaltens auseinandergeſetzt hatte, erinnerte er ſeine Wähler daran, wie wichtig es für ſie ſei, ſich bei allen großen Fragen, die von Zeit zu Zeit vorgebracht würden, ein richtiges und beſonnenes Urtheil zu bilden. „Es kommt Ihnen zu,“ ſagte er, „ein wachſames Auge auf den Gang der öffentlichen Angelegenheiten zu haben; nicht daß Sie überall an gewöhnlichen Sachen durch eine Einmiſchung theilnehmen, ſondern nur wenn eine ſolche in wichtigen und außerordentlichen Fällen verlangt wird; und dann haben Sie mit Vorſicht zu überlegen, mit Ernſt zu entſcheiden, mit Feſtigkeit zu handeln. Iſt dies Ihr Verhalten, ſo kann deſſen Wirkung kaum zu hoch angeſchlagen werden. Ich ſage dies nicht, um Ihnen durch eine vergrößernde Darſtellung ihrer politiſchen Wichtigkeit zu ſchmeicheln; es iſt der Bericht eines Faktums, es iſt die Sprache der Geſchichte. Kann ich den glorreichen Tag vergeſſen, da ich mit Ihnen vor wenigen Monaten an dieſem Platze zuſammenkam? Damals zeigten Sie Ihren wahren Charakter — und was war der Erfolg? Ein Geiſt der Verblendung ſchien in der Hauptſtadt und deren Umgebung zu herrſchen; man konnte nicht vorausſehen, was die Folgen des wachſenden Uebels ſein würden. Unter dieſen Umſtänden wurden Sie zuſammenberufen. Ich wußte, daß ich mich in einer ſolchen Gefahr auf Sie verlaſſen konnte; meine Erwartung wurde nicht getäuſcht; von dieſem Augenblicke an ward der Sturm beſchwichtigt; von einem Ende des Königreichs zu dem andern wurde Ihre

Digitized by Google

Stimme gehört und wohin ſie drang, da faßten die Freunde der Ordnung und der Verfaſſung Muth. Die Feinde des innern Friedens beugten beſchämt und vernichtet das Haupt.“ Unter den Beifallsbezeugungen, welche dieſer Rede folgten, behielt Wilberforce Ruhe und Feſtigkeit; wie, das können wir aus den wenigen Worten ſeines Tagebuchs abnehmen: „Ich kam um 7 Uhr nach Hauſe und betete. Ich war ſehr ergriffen und vergoß viele Thränen.“ Er beſchloß nun, auf einer Reiſe durch Yorkſhire einige von ſeinen Wählern zu beſuchen und ſich dann in Burton niederzulaſſen, um Muße zur Vollendung ſeines Buches zu gewinnen; vorher aber beſuchte er auf wenige Tage ſeine Mutter. Er fand ſie ſehr gealtert; die Veränderung im Geiſte hatte aber das Verhältniß noch inniger gemacht und beim Abſchied rief ſie ihm zu: „Gedenke meiner in Deinem Gebete!“

Von Burton aus ſchrieb er an Macaulay, den Gouverneur in Sierra-Leone: „Mein theurer Sir! Während ich dieſen Morgen auf meinem Spaziergange Betrachtungen anſtellte, wanderten meine Gedanken nach Sierra-Leone. Ich dachte daran, wie Gott in Seiner Fürſorge alle Seine Geſchöpfe umfaßt und beſonders alle diejenigen leitet und unterſtützt, welche auf ihren verſchiedenen Wegen durch dieſe vielfältigen Irrgänge des Lebens in Seinem Glauben und in Seiner Furcht nach demjenigen ſtreben, wozu Er ſie nach ihrer verſchiedenen Stellung angewieſen hat. Hier wiſſen ſie oft wenig von einander, aber ſie ſind alle Glieder derſelben Gemeinde nnd werden endlich auch alle zu einer Familie verſammelt werden; Friede und Liebe und Freude und vollkommene ungeſchwächte Freundſchaft ſollen dereinſt ohne Störung oder Verminderung herrſchen. Vielleicht führen Sie mich auch dann zu einigen von Ihren ſchwarzen Unterthanen, welche ich in dieſem Leben nie ſehen werde; und ich mache Sie wohl mit Andern bekannt, zu denen ich von Ihrer Thätigkeit und Ausdauer in unſerer gemeinſamen Sache geredet habe. Es iſt mir ein erhabenes Gefühl, daß das Lob Gottes von jedem

Digitized by Google

Volke, wo ſein Name bekannt iſt, erſchallt und ſich zu einem Tone der Harmonie vereinigt. Wie muß es uns antreiben, die Grenzen des Reiches unſeres Erlöſers zu erweitern!" Nachdem er nun noch von dem glücklichen Erfolge der Wahl in York berichtet hat, ſchließt er dieſen Brief: „Jede Auskunft über den Sklavenhandel wird uns beſonders angenehm ſein. Unſere Angelegenheiten in Weſtindien haben jetzt wieder ein nicht ſo düſteres Anſehen, aber ich erwarte wenig Gutes von der Seite, wo unſere Herrſchaft auf Blut gegründet iſt." In Burton beſchäftigte er ſich eifrigſt mit ſeinem Buche, ohne dabei das aus den Augen zu laſſen, woran er ſonſt zur Förderung des Reiches Gottes Theil nahm. So ſchrieb er an Hannah More am 25. Juli: „Ich habe Urſache, dafür dankbar zu ſein, daß ich ſo glücklich die Unruhen einer Wahl überſtanden habe. Durch den unerwarteten Entſchluß der beiden andern Mitbewerber bin ich vielen Ausgaben entgangen; es hat mir nicht 100 Pfund Sterling gekoſtet; um ſo mehr bitte ich Sie, mich in Anſpruch zu nehmen. Ich habe nun hier meine Feder wieder ergriffen, welche faſt zwei Jahre geruht hatte und ich hoffe, wenn Gott mir meine Geſundheit erhält, daß ich mein Werk vor Eröffnung des Parlaments beendige. Ernſthaft und aufrichtig, Sie erwarten zu viel davon. Mir gefällt es nicht ſo gut, wie früherhin. Indeſſen, wenn es Gott gefällt, kann Er Gedeihen geben. Ich höre mit Freuden, daß es mit Ihrer Wirkſamkeit ſo glücklich fortgeht; Sie haben wahrlich Urſache zur Dankbarkeit dafür, daß Sie bei Ihren Unternehmungen ſo viel Segen erfahren. Ein herrlicher Gedanke ſchwebt mir vor, der ſicher verwirklicht wird; Sie werden von Zeit zu Zeit in einer beſſeren Welt diejenigen treffen, für deren Erleuchtung Sie durch den Unterricht von einem Heilande zum Werkzeuge gedient haben; eine Generation wird der andern den frommen Glauben überliefern, der durch Ihre Mitwirkung begründet iſt." Doch wurde Wilberforce in Burton durch manche unvermeidliche Geſellſchaften bei ſeiner Arbeit geſtört; auch mußte er einige

Digitized by Google

kleine Reiſen unternehmen, wie nach Hull auf die Nachricht, daß ſeine Mutter erkrankt ſei. Ueber dieſe ſchreibt er an Muncaſter: „Ihr Körper und ihre Nerven ſind ſchwach (nicht ſo ihr Geiſt), doch ſehe ich jetzt noch keine Gefahr. Der Zuſtand ihrer Seele gewährt mir wahrhaft große Freude. Es kommt in ihrem Alter nicht oft vor, aber ſie iſt innerhalb der letzten 3 oder 4 Jahre weſentlich fortgeſchritten in mancherlei Beziehung (beſonders in der Selbſtbeherrſchung).“

In demſelben Schreiben erwähnte Wilberforce, aus Yorkſhire Briefe erhalten zu haben, in welchen man den Abſchluß des Friedens mit Ungeduld wünſchte. Aehnlich war jetzt die Stimmung im ganzen Lande, und Pitt ſelbſt, der nun die Ueberzeugung gewonnen hatte, daß Frankreich ſo nicht erſchöpft werde, beſchäftigte ſich eifrig damit, den Frieden zu Stande zu bringen. Um dieſe Anſichten zu erhalten und zu beſtärken, ging Wilberforce, da eine frühe Zuſammenkunft des Parlaments erwartet wurde, ſchon in der Mitte Septembers 1796 nach London. Von hier aus ſchrieb er am 29. September an Macaulay: „Mein theurer Sir! Obgleich ich nichts Beſonderes Ihnen mitzutheilen habe, kann ich doch das Schiff nicht abſegeln laſſen, ohne Ihnen in einigen Zeiten zu verſichern, wie ich Ihrer freundſchaftlichſt gedenke. Wir ſind früher, als gewöhnlich, zum Parlament nach London berufen und ich komme mit großem Widerſtreben. Der politiſche Horizont hat ein wahrhaft düſteres Anſehen; nicht grade, daß irgend ein außerordentlicher Unglücksfall unmittelbar zu befürchten iſt, aber es haben ſich ſchwarze Wolken in großer Zahl um uns geſammelt. Doch würde ich nicht niedergeſchlagen ſein, wenn ich hoffen könnte, daß wir erwarten dürfen, von der gütigen Vorſehung Gottes begünſtigt zu werden; aber das wage ich nicht zu hoffen, wenn ich mein Urtheil über die Zukunft nach dem bilde, was in der heiligen Schrift von andern Nationen in dieſer Beziehung erzählt wird. Vor Allem erkennen wir nicht die Hand Gottes, obgleich ſie ſo deutlich über uns erhoben iſt. Ein benachbartes

Digitized by Google

Land iſt mannichfaltig für ſeinen Unglauben und ſeine Gottloſigkeit geſtraft (denn es würde nicht ſchwer ſein, dies als die Urſachen des Unglücks in Frankreich nachzuweiſen); wir ſehen dies, entdecken aber kein Anzeichen der Gefühle, welche es in uns erregen ſollte. Da iſt nichts von Demuth, nichts von Anerkennung der göttlichen Regierung. Wir ſprechen in ſtolzen und prahleriſchen Ausdrücken von unſern Flotten und Heeren; wir erklären, daß wir uns auf ſie für den Erfolg unſerer Anſtrengungen verlaſſen. Werden unſere Plane vereitelt, ſo reden wir von Unglück, von der Unſicherheit militäriſcher Operationen, von der Unfähigkeit der Anführer, aber nicht von dem züchtigenden Arme der Vorſehung. In den höheren Ständen nimmt dabei Verſchwendung und Ueppigkeit zu. Doch ich will hiervon abbrechen und Sie nicht durch düſtere Betrachtungen verſtimmen. Unſere Regierung hat ſeit einiger Zeit eifrig nach Friedensunterhandlungen geſtrebt und vergeblich wiederholte Anſtrengungen gemacht; man wäre nach den gewöhnlichen Grundſätzen weltlichen Verhaltens wirklich zu entſchuldigen, wenn man unwillig fernere Verſuche unterlaſſen hätte; aber man hat dies nicht gethan und iſt wieder grade in dieſem Augenblicke mit denſelben beſchäftigt. Es iſt nicht ſchwer, den Grund von dem übermüthigen Verhalten der franzöſiſchen Direktoren gegen uns anzugeben; es mag wohl daraus hervorgehen, daß ſie denken, die Räthe (der Alten und der Fünfhundert) werden ihnen, wenn ſie nicht prahlen, vorwerfen, daß ſie die Ehre der Nation aufopfern; ſie mögen (und nicht ohne Grund) befürchten, daß ſie mit ihren Köpfen für einen ſolchen Vorwurf, er ſei wahr oder falſch, haften müſſen. Spanien hat, wie Sie aus den öffentlichen Blättern erfahren, wirklich den Krieg gegen uns erklärt, die wahre Urſache iſt ohne Zweifel, daß der Herzog von Alcunha (jetzt Friedensfürſt) fürchtet, ſobald Frankreich mit Spanien bricht, ſogleich ſeiner Stelle entſetzt und wahrſcheinlich beſtraft zu werden, während ein Krieg mit uns nur ſeinem Lande Schaden zufügt. Geht der Krieg fort, ſo iſt

Digitized by Google

es in der That nicht unwahrſcheinlich, daß vielleicht in kurzem die ſpaniſche Monarchie ein Ende nimmt. Ich werde ohne Zweifel in dem Laufe der gegenwärtigen Sitzung meinen Antrag auf Abſchaffung des Sklavenhandels erneuern, doch wenn der Krieg fortdauert, ſo fürchte ich, vergeblich. Die Regierung hat auf unſere weſtindiſchen Niederlaſſungen unendlich viel Geld und Blut verwendet; richtet ſich hierauf die öffentliche Aufmerkſamkeit, ſo bin ich der Meinung, wird ſich ein dauernder Widerwille gegen dieſe Beſitzungen erzeugen. Wenn die Weſtindier uns ſo beſtimmt ſich zu widerſetzen fortfahren, wie ſie bisher gethan haben, ſo bin ich geneigt, dieſen Eindruck hervorzurufen. Ich habe noch eine andere Idee über den Sklavenhandel; dieſe aber kann ich hier nicht mittheilen, weil ich der unverſehrten Ankunft des Briefes nicht ſicher bin. Ich habe in großer Eile geſchrieben und noch dazu unter manchen Unterbrechungen und vielen Geſprächen; doch bin ich überzeugt, daß Sie Alles dieſes entſchuldigen und ſich an meinem Briefe, wie er iſt, genügen laſſen. Ich bitte Sie, nie das Antworten für nothwendig zu halten; ich weiß, wie außerordentlich Sie beſchäftigt ſind, und Ihre Mittheilungen an Henry Thornton betrachte ich als mir ſelbſt gemacht; auch bedarf ich wahrlich nicht der freundlichen Aufmerkſamkeiten abweſender Freunde. Leben Sie wohl, mein theurer Sir, Gott ſegne und erhalte Sie! Ich bin ſtets mit herzlicher Achtung und Anhänglichkeit Ihr aufrichtiger Wilberforce.“ Ueber den in dieſem Briefe angedeuteten Plan ſchreibt er an Muncaſter: „Ich beſchäftige mich jetzt mit der Idee, den Umſtand zu benutzen, daß nun alle den Sklavenhandel treibende Nationen an den Friedensunterhandlungen Theil nehmen; man muß verſuchen, eine allgemeine Uebereinkunft für die Abſchaffung zu Stande zu bringen. Dundas iſt ſehr dafür, und ich bin von dem günſtigen Erfolge feſt überzeugt, wenn es zum Vorſchlag kommt. Weniger ſicher hoffe ich jedoch jetzt auf Frieden.“ Während er dieſe Angelegenheit ſtets hauptſächlich im Augenmerke hatte, ſehen wir ihn

Digitized by Google

dabei immer in Thätigkeit, auch auf andere Weiſe für ſeine Brüder zu ſorgen. Die eifrigen, vor 3 Jahren geäußerten, Anſtrengungen für die Verbreitung des Chriſtenthums in Indien, die Unterſtützung der Nation durch das Parlament zu erlangen, waren zwar vergeblich geweſen; jetzt ſuchte Wilberforce ſeinen Einfluß auf das Miniſterium zur Förderung der Unternehmungen der oben erwähnten Geſellſchaften zu benutzen. So beſuchte er vor Anfang der Sitzungen auch die Hoſpitäler in London, von deren ſchrecklichem Zuſtande er gehört hatte, und ſtrebte nach Kräften die Leiden der unglücklichen Bewohner derſelben zu lindern.

Das Parlament kam am 6. October zuſammen. Pitt zeigte an, daß die Friedensunterhandlungen beginnen würden, wie denn auch deshalb Lord Malmesbury noch in dieſem Monate nach Paris ging. Zugleich ſchlug aber das Miniſterium Maaßregeln zu einem Vertheidigungszuſtande vor, damit man im Falle der Fortdauer des Krieges eine erwartete Landung der Franzoſen abweiſen könne. Dieſer Antrag wurde von Fox lebhaft angegriffen, fand aber an Wilberforce einen kräftigen Vertheidiger, welcher ſich durch das Benehmen der Gegner zu den Worten hinreißen ließ: „Ich werfe ihnen nicht vor, daß ſie eine Landung wünſchen; aber ich kann nicht umhin, zu glauben, daß ſie ſich freuen würden, wenn ſo viel Unglück ihr Vaterland träfe, als ſie in's Amt bringt.“ Auf dieſe Worte erfolgte eine ſehr ungeſtüme Erwiederung, und er ſchreibt in ſeinem Tagebuche: „ich fürchte, daß ich zu weit gegen die Oppoſition gegangen bin, aber Fox iſt ſehr gutmüthig.“ Ein Freund ſchrieb ihm: „Was Sie ſagten, iſt gerade, was Jedermann denkt, Niemand aber den Muth hat auszuſprechen.“ Pitt's Vorſchläge gingen durch, nur die Beſtimmung, die Freiwilligen Sonntags einzuüben, wurde aufgegeben, nachdem Wilberforce darauf aufmerkſam gemacht hatte, wie ſowohl in Schottland als in England der größte Anſtoß dadurch erregt werde. Die Friedensunterhandlungen hatten keinen Erfolg; das franzöſiſche Direktorium machte

Digitized by Google

Forderungen, die nicht zu bewilligen waren, vielleicht weil Einige in demſelben unter keiner Bedingung einen Frieden wünſchten, und Lord Malmesbury kehrte noch im December 1796 unverrichteter Sache aus Paris zurück.

In dieſem Jahre trat Wilberforce auch für einen Antrag auf, der, wie ſchon in früheren Sitzungen, dahin gemacht wurde, daß die engliſche Regierung die Befreiung Lafayette's aus Olmütz erwirken möge. Zu einem ſolchen Schritte wurde er nicht nur durch Lafayette's frühere Bemühungen für die Abſchaffung des Sklavenhandels, ſondern beſonders durch die Ueberzeugung von der Lauterkeit der Geſinnungen deſſelben geleitet, wie auch von der Treue in dem Beſtreben, das Leben der königlichen Familie beim Ausbruch der Revolution zu retten. Der Antrag ging nicht durch; aber lange nachher ließ ihm Lafayette ſeinen Dank mit den Worten bezeugen: „er werde nie in ſeinem Leben das Gefühl vergeſſen, mit welchem er Wilberforceens Rede in dem traurigen Kerker zu Olmütz geleſen habe.“ Mit großer Theilnahme beſchäftigte er ſich mit dem Plane der Regierung, Eliot als Gouverneur nach Indien zu ſenden; ſo hatte er die Ausſicht, ſeine Wünſche für die Ausbreitung des Chriſtenthums erfüllt zu ſehen. Als aber die Beſtimmung Eliot's für dieſe Stellung geſichert war, wurde dieſer durch einen gefährlichen Anfall von Krankheit genöthigt, ſie abzulehnen. Eine andere Angelegenheit nahm Wilberforce noch mehr in Anſpruch. Die Fortdauer des Krieges, die Erwartung eines Einfalls der Franzoſen, die Unruhen im Lande hatten plötzlich einen nachtheiligen Einfluß auf das öffentliche Vertrauen zu der Bank von England, und ſie erfuhr im Februar 1797 einen außerordentlichen Anlauf. Um die Bedürfniſſe für die Staatsausgaben zu decken, welche vermittelſt der Bank bezahlt wurden, mußte Pitt dieſelbe ermächtigen, ihre Baarzahlungen auszuſetzen. Eine Committee des Unterhauſes, an welcher auch Wilberforce Theil nahm, unterſuchte die Zahlungsfähigkeit, billigte die Maaßregel als zeitgemäß, wies aber nach, daß die Forderungen der Bank

Digitized by Google

ihre Verpflichtungen noch um mehrere Millionen überſtiegen und dieſe Verlegenheit eine augenblickliche und vorübergehende ſei.

Auch die Sklavenangelegenheit beſchäftigte ihn jetzt, indem die Gegenparthei eine Adreſſe an die Krone vorſchlug; dieſe wurde erſucht, den Gouverneuren der verſchiedenen Inſeln Eröffnungen zu machen, daß man die Abſchaffung des Sklavenhandels vorzubereiten beabſichtige. So ſollte die Sache in die Hände der Colonialverſammlungen kommen, deren Widerwille dagegen bekannt war; die Vertheidiger des Sklavenhandels ſchrieben nach Weſtindien, man müſſe zu handeln ſcheinen, wenn man der Einmiſchung des brittiſchen Parlaments ausweichen wolle. Wilberforce durchſchaute die Abſicht, widerſetzte ſich dem Antrage und bewog auch Pitt, der anfänglich nur einige Modifikationen zu demſelben machen wollte, faſt dagegen zu ſein.

Dennoch ging die Motion mit 93 gegen 63 Stimmen durch, blieb aber, wie ſich erwarten ließ, ohne weiteren Erfolg, als den, daß ſie die Sache der Abſchaffung aufhielt. Auch Prüfungen anderer Art erfuhr Wilberforce in dieſer Zeit. Die Zeitungen griffen ihn heftig an, weil er bei ſeinem Unabhängigkeitsſinne keine Parthei nahm; im März 1797 beſchuldigte ihn ein öffentliches Blatt der gröbſten Heuchelei: „es ſei erwieſen, daß er in Bath an öffentlichen Orten ſtets ein Gebetbuch bei ſich habe und dort Gebete ſpreche.“ Veranlaſſung zu dieſer Behauptung gab, daß er ſeine Spatziergänge mit einem Buche in der Hand zu machen und auch laut zu leſen pflegte; doch vermuthete man allgemein, wie auch Milner ſchrieb, die Abſicht perſönlicher Beleidigung, und dieſer ſetzte voraus, daß ſich Jemand aus irgend einem Grunde an ihm habe rächen wollen. Wilberforce ſchreibt in ſeinem Tagebuche vom 26. März: „ich bin durch dieſe Verläumdung aufgeregt, und dies iſt ein Beweis, daß ich doch noch zu ſehr nach weltlicher Gunſt trachte. Doch will ich gegen die in mir erregte Stimmung der Vergeltung und des Stolzes

Digitized by Google

mit der Erinnerung an das kämpfen, was unſer Heiland an Verläumdung erduldet hat; auch Stephanus und Paulus wurden falſch angeklagt. Ich will mich mit Demuth bewachen, ſo weit als dieſe falſche Beſchuldigung Veranlaſſung zur Beſſerung darbieten mag; auch muß ich ſehr dankbar dafür ſein, daß ich bei den mannichfachen Fehlern, die ich an mir kenne, durch Gottes Güte nie mit Grund oder ſo beſchuldigt worden bin, daß ich mich nicht hätte rechtfertigen können. Du, o Gott, kennſt meine Lauterkeit, und ſie wird ſich am Ende deutlich zeigen; unterdeſſen laß meine Wirkſamkeit durch dieſe Beſchuldigung nicht geſtört oder den Nutzen meines Buches gehindert werden!“

Auch im Anfange der diesjährigen Sitzung hatte er an ſeiner Schrift fortgearbeitet, auch während der Weihnachtsferien, welche er, wegen eines heftigen Krankheits-Anfalles, in Bath zubrachte. Der Druck begann im Februar bei ſeiner Rückkehr nach London, und am 12. April wurde ſein Werk ausgegeben unter dem Titel: „Praktiſche Ueberſicht des vorherrſchenden religiöſen Lehrbegriffs der Bekenner des Chriſtenthums in den höheren und mittleren Ständen dieſes Landes, verglichen mit dem wahren Chriſtenthume.“ In der Einleitung macht Wilberforce darauf aufmerkſam: „daß er ſein Werk unter den Geſchäften eines bewegten Lebens geſchrieben habe, womit er aber keine Entſchuldigung für die darin ausgeſprochenen Anſichten andeuten wolle. Er trete ſo auf, obgleich ein Laie, weil er glaube, daß jeder Chriſt berufen ſei, das Heil ſeines Nächſten nach Kräften zu fördern, beſonders auch, weil man einen Nichtgeiſtlichen hierin für unpartheiiſcher halte. Er habe aber nicht für entſchiedene Gegner des Chriſtenthums geſchrieben, ſondern für diejenigen, deren Leben mit ihrem Bekenntniſſe nicht übereinſtimme. Man möge ihn beurtheilen, indem man unterſuche, ob ſeine Behauptungen mit der heiligen Schrift übereinkämen.“ Das Werk ſelbſt zerfällt in 7 Capitel; wir wollen durch eine Inhaltsangabe den Plan deſſelben darlegen. In dem erſten

Digitized by Google

Capitel redet Wilberforce von der Wichtigkeit des Chriſten=
thums, welche, wie das Eigenthümliche deſſelben, ſo ſehr ver=
kannt werde, indem man allgemein die Grundſätze verbreitet
finde: es komme nicht auf den Glauben, ſondern auf das
Handeln an, und: es ſei genug, wenn Jemand ſein Verhalten
für richtig halte. Die beiden folgenden Capitel behandeln die
Grundpfeiler der chriſtlichen Glaubenslehre, die Lehre von
der Sünde und von der Gnade. Nachdem durch Hinweiſung
auf die heilige Schrift und die Erfahrung aller Zeiten die
Verderbtheit der menſchlichen Natur nachgewieſen iſt, werden
die gewöhnlichen Entſchuldigungen betrachtet: Gott richte in
ſeiner Güte nicht ſo ſtrenge, und der Menſch ſei einmal ein
ſchwaches gebrechliches Weſen. Dann wird die Lehre von
dem Verdienſte Chriſti und von der Wirkſamkeit des heiligen
Geiſtes den gewöhnlichen Einwendungen gegenübergeſtellt, und
Wilberforce wiederlegt dieſe auf eine Weiſe, die davon zeugt,
daß er deren Unhaltbarkeit an ſich und andern erlebt hatte.
Das vierte Capitel iſt gewiſſermaßen der Haupttheil des
Buches; es behandelt die Anwendung der Glaubenslehre auf
das Leben. Wilberforce ſtellt an die Spitze ſeiner Sitten=
lehre den Grundſatz, daß der Chriſt ſich ganz Gott zu weihen
habe; mit ſteter Beziehung auf vorkommende Verhältniſſe
weiſt er nach, wie alle andere von den Menſchen ſtatt deſ=
ſelben eingeſchobenen Principien unhaltbar ſind; es wird nicht
allein das Streben nach rein äußerlichen Vorzügen, nach
Ehre und Beifall der Menſchen, ſondern auch die Richtung
berückſichtigt, daß man ein freundliches Weſen oder eine nütz=
liche Wirkſamkeit an die Stelle deſſen ſetzt, was den Chriſten
zu ſeinem Verhalten antreibt, wobei ſich auch zeigt, daß hier
nicht ſowohl Irrthümer des Verſtandes, als Fehler der Her=
zens wirkten. In dem fünften Capitel zieht Wilberforce aus
den beſondern Vorzügen des Chriſtenthums Schlüſſe auf den
göttlichen Urſprung deſſelben. Das ſechſte Kapitel betrachtet
den dermaligen religiöſen Zuſtand Englands, und das ſiebente
enthält Rathſchläge ſowohl für die, welche dem Glauben

Digitized by Google

noch fern ſtehen, als auch für die wahren Chriſten. Einfach und natürlich folgen die Erörterungen auf einander, und es erhellt ſchon aus einer genaueren Erwägung des Ganges derſelben, daß das Werk von einem Solchen geſchrieben iſt, der an ſich ſelbſt erfahren hatte, wie die Wirkſamkeit des Evangeliums ſtattfindet und worauf es dabei ankommt. Die Wärme der Darſtellung, welche aus eben dieſem Umſtande hervorging; die Anwendung der Gabe, zu erörtern und zu überzeugen, deren Beſitz wir bei ihm ſchon kennen gelernt haben; die ſorgſame Beachtung ſeines Gegenſtandes nach allen Seiten hin, wie ſie bei der jahrelangen Beſchäftigung mit demſelben möglich war: dies ſind die Vorzüge eines Werkes, deſſen weitere Beurtheilung wir unſern Leſern in den Briefen der Freunde Wilberforcens geben. Vor dem Erſcheinen deſſelben wurde ihm vielfach gerathen, dieſen Verſuch nicht zu machen, ſo auch ganz entſchieden von Milner. Man meinte: „er ſetze den Ruf ſeiner Talente aufs Spiel, wenn er über einen Gegenſtand öffentlich auftrete, auf welchen die größten Bemühungen der größten Geiſter gerichtet geweſen ſeien.“ Der Buchhändler Cadell, wie Wilberforce ſpäter erzählt, betrachtete ihn, in Rückſicht auf die damalige geringe Theilnahme für religiöſe Schriften, offenbar als einen liebenswürdigen Enthuſiaſten und ſagte: „wenn Sie Ihren Namen dem Buche vorzuſetzen denken, ſo will ich 500 Exemplare abzuziehen wagen.“ In wenigen Tagen war aber das Werk vergriffen und ebenſo in einem halben Jahre 7500 Exemplare in fünf Auflagen. Bis zum Jahre 1826 erlebte es 15 Auflagen, zum Theil in ſehr vielen Abdrücken; es wurde nicht nur in die Hauptſprachen Europa's überſetzt, ſondern verbreitete ſich auch in Nordamerika und Indien. Das Buch konnte natürlich heftigen Angriffen nicht entgehen, beſonders von einem Standpunkte außerhalb des Chriſtenthums, wo dann der geringſte Vorwurf war: „daß doch die Sache zu weit getrieben ſei.“ Doch behauptete man von anderen Seiten, „es ſei zu geſetzlich,“ indem man das Streben nach der

Digitized by Google

Ausübung und Anwendung des Glaubens im Leben verkannte. Noch Andere äußerten: „Wilberforce ſei ein Mann von ſtreng calviniſtiſchen Grundſätzen,“ obgleich die eigentlich calviniſtiſchen Unterſcheidungslehren weder unmittelbar in ſeinem Werke behandelt werden, noch auch bei der Lehre von der Wirkſamkeit des heiligen Geiſtes nur durchſchimmern. Gelegentlich erwähnt Wilberforce (Cap. 7. Abſchn. 3.), daß er nach Vollendung des Werkes ein Buch von A. Feller: „Vergleich des Calvinismus und Socinianismus“ geleſen habe; er erklärt: „ohne Rückſicht auf die Eigenthümlichkeiten des Calvinismus (S. 353.), gleichwie alle Freunde der wahren Religion, dem Verfaſſer für die meiſterhafte Vertheidigung der Lehren des Chriſtenthums und für die ſcharfſinnige Widerlegung der entgegengeſetzten Irrthümer verpflichtet zu ſein.“ Von der anderſeitigen Beurtheilung aber zeugen folgende Briefe. „Ich danke Ihnen für Ihr Buch,“ ſchrieb Lord Muncaſter. „Als ein Freund danke ich Ihnen dafür; als Menſch danke ich Ihnen doppelt; aber als Mitglied der Chriſtenheit habe ich nichts als Dankbarkeit und Anerkennung. Ich dachte, ich kannte Sie gut, aber ich kenne Sie jetzt beſſer, mein theuerſter herrlicher Wilber.“ „Ich preiſe die Vorſehung von Herzen,“ ſchrieb der Biſchof Porteus von London, „daß ein Werk dieſer Art unter dieſen ſchrecklichen Zeitumſtänden erſchienen iſt. Ich werde Gott meine inbrünſtigſten Gebete darbringen, daß es einen mächtigen und ausgedehnten Einfluß auf die Herzen der Menſchen haben möge und vor Allem auf mein eignes, welches dadurch ſchon zur Demuth und, wie ich hoffe, bald auch hinreichend zur Wirkſamkeit angeregt wird.“ „Ich hoffe zuverſichtlich,“ ſchrieb der Lord Kanzler Loughborough, „daß Ihr Buch unter den jetzigen Verhältniſſen von Vielen in der nöthigen und geeigneten Stimmung geleſen wird.“ Wilberforce ſandte die Schrift an alle ſeine Freunde; ſo forderte er auch in einem herzlichen Briefe Pitt auf, das zu leſen, was ſich in derſelben beſonders auf Staatsmänner beziehe. An Newton ſchreibt er: „Ich habe meinen Buchhändler er-

Digitized by Google

ſucht, Ihnen ein Exemplar meines Werkes zuzuſtellen; obgleich ich kaum vorausſetze, daß Ihre Muße es Ihnen erlauben wird, ſich durch das Ganze hindurchzuarbeiten, ſo ſehen Sie doch vielleicht gelegentlich hinein. Dann will ich Ihnen rathen, das dritte, vierte und vielleicht das letzte Capitel durchzulaufen. Ich kann nicht umhin zu ſagen, daß es mir eine große Beruhigung gewährt, gleichſam mein Manifeſt veröffentlicht und klar meiner weltlichen Bekanntſchaft dargelegt zu haben, was ich von ihren Grundſätzen und ihrem Verhalten denke und wo dieſes enden muß. Ich geſtehe, ich werde jetzt in meiner parlamentariſchen Stellung mit mehr Ruhe und Befriedigung handeln, als bisher. Sie werden bemerken, daß ich mein Buch den Weltlichgeſinnten ſo annehmlich gemacht habe, als es ging, ohne etwas von den Grundſätzen aufzugeben; wie ich hoffe, habe ich Urſache, zu glauben, daß es nicht ohne Wirkung ſein wird. Ich denke auch jungen Leuten nützlich geworden zu ſein, welche, bei einer allgemeinen ernſten Richtung, in ihrer Unbekanntſchaft mit Religion nicht wiſſen, wohin ſie ſich wenden ſollen, um ſich zu unterrichten. Es iſt indeſſen nur Gottes Gnade, die unterrichtet. Es gereicht mir wenigſtens zu großer Zufriedenheit, offen erklärt zu haben, daß ich auf der Seite Chriſti ſtehe, ſowie, worauf ſich meine Hoffnungen für die Wohlfahrt des Landes gründen.“ Newton urtheilte in einem Briefe an Grant: „Was für eine Erſcheinung iſt das Buch Wilberforcens; von ſolch einem Manne in ſolch einer Zeit! Es wird und muß von Perſonen aus höheren Ständen geleſen werden, welche für uns ganz unzugänglich ſind und weder hören, was wir ſagen, noch leſen, was wir ſchreiben. Ich bin voll Verwunderung und Hoffnung. Ich nehme es für ein gutes Zeichen; ja für das glänzendſte Zeichen, welches ich an dieſem dunkeln und gefahrvollen Tage entdecken kann. Ja ich glaube, daß der Herr, der einen ſo unbeſiegbaren Zeugen für die Wahrheit und Macht des Evangeliums erweckt hat, ihn als ein Werkzeug gebrauchen will, das Gefühl

Digitized by Google

der wahren Religion zu beleben und zu kräftigen, wo es ſchon iſt, und es dort mitzutheilen, wo es nicht iſt.“ An Wilberforce ſelbſt aber ſchrieb Newton: „Mein ſehr theurer Sir! Ich kann mich nun mit Ihnen ſo oft als es mir gefällt unterhalten, ſeitdem Ihr Buch erſchienen iſt, welches ich mit zunehmender Zufriedenheit zum dritten Male durchgeleſen habe. Ich beabſichtige nicht, Sie zu preiſen, aber ich muß und will den Herrn für Ihr Buch preiſen, welches ohne Zweifel von dem göttlichen Segen und einer herrlichen Wirkſamkeit begleitet ſein wird. Ich hoffe, es ſoll mir nützlich ſein und alſo auch denen, für die ich mein Amt verwalte. Ich bin beinahe fünfzig Jahre in der Schule des Herrn geweſen; während dieſes Zeitraums hat er mich gnädig in vielen Dingen unterwieſen, in denen ich ſo unwiſſend war, wie die Thiere des Feldes. Er hat mich zu einem Schuldner vieler Geiſtlichen, vieler Bücher gemacht, aber ich fand doch noch in Ihrem Buche Manches zu lernen. Sie haben meine Anſichten über verſchiedene wichtige Punkte nicht allein befeſtigt, ſondern auch erweitert. Eins dringt mir tief in’s Herz und regt mich auf, den Herrn Ihretwegen zu preiſen; ein Mann in Ihren Lebensverhältniſſen, geplagt von den vielfältigſten Geſchäften und auf allen Seiten von Fallſtricken umgeben, konnte es wagen, ein ſolches Buch zu veröffentlichen, ohne den Tadel der vielen Freunde und Feinde zu fürchten, unter denen Sie ſich ſo viele Jahre bewegt haben. Die Macht des Herrn zu Ihren Gunſten erſcheint nicht viel weniger augenfällig, als bei den drei Männern, welche mitten im Feuer unverſehrt und unverſengt blieben, oder als bei Daniel, welcher mitten unter den Löwen ſaß. Es zeigt ſich deutlich, daß Seine Gnade hinreicht, uns in jeder Stellung zu bewahren, welche Seine Vorſehung uns angewieſen hat. Ich glaube, ich muß fernerhin den Ton meiner vierteljährlichen Zuſchriften ändern (Newton ſchrieb ihm jährlich wenigſtens viermal), wenn ich überhaupt mit denſelben fortfahre. Obgleich ich ſchon ſeit langer Zeit die feſte Ueberzeugung hege, daß der Herr

Digitized by Google

Sie in Gnaden für ſich gewonnen hat, ſo dachte ich doch immer, ein gelegentlicher Wink über die Gefahren, denen Sie ausgeſetzt ſind, möchte nicht unzweckmäßig ſein. Aber jetzt gewähren Sie (wenigſtens Ihr Buch) mir Schutz gegen die Uebel, welche meinen eignen Pfad bedrohen und Betrachtungen, welche mich ſtärken, den ungewiſſen Reſt meines Weges mit Munterkeit zu machen. Möge die Weisheit und Kraft des Höchſten Sie leiten, kräftigen und ſchützen! Ich bin mit der aufrichtigſten Hochachtung Ihr dankbar verpflichteter und anhänglicher John Newton.“ Von verſchiedenen Seiten erhielt Wilberforce ſchon jetzt Beweiſe, wie ſein Werk aufgenommen ſei. Er empfing in dieſer Zeit ein anonymes Schreiben, worin Jemand ihm anzeigte: „er habe ein kleines Freigut in Yorkſhire gekauft, nur um bei einer Wahl durch ſeine Stimme einen geringen Tribut ſeiner Achtung darzubringen.“ Burke, welcher im September 1797 ſtarb, beſchäftigte ſich in den beiden letzten Tagen ſeines Lebens mit dieſem Buche, und erklärte, er habe viel Beruhigung dadurch erhalten; kurz vor ſeinem Tode bat er darum, ſeinen beſondern Dank an Wilberforce für die Veröffentlichung dieſes Werkes auszudrücken.

Wir laſſen ſolchen Urtheilen über ihn die Charfreitagsbetrachtungen aus ſeinem Tagebuche vom 14. April folgen; daraus wird der enge Zuſammenhang ſeines Buches und ſeines Innern erhellen: „Ich danke Gott, daß ich in gewiſſem Grade ein Gefühl habe, wie es an dieſem Tage ſein ſoll. Ich habe zu mir das Zutrauen, daß ich ächte Demuth hege durch das Gefühl meiner eignen äußerſten Unwürdigkeit, und meine Hoffnung habe auf das Wohlgefallen Gottes in Chriſto; daß ich Erregungen empfinde bei der Betrachtung Deſſen, der in dieſem Augenblicke am Kreuze hing und Scham über die vielfachen Gnadenerweiſungen, die ich genieße; daß in mir der Wunſch lebt, mich Ihm zu weihen, der mich ſo theuer erkauft hat und in gewiſſem Grade die allgemeine Liebe und das Wohlwollen gegen die Menſchen mich beherrſcht,

welches der Anblick des gekreuzigten Chriſtus hervorbringen muß. O wenn die Betrachtung hier dieſe Wirkungen auf mein hartes Herz haben kann, was wird hernach das Schauen Chriſti in der Herrlichkeit bewirken! Ich fühle Mitleid mit einer ſorgloſen Welt; und o wie viel Dankbarkeit bin ich ſchuldig (der ſchlimmſte unter den Sündern, wenn ich der Gnadenerweiſungen gedenke, welche ich empfangen habe), der da von der Finſterniß zum Licht gebracht iſt und, wie ich zuverſichtlich hoffe, von dem Trachten nach irdiſchen Dingen zur urſprünglichen Liebe himmliſcher Dinge! O reinige mein Herz noch mehr durch Deine Gnade! Belebe meine erſtorbene Seele und reinige mich durch Deinen Geiſt, damit ich von Herrlichkeit zu Herrlichkeit mich verwandeln, damit ich ſchon hier in gewiſſem Grade meinem himmliſchen Vater ähnlich werden möge!“ —

So hatten die Grundſätze, welche Wilberforce vor 11 Jahren ergriffen, den ganzen Menſchen erworben und durchdrungen. Der Baum war erwachſen, und neben Blüthen zeigten ſich ſchon Früchte; die Fülle derſelben zeige der weitere Verlauf ſeines Lebens.

Digitized by Google

Drittes Kapitel.

Gleich nach dem Erſcheinen ſeines Werkes ging Wilberforce nach Bath, um daſelbſt die Oſterferien zu verleben. Hier veranlaßte ihn eine neue Bekanntſchaft zu einem Entſchluſſe, durch welchen er ſeinen eignen etwa 6 Monate vorher gethanenen Aeußerungen widerſprach. Damals hatte er an einen Freund geſchrieben: „Ich zweifle, ob ich je eine Aenderung in meiner Lage machen werde; der Zuſtand der öffentlichen Angelegenheiten, verbunden mit andern Urſachen, befeſtigt mich in dem Glauben, daß ich meine Wallfahrt allein beendigen muß. Ich denke nicht, wie Sie, daß ich keinen gewaltſamen Tod zu fürchten habe, ſondern halte denſelben im Gegentheile für ſehr möglich. Beachten Sie ferner, wie außerordentlich ich beſchäftigt bin. Was ſollte ich nur als Familienvater in den letzten drei Wochen gemacht haben, da ich vom Morgen bis in die Nacht von Arbeiten in Anſpruch genommen war? Aber ich muß an ſo etwas gar nicht denken, es macht mir meinen einſamen Zuſtand zu fühlbar. Doch hat dieſer Zuſtand manche Vortheile; er macht mir fühlbar, daß ich nicht in der Heimath bin und erinnert mich an die Pflicht, nach einem beſſeren Vaterlande auszuſehen und zu ſtreben.“ Jetzt aber verlobte er ſich am 23. April 1797 mit Barbara Ann, der älteſten Tochter des Esquire Iſaac Spooner aus Elmdon Hall in Warwickſhire. Er ſchreibt in ſeinem Tagebuche: „Der Würfel iſt geworfen. Ich glaube, ſie eignet ſich ganz beſonders für mich, und manche Umſtände ſcheinen mir dieſen Schritt anzurathen.

Digitized by Google

Ich hoffe Gott wird mich ſegnen; ich will zu Ihm beten. Ich halte ſie für eine ächte Chriſtin, liebevoll, gefühlvoll, verſtändig in ihrer ganzen Weiſe, mäßig in ihren Wünſchen und Beſtrebungen, fähig Glück und Unglück zu tragen, ohne davon beherrſcht zu werden. Wenn ich voreilig geweſen bin, ſo vergib mir, o Gott! Aber wenn, wie ich die Zuverſicht hege, wir beide Dich lieben und fürchten, und Dir dienen werden, dann wirſt Du uns ſegnen nach dem ſichern Worte der Verheißung.“

Ungern folgte er wenige Tage darauf der dringenden Aufforderung Pitt's, nach London zu kommen; aber es war der Ruf der Pflicht. Hier erfuhr er, daß wegen eines Separatfriedens, der von dem damaligen Bundesgenoſſen Englands, Oeſterreich, mit Frankreich geſchloſſen war, die politiſchen Verhältniſſe ein ſehr trübes und gefährliches Anſehen gewonnen hatten, beſonders in Beziehung auf den Zuſtand im Innern des Landes. Wilberforce entband daher ſeine Braut ihres Wortes und ſchrieb ihr am 3. Mai: „Es ſcheint, daß ich Sie zu einer höchſt unpaſſenden Zeit in die Theilnahme an meinen Schickſalen hineingezogen habe; es beunruhigt mich der Gedanke, Sie in Verwirrung und Unglück durch die Schritte zu verwickeln, welche unter den gefährlichen Umſtänden zu thun meine Pflicht ſein kann.“ Doch konnten ſolche Gefühle nicht lange die Herrſchaft über ſeinen muthigen und zuverſichtlichen Sinn behaupten, und er ſchrieb zwei Tage ſpäter: „Wenn ich auf mein verfloſſenes Leben zurückblicke, ſo ſehe ich manche theils größere, theils kleinere Beweiſe von der Sorgfalt und Güte der göttlichen Vorſehung. Dies giebt mir bei dem traurigen Anſehen der politiſchen Angelegenheiten die Hoffnung, daß ich in künftigen Uebeln erhalten werden und ein Beweis Seiner unverdienten Gnade und Güte für diejenigen ſein ſoll, welche in Ergebung auf Ihn ſchauen. Es könnte abergläubiſch erſcheinen, wenn ich anführen wollte, wie gut Gott gegen mich in ſo mannichfachen Fällen von geringerer und größerer Bedeutung geweſen iſt.“

Digitized by Google

So wie er hier Zuverſicht zeigte, eben ſo bewies er ſeine Ausdauer in der Betreibung der Sklavenangelegenheit. Am 15. Mai ſtellte er ſeinen Antrag und erklärte, wie er durch die Zeitumſtände an den ſchlummernden Zorn des Himmels erinnert werde. Aber Spott und Verhöhnung war diesmal die Antwort ſeiner Gegner, und das Haus entſchied ſich mit 82 gegen 74 Stimmen für die Beibehaltung des Sklavenhandels. Die darauf folgenden Tage waren im Parlamente den Verhandlungen über Reform gewidmet. Das Land aber wurde durch die Aufſtände in der Flotte und im Heere beunruhigt, und obgleich Pitt durch Entſchiedenheit und Feſtigkeit weitere Folgen verhinderte, ſo hielt er dafür, daß es zum Aeußerſten gekommen; „aber dennoch ſcheint er,“ ſetzt Wilberforce dies in ſeinem Tagebuche berichtend hinzu, „nicht an Gott zu denken.“

Noch einmal unterbrach er während dieſer Seſſion ſeinen Aufenthalt in London und reiſte im Mai nach Bath zurück, wo er ſich am 30. dieſes Monats verheirathete. Gleich nach der Hochzeit machte er mit ſeiner Frau einen Beſuch in Cowslip Green bei Hannah More, und war nach einer Abweſenheit von wenigen Tagen wieder in London. Hier behielt er in der Stadt ſeine frühere Wohnung, miethete aber außerdem eine andere auf dem Lande in der Nähe von ſeinem Freunde Eliot. Er blieb daſelbſt auch bis nach dem Schluſſe der Sitzung, um für ſeine Neger zu wirken, indem er in das Miniſterium drang, die Sache derſelben bei den Friedensunterhandlungen zu berückſichtigen; doch waren dieſe Verſuche vergeblich.

In den Parlamentsferien wollte er den vierteljährlichen Gerichtsſitzungen in York beiwohnen. Bisher hatte er ſich davor geſcheut, wegen der damit verbundenen Feſtlichkeiten, bei welchen er ſeinen Grundſätzen nicht treu bleiben zu können glaubte, ohne für ſonderbar verſchrieen zu werden; jetzt aber kannte man ſeit dem Erſcheinen ſeines Buches ſeine Anſichten, und er war, wie jeder Auseinanderſetzung überhoben, ſo auch nicht mehr dem Vorwurfe ausgeſetzt, daß er auffallen

Digitized by Google

wolle. Auf dieſer Reiſe aber erfuhr er den plötzlichen Tod ſeines Schwagers Clarke, deſſen Körperbeſchaffenheit ein hohes Alter hatte erwarten laſſen; darauf änderte Wilberforce ſeinen Plan und ging nach Hull, um ſeine Schweſter und Mutter zu tröſten. Während er innigen Antheil an dieſem Verluſte nahm, genoß er ſelbſt ſeines neuen Verhältniſſes, und in den Briefen an ſeine Freunde erzählt er mit großer Freude von dem Leben, welches er jetzt führe. In einem weniger als bisher geſtörten Beiſammenſein gründete ſich das Familienglück, das ihn bis zu ſeinem Tode begleitete. Da er nie verſäumte, den Herrn zu preiſen und um fernern Segen anzurufen, ſo mußte dies ſeine Zufriedenheit noch um ſo mehr erhöhen, und auf ſeine Umgebung einen um ſo größeren Eindruck machen, ſo daß Milner ihm ſchrieb: „Es ſtimmt kaum zur menſchlichen Natur, fürchte ich, lange ſo glücklich zu bleiben, wie Sie es ſind.“ Er ſelbſt ſchrieb an Macaulay: „Bisher hat mir Gott auf ſo mannichfache und reichliche Weiſe ſeine Gnade erwieſen; und jetzt hat es ihm auch gefallen, das Einzige, was noch fehlte, hinzuzufügen. In dieſem Falle, wie in vielen andern, hat Seine Güte meine äußerſten Erwartungen übertroffen, und ich muß mich mit erneueter Lebendigkeit und zunehmender Dankbarkeit dem Dienſte meines freigebigen Wohlthäters widmen. Ich ſchäme mich faſt, ſo viel über dieſen Gegenſtand mit Ihnen zu plaudern; aber dies iſt der größte Beweis meiner Freundſchaft, den ich Ihnen geben kann.“ Er ſchließt dieſen Brief mit der Bemerkung, daß ihm die Ausſicht auf die Wiedereröffnung der Parlamentsſitzungen ſehr unangenehm ſei, und fährt fort: „Aber Sklave oder Freier, jeder muß ausharren und ſeines Herrn Werk in der Stellung treiben, zu welcher er berufen iſt; ſo werde ich wieder an meine Beſchäftigung gehen, obgleich ich geſtehe, daß ſie eine der letzten geweſen wäre, welche ich mir ausgeſucht hätte. Aber das Leben iſt bald vorüber, und wir haben die Zuverſicht, daß keine Stellung ſolche Verſuchungen darbietet, welche die Gnade Gottes uns

Digitized by Google

nicht zu beſiegen befähigen kann und wird, wenn wir ernſthaft darnach ſtreben.“

Von Hull ging er nach Bath; hier aber wurde der ruhige Seelenzuſtaud bald durch zwei ihn ſehr ergreifende Nachrichten unterbrochen, indem er zu gleicher Zeit von dem Tode Eliot's und von dem Abbruche der Friedensunterhandlungen mit Frankreich hörte, zu welchen Lord Malmesbury in dieſem Jahre wieder nach Lille gegangen war. Eliot hatte ihm noch vor wenigen Wochen nach dem Tode ſeines Schwagers geſchrieben: „Daß Ihre Schweſter ſo ergeben und gefaßt iſt, muß für Sie ein ächter Troſt ſein; eine wohlbegründete religiöſe Ueberzeugung und Erfahrung muß ihr ſehr zu Statten kommen. Als mich ein ähnliches Unglück traf, war ich nach meiner jetzigen Anſicht wenig mehr als ein Ungläubiger; aber es hat Gott gefallen, Seine Heimſuchung zu heiligen und mich allmählich in einen beſſern Seelenzuſtand hinüberzuziehen. Meine gegenwärtige körperliche Schwäche iſt mir, wie ich beinahe überzeugt bin, in derſelben Abſicht zugeſendet: was die Nothwendigkeit derſelben anlangt, ſo unterwerfe ich mich aufrichtigen Herzens Seiner Weisheit, aber die Wirkung iſt geiſtiger Segen, das fühle ich und erkenne es willig an. Meine Gedanken ſind jetzt beſtändiger; ſie ſchweifen weniger umher und bleiben nicht mehr ſo bei der Welt oder ſinnlichen Freuden; meine Einbildungskraft ſteht mehr unter meiner Herrſchaft als bisher. Für alles dieſes bin ich in Wahrheit dankbar, und obgleich ich Manches zu beklagen habe, ſo bitte ich doch Gott nicht, mich davon zu befreien, wenn es auf Koſten wichtigerer Segnungen geſchähe. Zugleich bin ich durch Gottes Güte von bedeutenderer Unpäßlichkeit frei; wenn ich noch ſtehen und harren ſoll, ſo geſchieht es ohne Schmerz und, wie ich glaube, auch ohne Ungeduld; doch ſcheint es mir, daß ich noch nicht daran verzweifeln darf, bedeutendere Anſtrengungen wieder übernehmen zu können.“ Seit dem Empfange dieſes Briefes waren nicht vier Wochen verfloſſen, als Wilberforce den 27. September an Muncaſter ſchrieb:

Digitized by Google

„Ich kann den Gegenſtand, welcher meine Gedanken ganz und gar beſchäftigt, nur mit wenigen Worten berühren, ich meine den Tod meines herrlichen Freundes Eliot. Sie kennen ſein Aeußeres, und gewiß war es einnehmend und drückte ſeinen Charakter aus; aber vielleicht Niemand außer mir kannte ihn gänzlich. Er war ſo beſcheiden, zurückhaltend und anſpruchslos, daß man ihn im Allgemeinen weder in Beziehung auf ſeinen Verſtand, noch auf ſeinen religiöſen und ſittlichen Charakter nach ſeinem wahren Werthe ſchätzte. Ich kann in Wahrheit ſagen, daß ich kaum irgend Jemand weiß, deſſen Verluſt ich ſo ſehr zu bedauern Urſache habe. Aber nach meiner feſten Ueberzeugung war ſeine Seele in der Beſchaffenheit, welche ich ihm gewünſcht haben würde, wenn ich mich der ihm bevorſtehenden Veränderung verſehen hätte. Friede ſei mit ihm! Möge mein Ende dem ſeinigen gleichen! Es wird Ihnen nicht unangenehm ſein, zu hören, welchen Eindruck dieſe Nachricht auf Pitt gemacht hat. Dieſer erhielt den Brief von Eliot's Tode mit andern durch die Poſt; Roſe war Augenzeuge und ſchreibt mir: „ich ſah nie etwas Aehnliches und glaube es auch nicht wieder zu ſehen. Für Pitt iſt der Verluſt Eliot's ein wahrer Verluſt." An Hannah More ſchreibt Wilberforce: „Haben Sie in den Zeitungen die Nachricht von dem Tode des armen Eliot geleſen; doch warum des armen Eliot? Er war, wie ich glauben muß, ein ächter Chriſt, und es gereicht mir zu nicht geringer Freude, daß ich kurz vor ſeinem Scheiden einen Brief von ihm erhalten habe, welcher den Geiſt der wahrſten Demuth und Ergebenheit athmet. Ich fühle ſeinen Verluſt tief und werde ihn fortwährend fühlen; denn außer Henry Thornton lebt Niemand, mit dem ich ſo mich zu berathen gewohnt war, und deſſen Tod ſo alle meine Plane in jeder Beziehung zerſtört. Wir hatten mancherlei gemeinſame Beſtrebungen. Er war das Band der Verbindung zwiſchen mir und Pitt, und ein ſolches, welches nie zerreißen konnte; denn es beruhte nicht auf politiſchen oder rein perſönlichen Beziehungen, ſondern

Digitized by Google

hatte ſich durch das Bewußtſein übereinſtimmender Anſichten, Intereſſen und Gefühle gebildet. Wohl — er iſt gewiß glücklich, und wahrſcheinlich vielen Leiden und Sorgen entzogen. Pitt iſt faſt zerſchmettert; ich glaube, er leidet noch mehr — eben bei ſeinem ſtarken Geiſte. Sie werden bemerken, daß der Schlag ihn trifft, da er auch daran zu tragen hat, daß Lord Malmesbury unverrichteter Sache wieder zurückkehrt. Der arme Mann! Möge ihn Gottes Gnade noch heimſuchen! Er iſt der Erſte, wenn von natürlichen Menſchen die Rede iſt, aber der Geringſte im Himmelreich iſt größer als er.“ Auch an ſeine Mutter ſchrieb Wilberforce über dies Ereigniß. Dieſe billigte jetzt nicht nur vollkommen die Ueberzeugung ihres Sohnes, ſondern, wie wir auch ſchon oben angedeutet haben, ließ ſich ſelbſt von der Wahrheit derſelben ergreifen. Mit der innigſten Sorgfalt für ihr Seelenheil legte er ihr auch in dieſem Briefe ſeine Rathſchläge an das Herz, zu ſolchen Ermahnungen von ihr aufgefordert. Seine Stimmung dabei erkennen wir aus den Worten: „Ich mache keine Entſchuldigungen dafür, daß ich ſo ſchreibe, weil ich überzeugt bin, daß Du dieſe Weiſe jeder andern vorziehſt. Ach! es iſt viel leichter, Andern zu rathen, als den eignen Rath in Ausübung zu bringen!“ Bevor er nun von Bath aus wieder zur Eröffnung des Parlaments nach London ging, beſuchte er Cowslip Green; dieſe Bekanntſchaft benutzte ſeine Gattin, welche ſich bei den jährlich zu wiederholenden Beſuchen in Bath für die dortigen Schulen nützlich zu machen wünſchte, und erſuchte Hannah More um Mittheilungen aus ihren bei einem geſegneten Fortgange der gegründeten Anſtalten reichlich eingeſammelten Erfahrungen. In Bath hörte Wilberforce wieder, wie ein Mann von dem höchſten Stande durch ſein Buch zum Chriſtenthume geführt ſei, und genoß zum Theil eines angenehmen und förderſamen Umgangs. Im Ganzen aber wiederholte ſich noch jetzt die Klage in ſeinem Tagebuche, daß Bath kein Ort ſei, Studien zu betreiben, ſondern daß Briefe, Zeitungen und Beſuche ihm die Zeit nähmen.

Digitized by Google

Am 1. November kam Wilberforce in London an. Bei dem unglücklichen Ausgange der Unterhandlungen mit Frankreich ward das Miniſterium von der Oppoſition heftig angegriffen. Wilberforce, welcher ſich mit allen hierauf bezüglichen Papieren bekannt gemacht hatte, erſah daraus, daß das franzöſiſche Direktorium die Urſache der Fortſetzung des Krieges ſei. Daher hielt er es für ſeine Pflicht, die Regierung zu unterſtützen, wenn er auch nicht ganz mit dem übereinſtimmte, was dieſelbe als ihre Grundlage des Friedensſchluſſes vorlegte. Aber er meinte, da Frankreich den Wiederausbruch der Feindſeligkeiten veranlaßt habe, ſo müßte man Alles thun, um die Nation davon zu überzeugen, damit dieſe die ſchweren aber unvermeidlichen, ihr aufzulegenden Laſten mit Geduld trage. Pitt ſah ſich genöthigt, eine außerordentliche Steuer auf das Einkommen vorzuſchlagen, welche ungefähr den zehnten Theil desſelben betragen ſollte, er traf hierbei auf den heftigſten Widerſpruch, während ſeine Anhänger ihm rückſichtslos und unbedingt beiſtimmten. Ueber beides beklagt ſich Wilberforce in einem Briefe an Hey vom 6. December: „Es iſt ſchon lange meine Meinung geweſen, daß dieſes Land nächſt der Heftigkeit der Oppoſition am meiſten von der ungebundenen Sorgloſigkeit derer zu fürchten hat, welche die Regierung unterſtützen. Ich habe dieſe Bemerkungen Pitt privatim vorgehalten, aber wenn meine Hände nicht gekräftigt werden, ſo zweifle ich an dem Erfolge. Pitt iſt wirklich — ich ſage es feierlich und berufe mich auf den Himmel für die Wahrheit meiner Erklärung — unter allen Menſchen, die ich je kannte, derjenige, welcher den größten Gemeingeiſt und die größte Aufrichtigkeit beſitzt, dabei den eifrigſten Wunſch hat, das Geld der Nation haushälteriſch auszugeben und Opfer für das allgemeine Beſte zu bringen; aber ich habe (mit Ausnahme wahrhaft religiöſer Menſchen) nur zwei oder drei angetroffen, welche fähig wären, gehäſſige Pflichten auszuüben und vor Allem im Gegenſatz zu den Gefühlen einer falſchen Ehre zu handeln, indem ſie

Digitized by Google

ſich der Unvorſichtigkeit und den Schwächen ihrer Amtsge=noſſen widerſetzten.“ Wilberforce beförderte den Plan, mit freiwilligen Unterzeichnungen die Staatskaſſe zu unterſtützen, durch Aufforderungen und ſein eignes Beiſpiel, wie denn auch in den erwähnten miniſteriellen Antrag ein Zuſatz dieſes Inhalts kam. In der Ueberzeugung von der Nothwendigkeit der neuen Auflagen gab er ſeine Zuſtimmung, was bei ſeiner bekannten Unabhängigkeit von großer Bedeutung für den Erfolg war und Fox veranlaßte, mit bittern perſönlichen Verunglimpfungen gegen ihn aufzutreten. „Ich war ſehr verſtimmt,“ ſchreibt er hernach in ſeinem Tagebuche, „durch Foxens Beſchuldigungen — zu ſehr, wenn ich es genauer unterſuche, aus Furcht, mein Anſehen bei allen, auch den gemäßigten Oppoſitionsmännern, zu verlieren. Aber ich glaube, ich kann mich auf Gott berufen, daß die Beſchuldigungen falſch waren, und ich ſogar gute Geſinnung gegen Fox hege. O möchte ich lernen, meinem Herzen zu mißtrauen und es mit aller Sorgfalt zu bewachen!“ Doch noch auf eine andere und zwar empfindlichere Weiſe ward er bei dieſen Verhandlungen gekränkt. Indem er das Miniſterium auf das eifrigſte unterſtützte, bat er Pitt, einige billige Ausnahmen zuzulaſſen; allein dieſer verweigerte es, Wilberforcens Erwartungen täuſchend, und erregte ſo bei demſelben das Gefühl empfindlichen Unwillens und peinlichen Verdruſſes, über welches er während der Sitzung nicht Herr werden konnte. Er ſtraft ſich ſelbſt darüber am folgenden Tage in ſeinem Tagebuche, und fügt dann hinzu: „Als ich nach Hauſe kam, betete ich zu Gott und ſah zu ihm aus nach Hülfe durch Chriſtum; mein Herz iſt in gewiſſem Maaße von Frieden, Liebe und Verſöhnung wieder erfüllt (welches letztere Gefühl im Parlamente nur leer war); ich ſtrebe, Böſes mit Gutem zu vergelten, über den kleinen Streitigkeiten und Störungen dieſes Lebens zu ſtehen, und aufwärts und vorwärts zu ſchauen. Doch auch jetzt finde ich mein Herz noch geneigt, Gedanken des Unwillens zu beherbergen. Die goldene Regel, mich an

Digitized by Google

Pitt's Stelle zu ſetzen, mag dazu dienen, meinen Geiſt zu beruhigen. Möge dies mich lehren, mich ſelbſt mehr kennen zu lernen, wachſamer zu wandeln, nach ernſthafter Kraft und Hülfe und Friede und Liebe und der Sanftmuth und Freundlichkeit Chriſti zu ſtreben! O möge Gott mich führen!" So ſehen wir, daß Wilberforce in ſtrenger Selbſtprüfung und ſorgſamer Wachſamkeit nicht nachgelaſſen hatte, und wahrlich bedurfte er derſelben grade in einer Zeit, da ſo manche Kränkungen und Prüfungen ihn trafen. Noch im December 1797 hörte er wiederum von einem Todesfalle, welcher ihm ſehr zu Herzen ging. An Clarke's Stelle war Joſeph Milner, ein Bruder ſeines oft genannten Freundes und Rathgebers, Prediger in Hull geworden, aber ſchon wenige Monate darauf geſtorben; Wilberforce ſchreibt ſeinen Freunden, daß ihm immer Gedanken an den Geſchiedenen vorſchwebten, ſo wie an den hinterlaſſenen Bruder, der jenen zärtlichſt geliebt habe und den Schlag auf das ſchmerzlichſte empfinde. Auch an den folgenden Bekenntniſſen erkennen wir, daß ihm zwar der Fortſchritt, den er gemacht hatte, wohl zum Bewußtſein gekommen war, er aber auch dabei nicht aufhörte, an ſeiner ferneren Vollendung zu arbeiten. So ſchreibt er am 18. December, an welchem Tage ein öffentliches Dankfeſt gehalten wurde: „Ich bin zwar ruhig in der Kirche geweſen und nicht bei dem öffentlichen Aufzuge, aber wie wenig hat mein Herz an den Gebeten des Tages Theil genommen! Wie wenig lebt der Gedanke an himmliſche Dinge in mir, wie er ſollte! Doch arbeite ich, wie ich hoffe, darnach, und ſtrebe, meinen Sinn zu erheben. Ich gehe zum Gebet, um Gott für ſeine Gnadenerweiſungen zu danken, und ich will ſie aufzählen, die öffentlichen, ſo wie die für mich perſönlich ſtattgefunden haben. Ich will zu Ihm für mein Vaterland und um Weisheit für mich ſelbſt beten, damit Er mich lehre, wie ich handeln ſoll. O möge der Entſchluß, zu Seiner Ehre zu leben, in meinem Innern alles Andere überwiegen, und ich eine heilige Ergebung in Seinen Willen lernen; ich will ſtreben, zu wirken,

Digitized by Google

ſo lange es Tag iſt, und doch dabei ſanft, leutſelig, unpartheiiſch, ruhig und glücklich ſein im Genuß des Friedens in Gott!“ Vom 30. December leſen wir: „Ich möchte morgen Geſchäfte haben, welche ſich nicht aufſchieben laſſen, und will daher jetzt auf das verfloſſene Jahr zurückblicken und Gott für die mannichfachen Segnungen deſſelben danken. Wie wunderbar ſind Seine Wege! Reich an wichtigen Ereigniſſen war dieſes Jahr für mich — mein Buch — meine Heirath — Geneſung. Wie undankbar bin ich geweſen, und wie oft habe ich Gott verſucht, ſich mir zu entziehen. Aber ſeine Gnade dauert ewig; und der ſündhafteſte Menſch, welcher ſich vor Ihm in Reue und im Glauben an das Blut Jeſu niederwirft, wird Vergebung der Sünden und den Geiſt der erneuernden Gnade erlangen. Das iſt meine Hoffnung — darauf ruhet mein Fuß. Freunde ſind dies Jahr geſtorben — Eliot — Clarke — Joſeph Milner. Ich bin noch erhalten. Wie eindringlich lehren uns dieſe Ereigniſſe, daß die Zeit kurz iſt! O möge ich lernen und weiſe ſein!“ Wilberforce hatte die Wirkſamkeit der Mittel, durch welche der Menſch an ſeinem Heile ſchaffen kann, an ſich ſelbſt erfahren; daher unterläßt er es nicht, Gott für die zur Selbſtbetrachtung beſtimmte Zurückgezogenheit, für den Segen ſeiner Anwendung des Sonntags zu danken, wie auch für die Vortheile der täglichen Beſchäftigung mit der heiligen Schrift. In den Weihnachtsferien, welche er ganz allein zu Bath zubrachte, ſchreibt er an ſeine Frau: „Laß uns nach dem Gefühl der Dankbarkeit ſtreben, welches uns die erfahrne Güte einhauchen muß! Wenn ich mein Loos mit dem faſt aller übrigen mir bekannten Parlamentsmitglieder vergleiche, — o was für beſondere Segnungen ſind mir gewähret worden! Ich war ſorglos, zerſtreut, ruhmſüchtig, und würde jetzt den Wirkungen des Ehrgeizes eine Beute geworden ſein, wäre nicht das Chriſtenthum dazwiſchen getreten. Warum bin ich ergriffen und blieb ein Anderer ſich überlaſſen?“

Im Anfange des Jahres 1798 erklärte ein Freund, der

Digitized by Google

ſchon ſeit einer Reihe von Jahren der Sache der Aufhebung des Sklavenhandels gedient hatte, ſeinen offnen Beiſtand. Schon beim Beginne des großen Kampfes im Januar 1789 war, wie oben erwähnt, Wilberforce mit James Stephen zuſammengekommen, welcher, kurz zuvor von einem langen Aufenthalte in Weſtindien nach England zurückgekehrt, mit einem lebendigen Eifer für dieſe Angelegenheit eine genaue Kunde von allen Verhältniſſen verband. Da er aber damals noch wieder nach Weſtindien gehen wollte, ſo hielt er es, obgleich ein Mann, den keine Gefahr erſchreckte, doch in Rückſicht auf ſeine Familie für ſeine Pflicht, ſeine Anſichten nicht öffentlich bekannt zu machen. Sein Widerwille gegen das herrſchende Syſtem nahm aber noch zu; er war fortan nicht mehr Eigenthümer eines Sklaven, und verſah die Freunde der Neger mit den wichtigſten Nachweiſungen. Unterdeſſen kehrte er von Neuem nach England zurück und meldete Wilberforce ſeinen Entſchluß, alle Zurückhaltung aufgeben und öffentlich auftreten zu wollen. Dies geſchah nun auch mit der Regſamkeit, welche der Sache würdig und den Umſtänden angemeſſen war. Stephen kannte aber durch ſeinen längjährigen Aufenthalt in Weſtindien nicht nur alle Verhältniſſe auf das genaueſte, ſondern erfuhr auch am ſchnellſten durch ſeine vielfachen Verbindungen die Plane der Pflanzer. Dieſe beabſichtigten jetzt, Sklaven nach der vor kurzem eroberten Inſel Trinidad überzuſetzen, um mit denſelben dort das Land urbar zu machen. Pitt war geneigt, auf dieſe Abſicht einzugehen. Darauf ſchrieb Stephen an Wilberforce, warf dieſem die Unaufmerkſamkeit vor, Pitt nicht von ſolchen Zugeſtändniſſen zurückgehalten zu haben und forderte dazu auf, den Fortgang der Sache zu hemmen. „Wenn dies nicht möglich ſei, ſo halte er ſich für verpflichtet, öffentlich aufzutreten, um das Verderbliche der Maaßregel und deren Folgen aufzudecken.“ Wilberforce dankt Stephen für ſeine freimüthigen Erklärungen; „obgleich er unter dieſen Umſtänden nach beſtem Wiſſen und Gewiſſen gehandelt zu haben glaube,

Digitized by Google

ſo wolle er ſich in ernſter Selbſtprüfung ſeine Handlungs= weiſe vorhalten.“ Er wandte ſich ſogleich an Pitt, beſprach mit dieſem den Plan der Pflanzer und verhinderte die Zu= ſtimmung des Miniſteriums.

Während er ſo ſeine Aufmerkſamkeit auf Weſtindien rich= tete und als Direktor der Sierra=Leone=Geſellſchaft, welche in dieſer Zeit mit vielen Schwierigkeiten zu kämpfen hatte, für dieſe Colonie thätig war, nahmen ihn auch andere Ver= hältniſſe in England ſelbſt in Anſpruch. Unter dieſen er= wähnen wir der Beobachtung des Sonntags, die in London für die Mitglieder des Parlaments, beſonders durch die auf dieſen Tag angeſetzten Unterredungen bei dem Sprecher des Hauſes, geſtört wurde. Wilberforce hatte mit vielen Freun= den und vorzüglich mit den Biſchöfen Unterredungen darüber; aber von dem Verſuche, geſetzlich einzuſchreiten, konnte man ſich keinen Erfolg verſprechen, und da eine Zuſammenkunft Wilberforcens mit dem Sprecher vergeblich geweſen war, ſo beſchloß man, ſich freiwillig zur Förderung einer beſſern Be= obachtung des Sonntages zu verbinden. Die Erklärung wurde von vielen Männern des höchſten Ranges gegeben und treulich beobachtet. Wilberforce ſelbſt erfuhr die Seg= nung der Zurückgezogenheit am Sonntage unter den Zer= ſtreuungen des geſellſchaftlichen Lebens, welche ihm auch noch häufig, wie er in ſeinem Tagebuche klagt, zu Verſuchungen gereichten, indem er ſich bei ſolchen Zuſammenkünften den Gedanken des Stolzes und Ehrgeizes hingebe. Allein die un= ausgeſetzte Anwendung der uns verliehenen Gnadenmittel in der Beſchäftigung mit der heiligen Schrift und im Gebete, ſo wie die rückſichtsloſe Selbſtprüfung erhielten in ſeinem Geiſte mitten unter den vielfachen Verlockungen ſeiner Ver= hältniſſe die Richtung nach oben. Darum wußte er, wie in der ſtillen Selbſtbetrachtung, ſo in dem Treiben ſeiner Ge= ſchäfte Gott zu dienen.

Am 3. April wurde die Abſchaffung des Sklavenhandels wieder im Parlamente vorgenommen, wo die gute Sache an

Digitized by Google

Canning's Rednergaben ein großes Talent zu ihrer Vertheidigung gewann; aber obgleich Wilberforce Hoffnung hegte, den Antrag durchzuſetzen, ſo wurde dieſer doch mit 87 Stimmen gegen 83 abgelehnt. Die Weſtindier mußten bei den gelieferten Nachweiſungen die Grauſamkeit des Handels zugeben; jetzt gebrauchten ſie aber für ihren Widerſtand den Vorwand, der Vorſchlag Wilberforcens werde nur einen unerlaubten Handel an die Stelle eines geſetzlichen einführen. Wilberforce, obgleich wiederum zurückgewieſen, glaubte doch feſten Fuß gefaßt zu haben, da nur wenige Stimmen fehlten und die Meinung des Landes ſich der Sache wieder zugewandt hatte. Dieſe Ueberzeugung bewirkte erneuerte Anſtrengungen. Es ward beſchloſſen, die unmittelbare Abſchaffung des Handels längs der nordweſtlichen Küſte Afrika's vorzuſchlagen. Am 4. Mai brachte Henry Thornton die Maaßregel vor; allein da die Sitzung ſchon zu weit vorgeſchritten und das Haus für eine augenblickliche Erwägung der Sache zu ſehr mit Geſchäften überhäuft war, ſo ward der Antrag am 18. Juni bis zum folgenden Jahre ausgeſetzt.

Nicht lange vor dem Schluſſe dieſer Seſſion ſah ſich Wilberforce wieder genöthigt, gegen Pitt in einer ganz beſondern Angelegenheit aufzutreten. Dieſer hatte am 25. Mai im Parlamente vorgeſchlagen, daß man wegen des Krieges für eine gewiſſe Zeit die Ausnahmsbeſtimmungen aufheben möge, welche verſchiedene Perſonen davon befreiten, zu dem Seedienſte genöthigt zu werden; er wünſchte zugleich, daß der Antrag noch an demſelben Tage zur dritten Leſung komme, damit er am folgenden Tage in das Oberhaus gelangen und dann Geſetzeskraft erhalten könne. Ein Mitglied der Oppoſition, Tierney, erklärte darauf: „dies zeige, daß der Miniſter die Freiheit des Landes zu unterdrücken geſonnen ſei.“ Pitt erwiederte: „ſein Gegner ſuche die Kraft des Landes in den gefahrvollen Umſtänden des Krieges zu ſchwächen.“ Dies hatte zur Folge, daß jener ihm eine Ausforderung zuſandte. Das Duell fand am Pfingſtſonntage, den 27. Mai,

Digitized by Google

ſtatt; Tierney ſchoß zuerſt und fehlte, worauf Pitt in die Luft feuerte. Die Sekundanten erklärten, es ſei vollſtändige Genugthuung gegeben und legten die Sache bei. Wilberforce beurtheilte von ſeinen Grundſätzen aus, welche wir in ſeiner eignen Angelegenheit ſchon kennen gelernt haben, dies Ereigniß auf eine ganz andere als die vorherrſchende Weiſe; er glaubte nicht dazu ſchweigen zu dürfen. Am 30. Mai erklärte er im Hauſe, er werde über dieſes Duell einen Antrag ſtellen. Noch am Abend deſſelben Tages erhielt er einen Brief von Pitt. Dieſer machte ihm bemerklich, daß man im Parlamente die allgemeinen Grundſätze Wilberforcens ganz verkennen und die Motion lediglich auf dieſen beſtimmten Fall beziehen werde und ſchließt: „Ich fühle, es iſt meine Pflicht, Ihnen offen zu ſagen, daß Ihr Antrag ein Antrag auf meine Entfernung aus dem Miniſterium iſt. Wenn das Parlament Ihnen beiſtimmt, ſo fühle ich, kann ich von dem Augenblicke an von größerem Nutzen außerhalb des Amtes ſein, als in demſelben; denn in demſelben würde ich, nach meinen Gefühlen, von gar keinem mehr ſein können. Ich ſetze Ihnen, wie ich thun zu müſſen glaube, beſtimmt und ausdrücklich auseinander, was ich fühle. Ich hoffe, ich brauche Ihnen nicht zu wiederholen, was ich perſönlich gegen Sie empfinde. Immer der Ihrige Pitt.“ Wilberforce ſah ein, daß ein Antrag auf ſtrenge Beſtimmungen gegen die Zweikämpfe nicht im Parlamente durchgehen werde; denn er erfuhr, daß ſelbſt diejenigen, welche in ihren Anſichten mit ihm übereinſtimmten, doch, aus Furcht vor einem Tadel gegen den Miniſter, deſſen Grundſätze vertheidigen würden, um den Mann zu ſchützen. Er überlegte ſeinen Entſchluß mit ſeinen Freunden; da er aber nur auf ganz unbedeutende Unterſtützung rechnen konnte, ſo ſtanden die zu erwartenden Folgen mit einer wirkungsloſen Erklärung ſeiner Ueberzeugung in keinem Verhältniſſe; er gab daher nach reiflicher Erwägung ſeinen Plan auf und beeilte ſich, dies Pitt anzuzeigen. Wilberforce ſchreibt: „Mein theurer Pitt! Ich brauche Ihnen

Digitized by Google

kaum zu verſichern, daß ich es ganz unpartheiiſch und auf das ernſthafteſte überlegt habe, ob ich meinen beabſichtigten Antrag verfolgen oder aufgeben ſoll. Meine eigne Anſicht iſt, was die Sache ſelbſt an und für ſich anlangt, unverändert geblieben. Aber ich bin überzeugt, daß die Motion im Ganzen mehr thatſächlichen Nachtheil als Vortheil hervorbringen und dem Anſehen des großen Grundſatzes Abbruch thun wird, welchen ich hauptſächlich im Auge habe — ich meine die Pflicht des Gehorſams gegen Gott und des Trachtens nach Seinem Wohlgefallen. Daher habe ich mich entſchloſſen, meinen Antrag aufzugeben, und nun kann ich keinen Augenblick anſtehen, Ihnen dieſen Entſchluß anzuzeigen. Ich bin überzeugt, mein theurer Pitt, daß ich es nicht zu ſagen brauche, wie mich der Gedanke gequält hat, durch meine Pflicht zu irgend einem Schritte genöthigt zu ſein, der Ihnen peinlich und unangenehm iſt, aber ich kenne Sie zu gut, als daß ich nicht weiß, Sie ſelbſt wünſchen, ich ſoll dieſen Gedanken gegen die Ausſprüche meines Gewiſſens nicht bei mir Einfluß gewinnen laſſen. Ich will nur auf die Pein hindeuten, die Sie bei mir über den Gegenſtand ſelbſt veranlaßt haben, welche ich zur Erörterung vorbringen wollte. Nur das füge ich hinzu, was für Nachtheile fortan daraus hervorgehen mögen, mir können Sie nicht zugerechnet werden. Es iſt mein aufrichtiges Gebet, mein theurer Pitt, daß Sie hier das geehrte Werkzeug der Vorſehung für das Beſte Ihres Vaterlandes und für die Wohlfahrt der civiliſirten Welt ſein mögen; und noch mehr, daß Sie am Ende an einer dauerhaften und feſteren Glückſeligkeit und Ehre Theil nehmen, als dieſe Welt verleihen kann. Ich bin, und ich hoffe immer zu bleiben Ihr anhänglicher und getreuer Freund W. Wilberforce.“ Die Antwort lautete: „Mein theurer Wilberforce! Ich kann Ihnen nicht ſagen, wie wohl mir Ihr Entſchluß thut; dieſer iſt, wie ich feſt überzeugt bin, der richtige nach Ihren eignen Grundſätzen wie nach denen Solcher, die anders denken. Ich kann Ihnen nicht ſagen, wie innig

Digitized by Google

ich Ihre herzliche Freundſchaft fühle, welche ſich bei allen Gelegenheiten zeigt, ſowohl wo wir verſchiedener Anſicht ſind, als wo wir übereinſtimmen. Immer Ihr anhänglicher W. Pitt." Wilberforce erklärte im Parlamente, er nehme ſeinen Antrag zurück, aber nicht wegen geänderter Ueberzeugung, ſondern wegen mangelnder Unterſtützung. Wir ſehen, daß Pitt den Standpunkt, von welchem aus ſein Freund gegen ihn auftrat, würdigen konnte; auch war das Verhältniß zu dem Manne und dem Miniſter unverändert und Wilberforcens Einfluß ungeſchwächt geblieben.

Wie Wilberforce aber dieſen Einfluß nur zum Beſten des Ganzen, nicht zu Gunſten Einzelner, benutzte, erſehen wir aus folgender Aeußerung gegen einen Freund, der ihn um ſeine Dienſte für einen dritten in dieſer Beziehung bat: „Als ich ein junger Mann war, beſchäftigte mich, ich geſtehe es, oft die angenehme Hoffnung, daß ich von der Regierung eine Anſtellung derjenigen erlangen würde, denen ich um ihrer ſelbſt willen oder wegen ihrer Verbindungen zu dienen wünſchte. Aber eine längere Bekanntſchaft mit dem Leben hat dieſe Erwartungen niedergeſchlagen und mich, obgleich erſt allmählich, gelehrt, daß ein Mann, der nach meinen Grundſätzen handeln und meinem Plane nachgehen will, nicht erwarten darf, in dieſem Anſpruche Erfolg zu haben. Solche Dinge können nur durch einen Ungeſtüm und eine Zudringlichkeit erlangt werden, welche ſich nicht für meine Stellung eignen." So enthielt er ſich ſeines Einfluſſes bei der Beförderung zu weltlichen Aemtern, um ſich ſeine Unabhängigkeit zu bewahren; konnte aber dennoch nicht Vorwürfen entgehen, wie wir ſpäter einen Tadel Canning's zu erwähnen haben, welcher ihn trotz dieſes Verfahrens traf. Was aber ſeine Anſichten über die Beſetzung geiſtlicher Aemter waren, ſehen wir aus folgendem Briefe vom 10. Juni 1798 an einen Freund, der ihn um Anwendung ſeines Einfluſſes bei Pitt in dieſer Beziehung erſuchte: „der Einfluß, den irgend Jemand beſitzt und die Gelegenheiten zu nützen, ſind eben ſo viele anvertraute

Digitized by Google

Pfänder, von welchen er dereinſt Rechenſchaft geben muß; kein Pfand der Art aber iſt wichtiger und bedeutſamer, als die Macht, zu einem geiſtlichen Amte empfehlen zu können, mit welchem eine Seelſorge verbunden iſt. Ernſthaft erwogen — und anders kann ich wohl dem Gegenſtande nicht das ihm zukommende Recht widerfahren laſſen, — *hängt, menſchlich zu ſprechen, die Zahl derer, welche dem ewigen Verderben entzogen und zu dem Genuß der ewigen Seligkeit gebracht werden, ſo wie der Grad der ewigen Seligkeit von dem Geiſtlichen der Pfarre ab*, zu der ſie gehören. Daher bin ich verpflichtet, bei der Verleihung eines geiſtlichen Amtes (ſei es geradezu oder durch Benutzung meines Einfluſſes auf den Patron) zu bedenken, daß das Intereſſe der Gemeindeglieder das Intereſſe ſo vieler Perſonen iſt, als die Gemeinde zählt und einen ewigen unendlichen Werth hat; dagegen iſt das Intereſſe des vorzuſchlagenden Geiſtlichen das eines Einzelnen von zeitlichem Werthe. Es folgt alſo, daß ich folgende zwei Grundſätze bei meinen Empfehlungen zu geiſtlichen Aemtern feſthalten muß: erſtlich, den Mann zu nennen, von welchem ich in meinem Gewiſſen überzeugt bin, daß er in dem zu verwaltenden Amte am meiſten Gutes wirkt; zweitens, daß ich meinen *Einfluß* ſo anzuwenden verſuche, daß irgend eine daraus hervorgehende Maaßregel den möglichſt großen Segen bringt. Daher iſt es für mich nöthig, auf den Umfang der Pfarrei und deren Verhältniſſe, auf die Zahl und die Lage der Heerde zu achten, vielmehr als auf den Werth der Weide; ſo muß ich verſuchen, den nützlichſten Mann dorthin zu bringen, welchen ich auszufinden vermag." Wir fügen die folgende Stelle aus dieſem Briefe an, um zu zeigen, worauf Wilberforce beſonders Rückſicht nehmen zu müſſen glaubte: „Doch ich muß noch mehr in's Einzelne gehen, um Ihnen vollſtändig meine Anſichten kund zu geben. Es iſt meine feſte, durch vieles Leſen und mannichfache Betrachtung und Erfahrung gebildete Ueberzeugung, daß ſeit vielen Jahren unter dem größten Theile unſerer Geiſtlichen eine verderbliche

und betrübende Abweichung von den ächten Grundſätzen des Chriſtenthums und der engliſchen Kirche ſtattgefunden hat, von den Grundſätzen, welche in den Glaubensartikeln, der Liturgie, den Schriften der ehrwürdigen Märtyrer und der glänzendſten Zierden unſerer Kirche herrſchen. Ich ſpreche nicht von dieſem Gegenſtande in wiſſenſchaftlicher Beziehung; dieſe Abweichung, oder um ihr den rechten Namen zu geben, dieſe Häreſie iſt wichtig, weil ihre praktiſchen Folgen im höchſten Grade unheilbringend ſind. Ich habe dies in meiner vor kurzem erſchienenen Schrift ſo deutlich und ſcharf nachgewieſen, als ich konnte. Der Schluß daraus iſt einleuchtend. Bei der Wahl eines Geiſtlichen iſt es daher nicht genug, zu wiſſen, daß er eifrig iſt und muſterhaft in ſeiner Aufführung, noch ſind ſeine Fähigkeiten, Kenntniſſe und die Weiſe in der Verwaltung ſeines Amtes Alles, was man wünſchen könnte, ſondern ich muß fragen: wie iſt ſeine Lehre?“ So erklärte ſich Wilberforce gegen den Vater des Mannes, um den es ſich hier handelte, obgleich er, wie er ſchreibt, nur Günſtiges gehört hatte, in ſtrenger Gewiſſenhaftigkeit aber glaubte er allein der Hülfe ſeines Herrn theilhaftig zu werden, und die ihm für die von Gott anvertraute Stellung ſo nothwendige Unabhängigkeit bewahren zu können.

Am 28. Juni ward das Parlament vertagt, und Wilberforce ging ſogleich nach Broomfield. Kaum aber hatte er ſich den Beſchäftigungen und Studien hingegeben, welche ihm ſeine jetzige Muße erlaubte, als er die Nachricht von der Krankheit und gleich darauf von dem Tode ſeiner betagten Mutter erhielt. Er eilte nach Hull, um ihrem Begräbniſſe beizuwohnen. „Meine Mutter,“ ſchrieb er an ſeine Frau, „hat im Sterben nicht gelitten, und iſt, wie ich zuverſichtlich hoffe, glücklich. Die Veränderung, welche allmählich in den letzten acht Jahren mit ihr vorging, erfreut Alle diejenigen auf das höchſte, welche ſie liebten und in die Zukunft ſchauten. Es war für mich ein feierlicher und ergreifender Auftritt, geſtern Abend in meiner Mutter Zimmer

Digitized by Google

das Bett zu ſehen, worin mein Vater und meine Mutter geſtorben ſind, und jetzt den Sarg, worin ſie lag. Ich war allein und brauche Dir nicht zu ſagen, noch auch vorzuenthalten, daß ich betete, dieſer Auftritt möge ſeine Wirkung an mir üben!" Kaum war er von dieſem Anblick des Todes nach Broomfield zurückgekehrt, als ihm der erſte Sohn geboren ward; freudig dankt er Gott und bittet um Beiſtand bei den Beſtrebungen, denſelben zu einem Chriſten zu erziehen.

Während nun ſeine Zeit von den Geſchäften des Parlaments nicht in Anſpruch genommen war, wendete er, wie gewöhnlich, ſeine Aufmerkſamkeit wieder den ſonſtigen Verhältniſſen zu, in denen er ſich nützlich machte. Hannah More hatte ihm geſchrieben, daß ſie aufgefordert ſei, ihre Thätigkeit noch mehr auszudehnen und auch bei der Gründung von Schulen in größerer Entfernung von ihrem Wohnſitze mitzuwirken. Wilberforce rieth, dieſem Antrage Folge zu leiſten und erklärte, daß er für die Deckung der vermehrten Koſten ſowohl mit ſeinen eignen, als mit den Kräften ſeiner Freunde ſorgen werde. Er fuhr fort, ſein Vermögen als ein ihm, für das Wohl ſeiner Nebenmenſchen, anvertrautes Pfand zu betrachten, wie er ſchon in früheren Jahren wenigſtens den vierten Theil ſeiner Einkünfte zu wohlthätigen Zwecken verwendete; 1798 überſtiegen dieſe nicht vollſtändig aufgezeichneten Ausgaben die Summe von 2000 Pfund Sterling. Doch unterſtützte er nicht ohne Prüfung, und wir finden es in ſeinem Tagebuche aufgezeichnet, daß er ſich darüber Vorwürfe macht, wenn er ſolchen Aufforderungen Folge leiſtete, ohne ſich von allen Umſtänden genau unterrichtet zu haben. Auch zur Linderung geiſtigen Mangels wendete er die vielleicht erſt ſeit dem Erſcheinen ſeines Buches und durch die geſegnete Wirkſamkeit deſſelben vollſtändig erkannten Kräfte an; er beſprach ſich mit einigen Freunden, wie Babington und Henry Thornton, über die Herausgabe einer religiöſen Zeitſchrift. Die Folge dieſer

Digitized by Google

Berathungen und Ueberlegungen war ſpäter: the Christian Observer (der chriſtliche Beobachter), wovon die erſte Nummer im Januar 1801 erſchien. Beſonders lag ihm, im Hinblicke auf die heranwachſende Generation, der Unterricht am Herzen. So ſchrieb er den 28. Auguſt 1798 an Hey: „Ich habe einen Plan, der aber noch im Entſtehen iſt. Es ſollte unter der Leitung und Aufſicht der Geiſtlichkeit in jedem Kirchſpiele eine Schule für die religiöſe Unterweiſung errichtet werden, wohin Jeder ſeine Kinder ſchicken könnte. Sie (ich meine unſere großen Männer), die nicht von höherem Standpunkte aus das Gefühl der Bedeutſamkeit des religiöſen Unterrichts haben, können vielleicht von politiſchen Betrachtungen aus zur Unterſtützung veranlaßt werden. So lange eine Nation eine allgemeine Achtung für die Anſichten und Einrichtungen ihrer Vorväter bewahrt, wird die heranwachſende Generation, wenn auch die große Menge nicht tief und lebendig von Frömmigkeit ergriffen iſt, mit einem Vorurtheil zu Gunſten der Religion des Landes erzogen und mit einer Neigung, ſie zu erhalten und zu fördern. Dann kann man meinen, daß der Staat im Ganzen dem Volke überlaſſen mag, die Kinder zu erziehen, wie es will. Aber jetzt hat der Unglaube ſo großen Eingang in unſern mittlern Ständen gefunden, und die Natur unſerer Conſtitution in Verbindung mit den gleichmachenden Lehren des Tages verbreitet eilig durch das ganze Volk die Anſichten und Gewohnheiten der höheren Stände; ich fürchtete, wenn wir den geringeren im Allgemeinen es überlaſſen, ihre Kinder zu erziehen, ſo werden dieſe wenig oder gar keine Erziehung erhalten — wenig gute Meinung vom Chriſtenthume oder Neigung, es zu vertheidigen; und wenn dieſe verſchwunden ſind, dann iſt auch unſerer Geiſtlichkeit der Grund genommen, von welchem aus ſie mit Erfolg wirken können."

Während der fortdauernden innern Unruhen, beſonders in Irland, und des immer trüben Anſehens des politiſchen Horizonts kam die Nachricht von dem am 1. Auguſt über die

Digitized by Google

franzöſiſche Flotte durch Nelſon erfochtenen Siege. Wilberforce drückt, wenn er dieſes Ereigniß ſeinen Freunden meldet, beſonders darüber ſeine Freude aus, daß in dem Berichte Nelſon's ſich Frömmigkeit und Dankbarkeit gegen Gott ſo lebhaft ausſpreche, wie er auch ſpäter an Hey ſchreibt: „Lord Nelſon's Brief habe eine Neigung hervorgerufen, mehr von der Vorſehung zu ſprechen."

Auch in den diesjährigen Parlamentsferien beſuchte er ſeine Freunde; ſo brachte er im September vierzehn Tage in Warwickſhire bei den Verwandten ſeiner Frau, und dann kurze Zeit in Yoxall Lodge zu; darauf hielt er ſich einen Monat bis zum 7. November in Bath auf, an welchem Tage er nach London ging, von Bewohnern der engliſchen Inſeln im Canale dazu aufgefordert. Hier waren militäriſche Sonntagsübungen eingeführt; aber die daſelbſt lebenden Methodiſten hatten es mit ihrem Gewiſſen nicht vereinigen können, denſelben beizuwohnen, und ſich, als ihre Weigerung ihnen manche Geld- und Freiheitsſtrafen verurſachte, an Wilberforce gewendet; dieſer erhielt noch während der Dauer des letzten Parlaments von dem Miniſter Dundas das Verſprechen einer Vermittelung der Sache. Doch blieben jene Anordnungen nicht nur in Kraft, ſondern in einer Verſammlung der Stände der Inſel Jerſey vom 18. October war beſchloſſen, mit Verbannung gegen diejenigen zu verfahren, welche ſo ihrer militäriſchen Pflicht nicht Genüge leiſteten. Um gegen dieſen Geſetzesvorſchlag aufzutreten, eilte Wilberforce nach London und überzeugte Dundas, es handle ſich hier um eine nutzloſe Verletzung von Gewiſſensrechten, ſo daß die Bill die königliche Beſtätigung nicht erhielt.

Am 20. November kam das Parlament zuſammen; an den Hauptfragen, welche vorkamen, wie über die Union mit Irland und die Suspenſion der Habeas-Corpus-Akte, nahm Wilberforce ſehr thätigen Antheil. Bei der Debatte über den letzteren Gegenſtand trat er in einer Weiſe auf, welche, verbunden mit der nachherigen Selbſtbeurtheilung in ſeinem Ta-

Digitized by Google

gebuche, ihn in vielfacher Beziehung charakteriſirt. Ein Parlamentsmitglied, John Courtenay, machte einen heftigen Angriff auf die Miniſter, in Rückſicht auf die Behandlung der Staatsgefangenen; er rief für dieſelben in einem höhnenden Tone ausdrücklich das Mitleiden Wilberforcens an. Dieſer kannte aber genau die Verwaltung des in Rede ſtehenden Gefängniſſes, ſowohl durch perſönliche Einſicht, — ein Liebeswerk, an welches er ſchon lange gewöhnt war, — als auch durch unausgeſetzte Mittheilungen des Dr. Glaſſe, eines der beſuchenden Magiſtratsmitglieder. Er war während der Verhandlungen in das Haus getreten, hörte Courtenay ſprechen und konnte ihn nach ſchriftlichen Angaben Glaſſe's widerlegen. Wilberforce ſagte: „der ehrenwerthe Herr erzählt uns, daß die Gefangenen verhungern. Aber was ſagt eine beſuchende Magiſtratsperſon, welche mir vor kurzem das Ergebniß ihrer Beobachtung geſendet hat? Mit Erlaubniß des Hauſes will ich die Worte ſelbſt leſen: — Ich ſah ihr Mittagseſſen, beſſer würde ich es nicht für meine eigne Tafel wünſchen; es war Roaſtbeef und Plumpudding! — Ei, Sir, und mein Freund iſt Doctor der Theologie*)! Ach dieſe Verſchiedenheit der Beſchreibung erinnert mich an Pfarr Adams Verdutztſein; als die Poſtkutſche bei einem Herrenhauſe vorbeifuhr, verſicherte ihm einer der Reiſenden, der Eigenthümer ſei der beſte Gatte und Vater, ſo wie der edelſte Freund in der ganzen Welt; ein Anderer wachte in demſelben Augenblicke mit dem Ausrufe auf: Was für ein herrliches Gut! was für ein Jammer, daß es einem ſolchen Schurken gehört! Pfarr Adams wurde in ſeiner Einfalt zu dem Schluſſe verleitet, daß ſie von zwei verſchiedenen Perſonen ſprechen müßten. Obgleich ich nun nicht meine, dem Hauſe die Einfalt eines Pfarr Adams Schuld zu geben, ſo könnte es doch, wenn es dieſe unähnlichen Berichte hört, zweifeln, ob der-

*) Zu den Stellen der Magiſtratsperſonen, welche Ehrenämter ſind, werden in England ſehr häufig Geiſtliche gewählt.

ſelbe Ort beſchrieben wird.“ „Wie lange iſt es her,“ flüſterte Pitt, ſich zu Wilberforce hinüberbeugend, als ſich dieſer ſetzte, „daß Sie Joſeph Andrews*) geleſen haben?“ Wilberforce war ſo aufgetreten, weil hier eine Parthei=Abſicht der Oppoſition zum Grunde lag und er am wenigſten zurückhalten zu dürfen glaubte, wenn ſolche Verläumdungen damit verbunden wurden. Courtenay verſuchte eine Erwiederung, als der Gegenſtand nach einigen Tagen wieder im Hauſe vorkam. Er las in lächerlichem Tone eine Stelle aus Wilberforcens Schrift vor und beklagte ſich über eine chriſtliche Erbitterung und einen religiöſen Witz, womit er behandelt worden ſei. Wilberforce belehrte ihn in ſeiner Antwort, „daß ein religiöſer Mann auch bisweilen einen Witz äußern könne“ und erinnerte ihn zugleich daran, „es ſei durchaus kein zwingender Grund, warum irreligiöſe Leute nicht auch mürriſch ſein könnten.“ Der Rückblick auf dieſe Debatte in ſeinem Tagebuche giebt einen ſchlagenden Beweis von der ſtrengen Prüfung, welcher er ſeine Aufführung unterwarf. Obgleich er keineswegs die Grenzen der Mäßigung bei den Erörterungen überſchritten hatte, ſo fand er doch Gründe zur Demüthigung in dieſen letzten Tagen. Welch eifriges Streben nach menſchlicher Ehre! (welches vielleicht die Urſache von allem Uebrigen iſt.) Ich hoffe in Demuth, daß ich mich ſelbſt geſtraft habe; aber wie viel fehlt mir an der faltenloſen Liebe, die in dem Herzen des ächten Chriſten herrſchen ſollte! Man braucht darum nicht, denke ich, von einer thätigen und vielleicht auch warmen Theilnahme an den Debatten abzuſtehen, ſo wie vom Tadel der Fehler Anderer. Aber Alles ſollte nicht ohne Liebe ſtattfinden, und wo dieſe iſt, zeigt ſie ſich auch äußerlich erkennbar. Ich hoffe, ich hege keine Feindſchaft gegen irgend Jemand, und ich bete und ſtrebe dagegen. O was ſind die kleinen Verunglimpfungen und Angriffe, welche ich erfahren habe, im Vergleich zu denen,

*) Ein Roman von Fielding.

Digitized by Google

unter welchen Stephanus ſagen konnte: „Herr, behalte ihnen dieſe Sünde nicht!“ Laß mich ſtreben, in der Demuth zu wachſen und in der Verachtung und Verſchmähung weltlicher Ehre und in der Liebe! In welchem Zuſtande der Gährung war mein Geiſt an dem Abende, da ich Courtenay antwortete! Wie eiferſüchtig und begierig nach Beifall! Ach, ach! Schaffe in mir ein reines Herz, o Gott, und erneuere einen rechten Geiſt in mir!“ Es ging Wilberforce in dieſer Angelegenheit mit den Zeitungen, wie gewöhnlich; er ſchrieb an Babington: „die Chronik von Cambridge mache ſelbſt Reden für ihn und beurtheile ſie dann.“

Im Anfange des Jahres 1799 war das Parlament hauptſächlich mit der Angelegenheit der Union Irlands beſchäftigt. Wilberforce war überzeugt, daß eine ſolche Vereinigung viel zur Linderung des unglücklichen Zuſtandes dieſer Inſel beitragen werde, indem ſie den Geiſt der Unruhen und der Empörung dämpfe, und die willkürliche Herrſchaft der weniger großen Familien aufhebe. Die Folge ſah er zwar mit Pitt voraus, daß dann dereinſt die Katholiken zum Genuſſe politiſcher Rechte und zur Theilnahme am Parlamente gelangen würden; wie er aber dies nach ſeiner jetzigen Ueberzeugung gern zugeſtehen wollte, ſo ſah er auch keinen Nachtheil darin, auf welche Anſichten wir ſpäter zurückzukommen Gelegenheit haben. Das bisher für ſich beſtehende Parlament in Irland ſtimmte zu der Vereinigung nicht vor dem folgenden Jahre, ſo daß ſich das allgemeine Reichsparlament zuerſt 1801 verſammelte. Wilberforce wendete ſeine Thätigkeit beſonders wieder der Angelegenheit der Neger zu, und machte am 1. März ſeinen Antrag auf Abſchaffung des Sklavenhandels. Auch Pitt war in der Unterſtützung nicht ermüdet, und Canning wendete ſeine Gaben der Rede zur Förderung dieſer Sache an. Wilberforce zeigte, wie thöricht und erfolglos es ſei, die Beſtimmungen den Colonialverſammlungen zu überlaſſen, und hob das Verderben hervor, welches die Fortſetzung des Handels Afrika bringe. „Die Küſte dieſes großen Continents,“

Digitized by Google

ſagte er, „iſt in einer Strecke von 4000 engliſchen Meilen durch den Einfluß dieſes Handels in dem niedrigſten Zuſtande von Dunkelheit, Unwiſſenheit und Blutvergießen erhalten. Das iſt der Erfolg des Verkehrs mit Europa. Denn gegen alle Erfahrung iſt die Civiliſation des Innern drei Jahrhunderte vorgerückt, doch eben da kann auch verderblicher Einfluß dieſes Tod bringenden Handels wahrgenommen werden Der Sturm auf der Oberfläche regt auch allmählich die ſtillen Tiefen des Oceans auf.“ Wiederum warnte er das Haus. „nicht den Zorn des Himmels herbeizurufen durch die Verhärtung, mit der in einem erkannten Unrecht fortgefahren werde. Ich meine nicht, daß wir die rächende Hand der Vorſehung in Orkanen und Erdbeben ſchauen werden; aber es giebt eine beſtimmte Ordnung in Gottes Regierung und eine feſte Verbindung zwiſchen Laſter und Elend, welche vermittelſt natürlicher Ereigniſſe Seinen Willen auswirkt und Sein Regiment rechtfertigt.“ Wilberforcens Antrag wurde jedoch mit 84 Stimmen gegen 54 abgewieſen; anderen vorläufigen Maaßregeln zeigte ſich das Unterhaus geneigter. William Smith, ein eifriger Gegner des Sklavenhandels ſeit dem Beginne dieſes Kampfes, ſetzte eine Verbeſſerung und genauere Beſtimmung des Geſetzes über die Zahl der Sklaven in jedem Schiffe durch, und Henry Thornton hatte denſelben Erfolg mit einem Vorſchlage, den Handel innerhalb gewiſſer Grenzen auf der Küſte Afrika's einzuſchränken. Als nun dieſe Bill in das Oberhaus kam, ward ſie hier von Lord Grenville eifrigſt unterſtützt, wie auch Pitt außerhalb des Hauſes ſeinen Einfluß zum Beſten derſelben anwendete; jedoch fiel ſie durch, indem 27 Anweſende für und 32 gegen dieſelbe ſtimmten; durch Vollmacht hatten auf beiden Seiten 36 geſtimmt. Wilberforce war über dieſe Niederlage, welche er nach Grenville's Aeußerungen nicht erwartet hatte, ſehr beſtürzt; ſo konnte er nach außen noch keinen feſten Grund für den Fortſchritt ſeiner Sache gewinnen, deſto feſter aber lag der Grund in ihm. Außer den mit Pitt über die Autoriſa-

Digitized by Google

tion der diſſentirenden Prediger gepflogenen Verhandlungen, welche im folgenden Jahre wieder aufgenommen wurden, beſchäftigte ihn jetzt eine von Lord Belgrave beantragte Bill zur Unterdrückung der am Sonntage erſcheinenden Zeitungen. Pitt hatte zuerſt ſeine Unterſtützung dabei zugeſagt; aber darauf aufmerkſam gemacht, daß drei von den vier derartigen Zeitungen das Miniſterium unterſtützten, ließ er ſich von Dundas überreden, ſeinen Beiſtand zu entziehen, und die Folge war, daß der Antrag bei der zweiten Leſung durchfiel.

Am 12. Juli ſchloß die Sitzung des Parlaments, und Wilberforce genoß einer vergleichsmäßig größeren Ruhe zu Broomfield. „Die Ferienzeit beginnt," ſchreibt er in ſeinem Tagebuche vom 21. Juli, „o möchte ich ſie wohl anwenden, und ſuchen, mehr und mehr Verſtand und Herz, Kräfte und Fähigkeiten der Ehre Gottes und Chriſti zu weihen, möchte ich mehr und mehr gereinigt werden von Eitelkeit und Liebe zu dem Ruhme dieſer Welt, mehr und mehr thätig, förderſam, unermüdlich die Lehre Gottes unſers Heilandes im Leben ehren! O nur mehr Dankbarkeit und Liebe! Ich hörte heute von einem Geiſtlichen auf der Inſel Wight (Legh Richmond, nachherigem Kaplan der Herzogin von Kent), welchem mein Buch Segen gebracht hat. O Preis, Preis!" So leſen wir vom 25. Auguſt 1799, dem Tage nach ſeinem Geburtstage: „Ich hatte geſtern keine Ruhe, obgleich ich einen Spatziergang zur Betrachtung machte; auch heute habe ich weniger Zeit als ich wünſchte, um auf das vergangene Jahr zurückzuſchauen, und das Gefühl frommer Dankbarkeit für die vielfachen Gnadenerweiſungen Gottes zu erwecken. Wie oft bin ich krank geweſen und wieder hergeſtellt! Wie wenig hatte ich, wenn überhaupt, Tage des Leidens, ſowohl für Körper als Geiſt! Mein Weib und Kind ſind geſund, eine Tochter iſt geboren (den 21. Juli) und wohl. Wiederholt habe ich von Beiſpielen gehört, daß mein Buch Gutes ſtiftet. Wie gnädig füllt Gott durch Chriſtum meinen Becher mit Segnungen, und verringert doch nicht oder verändert an dem, was

Digitized by Google

doch noch wichtiger iſt!“ Der Aufenthalt in Broomfield aber war, bei der Nähe Londons, durch häufige Beſuche daſelbſt unterbrochen, wohin ihn die Angelegenheiten der Sierra-Leone-Compagnie und die Verhandlungen über die zu ſtiftende kirchliche Miſſions-Geſellſchaft führten. Da aber ſeine Kränklichkeit zunahm und ihn ein heftiges Fieber befiel, ſo wurde ihm gerathen, ſich nach einem Orte größerer Ruhe zurückzuziehen, und er reiſte am 31. Auguſt nach Teſton, dem Landſitze ſeines Freundes Sir Charles Middleton, des nachherigen Lords Barham. Kaum war er aber hier 14 Tage geweſen, als er nach London zurückkehrte; das Parlament war wegen der nach Holland zu ſendenden Expedition auf den 24. September zuſammenberufen. Doch wiederholten ſich die Krankheitsanfälle in dem Maaße, daß er die Eröffnung der Sitzung nicht erwarten konnte, ſondern ſogleich nach Bath gehen mußte. Um hier in Ruhe leben zu können und nicht durch die Geſellſchaft des Badeortes geſtört zu werden, wohnte er in der Nähe von Bath auf dem Lande. Thornton ſchrieb darüber freilich an Hannah More: „Wilberforce iſt ein Mann, der auch in Norwegen oder Sibirien ſich der Geſellſchaft nicht entziehen könnte; denn er würde eine Bevölkerung um ſeines Umgangs willen in den Gegenden der Erde hervorrufen, wo ſie am geringſten iſt. Sein Herz iſt zu weit, als daß es ihm je möglich wäre, das Einladen aufzugeben. Die Ruhe und Einſamkeit, welche er wünſcht, wird unmöglich, und ſein Haus bei Bath grade ſo von Beſuchen angefüllt ſein, als das in Batterſea Riſe.“ Doch verbrachte Wilberforce hier vier Monate in vollem Genuſſe des häuslichen Lebens, und er ſagt in ſeinem Tagebuche: „mit mehr Ruhe denn je ſeit ſeiner Verheirathung.“ „Hier iſt es mir möglich,“ ſchreibt er ferner, „für meine Geſundheit zu ſorgen, worauf ich nächſt meinem Seelenheile jetzt hauptſächlich ſehen muß, und zugleich mich den Studien und der Ausbildung meiner Fähigkeiten und Kräfte zu widmen; daß ich dies früher vernachläſſigt habe, zähle ich unter meine wahren Unterlaſſungsſünden.“ Bald

Digitized by Google

nach ſeiner Ankunft in Bath ſchrieb er Hannah More: „Hier bin ich nun beinahe eine Woche. Sie und Ihr Haus und Ihre Thätigkeit ſind ſeit unſerer Ankunft ſtets der Inhalt meiner Gedanken und oft meiner Geſpräche geweſen. Wie geht es mit Ihrer Geſundheit? Ich bitte Sie, unterlaſſen Sie nicht, dieſen Herbſt den Brunnen zu gebrauchen. Habe ich nicht ein Recht, dieſe Anforderung auszuſprechen: ich, Parlamentsmitglied für die Grafſchaft York, der ich am Tage der Eröffnung der Sitzung von Bath aus an Sie ſchreibe, ohne Abſicht fortzugehen?“ Der Aufenthalt in Bath entſprach ſeinen Erwartungen, und neu geſtärkt und gekräftigt konnte er im Januar 1800 nach London zurückkehren, um den Arbeiten ſeines Berufes obzuliegen. Kurz vor ſeiner Abreiſe von Bath ſchrieb er: „Wenn ich auf die hier verlebte Zeit zurückblicke, ſo ſcheinen es nur ein oder zwei Wochen zu ſein, ſtatt einer Zeit ſeit dem 28. Oktober, und wenn ich vorwärts ſehe auf mein Leben in London, wie ſchrecke ich davor zurück! Ich hoffe in Demuth, daß ich entſchieden an Chriſto feſthalte, daß ich nicht ſorge nach weltlicher Größe, nach Reichthum und Anſehen. Und nun da ich auf dem Punkte ſtehe, nach London zurückzukehren, will ich in Demuth beten um reichliches Maaß der Gnade, daß ich fähig ſei, der Welt und dem Fleiſche und dem Teufel zu widerſtehen. Ich bin entſchloſſen, durch den heiligen Geiſt im Glauben zu leben und eifrig, andächtig, demüthig fortzuſchreiten, indem ich trachte, Gott zu ehren und meinen Nebenmenſchen wohlzuthun.“

Schon ehe er London erreichte, erfuhr er, daß ſich die erneueten Friedensunterhandlungen mit Frankreich zerſchlagen hatten. So ſehnlich Wilberforce aber die Beendigung des Krieges wünſchte, ſo prüfte er doch unpartheiiſch die Gründe, durch welche das Miniſterium in ſeinem Verhalten geleitet worden war. Dadurch kam er jetzt zur Ueberzeugung, daß ein Friedensſchluß mit Buonaparte bei den vorgeſchlagenen Bedingungen ganz unangemeſſen geweſen ſei. Daher unterſtützte er das Miniſterium kräftigſt und hielt am 17. Februar

Digitized by Google

im Hauſe eine Rede, über welche er in ſeinem Tagebuche ſagt: „wer ſie hörte, mußte mich für einen größeren Freund des Krieges halten, als ich bin.“ Im Lande ſelbſt hatte die frühere Abneigung gegen Frieden mit Frankreich ſehr abgenommen, beſonders da für die ſteigende Theuerung unter dieſen Umſtänden von der Regierung nichts gethan werden konnte, und die Verſuche einzelner Privatperſonen, hier zu helfen, für das Ganze nicht wirkſam waren. Wilberforce befürchtete daher große Unzufriedenheit, vorzüglich nach der ihm bekannten Stimmung in Yorkſhire. Um ſo mehr ſuchte er daher auch Pitt jetzt von einer Maaßregel zurückzuhalten, welche einen großen und einflußreichen Theil der Bewohner Englands anfeinden mußte. Derſelbe beabſichtigte nämlich, wie ſchon im vorigen Jahre, die Privilegien einzuſchränken, welche die Methodiſten und andere von der herrſchenden Kirche abweichende Religionspartheien genoſſen; er wollte die Geiſtlichen und Lehrer dieſer Parthei einer beſtimmten Aufſicht der Regierung oder der Magiſtratsperſonen unterwerfen, eine Maaßregel, welche den bisherigen geſetzlichen Beſtimmungen und den ſeit Jahrhunderten eingeführten Verhältniſſen widerſprach. Die von Pitt ſelbſt bei dem Mangel an Aufſicht befürchteten Gefahren waren wohl mehr politiſcher Natur; aber ein Biſchof der Hochkirche hatte ihn ſo eingenommen, daß ſelbſt harte Strafbeſtimmungen in den neuen Antrag aufgenommen werden ſollten. Wilberforce billigte zwar einen Artikel deſſelben, daß jeder Lehrer ein Zeugniß der Religionspartheі beibringen ſolle, zu der er gehöre; hielt aber Pitt das Unthunliche und Unräthliche der Maaßregel im Allgemeinen vor, und erwirkte wenigſtens bei ihm die Verſicherung, die Sache jetzt aufgeben und nicht ohne weitere vorläufige Beſprechung vorbringen zu wollen. Die diſſentirenden Religionspartheien ſelbſt hatten von dieſen Abſichten Kunde erhalten; es kam aber zu einem Kampfe erſt nach 11 Jahren, als der damalige Miniſter Lord Sidmouth ähnliche Maaßregeln vorſchlug.

Digitized by Google

Mitten unter dem Treiben der Geſchäfte in London, aus dem Wilberforce ſich ſtets, wie er ſeinen Freunden ſchreibt, nach der Ruhe und den Freuden des Landlebens ſehnte, beſchäftigte ſeine Gedanken ein wichtiges Familienereigniß, die Verheirathung ſeiner Schweſter Miſtreß Clarke mit ſeinem Freunde Stephen. „Ich glaube zuverſichtlich," ſchreibt er, „es werde Gott gefallen, dieſe Verbindung zu ſegnen. Stephen iſt ein Mann, ſelbſt gefördert, und geeignet, Andere zu fördern, Einer von denen, welche die Religion geändert und in denen ſie über große natürliche Schwächen geſiegt hat. Er beſitzt Talente, ein tiefes Gefühl und einen edeln Sinn. Mein Haupteinwurf war, daß es mir ſcheint, als ob meine Schweſter (welche älter war als er) wieder in das Leben eintrete, und gleichſam noch einmal in einem gebrechlichen Fahrzeuge in See gehe. Doch Gott iſt ein Gott der Gnade und liebevollen Güte, und Chriſtus iſt ein freundlicher Herr, immer bereit uns zu erquicken und zu erfreuen."

In dieſem Jahre erklärten die weſtindiſchen Pflanzer, ſie wollten in eine Suspenſion des Sklavenhandels auf 5 oder 7 Jahre willigen. Nach langen Verhandlungen mit Wilberforce, welche dieſem gegründete Urſache zu einer Hoffnung auf Erfolg gaben, hielten ſie eine Verſammlung; hier aber wurde beſchloſſen, ſich allen Verſuchen der Hemmung des Handels zu widerſetzen. Zu entſchiedenem Auftreten zu Gunſten der Neger ließ ſich auch das Miniſterium nicht bewegen. Lord Grenville war geneigt, einen Einfuhrzoll auf Sklaven vorzuſchlagen; aber Wilberforce erklärte ſich dagegen, wohl weil er eine ſolche Beſtätigung des Geſetzmäßigen bei dem Handel ſcheute, da er von der Erfolgloſigkeit einer ſolchen Maaßregel feſt überzeugt war; denn trotz des in den letzten Jahren von 76 auf 120 Pfund Sterling geſtiegenen Preiſes der Sklaven hatte die Zahl der in die Colonieen eingeführten zugenommen. Pitt verſprach, einen geheimen Rathsbefehl gegen die Einbringung von Negern in neue Niederlaſſungen ergehen zu laſſen; dies war von großer Wichtigkeit, da jetzt

wenigſtens drei Viertheile aller Sklaven dorthin gebracht wurden, kam aber noch nicht zu Stande. Wilberforce hatte ſich durch die von den Pflanzern erregten Hoffnungen bewegen laſſen, ſeinen jährlichen Antrag aufzuſchieben; er gab ihn für dieſe Sitzung gänzlich auf, weil bei den ſtets rege gehaltenen Erwartungen des Friedens eine Ausſicht auf eine allgemeine Abſchaffung des Sklavenhandels beſtand. So ſchrieb er deshalb an den Esquire Hare Naylor, welcher mit Napoleon perſönlich bekannt war: „Ich zweifle nicht, daß man auf unſerer Seite willig ſein würde, auf halbem Wege jedem Vorſchlage der Abſchaffung des Sklavenhandels entgegen zu kommen; aber ich fürchte, daß ich für unſern diplomatiſchen Agenten bei einer Friedensverhandlung wohl keine Inſtruktion erlangen könnte, ſelbſt den Vorſchlag zu machen. Sie wiſſen, was für verſchiedene Meinungen es über dieſen Gegenſtand im Miniſterium giebt. Ich wollte, ich könnte täglich dem großen Conſul: „Abſchaffung des Sklavenhandels!“ zurufen. Ich glaube mich zu erinnern, daß Sie ſagten, der Gegenſtand habe ſeine Aufmerkſamkeit auf ſich gezogen; o bedächte er, was für eine Gelegenheit, Gutes zu wirken, ihm die Vorſehung gewährt! Um der Erreichung dieſes Zieles willen könnte man alles Vergangene ertragen haben. Für ihn beſteht nicht der geringſte Grund, den Vorſchlag zurückzuhalten; denn ſelbſt zugegeben (was ich aber gänzlich beſtreite), daß nach ganz abſtrakten Handelsgrundſätzen der Sklavenhandel für eine Nation vortheilhaft iſt, welche weſtindiſche Colonieen hat, ſo enthebt der Zuſtand ihrer Colonieen die Franzoſen der Befleckung mit einem ſolchen blutigen Gewinne. Ueber dieſen Punkt würde ich in einer Unterredung noch viel zu ſagen haben; aber ich hoffe und glaube, dieſe Worte reichen hin, um in Ihnen etwas von der Wärme hervorzurufen, welche ich durch die Auseinanderſetzung in mir ſelbſt erzeugt habe.“ Aber nicht nur die Ausſichten auf die Beendigung des Krieges blieben jetzt unerfüllt, ſondern dieſe Bemühungen

Digitized by Google

Wilberforcens waren auch bei dem ſpäteren Friedensſchluſſe erfolglos.

Gegen Ende Juli ward die Sitzung des Parlaments vertagt. Nachdem Wilberforce einige Beſuche in der Umgegend Londons gemacht hatte, reiſte er mit ſeiner Familie nach Bognor, um dort die Seeluft genießen zu können, und beabſichtigte, im Oktober nach Bath zu gehen. Nach Bognor kam auch Henry Thornton mit ſeiner Familie; dieſes Zuſammenleben gewährte Wilberforcen den höchſten Genuß, und in den Briefen an ſeine Freunde ſprach er ſeinen Dank gegen Gott aus über das Glück und die Zufriedenheit, deren er ſich jetzt erfreue. Doch machte Milner ihn nicht mit Unrecht in einem Briefe auf etwa bevorſtehende Prüfungen aufmerkſam; denn vom 27. September ſchrieb Wilberforce an Hannah More: „Meine theure Freundin, Sie ſollen nicht durch irgend eine andere Feder erfahren, daß es Gott gefallen hat, meine theuerſte Miſtreß Wilberforce mit einem gefährlichen Fieber heimzuſuchen. Man ſagt mir, daß der endliche Ausgang der Krankheit wahrſcheinlich nicht bald entſchieden ſein werde, daß ich aber nach der Heftigkeit des Beginns Urſache habe, Alles zu fürchten, obgleich nicht jede Hoffnung aufzugeben. Aber ach, meine theure Freundin, was für ein unausſprechlicher Segen iſt es für mich, daß ich in Demuth hoffen kann, der Tod werde für meine arme Gattin die Verſetzung ſein aus einer Welt der Sünde und der Sorge in die Gegend vollkommener Heiligkeit und nie endender Seligkeit! Wie tröſtend iſt der Gedanke, daß ihre Leiden ihr nicht allein zugetheilt, ſondern auch zugemeſſen ſind durch ein Weſen von unendlicher Weisheit und Güte, welches ſie liebt, wie ich zuverſichtlich hoffe, mehr, als ein theures Kind von einem irdiſchen Vater geliebt iſt. Ich weiß, Sie Alle werden für mich fühlen, und für mich und meine arme Leidende beten. Thornton's zeigen jegliche Freundlichkeit und Rückſicht gegen uns. Ich bin nicht genug an das Krankenbett gewöhnt; es iſt äußerſt angreifend für mich, ihre Heftigkeit

Digitized by Google

und irre Unruhe zu bemerken, ja bisweilen ihr Phantaſiren zu hören, während damit ihr gewöhnlicher freundlicher Blick und ihre ſanfte Ruhe verbunden iſt. Mögen wir Alle bereit ſein und endlich Alle in der Herrlichkeit zuſammentreffen; jetzt aber wachen und beten, nüchtern und wachſam ſein; darnach trachten, einzutreten, und gewiß, wir werden nicht ausgeſchloſſen werden. Ich pflege auch ſonſt ſolche Worte zu reden, wie dieſe, und, wie ich hoffe, aus dem Herzen; aber wie viel kräftiger prägen ſie ſich dem Geiſte ein bei dem Anblicke des Todes, wie ich ihn habe! Gott ſegne Sie Alle! Die Gnade unſeres Herrn Jeſu Chriſti und die Liebe Gottes und die Gemeinſchaft des heiligen Geiſtes ſei mit uns Allen! Immer Ihr W. Wilberforce.“ So ſchreibt er in dieſer Zeit: „Welche unausſprechliche Tröſtung und Erleichterung iſt es, in ſolch einem Augenblicke die volle Zuverſicht zu hegen, daß meine theuerſte Gattin ihren Frieden mit Gott gemacht hat und für die furchtbare Vorladung nicht unvorbereitet iſt! Ich danke Gott, daß ich im Stande bin, mich ſeiner Züchtigung (welche leider nur zu ſehr verdient iſt) ohne Murren zu unterwerfen und, wie ich demüthig hoffe, mit Ergebung, ich wollte ſagen, mit frohem und dankbarem Sinne gegen Seinen heiligen Willen. Er weiß am beſten, was uns gut iſt; und wenn unſere Leiden hier, indem ſie uns aus der Trägheit erwecken und uns näher zum Himmel drängen, in irgend einem Grade dazu dienen, das Glück der Ewigkeit zu erhöhen, ſo mögen wir wohl in der triumphirenden Sprache des Apoſtels ausrufen: Unſere Trübſal, die zeitlich und leicht iſt, ſchaffet eine ewige und über alle Maaße wichtige Herrlichkeit (2 Cor. 4, 17.).“ In der Nachſchrift zu dieſem Briefe heißt es: „Mein theures Weib hat ſtets phantaſirt, ſeit wir wußten, daß die Krankheit gefährlich ſei. Wie wenig hätten wir für ihren geiſtigen Zuſtand noch thun können, wenn er früher vernachläſſigt wäre, und wir nun erſt gewünſcht hätten, ſie zum Tode vorzubereiten! Welche praktiſche Lehre für uns Alle!“ Der Ausdruck ſeiner Gefühle in dieſer ganzen

Digitized by Google

Leidenszeit zeigt uns die Stufe, welche er in der Schule Chriſti erreicht hatte. In Wahrheit hatte er gelernt, die liebevollen Züchtigungen ſeines himmliſchen Vaters geduldig zu ertragen. „Wilberforce,“ ſchreibt Thornton's Gattin an Hannah More, „hat ſich groß gezeigt, wenn man ſo von einem Chriſten ſprechen kann; er iſt jetzt ganz ruhig und erwartet den Ausgang mit vieler Unterwerfung und Gelaſſenheit.“ „Ich bin, Gott ſei gedankt,“ ſagt er ſelbſt in ſeinem Tagebuche, „ſehr gefaßt. O Herr, entziehe mir Deinen heiligen Geiſt nicht; nimm das ſteinerne Herz weg und gieb mir ein fleiſchernes Herz (Ezech. 11, 19.), damit ich unter Deinen Züchtigungen demüthig, ehrerbietig und auch dankbar meine Augen zu Dir aufſchlage und wünſche, daß dieſe Deine Züchtigung ihre Wirkung habe und mich enger mit Dir verbinde in Stärke, Licht, Wärme und allen Dingen. Ich wurde heute ſehr von der Anrede (Offenbar. Cap. 3.) an die laue Gemeinde zu Laodicea ergriffen und betroffen (es iſt zu ſehr mein eigner Zuſtand), ſowie von den freundlichen Worten am Schluſſe: (C. 3, 19.) Welche ich lieb habe, die ſtrafe und züchtige ich. So ſeid nun fleißig und thut Buße!“ „Ich bin ſehr ergriffen,“ ſchreibt er an Babington, „von dieſer letzten Heimſuchung. Ach wir gehen gewöhnlich den Weg eines zu gleichmäßigen und ununterbrochenen Wohlſeins. Leſen Sie die Liſte der Leiden Pauli! Doch laßt uns Gott preiſen, Gutes aus dem gegenwärtigen Uebel entnehmen und zeitliche Leiden in ewigen Segen verwandeln!“ Der Ausgang des Fiebers war lange zweifelhaft und erſt am 14. Octbr. konnte er Gott für eine entſchiedene Beſſerung danken. Wie er während des Leidens auf das Sorgſamſte daſſelbe zu ſeiner ewigen Förderung zu benutzen geſtrebt hatte, ſo fuhr er fort, ſich auf das Genaueſte zu prüfen, als die Hand Gottes von ihm genommen war, daß er nicht irgend eine Segnung verliere. „Ich habe gehört,“ ſchreibt er unter dem 20. October an Hey, „von all der herzlichen Theilnahme mit mir in meiner letzten ſchweren Prüfung. Gott hat in ſeiner Züchtigung der

Digitized by Google

Gnade gedacht; mein geliebtes Weib iſt mir erhalten und bekommt allmählich ihre Geſundheit und Kraft wieder. Möge ich Förderung haben von der Zucht, durch welche ich gegangen bin; aber es iſt wahrhaft betrübend und demüthigend, zu bemerken, wie die ernſten Gefühle in den Augenblicken des Leidens hernach, wenn es vorüber iſt, wieder ſchwinden und erkalten. Dieſe Härtigkeit des Herzens gegen Gott, trotz der einſtimmigen und ungeänderten Ausſprüche unſerer Ueberzeugung, iſt ein trauriger Beweis von Verderbtheit.“ Bald darauf war Miſtreß Wilberforce ganz wiederhergeſtellt; allein nun konnte Wilberforce nicht lange mehr in Bognor verweilen.

Der geringe Ausfall der Erndte hatte die allgemeine Unzufriedenheit erhöht, und das Parlament ward zum 11. November 1800 zuſammenberufen, um ſich wegen der zu erwartenden Theuerung zu berathen. Wilberforce, Mitglied der deshalb im Unterhauſe erwählten Committee, nahm ſich dieſer Sache mit dem größten Eifer an. Er benutzte ſeine ausgebreitete Correſpondenz, um aus allen Theilen des Landes Nachrichten einzuziehen, und drang darauf, daß man entſchiedene Maaßregeln ergreife. Er wünſchte, die höheren Stände ſollten ſich nicht blos ſcheinbaren, ſondern wirklichen Entbehrungen unterziehen, um ſo dem Volke Muth zu machen, daß es ſeine Noth beſſer tragen könne. „Man vergleicht,“ ſchreibt er an Hannah More, „unſeren Zuſtand mit dem eines Schiffes, das auf halbe Rationen geſetzt iſt; aber dies geſchieht dann auch mit den Offizieren, nicht blos mit der Mannſchaft.“ Doch wurde die Sache, wie er ſich in Briefen an ſeine Freunde beklagt, läßiger betrieben, als er wünſchte; außer der Beſtimmung von Prämien für die Einfuhr fremden Getreides fanden nur Beſtrebungen von Privatperſonen ſtatt, um die Noth des Landes zu erleichtern. So wie Wilberforce nach ſeinen Kräften zur Unterſtützung der Armen that, was er konnte (er gab in dieſem Jahre 3173 Pfund Sterling für wohlthätige Zwecke), ſo wollte er auch vorſchlagen, daß das Parlament eine Million dafür bewillige;

Digitized by Google

allein es kam nicht dazu, da die Aufmerkſamkeit der Staatsmänner jetzt auf andere Gegenſtände gerichtet ward.

Am 1. Jan. 1801 nahmen zum erſten Male die iriſchen Mitglieder an den Verſammlungen des londner Parlaments Theil, und jetzt kam eine Frage in Anregung, über welche erſt 30 Jahre ſpäter die Entſcheidung erfolgte. Pitt hielt es nämlich für zweckmäßig, den Katholiken neben ihren ſonſtigen politiſchen Rechten auch die Theilnahme am Parlamente zu gewähren; was er im Allgemeinen ſchon bei den früheren Berathungen über die Union angedeutet hatte. Hier traf er aber auf entſchiedenen Widerſtand bei dem Könige; dieſer glaubte ſich durch den Krönungseid, in dem er ſich zur Aufrechthaltung der beſtehenden engliſchen Kirche verpflichtete, gebunden, den Katholiken ſolche Gleichſtellung in politiſchen Rechten zu verweigern. Daher ſah ſich Pitt veranlaßt, die Leitung des länger als 17 Jahre unter den gefährlichſten Verhältniſſen geführten Miniſteriums aufzugeben; ungern entließ ihn der König, erklärte, nicht ſeiner Neigung, ſondern nur ſeiner Pflicht bei der Aenderung des Cabinets zu folgen und erſuchte Pitt, bei der Bildung der neuen Verwaltung mitzuwirken. Dies geſchah; die Oppoſition kam wider ihr Erwarten nicht ins Amt, ſondern mit Beibehaltung mehrerer Mitglieder des vorigen Miniſteriums bildete ſich das neue unter der Führung Addington's, des bisherigen Sprechers des Unterhauſes und nachherigen Lords Sidmouth. Dieſe Adminiſtration hatte zwar weniger Feſtigkeit und Conſequenz als die frühere, im Allgemeinen aber eine größere Neigung zum Frieden; deshalb vermuthete man, Wilberforce werde an derſelben Theil nehmen. Allein ſchon die bei der größten Zahl der jetzigen Miniſter herrſchende Anſicht gegen die Abſchaffung des Sklavenhandels mußte ihn beſtimmen, die ganz unabhängige Stellung beizubehalten, welche ſeiner Eigenthümlichkeit eine große Wirkſamkeit gewährte. Eine Hauptaufgabe für das neue Miniſterium beſtand darin, den Frieden zu Stande zu bringen, nach welchem das Land ſich ſehnte. Dieſe Aus-

Digitized by Google

ſicht war es beſonders, welche Wilberforcen zurückhielt, in dem diesjährigen Parlamente mit Anträgen für ſeine große Sache aufzutreten, aber er unterließ es nicht, ſeinen ganzen Einfluß aufzubieten, um ein kräftiges Auftreten für die Neger bei den Friedensunterhandlungen zu veranlaſſen.

Die Präliminarien wurden am 1. October 1801 in London unterzeichnet; England verpflichtete ſich, ſämmtliche eroberte Colonieen bis auf die ſpaniſche Inſel Trinidad und die holländiſche Niederlaſſung in Ceylon wieder herauszugeben und Malta dem Malteſer-Orden zu überlaſſen. Wenige Wochen darauf verſammelte ſich das Parlament; obgleich Pitt nicht in jeder Beziehung mit dem mehr unentſchiedenen und ſchwankenden Addington übereinſtimmen konnte, unterſtützte er ihn doch eifrig, weil er glaubte, es komme für das Wohl des Vaterlandes darauf an, die Regierung ſo viel als möglich zu kräftigen. So ward der Widerſtand beſeitigt, welchen die erwähnten Friedensbedingungen bei der Oppoſition fanden; Wilberforce ſah ſich aber veranlaßt, zwei Punkte hervorzuheben: theils die allgemeine Abſchaffung des Sklavenhandels, theils die durch die Beibehaltung Trinidads zu befürchtende Zunahme der Negereinfuhr. In einem ausführlichen Briefe vom 2. Januar 1802 legte er Addington dringend an das Herz, in dieſer Beziehung kräftig aufzutreten; er machte ihm bemerklich: „wie das Haus in ſeinen früheren Abſtimmungen dieſen Handel für einen verwerflichen erklärt und ſchon einmal einen, freilich nicht gehaltenen, Termin für die Beendigung deſſelben feſtgeſetzt habe, wie der deſſenungeachtet in den letzten Jahren erweiterte Handel ſich in unverhältnißmäßiger Weiſe auf die neue Colonie ausdehnen werde, wie Frankreich, das von keinem Geſichtspunkte aus einen Verluſt dabei erwarten könne, zu einer gleichzeitigen Abſchaffung geneigt ſei.“ Aber obgleich Wilberforce nicht ermüdete, ſeine Gründe bei Addington zu wiederholen und in ihn zu dringen; obgleich ſich Pitt mit dieſen Aufforderungen vereinigte, und doch gewiß in ſeinem Urtheile und ſei-

Digitized by Google

ner Entſcheidung beſondere Berückſichtigung verdiente und erhalten mußte: ſo waren dennoch alle dieſe Anſtrengungen vergeblich, und der Sklavenhandel machte keinen Gegenſtand der Erörterungen bei den Friedensunterhandlungen aus. Daher wurde es nun für zweckmäßig erachtet, die bisherige Zurückhaltung im Parlamente aufzugeben; Canning beſchloß, einen Antrag in Beziehung auf Trinidad zu ſtellen, und Wilberforce, die gewöhnliche Motion über Abſchaffung des Sklavenhandels zu erneuern. Dieſer ſchrieb darüber am 16. Februar an Muncaſter: „Ich kann Ihnen nicht Alles ſagen, was in Beziehung auf Canning's Motion vorgekommen iſt oder vorkommt, aber ich hege große Hoffnung, daß ſie durchgeht. Es herrſcht unter den Freunden der Abſchaffung hier die Ueberzeugung, es ſei beſſer, wenn ich mit meinem allgemeinen Antrage ſpäter auftrete. Ich geſtehe frei, daß ich nicht ſo klar darüber bin, aber ich will in ſolch einem Falle nicht meinem Urtheile folgen. Unterdeß dringe ich noch immer auf Addington ein. Mir gefiel, mein theurer Muncaſter, der Ausbruch edeln Unwillens, welcher Ihnen in Ihrem letzten Briefe entfuhr, als Sie auf dieſen Gegenſtand kamen. Ich geſtehe Ihnen, wenn ich meinem Geiſte erlaube, bei den verſchiedenen durch dieſes verruchte Syſtem von Schändlichkeit und Grauſamkeit verurſachten Gräueln zu verweilen; wenn ich bedenke, wie man mit kaltem Blute dies zugiebt, in unſerm Zeitalter der Menſchenliebe, wie es ſich gern nennt: dann iſt meine Geduld zu Ende und öffentliches Leben und öffentliche Männer werden mir zuwider. Aber der wahre Fehler iſt, daß wir im Allgemeinen beſſer von ihnen denken, als ſie verdienen. Ach, mein Freund, wenn Menſchen nicht nach religiöſen Grundſätzen handeln, dann kann man ſich wenig auf ſie verlaſſen; ich freue mich, ſo lange ſie denſelben Weg mit mir gehen, aber ich wundere mich nicht ſehr, wenn ſie ſich von mir trennen.“ In einem Manne, der von lebendiger Erfahrung des Chriſtenthums aus die Sache vertheidigte, fand Wilberforce fortwährend wirkſame Unterſtü-

Digitized by Google

tzung; Stephen gab von jetzt an kleinere Schriften über den Sklavenhandel heraus, um die Grauſamkeit deſſelben noch allgemeiner bekannt zu machen und das wieder eingeſchlummerte Intereſſe des Volkes für die Sache von Neuem zu erregen. Canning und Wilberforce waren aber im Parlamente nicht unthätig; damit durch den Antrag des Letzteren nicht alle Weſtindier gleich aufgeregt und zu entſchiedenem Widerſtande verbunden würden, trat der Erſtere mit ſeinem Vorſchlage auf, und zwar noch vor dem definitiven Friedensſchluſſe, welcher am 25. April 1802 ſtattfand. Allein wegen der vielen vorliegenden dringenden Geſchäfte, auch wohl durch die Beſtrebungen der Weſtindier, wurde der Antrag lange aufgeſchoben und erſt in den letzten Tagen des Mai beſeitigt. Dazu kam, daß in den Zeitungen die Grauſamkeiten, welche von Negern bei den Aufſtänden in Weſtindien ausgeübt waren, in der Abſicht beſonders hervorgehoben wurden, um einen Haß gegen die Schwarzen zu erregen. Auch kamen entmuthigende Nachrichten von Sierra-Leone, wo die dorthin verpflanzten Neger aus Neu-Schottland einen aufrühreriſchen Geiſt zeigten. Dennoch war Wilberforce entſchloſſen, ſeinen Antrag im Hauſe zu ſtellen, und er machte davon am 3. Juni die Anzeige. Da aber das jetzige Parlament noch in demſelben Monate nicht blos geſchloſſen, ſondern auch aufgelöſt werden ſollte, ſo ſah er ſich wieder genöthigt, ſeine Motion für dieſes Jahr aufzugeben.

Mit Ausdauer widmete er ſeine Kraft dieſer Angelegenheit trotz der vielen Täuſchungen und Niederlagen; aber mit demſelben Eifer beſchäftigte er ſich mit Allem, was im Parlamente vorkam. Wenn für etwas auf Religion und Sittlichkeit Bezügliches ein Anwalt im Parlamente geſucht wurde, ſo war der Erſte, auf den man gewöhnlich verfiel, Wilberforce, ſo daß derſelbe bei mehreren Veranlaſſungen erklären mußte, den Antrag nur in dem Falle ſtellen zu wollen, wenn ſich kein Anderer dazu fände. So ging es mit dem Vorſchlage einer öffentlichen Belohnung für Jenner, den Erfinder

Digitized by Google

der Schutzpockenimpfung, wie auch mit einem Antrage auf Abſchaffung der Stierhetzen in England. Dieſer war ſchon vor zwei Jahren ohne Erfolg geſtellt worden; bei der diesjährigen Wiederholung unterſtützte ihn Wilberforce in einer Rede und wies die dabei vorkommenden Grauſamkeiten nach, hatte aber den Schmerz, das Haus ſich mit 64 gegen 51 Stimmen wider die Motion erklären zu ſehen. So ſah er ſich auch hier in ſeinen Beſtrebungen für die ſittliche Verbeſſerung des Volkes getäuſcht. Dagegen ſetzte er in dieſer Seſſion einen Antrag zum Beſten der Huller Werften durch, ſo wie einen andern für Dr. Carmichael Smyth, welcher für die Entdeckung einer unſchädlichen und einfachen Räucherung zur Hemmung anſteckender Krankheiten eine NationalBelohnung von 5000 Pfund Sterling erhielt.

Am 28. Juni ward das Parlament prorogirt und am 29. aufgelöſt, ſo daß Wilberforce ſtatt der gewöhnlichen Ruhe nach dem Schluſſe einer Sitzung den Beſchwerden und Mühen einer Bewerbung entgegenſah. Doch fand er diesmal keinen Widerſtand, ſo wie auch ſein bisheriger College Lascelles ohne Wahlkampf wieder erwählt wurde. Die Reiſe durch Yorkſhire verband er mit Beſuchen einiger Freunde und kehrte ſchon am 21. Juli nach Broomfield zurück, nachdem am 12. die Wahl ſtattgefunden hatte. Ueber dieſen Erfolg ſchrieb ihm Lord Carrington, mit welchem er durch ſeine Heirath nahe verwandt geworden war: „dieſer Ausgang macht zwar Ihren anderen Freunden viel Freude, mich erfüllt er mit Gefühlen einer entgegengeſetzten Art. Keine Körperbeſchaffenheit kann während des gewöhnlichen Zeitraums eines thätigen Lebens ſolche Anſtrengungen ertragen, wie die Ihrigen im Dienſte der Grafſchaft York. Es wäre beſſer geweſen, wenn Sie zu einem Marktflecken Zuflucht genommen hätten; ich würde ſtolz darauf ſein, wenn ich es bewirken könnte, Ihnen einen ſolchen Sitz zu verſchaffen.“ Auch Wilberforce ſelbſt fühlte die großen Beſchwerden ſeines Amtes, und ſowohl in ſeinem Tagebuche, als in Briefen an

ſeine Freunde finden wir Hindeutungen darauf, daß bisweilen ein Wunſch in ihm aufkommt, der vielen mit der Vertretung einer Grafſchaft verbundenen Geſchäfte entledigt zu werden; aber der Gedanke, mit allen Kräften und bei allen Gelegenheiten zu wirken, ſo lange es Tag ſei, ließ ihn die Ausführung eines ſolchen Wunſches noch 10 Jahre verſchieben.

Ein Zeitraum größerer Muße ſtand ihm nun wieder bis zur Eröffnung der Sitzungen des Parlaments bevor; immer gab er ſich dann ſo ganz jener tiefen und ernſten Selbſtbetrachtung hin, für welche er in der Mitte eines geſchäftigen Lebens weniger Gelegenheit fand, durch welche er ſich aber gegen alle Verſuchungen und Verlockungen ſeiner Verhältniſſe ſtärken wollte. Seine Unermüdlichkeit bei den ihm obliegenden Geſchäften äußerte ſich auch beſonders bei allen Anſtrengungen, welche ſich auf das Heil ſeiner Seele bezogen. Er hatte, wie wir oben geſehen haben, den feſten Grund gelegt, außer dem kein anderer gelegt werden kann; er hatte ſich mit Allem, was in und an ihm war, ſeinem Herrn gewidmet; er leuchtete denen, welche ihn kannten, als ein Beiſpiel vor. Aber er *ruhete und raſtete nicht*; obgleich er jetzt fühlte, der Friede *mit Gott* ſei gemacht, ſo bemerkte ſein forſchender Blick *immer* noch gewiſſe Schwächen, eine Hinneigung zur Unthätigkeit oder ein gewiſſes Streben nach Ehrgeiz. Neben dieſer ſtrengen Prüfung ſuchte er ſeine Förderung beſonders in der fleißigen Benutzung göttlicher Gnadenmittel, indem er keinen Tag ohne wiederholtes inbrünſtiges Gebet verſtreichen ließ und in den Parlamentsferien in der heiligen Schrift eine oder zwei Stunden las. Zugleich *benutzte er dieſe Zeit, um* ſeine Kenntniſſe zu erweitern *und die Gaben, mit denen* er im Dienſte ſeines Herrn arbeitete, auszubilden. Doch wir wollen hier einige Aeußerungen ſeines Tagebuches geben. So ſchreibt er am 19. September 1802: „Die Erfahrung aller guten Menſchen zeigt, daß ohne beſtändiges Beten und Wachen das göttliche Leben in der Seele ſtill ſteht. Wer nicht den Geiſt Chriſti hat, iſt Keiner der Seinigen. Ich muß

Digitized by Google

daher zunehmen in der Gnade. Ich muß Gott mehr lieben. Ich muß mehr die Gewalt göttlicher Dinge fühlen. Ob ich mehr oder weniger Kenntniſſe beſitze, darauf kommt es nicht an. Ja, ob ich das Werk zu Stande bringe, welches ich für nützlich halte, iſt vergleichungsweiſe unwichtig. Aber hüte dich, o meine Seele, vor Lauheit! — Ich finde es ſchwer, das rechte Maaß für die Zeit zu beſtimmen, welche dem Gebete, dem Leſen der heiligen Schrift und andern religiöſen Uebungen gewidmet ſein ſollte. Gott liebt Gehorſam mehr als Opfer, und man läuft Gefahr, ängſtlichen, abergläubiſchen Geiſtes zu werden, wenn man dazu verleitet wird, auf die Formen der Religion zu bauen. Doch iſt die Erfahrung und das Beiſpiel guter Menſchen ein herrlicher Führer. Auf alle Fälle jedoch müſſen, ſei es in dieſer oder einer andern Weiſe, meine Neigungen auf die himmliſchen Dinge gerichtet ſein. Gott iſt willig, unſerm Mangel abzuhelfen. Die, welche auf Ihn harren, ſollen in ihrer Kraft erneuert werden. Ich verlaſſe mich in Demuth zuverſichtlich auf Seine Verheißungen." Bald darauf: „Ich war heute Morgen von einem Gefühle der Wichtigkeit und Wahrheit göttlicher Dinge tief ergriffen; ich habe mit mehr Innigkeit als gewöhnlich gebetet, daß Gott in mir Seine Liebe mehren wolle, daß Chriſtus in meinem Herzen wohne, daß ich dieſen Tag in Seiner Furcht und Liebe verleben möge. Ach! manche Gedanken durchkreuzten mein Herz, als ob es eine Knechtſchaft und ein unangenehmer Zwang ſei, ſo Gott immer vor Augen zu haben. Ich hoffe, dieſe Einflüſterungen haben mir tiefen Kummer gemacht; aber wie finde ich mich, gegen meine klare Ueberzeugung, viel mehr von irdiſchen als von himmliſchen Dingen ergriffen, — politiſche Gegenſtände, Behandlung im Unterhauſe, ach, daß dieſer Tand des Tages meine Gefühle ſo lebendig in Anſpruch nimmt! Ich muß mich mit denſelben allerdings eifrigen Geiſtes beſchäftigen, immer aber wohl mir bewußt bleiben, daß ich mich einer Pflicht entledige, nicht aber, als ob es Gegenſtand meines Trachtens wäre.

O wie ſtark, fürchte ich, beſteht noch die Liebe nach Anſehen bei Menſchen in mir! Wie wenig liebe ich meine Mitmenſchen, beſonders meine Feinde mit der Liebe eines wahren Chriſten! Wie wenig fühle ich, wie ich ſollte, den ſchlimmen Zuſtand ſorgloſen und ungöttlichen Umgangs! Vor Kurzem bin ich zu der Betrachtung der Zeit geführt, da ich ohne Gott in der Welt lebte, da ich alle die Gaben vernachläſſigte oder ſogar mißbrauchte, welche ich zu Seiner Ehre benutzen ſollte. Gewiß, wenn ich an den Weg denke, welchen ich ſo viele Jahre wandelte, ungefähr von meinem 16ten bis zum Jahre 1785 und 1786, ſo kann ich nur mit Erſtaunen ſowohl als in Demüthigung vor dem Throne der Gnade niederfallen; ich kann nur mit Verwunderung nicht weniger als mit Reue und Dankbarkeit die unendliche Barmherzigkeit Gottes verehren, der mich nicht verſtieß, ſondern im Gegentheil mich auf unbekanntem Wege führte; Er hat mich zu denen geleitet, von welchen ich die Heilserkenntniß empfing (nicht offenbarer war der Unterricht Pauli durch Ananias Sein Werk); Er hat vor Allem mein hartes Herz erweicht und mein unbeſtändiges Gemüth befeſtigt, Er hat bei den ſchlimmen gelegentlichen Rückfällen und bei allem beſchämenden Mangel an Förderung mich befähigt, bis zu dieſem Tage fortzuwandeln. Preiſe den Herrn meine Seele!“ Indem er ſo zuerſt nach dem Reiche Gottes trachtete, fiel ihm das Andere zu; indem er auf eine feſte Grundlage baute, bewahrte er ſich, obgleich er rückſichtslos ſein Ziel in ſeiner parlamentariſchen Thätigkeit verfolgte, doch ſeine unabhängige Stellung und ſein unpartheiiſches Urtheil, wie wir ſchon oben geſehen haben, daß ein theilweiſes *Uebereinſtimmen* mit Menſchen ihn nicht deren Verkehrtheit überſehen ließ. So ſagt er über den Abbe Gregoire, der in Frankreich bei ganz revolutionären Prinzipien die Sache der Sklaven vertheidigt hatte und ihn jetzt beſuchte: „Mir gefällt der Abbe nicht ſehr, wenn er ſagt: die Religion, die Humanität, die Freiheit — das iſt meine Aufgabe.“ Wilberforce konnte ſich in die Weiſe nicht finden,

Digitized by Google

welche das Verſchiedenartigſte einander gleichſtellte und ver=miſchte.

Die Neger waren es, welche Wilberforcen immer vor=ſchwebten mitten unter den ſonſtigen Gegenſtänden, worauf ſeine Aufmerkſamkeit gelenkt ward. Während er Hannah More zu ſchriftſtelleriſcher Thätigkeit in religiöſen Erzählun=gen aufforderte, während er ſich mit Lancaſter über deſſen Armenſchulen beſprach, während er dem Esquire Thomas Bernard bei einem Plane für die Erziehung der Kinder aus geringeren Ständen in den Fabrikſtädten ſeine Unterſtützung zuſagte, beachtete er jede Gelegenheit, bei welcher er ſeinen Sklaven nützlich ſein konnte. Fox war damals nach Paris gereiſet und von Buonaparte auf das Zuvorkommendſte auf=genommen. Wilberforce ſchrieb jenem ſogleich von London aus und bat ihn, auf Buonaparte in dieſer Angelegenheit einzudringen, der vielleicht, ohne genaue Kunde davon, Ab=ſchaffung des Sklavenhandels mit Abſchaffung der Sklaverei verwechſele; eine Verwechſelung, welche er, wie die Meinung eines franzöſiſchen Miniſters im Jahre 1814 zeigt, nicht mit Unrecht vorausſetzen konnte. Dieſer Verſuch aber mußte, bei dem ſo ſchnellen Wiederausbruche der Feindſeligkeiten, nicht anders als vergeblich ſein. Auch eine andere Aufgabe ſtellte er ſich jetzt in Beziehung auf dieſelbe Sache. Eine ausführ=liche Verhandlung und Auseinanderſetzung der Angelegenheit hatte ſeit dem Jahre 1792 im Hauſe nicht ſtattgefunden, und in dieſer Zeit waren mehr als die Hälfte neue Mitglieder, wie ja auch die iriſchen Abgeordneten eingetreten. Man mußte daher vorausſetzen, daß im Allgemeinen eine Unbekanntſchaft mit den näheren Verhältniſſen und den feſtgeſtellten Daten vorherrſche; daher beſchloß Wilberforce, eine Flugſchrift zu ſchreiben, um alles dieſes darzulegen. Doch kam die Ausfüh=rung dieſes Planes erſt im Jahre 1806 zu Stande, nachdem Stephen 1804 in ähnlicher Weiſe öffentlich aufgetreten war.

Am 16. November 1802 verſammelte ſich das Parlament. Zunächſt beſchäftigte es ſich mit der auswärtigen Politik, und

Digitized by Google

das Miniſterium neigte ſich dazu, wieder die früher während des Krieges geſchloſſenen Verbindungen mit den Continentalmächten anzuknüpfen. Wilberforce trat kräftig dagegen auf, indem er einestheils die daraus für den eben erlangten Frieden hervorgehende Gefahr fürchtete, beſonders aber ſolche Verbindungen für unſtatthaft hielt, weil England bei der Entfernung nie im Stande ſei, nach den Umſtänden ſich zu entſcheiden. Beſonders drang er aber darauf, den Friedenszuſtand zu benutzen. So ſchrieb er an Babington unter dem 29. September: „Ich geſtehe, daß ich immer mehr zu der Ueberzeugung komme, unſere wahre Politik iſt, für die Vermehrung und die Ausbildung unſerer innern Hülfsquellen zu ſorgen, daß wir die Herzen unſeres Volkes und beſonders unſerer Seeleute gewinnen, daß wir unſere Ausgaben beſchränken, indem wir den Druck der Abgaben für die geringeren Claſſen ermäßigen und ihn, wenn es möglich iſt, noch ſchwerer auf die höheren legen. Man ſollte verſuchen, den Gemeingeiſt wiederzubeleben und zu erregen; denn hier, wie ſonſt, iſt es gefährlich, wenn das Volk in dem Zuſtande kalter Neutralität iſt; ſie müſſen warme Freunde ſein, oder ſie werden Feinde. Vor Allem müßte dieſe Zwiſchenzeit des Friedens als eine goldene Zeit benutzt und ſorgſam zur Verbeſſerung unſeres ſittlichen Zuſtandes angewendet werden; wir müßten die Kinder der geringeren Stände in tugendhafter Sitte aufziehen, und in freundlicher Zuneigung zu dem Frieden der Geſellſchaft, ſo wie in der Anhänglichkeit an unſere religiöſen und bürgerlichen Einrichtungen.“ Durch ſolche Briefe ſprach er ſich gegen ſeine Freunde über ſeine Anſichten aus; denn nach den Mittheilungen der Zeitungen erſchienen, wie er ſagt, ſeine Parlamentsreden als ausgeſuchter Unſinn, ſo daß er ſich entſchloß, die Reden zum Druck auszuarbeiten, woran er aber durch den Mangel an Zeit gehindert ward. Mitten unter den bewegten Verhältniſſen der Zeit, in welcher der baldige Wiederausbruch der Feindſeligkeiten geahnet ward, richtete Wilberforce, bei aller Thätigkeit, die er dem Wohle

Digitized by Google

an die vielfachen Segnungen meiner Verhältniſſe hinzufügen. Gewiß war nie ein Becher ſo voll. O daß ich dankbarer wäre! Meine Undankbarkeit ſollte mich in den Staub erniedrigen.“ Wir ſehen, wie ſich durch dieſe Bekenntniſſe ſowohl das Gefühl der eignen Sündhaftigkeit und Hülfloſigkeit, als auch das Bewußtſein des ſchon erfahrnen Beiſtandes vom Herrn und die Zuverſicht auf die dereinſtige vollſtändige Durchdringung von demſelben hinzieht.

Ehe wir Wilberforce aber aus dieſer Selbſtbeſchäftigung wieder hinüberführen in das Getreibe des öffentlichen Lebens, müſſen wir, um einen ſprechenden Beweis ſeiner Nächſtenliebe zu geben, ſein Verfahren in einer ganz beſondern Angelegenheit ſchildern. Er war, wie wir ſchon oben erwähnt haben, ein eifriger Beſucher der Gefängniſſe. In Newgate traf er einen früheren Offizier von der Armee, Finley, den Sohn eines Geiſtlichen, deſſen Wittwe noch lebte. „Dieſer hat,“ ſchreibt Wilberforce an Babington, „höchſt angeſehene Männer, wie den Marquis von Buckhingham, Windham, zu Gönnern gehabt, aber über ſeine Mittel vergeudet und verſchwendet, iſt wegen Verfälſchung zum Tode verurtheilt und wird unzweifelhaft hingerichtet. Ich hörte Einiges von ihm, was keine beſondere Theilnahme für ihn in mir erweckte, und ich war abgeneigt, einen Geiſtlichen zu einem Beſuche aufzufordern; aber mein theures Weib bewog mich, es zu thun; ich gab ihm Doddridge’s Urſprung und Fortgang der Religion,*) und der Vicar Crowther übernahm es, ihn zu beſuchen. Um kurz zu ſein, wir glauben, es hat Gott gefallen, die Mittel zu ſegnen, welche wir gebraucht haben, und der arme Mann iſt wahrhaft bekehrt. Durch beſondere Fügung iſt ihm mehr Zeit als gewöhnlich zur Vorbereitung vergönnt. Wie er ſelbſt vor einigen Tagen gegen mich äußerte, hat er mehr Zeit und Muße zu religiöſen Betrachtungen genoſſen, als wenn er auf einem Krankenbette gelegen hätte. Seine

---

*) S. oben S. 10.

Digitized by Google

ehrwürdige Mutter, eine ſehr liebe alte Frau von mehr als 80 Jahren, ſagte mir unter Thränen, ſie ſei mir mehr, als die Sprache ausdrücken könne, dafür verpflichtet, daß ich das Werkzeug zu der glücklichen Veränderung ihres Sohnes geweſen." Finley ward wirklich den 8. Februar 1803 hingerichtet, verharrte aber, wie Wilberforce durch Crowther erfuhr, in ſeiner tiefen Demuth und ſeinem wünſchenswerthen Zuſtande. Dieſer Vorfall erhöhte Wilberforcens Mißbilligung der Eile, in welcher in England die Hinrichtung der Verurtheilung folgt. Er hatte ſchon früher die Abſicht gehabt, den Gegenſtand im Parlamente vorzubringen, gab ſie aber auf, weil er bei der Erörterung nur Angriffe auf die Religion erwartete und Entweihung des Heiligen ohne Erfolg. „Man könnte dabei," ſchrieb er einem Freunde, „nur mit Gründen auftreten, die der großen Maſſe der Mitglieder ganz fremd und unverſtändlich ſein würden."

Den ganzen Januar des Jahres 1803 brachte Wilberforce in Broomfield zu, beſchäftigt mit der erwähnten Flugſchrift über den Sklavenhandel. Er wollte nun ohne Verzug ſogleich im Februar ſeinen Antrag im Parlamente auf Abſchaffung des Sklavenhandels ſtellen, als ihn ein ſehr heftiger Anfall der Influenza auf das Krankenbette warf. Während er ſich nun wieder erholte, kündigte, noch ehe er ſeine Wohnung verlaſſen durfte, eine Botſchaft des Königs im Parlamente am 8. März an, es ſei nöthig, ſofort vorbereitende Maaßregeln für einen Krieg zu treffen. So mußte Wilberforce mit tiefem Schmerze auch für dieſe Sitzung den Antrag wiederum aufgeben; denn obgleich der Krieg noch nicht erklärt war, ſo richtete ſich doch die Theilnahme des ganzen Volkes auf den Zuſtand des Landes und die Vertheidigung gegen eine Invaſion; im Parlamente würden die Miniſter ſchon aus dem Grunde Wilberforcens Motion abgeneigt geweſen ſein, weil dieſe die Aufmerkſamkeit wichtigeren Gegenſtänden entziehe, und ein Aufſchub bis zu einer angemeſſenern Zeit wäre ſogleich beſchloſſen worden.

Digitized by Google

Mitten unter der herrſchenden Unentſchiedenheit, ob es zu Krieg oder Frieden kommen würde, half Wilberforce den Grund zu einer Geſellſchaft legen, welche beſtimmt war, die Worte des unvergänglichen Friedens in England ſelbſt und nach außen zu verbreiten. Ihm war bekannt, wie für das Bedürfniß die bisherigen Mittel nicht ausreichten, und was der Einzelne that, konnte im Allgemeinen von keiner großen Bedeutung ſein. Daher wurde zu Anfang des April 1803 die engliſche Bibelgeſellſchaft gegründet, deren erſter Präſident der ſchon mehrfach erwähnte Lord Teignmouth ward. Die Ausdehnung, in welcher ſie für In- und Ausland gewirkt hat und noch wirkt, iſt bekannt; ihr Segen beſtand aber nicht allein darin, daß Millionen Exemplare der heiligen Schrift verbreitet wurden, ſondern ſie hat, wie die von Wilberforce zur Verbeſſerung der Sitten geſtiftete Geſellſchaft, auch beſonders dazu beigetragen, den Eifer für Chriſtenthum zu erwecken, indem denjenigen, welche das Wort Gottes ausſendeten, ſich um ſo mehr der Werth und die Bedeutung desſelben einprägte.

Während Wilberforce ſich nun freuen konnte, dieſen Samen ausſäen zu helfen, wurde ſeine Aufmerkſamkeit wieder in dem höchſten Grade auf den politiſchen Zuſtand des Landes hingezogen. Obgleich er immer noch hoffte, der Friede werde ſich erhalten laſſen, ſo verlangte er doch vom Miniſterium, für den gefürchteten Fall eines Krieges kräftige Maaßregeln zu treffen. Er ſelbſt drang mit mehreren Mitgliedern des früheren Cabinets und beſonders mit Pitt, welcher bisher Addington auf das Entſchiedenſte unterſtützt hatte, in dieſen, das Land in den gehörigen Vertheidigungszuſtand zu ſetzen, da von Paris Nachrichten von Buonaparte's Neigung zum Kriege und von den Vorbereitungen zu einer Landung kamen. Wilberforce glaubte für ſein Vaterland die Strafe Gottes fürchten zu müſſen; mit merklicher Bewegung ſchreibt er in ſeinem Tagebuche vom 7. Mai: er habe nach dem Morgengebete die Bibel geöffnet und ſein Auge ſei auf

die Stelle Jerem. 39, 16—18. gefallen: „Gehe hin und ſage Ebed Melech, dem Mohren: So ſpricht der Herr Zebaoth, der Gott Iſraels: Siehe, ich will meine Worte kommen laſſen über dieſe Stadt zum Unglücke und zu keinem Guten, und du ſollſt es ſehen zu derſelbigen Zeit. Aber dich will ich erretten zu derſelbigen Zeit, ſpricht der Herr, und du ſollſt den Leuten nicht zu Theil werden, vor welchen du dich fürchteſt. Denn ich will dir davon helfen, daß du nicht durchs Schwert falleſt, ſondern ſollſt dein Leben wie eine Beute davonbringen, darum, daß du mir vertrauet haſt, ſpricht der Herr.“ — „O,“ ſetzt er hinzu, „daß ich Gott als Zuflucht hätte, dann kommt es nicht darauf an, was mir zufällt.“ Doch erwähnt er jenen Umſtand nicht, ohne hinzuzuſetzen: „ich möchte nicht viel Gewicht darauf legen, weil wir nach dem Worte Gottes nicht dazu berechtigt ſind, aber es ſcheint doch paſſend, ſolches zu bemerken und ſich deſſen zu erinnern.“ Wilberforce betrachtete ſeine Thätigkeit für ſein Vaterland, wie dies beſonders bei der Angelegenheit der Sklaven und Oſtindiens hervortritt, aus dem Geſichtspunkte, daß durch die Anſtrengungen zum Beſten ſeiner Brüder der wohlverdiente Zorn Gottes abgewendet werde; ſo verbindet ſich auch ſtets mit ſeinem Gebete die Fürbitte für das Vaterland. In der religiöſen Förderung ſeiner Mitbürger ſah er eine größere Hülfe und einen ſicherern Schutz, als in den äußern Vertheidigungsanſtalten, obgleich er den kräftigen Gebrauch dieſer, als der von Gott verliehenen, Mittel verlangte. Am 15. Mai 1803 kam die Nachricht nach London, daß der engliſche Geſandte, Lord Whitworth, Paris verlaſſen habe, und am 18. deſſelben Monats erklärte Großbritannien den Krieg. In den Verhandlungen, welche zwei Tage ſpäter ſtattfanden, trat Wilberforce nochmals auf, um für den Frieden zu ſprechen, den er auch mit Aufopferungen erhalten wünſchte. Allein die Stimmung des Hauſes ward demſelben jetzt entſchieden abgeneigt; auch die Nation, im Jahre 1800 des Krieges offenbar überdrüſſig, hielt nach einer zweijährigen

Digitized by Google

Ruhe die Erneuerung für nothwendig und ertrug ohne Murren die auf dieſelben gelegten Laſten. Pitt war der Ueberzeugung, mit Buonaparte ſei kein ſicherer und dauernder Friede zu ſchließen, indem man nach jedem Zugeſtändniſſe ein neues Verlangen erwarten müſſe, und drang daher in Addington, den Geiſt des Volkes in Bewegung zu ſetzen. Obgleich er bei der im Parlamente für den Krieg gehaltenen Rede an Wilberforce einen Gegner gefunden hatte, ſo forderte dieſer doch nach ſtattgefundener Entſcheidung zu feſten, ſicheren Schritten auf. Zwar würde die zu erwartende franzöſiſche Invaſion gewiß zu keiner Beſitznahme Englands geführt haben; doch konnte auch ſchon ein augenblicklicher Erfolg große Nachtheile bringen, und man verlangte vom Miniſterium, daß es für eine allgemeine Bewaffnung ſorge. Auch im Parlamente wurde am 3. Juni ein Antrag auf einen Tadel der Adminiſtration geſtellt; obgleich derſelbe verworfen ward, ſo zeigte ſich doch beſonders am Schluſſe der Sitzungen in der Nation eine Stimmung des Unwillens über die Schwäche und Inconſequenz des Miniſteriums. An mehreren Orten waren Abtheilungen von Freiwilligen gebildet, wobei ſich auch Pitt beſonders thätig bewies; aber das Miniſterium widerrief die zuerſt den Statthaltern der Grafſchaften deshalb gegebenen Befehle und erhielt nicht einmal den bisherigen Zuſtand der Seemacht. Nachdem daher Pitt vergeblich verſucht hatte, den Geiſt größerer Entſchiedenheit zu erwecken, ſah er ſich genöthigt, die Unterſtützung Addington's aufzugeben. Erſt im Auguſt 1803 ſchloß die Sitzung des Parlaments; es war zwar keine dem jetzigen Miniſterium ungünſtige Abſtimmung vorgekommen, aber für die Zukunft ließ ſich der Fall deſſelben vorausſehen.

Schon vor dem Beginne der Ferien hatte Wilberforce einige Zeit in der Nähe Londons bei einem Verwandten zugebracht, um nur zu den wichtigen Angelegenheiten des Hauſes zur Stadt zu kommen. Auch hier fand er Spuren ſeines Einfluſſes; die Familienandachten bei ſeinem Vetter waren

Digitized by Google

von dieſem ſeit demſelben Tage eingeführt, an welchem beide vor mehreren Jahren darüber geſprochen hatten. Ohne wichtigen Grund aber (wie er jetzt auf dem Lande zur Stärkung ſeiner geſchwächten Geſundheit lebte) fehlte er nie im Parlamente, und mit größter Strenge beurtheilte er ſich in ſeinem Tagebuche. So leſen wir vom 17. Juli: „Ich fürchte, ich handelte nicht recht, indem ich mich überredete, ich könnte geſtern das Unterhaus wegen Lord St. Helen verſäumen, den ich zum Mittagseſſen eingeladen hatte. Es iſt gefährlich, wider das Gewiſſen zu handeln, in kleinen Dingen ſowohl wie in großen. Wir verſuchen Gott, uns Seinen heiligen Geiſt zu entziehen. Wir müſſen ſorgſam dagegen wachen (was zu thun wir nur zu geneigt ſind), daß wir uns überreden, wenn wir etwas zu thun wünſchen, dem ſich die erſte, einfache Stimme des Gewiſſens widerſetzt." In dieſer Geſinnung der Wachſamkeit verlebte er die Monate September und October auf dem Lande, wo er ſich körperlich und geiſtig zu ſtärken ſuchte. Bezeichnend iſt folgendes Gebet vom 19. October, einem öffentlichen Faſttage, welches wir vollſtändig aus ſeinem Tagebuche mittheilen. „Es kommt mir zu, mich an dieſem Tage vor dem Herrn zu demüthigen; erſtlich wegen der Sünden der Nation, beſonders derjenigen, an welchen ich irgend einen Antheil habe. Und leider kann ich nur zu ſehr mit Recht auch der Schuld angeklagt werden, die ich nicht genug zu hindern geſucht habe. Habe ich denn meine äußerſten Anſtrengungen angewendet, um an den öffentlichen, oder meinen beſonderen Bekanntſchaften, oder ſelbſt an meiner eigenen Familie zu beſſern? Wenn ich hinreichend wachſam geweſen wäre und alle mir gewährten Gelegenheiten, Gutes zu thun und Böſes zu hindern, benutzt hätte: wer weiß, ob nicht Manche, die jetzt Gott entfremdet und feindſelig geſinnt ſind, mit Ihm bekannt und verſöhnt worden wären? Manche ſchreckliche Sünden, welche die Summe in dem Buche der Nation höchlichſt vermehren, würden vielleicht nie beſtanden haben! Wie viel Anlaß zu nützen habe ich als

Mitglied des Parlaments ſowohl in als außer dem Hauſe genoſſen; ferner als Schriftſteller, wo ich aufgetreten bin und auftreten konnte; als Freund, Bekannter, Hausherr. Wohin ich auch blicke, ſehe ich leider unendlich viel Urſache zu tiefer Demüthigung. Wie viel Schuld könnte ich aufgehoben haben, und folglich wie viel Elend — Götzendienſt in Oſtindien; Entheiligung Gottes bei uns; Sklavenhandel. — Und beſonders, habe ich hinreichend zu Gott gefleht und mein Aeußerſtes auf dieſem wirkſamſten Wege gethan, daß man Seine Hülfe anrufet? — Zweitens, wegen meiner eignen mannichfachen Uebertretungen. Dieſe habe ich beſonders aufgezeichnet; ſie ſind mir gegenwärtig, und ich hoffe in Demuth, ich beklage ſie vor Gott. Wir wiſſen nicht, zu welchen Auftritten wir als Zeugen gerufen werden mögen. Mein eigner Tod mag mir nahe bevorſtehen. O denn, meine Seele, ſo lange es Tag iſt, ſchaffe, daß du ſelig werdeſt! Bete zu Gott! — Für dich ſelbſt, daß du angenehm gemacht werdeſt in dem Geliebten (Eph. 1, 6.), daß du unterſtützt werdeſt in allen Verſuchungen, welchen dich auszuſetzen Gott gefallen möge; und wenn es Sein heiliger Wille iſt, aber nicht anders, daß du mögeſt mit deinem Weibe und deinen Kindern in dem Genuſſe häuslichen Friedens und Glückes fortfahren. Für dein Vaterland, — daß Gott Gnade mit uns habe und uns von der Gewalt unſerer Feinde befreie, daß Er auch unſere ſchwierigen und gefahrvollen Verhältniſſe uns ſegne und ſie zu Mitteln mache unſeres Umwendens in Reue und heiligem Gehorſam, daß Er uns den Segen des Friedens wieder verleihe und den Genuß deſſelben uns heilige. Für die über uns Regierenden, den König und die Miniſter und alle öffentlichen Beamten. Für meine Freunde, Bekannten, Verbindungen, beſonders für die, deren ich gewöhnlich in meinen Gebeten gedenke (hier eine Liſte). Eine andere Klaſſe derſelben (hier eine Liſte ſeiner früheren Verbindungen, worunter manche politiſche Freunde). Dies ſind die Ueberbleibſel vergangener Zeiten. Ich will beſonders die göttliche Gnade

Digitized by Google

für Pitt anrufen, der auf ganz außerordentliche Weiſe der Gefahr ausgeſetzt iſt. Laß mich innig und aufrichtig für unſere Feinde beten, daß Gott Mitleid mit ihnen habe und ihre Herzen wende. Laß mich beten für alle meine Mitmenſchen, für Alle, welche in heidniſcher Unwiſſenheit leben, beſonders für die armen Neger, ſowohl in Afrika, als in Weſtindien. O Herr, ſuche ſie endlich heim mit geiſtlichen Segnungen und mit der Beendigung ihrer zeitlichen Leiden! Amen. Und zu all meinem Flehen und allen meinen Fürbitten laß mich reichliche und warme Dankſagungen hinzufügen; denn Du, o Gott, biſt gegen uns und vor Allem gegen mich reichlich in Erweiſungen Deiner Freundlichkeit geweſen; unvergleichlich ſind die Segnungen geiſtlich und leiblich für unſer Volk; ſo die meinigen, was Land und Zeit meiner Geburt anlangt, Stellung im Leben, Rang, Glücksgüter, Einfluß, Freunde, Unabhängigkeit, Geſundheit, vorzüglich in geiſtlicher Beziehung Kunde des Heils, Bewahrung in Verſuchungen.“ An dieſes Gebet ſchließen wir folgende, bald darauf in ſeinem Tagebuche aufgezeichneten Bemerkungen: „Laß mich Acht haben, daß ich nicht Chriſtum zum Sündendiener mache, indem ich mich, wenn irgend eine Verſuchung mich überwunden hat, zu leicht mit dem Gedanken beruhige, daß ich ein Mittel dagegen zur Hand habe; dieſer diene nur dazu, mich zu demüthigen, daß ich Vergebung erflehe und, da die Verheißungen ſicher ſind, erhalte. Es giebt in Wahrheit keinen andern Weg; aber habe Acht, meine Seele, daß du nicht Gott aufforderſt, Seinen Geiſt zu entziehen, und dich deiner natürlichen Schwäche zu überlaſſen! Nicht ſündige ich, wie ich hoffe, in der Ausſicht auf die Geneigtheit Gottes zum Vergeben; aber ich fürchte, daß ich nach der Entdeckung der Wirkungen der Verderbtheit mich zu leicht beruhige. Laß mich vielmehr, wenn ich ſo in mir ſelbſt die demüthigenden Zeichen meines unvollkommenen Zuſtandes aufgedeckt habe, für einige Zeit langſam wandeln! Laß mich an den Gott und Heiland denken, mit dem ich ſcherzte, an meine niedrige

Digitized by Google

Undankbarkeit, an die erſchwerenden Umſtände meiner Sünden; an die Menge der Gnadenerweiſungen, die über mich gekommen, an die beſondern Vortheile und Vorzüge, die mir zu Theil geworden ſind! Solche Betrachtungen mögen durch die Güte Gottes und die Wirkung Seines Geiſtes in mir eine beſtändigere Demuth und Wachſamkeit des Geiſtes hervorbringen."

Dieſen geſegneten Stunden der Zurückgezogenheit mußte er ſich bald wieder entziehen. Babington hatte ihn zwar in freundlicher Sorgſamkeit für ſeine Geſundheit aufgefordert, die Beſchwerden des öffentlichen Lebens zu meiden; aber obgleich Wilberforce ſo ſchwächlich war, daß er jährlich Bäder gebrauchen mußte und meinte, er würde in Zeiten, wo es auf körperliche Kräfte angekommen ſei, nichts haben wirken können: ſo wollte er doch dieſe Thätigkeit nicht aufgeben, in welcher er allein ſeinem Vaterlande dienen konnte. Im November verſammelte ſich das Parlament, und Wilberforce kehrte nach London zurück. Obgleich ſich das Gerücht durch das Land verbreitete, der Friede werde wiederhergeſtellt werden, ſo mußten doch diejenigen eine entgegengeſetzte Ueberzeugung haben, welche mit dem bisherigen Gange der Unterhandlungen und dem jetzigen Stande der Verhältniſſe genauer bekannt waren. Daher ſah man mit wenig Zutrauen auf die Kraft des jetzigen Miniſteriums, obgleich es in anderer Beziehung ſich einer günſtigen Stimmung des Landes erfreute. So ſchrieb Milner von Cambridge aus: „Man hält das Miniſterium allenthalben, aber beſonders hier, im Ganzen für ſchwach, jedoch für ausgezeichnet wohlmeinend. Ich höre kein Wort gegen ſeine Grundſätze äußern. Ich bin überzeugt, nichts würde mehr allgemeine Zufriedenheit verurſachen, als eine Verbindung Pitt's und Addington's. Pitt's Kraft und Addington's Behutſamkeit würden außerordentlich gefallen." Dieſe Vereinigung war nicht nur auch Wilberforcens Wunſch, ſondern er that zugleich Alles, um ſie zu Stande zu bringen. Deshalb hatte er mehrere Unterredungen mit Pitt und fand

Digitized by Google

dieſen nicht abgeneigt, darauf einzugehen. Nach der Unterbrechung der Parlamentsſitzungen durch die Weihnachtsferien, während welcher ſich Wilberforce für die bevorſtehenden Kämpfe mit der Kraft und Leitung von oben auszurüſten ſuchte, ſtellte es ſich ganz deutlich heraus, daß dem Miniſterium auch im Parlamente die nothwendige Stärke fehlen werde. Pitt war zwar immer entſchloſſen, unter Addington einzutreten, mußte dann aber noch die Aufnahme einiger Freunde in das Miniſterium verlangen, um, wenn auch nicht die Führung, doch die gehörige Unterſtützung in demſelben zu haben, da er wohl wußte, daß man ihm die Verantwortlichkeit für die Schritte einer Adminiſtration auferlegen würde, an der er Theil nehme. Addington wollte aber auf einen ſolchen Vorſchlag nicht eingehen, und da Pitt ſich der Unentſchiedenheit des Miniſteriums zu widerſetzen genöthigt ſah, kam es zu einem Bruche zwiſchen beiden. Wilberforce ſchreibt an Muncaſter: „Ich brauche Ihnen nicht zu ſagen, daß ich verſucht habe, ſie in Freundſchaft zu erhalten; aber jeder von ihnen iſt mit Feinden des andern umgeben. Mein theurer Muncaſter, Pitt und Addington waren innige Freunde, — ich denke in Dankbarkeit gegen Gott daran, daß ich Freunde habe, welche dieſe ehrenwerthe Benennung verdienen, welche an mich durch ein Band geknüpft ſind, das keine Verſchiedenheit in politiſchen Anſichten je löſen kann. Ich fürchte wirklich, daß nie eine wahre Verſöhnung ſtattfinden kann, wo ſo tiefe Wunden tödtlichen Haſſes geſchlagen ſind. Es iſt in der That eine ſchlimme Sache.“ Die fortgeſetzte Vernachläſſigung des Zuſtandes der Seemacht, über welche allgemeine Klage ſtattfand, veranlaßte Pitt am 15. März 1804 zu einem Antrage auf Unterſuchung darüber. Die Oppoſition unterſtützte ihn zwar, warf ihm aber eben ſowohl, als das Miniſterium, vor, daß der Antrag der Motion nur aus Partheirückſichten geſtellt ſei. Die Abſtimmung war dem Miniſterium günſtig. Am 23. April trat Fox mit dem Vorſchlage auf, daß durch eine Committee der Zuſtand der Vertheidigungs-

maaßregeln unterſucht werde; unter den beſtehenden Umſtänden hielt ſich Pitt gedrungen, mit ſeinem langjährigen Gegner zu ſtimmen, nachdem er in Rückſicht auf ſein früheres Verhältniß zum Könige dieſen vorher von einem ſolchen Schritte gegen die Adminiſtration benachrichtigt hatte. Das Miniſterium erhielt nur eine ſehr geringe Majorität, und da ſich ihm dabei das Bewußtſein aufdrängte, es werde in ſeiner Schwäche keine Unterſtützung bei der Nation finden, um es gegen ſolche vereinigte Gegner aufnehmen zu können, ſo gab es ſeine Reſignation am 25. April ein. Der König forderte Pitt auf, ein neues Miniſterium zu bilden; die Oppoſitionsparthei Foxens, mit welcher ſich der oben genannte Lord Grenville eng verbunden hatte, hoffte, in das Amt zu kommen. Pitt war, wie Wilberforce an Muncaſter ſchrieb, nicht abgeneigt, obgleich er zu befürchten hatte, daß eine ſolche Coalition ſeinem Rufe im Lande ſchaden und man ihm vorwerfen werde, er habe alle Rückſichten aus den Augen geſetzt, um nur in das Amt zu kommen. Der König erklärte jedoch ſeine entſchiedene Abneigung gegen Fox, und Pitt, welcher nicht auf den Eintritt deſſelben dringen wollte, mußte auch auf den des Lord Grenville verzichten, da dieſer erklärte, ohne Fox nicht am Miniſterium theilnehmen zu wollen. Unter den Mitgliedern der nun gebildeten Adminiſtration, welche trotz der vielen und ſchwierigen Verhandlungen am 12. Mai zu Stande kam, nennen wir Lord Melville (früher Sir Henry Dundas), Canning, Perceval und Lord Caſtlereagh, von denen die beiden letzteren auch in dem Miniſterium Addington Stellen bekleidet hatten. Es erfolgten jetzt kräftige Maaßregeln, wie ſie lange erwartet und gewünſcht worden waren; Pitt erfreute ſich ſeiner früheren Beliebtheit im Lande, obgleich ſeine Mehrheit im Parlamente nicht groß war, da er an den abgetretenen Miniſtern und den in ihren Hoffnungen getäuſchten Oppoſitionsmännern heftige Gegner fand.

In den letzten Jahren ſchien nun die Sache der Sklaven

etwas geruht zu haben; die jährliche Motion war 1800 und 1801 unterlaſſen wegen des Plans einer allgemeinen Aufhebung des Sklavenhandels, 1802 wegen des zu erwartenden Einſchreitens für Trinidad, 1803 aber war Wilberforce durch ſeine Krankheit und die Gefahr des Landes gehindert. Jetzt zeigten ſich nun wieder günſtige Ausſichten. Zwar durfte von den neuen Miniſtern nicht erwartet werden, daß ſie dieſe Angelegenheit zu einer Cabinetsfrage machen würden; allein es befanden ſich doch unter ihnen manche warme Freunde derſelben, während der größte Theil der früheren Adminiſtration ſich der Sache faſt ganz feindlich zeigte. Beſonders aber hatte ſich die Stimmung im Lande jetzt geändert; die Furcht vor revolutionären Grundſätzen, eine Zeitlang von ſo mächtigem Einfluſſe, war vorzüglich nach der in Frankreich vorgegangenen Veränderung geſchwunden. Im Jahre 1804 noch unter der Verwaltung Addington's erklärten nun wieder einige von den Weſtindiern, ſie ſeien einer Suspenſion des Sklavenhandels auf 3 oder 5 Jahre nicht abgeneigt. Dieſe Willfährigkeit ſchien durch die Ueberzeugung hervorgebracht, daß die Einfuhr der Sklaven in die bisher unbebauten Gegenden die Produktion vermehren und daher ihrem Beſitzſtande nachtheilig ſein würde; Wilberforce ſuchte ſogleich dieſe Stimmung zu benutzen. Da er fürchten mußte, durch eignes Auftreten die alte Oppoſition wieder aufzuregen, und es ihm nicht darauf ankam, zum Beſten der Sache die Führung abzugeben: ſo meldete er ſogleich Addington die Erklärung der Weſtindier und erſuchte denſelben, mit dem Vorſchlage der Suspenſion aufzutreten; dieſer mußte es aber ablehnen, da ſchon die Unterhandlungen über das neue Miniſterium begonnen hatten. Am 17. Mai hielten die weſtindiſchen Pflanzer und Kaufleute eine allgemeine Verſammlung; hier aber ward der Vorſchlag, den Sklavenhandel während des gegenwärtigen Krieges auszuſetzen, entſchieden verworfen; eine ſehr große Majorität ſtimmte dem Antrage Lyon's, des Agenten für Jamaika, bei, daß jeder geſetzliche und geeignete Schritt ge-

ſchehen ſolle, um ſich dem Fortſchritte irgend einer Bill zu widerſetzen, welche in das Parlament gebracht würde, ſei es nun in der Abſicht den Sklavenhandel zu ſuspendiren oder abzuſchaffen. So verſchwanden wieder alle Hoffnungen, und die verſprochene Mitwirkung der Pflanzer hatte, wie vor 4 Jahren, nur dazu gedient, Wilberforcens Schritte zu hemmen. Daher wollte er nun ohne Zögern ſeinen Vorſchlag einbringen. Pitt lehnte ſeine Aufforderung, entſchieden aufzutreten, ab und verſprach nur, ſeine Meinung zu äußern, wenn ſich im Laufe der Debatte Gelegenheit dazu zeigen werde. Wilberforce machte alſo am 30. Mai den Antrag auf die erſte Leſung; man lobte ſeine Erfindungsgabe, daß er für einen ſo abgenutzten Gegenſtand immer wieder neue Gründe vorzubringen wiſſe. Die Abſtimmung ergab 124 Stimmen für und 49 gegen den Antrag, unter den erſteren befanden ſich die aller iriſchen Mitglieder. Dies war das dritte Mal, daß ſich das Unterhaus günſtig entſchied; aber 1792 war nur eine allmähliche Abſchaffung für einen ſpäteren Zeitraum beſchloſſen, und 1796 war die Bill bei der dritten Leſung dennoch verworfen. Beſonders erfreute Wilberforcen die ſo überwiegende Majorität; von allen Seiten, wie auch von dem faſt 80jährigen Newton, erhielt er die herzlichſten Glückwünſche. Wilberforce meldete das glückliche Ereigniß ſeinem Freunde Muncaſter; indem er ſich dabei ſowohl über Addington's, als Pitt's Benehmen beklagt, auch noch für den weiteren Gang im Unterhauſe, beſonders aber im Oberhauſe, fürchtet, dankt er ihm für das Buch: Hiſtoriſche Skizzen über den Sklavenhandel von Lord Muncaſter. Den 7. Juni entſchied ſich das Haus mit 100 gegen 42 Stimmen für die zweite Leſung. Wilberforce ſuchte nun den Fortſchritt der Bill zu beeilen. Er erfuhr, daß die Weſtindier mehreren iriſchen Mitgliedern die Abſchaffung des Sklavenhandels als einen Eingriff in Privateigenthum darzuſtellen geſucht hatten, und daß von dieſen Freunden ſeiner Sache ſehr viele in den nächſten Tagen London verlaſſen würden. Wilberforce wendete ſich an Lee,

Digitized by Google

Parlamentsmitglied für Waterford, welcher ſich ſehr eifrig für die Neger intereſſirte, und forderte ihn auf, die Abreiſe zu hemmen, da es darauf ankomme, nicht allein, daß die Motion überhaupt, ſondern auch, daß ſie mit der größtmöglichen Majorität durchgehe, beſonders wegen der Ausſicht, dann die Bill durch das Oberhaus bringen zu können. Am 27. Juni fand die Abſtimmung für die dritte Leſung ſtatt; 99 Stimmen beſtätigten die frühere Entſcheidung gegen 33. Jetzt kam die Bill ins Oberhaus, und an demſelben Tage ſchrieb Wilberforce an Lord Grenville: „Mein theurer Lord Grenville! Obgleich ich ſo lange im Parlamente geweſen bin, wußte ich bis geſtern Abend nicht, was ich zufällig in einer Unterredung mit dem Biſchofe von London erfuhr, daß meine aus dem Hauſe der Gemeinen in das Oberhaus gebrachte Bill in einem verlaßnen und verwaiſten Zuſtande iſt, wenn nicht ein Peer ſich derſelben annimmt und ſich der Führung derſelben unterzieht. Sobald ich dies hörte, dachte ich an Sie, als den natürlichen Beſchützer und Vertheidiger der Bill für die Abſchaffung des Sklavenhandels. Ich weiß nicht, ob Sie ſich noch erinnern, wie es damals auf Ihren und Pitt's Rath geſchah, daß ich im Unterhauſe die Anzeige von meiner Abſicht machte, Beſtimmungen über den Gegenſtand vorzuſchlagen, welcher ſchon privatim meine Aufmerkſamkeit lange auf ſich gezogen hatte; Sie nahmen thätigen Antheil beim Aufſetzen der Vorſchläge über unſere Maaßregel. Laſſen Sie mich daher Sie dringend erſuchen, ſich dieſem heiligen Amte zu unterziehen. Erlauben Sie mir auch zu ſagen, daß, wie es mir als das größte Glück meines Lebens erſcheint, von der Vorſehung zur Leitung dieſer Sache geführt zu ſein, ſo es mir auch perſönlich im höchſten Grade angenehm iſt, den Beiſtand eines Mannes zu erhalten, wie Eurer Herrlichkeit; mit Ihnen war ich in früherer Zeit eng verbunden, obgleich wir in der letzten Zeit einander nicht geſehen haben; von Ihnen habe ich mit inniger Freude gehört, daß Ihre längere Bekanntſchaft mit dem Leben Sie in Ihren ſpäteren Jahren dazu führte, einen

Digitized by Google

höheren Werth auf die Religion zu legen und das Chriſtenthum nicht allein als die Grundlage unſerer zukünftigen Hoffnungen, ſondern auch als die einzige Quelle unſeres gegenwärtigen Glücks zu ſchätzen. Was das Schickſal der Bill im Hauſe der Lords ſein mag, darüber kann ich keine Vermuthung aufſtellen. Ich geſtehe, ich fürchte für den Ausgang in der gegenwärtigen Sitzung, aber von unſerm Erſcheinen in dieſem Jahre hängt wohl unſer Erfolg in dem nächſten ab; der Einfluß der zunehmenden Bebauung der neu eroberten holländiſchen Niederlaſſungen auf unſern alten Inſeln, welcher ſchon ſo Manche unter den Weſtindiern neutral gemacht hat, könnte ſie in einer andern Sitzung (nach Burke's Ausdruck) beſänftigen." Grenville erwiederte ihm auf das Freundlichſte, daß er zwar ſehr gern wie die Unterſtützung, ſo auch die Leitung der Sache übernähme, ſie aber am beſten in den Händen eines Miniſters ſei. Es wurde ein Cabinetsrath gehalten und hier beſchloſſen, auf eine Vertagung bis zur nächſten Sitzung anzutragen. Obgleich Wilberforce in ſeiner langjährigen Erfahrung jedem Aufſchube abgeneigt geworden war, ſo mußte er doch dieſen Beſchluß für zeitgemäß halten, weil das Oberhaus Zeugenverhör fordern werde; weil bei der vorgerückten Jahreszeit die Biſchöfe, die Hauptfreunde der Bill, in ihren Diöceſen ſeien, dagegen vier Mitglieder der königlichen Familie in das Haus kommen wollten, um gegen die Bill zu ſtimmen; weil eine Verwerfung in dieſem Jahre für den ſpäteren Erfolg äußerſt nachtheilig ſein werde. Am 2. Juli kam die zweite Leſung im Oberhauſe vor. Der Lord Stanhope, ein eifriger Vertheidiger derſelben, ließ ſich kaum durch die angeführten Gründe davon zurückhalten, die Sache durch ein Drängen auf Abſtimmung in große Gefahr zu bringen; in einer heftigen Rede bedrohte er die Lords, „er wolle Millionen von Schriften unter dem Volke verbreiten und das Land mit Erzählungen von den Grauſamkeiten des Sklavenhandels und der barbariſchen Behandlung der Sklaven in Weſtindien überſchwemmen." Doch fand die

Sache hier auch noch andere Vertheidiger, wie Wilberforce von Grenville ſagte: „er ſprach wie ein Mann von hohen und ehrenwerthen Grundſätzen, der wie ein wahrhaft großer Staatsmann, recht und politiſch für identiſch anſieht.“ Die Debatte ſchloß der Uebereinkunft gemäß mit der Vertagung der Sache für die folgende Sitzung. Aber obgleich Wilberforce dazu ſeine Zuſtimmung gegeben hatte, wollte er doch auch jetzt nicht ganz unthätig ſein. Kein Zweig des Handels brachte mehr Elend hervor, als der, welcher die eroberten Colonieen mit Sklaven verſah; er nahm ſich daher vor, denſelben durch einen Beſchluß des Hauſes zu beendigen. Pitt war gegen dieſe Abſicht, verſprach jedoch, durch eine königliche Proklamation dieſen Handel zu hemmen. Da nun eine Debatte im Parlamente die Oppoſition leicht wieder aufreizen konnte, da der Ausgang ohne Pitt's Beiſtand ganz unentſchieden und eine königliche Proklamation augenblicklich wirkſamer war: ſo gab Wilberforce nach einer Unterredung mit den Sklavenfreunden es auf, ſeinen Antrag zu ſtellen. Leider mußte er aber hier wieder eine betrübende Täuſchung erfahren; denn erſt nach Verlauf eines Jahres erſchien der verſprochene Befehl des Cabinets, obgleich Wilberforce wiederholt in Pitt drang und auch andere Cabinetsmitglieder das baldige Erſcheinen verhießen. Dieſe Angelegenheit nahm ihn zwar ganz beſonders in Anſpruch; aber auch allen übrigen Geſchäften, welche im Parlamente vorkamen, widmete er ſich mit ſo unausgeſetztem Eifer, daß er ſelbſt meinte, ſeine Arbeiten würden ihm zu viel.

Auch nach dem Schluſſe des Parlaments konnte er in Broomfield, wegen der Nähe Londons häufig geſtört, die ihm ſo nöthige Stärkung und Erholung nicht finden; daher beſchloß er, auf einige Monate ſich ganz zurückzuziehen und ging am 15. September nach Lyme, einem Städtchen in Dorſetſhire, um dort die Seeluft und, wie er ſagte, „ſeine größte Delikateſſe und beſte Arznei, Ruhe, zu genießen.“ Indem er nun hier die während der Parlamentsſitzungen immer etwas un-

Digitized by Google

terbrochene Correſpondenz wieder aufnahm, auch in verſchiedene religiöſe Zeitſchriften Aufſätze einrücken ließ, machte jetzt der Sklavenhandel den Hauptgegenſtand auch dieſer Thätigkeit aus. Er ſtand in unausgeſetztem brieflichen Verkehre mit Brougham, welcher damals eine Reiſe auf dem Continent machte, theils um zur Vergleichung genauere Erkundigungen über die ſlaviſchen Verhältniſſe der Leibeigenſchaft einzuziehen, theils auch um auf die holländiſche Regierung dahin zu wirken, daß ſie den Sklavenhandel abſchaffe. Doch war es nun das Wichtigſte, die Sache in England ſelbſt zu fördern. Da Wilberforce keine Zeit gehabt hatte, eine Flugſchrift zur Wiederbelebung des Intereſſes und zur Belehrung über alle Verhältniſſe zu ſchreiben, ſo hatte Stephen, wie oben erwähnt, dieſe Arbeit unternommen und Wilberforce ſah ſie durch; Muncaſter verſah beide mit Nachweiſungen aus allen Büchern, deren er ſich bei den „hiſtoriſchen Skizzen" bedient hatte.

Nachdem nun Wilberforce in Lyme einige Monate ruhig dieſen Geſchäften und ſeiner Familie gelebt hatte, erhielt er am 5. Januar 1805 von Pitt die Aufforderung, ſchleunigſt nach London zu kommen; „die Oppoſition werde wahrſcheinlich gleich nach Eröffnung der Sitzung ihre ganze Kraft zuſammennehmen, und es komme Alles darauf an, daß die Freunde der Regierung in voller Zahl da ſeien." Er ſchreibt darüber in ſeinem Tagebuche: „Wenn es nicht das Beſte wäre, freudig und gänzlich ſich in den Willen Gottes ergeben, ſo ſollte ich bekümmert ſein, weil heute wahrſcheinlich der letzte Sonntag iſt, ehe ich in die Wirren meines Londoner Lebens eintrete. Ich habe ein Gefühl, wie Einer, der in die ſtürmiſche See ſteuern ſoll und aus gefährlicher Erfahrung weiß, wie gering ſeine Kräfte gegen die Wellenſchläge derſelben ſind. O Herr mache Du mich fähig! Bewirke in mir, daß ich Deinen Ruhm ſuche und nicht meinen eignen, daß ich unter Gebet wache, daß ich ſorgfältig Gott diene, daß ich Ihn und meinen Erlöſer von Herzen liebe und daß ich durch dieſe Liebe genö-

Digitized by Google

thigt werde, gläubig und thätig alle meine Fähigkeiten und Kräfte Seinem Dienſte und dem Wohle meiner Mitmenſchen zu weihen. Vorzüglich laß mich in Treue und Demuth die Pflichten meiner beſondern Stellung als gegen den Herrn und nicht gegen Menſchen erfüllen; laß mich geduldig mich dem Willen Gottes unterwerfen, wenn es Sein Wille iſt, daß unſere Anſtrengungen mißlingen, durch die wir unſer Vaterland von einer Laſt der Schuld und Schande befreien wollen! O Herr, leite und führe mich! Schaue ich zurück, was für traurige Beweiſe habe ich noch wieder kürzlich von dem inneren Wirken des Ehrgeizes gehabt, wenn ich ſehe, wie Andere, die einſt mir gleich oder ſelbſt unter mir ſtanden, zu Stellungen eines hohen weltlichen Ranges, Einfluſſes und Glanzes emporgeſtiegen ſind! Gott ſei Dank, ich gebe mich dieſer ſündhaften Stimmung nicht hin, ſondern kämpfe dagegen und, wie ich hoffe, nicht vergeblich! Gedenke daran, meine Seele, kein Menſch kann zweien Herren dienen! Habe ich nicht einen beſſern Theil, als dieſe Welt gewähren kann? Würde nicht eine höhere Stellung mich und meine Kinder in ungünſtigere Verhältniſſe verſetzen, um unſere Berufung und Erwählung zu ſichern? Trachte daher, o meine Seele, nicht nach dem, wornach die Welt ſich ängſtlich bemühet! Laß Gott dein Theil ſein und ſuche die ächten Reichthümer, den Ruhm und die Ehre, welche mit Unvergänglichkeit verbunden ſind! Wende dich nicht von denen ab, welche ſolche Auszeichnungen mit cyniſcher oder neidiſcher Feindſeligkeit betrachten, ſondern bete im Genuß zeitlicher Güter für ſie und ſtrebe, ihnen Gutes zu thun, indem du verhinderſt, daß ſie nicht unter deiner Erhebung leiden!" Am 12. Januar kam er in Broomfield an, und drei Tage darauf ward das Parlament eröffnet. Mit Freuden hörte er von der Verſöhnung Addington's (jetzt Lord Sidmouth) und Pitt's; beſonders angenehm war es ihm, ſeine wahren Gefühle ſo gut verſtanden zu ſehen, daß Pitt mit der Anzeige davon ihm eine beſondere Freude zu machen glaubte. Dann ſetzte dieſer, wie Wilberforce ſagt, in

Digitized by Google

einer unvergeßlich liebenswürdigen Weiſe hinzu: „Ich denke doch, es iſt ein wenig hart, daß man unſere Wiederverſöhnung tadelt, obgleich wir von unſerer Kindheit an Freunde waren und ſo unſere Väter vor uns, während man nichts zu der Vereinigung Grenville's mit Fox ſagt, die doch ihr ganzes Leben hindurch einander bekämpft haben.“

Pitt fühlte trotz des Zuwachſes der Addingtonſchen Parthei, daß ſeine Majorität im Parlamente nur ſchwach war und er wünſchte daher alle Fragen bei Seite geſetzt, welche ſeine Freunde trennen konnten. Deshalb drang er ernſtlich durch Vorſtellungen in Wilberforce, den Antrag auf Abſchaffung des Sklavenhandels zu verſchieben. Aber Wilberforce wollte dieſe heilige Sache nie irgend einem Partheiintereſſe unterwerfen; und da er nach der Erfahrung der letzten Sitzung überzeugt war, daß er gleich beginnen müſſe, wenn er irgend eine Maaßregel durch das Oberhaus bringen wolle, ſo machte er von ſeinem Antrage ſchon am 6. Februar die Anzeige. Pitt erkannte ſeine Gründe für dieſes Verfahren an. Am 19. Februar ward die Bill zum erſten Male geleſen und am 28. kam die zweite Leſung zur Abſtimmung. Es war zwar eine große Thätigkeit von den Gegnern angewendet worden, aber jeder hatte die Beſtätigung der vorjährigen Entſcheidung erwartet, als das Haus zum größten Erſtaunen der Mitglieder, und beſonders Wilberforcens, deſſen Antrag mit 77 Stimmen gegen 70 verwarf. Dieſe unvermuthete Vereitlung ſeiner Hoffnung, welche er nach ſiebzehnjähriger Thätigkeit der Erfüllung nahe gebracht zu haben glaubte, machte tiefen Eindruck auf ihn. In ſeinem Tagebuche vom erſten März leſen wir: „Nie habe ich bei irgend einer Gelegenheit im Parlamente ſo viel empfunden. Ich konnte nicht wieder einſchlafen, als ich in der Nacht aufgewacht war. Die armen Schwarzen kamen mir in den Sinn und die Schuld unſers ſündigen Vaterlandes.“ Und doch hatte er keinen Zweifel am endlichen Erfolge. Gleich nach der Abſtimmung redete ihn Hatſel, der ſcharfſinnige und erfahrene Secretär des

Unterhauſes an: „Herr Wilberforce, Sie ſollten nicht erwarten, eine Maaßregel dieſer Art durchzuſetzen. Sie haben Geſchick, eine Sache zu betreiben, und dies iſt eine ſehr achtbare Beſchäftigung fur Sie; aber wir beide haben genug vom Leben geſehen, um zu wiſſen, daß Menſchen ſich nicht dazu bringen laſſen, nach allgemeinen Grundſätzen zu handeln, wo ihre Intereſſen im Spiele ſind.“ „Herr Hatſel,“ erwiederte Wilberforce, „ich erwarte es durchzuſetzen und, was noch mehr iſt, ich hege die Zuverſicht, daß ich es bald durchſetze. Ich habe die allmähliche Veränderung bemerkt, welche in den Geſinnungen der Menſchen ſeit einiger Zeit vorgegangen iſt und, wenn auch die Maaßregel noch ein oder zwei Jahre hingezogen werden mag, ſo bin ich doch überzeugt, daß ſie binnen kurzem zu Stande kommt.“ Es war aber wohl nicht blos die Kunde von veränderter Geſinnung der Menſchen, was ihm dieſe Zuverſicht gab; einen tiefen Blick in ſein Inneres läßt uns ſein Tagebuch von dem auf jene Abſtimmung folgenden Sonntag (den 3. März) thun: „Ich danke Gott, daß ich jetzt mehr als letzthin die demüthige friedvolle, zuverſichtliche Hoffnung auf die Gnade des in Chriſto Jeſu erhöheten Gottes fühle, eine Hoffnung, die die Seele beruhigt und die Sehnſucht nach dem dereinſtigen ſeligen Zuſtande erzeugt; dort werden wir vollſtändig ſowohl von der Knechtſchaft und Verderbtheit befreit werden, als von allen unſern körperlichen Leiden und Krankheiten und all unſrer geiſtigen Angſt und Bekümmerniß; dort werden die Ungerechtigkeit, Unterdrückung und Grauſamkeit, die Gottloſigkeit, die Falſchheit, die Selbſtſucht, die Bosheit dieſer ſchlechten Welt nicht mehr ſein, ſondern Friede und Wahrheit und Liebe und Heiligkeit für immer herrſchen. O Herr, reinige mein Herz und mache mich geeignet für die ſelige Gemeinde! Ach, wie ſchrecklich finde ich mich noch von meinem eigenthümlichen Fehler beherrſcht! Ich hoffe zuverſichtlich, der Kummer, welchen ich bei dem Mißlingen meiner Bill am letzten Donnerſtage empfand, entſtand aus dem Mitgefühl mit dieſen

Digitized by Google

armen Opfern, deren Leiden vor dem Auge meiner Seele ſtanden; aber ich fürchte, daß zum Theil auch weniger reine Gefühle ſich einmiſchten und den Schmerz erhöheten, als Verdruß darüber, daß ich nicht im Wege der Rede mehr und beſſer focht, ſo wie, daß in der Niederlage eine Schande liegt. O Herr, reinige mich! Ich verdiene nicht (Gott ſei mir gnädig!) die ausgezeichnete Ehre, das Werkzeug zu ſein, welches dieſer ſchrecklichen und beiſpielloſen Schlechtigkeit ein Ende ſetzt. Aber, o Herr, laß mich ernſtlich zu Dir beten, daß Du Dich dieſer Kinder der Trübſal erbarmeſt und ihre unvergleichlichen Leiden beendigſt; und o leite und führe mich unter dieſen wichtigen Umſtänden, daß ich ſo handeln möge, wie es Deinem Willen am angenehmſten iſt! Amen." In der Zuverſicht, welche ihm ein ſolches Gebet gab, ſuchte er auch nun noch zu thun, was möglich war. Im Parlamente konnte für die Hauptſache dieſes Jahr nichts mehr geſchehen; er drang aber jetzt ernſtlich in Pitt, die ſchon im vorigen Jahre verſprochenen geheimen Raths-Beſchlüſſe erſcheinen zu laſſen. Um aber dem ferneren Aufſchube entgegenzutreten, veranlaßte er eine Verſammlung aller Parlamentsmitglieder, welche ſich für die Sklaven intereſſirten. Hier wurde beſchloſſen, die Sache im Hauſe vorzubringen, wenn Pitt nicht mit jener Maaßregel hervortrete. Dieſer ließ ſein Verſprechen der Verſammlung erneuern; ehe es aber zur Ausführung kam, ward die allgemeine Aufmerkſamkeit durch eine Angelegenheit in Anſpruch genommen, bei welcher auch Wilberforce auf eine auffallende und einflußreiche Weiſe auftrat.

In einem Berichte der Committee zur Unterſuchung des Zuſtandes der Seemacht ward der erſte Lord der Admiralität, Viscount Melville, angeklagt, öffentliche Gelder unterſchlagen zu haben. Pitt, welchem ſchon früher Vermuthungen der Art mitgetheilt waren, hatte dieſelben nicht beachtet und hielt auch jetzt dafür, die Sache dieſes Mannes, als ſeines Collegen, vertheidigen zu müſſen; dies geſchah nur von dieſem Standpunkte aus, da ſie, wie Wilberforce ſagt, damals auf

dem Fuße ſtanden, kaum anders als über Geſchäfte mit einander zu ſprechen. Wenn aber Pitt auch meinte, daß das Geld auf ungeſetzmäßige Weiſe verbraucht ſei, ſo war er doch dabei überzeugt, daß Melville nichts für ſich ſelbſt davon genommen habe. Wilberforce, der, wie wir oben ſahen, mit demſelben in früherer Zeit in vielfacher Verbindung geſtanden hatte, konnte nicht nach Parthei=Grundſätzen handeln, und ſchwer ward es ihm, ſich zu entſcheiden. Am Tage vor der Debatte leſen wir in ſeinem Tagebuche: „Ich habe Fragen im Parlamente vor mir voll Schwierigkeiten und Verſuchungen; ich will um Weisheit beten, dem Pfade nachgehen, welchen mir mein Gewiſſen anweiſet, und dann wird Friede folgen. Herr, gieb mir Weisheit! Mache Du mich fähig, morgen recht und aufrichtig zu handeln ohne Menſchenfurcht oder irgend ein anderes ungeſetzliches Motiv! O Herr, gieb mir Deine Weisheit und ſetze mich über dieſe Welt und Alles, was in ihr iſt!“ Am 8. April kam der Antrag auf Tadel des Lord Melville's vor, und Wilberforce folgte ängſtlich dem Laufe der Debatte, in der Hoffnung, haltbare Gründe zur Vertheidigung zu hören. Doch kamen dieſe nicht vor; da erhob er ſich, von Pitt ſcharf beobachtet und mit Widerſtreben, und forderte das Haus auf, Gerechtigkeit zu üben. Er fühlte die Wichtigkeit, daß unter allen Umſtänden ein genaues Maaß der Integrität an Staatsmänner angelegt werde, und mit Unwillen betrachtete er jedes Streben im Parlamente, ſolche Vergehen aus Partheirückſichten zu vertheidigen. Er ſprach in ſeiner Rede einfach, aber nachdrücklich ſeine Ueberzeugung von der Schuld Melville's aus und zeigte, wie viel darauf ankomme, nach den ſtrengen Gründen der Gerechtigkeit zu entſcheiden. „Wir ſind jetzt,“ ſagte er, „in Wahrheit vor dem Gerichte des moraliſchen Bewußtſeins Englands, weichen wir davor zurück, ſo werden wir hernach unſer Verfahren ſchwer bereuen.“ Nach ſtürmiſchen Debatten ſtimmten 216 Mitglieder für die Anklage und 216 agegen; die erſte Zahl aber galt für Mehrheit, weil der

Digitized by Google

Sprecher ſich unter derſelben befand. Allgemein wurde dieſe Entſcheidung aus dem lebhaften Auftreten Wilberforcens, als dem eines unpartheiiſchen Mannes abgeleitet; gegen die deshalb an ihn gerichteten Vorwürfe vertheidigte ihn das Bewußtſein, ſeine Pflicht gethan zu haben. Als am 10. April die Angelegenheit wieder vorkam, zeigte Pitt an, daß Lord Melville ſeine Entlaſſung von allen öffentlichen Aemtern genommen habe, und das Haus entſchied ſich, die Beſchlüſſe auf Verſetzung in Anklagezuſtand zu den Füßen des Thrones niederzulegen. Man forderte auch Wilberforce auf, ſich an die deshalb erwählte Deputation anzuſchließen; da aber erwiederte er: „Mein Vaterland kann mit Recht von mir verlangen, daß ich mich bei meiner Entſcheidung über Lord Melville's Verfahren nur von den Geſetzen der Gerechtigkeit und den Principien der Conſtitution leiten laſſe, ohne dabei Parteirückſichten, perſönlicher Freundſchaft oder irgendwie außerhalb der Sache liegenden Gründen den geringſten Einfluß zu erlauben; in allem Weſentlichen muß ich mich als in der Ausübung eines Richteramtes befindlich betrachten. Aber wenn ich das Urtheil geſprochen habe, iſt das nicht hinreichend? Muß ich an der Ausführung deſſelben Theil nehmen? Wird es erwartet, daß ich die natürlichen Gefühle des Herzens erſticken ſoll, und nicht vielmehr eine Thräne über eben den Spruch ergießen, welchen ich ertheile? Ich weiß nicht, was ſpartaniſche Tugend oder ſtoiſcher Stolz verlangen mag, aber ich weiß, daß ich eine ganz andere und wahrlich eine beſſere Unterweiſung von einem größeren Lehrer erhalten habe, als Lykurgus oder Zeno ſind; das Chriſtenthum verlangt ein ſolches Opfer nicht. Es verlangt in Wahrheit von uns, Gerechtigkeit zu üben, aber Gnade zu lieben. Ich lerne in der Schule deſſelben nicht einmal über einen beſiegten Feind triumphiren, ſoll ich mich an den Triumph über einen gefallenen Freund anſchließen?“ Melville wurde zwar vom Oberhauſe freigeſprochen, lebte jedoch fortan von allen öffentlichen Geſchäften zurückgezogen. Wilberforce pflegte ſpäter von dem-

Digitized by Google

ſelben mit großer Freude zu erzählen: „Wir ſahen einander lange Zeit nicht und ſeine Bekannten verläumdeten mich auf das ärgſte. Ungefähr ein Jahr vor ſeinem Tode begegneten wir einander auf der Straße in London und erkannten uns plötzlich. Zuerſt glaubte ich, er werde vorübergehen; aber er ſtand ſtill, rief aus: Ach, Wilberforce, wie geht es Ihnen? und drückte mir herzlich die Hand. Ich würde tauſend Pfund für dieſen Händedruck gegeben haben. Seitdem habe ich ihn nie wieder geſehen.“

Pitt hatte nun endlich die verſprochenen geheimen Rathsbefehle zur Hemmung des Sklavenhandels nach den eroberten Niederlaſſungen aufſetzen laſſen und ſchickte ſie Wilberforcen zu, um deſſen Urtheil darüber zu hören. Dieſer unterſuchte ſie mit Hülfe des Kronanwaltes und fand, daß ſie zu unbeſtimmt abgefaßt ſeien, als daß ſich Erfolg von ihnen verſprechen ließe. Pitt wurde daher angegangen, ſie zu ändern, und verſprach es; aber die Sitzung ſchloß Mitte Juli, ohne daß er ſeinen Verpflichtungen gegen die obenerwähnten Verſammlungen nachgekommen war. Man kam nun überein, im nächſten Jahre die Sache im Parlamente vorzubringen, als am 13. September endlich die erwartete Conſeilordre erſchien, freilich im Vergleich zu der in dieſem Jahre erlittenen Niederlage im Parlamente nur ein geringer Vortheil für die Sache.

Wilberforce blieb die erſten Monate nach dem Schluſſe der Sitzungen in Broomfield, dann beſuchte er ſeine Freunde Gisborne und Babington. Von Yorall Lodge aus ſchrieb er an Muncaſter von dem bei Trafalgar am 21. October erfochtenen Siege Nelſon's über die vereinigte franzöſiſche und ſpaniſche Flotte. Gerne verweilt er in dieſem Briefe bei dem Gedanken, daß auch der Nachfolger Nelſon's, Lord Collingwood, in dem Sinne dieſes Seehelden handele und nach dem Siege die Feier eines Bußtages und Dankfeſtes an Bord angeordnet habe; dagegen aber beklagt er ſich bitter über die Sinnesart des Gouvernements, welches ſolche Anordnungen

Digitized by Google

zur öffentlichen Kunde zu bringen unterlaſſe, und ſo die Einwirkung derſelben auf das Volk hindere. Die Ausſicht aber, daß der Seeſieg zu einer baldigen Beendigung des Krieges mit Frankreich führen werde, mußte man aufgeben. Denn bald darauf kam die Nachricht von der gänzlichen Niederlage Rußlands und Oeſterreichs, der Bundesgenoſſen Englands, in der Schlacht bei Auſterlitz.

Dieſes Ereigniß, welches die bisherigen Anſtrengungen gegen Frankreich vernichtete, äußerte einen beſondern Einfluß auf den Geiſt jenes großen Staatsmannes, mit welchem Wilberforce in ſo langer und enger Verbindung geſtanden hatte. Pitt war ſchon im Herbſt 1805 ernſthaft erkrankt, indem ſich mit heftigen Gichtanfällen eine vollſtändige Schwäche der Verdauungsorgane verband. Jetzt wurde er durch die Nachricht von der gänzlichen Erfolgloſigkeit ſeiner jahrelangen Bemühungen ſo ſehr ergriffen, daß im Januar 1806 ſeine Kräfte gänzlich ſchwanden und er am 23. Januar ſtarb, wie Wilberforce ſagt: „an einem gebrochenen Herzen, — getödtet vom Feinde ſo gut wie Nelſon.“ Wilberforce ſchrieb am 25. Januar an Muncaſter: „Es iſt etwas beſonders Ergreifendes in der Zeit und den Umſtänden des Todes Pitt's. Ich geſtehe, ich habe tauſendmal (ach, unzähligemal!) gewünſcht und gehofft, daß ein Zeitraum der Ruhe ihm vielleicht am Abende ſeines Lebens gewährt würde, in welchem wir beide uns frei über den wichtigſten aller Gegenſtände hätten beſprechen können. Aber die Scene iſt geſchloſſen — für immer *).“

*) Wir können uns nicht enthalten, hier eine Nachricht von den letzten Worten Pitt's zu geben, wie ſie in „Gifford's Geſchichte des politiſchen Lebens William Pitt's. 6 Bde. London 1809“ mitgetheilt iſt. Th. 6. S. 806: „der Biſchof von Lincoln, ein längjähriger Freund Pitt's, welcher ſich bei den Aerzten genaue Kunde über den wahrſcheinlichen Ausgang der Krankheit verſchafft hatte, begab ſich unmittelbar darauf an das Bett des Kranken und ſagte demſelben, er halte es für ſeine Pflicht, Pitt davon zu unterrichten, daß ſein Zuſtand für gefährlich erachtet werde; er forderte zu gemeinſchaftlichem Gebete und zum

Digitized by Google

Gleich nach dem Tode Pitt's wurde es bekannt, daß er große Schulden bis zum Belaufe von 40000 Pfund Sterling hinterlaſſen habe; Wilberforce wünſchte dieſelben durch Privatunterſchriften gedeckt zu ſehen; ehe dieſe jedoch zu Stande

---

Genuſſe des Abendmahls auf. Pitt ſah den Biſchof einige Minuten ernſt an, wendete ſich darauf mit vollkommner Ruhe nach dem Arzte um, welcher an der andern Seite des Bettes ſtand, und ſagte bedächtig: Wie lange glauben Sie, daß ich noch zu leben habe? Der Arzt erwiederte, er könne dies nicht beſtimmen, und drückte eine leiſe Hoffnung auf Wiederherſtellung aus. Ein halbes Lächeln auf Pitt's Antlitz zeigte, daß er dieſe Worte in ihrer wahren Bedeutung auffaßte. Als Antwort auf des Biſchofs Aufforderung, mit ihm zu beten, ſagte Pitt: „Ich fürchte, ich habe, gleich vielen andern Menſchen, das Beten zu ſehr vernachläſſigt, als daß ich Grund zu hoffen hätte, es werde auf einem Todbette wirkſam ſein; aber" — und bei dieſen Worten erhob er ſich und faltete ſeine Hände mit der äußerſten Innigkeit und Andacht — „ich verlaſſe mich ganz (dieſes Wort mit beſonderem Nachdrucke betonend) auf die Gnade Gottes durch die Verdienſte Chriſti!" Der Biſchof verſicherte ihm, der Zuſtand ſeiner Seele ſei in dieſem furchtbaren Augenblicke grade ſo, daß man gegründete Erwartung hegen könne, ſein Gebet werde Erhörung finden und Frucht bringen; nach Verleſung eines Gebetes vereinigte er ſich mit Pitt in ruhiger und demüthiger Andacht. Dieſer drückte wiederholt in der ſtärkſten Weiſe das Gefühl ſeiner eignen Unwürdigkeit aus, in der Gegenwart Gottes zu erſcheinen; er ſagte ſich von jedem Gedanken eines Verdienſtes los, und zwar mit einem offenbar klaren und ungeſtörten Bewußtſein. Er berief ſich auf des Biſchofs Kunde von der Beſtändigkeit ſeiner religiöſen Grundſätze und äußerte, es ſei immer ſein Wunſch und ſein Streben geweſen, recht zu handeln und ſeine Pflicht gegen Gott und die Welt zu erfüllen; aber er ſei ſich mancher Irrthümer und Fehler ſehr wohl bewußt. Er erklärte, daß er vollkommen in den Willen Gottes ſich ergebe, daß er keine Feindſchaft gegen irgend Jemand hege, ſondern in Frieden mit allen Menſchen ſterbe, und drückte die zugleich demüthige und zuverſichtliche Hoffnung der ewigen Seligkeit durch die Fürſprache ſeines Erlöſers aus." — Ob dieſe Erzählung ganz getreu iſt, läßt ſich nach Wilberforcens Tagebuch wohl bezweifeln, welcher am Todestage Pitt's den Biſchof von Lincoln ſelbſt ſprach, und wohl nicht unterlaſſen haben würde, ein ſolches Bekenntniß zu erwähnen und in dem Briefe an Muncaſter zu beſprechen. Gifford kann aber nicht auf unbedingte Glaubwürdigkeit Anſpruch machen, da er ſo ungenau berichtet, daß er die Reiſe Pitt's mit Wilberforce nach Frankreich (S. 6.) in ein ganz anderes Jahr verlegt.

Digitized by Google

kommen konnten, beſchloß das Parlament, ſie zu übernehmen. Eben ſo ward der Vorſchlag Lascelles angenommen, daß Pitt auf öffentliche Koſten in der Weſtminſterabtei beerdigt und daſelſt ihm ein Monument errichtet werden ſolle. Bei dem feierlichen Leichenbegängniſſe, welches am 22. Februar ſtattfand, ging auch Wilberforce als einer der Bannerträger vor dem Sarge. Keine Feder mag die Gefühle ſchildern, mit denen er tief bewegten Herzens in das Grab dieſes Mannes blickte, der, 25 Jahre hindurch der erſte Mann ſeines Landes, im Sterben ſeine theuerſten Hoffnungen vereitelt ſah und ſeine Macht den Gegnern hinterließ, dieſes Freundes, dem Wilberforce ſo gerne die Kraft mitgetheilt hätte, in der jedes irdiſche Mißgeſchick ſeiner Bitterkeit und ſeines Eindrucks beraubt wird.

Der Tod Pitt's löſte das bisherige Miniſterium auf; die Führer des neuen waren Fox, Grenville, Windham und Lord Sidmouth. Wie Wilberforce bei ſeinem Streben nach Unabhängigkeit immer wünſchte, das Gouvernement zu unterſtützen, wo er es mit ſeiner Ueberzeugung vereinigen konnte: ſo ließ er auch jetzt den Miniſtern ſeinen Beiſtand zu Theil werden, worüber er von früheren Freunden heftig getadelt wurde. Nicht ohne Eindruck war es wohl dabei, daß ſich unter dieſen Männern die lebendigſten nnd eifrigſten Vertheidiger der Abſchaffung des Sklavenhandels fanden. Stephen ſchlug ſogar im warmen Eifer unter den Freunden der Neger vor, man ſolle eine Deputation an das neue Miniſterium ſenden, um eine Art von Vertrag zu machen, daß man demſelben die Leitung der Sache überlaſſe, wenn es die Unterſtützung der Abolition zu einer Cabinetsmaaßregel machen wollte. Dieſe Idee war aber unzuläſſig, ſowohl aus Gründen der Rechtlichkeit, als der Politik; die beiden Partheien würden offenbar verſchiedener Meinung über die praktiſche Ausdehnung der Verpflichtung ſein und gegenſeitige Mißverſtändniſſe erfolgen; Wilberforce hoffte jedoch, daß die jetzt ſchon bedeutende Anzahl der Sklavenfreunde Einfluß auf die Entſchlüſſe des Mi-

niſteriums äußern und ihnen wenigſtens die Scheu vor den Weſtindiern benehmen würde. Wirklich ſagten ihm die Führer des Cabinets ihre eifrige Unterſtützung zu; während ſie aber nicht daran zweifelten, daß die Motion im Unterhauſe durchgehe, waren ſie feſt davon überzeugt, daß das Oberhaus dieſelbe abweiſe; auch wünſchten ſie nicht, durch ein zu entſchiedenes Auftreten die Gunſt des Prinzen von Wales, des Königs und anderer Gegner dieſer Maaßregel zu verwirken. Doch erfuhr Wilberforce ſpäter, daß der Prinz Foxen ſein Ehrenwort gegeben habe, nichts dagegen in Bewegung zu ſetzen. Nach manchen Unterredungen mit den Miniſtern und andern Sklavenfreunden wurde beſchloſſen, daß eine Bill, welche den Sklavenhandel nach fremden Colonieen verbot und ſomit die im vorigen Jahre gewonnenen Vortheile ſicherte, der allgemeinen Maaßregel vorangehen, und zwar im Unterhauſe von einem Beamten der Krone, dem General-Anwalt, und im Oberhauſe von Lord Grenville eingebracht werden ſolle. Dies geſchah, und am 10. Mai 1806 war der Antrag durch beide Häuſer gegangen. Jetzt folgten Berathungen über die Hauptbill; aber ſowohl die Miniſter, als die andern Freunde der Sache kamen darin überein, daß für dieſe Sitzung keine Ausſicht auf Erfolg im Oberhauſe vorhanden ſei, beſonders da jetzt die Biſchöfe von London abreiſten. Doch wollte das Miniſterium die Sache nicht ruhen laſſen; obgleich zwei Mitglieder deſſelben, Windham und der Graf von Weſtmoreland, in entſchiedener Feindſchaft dagegen verharrten, kam die Mehrheit in einem deshalb gehaltenen Cabinetsrathe überein, Beſchlüſſe zu unterſtützen, durch welche ſich das Parlament zu einer baldigen Annahme der Hauptmaaßregel verbindlich mache. Im Unterhauſe brachte Fox ſelbſt dieſe Vorſchläge ein, und hier gingen ſie mit mehr als 100 Stimmen gegen 14, wie im Oberhauſe mit 42 gegen 21 durch. Zu gleicher Zeit beantragte Wilberforce mit Erfolg eine Addreſſe an den König, durch welche dieſer erſucht wurde, ſeinen Einfluß auf Mitwirkung anderer Mächte auszuüben.

Da nun ſo die beſten Ausſichten waren, daß das Ende des Sklavenhandels herrannahe, hatte man eine augenblickliche Vermehrung deſſelben zu befürchten, indem man vorausſetzen konnte, daß die Weſtindier die ihnen noch vergönnte Friſt benutzen würden. Daher ging noch vor dem Schluſſe der Sitzung eine Bill durch beide Häuſer, welche verbot, Schiffe, mit denen bisher kein Sklavenhandel getrieben ſei, dazu zu verwenden. So konnte nun Wilberforce ſich gegründete Hoffnung auf den endlichen Erfolg machen, und er ſchreibt: „Wie wunderbar ſind Gottes Wege und wie werden wir gelehrt, nicht auf Menſchen, ſondern auf Ihn zu bauen! Obgleich ich mein ganzes Leben hindurch, ſeit dem Beginne des Mannesalters, ein vertrauter Freund Pitt's und er der wärmſte und aufrichtigſte Anhänger der Abſchaffung des Sklavenhandels war, ſo iſt meine menſchliche Zuverſicht auf Fox geſtellt, dem ich ſtets opponirte, und auf Grenville, dem ich auch ſtets eher feindlich gegenüberſtand bis in den letzten Jahren, da ich hörte, daß er religiöſer geworden ſei. O Herr, Du haſt alle Herzen in Deiner Gewalt, o möchte es Dein Wille ſein, dieſem ſchrecklichen Verhältniß ein Ende zu ſetzen!" Außer dieſem wichtigſten Gegenſtande ſeiner Thätigkeit war er mit manchen Angelegenheiten der Grafſchaft beſchäftigt, ſo wie auch beſonders mit dem Geſetze, das Exerciren am Sonntage zu verhindern, welches in dieſem Jahre faſt gegen ſein Erwarten durchging.

Mitten unter dieſen Geſchäften ward Wilberforce zum zweiten Male in dieſem Jahre auf die auffallendſte Weiſe an die Unbeſtändigkeit menſchlicher Beſtrebungen erinnert. Er erfuhr am 27. Juni, daß Fox gefährlich krank an der Waſſerſucht darniederliege: „Armer Mann," heißt es im Tagebuche, „wie traurig iſt es um ihn! er hat nicht einen Freund, welcher der Religion anhängt oder in derſelben Erfahrungen hat. Wie wunderbar iſt Gottes Vorſehung! Wie arm ein Meiſter in der Welt! Nicht eher hat er die lang erwünſchte Stellung erreicht, als da ſie ſich für einen eitlen Tand er-

Digitized by Google

weiſt und er gezwungen wird, ſie aufzugeben.“ „Ich bin von ſeinem Zuſtande ſehr ergriffen. Offenbar iſt er in großer Gefahr. O, daß ich das Werkzeug ſein möchte, ihn zu der Erkenntniß Chriſti zu bringen! Ich habe dann und wann dieſe Hoffnung unterhalten. Gott vermag Alles. Seine Gnade iſt unendlich in Liebe wie in Macht. Ich liebe Fox ſehr wegen ſeiner edeln und warmen Treue in der Sache des Sklavenhandels. Eben noch vor kurzem, da er die Ueberzeugung erhielt, er dürfe wenigſtens in dieſer Sitzung nicht mehr im Parlamente erſcheinen, ſagte er, er wünſche nur noch in das Haus zu kommen, um etwas über den Sklavenhandel zu ſagen.“ Fox überlebte zwar noch den Schluß der Sitzung, ſtarb aber bald darauf am 13. September, nachdem er, wie Wilberforce meinte, nun noch vor ſeinem Tode doch erfahren hatte, daß die Güter des Ehrgeizes im Genuſſe weniger angenehm ſeien, als in der Erwartung.

Nachdem die obenerwähnten Beſchlüſſe durchgegangen waren, glaubte man im Allgemeinen, die Sache ſei beendigt. Der Eigenthümer einer großen Beſitzung in Weſtindien wünſchte ihm Glück, „die Abſchaffung des Sklavenhandels durchgeſetzt zu haben, ein Werk, welches Ihnen dieſe zwanzig Jahre am Herzen gelegen hat. Sie werden ſagen, ich ſei abergläubiſch; aber ich habe die Ueberzeugung, daß es mir in keiner Sache gut gegangen iſt, ſeitdem ich gegen Sie geſtimmt habe. Nichts iſt mir geglückt. Ich will nicht ſagen, daß ich in Noth gerieth, aber mein Geld half mir nichts, und iſt fortgegangen, wie Sand. Da Sie meine Handſchrift kennen, ſo will ich meinen Namen nicht hierunterſetzen und nur hinzufügen, daß ich bin, mein theurer Wilberforce, immer anhänglich der Ihrige.“ — In einer Zeitſchrift (der Edinburgh review) vom Juli 1806 leſen wir: „Wir wollen unſere Dankbarkeit dem Manne bezeugen, der dieſen glorreichen Kampf begonnen und hindurchgeführt hat; er hat dem Ausgange deſſelben alle ſeine Tage und alle ſeine Talente geweihet; er hat ſich jeglicher Belohnung für ſeine Anſtrengungen entzogen, außer dem zu-

Digitized by Google

friedenſtellenden Bewußtſein, ſeinen Mitgeſchöpfen Gutes erwieſen zu haben; er hat der Menſchheit gewidmet, was Andere Partheirückſichten geopfert haben und den Ruhm, in dem Gedächtniſſe einer dankbaren Welt zu leben, den glänzenden Belohnungen des Ehrgeizes vorgezogen. Wir betrachten mit inniger Freude dieſen ausgezeichneten Mann, wie er nahe vor ſeinem endlichen Triumphe ſich befindet, in der größten Schlacht, in der je menſchliche Weſen fochten und in einer Sache, welche wir für einen Gegenſtand des gerechten Neides der Ehrgeizigſten unter den Sterblichen halten." Doch Wilberforce hatte zu mancherlei Erfahrungen gemacht, um über den endlichen Ausgang ganz ruhig zu ſein. Die 1787 gegründete Londoner Committee, welche, eine Reihe von 7 Jahren ganz unthätig, ſich ſeit 1804 wieder conſtituirt hatte, kam in dieſem Jahre regelmäßig in Wilberforcens Wohnung zuſammen und traf Vorbereitungen für den Fall, daß im Oberhauſe ein Zeugenverhör verlangt würde. So lange Wilberforce in London blieb, hatte er häufige Unterredungen mit Lord Grenville, in denen Alles beſprochen ward, was den Erfolg der Sache ſichern konnte, und als er ſich zu ſeiner Erholung gegen Ende Auguſt nach Lyme zurückgezogen hatte, beſchäftigte er ſich auf das eifrigſte mit der erwähnten Flugſchrift; dieſe ſollte nun, um deſto größeren Eindruck zu machen, kurz vor der Debatte im Oberhauſe erſcheinen. Hier wurde er am 15. October durch einen Brief Grenville's geſtört, der ihm die bevorſtehende Auflöſung des Parlaments anzeigte. Ungern begab er ſich am 21. October nach Yorkſhire. Die Wahl fand nicht ohne Kampf ſtatt, und obgleich ſeine im Parlamente erwieſene Thätigkeit ſeine Wiedererwählung ſicherte, mußte doch ſein bisheriger Mitvertreter der Grafſchaft, Lascelles, dem von der früheren Oppoſition aufgeſtellten Mitgliede, Fawkes, weichen. Länger als einen Monat brachte er in Yorkſhire zu und ließ ſich dann Ende Novembers in Broomfield nieder. Alles ſchien nun einen glücklichen Ausgang zu verſprechen; während er die vertrauliche Mit-

Digitized by Google

theilung erhielt, daß bei dem bevorſtehenden Traktate mit Nordamerika eine gegenſeitige Aufhebung des Sklavenhandels in Betracht gezogen werde, hörte er von Brougham, daß ſchon die bisher in England getroffenen Maaßregeln in Portugal großen Eindruck gemacht hätten. Wilberforce war aber unausgeſetzt thätig, ſeine Schrift zu vollenden, welche am 31. Januar 1807 ausgegeben und den Mitgliedern des Oberhauſes zugeſendet ward. Jetzt nahm nun die herannahende Debatte alle ſeine Kräfte in Anſpruch. Der Erfolg im Hauſe der Lords war nicht geſichert; denn zwei Cabinets-Miniſter gaben ihre Oppoſition nie auf, die Prinzen ſammelten Stimmen, ja die Herzöge von Clarence und Suſſex erklärten ſich entſchieden und offen gegen die Bill, indem ſie damit, wie man allgemein glaubte, die Meinung der ganzen königlichen Familie ausſprachen. Endlich kam dieſe Angelegenheit am Abend des 3. Februar vor; die Debatte, in welcher unter den Vertheidigern, außer Lord Grenville, ſich beſonders der Neffe des Königs, der Herzog von Glouceſter, hervorthat, dauerte die ganze Nacht hindurch bis 5 Uhr Morgens; bei der Abſtimmung fanden ſich 72 Stimmen und 28 Vollmachten für, und 28 Stimmen und 6 Vollmachten gegen die Bill. Wilberforce hatte noch vor dieſer Entſcheidung eine Anzeige im Unterhauſe gemacht, daß er, wofern die Maaßregel bei den Lords noch Aufſchub erleide, gleichzeitig denſelben Vorſchlag machen werde; aber ſchon am 10. Februar erſchien die Bill aus dem Oberhauſe. Obgleich Wilberforce von allen Seiten Glückwünſche erhielt, und ſelbſt manche Weſtindier ſich mit ihm vereinigt hatten, ſo wollte er doch nicht zuverſichtlich ſein. „Was für ein ſchrecklicher Augenblick iſt es,“ leſen wir vom 15. Februar in ſeinem Tagebuche, „die Entſcheidung der großen Frage nähert ſich. Möge Gott, der die Herzen Aller in ſeiner Gewalt hat, ſie wie im Hauſe der Lords wenden; möge Er mich mit einem einfachen Auge und einem einfältigen Herzen ausrüſten, daß ich nur wünſche, Ihm zu gefallen, meinen Mitmenſchen Gutes

Digitized by Google

zu erweiſen und meinem angebeteten Erlöſer meine Dankbarkeit zu bezeugen!“ Am 22. Februar, dem Abend vor der Abſtimmung über die zweite Leſung, ſchreibt er: „Gewiß nie hatte ich mehr Urſache zur Dankbarkeit als jetzt, da ich den großen Gegenſtand meines Lebens zu Ende führe, auf welchen eine gnädige Vorſehung meine Gedanken vor 26 oder 27 Jahren und meine Thätigkeit ſeit 1787 oder 1788 gerichtet hat. O Herr, laß mich Dich preiſen von ganzem Herzen: denn nie war irgend Jemand ſo ſehr in der Schuld gegen Dich; wohin ich auch blicke, ſehe ich mich mit Segnungen überhäuft. O möge meine Dankbarkeit in gewiſſem Grade in einem Verhältniß zu denſelben ſtehen!“ In der Debatte am 23. Februar zeigte ſich wenig Oppoſition, nur ein weſtindiſcher Pflanzer erhob ſich und gab Wilberforcen Gelegenheit, noch einmal den Glanz ſeiner Rednertalente und die Kraft ſeiner Beweiſe zu zeigen. Nach ihm trat der General-Procurator Sir Samuel Romilly auf und ermahnte die jüngeren Glieder des Hauſes, ſich den Ausgang dieſes Tages zur Lehre dienen zu laſſen, wie ſehr die Belohnungen der Tugend die des Ehrgeizes überträfen; er verglich die Gefühle des Kaiſers der Franzoſen in ſeiner ganzen Größe mit denen dieſes Privatmannes, welcher heute ſein Haupt auf ſein Kiſſen legen werde mit dem Gedanken: der Sklavenhandel iſt nicht mehr. Da brach das Haus gegen alle Gewohnheit und Sitte in ein dreimaliges lautes Beifallsrufen aus. Bei der Abſtimmung erklärten ſich 283 Mitglieder für und nur 16 gegen die Abſchaffung des Sklavenhandels. Freudig geleiteten ihn die Freunde nach Hauſe; ſein Herz war voll von dem glänzenden Erfolge. „Nun Henry,“ fragte Wilberforce hier ſcherzhaft Thornton, „was ſollen wir nun zunächſt abſchaffen?“ „die Lotterie denke ich,“ antwortete dieſer ernſte Freund. „Wir wollen die Namen der böſen 16 ausfindig machen, ich habe vier von ihnen,“ ſagte William Smith. Wilberforce ſchrieb gerade auf einem Knie liegend, wie er pflegte, und ſah haſtig auf, indem er ausrief: „Er-

Digitized by Google

wähnt doch der elenden 16 nicht; laßt uns unſerer glorreichen 283 gedenken!“ So war der Sieg gewonnen, aber die Früchte deſſelben mußten noch mit Sorgfalt eingeſammelt werden. Nach der erſten Idee ſollte durch dieſes Geſetz der Handel ohne beſonders aufgeſtellte Strafbeſtimmungen gegen die Ausübung deſſelben verboten werden. Aber als ſich eine ſo unerwartet große Majorität gezeigt hatte, ward beſchloſſen, die Bill ſo wirkſam als möglich zu machen, wobei Wilberforce ſich der thätigen Unterſtützung des Cabinets erfreute. Wir dürfen hier nicht unerwähnt laſſen (worauf wir wieder zurückkommen werden), wie er auch unter ſolchen Umſtänden ſeiner Ueberzeugung dem Miniſterium gegenüber treu blieb. Dieſes wollte dem römiſch-katholiſchen Collegium zu Maynooth in Irland eine erhöhete Unterſtützung des Staates zukommen laſſen; Wilberforce, obwohl geneigt, den Katholiken politiſche Rechte zu gewähren, kannte den Indifferentismus in religiöſen Dingen als die Quelle dieſes Antrags, hielt die Beförderung des Katholicismus für das Unglück Irlands und meinte, ſich entſchieden dagegen erklären zu müſſen, indem er nicht „ein Ehrenmitglied aller Religionen“ ſei, welchen Ausdruck einer der Mitglieder der Adminiſtration gebraucht hatte. Trotz dieſer Oppoſition entzog ihm aber das Miniſterium ſeinen Beiſtand nicht, und am 16. März erhielt die Bill die dritte Leſung im Unterhauſe. Da ſie nun einige Veränderungen ihrer urſprünglichen Geſtalt erlitten hatte, mußte ſie nochmals in das Oberhaus gebracht werden, was am 18. deſſelben Monats geſchah. Jetzt erfuhr Wilberforce, daß das Miniſterium ſeine Entlaſſung genommen habe oder nahe davor ſtehe. Dies erfüllte ihn mit Furcht für ſeine Bill, welche auf dieſe Weiſe in eine Zwiſchenzeit fallen, und deren Verantwortlichkeit dann weder das alte noch das neue Miniſterium übernehmen würde; leicht konnte nun, wenn bei der Abſtimmung im Oberhauſe einige Freunde der Sache fehlten, der Eifer der Weſtindier unter der Führung der Prinzen alle bisherigen Erfolge vernichten. Doch verſprachen mehrere Miniſter, die Mitglieder

Digitized by Google

des Oberhauſes waren, ihre fortgeſetzte Unterſtützung; am 23. März 1807 erhielt die Bill im Oberhauſe die dritte Leſung und zwei Tage darauf die königliche Beſtätigung, welche die letzte amtliche Verrichtung des ſcheidenden Miniſteriums ausmachte.

So war denn ſeine Arbeit in der That beendigt, und von allen Seiten wurden ihm Glückwünſche dargebracht. Sir James Mackintoſh ſchrieb aus Bombay den 27. Juli: „Von Ruf und Ruhm zu Wilberforcen zu reden, würde eine Sprache ſein, die ſeiner nicht würdig wäre; aber er wird den Erfolg ſeines Triumphes an der Förderung ermeſſen, welche ſein Beiſpiel gewährt. Wer weiß, ob der größere Theil der Wohlthat, welche er über die Welt gebracht (es iſt die größte, welche irgend ein Einzelner zu bringen die Mittel hat), nicht in dem ermuthigenden Beiſpiele beſteht, daß die Anſtrengungen der Tugend mit ſo glänzendem Erfolge gekrönt ſein können? Wir ſind geneigt, unbedachtſam unſere Verwunderung darüber auszudrücken, daß ſo viel Anſtrengung nöthig war, um ſo offenbare Ungerechtigkeit zu unterdrücken. Die richtigere Bemerkung iſt die, daß ein kurzer Zeitraum des kurzen Lebens eines Mannes, wohl und weiſe angewendet, hinreicht, die Leiden von Millionen für Jahrhunderte zu hemmen. Der Wohlwollende wird zu oft bei dem häufigen Fehlſchlagen verhärtet; Hunderte und Tauſende werden durch Wilberforcens Beiſpiel, durch ſeinen Erfolg und (indem ich das Wort nur in dem moraliſchen Sinne gebrauche, daß er ſein Beiſpiel bewahrt) durch einen Ruf, der nur mit der Welt untergehen kann, dazu begeiſtert werden, alle Geſtalten der Verderbtheit und Grauſamkeit anzugreifen, durch welche die Menſchheit gegeißelt wird. O, was ſind zwanzig Jahre in dem Leben eines Mannes, der den Sklavenhandel abgeſchafft hat! Wie koſtbar iſt die Zeit! Wie werthvoll und hoch gewürdigt iſt das menſchliche Leben, welches im Allgemeinen ſo niedrig und elend erſcheint! Wie edel und heilig iſt die menſchliche Natur, welche fähig gemacht iſt, ſo wahrhaft große Unternehmungen

zu beendigen!“ Wilberforce blieb ſich aber auch bewußt, woher der Sieg kam, wie er nie vergeſſen hatte, woher ihm bei ſeinen Anſtrengungen die Kraft verliehen ſei, und wir ſchließen dieſen Abſchnitt mit den Worten ſeines Tagebuchs: „O wie viel Dank bin ich dem Geber alles Guten dafür ſchuldig, daß er mich in Seiner gnädigen Fürſorge zu der großen Sache geführt hat, welche endlich — nach faſt neunzehnjähriger Anſtrengung — Erfolg gehabt hat!“

Digitized by Google

Viertes Kapitel.

Wilberforce hatte nun das Ziel längjährigen Strebens und unausgeſetzter Anſtrengung erreicht; er fühlte ſich dem Miniſterium, welches ihm bei der Entſcheidung des Kampfes einen ſo lebhaften und erfolgreichen Beiſtand geliehen hatte, auf das dankbarſte verpflichtet. Zu ſeinem großen Leidweſen hörte er von dem Ausſcheiden deſſelben aus dem Amte. Das Cabinet hatte größere Bewilligungen für die Katholiken gewünſcht, beſonders um Irland bei einer etwaigen Landung Napoleon's in lebendiger Anhänglichkeit an die Regierung zu erhalten. Der König aber war allen Schritten zu Gunſten der Katholiken entſchieden abgeneigt und entließ daher das Miniſterium, deſſen Nachfolger unter der Führung Perceval's ſtanden. Wilberforce achtete perſönlich dieſen Mann ſehr hoch, ſo wie er auch mit den vorgeſchlagenen Zugeſtändniſſen gegen die Katholiken nicht einverſtanden war. Obgleich er ſpäterhin ſelbſt dafür ſtimmte, denſelben politiſche Rechte einzuräumen, ſo billigte er doch nicht den Vorſchlag, das katholiſch-theologiſche Collegium zu Maynooth in Irland mit einer vermehrten Unterſtützung auszuſtatten; er konnte mit Recht vorausſetzen, daß dieſelbe zu einer weiteren Verbreitung der katholiſchen Religion ſorgſam werde benutzt werden, und dies hielt er nicht blos im Intereſſe ſeiner religiöſen Ueberzeugung für nachtheilig, ſondern fürchtete davon eine größere Entfremdung Irlands von Großbritannien. Da das neue Miniſterium ſich einer nicht unbedeutenden Majorität im Parlamente erfreute, ſo war ihm die Ankündigung Perce-

Digitized by Google

val's von einer bevorſtehenden Auflöſung deſſelben eben ſo unerwartet als unangenehm. Er wußte, daß der im vorigen Jahre von ſeinem Sitze verdrängte Lascelles ſich wieder bewerben werde; Fawkes ließ ſich zwar durch die Koſten dieſer Wahl zurückſchrecken, ſtatt ſeiner aber trat Lord Milton auf mit großem Einfluſſe in der Grafſchaft und einem bedeutenden Vermögen. Eine Wahl in York iſt deshalb mit ſo außerordentlich großen Koſten verknüpft, weil wegen der Größe der Grafſchaft die Wähler ſehr weite Reiſen zu machen haben, für welche denſelben die Ausgaben zurückerſtattet werden; wenn nun, wie diesmal der Fall war, ein Gegner mit bedeutenden Ausſichten auftritt, ſo wird es natürlich wünſchenswerth, die günſtigen Wähler auch aus den entfernteſten Gegenden herbeizuziehen. Wilberforce ging im Mai 1807 nach York. Bei einer Verſammlung ſeiner Freunde erklärte er aber, daß er es nicht glaube verantworten zu können, wenn er für einen Sitz im Unterhauſe ſein Vermögen auf das Spiel ſetze, und forderte daher dazu auf, ihm die früherhin oft angebotene und verſprochene Unterſtützung angedeihen zu laſſen. Kaum hatte er ſich niedergeſetzt, ſo erhob ſich Jemand mit den Worten: „es iſt unmöglich, daß wir Mr. Wilberforcen verlaſſen können, und daher unterzeichne ich 500 Pfund Sterling.“ Dieſes Beiſpiel wirkte; unmittelbar darauf waren 18000 Pfund Sterling für Wahlkoſten unterſchrieben, nnd dieſe Angelegenheit wurde als eine Ehrenſache der Grafſchaft betrachtet, ſo daß man ihm nicht erlaubte, ſelbſt einen Beitrag zu geben. Lascelles und Milton betrieben nun ihre Bewerbung eben ſo eifrig, als planmäßig; die Ausſichten wurden dadurch für Wilberforcen ungünſtig, und obgleich in der dankbaren Erinnerung an die der Grafſchaft geleiſteten Dienſte Viele Alles thaten, was ſie konnten, um ihn als Vertreter ſich zu erhalten, ſtand er doch bei der Abſtimmung am erſten Tage, den 20. Mai, dem Lord Milton bedeutend nach. Ein Juriſt, welchen man von London hatte kommen laſſen, um ſeinen Rath zu hören, erklärte denſelben Abend den Freunden Wil-

Digitized by Google

berforcens: „ich kann deutlich genug ſehen, worauf es hinauskommen wird; Mr. Wilberforce hat offenbar gar keine Ausſicht, und je eher er zurücktritt, deſto beſſer iſt es.“ Aber nun erhoben ſich in der ganzen Grafſchaft die Wähler, und Wilberforce ſchreibt unter dem 22. Mai ſeiner Frau: „daß ich bei der Zählung zurückſtand, ſchien den Eifer meiner Freunde (ich ſollte lieber ſagen meiner glühenden Anhänger) zu erregen; ſie haben ſich angeſtrengt und meine Stellung gebeſſert. Du würdeſt Dich an der Zuneigung erfreuen, welche mir von Vielen erwieſen wird, denen ich kaum oder gar nicht bekannt bin. Auch diejenigen, welche nicht für mich ſtimmen, ſcheinen mir ihre Achtung beweiſen zu wollen. Ich bin in der That dabei dankbar für den ruhigen Sinn, welcher über dem Sturme ſteht.“ Am Tage darauf hatte dieſer Eifer ſchon erwirkt, daß Wilberforce die andern übereilte, und er ſchreibt Sonntag den 24. Mai ſeiner Frau: „Ich bin um die Zeit gekommen, welche ich auf einen Brief an Dich verwenden wollte, wenigſtens um einen großen Theil derſelben; aber Du wirſt Dich freuen zu hören, daß ich im Ganzen einen ſehr angenehmen Sonntag verlebt habe, obgleich ich dieſen Abend in dem Committee-Zimmer zuzubringen gezwungen war. Ich bin zweimal im Münſter geweſen, wo die Erhabenheit der Scene einmal mich faſt überwältigte. Es iſt vielleicht das größte und ſchönſte gothiſche Bauwerk in der Welt. Die Stadt iſt voll von Freigutsbeſitzern, welche in ſo großer Zahl kamen, daß ſie die ganze ſehr große Fläche des Platzes bedeckten, wo der Gottesdienſt verrichtet wird; alle Sitze und Stühle waren voll. Ich wurde an das große jüdiſche Oſterfeſt unter der Regierung Joſia's erinnert. Es freut mich ſagen zu können, daß der ſtrengſte Anſtand herrſchte, nicht der geringſte Lärm kam vor, nichts Unangenehmes, keine Kokarden oder ſonſtige Abzeichen waren zu ſehen. In der That, ich muß ſagen, die Stadt iſt wunderbar ruhig, wenn man bedenkt, daß es eine Wahlzeit iſt. — Wie ſchön muß Broomfield in dieſem Augenblicke ſein! Auch hier iſt

Digitized by Google

ſpaniſcher Flieder und Weißdorn an warmen Stellen in Blüthe. Ich ſtelle mir oft vor, wie ich den Garten mit Dir und den Kleinen durchſtreiſe; und gewiß habe ich mich im Geiſte mit Euch mehreremale täglich vereinigt und gehofft, wir wendeten uns zugleich an den Thron der Gnade. Wie barmherzig und gnädig iſt Gott gegen mich! Gewiß muß ich die allgemeine Liebe, welche ich erfahre, als einen beſonderen Beweis der Güte des Allmächtigen anſehen. Wahrlich kein Menſch hat ſo viel Urſache, den Ausſpruch zu dem ſeinigen zu machen: Gutes und Barmherzigkeit ſind mir gefolgt mein Lebenlang (Pſalm 23, 6.). Ich danke Gott, mein Geiſt iſt ruhig und heiter; ich kann Ihm ohne Aengſtlichkeit den Ausgang überlaſſen und wünſche nur, daß ich in der Stellung, in welche ich geſetzt werden mag, die Lehre Gottes meines Heilandes und mein chriſtliches Bekenntniß ehren möge. Aber Alles iſt ungewiß, wenigſtens für ein menſchliches Auge. Ich *muß gute* Nacht ſagen. Möge Gott Dich ſegnen! Küß die Kleinen und grüße freundlichſt das ganze Haus und andere Freunde. Wenn es bei Euch ſo heiß geweſen iſt, wie bei uns (beim Oſtwind zeigte das Thermometer um 12 Uhr im Schatten 77° Fahrenheit), ſo müßt Ihr viel ausgeſtanden haben. Jeder Segen treffe Dich und die Unſrigen in Zeit und Ewigkeit! Immer Dein anhänglicher W. Wilberforce.“ Dieſer Brief iſt uns ein Zeichen, wie unter allen Umſtänden, ſelbſt da das Wichtigſte und Theuerſte unter allen irdiſchen Gütern auf dem Spiele ſtand, die Ruhe in Gott ſeinen Geiſt beherrſchte; wie er es in ſeiner Macht hatte, ſich ſtets der ſtörenden Gedanken zu entſchlagen, ſehen wir auch aus den Worten eines Geiſtlichen, der den Sonntag vorher mit ihm zuſammengekommen war. „Ich ging mit Wilberforce ziemlich lange ſpatzieren. Wir beſuchten mehrere Freunde, und ich war verwundert zu ſehen, daß er ſich aller Gedanken an den herannahenden Kampf gänzlich entſchlagen hatte. Seine Unterhaltung bezog ſich nur auf Gegenſtände, welche dem Tage angemeſſen waren. Er ſprach beſonders über die

Digitized by Google

Worte: „tüchtig gemacht zu dem Erbtheile der Heiligen im Licht“, und ſchien frei von jeglicher Sorge wegen deſſen, was bevorſtand.“ In dieſem Sinne — denn den Segen ſeines Sonntags nahm er auf die übrigen Tage hinüber — ſah er auf die Anſtrengungen, welche ſeine Gegner machten, um ihn auszuſchließen; ſie verbreiteten die nachtheiligſten Gerüchte über ihn, und als er am 12. Wahltage auf kurze Zeit Krankheits halber das Zimmer hüten mußte, hieß es, er ſei todt. Doch war das Endreſultat günſtig, wiewohl die Ueberzahl nicht bedeutend; er hatte 11806, Milton 11177, Lascelles 10989 Stimmen. Die Unterzeichnung zu den Koſten für ſeine Wahl hatte nach wenig Tagen 64455 Pfund Sterling betragen, von welchen 28600 verbraucht wurden, während die Geſammtausgaben ſeiner beiden Opponenten bis auf 200000 Pfund Sterling geſtiegen waren. Wie ihm ſeine Wähler in unermüdlicher Aufopferung von Zeit und Geld ihre Liebe und Anhänglichkeit bewieſen hatten, ſo erfolgten die herzlichſten Glückwünſche ſeiner Freunde, ſowohl für den endlichen Sieg in jener großen Sache, als auch für den glücklichen Erfolg der Bewerbung. Wilberforce aber blieb ſich in ſeinem Urtheile über dieſen Ausgang gleich, und ſein Tagebuch aus dieſer Zeit lehrt uns ſeine Gefühle kennen: „Gewiß,“ ſchreibt er, „fordert es zu dieſer Demüthigung und zum warmen Danke auf, daß Gott mir Gunſt bei Menſchen gegeben hat, daß Er, der mich in Seiner Vorſehung zu dieſer großen Sache führte, nun meine Anſtrengungen mit Erfolg gekrönt und mir ſo viel guten Willen und Zutrauen erworben hat. Ach Du, Herr, kennſt alle meine Fehler, Irrthümer, Schwachheiten und Vernachläſſigungen bei dieſer großen Sache; aber Du biſt nur Güte und Nachſicht gegen mich. Wenn ich nicht Dankbarkeit gegen Dich fühlte, o wie verdammlich müßte ich nach meinem eignen Urtheile ſein! Aber, o Herr, ich habe zu ſchrecklich meine eigne Stumpfheit empfunden; nimm Du Dich meiner an, ſtimme mein Herz, daß es Deinen Preis ſinge und mache mich ganz Dein eigen! Wenn ich auf mein

Digitized by Google

parlamentariſches Leben zurückblicke und ſehe, wie wenig ich, im Ganzen genommen, die Lehre Gottes meines Heilands geziert habe, wie ich ſollte, ſo bin ich beſchämt und erniedrige mich in den Staub; möge, o Herr, alle Zeit, welche mir noch übrig iſt, beſſer angewendet werden! Doch komme ich zum Kreuze mit allen meinen Sünden, Vernachläſſigungen und Irrthümern und vertraue auf die freie Gnade Gottes in Chriſto als auf meine einzige Hoffnung und Zuflucht. Herr nimm mich an und verzeihe mir und gieb mir Deine erneuernde Gnade! O von wie unausſprechlichem Werthe ſind die Verheißungen der heiligen Schrift! Deine Wege, o Herr, ſind nicht unſere Wege; Du biſt unendlich an Liebe, wie an Weisheit und Macht! O möge ich Dich nie verlaſſen; führe mich, bewahre mich, reinige mich, kräftige mich, ſchütze mich vor dem Falle und ſtelle mich fleckenrein der Gegenwart Deiner Herrlichkeit in überſchwänglicher Freude dar!“ Indem er ſo ſich als den unnützen Knecht anſah, rief er aus: „Wer unter Allen wird, wer kann mehr Urſache zur Dankbarkeit und Liebe haben, als ich! O möge ich meine Dankbarkeit hier auf Erden erweiſen (wie einſt mit den himmliſchen Heerſchaaren), indem ich mich Deinem Dienſte widme und gänzlich zu Deiner Ehre lebe!“

Das neue Parlament kam am 22. Juni zuſammen, wurde aber ſchon am 13. Auguſt wieder vertagt. Gleich darauf hörte Wilberforce durch den Admiral Gambier von dem Erfolge der nach Kopenhagen geſendeten engliſchen Flotte. Er ſah in der Wegnahme der däniſchen Flotte eine Handlung der Nothwehr, weil England zu befürchten hatte, daß die däniſchen Schiffe mit den ruſſiſchen vereinigt und zu einer Landung in Irland benutzt werden würden. Doch ſprach er ſich entſchieden gegen die Anſicht aus, ſie als brittiſches Eigenthum zu betrachten, indem er ſie nur als ein heiliges Depoſitum angeſehen wiſſen wollte, welches bei der Beendigung des Krieges unbedingt zurückzugeben ſei. Zugleich ſchlug er die Eröffnung einer Unterzeichnung vor, um die Privatper-

Digitized by Google

ſonen für ihre Verluſte bei dem Bombardement Kopenhagens zu entſchädigen. Dieſe Ereigniſſe machten einen Gegenſtand ſeiner ſich immer noch mehr ausbreitenden und die Zeit der Parlamentsferien in Anſpruch nehmenden Correspondenz aus; eben ſo die Nachrichten aus Oſtindien, nach welchen die Behörden auf das entſchiedenſte darauf ausgingen, den Fortſchritt des Chriſtenthums zu hemmen. Man hatte, wie wir oben erzählt haben, die Beihülfe des Parlaments verhindert, jetzt lehnte man ſich gegen die Thätigkeit der Miſſionäre auf. Von beiden Seiten wurde der Gegenſtand in Flugſchriften beſprochen. Wilberforce richtete auf dieſelben ſeine Aufmerkſamkeit; im December aber befiel ihn eine ernſthafte Krankheit, er empfand heftige Schmerzen in der Seite und ſeine Bruſt war ſehr angegriffen. Er erholte ſich zwar von dieſem Anfalle einer Lungenentzündung nach einigen Wochen wieder, durfte jedoch auch im Anfange des Jahres 1808 an den Geſchäften des Parlaments noch keinen Antheil nehmen. Während dieſer Zeit beſchäftigte ihn der Zuſtand Oſtindiens ſehr lebhaft, und unter dem 5. Februar 1808 ſchrieb er an Hey: „Sie werden aus den angezeigten Flugſchriften erſehen haben, daß der Gegenſtand der oſtindiſchen Miſſionen das öffentliche Intereſſe in hohem Grade angezogen hat; aber vielleicht haben Sie nicht gehört, wie thätig und ernſthaft „der Feind" (wenn ich an Sie ſchreibe, kann ich die Dinge bei ihrem wahren Namen nennen) geweſen iſt, um eine Oppoſition gegen jeden Verſuch aufzuregen, chriſtlichen Unterricht durch unſere oſtindiſche Herrſchaft zu verbreiten. Es iſt ein Antrag in dem Hofe der Direktoren durch eins der fähigſten, erfahrenſten, wohlhabendſten und einflußreichſten Mitglieder gemacht worden; dieſem zufolge ſollten alle Miſſionäre nach England zurückgebracht und die Verbreitung, ja ſogar die Ueberſetzung der heiligen Schrift verhindert werden. Die Direktoren ſchienen im Allgemeinen nur zu ſehr zu einem ſolchen Verfahren geneigt, jedoch ſind die kräftigſten Anſtrengungen dagegen gemacht, und zum Glück wurde der erſte Verſuch

mit einer beträchtlichen Majorität abgewieſen. Obgleich wir mit Furcht an die allgemeine Anſicht und Geſinnung der Meiſten aus den höheren Ständen über dieſen ganzen Gegenſtand denken: ſo hoffen wir doch im Stande zu ſein, den Bemühungen zu widerſtehen, durch welche man das Licht der Wahrheit von unſern in der Nacht wandelnden Mitbürgern fernhalten will. Perceval hat ſich ſtandhaft als unſern Freund erwieſen. Buonaparte bereitet, allen Nachrichten zufolge, eine Expedition gegen den Oſten nach einem großen Maaßſtabe vor. Sollte unſer Land die Gewalt ſeiner Herrſchaft zu der eingeſtandenen Abſicht benutzen, die heilige Schrift von unſerem indiſchen Reiche auszuſchließen, wie könnten wir hoffen, daß Gott nicht das franzöſiſche Heer gebrauchen wollte, um die von uns in thörichter und gottloſer Weiſe errichteten Schranken einzureißen, und ſo einen Weg zu öffnen, auf welchem das Licht des Chriſtenthums in das Land der Dunkelheit ſcheine?" So erkennen wir hier ſeine religiöſe Anſicht von der Entwicklung der Geſchichte, wie er auch in dieſer Zeit über Napoleon ſchreibt: „Dieſer Mann iſt offenbar ein Werkzeug in der Hand der Vorſehung; wenn Gott Seine Abſicht mit ihm erreicht hat, wird Er wahrſcheinlich zeigen, wie leicht Er es von Sich thun kann." Indem Wilberforce aber ſein Augenmerk nach Oſtindien richtete, mußte er zugleich thätig ſein, daß der nach ſo langjährigem Kampfe erfochtene Sieg auch wirklich ſeine Frucht bringe. „Sie ſind durch das rothe Meer gelangt," war die zeitgemäße Warnung, welche ſein Freund Burgh mit einem Glückwunſche verband, „aber Pharao kann Ihren Schritten folgen und die Befreiung wieder aufzuheben verſuchen; bereiten Sie Sich daher darauf vor, ſeine Wagenräder zu zerſchmettern und die Anſtrengungen Ihrer Gegner erfolglos zu machen; dieſe haben Ihnen nicht blos Widerſtand geleiſtet, ſondern dieſen Widerſtand mit Vorherſagungen von dem verbunden, was Schmuggler und andere Nationen thun würden, und ſogar auch mit Drohungen von Widerſetzlichkeit." In der Abſicht, hiergegen zu wachen, wurde eine

Digitized by Google

Geſellſchaft „die afrikaniſche Stiftung“ errichtet, an welcher unter dem Vorſitze des Herzogs von Glouceſter auch Lord Grenville und Perceval Theil nahmen; am 25. März, an welchem Tage im vergangenen Jahre die Bill der Abſchaffung der Sklaverei die königliche Beſtätigung erhalten hatte, begann ſie ihre Sitzungen, durch welche ſie bei dem Verſuche, das geſetzlich Erlangte wirkſam zu machen, endlich dazu gebracht wurde, die große Sache zu einem Ziele zu führen, auf welches zu hoffen ſich Niemand für berechtigt gehalten hätte. Den Hauptgegenſtand der Berathungen des Parlaments machte in dieſer Sitzung die Sache der katholiſchen Emancipation aus. Wilberforce widerſetzte ſich zwar allen Maaßregeln, durch welche die Zahl und der Einfluß der katholiſchen Geiſtlichkeit irgend einen Zuwachs erlangt hätte, vertheidigte aber kräftig die ſchon oben erwähnten Anſichten, daß es für das Wohl des Staates angemeſſen ſei, den Katholiken Gleichſtellung in den politiſchen Rechten zu gewähren. Doch erklärte er dabei, daß er in dieſer Bill keineswegs das Univerſalheilmittel für den Zuſtand Irlands ſehe.

Kurz vor dem Schluſſe der Sitzung, welcher am 7. Juli 1808 erfolgte, kamen die Nachrichten von den Vorgängen in Spanien; man glaubte hier endlich einen erfolgreichen Widerſtand gegen Napoleon zu erblicken. So ſchrieb Wilberforce von Eaſt Bourne, wohin er ſich mit ſeiner Familie auf das Land begeben hatte, an Muncaſter: „Gewiß hat Buonaparte in ſeinen Proklamationen über Spanien ſo Hohn zu der Beleidigung gefügt, daß er hätte vorausſehen können, die menſchliche Natur würde es nicht ertragen. Ich habe oft gedacht, daß es vielleicht Gott gefallen werde, dieſen Rieſen zu Boden zu werfen, wenn er zu ſeiner höchſten Erhebung gelangt iſt und ſich offenbar ſeiner Kraft mit den beſten Gründen auf das hochmüthigſte rühmt. Erinnern Sie Sich des Capitels im Jeſaias (c. 36), in welchem der Prophet den König von Aſſyrien einführt, wie er ſich zuerſt ſeiner Siege rühmt? nach der Erinnerung daran, daß er nur ein Werkzeug in der

Digitized by Google

Hand des Allmächtigen ſei, wird er geſtürzt mit Verachtung und Spott.“ Wilberforce ſah dieſen Aufſtand in Spanien zugleich als ein Ereigniß an, welches zur Abſchaffung des Sklavenhandels führen könne. Er ſchrieb an Stephen: „Grade jetzt müſſen die ſpaniſchen Patrioten durch die Noth ihrer eignen Lage ganz in Anſpruch genommen ſein; aber wenn es Gott gefällt, ihnen Erfolg zu gewähren (und möge der Allmächtige ſie begünſtigen), ſo befinden ſie ſich ohne Zweifel eben in ſolchen Umſtänden, in denen die großherzige Stimmung des Geiſtes hervorgerufen wird, welche Unterdrückung und Grauſamkeit verabſcheut, und folglich den Sklavenhandel aufhebt.“ Zugleich wird Stephen aufgefordert, eine Schrift zum Unterricht der Spanier über dieſen Gegenſtand erſcheinen zu laſſen, und die Correſpondenzen mit den Miniſtern begannen, welche ihre thätige Theilnahme zuſagten. Zu derſelben Zeit ſchrieb er nach Waſhington an Jefferſon, um eine Uebereinkunft zu veranlaſſen, nach welcher jedem Lande frei ſtehen ſollte, die Sklavenſchiffe des andern zu nehmen, um ſo die Abſchaffung des Handels, welcher auch Nordamerika jetzt beiſtimmte, zu verwirklichen und die Grundlage einer allgemeinen Uebereinkunft aller Nationen zu legen. Wilberforce ſah jetzt wohl, daß noch ſehr viel zu thun übrig ſei; er erfuhr, daß die Weiſſagung der Pflanzer wirklich in Erfüllung gegangen ſei und an die Stelle des erlaubten ein verbotener Handel trete. Daher ſuchte er bei den Miniſtern zu erwirken, daß die Beamten auf den brittiſchen Inſeln zu größerer Wachſamkeit veranlaßt würden; er ſelbſt ſchrieb deshalb an den Konſul in Braſilien. Im September dieſes Jahres erfuhr er, daß das Gouvernement in Indien, um 1800 Pfund zu ſparen, faſt alle Schulen in Ceylon geſchloſſen und gegen 200 Lehrer entlaſſen habe, welche als Katechiſten nahe an 200,000 willige Schüler in den Grundſätzen des Chriſtenthums unterrichteten. Wilberforce wendete ſich ſogleich an Lord Caſtlereagh, und zum Glück hatte ſein Einſpruch die Folge, daß einige von den alten Schulen wieder

Digitized by Google

hergeſtellt und andere durch neu eingerichtete erſetzt wurden. So wirkte er auch außerhalb der Sitzungen des Parlaments für das Beſte ſeines Vaterlandes. Er blieb bis zum 19. November in Eaſt Bourne und ging dann nach Kenſington Gore, von wo aus er nur eine engliſche Meile von dem Mittelpunkte Londons entfernt war. Um auch während der Seſſion in ſtetem Zuſammenleben mit ſeiner Familie bleiben zu können, hatte er das etwas weiter liegende Broomfield aufgegeben; er vertauſchte ſein früheres Haus in London mit einer nahe an dem Verſammlungsorte des Parlaments gelegenen Wohnung. Wie allenthalben, ſo übte Wilberforce auch in Kenſington Gaſtfreiheit in ausgedehnter Weiſe; nur die erſten Stunden des Morgens konnte er im ſtrengen Sinne ſein nennen, und dieſe waren der Beſchäftigung mit Gott und den wichtigſten Arbeiten gewidmet. Nicht alle ſeine Freunde waren mit der Aufopferung von Zeit und häuslicher Zurückgezogenheit einverſtanden, welche aus dieſer Lebensweiſe Wilberforcens hervorging. Auf eine Bemerkung, es ſei zweckmäßiger, wenn er ſich weiter von London entferne, um ſeinen Beſuchen zu entgehen, erwiederte ſein Schwager Stephen, indem er uns zugleich eine charakteriſtiſche Schilderung der damaligen Verhältniſſe Wilberforcens giebt: „Es iſt eine ganz beſondere und ſehr wichtige Art von Nützlichkeit für Freunde und Bekannte, zu welcher Wilberforce durch Charakter und Sitten in einem außerordentlichen Grade befähigt iſt; mit dieſem Pfunde kann er nirgends zu größerem Vortheile wuchern, als in Kenſington Gore. Dazu kommt, daß ſeine öffentliche Wirkſamkeit ſehr gefördert wird, wenn er ein ſo anſehnliches Haus beſitzt, ſo ſehr im Auge des Publikums lebt, im Bereiche aller derer, welche Geſchäfte mit ihm haben, oder von ihm, als dem Führer in ſo vielen großen öffentlichen Angelegenheiten, beſucht werden müſſen. Wie die Welt iſt, ſind Beiſpiel und Einfluß um ſo wirkſamer, je mehr perſönliche Wichtigkeit mit denſelben verbunden iſt; perſönliche Wichtigkeit wird aber von Fremden, ja unmerklich

Digitized by Google

auch von denen, welche nicht Fremde ſind, in gewiſſem Grade nach dem äußerlichen Erſcheinen gemeſſen. Ein gutes Haus iſt der ſicherſte Weg, dieſen Vortheil zu erlangen; es trifft jedes Auge, und koſtet viel weniger, als die Unterhaltung koſtbarer Equipagen und einer Anzahl Livree=Bedienten, oder als große Feſte und Geſellſchaften. Ich habe oft gedacht, wenn ich in Kenſington Fremde ſah, daß ſie durch das Ganze des Hauſes veranlaßt würden, die ſcheinbare Unangemeſſenheit in den ceremoniellen Formen des Lebens zu überſehen, zu welcher Wilberforce durch den Zuſtand ſeiner Geſundheit und ſeiner Geſchäfte genöthigt iſt. Außerdem iſt er dort im Auge der großen und ſtandesmäßigen Welt, wenn ſie in Hyde Park *) umherſtreift; man ſieht, daß er leben könnte wie ſie, wenn er wollte, daß nicht Mangel an Vermögen ſeine Erhebung zum Peer verhindert hat, daß er, ſich der gewöhnlichen Verſchwendung enthaltend, genießt, was ſeiner Stellung und ſeinem Vermögen angemeſſen iſt, wie es am beſten einem Engländer von Stande und einem Chriſten zukommt, — häusliche Annehmlichkeiten, ausgedehnt durch eine einfache Gaſtfreiheit. In irgend einem bedeutenden Grade dieſe Gaſtfreiheit beſchränken, hieße nicht allein Wilberforcens Wirkſamkeit verringern, ſondern ſeine Natur verwandeln. Zeuge zu ſein von ſeinem häuslichen Leben iſt, wie ich weiß, eins der beſten Heilmittel für Vorurtheile gegen die Religion, ſo wie eins der beſten menſchlichen Anreizungsmittel zur Ausführung derſelben, und eins der beſten Schutzmittel gegen diejenigen Irrthümer und Uebertreibungen, in welche mißgeleiteter Eifer zu verfallen geneigt iſt. Ich weiß recht wohl, daß auf dieſe Art zu nützen zu viel Gewicht gelegt werden kann, und man darf deshalb näher liegende Pflichten nicht vernachläſſigen. Es iſt indeſſen etwas ganz Beſonderes in Wilberforcens Charakter und Stellung, was es als eine Abſicht der Vorſehung erſcheinen läßt, daß er ſeinem Meiſter in

*) Spatziergang in London.

Digitized by Google

dieſer erhabenen und eigenthümlichen Weiſe dienen ſollte; er ſollte, ſo zu ſagen, eine Art von häuslicher Oeffentlichkeit haben, — im Hauſe ein Licht ſein auf einem Leuchter, draußen eine Stadt auf einem Berge. Auch ſtehen ſich hier die Forderungen allgemeiner und beſonderer Pflichten nicht entgegen. Wenn Wilberforce weniger gaſtfrei wäre, ſo würden ſeine Kinder weniger von dem ſehen, was ihnen an ſeinem Beiſpiele am nützlichſten iſt. Sie würden weniger von dem wichtigen und ſchweren Unterricht empfangen, wie man mit der Welt leben kann und doch nicht von der Welt iſt. Sie würden weniger lernen können, ihren Wandel im Himmel zu haben, ohne der Geſellſchaft der Menſchen zu entſagen; ſo wie, heiter im Umgange zu ſein und ſowohl Freunden als Fremden zu gefallen, ohne ihrem chriſtlichen Charakter irgend ein Opfer zu bringen. Ueberdies iſt es von unbeſchreiblicher Wichtigkeit, daß ſie ſo Geſchmack für die Annehmlichkeiten chriſtlicher Geſellſchaft gewinnen, ſo wie für den wahrhaft höheren Ton der Unterhaltung, welcher ihres Vaters Tiſch und ihres Vaters Kamin auszeichnet.“ So weit Stephen, der unſerm Wilberforce, wie wir ſehen, auch geiſtig verwandt war und ihn in ſeiner ganzen Eigenthümlichkeit auffaßte und verſtand.

Nachdem Wilberforce nun in Kenſington Gore ſeine Einrichtung getroffen hatte, beſchloß er noch einige Wochen vor der Eröffnung des Parlaments zur Stärkung ſeiner Geſundheit in Bath zuzubringen. Als er auf eine Anfrage bei Perceval erfuhr, daß der Beginn der Sitzungen auf Montag den 16. Januar 1809 angeſetzt ſei, wies er denſelben darauf hin, wie durch dieſe Beſtimmung ſo Viele zum Reiſen an einem Sonntage veranlaßt würden, und bat, wenn es möglich ſei, um eine Aenderung. Er erhielt zur Antwort: „Mein theurer Wilberforce, Sie werden ſich freuen zu hören, daß die Zuſammenkunft des Parlaments bis zum Donnerſtage den 19. verſchoben iſt, um die Uebelſtände zu vermeiden, auf welche Sie aufmerkſam gemacht haben. Immer aufrichtig der Ihrige Spencer Perceval.“ Kurz vor dem Beginne der

Digitized by Google

Sitzungen erfuhr er den Tod ſeines Freundes Burgh; in einem Briefe an Muncaſter, zu welchem derſelbe auch in ſehr enger Beziehung geſtanden hatte, ſpricht Wilberforce ſeine Freude darüber aus, daß jener ſo wohl vorbereitet auf dieſes Ereigniß geweſen ſei. „Ach, mein theurer Muncaſter,“ fügt er hinzu, „wir alle bedürfen der Vorbereitung und ſind zu geneigt, ſorglos und weltlich geſinnt durch die Sorgen und das Treiben des Lebens zu werden.“ Wie er ungern ſeinem häuslichen Leben ſich entzog, ſo erfüllte ihn beſonders dieſe Sitzung mit tiefer Betrübniß, da er in den vorkommenden Angelegenheiten Zeichen einer großen Verderbtheit erblikken zu müſſen glaubte. Im Unterhauſe wurde ein Antrag auf Entſetzung des Herzogs von York von dem Amte eines Oberbefehlshabers gemacht, weil er ſich in demſelben Willkürlichkeiten und Beſtechungen zu Schulden habe kommen laſſen; obgleich die Anklage mit großer Mehrheit abgewieſen wurde, ſo ſah ſich der Herzog doch veranlaßt, ſeine Stelle niederzulegen. Indem Wilberforce von dieſen Verhandlungen, welche mit Auftritten des größten Anſtoßes verbunden waren, an Muncaſter ſchreibt, meldete er ihm, daß an einem Tage fünf Scheidungsproceſſe vor dem Oberhauſe geſchwebt hätten. Zu gleicher Zeit erhoben ſich Debatten über vielfache Wahlbeſtechungen; man wollte dagegen durch die Reformbill helfen. Wilberforce vertheidigte zwar immer eine gemäßigte Veränderung der Beſtimmungen über die Vertretung im Parlamente, hielt dieſelbe jedoch nicht für das allein wirkſame Mittel, ſondern tiefer eingehend, beklagte er die Wurzel des Uebels, den ſittlichen Mangel. Auch an perſönlicher Kränkung, die ihn des Urhebers wegen um ſo tiefer verletzte, fehlte es in dieſer Seſſion nicht. Als er der Regierung für ein öffentliches Amt einen geeigneten Mann vorſchlug, meinte Canning: „Wilberforce verlange in dem Augenblicke, da er dem Miniſterium opponire, eine Gunſt von demſelben.“ Wilberforce vertheidigte ſich mit der Hinweiſung, daß ſolche Schritte von ihm lediglich aus Rückſicht auf das Wohl des

Digitized by Google

Landes geſchehen ſeien, und Perceval verſicherte ihm: „wenn Sie forthin im geringſten anſtehen, Sich wie früher an die Regierung zu wenden, ſo wird der Erfolg davon ſein, daß das Gouvernement Ihres Zeugniſſes zu Gunſten von Männern beraubt wird, über welche Sie durch Ihre Verbindungen in der Grafſchaft zu einem beſſeren Urtheile befähigt ſind, als von irgend einer Seite her zu erlangen iſt.“ Doch beſchloß er, nie wieder einen andern derartigen Schritt zu thun, als ſein Zeugniß abzulegen, wenn er befragt würde; er führte es durch, wie er ſpäter einmal ſelbſt erklärte, nur wegen dieſer Beſchuldigung Canning's.

Am 21. Juni wurde das Parlament geſchloſſen, und bald darauf ging Wilberforce wieder nach Eaſt Bourne, um des Zuſammenſeins mit ſeiner Familie zu genießen und ſich ſeiner Verpflichtungen als Correspondent zu entledigen. Mit ängſtlichen Blicken aber folgte er der Entwicklung der politiſchen Verhältniſſe, und die Nachrichten von der Schlacht bei Wagram und der verunglückten engliſchen Expedition nach Walcheren ſtörten ſeinen ruhigen Genuß des Landlebens, deſſen er zu ſeiner Erholung und Kräftigung ſo ſehr bedurfte. So ſchreibt er im September: „Mein theurer Muncaſter, ich wünſchte, wir wären einander nahe genug zur mündlichen Unterhaltung; ich würde viel zu ſagen und zu hören haben. Wenn ich aber nicht über mehr Zeit verfügen kann, als heute, ſo iſt keine Annehmlichkeit für mich darin, über politiſche Gegenſtände anzufangen. Ach! es iſt ein bezogener Himmel, aber es giebt eine Sonne hinter den Wolken. Darin ſtimme ich ganz mit Ihnen überein, alle dieſe großen Ereigniſſe einer höheren Hand zuzuſchreiben. Gewiß iſt Er immer der höchſte Leiter, aber es giebt Zeiten, und dies ſcheint eine ſolche zu ſein, da es mehr als gewöhnlich offenbar wird, daß Sein Arm erhoben und Seine Hand ausgeſtreckt iſt. Dieſe Betrachtung gewährt meinem Geiſte den größten Troſt. Denn da ich überzeugt bin, daß es noch Manche unter uns giebt, welche doch den großen Regierer des Weltalls lieben

Digitized by Google

und fürchten und ihm dienen, ſo kann ich nicht umhin, zu hoffen, daß wir, obgleich wir die Strafe des Himmels verdienen, dennoch Seine Gnade erfahren werden.“ Die Stetigkeit ſeiner Gemüthsrichtung, Alles, was mit ihm vorging, in Beziehung auf den Herrn zu ſetzen, war es, welche ihm unter allen Erregungen den innern Frieden erhielt, den er ſich in unausgeſetzter Selbſtprüfung und zuverſichtlicher Hoffnung auf Gottes Beiſtand bei ſeinem Streben nach Vollendung ſicherte. Des innern Friedens bedurfte er aber auch in dieſer Zeit. Die vorhin erwähnte Expedition nach Walcheren war die Veranlaſſung, daß eine bisher ſchlummernde Feindſchaft zwiſchen den beiden Cabinetsmitgliedern, Caſtlereagh und Canning, zum offnen Ausbruche kam; das darauf erfolgte Duell erfüllte Wilberforce mit tiefem Kummer, wie wir ja ſeine Anſichten bei einem andern Falle ſchon kennen gelernt haben. Jene Expedition machte nun den Hauptgegenſtand der Verhandlungen des im Anfange Januars 1810 eröffneten Parlaments aus und beſchäftigte daſſelbe bis Ende März. Wilberforce konnte zwar das Verfahren der Miniſter nicht untadelhaft finden, aber eben ſo wenig in die Anträge auf ſcharfen Verweis einſtimmen, wie ſie von der Oppoſition geſtellt, jedoch im Hauſe verworfen wurden; ſo gab er ſein Urtheil nach unpartheiiſchem Erwägen, erlangte damit aber nicht den Beifall der Partheimänner auf beiden Seiten. Außer vielen Gegenſtänden der verſchiedenſten Art, welche im Parlamente vorkamen, und unter denen die Reformbill am meiſten Wilberforcens Aufmerkſamkeit auf ſich zog, nahm ihn jetzt zuerſt ein Verſuch in Anſpruch, welcher dazu beſtimmt war, das Geſetz über die Abſchaffung des Sklavenhandels wirkſam zu machen und nachher zu ferneren Schritten veranlaßte. Dieſe Maaßregel beſtand darin, daß die Sklaven verzeichnet werden ſollten, um das Einſchmuggeln derſelben ſo beſſer zu controlliren. Doch konnte Wilberforce in dieſem Jahre nur Vorbereitungen treffen, ſprach jedoch ſchon mit den Miniſtern über die Ausführung des Planes in Trinidad,

Digitized by Google

wo, als in einer vor kurzem eroberten Colonie, die Regierung eine viel unumſchränktere Herrſchaft ausübte, als auf den übrigen Niederlaſſungen. Nachdem ſeine Zeit beſonders durch mancherlei Geſchäfte der Grafſchaft in Anſpruch genommen war und er ſelbſt, durch einen Unfall beim Ballſchlagen am Beine verletzt, mehrere Wochen das Zimmer hatte hüten müſſen, ſchloß die Sitzung gegen Ende Juni.

Jetzt brachte er die erſten Wochen des Juli in Kenſington Gore zu, um einige während ſeines letzten Unwohlſeins angehäufte Geſchäfte zu beendigen, und beſuchte dann auf einige Wochen Lord Barham. Anfangs Septembers benutzte er das Anerbieten eines Freundes, in deſſen Abweſenheit den Landſitz Herſtmonceux in Suſſexſhire zu bewohnen. Hier lebte er ganz ſeiner Familie und widmete ſich vorzüglich ſeinen Kindern, vier Söhnen und zwei Töchtern, deretwegen er auch eine beabſichtigte Reiſe nach Yorkſhire aufgab. Da er erſt in mittleren Lebensjahren geheirathet hatte, gerade als die Geſchäfte ſeiner Stellung ſeine Zeit am meiſten in Anſpruch nahmen, ſo konnte er ſich in der erſten Jugend ſeiner Kinder mit denſelben weit weniger beſchäftigen, als er wünſchte. Beſonders während der Parlamentsſitzungen war es ihm nur möglich, des Sonntags unter ihnen zu ſein. An dieſen Tagen gingen ſeine Kinder mit ihm nach dem Familiengottesdienſte zur Kirche; aus derſelben zurückgekehrt beſuchten ſie mit ihm den Garten, und auf den Spatziergängen in dieſem ſtrebte er, die Liebe zu Naturſchönheiten in ihnen zu erwecken, wie ſie in ſeinem empfänglichen Sinne ſtets rege war. Eine frühe Mahlzeit vereinigte die ganze Familie; das Beiſammenſein mit derſelben wurde den ganzen Tag nicht unterbrochen. Wenn aber der Sonntag vorüber war, hörte jede Möglichkeit eines ſolchen häuslichen Lebens auf; „ich bin dann,“ ſchrieb er, „wie ein Unverheiratheter.“ Auch während der großen Parlamentsferien konnte Wilberforce, obwohl er ſich von ſeiner ausgebreiteten Bekanntſchaft in London ſtets auf das Land zurückzog, nicht in dem Maaße den Seinigen

Digitized by Google

leben, als er es wünſchen mußte; er wurde gehindert nicht nur durch ſeine bei der Theilnahme an ſo vielen Unternehmungen und beſonders bei dem Verhältniſſe zu der Grafſchaft ſo ſehr ausgebreitete Correspondenz, ſondern auch durch viele unerläßliche Geſchäftsreiſen. Dies Mißverhältniß wurde nun, da ſeine Kinder heranwuchſen, tief von ihm gefühlt und, wie er deshalb in dieſem Jahre den Beſuch in Yorkſhire aufgab, ſo regte es in ihm auch die Idee auf, von der Vertretung der Grafſchaft abzuſtehen. Um ſo wichtiger mußte ihm die Pflicht erſcheinen, für ſeine Kinder zu ſorgen, da er dieſelben als ihm vom Herrn anvertraute Pfänder anſah, dem er Rechenſchaft zu geben, dem er ſie zuzuführen habe. Mit der größten Sorgſamkeit achtete er auf die Verſchiedenheit ihrer Charaktere und ließ ſich dadurch für die Art ſeiner Einwirkung auf ſie beſtimmen. In ſteter Liebe und Freundlichkeit gegen ſie ſuchte er die richtige Geſinnung gegen Eltern und Geſchwiſter (dieſe umſchließt ja im Allgemeinen faſt alle irdiſchen Verhältniſſe eines Kindes) in ihnen hervorzurufen; aber bei aller Weichheit des Gemüthes lag ihm das Heil der Kinder ſo ſehr am Herzen, daß er auch, ſo ſchwer es ihm wurde, es nicht unterließ ſie zu ſtrafen, ſtets eingedenk, daß er ſie in der Zucht und Vermahnung zum Herrn aufzuziehen habe. Eben ſo war er von ihrer frühesten Jugend an darauf bedacht, in ihnen das richtige Verhältniß zu ihrem himmliſchen Vater durch Beiſpiel und Lehre zu gründen, ſo wie eine innige Liebe zu Gottes Wort und zur Kirche zu erwecken; aber mit der größten Aufmerkſamkeit wachte er über die Aechtheit ſolcher Gefühle. Einen Beweis ſeiner tiefen Erfahrung und ſeines ſcharfen Auges gab er, indem er von Jemandem ſagte, der ein viel verſprechendes Urtheil über eins ſeiner Kinder gab: „Ich bin beſorgt, es möge künſteln und ſich verſtellen, wenn ihm geſagt werde, es ſei Gottes Werk in ſeinem Herzen. Ich fürchte vor Allem, daß es verleitet werde, mehr zu erkünſteln, als es wirklich fühlt." In dieſer Beſonnenheit und in ſtetem Gebete um Gottes Beiſtand ſuchte er die Er-

ziehung ſeiner Kinder zu leiten; ſein Leben unter denſelben wurde aber in dieſem Jahre früher geſtört, als er erwartet hatte.

Gegen Ende des October erhielt er die Nachricht, daß der König ernſthaft erkrankt ſei und daher das Parlament ſchon am 1. November zuſammenkommen werde. Wie vor 22 Jahren wurden die Aerzte vor dem Hauſe verhört; die Verhandlungen darüber dauerten bis zu den Weihnachtsferien, und da ſich während dieſer Zeit herausſtellte, daß alle Hoffnung auf Wiederherſtellung der Geſundheit des Königs aufgegeben werden müſſe, ſo übernahm der Prinz von Wales im Januar 1811 als Prinz-Regent die Zügel der Regierung und im folgenden Jahre die volle Gewalt. Bei den Debatten wurde vielfach auf die früheren Streitigkeiten über dieſe Angelegenheit hingewieſen; Wilberforce ſah ſich durch einen über Pitt ausgeſprochenen Tadel veranlaßt, dieſen zu vertheidigen und erinnerte daran, „wie bei Pitt's unbeſtrittenen Talenten die Vaterlandsliebe diejenige Eigenſchaft geweſen ſei, welche alles Uebrige in ihm beherrſcht habe.“ Auch diesmal machten unter den mannichfaltigſten Geſchäften der Sitzung die Sklaven wieder den Hauptgegenſtand ſeiner Aufmerkſamkeit aus. Leider beſtätigten alle Nachrichten, welche aus Weſtindien einliefen, ſowohl daß die harte Behandlung in keiner Beziehung ermäßigt ſei, als auch, daß der Sklavenhandel noch immer mit engliſchen Schiffen betrieben werde. Aber ſo wie es viele Jahre der Vorbereitung und des Kampfes gekoſtet hatte, das Geſetz der Abſchaffung zu Stande zu bringen, eben ſo konnte die vollſtändige Durchführung deſſelben nicht das Werk einer kurzen Zeit ſein. Unausgeſetzt war Wilberforce jedoch thätig, alles Mögliche zu thun; nicht blos zog er von allen Seiten die genaueſten Erkundigungen ein und ſuchte den Weg zu Unterhandlungen mit andern Staaten zu bahnen, ſondern er drang noch in dieſer Sitzung in den erſten Lord der Admiralität darauf, Kriegsſchiffe zur Bewachung der Küſte nach Afrika zu ſchicken, er unterſtützte einen Vorſchlag, freie Arbeiter in Weſtindien einzuführen und ſetzte

Digitized by Google

es durch, daß die Sklaven in Trinidad auch forthin unter den milderen ſpaniſchen Geſetzesbeſtimmungen verbleiben ſollten. Außer Nordamerika, welches ſchon 1808 dem Sklavenhandel ein Ende ſetzte, ſchafften denſelben in dieſen Jahren die ſich von der Herrſchaft Spaniens losreißenden Republiken Südamerika's ab. In Europa konnte Wilberforce bis jetzt nur auf Portugal zu wirken verſuchen; die ſpaniſchen Cortes waren zu ſehr mit dem Kriege gegen Napoleon beſchäftigt, und die Verhältniſſe Englands zu den übrigen Mächten erlaubten nicht, an derartige Unterhandlungen zu denken. In der diesjährigen Sitzung wurde von Lord Sidmouth dem Parlamente ein Plan vorgelegt, welchen Pitt ſchon vor 11 Jahren gehegt, auf Wilberforcens Anrathen aber aufgegeben hatte; er betraf neue Beſtimmungen über die Prediger der von der biſchöflichen Kirche abweichenden Religionspartheien. Trotz der Abmahnungen Wilberforcens machte Sidmouth den Antrag im Oberhauſe; aber was jener erwartete, erfolgte: die Methodiſten erhoben ſich im ganzen Lande dagegen und bewirkten durch ihren Einfluß, daß die Bill ſchon bei der zweiten Leſung verworfen ward. Merkwürdig war es, daß ſich allgemein das Gerücht verbreitete, er habe den thätigſten Antheil an der Betreibung dieſer Maaßregel genommen; dies war in dem Grade der Fall, daß er, auf den Rath ſeiner Freunde, gegen dieſe Verläumdung öffentlich auftreten mußte, obgleich er ſie dabei, wie immer, als ein Mittel anſah, durch welches ſeiner Neigung nach Beifall der Menſchen entgegengearbeitet werde. Einen weit tiefern Eindruck aber, als dieſe Verunglimpfung, machte auf ihn die Ausſicht eines Krieges mit Nordamerika, welche ſich ganz am Schluſſe der Sitzung zeigte und auch im folgenden Jahre in Erfüllung ging.

Ohne Aufenthalt begab ſich Wilberforce nun nach Herſtmonceux. Zu ſeinen vielen bisherigen Correſpondenzen kam jetzt eine neue auf eine Weiſe hinzu, welche ſeine Geſinnung, wie ſeine Lebensart gleichmäßig bezeichnet. Ein Mr. Roberts hatte ſich mitten unter dem geſchäftigen Treiben der Parlaments-

Digitized by Google

ſitzungen an ihn in einer Privatangelegenheit gewendet, die nachher Wilberforcens Gedächtniß entfiel. Jener wurde ſo, als er nach einigen Tagen wiederkam, getäuſcht und hörte darauf zufällig von einem Manne, der feindſelig gegen Wilberforce geſinnt war: „dieſer mache ſehr häufig Verſprechungen, welche er ſpäter unbeachtet laſſe, ja denen er ſogar entgegenwirke, indem er nur recht bei den Leuten in Anſehen zu ſtehen wünſche.“ Roberts ſah zwar von dieſer Erklärung ab, beſchuldigte aber Wilberforcen in einem ſehr freimüthigen Briefe: „er täuſche die Menſchen, indem er mehr Geſchäfte zu übernehmen verſuche, als er ausführen könne.“ „Ich würde meinen Gefühlen Gewalt anthun,“ war die Antwort, „wenn ich nicht ohne Aufſchub Ihnen die feierliche Verſicherung gäbe, daß ich Ihren Freimuth aus allgemeinen Gründen ſehr hoch achte; aber noch mehr nach perſönlichen Gründen betrachte ich Sie als zu meinem wärmſten Danke berechtigt für das, was ich als eine beſondere Handlung der Freundſchaft anſehen muß. Zwei meiner beſten Freunde haben ſich mir durch denſelben freundſchaftlichen Freimuth in nicht geringerem Grade theuer gemacht. Zu den Vortheilen, welche aus ſolchen offnen Mittheilungen hervorgehen, gehört auch der, daß Jemand, wenn er gar nicht oder doch nicht ſehr gefehlt hat, eine Gelegenheit erhält, ſich ganz oder zum Theil zu rechtfertigen; oder wenn er gefehlt hat, ſo kann er es nun anerkennen und ſo weit als möglich wieder gut machen.“ Roberts nannte ihm auf ſeine Anfrage nach dem Urheber der Behauptung den Namen eines Mannes, über den Wilberforce ſchon vielfach ſich zu beklagen Urſache gehabt hatte, und äußerte ſich auf eine ſolche Weiſe, daß eine ſehr ausführliche Antwort erfolgte, aus welcher wir einige Stellen hervorheben: „Mein theurer Sir! Der Anſpruch auf meine Achtung und Dankbarkeit, welchen Sie nach Ihrem erſten Briefe machen konnten, iſt durch Ihren letzteren bedeutend vermehrt und befeſtigt. Ich ſpreche die aufrichtigſten Empfindungen meines Herzens aus, wenn ich Ihnen verſichere, daß ich mich Ihnen

Digitized by Google

äuſserſt verpflichtet fühle. Wie ſehr wünſche ich, daſs Sie ſchon früher gelegentlich in derſelben Weiſe einer freundſchaftlichen, ich will hinzuſetzen chriſtlichen, Erinnerung und auch, wenn es nöthig wäre, eines Tadels ſich an mich gewendet hätten! Solche Mittheilungen ſind von unbeſchreiblichem Werthe für jeden Mann im öffentlichen Leben, wenn er einerſeits ſeine Pflicht zu thun wünſcht, und andrerſeits hinlänglich von der Schwierigkeit dieſes Unternehmens und von ſeinen eignen verſchiedenen Unvollkommenheiten überzeugt iſt. — Die Erklärung, daſs N. der bewuſste Mann iſt, hat mir eine weſentliche Beruhigung gewährt. Zwar hege ich die feſte Ueberzeugung, daſs ich nie abſichtlich irgend Jemand vernachläſſigt oder getäuſcht habe, mit dem ich ein Geſchäft hatte; doch war ich nur zu ſehr davon überzeugt, daſs durch Unachtſamkeit oder Vergeſſenheit bei der Mannichfaltigkeit meiner Beſchäftigungen und Verbindlichkeit ich mit Recht bei irgend einer Gelegenheit ſchuldig befunden wäre; wie ſehr muſste ich nicht zu ſolchen Gedanken veranlaſst ſein, da ich an Sie ſchrieb, in deſſen Angelegenheiten ein ſolcher Umſtand eingetreten iſt! Ich konnte nicht vorausſehen, bis zu welcher Ausdehnung meine offenbare Verſchuldung gehe; aber jetzt bin ich, wie geſagt, beträchtlich beruhigt." — Gegen Roberts Vorwurf, daſs aus Mangel an Ordnung und Methode in der Betreibung der Geſchäfte ihm viele Zeit verloren gehe, vertheidigt er ſich: „theils habe ihn, beſonders während der letzten Sitzung, durch den Verluſt ſeines Secretairs eine auſserordentliche Störung betroffen, theils erlaube ihm aber überhaupt ſeine Kränklichkeit nicht dieſelben Anſtrengungen, wie ſie Anderen möglich ſeien, welche, wenn ſie auch bis tief in die Nacht im Parlamente geſeſſen hätten, dennoch am andern Morgen früh mit ganzer Kraft ſich ihren Geſchäften widmen könnten." — „Und nun," fährt Wilberforce in dieſem Briefe fort, „fürchte ich bei der Fortſetzung dieſer Auseinanderſetzung, daſs ich mich dem Vorwurfe der Eitelkeit und Selbſtgenügſamkeit ausſetze, wenn ich dazu

ſchreite, Einzelheiten anzuführen; aber es wäre ungerecht gegen mich ſelbſt, die Erwähnung derſelben zurückzuhalten. Der große Apoſtel der Heiden fühlte, da ſein Ruf in Frage geſtellt ward, ſich berechtigt, von ſeinem Thun und Leiden um Chriſti willen in einer Weiſe zu ſprechen, welche ihn ſonſt dem Vorwurfe des Rühmens und eitler Ehrſucht unterworfen hätte; ſo kann ich gewiß, wenigſtens Ihrem freundſchaftlichen Ohre, Einzelheiten in Beziehung auf mich mittheilen, welche nur wegen des Umſtandes, der mich dazu auffordert, aus meiner Feder fließen." — Nach dieſem Eingange hebt Wilberforce hervor, „wie er als Mitglied für Yorkſhire ſo viele Geſchäfte für Privatperſonen und für die Grafſchaft habe, wie er aus demſelben Grunde faſt immer Mitglied der Committeen ſei, welche bei wichtigen Angelegenheiten im Parlamente ernannt würden; ferner könne er aus Grundſatz ſich nicht verläugnen laſſen; die Anzeige ſeiner Diener, daß er beſchäftigt ſei, werde faſt nie berückſichtigt; ſeine ausgebreitete Correspondenz ſei für ihn, als den Mann keiner Parthei, um ſo nothwendiger, damit er von allen Verhältniſſen bei den vorkommenden Angelegenheiten vollkommen unterrichtet, ſein ſelbſtſtändiges Urtheil fällen könne; dabei enthalte er ſich während der Sitzung geſelliger Zuſammenkünfte, anderer Beſchäftigungen, ja des Umgangs mit ſeiner Familie." Wilberforce glaubt ferner darin den Verbindlichkeiten, die ihm das Vertrauen ſeiner Wähler auflegen, beſonders nachgekommen zu ſein, daß er nie geſucht habe, durch ſeine Stellung ſeinen Verwandten oder Freunden äußere Vortheile zu verſchaffen, oder ſich, was wohl eine große Verſuchung geweſen ſei, einen ruhigen Sitz in dem geſetzgebenden Körper zu ſichern; hier hätte er dann, aller Unkoſten, Unruhe und Gefahr überhoben, ſich den Geſchäften ſo weit hingeben können, als ihm geeignet geſchienen haben würde. „Dies," fährt er in ſeinem Briefe fort, „iſt Ihnen, wie ich zu behaupten wage, nie aufgefallen; aber bedenken Sie, daß mehr als die Hälfte der Oberhausmitglieder ihre Sitze (alle

durch Erbſchaft erlangten noch ausgeſchloſſen) erſt erhalten haben, ſeitdem ich in das Parlament gekommen bin, ferner daß mein genaues Verhältniß zu Pitt ſo viele Jahre hindurch wohl vorausſetzen läßt, daß es mir keine Schwierigkeit gemacht hätte, eine ſolche Erhebung zu erlangen, und Sie werden dieſem Umſtande mehr Gewicht beilegen, als er auf den erſten Blick zu verdienen ſcheint. Ich erinnere mich, daß Cobbett im Geſpräch hierüber mit ſeiner gewöhnlichen Offenheit bemerkte, meinem Stolze geſchehe mehr Genüge durch die Vertretung von Yorkſhire, als durch die Peerſchaft vermittelſt irgend eines Miniſters; und ich will dieſer Bemerkung nicht alle Wahrheit abſtreiten, aber ich kann Ihnen verſichern, daß dieſer Stolz mich nie an der Annahme eines Sitzes im Oberhauſe gehindert haben würde — es waren Principien einer ganz anderen und weit höheren Ordnung, welche dieſe Wirkung hatten. — Aber nach Allem, was ich zu meinen Gunſten zu ſagen verleitet bin, muß ich in Offenheit hinzufügen, daß ich mir mancher, mancher Fehler, Mängel und Irrthümer wohl bewußt bin; mehrerer vielleicht, als irgend einem andern Menſchen bekannt ſind; obwohl ich aufrichtig erklären kann, ſie ſtammen nicht aus dem Gefühle, eine öffentliche Pflicht perſönlichem Vortheile oder, will ich hinzufügen, perſönlicher Annehmlichkeit aufgeopfert zu haben. Ich will auch meine Furcht bekennen, daß durch die beginnenden Schwächen des Alters (zwar bin ich noch nicht ganz 52 Jahre alt, aber das Alter eines Menſchen läßt ſich nicht immer nach der Zahl der Jahre meſſen) in der letzten Zeit mehr Mängel ſich zeigen, als früherhin; mein Gedächtniß nimmt ab, wovon mein Verkehr mit Ihnen einen merkwürdigen Beweis giebt. Ich will nicht vergeſſen, Ihnen zu verſichern, daß ich mich durch alles Geſagte nicht ſowohl gegen die von Ihnen, ſondern gegen die von mir ſelbſt über mich vorgebrachte Anklage habe vertheidigen wollen, gegen das, deſſen ich bei offnen und unpartheiiſchen Beobachtern verdächtig ſein mußte.“ Nachdem Wilberforce nochmals ſeinen

Digitized by Google

Dank für den chriſtlichen Freimuth ausgeſprochen und geſagt hat, wie viel ihm daran liege, von Roberts richtig und günſtig beurtheilt zu werden, ſchließt er: „Aber nach Allem iſt es von geringer wahrer Wichtigkeit, welches Urtheil ſich unſere Mitmenſchen über uns bilden. Die Billigung des Mannes in der Bruſt zu erhalten (wie man das Gewiſſen ſchön genannt hat), ſollte unſer Ziel ſein, ſo wie, jene ächte Ehre zu ſuchen, die von Gott kommt. Halten Sie mich immer mit aufrichtiger Achtung und Ergebenheit, mein theurer Sir, für Ihren verbundenen und treuen W. Wilberforce.“

Auch die in dieſem Briefe erwähnte jetzige Schwäche ſeines Gedächtniſſes trug das Ihrige dazu bei, ihn zu ernſter Erwägung zu veranlaſſen, ob er fernerhin die Grafſchaft im Parlamente vertreten ſolle. Da nun in dieſem Jahre der Prinz die Regentſchaft angetreten hatte, ſo war eine baldige Auflöſung des Parlaments nicht unwahrſcheinlich, und er mußte alſo über dieſen ſchon früher bisweilen von ihm bedachten Gegenſtand einen feſten Entſchluß faſſen. Mit der uns an ihm bekannten Gewiſſenhaftigkeit hielt er ſich die Gründe vor und überlegte den Plan mit ſeinen Freunden. Unter jenen führt ſein Tagebuch als die hauptſächlichſten an: „1) der Zuſtand meiner Familie; mein älteſter Sohn iſt 13 Jahre alt geworden, dabei habe ich drei andere Knaben und zwei Mädchen. Obgleich ich den Unterricht meiner Knaben Anderen überlaſſen muß, ſo ſollte doch die Erziehung größtentheils von mir ſelbſt geleitet werden. Sie machen auf eines Vaters Herz, Auge, Stimme und Umgang Anſpruch. So lange ich kein nachläſſiges Parlamentsmitglied bin, fürchte ich, wird es mir unmöglich ſein, mein Herz und meine Zeit ſo daran zu wenden, wie ich ſollte. 2) Der Zuſtand meines Körpers und Geiſtes, vorzüglich des letztern, fordert mich auf, dieſe Stellung aufzugeben, beſonders habe ich fortwährend entſchiedene Beweiſe davon, daß mein Gedächtniß mich verläßt. Jetzt kann ich mich noch unverletzten Rufes zurückziehen, und das iſt viel.“ Es wurde ihm nicht leicht, hier zu einem be-

Digitized by Google

ſtimmten Entſchluſſe zu gelangen und die Stellung, welche er faſt 30 Jahre ſo zur Zufriedenheit aller ſeiner Freunde ausgefüllt hatte, aufzugeben; aber er ſtand nicht an: „ſeine rechte Hand abzuhauen,“ wenn ſie ihn an der Ausübung ſeiner Pflichten hindere. Ihm wurde von dem Lord Calthorpe angeboten, für den Flecken Bramber als Mitglied in das Parlament zu kommen; zur Annahme dieſes Sitzes forderte ihn Stephen und viele Freunde auf, obgleich Henry Thornton und Andere riethen, fernerhin noch die Grafſchaft zu vertreten, und Babington dagegen, ganz aus dem Parlamente zu ſcheiden. Er entſchloß ſich zu dem Erſteren, in dem feſten Bewußtſein, daß er in dem Hauſe ſeinem Vaterlande und der Kirche noch wichtige Dienſte leiſten könne, und doch dabei ſeine andern Pflichten nicht verabſäume. „Eine ſolche halbe Maaßregel,“ meinte er, „nennt man die Zuflucht der ſchwachen Menſchen, ſie iſt aber auch bisweilen die der gewiſſenhaften.“ „Ich ſchrecke vor der Idee zurück,“ ſchreibt er an Stephen, „auf einmal für mein ganzes Leben alle, aus einer fortgeſetzten Theilnahme am Hauſe der Gemeinen hervorgehende, Wirkſamkeit für die Angelegenheiten der Religion und Menſchheit aufzugeben (die erſteren wiegen mir wie neun und neunzig unter hundert). Der Gedanke an einen ſolchen Sitz im Parlamente, von dem Sie ſprachen, dient mir daher ſehr zur Beruhigung. Denn wenn ich nun Rechnung abzulegen denke von meinem parlamentariſchen Leben und es damit vorüber wäre, welche Gewiſſensbiſſe würden mir entſtehen!!! Ich komme mir als der unnützeſte Knecht vor im Vergleiche mit dem, was ich hätte thun können.“ So beſchloß er, nachdem er in inbrünſtigem Gebete Gott um Leitung angefleht hatte, zwar für die nächſte Sitzung noch die Grafſchaft zu vertreten, dann aber jenes Anerbieten Lord Calthorpe's anzunehmen. Während dieſer lebhaften Correſpondenz wurde ſeine Aufmerkſamkeit wieder auf ſeine ſchwarzen Schützlinge hingelenkt. Es liefen nämlich von Weſtindien viele Klagen darüber ein, daß die Pflanzer in der grauſamſten Behandlung ihrer Sklaven

Digitized by Google

fortfuhren und ihnen auch das dargebotene Licht des Evangeliums entziehen wollten; ſie verhinderten das Predigen der Miſſionäre, unter dem Vorwande, dieſe ſeien nicht von der herrſchenden Kirche, ſondern Methodiſten. Nun befand ſich aber in Trinidad nicht ein einziger Geiſtlicher der biſchöflichen Kirche, wie denn auch jener Grund durchaus kein geſetzmäßiger war. Wilberforce ſchrieb ſogleich an den Miniſter Lord Liverpool, forderte ihn auf, die Verfolgten zu ſchützen, und machte ihm beſonders bemerklich, daß dieſe Feindſeligkeit nicht als eine gegen eine einzelne Religionsparthei gerichtete zu betrachten ſei, ſondern daß jede Religionsparthei in England die Sache zu der ihrigen machen werde. Ende Auguſt ging er ſelbſt nach London und nach dreiwöchentlichen perſönlichen Bemühungen erlangte er von dem Miniſterium Cabinetsbefehle zum Beſten der Miſſionäre. Nachdem er ſo ſeine Abſicht erreicht hatte, beſuchte er mehrere Freunde auf deren Landſitzen und kehrte zu Ende des November nach Kenſington Gore zurück, um die Eröffnung des Parlaments zu erwarten, welche am 7. Januar des Jahres 1812 ſtattfinden ſollte.

Wie er zum Beſten der Sklaven außerhalb des Parlaments gewirkt hatte, ſo kam es nun jetzt darauf an, die Sache in demſelben zu führen. Man gewann nun die gegründete Ueberzeugung, daß ohne weiteren Fortſchritt der Zuſtand der Neger nicht gebeſſert werde. Alles erwies, daß mit Gewißheit das Aufhören des Handels mit Sklaven nicht ohne eine Regiſtrirung der in Weſtindien vorhandenen zu erreichen ſei; ſo wurde jetzt dieſer Antrag das Panier, um welches ſich die rüſtigen und unermüdlichen Kämpfer in der Sache der Menſchlichkeit reiheten. Um aber ſichere Schritte zu thun, ward beſchloſſen, zuerſt den Antrag mit Trinidad in dieſer Beziehung zu machen. Hier konnte das Miniſterium unmittelbar einſchreiten und nach manchen Unterredungen mit Wilberforce gab Perceval ſeine Zuſtimmung zu Cabinetsbefehlen, denen zufolge unverzüglich eine Aufzeichnung der Sklaven

Digitized by Google

in Trinidad ſtattfinden ſollte. Faſt wäre aber hier wieder eine Täuſchung eingetreten; der General=Anwalt wollte vor der Bekanntmachung dieſer Befehle ſich noch mit einigen weſt=indiſchen Eigenthümern beſprechen und deren Rath einholen. Der Erfolg davon ließ ſich vorausſehen. Zum Glück erfuhr Wilberforce zeitig genug dieſe Abſicht und erlangte bei Perceval und Liverpool durch dringende Vorſtellungen, mit denen ſich Stephen vereinigte, daß die Einregiſtrirung in Trinidad ſogleich angeordnet ward. Nachdem nun ſo der erſte Schritt geſchehen war, wollte man weiter gehen und in einer Sitzung der afrikaniſchen Stiftung, in welcher auch beſchloſſen ward, die Regierung um eine Vermehrung der Seemacht an der afrikaniſchen Küſte zu bitten, beſprach man den Plan, im Parlamente einen Antrag auf eine allgemeine Einregiſtrirung der Sklaven zu machen. Wilberforce hatte deshalb Unterredungen mit den Miniſtern und berichtet darüber an Stephen: „Perceval war heute ſehr freundlich und erklärte, er werde, wenn wir die Sache vorbringen wollten, uns, ſo gut er könne, unterſtützen. Doch meinte er, es ſei vorſichtiger, bis zum nächſten Jahre zu warten, damit man ſehe, wie das Mittel in Trinidad wirke, um dann etwaige Irrthümer zu verbeſſern und etwäige Mängel zu ergänzen, welche die Erfahrung an die Hand geben würde. Ferner fürchtete er, wenn das Unterhaus den Antrag abwieſe, ſo erwüchſen daraus große Nachtheile für unſere Maaßregel in Trinidad.“ Dieſe Gründe überzeugten die Freunde der Sklaven, daß es ungeeignet ſei, in dieſem Jahre noch weiter zu gehen. Auch in einer andern Sache, welche Wilberforce vor 19 Jahren vergeblich vertheidigt hatte, mußten jetzt für die nächſte Sitzung vorbereitende Schritte gethan werden. Im folgenden Jahre war die Beſprechung über die Erneuerung des Freibriefes der oſtindiſchen Compagnie zu erwarten, da derſelbe im Mai 1814 erloſch. Es regten ſich in England mancherlei Stimmen, ja es kamen ſogar ſchon jetzt Petitionen dagegen an das Parlament, ſo daß ein heftiger Kampf zu erwarten

war. Hierbei hoffte Wilberforce Veranlaſſung zu finden, auch geiſtige Vortheile für Hindoſtan zu erlangen; daher war es jetzt ſein Streben, jene allgemeine ungetheilte Theilnahme dafür zu erwecken. Er ſchreibt an einen Freund: „Ich habe lange auf den Zeitpunkt der Erneuerung des Freibriefs der oſtindiſchen Compagnie, als auf eine große Epoche geblickt, in welcher es Gott gefallen möge, die Freunde des Chriſtenthums zu Werkzeugen zu beſtellen, um das wegzuwiſchen, was ich nächſt dem Sklavenhandel für den ſchlimmſten Flekken an dem ſittlichen Charakter unſeres Landes halte. Dieſer iſt, daß wir unſern oſtindiſchen Mitunterthanen (ja ſie ſtehen zu uns eigentlich in dem näheren Verhältniſſe unſerer Lehnsleute), ohne irgend eine Anſtrengung unſererſeits, ſie zu erleuchten und zu beſſern, unter dem gröbſten, dunkelſten und verderblichſten Syſteme götzendieneriſchen Aberglaubens verharren laſſen, welches irgendwie nur auf der Erde beſtand. Bei Allem, was eine Hoffnung beſſerer Tage für Indien in mir erregt, bemerke ich doch nur zu wohl, daß wenn keine weitere Einwirkung auf das Urtheil des Unterhauſes zur Entſcheidung in dieſer Sache ſtattfindet, der Ausgang ſchlimm ſein wird. Ich bin nicht ohne Hoffnung, daß Perceval ſeinen Beiſtand einem gemäßigten Plane leiht; aber ich bin überzeugt, daß es nothwendig ſein wird, die ganze Macht aller Anhänger der Religion in Thätigkeit zu ſetzen. Da ich weiß, mit wem ich zu thun habe, ſo will ich mich ohne Rückhalt über dieſen Gegenſtand ausdrücken, indem ich auf Ihre Biederkeit für eine gute Auslegung meiner Anſichten baue. Ich bin nicht ohne Hoffnung, daß ich auf eine beträchtliche Parthei in der Kirche von England einwirken werde, ihre Theilnahme bei dieſer Gelegenheit zu zeigen; aber ich geſtehe, ich fürchte, wenn die Diſſenters und Methodiſten thätig auftreten, ehe die biſchöfliche Kirche ſich erhebt, ſo wird ein großer Theil in der letzteren entweder unſere Reihen verlaſſen, oder ſich kalt und mit Widerſtreben anſchließen. Nun aber iſt, wenn ich nicht irre, die innere Verbindung unter den Erſteren ſo voll-

Digitized by Google

ſtändig, daß jeder gegebene Anſtoß ſich leicht unter Alle verbreitet. Daher erſcheint es zweckmäßig, daß ſie ſich nicht eher zeigen, als bis die Mitglieder der Kirche thätig aufgetreten ſind, oder bis man ſieht, daß dieſe ſich nicht zum Auftreten bewegen laſſen.“ Indem er ſo jede Eiferſucht zu unterdrücken ſuchte, wirkte er zugleich durch ſeinen perſönlichen Einfluß auf Biſchöfe und andere hochgeſtellte Perſonen. Auch Perceval war ſeinem Plane nicht abgeneigt. Doch klagt Wilberforce über Kälte bei den Diſſenters wegen der zu erwartenden Gründung der biſchöflichen Kirche in Indien; obgleich er aber an dem Erfolge zu verzweifeln begann, ſo ſetzte er ſeine vorbereitenden Anſtrengungen nicht aus, und dieſe waren, wie ſich ſpäter zeigen wird, nicht vergeblich geweſen.

Mitten unter dieſen Geſchäften erhielt Wilberforce die Nachricht von dem Tode Perceval's. Dieſer wurde am 11. Mai 1812 von einem Wahnſinnigen, Namens Bellingham, erſchoſſen, welcher nachher erklärte, zu der That nicht durch perſönliche Rückſichten getrieben worden zu ſein. In Wilberforcens Tagebuch leſen wir: „Perceval hatte die ſanfteſte Gemüthsart und gehört zu den gewiſſenhafteſten Menſchen, die ich gekannt habe; inſtinktmäßig den Ausſprüchen ſeines Gewiſſens gehorſam, konnte er Andern nicht die geringſte Pein machen und war das liebreichſte, ächt freundlichſte und edelſinnigſte Weſen, das ich kenne. Er bot mir damals tauſend Pfund zur Bezahlung der Schulden Pitt's an, obgleich dieſer ihn nicht urſprünglich ins Amt gebracht hatte, und Perceval grade mit einer großen Familie aus dem Miniſterium ſchied.“ Auf einen Antrag der Regierung wurde vom Unterhauſe der Wittwe ein Jahrgehalt von zweitauſend Pfund ausgeſetzt, ſo wie für die Kinder 50000 Pfund. Stephen hatte zu Perceval, durch welchen er auch ins Parlament gekommen war, in ſehr engem Verhältniſſe geſtanden. Wilberforce ſchreibt über ſeinen Schwager bei dieſem Ereigniſſe: „O der wunderbaren Gewalt des Chriſtenthums! Nie kann man ſie, ſeit unſer Heiland für ſeine Mörder gebetet hat,

in einer liebreicheren Geſtalt geſehen haben, als bei dem Benehmen und den Gefühlen, welche in Verſchiedenen bei Gelegenheit des Todes des armen Perceval hervorgerufen worden ſind. Stephen war zuerſt von dem Schlage ganz zerſchmettert; heute traf ich ihn im Gebete für den Mörder, ja, da er meinte, daß er als ein bekannter Freund Perceval's vielleicht Eindruck auf denſelben machen könnte, ſo ging er zu ihm, um zu verſuchen, ihn zur Reue zu bringen. Dieſer war zwar ſehr ergriffen und demüthig und dankbar; er ſagte aber, es ſei nothwendig geweſen, obgleich er keinen Haß gegen Perceval gehegt habe. Die arme Miſtreß Perceval wurde nach der erſten Erregung ſehr ruhig und ergeben, kniete mit allen ihren Kindern bei dem Körper nieder und betete für dieſelben und für die Vergebung des Mörders. O wunderbare Macht des Chriſtenthums! Iſt dies dieſelbe Perſon, welche nicht ertragen konnte, daß irgend Jemand ihm opponirte?" Als Freund ſeines Vaterlandes wurde Wilberforce durch den Tod Perceval's auf das tiefſte betrübt; was er von vielen Seiten über den Zuſtand des Landes hörte, konnte nicht dazu dienen, ihn zu beruhigen. So ſchreibt er den 15. Mai an Hey: „Mein theurer Sir! Ach in was für Zeiten leben wir! Ich glaube, die Quelle dieſes wilden Geiſtes zu kennen, der ſo ſehr die Oberhand gewonnen hat. Die Achtung vor Autorität und vor dem Geſetze, vor Rang und Stellung iſt aus der Sinnesart der geringeren Stände verſchwunden; da, wo die Furcht Gottes ihre Stelle nicht hat, iſt die Folge, daß alle Beſchränkung der ſchlechten menſchlichen Leidenſchaften aufhört. Dazu kann man nun noch das moderne Syſtem hinzufügen, den Nutzen zur Grundlage der Sittlichkeit und zur Triebfeder des Handelns zu machen, ſtatt der häuslichen und geſelligen Neigungen und Lebensverhältniſſe und der aus denſelben entſtehenden Pflichten. Nicht, daß die geringeren Stände dieſe verallgemeinernde abſtrakte Weiſe zu denken und zu fühlen verſtänden; die Meinungen und Empfindungen jedoch, welche in dieſer Schule gelehrt und gelernt werden,

Digitized by Google

erhalten zwar ihr Gepräge in der Münze der höheren Stände, wenn man ſo ſagen darf, ihre Geltung aber in der Verbreitung unter die geringeren Claſſen der Geſellſchaft. Ich hoffe zuverſichtlich, wir führen das rechte Mittel ein, wahrlich das einzige Mittel für unſere verderbte Natur, indem wir unſerm Volke die Kunde der heiligen Schrift bringen. Gewiß iſt es ein Zeichen der Gunſt des Allmächtigen, daß wir im Stande geweſen ſind, dieſes Erziehungsſyſtem zu verbreiten. Ich muß übrigens von dem Verderben auch viel den aufrühreriſchen Schriften zuſchreiben, welche ſo betriebſam verbreitet ſind. Es gereicht mir zu nicht geringer Freude, annehmen zu können, daß Perceval den lebendigen Wunſch nach dem Wohlgefallen Gottes hatte; ohne Zweifel ſah er zu Ihm mit ungeheuchelter Demuth durch den Erlöſer auf. Es gereicht dem Parlamente zur Ehre, daß ſeine Tugenden als Privatmann ſo allgemein unter uns anerkannt wurden. Wie ſehr wünſche ich, nicht zu hören, daß auch in unſerer Grafſchaft die Erzählung von Perceval's Tode und von den ſchrecklichen begleitenden Umſtänden mit Jauchzen aufgenommen ſei, wie in Nottingham, Leiceſter, und ich fürchte auch an andern Orten! Wohl, mein theurer Sir, es bleibt eine Ruhe; beten Sie für mich und die Meinigen, daß wir nach der kurzen Reiſe dieſes ſtürmiſchen Lebens zu ihr eingehen!" Während ſo im Lande ein Sinn ſich regte, welcher über jede Veränderung frohlockte, begann nun der Krieg mit Nordamerika, und der Blick auf Europa zeigte den Feind Englands auf dem Gipfel ſeiner Macht und auf dem Wege, den letzten noch ungeſchwächten Feind des Feſtlandes zu beſiegen. Bei der neuen Adminiſtration, welche ſich nach Perceval's Tode bildete, wünſchte Wilberforce ſehr, Canning eintreten zu ſehen, und drang in ihn, auf die gemachten Anträge einzugehen; doch konnte ſich derſelbe nicht entſchließen, zu Lord Caſtlereagh in einem abhängigen Verhältniſſe zu ſtehen, ſo daß nun dieſer und Lord Liverpool Führer des neuen Miniſte-

Digitized by Google

riums wurden. Erſt im Juli vertagte ſich das Parlament und Wilberforce konnte ſich wieder ſeiner Familie widmen.

Die Seinigen hatten ſchon vor ihm London verlaſſen und ſich an die Küſte Kents begeben; ſobald ihn die Pflichten ſeiner Stellung nicht mehr hielten, eilte er ihnen nach und verlebte mit ihnen dieſen Sommer in Sandgate bei Folkſtone in Kentſhire. Außerdem, daß er ſich nun ſeiner Familie hingab, beſchäftigten ihn Briefe, Studien und das geiſtige Wohl der Gegend, in der er ſich aufhielt. Obgleich ihm Kränklichkeit die Unterſuchung des Zuſtandes durch eigne Anſchauung ſehr erſchwerte, ſo ließ er ſich doch nicht davon zurückhalten, Arme und Kranke zu beſuchen; da er den Mangel des dortigen Unterrichts ſah, ſo ſtrebte er darnach, die Errichtung einer Sonntagsſchule zu veranlaſſen.

Mitten unter dieſen Beſchäftigungen erhielt er von Lord Sidmouth die vertrauliche Mittheilung, daß eine ſofortige Auflöſung des Parlaments bevorſtehe; daher mußte er nun an die Ausführung ſeines Entſchluſſes ein Jahr früher gehen, als er bisher vermuthet hatte. „Möge Gott,“ ſchreibt er in ſeinem Tagebuche, „mich auf den rechten Weg leiten! Die dringenden Anſprüche meiner Kinder auf meine Gedanken, meine Zeit und Aufſicht erheiſchen das Aufgeben meines bisherigen Sitzes. Dieſe Rückſicht giebt die Entſcheidung. Meine Geſundheit und mein Gedächtniß ſcheinen ſich wieder gebeſſert zu haben; aber als Mitglied für Yorkſhire muß ich dem Parlamente unausgeſetzte Aufmerkſamkeit widmen.“ Nachdem Wilberforce nun vor Gott dieſen Gegenſtand wiederum in Ueberlegung genommen hatte, war ſein Entſchluß gefaßt und er ſchrieb an den bisherigen Präſidenten der letzten Wahlcommittee in York: „daß er bei der bevorſtehenden Auflöſung des Parlaments von einer neuen Bewerbung abſtehe; zu dieſem Schritte ſei er nicht durch die Furcht vor einer Oppoſition veranlaßt, welche nach der letzten Wahl nicht erwartet werden könne, ſondern nur durch die Rückſicht auf die Pflichten gegen ſeine Kinder, denen er ſich als Parlamentsmitglied für

die Grafſchaft nicht, wie er ſollte, widmen könne.“ Bald nach dieſer ganz vertraulichen Mittheilung erfuhr er mit Beſtimmtheit, daß das Parlament aufgelöſt ward, und er veröffentlichte daher die Anzeige ſeiner Verzichtleiſtung, indem er zugleich ſeinen Freunden davon Kunde gab. An Roberts ſchrieb er: „Wenn es mir genügen könnte, mich ſo viel dem Parlamente zu widmen, als Grafſchaftsmitglieder gewöhnlich thun, ſo könnte ich noch in meiner Stellung bleiben. Aber es ſcheint mir, da ich (wenn ich ſo ſagen darf) ein ſtrengeres Glaubensbekenntniß habe, als die Welt im Allgemeinen, daß ich auch verhältnißmäßig ſtrenger in der Ausübung deſſelben ſein muß. Keine Vorſchrift iſt häufiger im neuen Teſtament wiederholt, kein Grundſatz ernſter von uns für unſere Handlungen gefordert, als daß wir unſeres Chriſtenberufs würdig wandeln ſollen; ich wußte keinen beſſern Weg, meinen Gehorſam gegen dieſes Gebot zu zeigen, als indem ich mich der Pflichten meiner parlamentariſchen Stellung mit mehr als gewöhnlicher Sorgſamkeit entledigte. Ich müßte mich über dieſes Selbſtrühmen ſchämen, wenn wir beide nicht mit einander überein gekommen wären, in unſern Mittheilungen allen Rückhalt fahren zu laſſen. Ich muß Sie indeſſen noch davon unterrichten, wie meine Freunde im Allgemeinen ſo entſchieden gegen ein gänzliches Ausſcheiden aus dem Unterhauſe ſind, daß ich glaube, ich werde wenigſtens eine Zeitlang noch in demſelben bleiben, jedoch für einen Sitz, welcher mir nicht die Verpflichtung einer ſo unausgeſetzten Theilnahme auferlegt. Ich kann Ihnen aufrichtig verſichern (und ich bitte Sie, dies bei jeder paſſenden Gelegenheit auszuſprechen, weil es mir leid thun würde, in meinen Motiven mißverſtanden zu werden), daß auf meine Entſcheidung die Furcht vor einer Oppoſition nicht den geringſten Einfluß gehabt hat, denn ich habe nie etwas darauf Hindeutendes bemerkt.“ Seine öffentliche Ankündigung wurde von Vielen falſch aufgefaßt; während Einige glaubten, er wolle ſich zur Bewerbung um Yorkſhire auffordern laſſen oder fürchte einen Wahlkampf, ergingen von

Digitized by Google

mehreren Seiten Aufforderungen an ihn, andere Grafſchaften im Parlamente zu vertreten. Daher ſah ſich Wilberforce genöthigt, eine zweite Erklärung abzugeben, um ſeine ungewöhnliche Handlungsweiſe verſtändlich zu machen; aus ſeiner erſten Anzeige waren die Gründe ſeiner Handlungsweiſe vielleicht auch deshalb nicht klar genug hervortreten, weil Wilberforce früher beabſichtigte, perſönlich in York ſich über dieſes Verhältniß ausführlicher zu verbreiten. Dieſen Plan hatte er aber aufgegeben, weil er fürchtete, man möge es ihm als Bewerbung um eine Dankadreſſe auslegen. Erſt nach ſeiner zweiten Erklärung und als ſeine Abſicht, den Sitz für Bramber im Parlamente zu nehmen, bekannt wurde, überzeugte man ſich von der Feſtigkeit des Entſchluſſes. Nun wurde auf einer, wegen der Vorbereitung zu einer neuen Wahl, am 12. October 1812 zu York gehaltenen Verſammlung der Wähler von Yorkſhire „einſtimmig beſchloſſen: daß die Wähler der Grafſchaft in größter Erkenntlichkeit dem Herrn Wilberforce ihren Dank ſagen für die länger als 28 Jahre von ihm als Vertreter im Parlamente geleiſteten Dienſte; für ſeine unausgeſetzte und unpartheiiſche Aufmerkſamkeit auf die Privatgeſchäfte der Grafſchaft; für die unabhängige und ehrenwerthe Entledigung des in ihn geſetzten Vertrauens bei jeder öffentlichen Gelegenheit. Sie erſuchen ihn, ihrer Wünſche für ſeine Geſundheit und ſein Wohlergehen verſichert zu ſein.“ In ſeiner Vaterſtadt Hull, welche zwar einen beſondern Vertreter in das Parlament ſendet, aber auch an der Grafſchaftswahl Theil nimmt, wurde eine Verſammlung gehalten, und man ſchrieb an ihn: „Sir! Obgleich der Dank der Wähler dieſer Grafſchaft für Ihre ausgezeichneten öffentlichen Dienſte durch eine höchſt zahlreiche und anſehnliche zu York gehaltene Verſammlung beſchloſſen iſt, ſo glauben wir doch durch die innige Verbindung, welche Sie ſtets mit dem Orte Ihrer Geburt unterhalten haben, zu dem Vorzuge berechtigt zu ſein, Ihnen unſere beſondere Billigung und Hochachtung auszudrücken. In Verbindung mit einer großen Anzahl der Wähler

Digitized by Google

von Yorkſhire bedauern wir innig die Nothwendigkeit, daß Sie Sich zu einer Stellung von verhältnißmäßig größerer Muße zurückziehen; doch entſteht uns einige Beruhigung aus der Verſicherung, daß der Vortheil Ihrer Talente dem Vaterlande in einem Zeitraume ungewöhnlicher Gefahren und Schwierigkeiten nicht entzogen wird. Es wäre von unſerer Seite ein vergeblicher Verſuch, die wichtigen Ereigniſſe Ihres politiſchen Lebens durchzugehen oder unſere Meinung über jedes auszudrücken; aber wir können aufrichtig unſere feſte Ueberzeugung kundgeben, daß Ihr Verfahren bei allen Gelegenheiten nach den Grundſätzen einer ächten und ehrenwerthen Unabhängigkeit beſtimmt worden iſt. Wir können indeſſen Ihre unermüdlichen Anſtrengungen nicht unbemerkt übergehen, um die Abſchaffung eines ſchrecklichen, den brittiſchen Gefühlen wie den chriſtlichen Grundſätzen gleich unangemeſſenen Handels zu bewirken; dieſe Anſtrengungen haben Ihren Namen auf das Verzeichniß der berühmten Wohlthäter der Menſchheit gebracht, und die ſpäteſten Nachkommen werden ihn mit der Ehrerbietung ausſprechen, welche ſolcher erhabenen Tugend zukommt. Ihrer Ausdauer durch eine Reihe von Jahren verdankt es dieſes Land, Andern eine praktiſche Anwendung jener großen Freiheitsprincipien gegeben zu haben, welche ſein Ruhm und ſein Stolz ſind. Der Flecken auf ſeinem Charakter iſt durch Sie weggewiſcht; dafür ſchuldet Ihnen Britannien ewige Dankbarkeit. Als Freigutsbeſitzer von Yorkſhire in und um Hull geben wir uns den dankbaren Gefühlen eines ehrenwerthen Stolzes hin; wir erfreuen uns in dem Gedanken, daß der berühmte Name des unbeſtechlichen Patrioten Wilberforce unſere Chroniken ziert und einen Glanz über dieſen Ort ſeiner Geburt verbreitet. Unter den übrigen Urſachen des Ruhmes iſt es nicht der geringſte, daß Sie nach der Vertretung dieſer Grafſchaft in einem treuen Dienſte von acht und zwanzig Jahren, im Beſitze des Einfluſſes, welcher Ihnen bei einer ſolchen Stellung nothwendigerweiſe zuſtehen muß, während dieſes Zeitraums keine Stelle, kein

Jahrgehalt, keinen Rang angenommen und nur die Auszeichnung erlangt haben, „ein Menſchenfreund“ genannt zu werden.“ Mit dieſen öffentlichen Dankſagungen verbanden ſich die verſchiedenartigſten Aeußerungen des Beifalls und der Anerkennung von Privatperſonen. Charakteriſtiſch iſt folgendes Geſpräch mit Sheridan, welches bald darauf ſtattfand, als Wilberforce ſeinen Sitz für Bramber eingenommen hatte. Sie begegneten ſich in London und nach den gegenſeitigen Begrüßungen ſagte Sheridan: „wiſſen Sie, daß ich nahe daran war, vor einiger Zeit an Sie zu ſchreiben?“ Auf Wilberforcens Frage nach der Urſache antwortete jener: „Ich las in den Zeitungen Ihre Abſchiedsadreſſe an die Wähler von Yorkſhire, und obgleich wir beide in unſeren Abſtimmungen im Unterhauſe nicht oft übereingekommen ſind, ſo würde doch wegen der Unabhängigkeit, in der Sie ſtets auftraten, Ihr Ausſcheiden aus dem Parlamente ein öffentlicher Verluſt geweſen ſein. Ich wollte Sie eben auffordern, Ihren Entſchluß nochmals in Erwägung zu ziehen, als ich erfuhr, daß Sie für Bramber in das Parlament kommen würden; dieſe Nachricht bewog mich, meine Abſicht aufzugeben.“ So ſprach ein Mann über ihn, der faſt in jeder Beziehung ſein Gegner, als Mann einer beſtimmten Parthei ſich grade dann dem Miniſterium zu opponiren pflegte, wenn Wilberforce am entſchiedenſten es zu vertheidigen ſich veranlaßt ſah. Wilberforce aber war auch gerüſtet gegen die Gefahren, welche ihm ein ſo allgemeines Lob ſeiner Wirkſamkeit bringen konnte; wie, ſehen wir aus folgenden Worten an einen ihn rühmenden Freund: „Man wird ſagen, Liebe (und warum nicht auch Freundſchaft?) iſt blind. Ich will nicht einen höheren Grad von Demuth vorgeben, als ich fühle, oder beſtreiten, daß ich ein eifriger und aufrichtiger Vertreter geweſen bin; aber wenn ich alle Umſtände bedenke, und beſonders den natürlichen Eindruck der Zeitungen (welche mir faſt alle mehr oder weniger feindlich waren) auf das Urtheil entfernter Perſonen: ſo kann ich es allein der gütigen Vorſehung deſſen zuſchreiben,

Digitized by Google

der die Herzen aller Menſchen nach Seinem Wohlgefallen wendet, daß ich ſo lange die günſtige Zuneigung meiner Wähler aus allen Ständen bewahrt habe und noch bewahre." In dem ſteten Hinblicke auf Gott konnte er ſagen: „ich hoffe in meinem Zuſtande ein Zeichen zu ſehen, daß der Heiland an die Thür meines Herzens klopft, nnd daß ich bereit bin, ihm aufzuthun." „Bei all meinen Fehlern und dem Mangel an Nützlichkeit hoffe ich in Demuth, daß es mein Hauptſtreben iſt, Gott zu gefallen. O möge ich ſanftmüthig wandeln im tiefen Gefühle meiner eignen Unwürdigkeit, in dem Gefühle der Buße in Staub und Aſche; möge ich mich wahren gegen Selbſttäuſchung, damit ich die köſtlichen Gelegenheiten der Gemeinſchaft mit Gott nicht verliere!" In ſeinem Trachten nach dem Reiche Gottes war ihm eine ſeltene ſegensreiche Wirkſamkeit auf Erden, war ihm Anſehn und Ehre bei Menſchen zugefallen. Gern wollte er alles dieſes aufgeben, um den beſonderen Verhältniſſen zu genügen, in die er von Gott geſetzt worden, um ſeine Pflichten als Vater zu erfüllen. Aber in der feſten Zuverſicht auf den Herrn, der ihm bis hieher Muth und Kraft verliehen hatte, wollte er wirken, ſo lange es Tag war, und noch dreizehn Jahre widmete er dem öffentlichen Leben zum Beſten ſeines Vaterlandes und der Menſchheit. Wir ſchließen dieſen Abſchnitt mit einigen Worten aus einem Briefe an Muncaſter vom 27. October 1812: „Gewiß iſt es gut, je näher wir der großen Veränderung kommen, eine noch uneingeſchränktere Vorbereitung auf dieſelbe zu machen. Obgleich es nicht nöthig iſt, daß wir uns deshalb ganz vom öffentlichen Dienſte zurückziehen ſollten, ſo muß es gewiß recht ſein, unter einem bleibenderen Eindrucke der Unſicherheit des Irdiſchen ſein Leben zu führen und in einer Gemüthsſtimmung, die für den Zuſtand geeignet iſt, zu welchen wir nach aller Wahrſcheinlichkeit binnen kurzem übergehen. Zu dieſem Ende finde ich nichts wirkſamer, als Gebet und ernſthaftes Leſen des neuen Teſtamentes."

Fünftes Kapitel.

Nachdem nun Wilberforce vielfacher Geſchäfte durch das Aufgeben des Sitzes für Yorkſhire entledigt war, fuhr er dennoch in ſeinen Beſtrebungen fort, die großen Angelegenheiten zu betreiben, als deren Anwalt er ſo viele Jahre hindurch auftrat. Er hörte von dem Traktate, welcher mit Schweden abgeſchloſſen werden ſollte, und da er erfahren hatte, daß die einzige ſchwediſche Colonie in Weſtindien, Sct. Barthelemi, ein großer Sklavenmarkt geworden war, ſo hielt er es um ſo mehr für wichtig, bei den Miniſtern darauf zu dringen, daß in dieſen Traktat ein Artikel über die Abſchaffung des Sklavenhandels eingefügt werde. Wilberforce hatte die Freude, ſeine Anſtrengung mit Erfolg gekrönt zu ſehen; Schweden hob im Jahre 1813 den Sklavenhandel auf, nach England der erſte europäiſche Staat, deſſen Beiſpiel dann in dem darauf folgenden Jahre auch Dänemark und ſpäter Frankreich folgten.

Als er nun im November 1812 nach London zurückkehrte, um das erſte Mal für Bramber ſeinen Sitz im Parlamente zu nehmen, hielt er es für ſeine Pflicht ſowohl, wie für einen Segen, einen beſonderen Tag der Vorbereitung zu dieſem neuen Abſchnitte ſeines Lebens zu widmen. In ſeinem Tagebuche iſt die Rede von Demüthigung für jegliche Sünde, welche ein ſorgſames Aufſuchen in ihm entdeckte: „ich ſchreibe dieſes auf, um meine Verderbtheiten und das trügeriſche Werk meiner Seele und meiner Neigungen feſtzuhalten und wieder betrachten zu können. Es giebt zwei Seelen in mir; Herr

Digitized by Google

hilf mir die aus dem Fleiſche austreiben!“ In Dankbarkeit für die bisherige Führung bittet er Gott: „möchte ich einen weiſen Lebensplan faſſen und ihn den neuen Umſtänden und Verhältniſſen angemeſſen ausführen!“ Er fügt daran eine Fürbitte für ſeine theuren Kinder, jetzt den hauptſächlichſten und beſondern Gegenſtand ſeiner Thätigkeit, ferner für ſeine Freunde und vorzüglich ſeine Pathen. Er erklärt in dieſen Selbſtbetrachtungen, wie nächſt ſeinen Kindern das Parlament und die Herausgabe einer religiöſen Schrift die Hauptbeſchäftigung ſeiner Gedanken ausmachten. Noch jetzt wirft er ſich vor, in Geſellſchaften nicht ſtreng genug auf ſeine Regeln geachtet zu haben und ſagt: „Herr, ſtärke mich mit Macht! Möge Chriſtus mein gläubiges Herz nicht blos gelegentlich beſuchen, ſondern bewohnen! Laß mich mehr dafür ſorgen, daß die Liebe mir zum Eigenthume werde und ebenſo die Dankbarkeit!“ In dem Parlamente, welches am 24. November zuſammenkam, wurde zuerſt der Krieg mit Nordamerika verhandelt; allein bald wendeten ſich die Blicke Englands auf die Ereigniſſe, welche im Oſten Europa’s vorgegangen waren und nun Ausſicht machten, daß der mit geringer Unterbrechung zwanzig Jahre dauernde Kriegszuſtand ein Ende finden könnte. Zuerſt kamen Gerüchte, dann beſtimmte Nachrichten von der Niederlage Napoleon’s in Rußland. Das Unterhaus votirte ſogleich 200000 Pfund Sterling zur Linderung der durch die franzöſiſche Invaſion über die Ruſſen gebrachten Leiden; zu demſelben Zwecke wurden Privatverſammlungen gehalten, bei denen die Glieder der königlichen Familie, ſo wie die Miniſter erſchienen; Wilberforce, welcher ſich, wie oben erzählt, in einem ähnlichen Falle bei Feinden thätig erwieſen hatte *), zeigte auch hier den lebendigſten Eifer, zu helfen und zu lindern. Die bald darauf folgende Vertagung des Parlaments während der Weihnachtsferien brachte ihm Muße, und dieſe konnte er nun,

*) S. oben S. 217 f.

da ſie durch die Vorbereitung auf Grafſchaftsangelegenheiten nicht mehr in Anſpruch genommen wurde, ſeinen Kindern widmen, welche die übrige Zeit des Jahres des Unterrichts wegen fern vom Hauſe waren. Er nahm an ihren Spielen und Freuden Theil, indem er ihnen auch ſo das väterliche Haus theuer und werth machen wollte; er las ihnen unterhaltende und belehrende Schriften vor; er unterließ aber nie, ſie auf Den in Wort und That hinzuweiſen, der ihn ſo ſehr geſegnet hatte bis hierher, und deſſen fernerer Hülfe er gewärtig war. „Ich ſelbſt,“ ſchreibt er eben in dieſer Zeit, „werfe mich zu den Füßen des Kreuzes und beklage meine große Sündhaftigkeit und den Mangel an Förderung, den ich tief, aufs tiefſte fühle bei der Unendlichkeit der erfahrenen Gnadenerweiſungen. Ich berufe mich auf Deine Verheißungen und bete ernſtlich zu Dir, in mein Herz mehr Liebe, mehr Demuth, mehr Glauben, mehr Hoffnung, mehr Friede und Freude auszuſchütten; kurz es mit dem ganzen Gottesreichthume zu füllen und mich tüchtig zu machen zu dem Erbtheile der Heiligen im Lichte. Dann werde ich auch in allen Lebensverhältniſſen beſſer ſein, in welchen ich jetzt ſo mangelhaft bin; mein Licht wird vor den Menſchen ſcheinen, und ich werde die Lehre Gottes meines Heilandes in allen Dingen zieren.“

Im Jahre 1813 beſchäftigte ſich das Unterhaus wieder ſehr mit der katholiſchen Emancipation. Es wurde Wilberforcen nicht leicht, ſich hier zu entſcheiden. Alle diejenigen, denen er in religiöſer Beziehung nahe ſtand, erklärten ſich dagegen; mit Recht mußte er einem ſolchen Urtheile bei ſeinen Erwägungen der Sache ein großes Gewicht beilegen, nicht aber konnte er ſich durch daſſelbe veranlaßt ſehen, deshalb die nach reiflicher und allſeitiger Ueberlegung gefaßte Meinung zu ändern. Er ſchrieb darüber unter dem 22. Februar an Hey: „Was die Römiſch-Katholiſchen nach ihrer Zulaſſung in das Haus der Gemeinen vermittelſt des Geſetzes zur Errichtung ihrer Hierarchie und zum Nachtheile

Digitized by Google

der proteſtantiſchen Kirche in Irland bewirken könnten, das können ſie eben ſo gut (in einer wichtigen Rückſicht beſſer) vermittelſt der ſogenannten Proteſtanten, welche Mitglieder des Parlaments ſind; dieſe, von Katholiken erwählt und ſelbſt von weniger oder ohne wirkliche Religion, dienen unbedingt den Zwecken ihrer Wähler. Ich ſage, ſie können in einer Rückſicht den Römiſch-Katholiſchen ſelbſt beſſer dienen, inſofern ſie den entgegengeſetzten proteſtantiſchen Geiſt nicht in demſelben Grade zur Thätigkeit aufregen. Aber während die Römiſch-Katholiſchen ſo parlamentariſchen Einfluß beſitzen, beſitzen ſie ihn nicht auf die Weiſe, daß er ihnen als ein perſönliches Anrecht oder als ein Genuß erſcheint; daher iſt es angemeſſen, ihnen Intereſſe für die beſtehende Geſetzgebung mitzutheilen, ſie mit der proteſtantiſchen Regierung durch Alles zu verknüpfen, was Männer vereinigt, welche zuſammen im Parlamente ſitzen, was ihre Verbindung mit einem Feinde unwahrſcheinlich macht, der Irland von Großbritannien trennen wollte; iſt es weiſe, Menſchen in den Kleidern eines Gefangenen zu halten, wenn man ſie in Freiheit geſetzt hat?" So ſtimmte Wilberforce, obgleich auch hier, wie damals bei dem Auftreten gegen Pitt, dem entſchiedenen Tadel ſeiner gleichgeſinnten Freunde ausgeſetzt, für die Zulaſſung der Katholiken. Bald beſchäftigte ihn im Parlamente eine andere Angelegenheit, welche ihm noch näher am Herzen lag und zu welcher er ſich im vorigen Jahre vorbereitete. Als nun jetzt die Erneuerung des Freibriefs der oſtindiſchen Compagnie wieder zur Sprache kam, meinte die große Maſſe derjenigen, welche in Indien Beſitzungen hatten oder dorthin Handel trieben, daß der Verſuch, dem Oſten das Chriſtenthum zu bringen, den Engländern unfehlbar die Herrſchaft rauben werde. Man wollte zwar auf den Antrag des Gouvernements eingehen, einen Biſchof und drei Archidiakonen nach Oſtindien zu ſenden, aber mit Entſchiedenheit erklärte man ſich gegen alle Miſſionsverſuche. Es wurde demnach vorgeſchlagen, daß alle Beſtimmungen über dieſen Gegenſtand der Compagnie überlaſſen

Digitized by Google

bleiben ſollten, und um dieſen Punkt handelte es ſich hauptſächlich bei dem Kampfe. Wilberforce konnte im Parlamente nicht auf eine große Unterſtützung und Theilnahme rechnen, wenn er nicht auf beſondere Weiſe einzuwirken wußte. Er kannte den Eindruck, welchen eine entſchiedene Erklärung des Landes auf das Haus machte. Daher wendete er ſich an ſeine vielen Freunde und forderte, ſo den Vortheil einer ausgebreiteten Correspondenz benutzend, zu Petitionen auf; beſonders eignete er ſich zu einer ſolchen Thätigkeit durch die Mannichfaltigkeit und Verſchiedenartigkeit ſeiner Verbindungen, ſo daß es ihm möglich war, den Eifer unter den Diſſenters und Methodiſten eben ſowohl, wie in der biſchöflichen Kirche aufzuregen. Zu gleicher Zeit ſuchte er den Miniſtern durch Belege die Unrichtigkeit der Behauptung nachzuweiſen, daß durch die Verbreitung des Chriſtenthums die engliſche Herrſchaft in Gefahr gerathe. In beiderlei Beziehung waren ſeine Bemühungen nicht vergeblich. Neunhundert Petitionen wurden auf die Tafel des Hauſes gelegt, und der Miniſter Lord Caſtlereagh eröffnete ſelbſt die Debatte, indem er auf die vor 20 Jahren in den verfaßten Beſchlüſſen ausgeſprochene Geſinnung aufmerkſam machte und die erregten Befürchtungen zu beſchwichtigen ſuchte. Nachher trat Wilberforce auf. Indem er daran erinnerte, wie er ſchon vor 20 Jahren dieſelbe Sache vertheidigt habe, erklärte er dem Hauſe, die Urſache ſeines Stillſchweigens während dieſer langen Zeit liege nicht darin, daß der Gegenſtand ſeinem Gedächtniſſe entſchwunden ſei; ſondern darin, daß er während der Zeit mit der Bezahlung einer anderen Schuld der Humanität beſchäftigt geweſen, deren er ſich aber jetzt, jedoch nur unvollkommen, entledigt habe. Darauf behandelte er den ganzen Gegenſtand ausführlich, wies den verderblichen Charakter des indiſchen Aberglaubens nach und hatte die Freude, daß nicht nur das Haus ſeiner Auseinanderſetzung chriſtlicher Grundſätze große Aufmerkſamkeit und Theilnahme ſchenkte, ſondern daß auch die Abſtimmung mit 89 Stimmen gegen 36 günſtig

Digitized by Google

ausfiel; nach den neuen Beſchlüſſen konnte nun den Miſſions-verſuchen kein Hinderniß mehr in den Weg gelegt werden. Außer dieſer ſeine Zeit und ſeine Kräfte in hohem Grade in Anſpruch nehmenden Sache war er noch bei allen Maaßregeln thätig, welche irgend wie allgemeines Intereſſe hatten, auch bei den Geſellſchfaten, welche die Sache der Religion und der Humanität förderten, wie beſonders bei der „afrikaniſchen Stiftung.“ Hier beſchäftigte man ſich mit der Vorbereitung zur allgemeinen Regiſterbill, indem man beſonders über die Wirkungen dieſer Maaßregel in Trinidad Erkundigungen einzog. Während man aber noch in dieſem Jahre für den Zuſtand der Sklaven in Weſtindien zu keinen weiteren Schritten kommen konnte, wurden die Unterhandlungen mit andern Mächten fortgeſetzt, und zwar nach der günſtigen Entſcheidung in Schweden mit Portugal. Die letztere Macht wollte ſich dazu beſtimmen laſſen, den Handel auf gewiſſe Gränzen in Afrika zu beſchränken, für welche er aber dann auch anerkannt werden ſollte. Allein theils waren dieſe jetzt dem Handel auszuſetzenden Gegenden grade früher weniger von den Sklavenhändlern beſucht, theils erklärte ſich Wilberforce gegen jede derartige Anerkennung, indem er meinte, durch dieſelbe gebe ſich England zu einem paſſiven Werkzeuge bei einer als verwerflich angeſehenen Sache her. Dieſe Anſicht ſetzte er dem Lord Caſtlereagh, welcher ihn darum befragt hatte, auseinander; ſo kam es zu keinen Beſtimmungen hierüber.

Die zuletzt erwähnte Angelegenheit hielt ihn noch bis in den Auguſt 1813 in London zurück. Dann ging er nach Sandgate, hier von ſeinen Kindern umgeben und ihnen ſich widmend. Wie er aber in ſeinem eignen Leben dem Einen, was Noth thut, alles Andere untergeordnet hatte, ſo kam es ihm auch bei aller Einwirkung auf ſeine Kinder nur darauf an, für ihr Seelenheil zu ſorgen. „Ich kann kaum,“ ſchreibt er an einen Freund, „mir eine größere irdiſche Freude denken, als einen Brief von einem geliebten Sohne zu empfangen,

Digitized by Google

der durch ſeine Aufführung zeigt, daß er die wahren Empfindungen und Gefühle ſeines Herzens ſchreibt. Ich bin mir wohl der Unzulänglichkeit meiner Kräfte in Allem bewußt, was das Werk der Erziehung anlangt, aber ich hoffe in Demuth und Zuverſicht, daß ich mit Wahrheit ſagen kann, die geiſtigen Intereſſen meiner Kinder ſind der Hauptgegenſtand meines Strebens; ich meine, es kommt mir mehr darauf an, zu ſehen, wie ſie ächte Chriſten werden, als vielmehr große Gelehrte oder ausgezeichnet in irgend einer andern Weiſe. Ich bete ernſtlich zu Gott um Weisheit, mich zu leiten und um reichliche Verleihung Seiner Gnade an meine Kinder; zugleich aber bin ich feſt entſchloſſen, die Ausſprüche meines Urtheils, da Gott durch Mittel wirkt, genau zu überlegen und nach der Ueberlegung zu verfolgen. Ich geſtehe, ich bin guten Muthes in meinen Hoffnungen des Ausgangs, auf Grund der Verheißungen der Schrift. Verbinden Sie Ihre Gebete, mein theurer Freund, mit den meinigen und gewähren Sie mir auch von Zeit zu Zeit den Vortheil Ihres freundſchaftlichen Rathes.“ Bemerkenswerth iſt es, was Wilberforce über die Kinder religiöſer Eltern bei dem Tode des ungerathenen Sohnes einer ſeiner Freunde äußert: „Ach, ach ich fürchte, es iſt ein ſchwerer Schlag für meinen guten alten Freund, ſeinen Vater. Ich fürchte, ich pflegte zu ſehr guten Muthes in der Hoffnung zu ſein, daß Gott alle diejenigen erhören würde, welche Ihn für ihre Kinder anrufen. Gewiß iſt doch von Vater und Mutter für dieſen gebetet. O, welche Lehre iſt das für uns, mit noch größerer Sorgſamkeit ſowohl auf unſere Kinder als auf uns zu achten und in enger Verbindung mit dem Herrn zu leben, damit wir um ſo mehr Sein Wohlgefallen erlangen! Ich habe einen ächt chriſtlichen Brief von meinem alten Freunde erhalten. Der Grad, in welchem der gute Mann von einem Bewußtſein ſeiner eignen Sünden erfüllt iſt, läßt ihn weniger bei dem Zuſtande ſeines Sohnes verweilen; er hat für ſich den Zugang zu der Quelle der Reinigung. Jemand hat mir geſagt, daß der Sohn in

Digitized by Google

früher Jugend durch ſtete Beſchäftigung mit Religion auf eine ihn zurückſtoßende Weiſe übertäubt wurde. Dieſer ſchreckliche Fall verdient wohl das Nachdenken aller Eltern; ſie ſollten dahin ſtreben, den Kindern die Religion ſo natürlich als möglich zu machen. Es iſt der Unterſuchung werth, was wohl hier der Fehler war; es iſt ſchwer keinen vorauszuſetzen, wenn man bedenkt, was aus den übrigen Söhnen geworden iſt." Dieſe Anſtrengungen Wilberforcens zeigen uns, wie ſeine Sorgfalt in Ausübung ſeiner väterlichen Pflichten überhaupt, ſo insbeſonders auch die Freiheit des Geiſtes, in der er nach der Wahrheit und Aechtheit der Religion in ſeinen Kindern ſtrebte.

Wir haben ſchon Zeichen des zunehmenden Alters an ihm geſehen; auch dasjenige blieb nicht aus, daß die Freunde und Genoſſen ſeines Lebens und ſeiner Thätigkeit von ihm ſchieden. Im Herbſte dieſes Jahres erfuhr er den Tod ſeines Freundes Muncaſter; ergreifend für Wilberforce waren die Worte, mit welchen dieſer ihm in ſeinem Teſtamente ein kleines Legat ausſetzte: „als einen ſchwachen Beweis und ein Zeugniß der wahrhaft ächten Freundſchaft, welche ich gegen ihn in der Zeit fühlte, da ich mit ihm durch dieſes Thal der Thränen und Sorgen wandelte." Eine ächte Freundſchaft hatte die beiden Männer verbunden; ſie beruhte nicht allein auf Uebereinſtimmung der Anſichten und Gleichartigkeit der Gefühle, ſie wurzelte in der gemeinſchaftlichen Quelle alles Thuns und Denkens, zu welcher beide im Mannesalter geführt waren; ſie aber war es auch, die den Schmerz des Ueberlebenden linderte und heiligte.

Andere Nachrichten erfreuten dagegen in dieſer Zeit den Freund des Vaterlandes; von Spanien aus wurden die Fortſchritte Wellington's, von Deutſchland aus die der Verbündeten gemeldet. Auch jetzt gedachte Wilberforce, der zu den Sitzungen des Parlaments im November nach London gekommen war, derjenigen, welche von den Leiden des Krieges heimgeſucht wurden. Im Anfange des Jahres 1814 bewirkte

17

Digitized by Google

er Zuſammenkünfte zur Unterſtützung der Deutſchen; Prinzen, Miniſter, Biſchöfe nahmen Theil, und Wilberforce hielt bei der Hauptverſammlung eine Rede, in welcher er durch ſtürmiſche Beifallsbezeugungen unterbrochen ward. Hier ſah ihn Frau von Staël-Holſtein zum erſten Male und ſchrieb von ihm: „der geliebteſte und geachtetſte Mann ganz Englands, Wilberforce, konnte mit ſeiner Stimme kaum durchdringen, ſo ſehr wurde ſie von den Beifallsbezeugungen erdrückt.“ Sie wünſchte darauf ſeine nähere Bekanntſchaft zu machen und auf dringendes Erſuchen folgte er in dieſer Zeit einer Reihe von Einladungen zu glänzenden durch ſie veranlaßten Geſellſchaften. Den Eindruck, welchen er machte, beſchreibt Frau von Staël in ihrer Weiſe mit den Worten: „Wilberforce iſt der unterhaltendſte Mann, welchen ich in dieſem Lande angetroffen habe; ich habe immer gehört, er ſei der religiöſeſte, aber ich finde jetzt, daß er auch der witzigſte in England iſt.“ Weniger anſprechend waren ihm ſelbſt dieſe Auftritte; denn ſo wie er bemerkte, daß ſeine Eitelkeit, der ſo auf das äußerſte geſchmeichelt ward, ſich auch nur im geringſten regte, hielt er es für ſeine Pflicht, ſich zu ſtrafen und ſich zurückzuziehen. Wir leſen an dem Tage nach einer Geſellſchaft von Männern des höchſten Ranges und der ausgezeichnetſten Talente: „die ganze Scene war auch noch für mich berauſchend. Das entſtandene Fieber hat mich noch nicht verlaſſen, obgleich ich die ernſthafteſten Motive und Betrachtungen geſtern Abend und heute Morgen dagegen aufſtellte. Wir gefährlich müſſen alle ſolche Scenen (im eigentlichen Sinne Scenen der Zerſtreuung, ſie zerſtreuen Geiſt, Sinn und eine Zeit lang faſt das Urtheil) für junge Leute ſein in den Flitterwochen der Jugend, des Lebens und der Gemüthsverfaſſung! Wie ungeeignet für diejenigen, welche unter Gebet wachen ſollen, nüchtern wandeln und nüchternen Geiſtes ſein! Einiges mag bei mir meiner natürlichen Lebhaftigkeit und, ich fürchte, leider viel der Eitelkeit zugeſchrieben werden und großentheils auch dem Umſtande, daß ich an ſolche

Digitized by Google

Auftritte nicht gewöhnt bin; wenn ich nun aber dieſe Schwachheiten und Eigenthümlichkeiten zugebe, mußte nicht die Nüchternheit meines Alters, meiner Grundſätze, meines Schutzmittels (Gebet ging meinem Eintritte auf den bezauberten Boden voran) offenbar die Einwirkung aufheben, ſo ſehr, daß ich als ein wahres Durchſchnitts-Beiſpiel des Eindrucks angeſehen werden kann, welchen ſolche Auftritte im Allgemeinen auf junge Leute von angenehmen Sitten und beliebtem Aeußern und Charakter machen? Ich bin gewiß, ich dürfte es nicht wagen, mich oft dieſen Auftritten auszuſetzen. O Herr, mache mich fähig, den geſtrigen Abend nach ſeiner wahren Farbe, Geſtalt und ſeinem Weſen zu betrachten! Ich habe keine Zeit, die Zeichnung zu vollenden. Möge ich wohl bedenken, daß jene, wie ich, Rechenſchaft zu geben haben als ſterbliche Weſen, die da bald vor dem Richterſtuhle Chriſti erſcheinen ſollen; daß wir gefragt werden, ob wir die Verſuchung gemieden haben und es verſucht, eine ſolche Gemüthsverfaſſung zu bewahren, wie Denen zukommt, die da ſchaffen ſollen, daß ſie ſelig werden mit Furcht und Zittern (Phil. 2, 12)." Wir ſehen, daß er bei aller Zuverſicht, mit welcher er auf ſein Fortſchreiten im Reiche Gottes durch des Herrn Hülfe ſah, fern war von fleiſchlicher Sicherheit und in der Stimmung ſich befand, in welcher er die mannichfachſten Beweiſe der Anerkennung ohne Gefahr annehmen konnte, die er, wie wir ſehen werden, noch in dieſem Jahre erfuhr.

Sorgſam blickte man in England auf die Fortſchritte der Verbündeten, welche eine Zeitlang durch die Unterhandlungen in Chatillon gehemmt wurden; man freute ſich über die Nachricht von dem Abbruche derſelben, in der Ueberzeugung, daß ſo kein ſicherer Friede zu ſchließen und kein glücklicher Erfolg zu erreichen ſei. Bald darauf ward dieſer gemeldet, und Wilberforce ſchrieb an Hannah More:

London, den 9. April.

Meine theure Freundin!

So hat alſo die Dynaſtie von Buonaparte aufgehört zu

regieren, wie Freund Talleyrand uns benachrichtigt. Dies hat Gott gethan. Wie ſehr wünſchte ich nur, daß mein armer alter Freund Pitt noch lebte, um Zeuge von dieſer Entwicklung des fünf und zwanzig Jahre dauernden Dramas zu ſein! Ich erkenne aber (und wahrlich habe ich dieſe Erwartung oft behauptet), wie die in der heiligen Schrift ausgeſprochenen Grundſätze durch die göttliche Fügung beſtätigt werden; dieſe hat zu den Werkzeugen ihrer Gunſt nicht die Menſchen gewählt, welche am meiſten bewundert wurden, von welchen ich aber zweifle, ob (Perceval allein ausgenommen) die Stimme des Gebetes häufig für den Erfolg unſerer Rathſchläge und Waffen ertönt iſt. — „Wer mich ehrt, den will ich auch ehren (1 Sam. 2, 30.).“ Das gegenwärtige Miniſterium iſt offenbar mehr, als andere, der wahren Religion günſtig geweſen. Leben Sie wohl. Die herzlichſten Grüße.

Immer der Ihrige

W. Wilberforce.

In dieſer Freude über den Erfolg aber gedachte er nun der Hoffnungen für ſeine Neger; die Regiſterbill mußte zwar bei Seite gelegt werden, deſto günſtigere Ausſichten zeigten ſich aber für eine Abſchaffung des Sklavenhandels bei andern Nationen. In dieſer Erwartung war Wilberforce auch willig, die Verhandlungen über jene Bill im Parlamente aufzuſchieben, um durch die dabei zu fürchtende Oppoſition nicht die Einwirkung auf andere Regierungen zu ſchwächen. Die ſiegreichen Monarchen fanden ſich in London zuſammen, und jetzt kam es darauf an, die äußerſten Anſtrengungen zu machen, um das gewünſchte Ziel zu erlangen. Den Standpunkt der Sache erſehen wir am deutlichſten aus folgenden Worten Stephen's in einem Briefe an Ludwig den Achtzehnten: „Seit Großbritannien den Sklavenhandel abgeſchafft hat, iſt es bis jetzt mit Frankreich unaufhörlich im Kriege geweſen; die vereinigten Staaten von Nordamerika haben während dieſes Zeitraums dem furchtbaren Handel entſagt, Frankreich und Holland ihn durch den Krieg gänzlich verloren. Schweden

Digitized by Google

hat ihn aufgegeben und ſich verbürgt, nie wieder daran Theil zu nehmen, Dänemark durch eine freiwillige und immerwährende Verordnung abgeſchafft, Portugal feierlich die Grauſamkeit und Ungerechtigkeit des Handels anerkannt, die Gränzen deſſelben in Afrika ſehr eingeſchränkt und ſich gegen Großbritannien zu allmählicher Aufhebung verpflichtet. Der unbeſiegbare Einfluß der Coloniſten in Braſilien unter den gegenwärtigen Umſtänden iſt vielleicht das einzige Hinderniß der unmittelbaren Ausführung dieſer Verpflichtung. Die mißliche Lage der ſpaniſchen Regierung im Verhältniſſe zu ihren Colonial-Beſitzungen kann eine ähnliche Entſchuldigung für dieſe Macht bilden, daß ſie dieſelbe Verbeſſerung noch aufgeſchoben hat. Frankreich wird nun ſeinen Entſchluß unter gänzlich neuen und eigenthümlichen Umſtänden faſſen; es hat keine Niederlaſſungen, keine beſtehenden Handelsintereſſen, welche in Gefahr kämen. Seinen Antheil an dieſem Handel hat der Krieg ſuspendirt; es kann nur ihn wieder aufnehmen. Soll man dereinſt ſagen, daß Frankreich ſich mit einem befleckenden Beiſpiele zwiſchen die Reue Europa's und die Befreiung Afrika's ſtellt?" Zu gleicher Zeit entſchloß ſich Wilberforce, einen Brief an den Kaiſer Alexander zu ſchreiben, um ihn zur Mitwirkung in dieſer Angelegenheit aufzufordern. Mit der größten Sorgſamkeit, und nicht ohne den Rath ſeiner Freunde zu benutzen, unterzog er ſich dieſer Arbeit, welche ihn ſo ſehr in Anſpruch nahm, daß er ihr eine Zeit widmete, die er ſonſt ſolchen Geſchäften nicht opferte. Einige Worte aus ſeinem Tagebuche hierüber zeigen, wie in ſeinen Anſichten über die Beobachtung des Sonntags auch nicht die geringſte Veränderung vorgegangen war. Am Sonntage, den 17. April, ſchreibt er: „Ich bleibe heute wegen einer Erkältung zu Hauſe und bin im Begriffe, nach einem kurzen Gebete um den göttlichen Segen an meinem Briefe für den Kaiſer zu ſchreiben. Ich thue es wie in Gottes Angeſicht. Gewiß gefällt dieſe Arbeit Ihm, der da ſagt: Gehorſam iſt beſſer, als Opfer. Ich kann offen in der Gegenwart Deſſen

Digitized by Google

ſagen, der die Herzen durchforſcht, daß ich mich damit nicht aus Neigung beſchäftige (denn das Gegentheil iſt die Wahrheit), ſondern weil die Zeit ſehr drängt und die Sache ganz beſonders zum Ruhme Gottes und zum gegenwärtigen und ewigen Glücke der Menſchen abzweckt.“ Dennoch ſchreibt er am folgenden Sonntage: „Ich will die beſondern Pflichten des Tages nicht wegen meiner Arbeiten für die Sklaven verſäumen. Obgleich ich mich am letzten Sonntage in dem aufrichtigen Wunſche nach dem Wohlgefallen Gottes daran ſetzte, empfand ich doch keine Befriedigung; mein Geiſt fühlte dabei ein Gewicht, einen Zwang, welcher die freie und ungefeſſelte Beweglichkeit der Einbildungskraft und des Verſtandes hinderte; und ich bin gewiß, ich könnte in dieſer letzten Woche viermal mehr Zeit für die Sache gewonnen haben, als ich am Sonntage dafür beſtimmte. Daher will ich, obgleich wohl wiſſend, daß Gott den Gehorſam dem Opfer vorzieht, gläubig dieſen Tag religiöſen Uebungen widmen, um den Eindruck der unſichtbaren und göttlichen Dinge durch Gottesdienſt, Nachdenken und Leſen zu ſtärken. Ich hoffe zuverſichtlich, Er wird mich während der Woche ſegnen und befähigen, die ſcheinbar verlorne Zeit einzuholen.“ An demſelben Tage fügt er hinzu: „Wie betrübend iſt es, daß Ludwig der Achtzehnte heute nach Frankreich abreiſt, und daher ſowohl ſelbſt einen Sonntag auf der Reiſe zubringt, als auch unzählige Andere vom öffentlichen Gottesdienſte zurückhält! O vergieb ihnen dieſe große Sünde und laß dieſelbe nicht Deine gerechten Strafgerichte herabziehen über ſie, daß ſie Deine bekannten und anerkannten Geſetze übertreten in eben dem Augenblicke, da ſie Deine Gnade erfahren. Was für Undankbarkeit und ohne Verſuchung dazu! Was für Thorheit! Iſt dies die römiſch-katholiſche Religion? Iſt es philoſophiſche Geiſtesfreiheit? Iſt es ein Ueberbleibſel der Grundſätze, deren Uebergewicht ſie von dorther vertrieben haben? Ferner wie betrübend, daß Keiner den Muth gehabt hat, es ihnen zu ſagen! O Schande! Schande! Vergieb, o Herr,

und ſtrafe nicht unſer Land für dieſe Undankbarkeit und Feigheit!“ In der folgenden Woche beſchäftigte er ſich eifrig mit ſeinem Briefe, welchen er bald darauf vollendete. Mit großer Ausführlichkeit behandelt er die Geſchichte des Sklavenhandels, zeichnet die vorzüglichſten Schreckniſſe deſſelben und ſagt am Schluſſe: „Und nun, Sire, mag es ſich für mich eignen, darauf hinzuweiſen, daß derjenige, welcher in aller Ehrerbietung um ein Gehör zu erſuchen ſich erkühnt hat, ein Privatmann iſt, welcher vom früheſten Mannesalter bis jetzt, da er über die Mitte des Lebens hinübergeſchritten iſt, die Ehre eines Sitzes im brittiſchen Parlamente gehabt hat; er hat nahe an 30 Jahre bei weitem die größte Grafſchaft im vereinigten Königreiche vertreten, welche Ehre freiwillig aufzugeben ihn abnehmende Geſundheit und häusliche Rückſichten veranlaßten; er war, obgleich der perſönliche Freund des verſtorbenen Pitt ſeit der Zeit ihrer gemeinſchaftlichen Studien in Cambridge bis zu deſſen Tode, immer und iſt noch jetzt keiner politiſchen Parthei unbedingter Anhänger; er hat im Jahre 1788 einen Vorſchlag eingebracht, den afrikaniſchen Sklavenhandel, als unvereinbar mit den Geſetzen Gottes und dem Glücke der Menſchen, abzuſchaffen; er hat in einem Kampfe von faſt 20 Jahren die Ehre der Unterſtützung von weit geſchickteren und wirkſameren Männern gehabt, als er ſelbſt iſt — einige von ihnen, ſowohl geſtorbene als noch lebende, waren die glänzendſten Zierden, welche je den brittiſchen Senat auszeichneten; — er hat endlich 1807 die Genugthuung gehabt, dieſe Maaßregel durch die Autorität des Reichsparlaments ſanktionirt zu ſehen. Aber obgleich die Schuld und die Schande dieſes ſchrecklichen Handels Großbritannien nicht mehr trifft, ſo beſteht er ſelbſt doch noch, und in der Hoffnung, Sire, daß Sie Ihren mächtigen Einfluß zur Unterdrückung deſſelben anwenden, rufe ich Sie im Namen der Religion, Gerechtigkeit und Humanität an, Ihre Aufmerkſamkeit darauf zu wenden. Dem göttlichen Segen vertraue ich dieſe Zeilen an. Möge das allmäch-

Digitized by Google

tige Weſen, dem Sie, wie ich die Zuverſicht hege, anhängen und dienen, welches Sie zu dem Hauptleiter bei der Befreiung des europäiſchen Continents von den Banden erhoben hat, in denen er durch eine geheimnißvolle Vorſehung ſo lange erhalten war, Sie zu dem geehrten Werkzeuge machen, durch welches Er auch in Afrika Seine gnädigen Abſichten vollführt! Mögen Sie leben, Sire, ein Zeuge des geſegneten Erfolges dieſer Ihrer Wohlthaten, durch welche chriſtliches Licht, ſittliche Beſſerung und geſelliges Wohlergehen über die in Nacht liegenden Gegenden herrſche; mögen Sie hören, wie die ſchwarzen Kinder nach der Sprache der Schrift ihre Hände zu Gott erheben und nicht zeitlichen allein, ſondern auch ewigen Segen herbeirufen auf das Haupt Alexander's, des Kaiſers der Ruſſen, als des größten unter ihren irdiſchen Wohlthätern!"

Während ſich Wilberforcen ſo die Ausſicht auf einen mächtigen und wirkſamen Beiſtand zeigte, lauteten die Nachrichten aus Frankreich ſehr ungünſtig. Alle jetzt Zurückkehrenden waren einer Maaßregel abgeneigt, welche die Führer der Revolution damals mit Eifer ergriffen hatten. Obgleich Wilberforce ſich mit dem Erzbiſchofe von Rheims in Verbindung ſetzte, deſſen Bekanntſchaft er auf ſeiner Reiſe vor 31 Jahren machte, obgleich er durch Lafayette und Alexander von Humboldt zu wirken begann, ſo ſah er ein, daß Alles auf die Feſtigkeit der brittiſchen Regierung ankomme, von welcher er verlangte, daß ſie nur unter der Bedingung der Abſchaffung des Sklavenhandels die eroberten Colonieen zurückgeben ſollte. Er wünſchte zwar, nach Paris zu gehen, um auf Lord Caſtlereagh und die franzöſiſchen Miniſter bei der Abfaſſung des Traktats zu wirken; doch zog er es vor, in London zu bleiben, wohl wiſſend, daß ſeine Stärke in ſeinem Einfluſſe im Unterhauſe beſtand. Statt ſeiner ging Macaulay nach Paris, der oben oftmals erwähnte frühere Gouverneur von Sierra-Leone, ſeit ſeiner im Jahre 1798 erfolgten Rückkehr nach England einer der eifrigſten Beförderer der großen

Digitized by Google

Angelegenheit. Aber dieſe ganze Geſandſchaft war bei der Theilnahmsloſigkeit der franzöſiſchen Miniſter vergeblich, welche auch in ihrer Unkunde Aufhebung des Sklavenhandels und der Sklaverei verwechſelten und ſich kräftigſt einer von England ausgehenden Maaßregel widerſetzten. Lord Caſtlereagh kehrte mit einem Traktate nach London zurück, in welchem den Franzoſen ihre ſämmtlichen Colonieen gegen das ganz unbeſtimmte Verſprechen zurückgegeben wurden, daß der Sklavenhandel in fünf Jahren aufhören ſolle. Als der Lord zum erſten Male nach ſeiner Zurückkunft im Unterhauſe erſchien, ertönte von allen Seiten lautes Beifallsrufen der Begeiſterung. Die einzige Stimme, welche unter den lebendigen Ausbrüchen der Freude nicht gehört wurde, war die Wilberforcens. Kein Menſch wurde tiefer vom Patriotismus ergriffen, als er; aber dieſes Gefühl war hier durch ein anderes unterdrückt, welches die Aeußerung deſſelben verhinderte. Kaum war auf jene Beifallsbezeugungen, während welcher Lord Caſtlereagh eine Abſchrift des Traktates auf die Tafel legte, Stille erfolgt, als Wilberforce ſich erhob: „Ich kann meinem edlen Freunde verſichern,“ rief er aus, „daß ich unfähig war, in die Begrüßungen einzuſtimmen, mit welchen er bei ſeiner Rückkehr bewillkommt iſt, nicht aus irgend einem Mangel an perſönlicher Zuneigung; aber wenn ich ihn mit dieſem Traktate erſcheinen ſehe, wenn ich mich der Beſtimmungen über den Sklavenhandel in demſelben erinnere, dann kann ich nur bemerken, daß ich in ſeiner Hand das Todesurtheil einer Menge von unſchuldigen Opfern erblicke; es ſind Männer, Weiber und Kinder, welche ich vom Verderben errettet zu haben hoffte. Nicht jedoch, um den Gefühlen eines niedergebeugten Geiſtes Luft zu machen, geſchah es, daß ich mich erhob; denn in Wahrheit, dieſe Gefühle wurzeln zu tief in mir, als daß ich ſo leicht davon befreit werden könnte. Wenn ich aber das Elend bedenke, welches wir nun zu erneuern im Begriffe ſind, iſt es möglich, darauf ohne die tiefſten Erregungen des Kummers zu blicken? Jedoch, da alles dieſes

Digitized by Google

meinem edlen Freunde bekannt war, ſo will ich nicht vor-
ausſetzen, daß er leicht oder ohne die Ueberzeugung einer ge-
bieteriſchen und faſt unwiderſtehlichen Nothwendigkeit einen
ſolchen Traktat unterſchreiben konnte. Was mich anlangt,
ſo erkläre ich offen, daß keine Rückſichten mich zu einer Bei-
ſtimmung vermocht haben würden. Mein edler Freund muß
mein inniges Bedauern entſchuldigen: endlich nach einem ar-
beitsvollen Kampfe ſo vieler Jahre ſchien ich mir ſelbſt in
gewiſſem Grade in Beſitz des großen Gegenſtandes meines
Trachtens im Leben — nun, da der Becher an meine Lip-
pen geſetzt iſt, wird er plötzlich weggeriſſen, für eine Reihe
von Jahren wenigſtens, wenn nicht für immer." Wilberforce
beruhigte ſich aber bei dieſer Erklärung nicht; ſondern auf
dieſelbe folgten Zuſammenkünfte mit den Miniſtern und eine
Correspondenz mit Talleyrand. Hier mußte er nun hören,
in Frankreich habe man den Vorſchlag als einen Befehl Eng-
lands angeſehen und daher ſich ihm widerſetzt, man brauche
eine Zeit, die Colonieen vorzubereiten, ſpäter würden dann
auch zu gleicher Zeit Spanien und Portugal abſchaffen. So
wurden mit den Ausflüchten Ausſichten gemacht und in Tal-
leyrand's Antwort fehlte nicht eine Anerkennung von Wil-
berforcens großen Verdienſten. Um dieſelbe Zeit hatte er
eine Audienz bei dem Kaiſer Alexander, welche ihn wenig-
ſtens über den Stand der Dinge ganz genau unterrichtete.
Wilberforce erzählt von derſelben: „Der Kaiſer reichte mir
freundlich die Hand und verſicherte mir, er intereſſire ſich
ſehr für meinen Gegenſtand und freue ſich, mich zu ſehen.
Ich drückte meine Furcht aus, daß die Franzoſen doch in der
That zu der ausgemachten Zeit nicht abſchaffen würden, da
erwiederte er raſch: wir müſſen ſie nöthigen, und fügte dann
ſich verbeſſernd hinzu: wir müſſen ſie dazu leiten. Als ich
ihn verließ, bat ich um Erlaubniß an ihn ſchreiben zu dürfen,
wohl wiſſend, daß die Einzelheiten, welche ich ihm mittheilen
konnte, in dem unaufhörlichen Gewirre ſeiner Lage ihm ent-
fallen mußten. Gern willigte er ein, ſagte mir, er werde

Digitized by Google

ſich ſehr freuen, von mir zu hören, und war ſehr verbindlich gegen mich. Er drückte mir beim Abſchiede herzlich die Hand. Als ich mein Bedauern wegen des Traktats ausdrückte, ſagte er: Was konnte geſchehen, da ihr eigener Geſandter nachgab?" So war es klar, daß Caſtlereagh nicht Alles gethan hatte, was geſchehen konnte. Unter den Freunden der Sache im Parlamente waren viele ſehr geneigt dazu, in entſchiedener Oppoſition gegen das Miniſterium aufzutreten; Wilberforce aber wollte am wenigſten in dieſer allgemeinen Freude des Landes über den Frieden dieſe Angelegenheit zu einer Oppoſitions- und Parthei-Sache machen. Seine Hoffnungen richteten ſich jetzt auf den ſich verſammelnden Congreß zu Wien und er wünſchte, daß das Unterhaus eine Adreſſe an die Krone richte, damit der engliſche Congreß-Geſandte ſich entſchieden und feſt ausſpräche. Zugleich ſchrieb er an ſeine Freunde, „ſie möchten in allen Theilen des Landes Petitionen veranlaſſen, in welchen die Nation laut und allgemein ihr tiefes Gefühl der Täuſchung und des Bedauerns ausſpräche und ernſtlichſt beide Häuſer, beſonders aber das Unterhaus, beſchwöre, die äußerſten Anſtrengungen zu Gunſten der armen Afrikaner zu machen, in welchen die Nation ſich zu weitern Opfern der Rückgabe mehrerer Colonieen an Frankreich willig erkläre, um die fünf Jahre Sklavenhandel abzukaufen;" ferner ernſtlich erſuche, „daß man alle ausführbaren Maaßregeln anwende, welche darauf zielten, die Ausdehnung, die Leiden und die ſchlechten Folgen des beſtimmten Zeitraums einzuſchränken und zu lindern, wenn dieſer nicht verkürzt werden könne; endlich: daß man Schritte thue, durch eine allgemeine Uebereinkunft aller europäiſchen Staaten den Sklavenhandel in fünf Jahren für Seeraub erklären zu laſſen." Die Folge war, daß mehr als 800 Bittſchriften mit faſt einer Million Unterſchriften die Tafel des Hauſes bedeckten; auch in London war deshalb eine Verſammlung gehalten, in welcher die Uebergabe an das Parlament anvertraut wurde: „William Wilberforce, dem Vater unſerer großen Sache."

Digitized by Google

Zu gleicher Zeit ſtellte Lord Grenville den Antrag im Oberhauſe und Wilberforce im Unterhauſe vor. Jener wies darauf hin, wie der erſte Beförderer dieſer großen Angelegenheit ſie urſprünglich ſchon im Gegenſatze gegen alle Partheirückſicht ins Parlament gebracht habe: „er, deſſen Namen ſie mit unvergänglicher Ehre allen Nachkommen überliefern wird; er, deſſen Gedächtniß noch ungeborne Generationen, noch uncivilisirte Nationen ſegnen lernen werden. Mit dieſen Gefühlen kämpften die beiden großen Partheiführer unſerer Zeiten (Pitt und Fox) auf einer und derſelben Seite und eroberten unter dieſer Fahne, hier alle Feindſeligkeiten aufhebend, eine Art von Gottesfrieden.“ „Es iſt nicht nothwendig,“ ſprach Wilberforce im Hauſe der Gemeinen, „hier bei der Natur des Sklavenhandels zu verweilen.. So viele Jahre ſind in der That ſeit der Erörterung der Angelegenheit vergangen, daß die Einzelheiten unſerem Gedächtniſſe entſchwunden ſind. Dagegen hat aber unſer Urtheil über dieſelbe ihr den Platz in der Klaſſe von Handlungen gegeben, deren natürlicher Genoſſe ſie iſt. Da wir die Schuld des Handels durch ein Geſetz als Capitalverbrechen erkannt haben, ſo bleibt er gleich des Verbrechers Leichnam, welcher in Ketten hängt; wir können die Umſtände ſeines Verbrechens vergeſſen haben, aber das Weſen deſſelben ſteht unveränderlich feſt in unſerm Sinne und Gedächtniſſe. Man konnte hoffen, daß die Entthronung Buonaparte's ein glückliches Vorzeichen für die Erfüllung unſerer Hoffnung ſein würde. Von ihm, der zum Verderben der ſittlichen Gefühle des Zeitalters und zur Verhöhnung der Treue und Gerechtigkeit, als eines verſchwundenen Aberglaubens, ſo viel beigetragen hat, konnte ein Verſtändniß unſerer Grundſätze nicht erwartet werden. Der Kummer, welchen ich über dieſen Traktat fühle, iſt um ſo herber, wenn ich an den Zeitpunkt denke, in welchem er eingeführt wird; es iſt eine Zeit, da ganz Europa mit einer Stimme Gott für ſeine Befreiung von Sklaverei Dank ſagt, da Frankreich eben unter der Laſt eines eiſernen Despotismus ſich erhebt; und doch iſt,

Digitized by Google

unter Mitwirkung unſeres Landes, deſſen erſte Handlung, daß es über einen andern Welttheil die Zeit des Elends bringt. Aber England ſollte auch grade eben jetzt noch ſeine Stimme erheben, um wo möglich Frankreich zur Verzichtleiſtung auf dieſe Uebereinkunft zu überreden und den Beiſtand der fremden Nationen bei den Verſuchen zu erlangen ſtreben, dieſe Verzichtleiſtung zu erwirken. Wenn alle jetzt Lebenden ihre Häupter zur Ruhe gelegt haben und die Thaten, welche jetzt ſo mächtige Gefühle erregen, durch die Feder des kalten, unpartheiiſchen Geſchichtsſchreibers berichtet werden; wenn man ſehen wird, daß eine ſolche Gelegenheit, wie die jetzige, verloren iſt, daß die erſte Handlung des wiederhergeſtellten Königs von Frankreich die Wiederherſtellung eines Handels in Sklaverei und Blut war: was für ein Urtheil wird ſich dann bilden von den Anſtrengungen, welche England gemacht, oder von dem Einfluſſe, welchen es auf ein Volk unter ſo gewichtigen Verpflichtungen geäußert hat! Gewiß, man wird weder von brittiſchem Einfluſſe, noch von franzöſiſcher Dankbarkeit eine hohe Meinung hegen.“ Es gelang Wilberforce, im Unterhauſe eine Adreſſe an den Prinz-Regenten durchzuſetzen, in welcher derſelbe um Inſtruktionen für ein kräftiges Auftreten der engliſchen Geſandten beim Wiener Congreſſe erſucht wurde.

Bevor nun dieſe und die Fremden London verließen, wurde noch eine Verſammlung in der ſchon obenerwähnten Abſicht gehalten, die durch den Krieg über Deutſchland gebrachten Leiden lindern zu helfen. Wilberforce führte den Vorſitz; der Fürſt Blücher wohnte derſelben bei und unterhielt ſich mit Wilberforce in herzlicher und dieſen ſehr anſprechender Weiſe, wobei der Kaplan der Königin Dolmetſcher war. Ueberhaupt machte aber der Eifer für alle Nothleidenden auf den Fürſten einen ſehr tiefen Eindruck, von welchem er ſpäter ſehr deutliche Beweiſe gab. Von den Koſaken erzählt Wilberforce, wie dieſe, ausſehend, als ob ſie nie im Leben gelacht hätten und ſcheu gemacht durch die vielfachen Beſuche, ſich dennoch

Digitized by Google

freundlich gegen ihn erwieſen hätten. Auch hatte er noch mehrfache Zuſammenkünfte mit den in London anweſenden Herrſchern. Mehr als einmal ward er von Alexander zu Unterredungen entboten, in welchen der Kaiſer franzöſiſch ſprach und er engliſch antwortete. Der König von Preußen und die Herzogin von Oldenburg wünſchten gleichfalls ihn zu ſehen und zu ſprechen, und von jenem erhielt er ein Porzellan-Service, das einzige Geſchenk der Art von einem Monarchen. Mit der Aufnahme aber, welche die Fremden in ſeinem Vaterlande fanden, war Wilberforce nicht ganz zufrieden, und Hannah More ſpricht ſeine Gefühle aus: „wir haben nun wie Hiskias den Prunk unſerer Reichthümer, unſeres Goldes und Silbers aufgewieſen, wir haben ſie mit unſern Banquetten geſättigt, aus denen ſie, wie ich höre, ſich nichts machen, warum haben wir ſie nicht zu ernſthaften Dingen außer einer Quäkerverſammlung geführt? Ich habe nichts dagegen, daß man ſie zu Zeugen unſerer Größe macht und es gefällt mir, daß man ihnen unſere Hochachtung und Bewunderung beweiſt, aber warum ihnen das Nützliche vorenthalten?“ Wilberforce wünſchte beſonders, daß die Fremden zu den Verſammlungen der verſchiedenen, zu wohlthätigen und chriſtlichen Zwecken geſtifteten Geſellſchaften, ſo wie in die Gerichtshöfe geführt würden; er ſelbſt ſuchte dieſe Vortheile dem in der Umgebung Alexander's befindlichen früheren ruſſiſchen Miniſter des Auswärtigen, dem Fürſten Czartoriski, zuzurufen, mit welchem er bei ſeinen Beſuchen beim Kaiſer näher bekannt geworden war. Als die Fremden London verlaſſen hatten, ging auch Wilberforce auf das Land, um ſeiner Familie zu leben, der er ſich in dieſer Zeit viel weniger, als gewöhnlich hatte widmen können. Er ſtrebte, die Bemerkungen, welche er bei dem Tode des unglücklichen Sohnes ſeines Freundes in ſeinem Tagebuche gemacht hatte, auszuführen. Mit der Erweiſung der väterlichen Liebe ſuchte er ſeine religiöſe Einwirkung zu verbinden, und ſo beider Erfolg zu erhöhen. Ein Gaſt ſeines Hauſes erzählt von ihm, daß

Digitized by Google

er unzählige Gelegenheiten zu unſchuldigen Vergnügungen ihnen gewähre und vielfache Freuden, welche nichts Sündiges hätten, ihnen bereite. Dabei achtete er auf jeden Fehler derſelben. Als er ſich im September wieder auf einige Tage in dringenden Geſchäften nach Batterſea Riſe begeben hatte, ſchrieb er von da aus an eins ſeiner Kinder:

Batterſea Riſe, den 1. Sept. 1814.

Mein theuerſter Sohn!

Der Gedanke gefällt mir nicht, daß Du das einzige meiner Kinder biſt, welches während meiner Abweſenheit nicht an mich geſchrieben hat, und daß Du das einzige ſein ſollteſt, an welches ich nicht ſchreibe; daher ergreife ich meine Feder, wiewohl nur auf ſehr wenige Augenblicke, um Dir zu verſichern, daß ich nicht vermuthe, Dein Schweigen ſei aus einem Mangel an Zuneigung entſprungen, ſo wenig, als das meinige aus dieſer Quelle herzuleiten iſt. Es giebt einen gewiſſen böſen Geiſt, genannt Aufſchub, welcher ein Schloß in der Luft zu Sandgate ſowohl, wie an ſo vielen andern Plätzen bewohnt; ich vermuthe, daß Du eines Tages aufgefahren biſt (vielleicht auf dem Schwanze Deines Drachen) und Dich in derſelben Wohnung niedergelaſſen haſt, in welcher es ſehr große weite Zimmer mit herrlichen Ausſichten nach allen Richtungen hin giebt; wahrſcheinlich wirſt Du dieſen Wohnplatz, der Dir ſo gefällt, nicht verlaſſen, bis Du hörſt, daß ich auf meinem Wege nach Sandgate bin. Du könnteſt dort den „Morgen-Mann" treffen (was mir grade einfällt), und ich hoffe, Du wirſt es von ihm verlangen, den Reſt der unterhaltenden Geſchichte zu hören, von welcher Miß Edgeworth einen Theil erzählt hat, obgleich ich fürchte, er wird noch ſehr nach dem Geiſte des Platzes handeln, daß er einen Theil der Geſchichte unerzählt läßt bis — morgen. Doch ich treibe Scherze und bin dieſen Morgen ungewöhnlich in meiner Zeit beengt. Ich will daher nur noch, mein theuerſtes Kind, ernſthaft gegen Aufſchub warnen, einen der gefährlichſten Feinde

einer nützlichen Wirkſamkeit und Dir verſichern, daß ich bin heute, morgen und immer, ſo lange ich lebe,

Dein Dich liebender Vater
W. Wilberforce.

Wilberforce war in dieſer Zeit mit der Verwirklichung des Inhalts der oben angeführten Adreſſe an den Prinz-Regenten beſchäftigt. Lord Caſtlereagh ging nach Wien und der Premierminiſter Liverpool erklärte: „wenn ich auch nach meinen Grundſätzen nicht ängſtlich für die Abſchaffung des Sklavenhandels ſtrebte, ſo müßte ich ſchon auf die Verlegenheit Acht haben, welcher ſich jedes Gouvernement bei dem gegenwärtigen Zuſtande dieſer Frage im Lande ausſetzt.“ Von größerer Wichtigkeit aber als in Wien war es noch in Paris zu wirken. Wellington befand ſich daſelbſt als Geſandter, und nahm ſich der Sache mit dem thätigſten Eifer an; aber ſie traf hier als eine von England kommende, als eine von Königsmördern ausgegangene Maaßregel auf entſchiedenen Widerſtand. Wilberforce, welchen im November die Geſchäfte des Parlaments wieder nach London gerufen hatten, unterhielt mit Chateaubriand, Sismondi, Madame von Staël, Alexander von Humboldt einen lebhaften Briefwechſel, ließ auch einen Brief an Talleyrand drucken, der mit vieler Anerkennung antwortete; aber Alles, was er erlangen konnte, war, daß durch Ordonnanzen der Handel auf einen beſtimmten Theil der Küſte Afrika's beſchränkt wurde. Er erfuhr von ſeinen Freunden jenſeit des Canals, daß dort Niemand unter den höher ſtehenden Männern für die Sache geſtimmt ſei, mit Ausnahme des Königs, welcher ſchon während ſeines Aufenthalts in England durch die Sklavenfreunde von den wichtigſten Punkten unterrichtet war, und auch noch jetzt vermittelſt des Erzbiſchofs von Rheims ſich mit der Angelegenheit näher bekannt machte. Was aber Ludwig der Achtzehnte nicht erreichen konnte oder wollte, führte eine kräftigere Hand aus, hier zum Werkzeuge des Friedens erwählt. Buonaparte hatte von Elba aus ein wachſames Auge auf

Digitized by Google

Alles, was in Frankreich vorging, und kaum war er wieder in den Beſitz ſeiner Macht gelangt, als er eine gänzliche und unmittelbare Aufhebung des Sklavenhandels ausſprach. Dieſer Ausſpruch konnte bei der zweiten Reſtauration der Bourbonen nicht wohl zurückgenommen werden, und ſo waren es denn nun von allen Mächten, welche dieſen Handel bisher getrieben hatten, jetzt nur noch Spanien und Portugal, welche ihn fortſetzten.

Im Anfange des Jahres 1815 erfuhr Wilberforce einen harten Schlag. Der Genoſſe ſeiner irdiſchen Thätigkeit und ſeiner himmliſchen Freude und Zuverſicht, Henry Thornton, ſtets ſchwächlicher Geſundheit und ſeit dem vorigen Herbſte beſonders kränklich, ſtarb am 15. Januar. „Mein Geiſt,“ ſchreibt Wilberforce wenige Tage darauf zum Schluſſe eines Geſchäftsbriefes an einen Freund, „iſt in Wirklichkeit dieſe ganze Zeit über von einer ganz andern Angelegenheit eingenommen; ich brauche Ihnen kaum zu ſagen, daß dies der Verluſt eines meiner älteſten, genauſten, innigſten und werthvollſten Freunde iſt. Sein Tod iſt in der That ein Verluſt, wiewohl ein ſo viel größerer für die arme Miſtreß Henry Thornton, als für irgend Jemand unter uns, daß aller Vergleich aufhört. Indeſſen iſt der alte wohlbenutzte Troſt nicht abgenutzt: unſer Verluſt iſt ſein Gewinn; wir würden wahrhaft ſelbſtſüchtig ſein, wenn wir auch nur wünſchen könnten, daß unſer Freund zu der nochmaligen Bewohnung eines entkräfteten leidenden Körpers aus dem ganz andern Aufenthalte zurückgerufen würde, zu welchem er jetzt eingegangen iſt. Die Frage über den Zwiſchenzuſtand ſcheint mir (für diejenigen, welche das göttliche Anſehen der heiligen Schrift zulaſſen) entſchieden zu ſein durch unſeres Heilandes Wort zu dem Uebelthäter am Kreuze: Heute ſollſt du mit mir im Paradieſe ſein. Wenn, wie es höchſt wahrſcheinlich iſt, der entkörperte Geiſt, außer dem Genuſſe des gegenwärtigen Zuſtandes, befähigt wird, vorwärts zu ſchauen auf die ihm bevorſtehende Herrlichkeit, Ehre und Unſterblichkeit: was für

ein erhabenes Bewußtſein theilt ſich uns durch den ſo plötzlich unſern Augen dargebotenen Anblick mit! Ich kenne meinen dahingeſchiedenen Freund wohl; ich habe in demſelben Hauſe mit ihm mehrere Jahre gelebt und darnach achtzehn oder neunzehn auf dem Fuße der genaueſten Innigkeit und eines rückhaltsloſen und ununterbrochenen Umgangs, und ich kann in Wahrheit ſagen, daß ich nie einen rechtſchaffenern Charakter gekannt habe — das Wort im weiteſten Sinne genommen, um die Erfüllung jeder Pflicht zu bezeichnen und die Ausbildung und Wartung jeder chriſtlichen Gnade und ſittlichen Tugend nach richtigen Grundſätzen. Für mich, der ich mich mit ihm über alle öffentlichen Angelegenheiten zu berathen pflegte und ſo oft von ſeiner außerordentlichen Verſtandesüberlegenheit Vortheil zog, iſt der Verluſt faſt unerſetzlich. Aber es iſt der Wille des Allmächtigen, und es kommt uns zu, uns zu unterwerfen; es iſt die Anordnung einer unendlichen Weisheit und Güte, und es kommt uns zu, zu ſagen: Dein Wille geſchehe! Ich will keine Entſchuldigung für die ernſte Wendung meines Briefes machen, weil ich überzeugt bin, Sie wünſchen mir eine Ergießung meines Herzens." Noch lebhaft von dieſem Gefühle beherrſcht, traf ihn der Verluſt zweier anderer ſeinem Herzen ſehr nahe ſtehenden Freunde, unter welchen ſich Buchanan *) befand, ſo daß er an Hannah More am 11. Februar ſchrieb: „Wie ergreifend! Wir ſchauen uns alle unwillkürlich um und fragen mit forſchendem Blicke: wer iſt der Nächſte, Herr? O mögen dieſe Warnungen die gehörigen Folgen haben, daß ſie uns für die Vorladung bereit machen!" Das ächt Chriſtliche in ſeiner Stimmung erſehen wir aus folgenden Worten

*) Claudius Buchanan, Doctor der Theologie und Vice-Rektor des Collegiums im Fort-William in Bengalen, wirkte auf eine ganz ausgezeichnete Weiſe zur Ausbreitung des Reiches Gottes ſowohl durch die mündliche Verkündigung in Indien, als durch die in London 1811 erſchienene Schrift: Unterſuchungen über den Zuſtand des Chriſtenthums in Aſien.

Digitized by Google

eines Briefes vom 14. Februar an einen Freund, welcher den Tod eines geliebten Vaters betrauerte: „Von denjenigen grade, welche über die Begebenheiten dieſes wechſelfarbigen Lebens als wahre Chriſten denken und fühlen, wird ein ſolches Ereigniß, wie der Tod eines Vaters oder auch eines nahen und theuren Freundes, herbe gefühlt. Und wahrlich, es ſoll ſo gefühlt werden; denn hier, wie bei ſo manchen andern Gelegenheiten, thut das Chriſtenthum ſein glorreiches Vorrecht kund und den Beweis ſeines höheren Vorzugs. Es ſtrebt nicht, wie die Syſteme menſchlichen Urſprungs, unſere natürlichen Gefühle zu unterdrücken, als könnte es ſich nur dann uns mittheilen, um mich ſo auszudrücken, und nur dann uns fähig machen, das Unglück zu ertragen wie wir ſollen. Es mildert dagegen, beſänftigt und erhöht die Gefühle unſeres Herzens, daß es uns die Freunde mehr lieben und den Verluſt unſeres früheren herrlichen Umgangs mit denſelben lebendiger fühlen läßt. Und dennoch vergeiſtigt und erhebt es zu gleicher Zeit unſern Sinn, daß wir mitten unter unſern Sorgen getroſten Muthes ſind; es macht uns fähig, bei dieſen und bei andern Gelegenheiten im Glauben und in der Liebe durch den Geiſt zu wandeln; es bringt uns auf gleiche Höhe mit unſern hinaufgeſtiegenen Freunden, bis wir beinahe ihren erſten Geſang des Jauchzens hören, ohne daß wir dabei wünſchen, denſelben zu unterbrechen, während wir vielmehr die demüthige Hoffnung hegen, eines Tages in ihren Chor einzuſtimmen.“

Den Gefühlen des Schmerzes um den Tod ſeines Freundes, an den er nach einigen Monaten auf eine ſo erſchütternde Weiſe wieder erinnert werden ſollte, entzogen ihn jetzt die Geſchäfte des Parlaments. Leider mußten die Freunde der Sklaven täglich erfahren, daß die Behandlung dieſer Unglücklichen in Weſtindien nichts von ihren früheren Schreckniſſen verloren hatte; ja daß in England die Gegner in Rede und Schrift entſchieden auftraten, um jedes weitere Fortſchreiten wirkſamer Maaßregeln zu hemmen. Wilberforce ließ

Digitized by Google

ſich noch nicht durch die Aufforderungen ungeſtümer Freunde verleiten, ſeinen Gang der Mäßigung und Sicherheit zu übereilen, während er auf der andern Seite nicht ſtehen blieb. Bevor aber dieſe Angelegenheit im Parlamente vorkam, war es eine andere Maaßregel, die Kornbill, welche die allgemeine Aufmerkſamkeit auf ſich zog, und zu eben der Zeit, als die Nachricht von der Landung Napoleon's ankam, zeigten ſich Volksbewegungen gegen diejenigen Parlamentsmitglieder, welche in dieſer Angelegenheit zu Gunſten der Miniſter geſprochen hatten; auch die Gefahr, ſeine Volksbeliebtheit einzubüßen, konnte Wilberforcen nicht abhalten, den Pfad zu wandeln, welchen er für die Pflicht hielt. Er ſchrieb an ſeinen älteſten Sohn, welcher ſeiner Ausbildung wegen das väterliche Haus verlaſſen hatte: „Wenn Du in unſer Eßzimmer zur Zeit des Familiengebetes hineinträteſt, ohne vorher eine Erklärung unſeres Zuſtandes erhalten zu haben, ſo würdeſt Du wahrſcheinlich denken, wir erwarteten in Kenſington Gore einen Beſuch von dem Exkaiſer und deſſen Anhängern, und hätten uns vorbereitet, mit militäriſcher Gewalt den Angriff zurückzuſchlagen. Denn Du erblickteſt vier Soldaten und einen Sergeanten mit einem Gerichtsbeamten, der, was Körperkraft anlangt, das Seinige thun würde, ſo gut wie irgend einer von jenen. Die Wahrheit iſt, daß wir einige Urſache haben, für unſer Haus zu fürchten in Folge des Antheils, welchen ich bei der Kornbill zu nehmen für meine Pflicht hielt; da Deiner Mutter angerathen ward, das Haus zu verlaſſen, ſo zog ich das Auskunftsmittel vor, vier oder fünf Soldaten in mein Haus zu nehmen, wie es auch Bankes und verſchiedene andere von meinen Freunden gemacht haben. Daß man weiß, ſie ſind hier, macht ſchon einen Angriff unwahrſcheinlich. Aber merkwürdig iſt es, wie ſchnell ſich Nachrichten verbreiten. John Sharman, der jetzt Gärtnerwaaren verkauft, geht Sonnabend Morgen nach dem Coventgarden-Markt, um dort einzukaufen; da ruft man ihm nach: euer alter Herr hat für die Kornbill geſprochen (dies war den

Abend vorher geſchehen), aber ſein Haus ſoll dafür zahlen. Alles iſt indeſſen bis jetzt ruhig und wird ſo bleiben, wie ich zuverſichtlich hoffe. Aber ich erwartete wohl Gefahr, als ich (Dir kann ich ſagen, daß es im Gebet geſchah) mich entſchloß, für die Bill zu ſprechen; jedoch hielt ich es für meine Pflicht, zu zeigen, daß ich der Maaßregel beipflichtete (wiewohl ich lieber 76 Schilling für den Einführungspreis angenommen hätte, als 80). Ich dachte, daß, wenn ich ſchwieg, Mancher ſagen möchte: Wilberforce bekennt, daß er auf den Schutz Gottes traue, aber ihr ſehet, wenn Gefahr beim Reden iſt, ſo ſorgt er dafür, ſich durch Schweigen zu ſchützen. Ferner bedarf ich bisweilen parlamentäriſcher Unterſtützung bei Maaßregeln einer nicht ſehr populären Art, zum Beiſpiel bei Miſſions- oder andern religiöſen Angelegenheiten. Trat ich jetzt auf und ſprach meine Anſicht aus, ſo wußte ich, würde ich die Menſchen beſſer dazu ſtimmen, mich in einem von jenen Fällen zu unterſtützen; andrerſeits, blieb ich ſchweigend und verſteckte mich, wie es genannt wird, ſo würde dies die entgegengeſetzte Neigung hervorbringen. Kurz ich handelte nach dem Grundſatz: ehrlich zu verfahren im Angeſichte aller Menſchen und die Lehre Gottes unſeres Heilandes zu zieren. (Tit. 2, 10.) Aber bemerke wohl, ich war entſchieden in meinem Urtheile zu Gunſten der Bill. Ich hatte nicht die Abſicht, Dir dieſe lange Geſchichte zu geben. Und da ich alle meine eigne Zeit aufgewendet und auch die Deinige in Anſpruch genommen habe, ſo muß ich zum Schluſſe eilen, aber nicht ohne in wenigen Worten meinem theuren William zu verſichern, wie oft ich an ihn denke, wie oft ich für ihn bete. O mein theuerſter Sohn, ich beſchwöre Dich ernſtlich, Dich nicht verführen zu laſſen zur Vernachläſſigung, Abkürzung oder Uebereilung Deiner Morgengebete. Vor allen Dingen hüte Dich, Gott in Deinem Kämmerlein zu vernachläſſigen. Nichts iſt gefährlicher für das Leben und die Macht der Religion, nichts veranlaßt gewiſſer Gott, Seine Gnade zu entziehen. Lebe wohl, mein geliebter William, mein Erſtgebor-

Digitized by Google

ner, und o mein theuerſter Sohn, halte im Gedächtniß, was für eine Quelle der Freude oder des Grams Du Deiner Dich liebenden Mutter ſein kannſt und

Deinem Dich liebenden Vater und Freunde
W. Wilberforce.

Die in dieſem Briefe erwähnten Unruhen legten ſich bald darauf, und ſchon nach acht Tagen konnte Wilberforce jener Schutzwache entbehren. Die mit Recht erwartete Unterſtützung des Miniſteriums in der Sklavenangelegenheit blieb aber aus, da daſſelbe ſich in Rückſicht auf die Colonial-Geſetzgebungen Weſtindiens der Regiſterbill opponirte. Dieſes Verfahren machte beſonders auf Stephen einen ſo tiefen Eindruck, daß er ſeinen durch den Einfluß des Miniſteriums erlangten Sitz im Parlamente aufzugeben für ſeine Pflicht hielt. Für das Haus war dies ein großer Verluſt, welcher nur dadurch theilweiſe aufgewogen ward, daß Stephen nun ganz ungeſtört und ungehindert ſeine Anſtrengungen einer noch ausgedehnteren ſchriftſtelleriſchen Thätigkeit zum Beſten der großen Sache widmete. Wilberforce wendete ſich an den Premierminiſter.

Kenſington Gore den 17. März 1815.

Mein theurer Lord Liverpool!

Wäre der Gegenſtand meines Briefes von weniger dringender Wichtigkeit, ſo würde ich Sie nicht in einem Augenblicke beläſtigen, da der Geiſt eines jeden Mannes, der für ſein Vaterland fühlt, in Anſpruch genommen iſt, und da Sie, indem Sie das Gewicht Aller zu tragen haben, eine niederdrückende Laſt aushalten müſſen. Aber ich war im Begriff, an Euer Herrlichkeit zu ſchreiben, bevor die Nachrichten aus Frankreich ankamen, und die Beziehung, in welcher mein Geſchäft zu Stephen's Maaßregeln ſteht, treibt mich an, meine Feder ohne weiteren Aufſchub zu ergreifen. Ich kann Ihnen aufrichtig verſichern, Ihre Entſcheidung gegen die Regiſterbill hat mich nicht allein wegen der verſchiedenen Leiden ergriffen, welche ich daraus für Afrika und die ſchwarze und

farbige Bevölkerung Weſtindiens hervorgehen ſehe, ſondern auch in Rückſicht auf den Samen der Uneinigkeit, welchen ſie zwiſchen mich und Euer Herrlichkeit Gouvernement ausſtreuet; dieſem bin ich bei meiner perſönlichen guten Meinung von Ihnen und einigen Ihrer Collegen um ſo herzlicher zugethan. Es iſt nicht blos dieſe Maaßregel der Regiſterbill, um die es ſich handelt. Eben das Bedenken, welches Sie dazu führt, Sich gegen die Annahme derſelben zu entſcheiden, würde noch mehr geeignet ſein zu einer Entſcheidung gegen eine Bill, der zu Folge die Sklaven an den Grund und Boden gebunden und nicht willkürlich entfernt werden ſollen, ja wahrlich gegen alle Maaßregeln, welche zur Milderung der Leiden und Beſſerung des Zuſtandes der Sklaven und der freien farbigen Bevölkerung Weſtindiens vorgebracht werden ſollten; obgleich es ſo lange der Vorwurf Europa's geweſen iſt, daß wir dieſe Leiden ungehemmt haben beſtehen laſſen, obgleich ſchon Burke einen Plan der Verbeſſerung vorbereitet hat, obgleich der Lord Melville dieſen Plan einer allmählichen Freigebung billigte, obgleich dieſe Idee einer Einmiſchung in die geſetzgebenden Rechte der Colonialverſammlungen nie für ein hinreichendes Hinderniß auf dem Wege einer ſolchen Reformation angeſehen worden iſt. Jetzt können Sie, denke ich, keinen Zweifel hegen, daß wir früher oder ſpäter zum Ziele gelangen werden, wenn Sie die große und doch noch zunehmende Anzahl unter den Bewohnern Großbritanniens betrachten, welche in den großen Rückſichten des Lebens von religiöſen Grundſätzen ſich leiten laſſen, wo weder Privatintereſſen noch Leidenſchaften ſie irre führen, wenn Sie bedenken, daß neunzehn unter zwanzig unfehlbar unſere Freunde werden. Ich bin überzeugt, Euer Herrlichkeit haben keinen vollſtändig genauen Begriff von dem Zuſtande der armen Geſchöpfe, auf welche ich mich beziehe. Und was mich, geſtehe ich, auf das äußerſte ſchmerzt, iſt, daß man ſich beſonders in Jamaika allen Anſtrengungen für die Erleuchtung dieſer unglücklichen Weſen durch die geſegneten Wahrheiten des Chriſtenthums,

Digitized by Google

welche ihre zeitlichen Leiden aufwägen könnten, hartnäckig und eifrig widerſetzt. Wie ſchmerzhaft iſt dies! Und ich verweile hierbei, weil ich feſt glaube und zuverſichtlich hoffe, daß Euer Herrlichkeit die Bedeutſamkeit dieſer Aufforderung fühlen und von dem Gedanken ſchon ergriffen ſein werden, daß Sie Sich ſelbſt und Ihr Gouvernement in offnen Kampf gegen die Fortſchritte der göttlichen Wahrheit ſetzen, nicht weniger als gegen die des menſchlichen Glücks. — — Ich beſchwöre Sie, ernſtlich die Beſchaffenheit und Richtung des Pfades zu erwägen, welchen Sie jetzt betreten. Kein menſchliches Weſen weiß, daß ich dieſen Brief ſchreibe; aber ich konnte mich nicht enthalten, dieſe peinlichen Bemerkungen auszuſchütten, welche eine Zeitlang meine Gefühle niedergedrückt haben. Es würde mir in jeder Beziehung leid thun, mich gegen Euer Herrlichkeit Gouvernement bei dieſen großen Fragen zu opponiren, welche für jeden Mann von Religion ſowohl als von Humanität das tiefſte Intereſſe erregen. Bisher habe ich mich enthalten, das Elend der ſchwarzen Bevölkerung zur öffentlichen Kunde zu bringen, und ich will mich auch noch enthalten, wenn es ohne dieſe Verbreitung allmählich aufgehoben werden kann; aber das Leben geht dahin, und es würde mir weh thun, wenn das meinige endigte, bevor wenigſtens der Grund eines Syſtems der Verbeſſerung gelegt iſt, welches, wie ich wahrhaft glaube, kaum mehr zum Beſten der Sklaven und freien farbigen Bevölkerung, als jeder Sicherheit der weſtindiſchen Colonieen ſelbſt gereichen würde. Ich verbleibe mit wahrer Hochachtung, mein theurer Lord Liverpool,

Euer Herrlichkeit aufrichtigſter
W. Wilberforce.

Dieſer Brief blieb zwar nicht ohne Eindruck; bald aber zogen die Nachrichten von den unerwarteten Fortſchritten Napoleon's Aller Aufmerkſamkeit auf dieſen. Es erhoben ſich im Parlamente Stimmen gegen die Fortſetzung des Krieges; obgleich aber Wilberforce von der Herrſchaft der Bourbonen

Digitized by Google

Fortſchritte und Wachsthum des Katholicismus befürchtete, was er mehrere Male in ſeinem Tagebuche bemerkt, ſo glaubte er doch entſchieden gegen einen Antrag auf Frieden mit Buonaparte auftreten zu müſſen. Er ſchreibt von dieſem: „Er führt unbewußt den göttlichen Willen aus, und es iſt wahrſcheinlich, daß die Leiden, welche er früher über die Nationen Europa's gebracht hat, die beabſichtigte Wirkung der Demüthigung und Beſſerung nicht hervorbrachten; deshalb iſt es ihm erlaubt worden, noch einmal aufzutreten und die Summe des menſchlichen Elends zu mehren." Mit innigem Antheile und feſtem Vertrauen ſah er auf die Entſcheidung hin; den 18. Juni, welchen er mit ſeiner Familie auf einer Landpfarre bei London zubrachte, beſchreibt er in ſeinem Tagebuche als einen ruhigen Tag. Dieſe Ruhe genoß er, dem Lärmen und Treiben der Stadt entzogen. Als er die bergangehende Straße des Dorfes auf ſeinem Wege zur Kirche hinaufſtieg, rief er Allen um ihn zu, mit ihm ſich der ſichtbaren Güte Gottes zu erfreuen, und „vielleicht," ſagte er zu ſeinen Kindern, „beſtehen in dieſem Augenblicke, da wir ſo in Frieden zum Hauſe Gottes gehen, unſere braven Soldaten einen heftigen Kampf in Belgien. O wie dankbar ſollten wir für alle Güte Gottes gegen uns ſein!" Am folgenden Tage ging er nach London in Geſchäften zurück und erfuhr bald darauf, wie richtig ſeine Vermuthungen am Sonntage geweſen waren. Nach wenigen Tagen ſchickte auch Blücher, der den Eifer und die Weiſe Wilberforcens nicht vergeſſen hatte, ſeinen Adjudanten an den Prinz-Regenten, um demſelben Bericht zu erſtatten. Dieſer fragte: „Hat der Marſchall Blücher Ihnen ſonſt noch einen Auftrag gegeben?" „Ja," war die Antwort, „er beauftragte mich, Wilberforce von Allem zu benachrichtigen, was vorgegangen iſt." „So gehen Sie auf alle Fälle ſelbſt zu ihm," erwiederte der Prinz, „Sie werden Sich über ihn freuen." „Ich habe," ſchrieb Blücher an die leitende Committee für die Unterſtützung, „zwei Hauptſchlachten geſchlagen und fünf Gefechte, drei Feſtungen maskirt und

zwei genommen, aber ich habe 22000 Mann verloren. Iſt das Volk von England jetzt mit mir zufrieden? Bitten Sie Wilberforce, er ſoll ſich noch anſtrengen.“ Zu ſolchen Anſtrengungen für Vaterlandsvertheidiger fühlte dieſer ſich um ſo mehr berufen, da die Beſchaffenheit ſeines Körpers ihn hinderte, mit dieſem dem Staate zu dienen; er pflegte zu ſagen: „Ich ſehe nie einen Soldaten oder Seemann ohne ein gemiſchtes Gefühl von Dankbarkeit und Mitleid. Ich denke an die Entbehrungen, welche ſie erdulden, und an die Gefahren, moraliſche ſowohl als phyſiſche, denen ſie ſich zu unſerer Vertheidigung ausſetzen, während wir in Ruhe zu Hauſe am Kamine die Segnungen des Hauſes und die Vorzüge des Chriſtenthums genießen.“ Als einmal von den Schönheiten der engliſchen Landhäuſer die Rede war, ſagte er: „Ich muß von der Behaglichkeit und Sicherheit der engliſchen Hütten ſprechen. Es iſt erfreulich zu denken, wie Viele unter uns in ihren kleinen Winkeln und Häuschen, durch die Macht des Geſetzes geſchützt, ungeſtört jede Annehmlichkeit des Lebens ſo ſicher genießen können, wie der erſte Peer im Lande. Ich freue mich, einen alten abgemüdeten Seemann zu ſehen, wie man es bisweilen kann — der arme Burſche ſitzt in ſeinem ſonderbaren bootähnlichen Sommerhauſe, ſchmaucht ſeine Pfeife und genießt ſelbſt den Zuſtand der glücklichſten Unabhängigkeit.“ In dem Kampfe, welchen Wilberforce ſelbſt zu beſtehen hatte, rückte er einen Schritt vor, indem er am 5. Juli die Regiſterbill ins Parlament brachte; ſie wurde zum erſtenmale geleſen, für fernere Schritte war die Sitzung ihrem Ende zu nahe.

In dieſem Sommer machte er eine Reiſe durch den ſüdweſtlichen Theil Englands, auf welcher er auch Hannah More beſuchte und ſie in einem Alter von 70 Jahren ungeſchwächten Geiſtes antraf; nach einer Abweſenheit von fünf Wochen begab er ſich gegen Ende Auguſt zu ſeiner Familie nach Brighton, erfreut über die Ruhe und Betriebſamkeit, welche er auf ſeiner Wanderung auch in dieſem Theile ſeines

Digitized by Google

Vaterlandes angetroffen hatte. In ſeiner Abweſenheit hatte ſich die Zahl der zu beantwortenden Briefe auf ungewöhnliche Weiſe gehäuft; außer denen, welche ſich auf die Sklaven bezogen, fanden ſich noch andere ſehr wichtige, wie über die Verfolgungen, denen die Proteſtanten damals in Frankreich ausgeſetzt waren. Man forderte ihn dazu auf, öffentliche Verſammlungen über dieſen Gegenſtand zu veranlaſſen; da aber Lord Liverpool ihm ſchrieb, daß die engliſche Regierung auf die franzöſiſche, und dieſe auf ihre Unterthanen wirken werde, ſo rieth Wilberforce mit der ihm eigenen Beſonnenheit und Behutſamkeit, daß man nicht die Flamme von England aus anfache. „Es würde,“ meint er in ſeinem Tagebuche, „die Gefahr dabei ſtattfinden, die Sache der Proteſtanten im Allgemeinen, Schulen und Alles in Frankreich unpopulär zu machen, als hinge ſie mit England zuſammen. Man würde ſagen, wir wollten ihnen unſere Religion aufdringen; während, wenn wir uns zurückhalten, der große Haufe, in Angelegenheiten der Religion gleichgültig und der Charte zugeneigt, ſich den Proteſtanten freundlich erweiſt. Aber ich billige eine Subſcription unter Vermahnungen gegen üble Anwendung des Geldes.“ Doch nahmen ihn jetzt ſeine Briefe nicht allein in Anſpruch, er ward wiederum zu ſeinem Beiſtande in einem Trauerhauſe aufgefordert. Miſtreß Henry Thornton, ſchon ſeit dem Tode ihres Gatten leidend, hielt ſich jetzt auch in Brighton auf, und der Zuſtand ihres Körpers zeigte, daß ſie jenem bald folgen werde. Nur ſcheinbar gewährte ſie ihren Freunden die Hoffnung, ſie noch ihren Kindern erhalten zu ſehen. Am 13. October Abends ſtarb ſie, auf dieſes Ereigniß wohl vorbereitet, auch durch das Gebet und den Zuſpruch Wilberforcens. „Ich hoffe zuverſichtlich,“ ſagte ſie wenige Tage vor ihrem Ende, „Gott führt mich ſanft zu derjenigen Welt, welche er für die bereitet hat, die Ihn lieben.“ Am Morgen ihres Todestages war Wilberforce von ihrem Krankenlager in eine Verſammlung der Hülfsbibelgeſellſchaft zu Brighton gegangen. „Als er

hier eintrat,“ erzählt ein Augenzeuge, „ſchien er ſo bleich und abgemattet, daß ſeine Freunde fürchteten, er werde kaum fähig ſein zu ſprechen. Aber ſobald er ſeine Rede begonnen hatte, hob ſich ſein Ausſehen und er ward belebt und eindringlich.“ „Wäre es nicht,“ ſagte Wilberforce, „wegen eines betrübenden Umſtandes, ſo war es nicht meine Abſicht, heute bei dieſer Verſammlung gegenwärtig zu ſein; denn meinen Eifer, bei ſolchen Gelegenheiten zu erſcheinen, habe ich beſchränkt und es mir zur Regel gemacht, die Theilnahme an Verſammlungen in ſolchen Orten abzulehnen, in denen ich nicht ein regelmäßiger Bewohner bin, damit ich nicht aufdringlich werde. Aber heute habe ich dieſe Regel gebrochen. Denn ich komme jetzt eben von einem Auftritte, wo der Werth des Buches ſich klar entfaltet hat, deſſen Verbreitung den Gegenſtand Ihrer Thätigkeit ausmacht. Ich darf das Zeugniß nicht vorenthalten, welches hier von der heilenden und ſiegreichen Wirkſamkeit der vom Geiſte Gottes eingegebenen Schrift ſich zeigt. Ich komme aus einem Zimmer, in welchem eine Wittwe, umgeben von ihren nun bald gänzlich verwaiſeten Kindern, befähigt iſt, dem letzten Feinde ruhig ins Angeſicht zu ſchauen; ſie ſelbſt beſitzt einen Frieden, welchen auch die Wogen des Jordan nicht beunruhigen können, da er die Gabe Gottes iſt; ihre Kinder ſind in gewiſſem Grade im Stande, das Vorgefühl der Hoffnung ihrer Verherrlichung zu hegen. Es iſt ein Auftritt, welchem man beiwohnen muß, um den vollen Eindruck im Herzen zu erfahren; ein Auftritt, welchen ich mir nicht vollſtändig würde vorſtellen können, wenn ich ihm nicht ſelbſt beigewohnt hätte — ein Bewußtſein der Zufriedenheit und des Glückes in den Augenblicken des tiefſten äußern Mangels und Kummers, eine Erhebung über die Leiden und Anfechtungen dieſes vergänglichen Lebens. Anfechtungen nenne ich ſie? Triumphe, will ich lieber ſagen, des Glaubens der Gläubigen. Laßt mich fragen: iſt dieſer Troſt in Traurigkeit, dieſe Hoffnung im Tode irgend etwas Eigenthümliches für die beſonderen Um-

Digitized by Google

ſtände und die Gemüthsart jener, iſt ſie im Beſitze jener allein als ein Familiengeheimniß, von welchem die Menſchen im Allgemeinen ausgeſchloſſen ſind? Nein, es iſt das, was das Wort Gottes Allen bietet, welche es ergreifen wollen; wie konnte ich daher umhin, zu kommen, und Ihnen und dieſer Verſammlung Glück zu wünſchen, daß es Ihnen geſtattet iſt, die geehrten Werkzeuge des Allmächtigen zu der Verbreitung einer ſolchen Herzensſtärkung in einer ſterblichen Welt zu ſein? Wie konnte ich umhin, mich zu freuen, daß es mir gewährt iſt, mich mit Ihnen in den Verſuchen zu vereinigen, durch welche dieſe unvergänglichen Segnungen in Umlauf geſetzt werden? Es iſt in der That wahr, einige Thränen der Sterblichkeit fallen, wenn wir einen Freund in das dunkle Thal des Schattens des Todes hinabſteigen und die ſterbliche Hülle ihre letzten Kämpfe erdulden ſehen. Jeſus weinte und er erlaubt den Seinigen auch zu weinen; er wird Vergebung und Mitleid erweiſen gegen die Thränen, welche menſchliche Schwäche vergoß. Aber ungeachtet dieſer natürlichen Traurigkeit iſt es das geſegnete Vorrecht des Werkes, mit welchem wir beſchäftigt ſind, daß deſſen Ende die Ehre Gottes in der Höhe, der Weg dahin Friede und Wohlgefallen iſt; es giebt uns den vollſtändigen Sieg über dieſen letzten Feind, welchem früher oder ſpäter wir Alle perſönlich entgegentreten müſſen. Es iſt nicht allein im Getöſe und Gewirre der Schlacht, daß Du Dich ſo erheben magſt, der Gefahr zu trotzen und das Auge nicht vom Tode wegzuwenden, wenn er Dir in das Angeſicht ſtarrt. Dies kann die Aufregung des Augenblicks hervorbringen oder die Vertreibung aller Gedanken über die Folgen des Todes. Aber in den kalten und ruhigen Stunden des Nachdenkens kann ſich ein edlerer und ächterer Muth erweiſen; im Krankenzimmer und vom Todbette aus kann die Seele, ſich auf das Wort ihres Gottes ſtützend, dieſem Feinde ohne Unruhe begegnen und ruhig ſagen: Tod, wo iſt dein Stachel, Hölle, wo iſt dein Sieg?" Außer dieſem ſicheren Troſte, welchen Wilberforce zu ſchöpfen wußte,

machte ihm auch der Eindruck dieſes Todesfalles auf die Umgebung große Freude. „Ich bin faſt verſucht," ſchreibt er in ſeinem Tagebuche, „eine Erklärung der geheimnißvollen Führung der Vorſehung, die dieſen neun Waiſen ihre Mutter entriſſen hat, zu finden, da ich Zeuge der tiefen Frömmigkeit geweſen bin, welche dabei offenbar ward. Es iſt eine ſchöne Bemerkung (ich glaube vom Biſchofe Butler), daß, wiewohl es im Himmel keinen Kummer und keine Urſache zur Entſagung giebt, doch dort die Segnungen der Entſagung ſein können und andere Gemüthsbewegungen, welche durch irdiſchen Kummer hervorgerufen ſind." Wilberforce begleitete die Leiche nach London und wohnte am 19. October dem Begräbniſſe bei.

Nachdem er ſich etwa vier Wochen in London aufgehalten hatte, kehrte er nach Brighton zurück, um Auftritten einer ganz anderen Art beizuwohnen. Der Prinz-Regent, welcher nachher immer vorzugsweiſe ſich dort aufhielt, war mit ſeinem Hofe und ſeinen Miniſtern hier erſchienen. In ſeiner erſten Unterredung mit Wilberforce lud er dieſen zur Wiederholung ſeiner Beſuche ein. Der Prinz erinnerte ſich noch eines Balles bei der Herzogin von Devonſhire aus dem Jahre 1782, des Geſangſtücks, welches Wilberforce dort vorgetragen hatte, ſo wie, daß ſie ſich an dem Abende kennen lernten. Dieſer antwortete: „wir beide haben, denke ich, uns ſeit der Zeit ſehr geändert." „Ja," erwiederte der Prinz, „die verfloſſene Zeit muß eine ſehr große Veränderung in uns hervorgebracht haben." „Und noch etwas Beſſeres dazu, denke ich, königliche Hoheit." Jemandem aus der Begleitung entfuhr gegen den Prinzen die Aeußerung: „Wilberforce wird nicht mit Ihnen ſpeiſen." Als derſelbe ihn bald darauf zum Mittagseſſen einlud, fügte er hinzu, Wilberforce ſolle nichts Unangenehmes von ihm hören; wenn ſo etwas auch zu einer andern Zeit vorkomme, ſo werde es doch dann nicht ſein; ja der Prinz ſorgte ſelbſt mit der an ihm bekannten Aufmerkſamkeit gegen ſeine Gäſte dafür, daß ſich immer die Religiöſeren

Digitized by Google

aus ſeiner Umgebung in der Nähe Wilberforcens befanden. Eben ſo ward er auch von der Königin und von andern Mitgliedern der königlichen Familie ausgezeichnet; jene fragte ihn darum, ob er es paſſend finde, wenn ihr Geburtstag an dem Tage der öffentlichen Dankſagung gefeiert werde, mit welchem er zuſammenfiel. Stephen ſchrieb im Scherze an ihn: „Sie werden am Ende doch noch Peer werden.“ „Ich kann,“ erwiedert Wilberforce, „unbeſorgt erklären, daß ich aus der Welt gehen werde als William Wilberforce. In einer Rückſicht habe ich ſelten weniger Grund gehabt, mit einem nicht ausgezeichneteren Namen unzufrieden zu ſein; ich meine wegen des Grades von Höflichkeit und ſogar von Rückſicht, zu welcher ſelbſt das einfache W. W. berechtigt zu ſein ſcheint. Denn wirklich wäre ich mit Titeln und Ordensbändern bedeckt, ſo könnte ich nicht mit wahrer, ungekünſtelter und unſcheinbarer Herablaſſung und daher prunkloſer Höflichkeit behandelt ſein. Aber ach, es giebt noch beſſere Gründe, welche dieſelbe Entſcheidung anempfehlen! Ich ſehe immer mehr und mehr die Wahrheit der Erklärung des guten alten Barter ein: die Großen und die Reichen dieſer Welt verdienen am meiſten unſer Mitleid; ich bin ſtets dankbar, daß ich nicht zu einer Stellung geführt bin, welche meine Kinder bedeutend größeren Gefahren ausſetzt.“

Nicht ungern verließ er daher im December Brighton, um in London ſich wieder den Geſchäften des Parlaments zu widmen. Hier erfuhr er, ſowohl in Flugſchriften, wie in Reden im Hauſe die heftigſten Angriffe und Verläumdungen, denen er ſein ganzes Leben hindurch ausgeſetzt war, ſo daß er im Parlamente erklärte: „wenn ſie wahr geweſen wären, ſo könnte es nur durch beſondere Fügung der Vorſehung gehindert ſein, daß er nicht ſchon vor vollen 30 Jahren des Todes ſchuldig erklärt wäre.“ Er wußte ſich ſeinen Gleichmuth zu erhalten; die ſchärfſte Erwiederung, welche er einſt auf eine der heftigſten Verunglimpfungen gab, war, daß er die Worte Gibbon's anführte: „Jedes Geſchöpf läßt den Ton,

daſs Geſchrei oder Geheul hören, welches ſeiner Gattung eigenthümlich iſt; jeder Menſch drückt ſich in der Mundart aus, welche ſeinem Gemüthe und ſeinen Neigungen entſpricht, und bei der Geſellſchaft, in welcher er lebt, ſo wie bei den Schriftſtellern gebräuchlich iſt, mit denen er ſich beſchäftigt.“ Mit großer, in unausgeſetzter Uebung erlangter Selbſtbeherrſchung hörte er die Verunglimpfungen an, und wußte auch ſeine Freunde, wie Macaulay und Stephen, in der Erhaltung eines chriſtlichen Sinnes unter ſolchen Erfahrungen zu ſtärken.

Auch in dieſem Jahre wurde die Regiſterbill wieder verſchoben, weil ſich nun endlich die Ausſicht zeigte, daß Spanien ſich zur Aufhebung des Sklavenhandels entſchließen werde. Wilberforce hörte von Caſtlereagh, daß der Rath von Indien ſich günſtig für die Sache ausgeſprochen und darauf angetragen habe, ſofort an der afrikaniſchen Küſte nördlich vom Aequator den Sklavenhandel abzuſchaffen und gänzlich nach fünf Jahren. Da aber Spanien nun als Entſchuldigung für die daraus entſpringenden Verluſte eine bedeutende Geldſumme in Anſpruch nahm, ſo zogen ſich die Verhandlungen bis in das folgende Jahr; die Entſchädigung wurde bewilligt und auf 400000 Pfund Sterling feſtgeſetzt, wogegen ſich Spanien verpflichtete, bis 1820 den Handel aufzuheben. Dennoch kam es aber erſt wirklich im Jahre 1822 dazu, als die Cortes dies Verſprechen erfüllten. Nicht allein dieſe Verhandlungen nun waren es, welche den Aufſchub der Regiſterbill rathſam machten. Die Nachrichten aus Weſtindien von den Negeraufſtänden in Barbadoes wurden von den Gegnern wieder zu einem Angriffe auf Wilberforce benutzt, welcher ſich veranlaßt ſah, im Parlamente dagegen aufzutreten. „Das Haus wird nicht weniger erſtaunt ſein, als ich, wenn ich ſage, daß einige Perſonen ſelbſt ſo weit gegangen ſind, den Unterſtützern der Regiſterbill die Empörung Schuld zu geben, von welcher wir vor kurzem Kunde erhalten haben. Wenn man nur offen gegen ſich ſelbſt handeln wollte, ſo behaupte ich, daß es unmöglich iſt, ſolch eine Anſicht auch nur einen Augenblick

Digitized by Google

zu hegen und ich werde angeben, weshalb. Seit 1789 haben diejenigen, welche ſich jeder Verbeſſerung des Zuſtandes der Neger widerſetzten, ihr Geſchrei gegen uns wiederholt: — Ei, ihr denkt die Sklaven frei zu machen! ihr beabſichtigt, ſie auf einmal und ganz unbemerkt in Freiheit zu ſetzen! — Man hätte vorausſetzen können, daß unſere Gegner dieſe Behauptung aufgegeben hätten, nachdem wir ſie ſieben und zwanzig Jahre hindurch unausgeſetzt zurückgewieſen haben. Aber nein, ſie beharren noch dabei; — wir haben nicht viele gute Gründe zu unſerm Gebrauche, können ſie mit Recht behaupten, und wir müſſen daher auf das äußerſte diejenigen anwenden, welche wir fabriciren können. Wenn ich den gegenwärtigen Zuſtand der Neger in Weſtindien betrachte; wenn ich meinem Geiſte das Land vorhalte, in welchem ich lebe, und Kopf und Herz ſeiner Bewohner, langſam vielleicht zu überzeugen, aber ſicher endlich Gerechtigkeit übend; wenn ich auf die Art der Oppoſition zurückblicke, die meine ehrenwerthen Freunde und ich ſelbſt, die Anwalte der Abſchaffung des Sklavenhandels, während der letzten acht und zwanzig Jahre erfahren haben; wenn ich mich der Erörterungen bei der Bill über die Beſtimmung der Anzahl von Sklaven in den Schiffen erinnere, da man behauptete, ſo werde der Untergang Weſtindiens hervorgebracht; wenn ich auch bedenke, daß zu der Abſchaffung des Sklavenhandels für eine lange Zeit gar keine Hoffnung war, daß viele von den Freunden derſelben an dem Erfolge verzweifelten, daß wir wider Wind und Wogen zu kämpfen hatten, bis unſere Kraft erſchöpft zu werden und der Muth zu weichen begann, daß wir aber doch zuletzt den Hafen der Rettung erreichten; wenn ich weiß, welche Macht uns geführt und begeiſtert, und daß der gute und wohlwollende Sinn des engliſchen Volkes endlich triumphirt hat; ich ſage, wenn ich alles dieſes ſehe: dann kann ich nicht umhin, meine feſte Ueberzeugung auszuſprechen, daß wir, ſobald unſere Sache und die Umſtände derſelben vollkommen verſtanden werden, eben ſowohl in unſern zukünftigen als in unſern

bisherigen Maaßregeln Erfolg haben.“ Noch auf einen andern Vorwurf kommt Wilberforce in dieſer Rede: „die großen Beweisgründe gegen uns werden von dem hergeleitet, was man methodiſtiſch und fanatiſch nennt. Was die Herren unter dieſen Ausdrücken verſtehen, weiß ich nicht ganz genau, und ich kann vielleicht zweifeln, ob ſie es ſelbſt wiſſen; aber das muß ich ſagen — wenn ein lebendiges Gefühl für die Noth meiner Mitmenſchen und der warme Wunſch, ihre Leiden zu heben, das Zeichen eines Fanatikers iſt, dann bin ich einer der unheilbarſten Fanatiker, welche man nur frei umhergehen läßt. Wenigſtens wünſche ich ein ſolcher zu ſein, und da die ſtrenge Behandlung, welche die Gegenparthei ſich zu eigen gemacht hat, um mich zu heilen, durchaus auf die Krankheit keine Wirkung thut, auch wahrſcheinlich nicht irgend eine Veränderung hervorbringen wird, ſo möchte ich wirklich zu einer andern Heilungsart rathen. — Und ich will noch ſagen, daß wir die Hoffnung auf Erfolg grade auf die Grundſätze bauen, durch welche man unſerer Sache in der öffentlichen Meinung zu ſchaden ſucht. Ich verlaſſe mich auf die Religioſität der Nation — denn das Volk Englands hängt an Religion und Sittlichkeit, liebt Gerechtigkeit und haßt Ungerechtigkeit, es betrachtet die Unterdrückten als ſeine Brüder, was auch ihre Farbe ſein mag; es wird beſonders deshalb mehr für den verachteten Stamm der Schwarzen fühlen, weil es ſie verachtet und entwürdigt ſieht.“ Wie wir aus dem Tagebuche Wilberforcens den Grund ſeiner Zuverſicht erſehen, ſofern er Gottes gedenkt, ſo zeigt ſich uns hier, wie klar ihm die Mittel vor Augen ſtanden, durch welche Gott zum Ziele führe. Er erklärte, daß er in der folgenden Sitzung ſeine Maaßregel erneuern werde, zeigte aber keine Oppoſition gegen eine Adreſſe, durch welche der Regent erſucht ward, ſeine Mißbilligung der Widerſetzlichkeiten in den Colonieen zu äußern, und den Ortsbehörden geeignete Maaßregeln zur Verbeſſerung des Zuſtandes der Neger anzuempfehlen. In dieſer Sitzung, an welcher er wegen eines Bruſtleidens einen weniger thätigen

Antheil hatte nehmen können, trat es auch ſchon immer mehr und mehr klar hervor, daß man die Sache auf eine ganz andere Weiſe werde betreiben und einen bedeutenden Schritt weiter gehen müſſen; die Miniſter erklärten zwar, wenn die Weſtindier ſich im nächſten Jahre wiederum der Regiſterbill widerſetzen würden, ſelbſt dafür auftreten zu wollen; aber Wilberforce hatte Urſache zu fürchten, daß auch im günſtigen Falle der Annahme die Colonialregierungen die Ausführung hindern möchten.

Die Zeit der Parlamentsferien verſtrich für Wilberforce nicht, ohne zu den harten Schlägen des vergangenen Jahres einen neuen hinzuzufügen. Im October 1816 wurde er von ſeinem Schwager Stephen zu einem ſchleunigen Beſuche aufgefordert, wegen der gefährlichen Erkrankung der Schweſter. Er eilte hin, traf ſie jedoch nicht mehr am Leben. „Ich habe," ſchreibt er an die Seinigen, „die zärtlichſte Schweſter verloren, von der ich in Wahrheit ſagen kann, es gab nie auf Erden eine anhänglichere, edlere und treuere Freundin ihres Bruders, und doch ſah dieſer, obgleich, wie ich hoffe, nicht unempfindlich für ihren Werth, wenig von ihr, um ihre Liebe zu unterhalten, und leider könnte wohl viel von ihm geſagt werden, was mit Recht die Kraft ihrer Anhänglichkeit hätte verringern und die Wärme erkalten mögen. Von wie unausſprechlichem Werthe iſt die Lehre und die Hoffnung des Chriſtenthums unter ſolchen Umſtänden, wie die unſrigen ſind! Wir würden nicht großen Kummer hegen, wenn wir glaubten, daß der Gegenſtand unſerer zärtlichen Zuneigung einige Tage vor uns eine Reiſe angetreten hat, welche wir auch machen werden; beſonders wenn wir das Ziel der Reiſe als einen unvergänglichen Aufenthalt vollendeten Glücks kennen. Nun Gott ſei geſegnet, dies iſt nach Allem keine Täuſchung; es iſt die Wirklichkeit. Das Einzige, was mich zur Erde niederzieht, iſt das Bewußtſein, daß ich viel für Gott zu thun habe und der Vorwurf, es nicht gethan zu haben. Doch verlaſſe ich mich hierbei auf die ſichere Gnade meines Gottes

Digitized by Google

und Heilandes; ich wünſche an jedem Tage das beſondere Werk des Tages zu thun und thätiger und nützlicher zu ſein, als ich bisher geweſen bin; doch wenn ich ohne Vollendung meines Werkes von hier genommen werde, ſo kann ich in Demuth hoffen, daß Er mir gnädig meine Sünden vergeben wird, der da ſagte: Du thateſt wohl, daß es in Deinem Herzen beſchloſſen war — ich kann hoffen, daß mein allbarmherziger Heiland mich nach derſelben überſchwänglichen Güte zu Sich nehmen wird, welche ich immer erfahren habe. Denn wie wahr iſt es (ich bin oft darauf gebracht): „Deine Gedanken ſind nicht unſere Gedanken, noch Deine Wege unſere Wege; denn wie der Himmel höher iſt, als die Erde, ſo ſind Deine Wege höher, als unſere Wege und Deine Gedanken, als unſere Gedanken!" Als meine theure Schweſter gefragt wurde, ob Gott ſie tröſte und ihr Friede gebe, antwortete ſie: O ja ſo viel, daß ich ganz beſchämt bin, wenn ich bedenke, was für eine Sünderin ich bin. Sie rief darauf, ſich ſelbſt ſo gleich bleibend, aus: Ich hoffe, dies iſt nicht ein leeres Wort, fügte indeß noch hinzu: ich bin gewiß, es iſt nicht ganz ſo." Nachdem Wilberforce die Pflichten eines Freundes und Bruders erfüllt hatte, kehrte er zu ſeiner Familie zurück und bald ging er wieder in die Nähe Londons, um ſeine Kräfte der großen Sache zu widmen.

Wenn wir bisher bei der Beſchreibung der Anſtrengungen Wilberforcens genau den chronologiſchen Faden verfolgt haben, ſo geſchah es, um unſern Leſern ein lebendiges Bild wie von den Hinderniſſen, ſo von der Ausdauer in dieſer Angelegenheit zu geben; wenn wir den Gang des großen Tagewerkes durch die Ereigniſſe ſeiner Häuslichkeit, ſeiner freundſchaftlichen und geſelligen Verhältniſſe, ſeiner Beziehung zum Vaterlande, ſo wie durch die Bekenntniſſe ſeines Wirkens und Schaffens an ſeinem eigenen Heile unterbrochen haben, ſo wollten wir damit verſuchen, das Bild des großen Mannes in der Geſammtheit und Untrennbarkeit der Einzelheiten zu zeichnen. Jetzt aber ſehen wir uns durch den wei-

teren Fortlauf der Ereigniſſe veranlaßt, weniger ängſtlich an die ſtrenge Entwickelung in der Zeit uns zu halten.

Wilberforce erſah aus dem Erfolge der bisherigen Verhandlungen über die Regiſterbill, welche 1817 wegen der im Lande an vielen Orten ausgebrochenen Unruhen wieder gänzlich verſchoben werden mußte, daß auf dieſem Wege nichts auszurichten ſei, und nun erſt fühlte er ſich gedrungen, mit dem Gedanken an eine Freilaſſung der Neger ſelbſt ſich zu beſchäftigen. War doch der erſte Antrieb ſeiner Thätigkeit in dieſer Angelegenheit durch einen Blick auf den Zuſtand der Sklaverei in Weſtindien gegeben; dieſen hatte er durch die Abſchaffung des Sklavenhandels mildern zu können gehofft. Da aber weder eine vollſtändige Durchführung der Beſtimmungen des Geſetzes ſtattfand, noch auch die Behandlung der Sklaven ſich beſſerte, ſo wurde er durch den Widerſtand der weſtindiſchen Pflanzer gezwungen, zu dem Antrage auf Emancipation zu ſchreiten. Aber noch verging eine Zeit der Vorbereitung von mehreren Jahren, ehe er auch nur öffentlich im Parlamente damit auftrat. So gewiß ihn der glühendſte Eifer trieb, das Glück ſeiner Mitmenſchen zu fördern, ſo ungern ergab er ſich in die Nothwendigkeit eines Aufſchubs. Charakteriſtiſch iſt eine Bemerkung, welche ſich unter dem Datum December 1816 unter vielen Notizen über den Zuſtand Weſtindiens findet: „Gegen Uebereilung. Moſes war 80, Aaron 83 Jahre alt, als Gott ſie ausſandte, die Iſraeliten aus Egypten zu führen; Abraham 100 Jahre alt, als Iſaak geboren ward; unſer Heiland ſelbſt 30 Jahre alt, bevor er auftrat, bis dahin mit dem Vater an ſeinem Werke ſchaffend.“ Doch war Wilberforce auch grade in dieſer Zeit für ſeine Neger thätig; außer der Vorbereitung, welche in England getroffen ward, waren es beſonders zwei Beziehungen, in welchen er außerhalb zu wirken ſuchte, die eine entferntere (leider endlich ganz vergeblich) richtete ſeine Blicke auf Haiti, die andere auf die in dieſen Jahren ſtattfindenden Congreſſe zu Aachen und Verona.

Digitized by Google

In Haiti regierte Chriſtoph, als Sklave geboren und erzogen, ſeit 1811 König Heinrich der Erſte, mit unumſchränkter Gewalt, welche er zum Beſten ſeiner Landsleute auszuüben wünſchte. Sein Hauptſtreben war, ſein Volk zu erziehen, die engliſche Sprache ſtatt der franzöſiſchen und die evangeliſche Religion ſtatt der katholiſchen einzuführen. Er hatte ſchon gegen Ende des Jahres 1815 eine Correſpondenz mit Wilberforce begonnen und verſichert, Alles von ihm annehmen zu wollen; er bat um das Portrait Wilberforcens und ſchickte zur Erwiederung das ſeinige und das ſeines Sohnes. Wilberforce glaubte ſich nicht ohne Weiteres zu einem ſolchen Briefwechſel berechtigt; ſondern in der Ueberzeugung, daß keine Privatperſon ohne Mitwiſſen der eignen Regierung mit einer fremden in irgend eine Unterhandlung treten dürfe, erbat er ſich zu derſelben die Erlaubniß des Lord Liverpool, der ſie natürlich mit Freuden gewährte. Chriſtoph forderte ihn nun im Jahre 1817 auf, ſieben Schullehrer, einen Erzieher für ſeinen Sohn und ſieben verſchiedene Profeſſoren für ein königliches Collegium zu ſenden, welches er zu gründen beabſichtigte; auch Bauern ſollten mit ihren Familien und Geräthſchaften kommen; zur Beſtreitung der Koſten ſandte Chriſtoph 6000 Pfd. Sterling. Wilberforce dankte Gott für dieſe Gelegenheit, auf einen ſolchen Boden den Samen des Chriſtenthums und der Sittlichkeit ſäen zu können. „Chriſtoph wird zwar, fürchte ich,“ ſagte er, „ſelbſt nicht von religiöſen Grundſätzen geleitet; aber er iſt bereit, die Religion zuzulaſſen und auch aufzurichten.“ Wilberforce wandte ſeinen ganzen Einfluß an, auf dem Congreſſe zu Aachen die Anerkennung Chriſtoph's durch die europäiſchen Mächte zu erlangen, aber vergeblich. Etwaß beſſer ging es ihm mit Erfüllung des oben erwähnten Auftrags, um deſſetwillen er alle ſeine Freunde in Bewegung ſetzte. Mit großer Sorgſamkeit traf er die Auswahl der Männer; ſo ſchrieb er an einen Freund: „Ich würde einen Mann von recht gereiftem Verſtande und einiger Weltkenntniß, vorausgeſetzt, daß er wirk-

lich ein thätiger Chriſt iſt, wenn auch nicht ein Mann von glänzenden Talenten, jedem Eiferer in der Religion vorziehen, der vielleicht die Sache weiter treibt, als die Denkungsart des Königs oder die Umſtände und Gemüthsſtimmung des Volkes wahrſcheinlich ertragen können." Auch ließ er diejenigen, welche ſich bereit erklärten nach Haiti zu gehen, oft einige Tage in ſeinem Hauſe wohnen, um ſie genauer kennen zu lernen. So bemühte er ſich mehrere Jahre, und es gelang ihm, einige geeignete Männer zu finden, als im Jahre 1820 der Tod Chriſtoph's alle bisherigen Anſtrengungen vergeblich machte. „Ich bedaure," ſchrieb Wilberforce in dieſer Zeit einem Freunde, „daß ich nicht mehr mit chriſtlichen Grundſätzen auf den armen Chriſtoph eindrang und ihn in der Kenntniß eines Heilandes unterrichtete; doch fürchtete ich, meinen Einfluß bei ihm zu verlieren, wenn ich zu weit ging. Ich sandte ihm Bücher und ſagte, was ich ſagen zu können glaubte, aber ich habe ſeitdem immer ein peinliches Gefühl gehabt. Ich weiß nicht, daß ein Tag verfloſſen wäre, an welchem ich nicht für ihn gebetet hätte. Ihm ſind, ſo viel mir bekannt iſt, nur zwei Fehler vorgeworfen: theils eine zu ſtrenge Handhabung der Juſtiz, theils der, daß er im Geiz zu viel Geld aufgehäuft habe. Aber dies geſchah, um Pulver von den Amerikanern zu kaufen, im Fall Frankreich ihn angreifen ſollte. Er hat mir 6000 Pfund zur Bezahlung der Schullehrer und für andere Auslagen geſendet; ich erinnere mich, daß er einem Manne, deſſen Aufführung er billigte, 1000 Dollar ganz von freien Stücken gab. Er war ein großer Mann, ſtrebend nach der Ausbildung und Förderung ſeines Volkes, aber er iſt zugleich ein ſchlagendes Beiſpiel der Wahrheit, daß man einen guten Zweck vereitelt, wenn man zu eifrig darnach ſtrebt."

Der Sklavenhandel wurde jetzt zwar nur noch wenig auf engliſchen, aber ſowohl ungeſetzlich auf franzöſiſchen, als auch erlaubter Weiſe auf ſpaniſchen und portugieſiſchen Schiffen betrieben; um die Fortdauer deſſelben zu hemmen, war es

Digitized by Google

durchaus wünſchenswerth, die Mitwirkung der europäiſchen Mächte zu erlangen. Schon vor der Verſammlung des Congreſſes in Aachen ſchrieb Wilberforce an den Kaiſer Alexander, welchen während deſſelben der frühere Vertheidiger der Sache, Clarkſon, im Namen der engliſchen Sklavenfreunde ſprach. Alexander ſowohl, als die übrigen Mächte liehen dieſen Auseinanderſetzungen, wie den Aufforderungen der engliſchen Geſandten, welche in Aachen und Verona kräftig als Freunde dieſer Angelegenheit auftraten, ein geneigtes Gehör; aber zu einer gemeinſchaftlichen Uebereinkunft, den Sklavenhandel für Seeraub zu erklären, konnten ſie ſich ſelbſt 1822 in Verona nicht beſtimmen laſſen, da Portugal noch nicht denſelben abgeſchafft hatte, und eben ſo wenig erſchien es angemeſſen, dieſen Staat dazu zu zwingen. Wilberforce ſchrieb auch kurz vor dem Congreſſe an den Kaiſer Alexander, welcher ihm durch den Fürſten Lieven als Zeichen ſeiner Achtung eine eigenhändige Antwort ſandte, aber keinen Erfolg verheißen konnte. In der That ließ ſich wegen der beſtehenden Staatsverhältniſſe nicht unmittelbar einſchreiten; um nun die öffentliche Meinung Europa's entſchieden zu ſtimmen, mußten erſt noch in England weitere Schritte geſchehen, und darauf arbeitete jetzt Wilberforce hin.

Zwar waren alle Anſtrengungen, die Regiſterbill durchzuſetzen, an dem kräftigen Widerſtande der Weſtindier geſcheitert, und das Haus ließ ſich durch den Einfluß dieſer und die erregte Furcht vor den nachtheiligen Folgen an einer Entſcheidung hindern; aber die ſo veranlaßten Erörterungen und Unterſuchungen hatten wenigſtens das Gute, daß nun nicht allein der Zuſtand der weſtindiſchen Sklaverei, ſondern auch das einzige Heilmittel offenbar wurde. Klar ward es, daß die beharrlich fortgeſetzte Grauſamkeit die Wirkſamkeit aller Geſetze lähmte, durch welche die Leiden der Sklaven gelindert werden ſollten. So kommt denn unter den Aeußerungen Wilberforcens zuerſt im Jahre 1818 das Wort Emancipation vor, obgleich noch nicht in dem ſpäteren Sinne einer völligen

Digitized by Google

Freilaſſung der Sklaven, ſondern nur als Bezeichnung eines ſolchen Verhältniſſes gegen ihre Herren, welches jene unter den Schutz gerechter und billiger Geſetze ſtelle; zugleich ſollten Schulen eingerichtet, den Sklaven Erlaubniß zur Heirath gegeben, ſie nicht willkürlich verſetzt, die Aufſeher für Grauſamkeiten verantwortlich gemacht werden. Obgleich aber authentiſche Berichte von dieſer Behandlung der Sklaven nach England kamen, ſo gingen noch einige Jahre hin, ehe es Zeit war, mit Entſchiedenheit aufzutreten. Theils wurden die über den Sklavenhandel mit andern Mächten fortdauernden Unterhandlungen der Gefahr der Unterbrechung ausgeſetzt; theils aber ſchenkte in England ſelbſt die öffentliche Meinung noch durchaus der Behauptung der Weſtindier und vieler Zeitſchriften vollen Glauben, daß ohne Sklaverei die weſtindiſchen Colonieen nicht beſtehen könnten. Dazu kam, daß die allgemeine Aufmerkſamkeit in dieſen Jahren auf andere Gegenſtände geleitet wurde. 1819 herrſchte große Unruhe im Lande, ſo daß die Regierung zur Beſchränkung der Preßfreiheit bevollmächtigt wurde; 1820 und 1821 brachte der Proceß der Königin große Aufregung hervor; 1822 aber kamen die Colonieen wegen eines eingetretenen Mangels an Abſatz in ſo große Verlegenheiten, daß ſelbſt Stephen zum Aufſchub rieth. Wilberforce beſchäftigte ſich in dieſer Zeit vielfach mit dem Gedanken, die öffentliche Laufbahn zu verlaſſen, da die Kräfte ſeines ohnehin ſchwächlichen Körpers ſichtlich abnahmen; er wollte die Leitung der großen Sache jüngern und kräftigern Händen übergeben. Doch konnte er nicht ſcheiden, ohne den Grund zu der Umgeſtaltung der weſtindiſchen Verhältniſſe gelegt zu haben.

Obgleich die Sache der Sklaven hauptſächlich auch in dieſen Jahren ſeine parlamentariſche Thätigkeit in Anſpruch nahm, ſo beſchäftigte er ſich doch, ſo weit es ſeine Geſundheit ihm erlaubte, eifrigſt mit allen Fragen, welche für das Ganze von Intereſſe waren. Mit Sorgſamkeit und Gewiſſenhaftigkeit bereitete er ſich auf die Debatten vor; über ſeine

Digitized by Google

Wirkſamkeit äußerte Canning: „Wenn es Jemand giebt, der die Taktik der Debatte verſteht und genau weiß, was das Haus überzeugt, ſo iſt es gewiß mein ehrenwerther Freund, das Mitglied für Bramber.“ Während Wilberforce aber früher als Mitglied für Yorkſhire und in der Kraft des Mannesalters es für ſeine Pflicht gehalten hatte, für Alles, was er vertheidigte, in den erſten Reihen zu kämpfen, ſo mußte er es jetzt angemeſſener finden, in mehr zurückgezogener Stellung zu wirken. Nur bei einer Angelegenheit, dem ſchon oben erwähnten Proceſſe der Königin, hielt er es für ſeine Pflicht, die Vortheile, welche ihm ſein Einfluß und ſein Anſehen gaben, beſonders zu benutzen. Er bemühte ſich, dieſen Proceß überhaupt zu vermeiden, weil er von demſelben Anſtoß für die Sittlichkeit fürchtete. Zwar erlangte er bei der erſten Debatte im Unterhauſe Aufſchub; aber alle Verſuche zu einem Vergleiche ſcheiterten an der Hartnäckigkeit der Königin, welche, geſtützt auf das Bewußtſein, die öffentliche Meinung für ſich zu haben, keins ihrer Rechte aufgeben wollte. Gegen die Erklärung des Miniſteriums, daß der Name der Königin nicht in die Liturgie aufgenommen werden ſollte, beabſichtigte Wilberforce einen Antrag zu machen; als er aber ſah, er würde mit demſelben nicht durchdringen, fürchtete er durch die Motion den Riß unheilbar zu machen, und ſchlug daher eine Adreſſe an die Königin vor, des Inhalts: „man werde, wenn ſie dieſes Recht aufgebe, nur den von ihr ſchon früher geäußerten Wunſch erkennen, der entſchieden ausgeſprochenen Meinung des Unterhauſes nachgeben zu wollen.“ Der Anwalt der Königin hatte ihm ſelbſt geſchrieben, ſie werde einer ſolchen Adreſſe beiſtimmen; doch als Wilberforce mit drei andern Parlamentsmitgliedern im Namen des Unterhauſes die mit 391 gegen 124 Stimmen durchgegangenen Beſchlüſſe brachte, gab die Königin eine abſchlägige Antwort. Die Folge war nun der Eheſcheidungsproceß vor dem Oberhauſe, den der im Auguſt 1821 erfolgte Tod der Königin beendigte. Wilberforce hatte zwar auf eine Zeitlang durch ſein Auftreten

Digitized by Google

ſeine Volksbeliebtheit eingebüßt; aber wir ſahen ſchon bei vielen Gelegenheiten, wie nichts ihn hindern konnte, den Weg der Pflicht zu wandeln. Nicht ſelten trat er auch bei andern Gegenſtänden im Parlamente auf, ſo wie bei den Jahresverſammlungen der verſchiedenen religiöſen Geſellſchaften; wir haben ihn aus dieſer Zeit noch beſonders in zwiefacher Beziehung unſeren Leſern vorzuführen, in ſeiner Wirkſamkeit als Familienvater und in ſeinen Selbſtbetrachtungen.

Was das große Ziel ſeiner Beſtrebungen an ſeinen Kindern war, ſehen wir aus folgenden Worten eines Briefes aus dem Jahre 1817: „O, daß ich nur noch ſehen könnte, wie ſie ihre Herzen Gott darbringen, ich denke, dann könnte ich freudig mich zur Ruhe niederlegen.“ „Möge Gott Dich ſegnen,“ ſchreibt er in demſelben Jahre an ſeine Frau, die ſich während der Seſſion auf dem Lande befand, „und wenn es Sein Wille iſt, mögen wir noch lange einander erhalten werden. Ich hege die lebendige Ueberzeugung, daß dies ſehr auf dem Verhalten unſerer Kinder beruht; wie ich oft geſagt habe, laß es ein Grund für uns ſein, in der Gnade zu wachſen, daß je mehr wir auf dieſe Weiſe, um mich ſo auszudrücken, die Gunſt des Himmels zu erlangen ſuchen, deſto mehr werden wir unſerer Kinder Förderung ſichern, den Inhalt unſerer inbrünſtigen Gebete.“ „Mein theures Kind,“ ſchreibt er an ſeinen elfjährigen Sohn in derſelben Zeit, „wird, wie ich hoffe, während er von ſeinem irdiſchen Vater getrennt iſt, deſto ernſtlicher zu dem himmliſchen aufſchauen, der über Alle wacht, die ſich auf ihn verlaſſen. Verſuche in allen Stücken Deinem Bruder Gutes zu erweiſen, eingedenk meines Rathes, nicht damit zufrieden, daß Du nicht unfreundlich, ſondern darnach ſtrebend, daß Du ausdrücklich wirklich freundlich biſt. Vor Allem denke daran, daß das Gebet das große Mittel geiſtiger Förderung iſt, und wie Du Dich hüteſt gegen ein wildes Thier, welches zum Sprunge bereit in einem Buſche liegt, bei dem Du vorbeigehen mußt, ſo hüte Dich gegen umherſchweifende Gedanken während des Gebets, ſei es, wenn Du allein,

oder in der Familie biſt. Nichts betrübt den heiligen Geiſt mehr, als wenn wir willig zugeben, daß unſere Gedanken umherſtreifen und ſich auf irgend einen fremdartigen Gegenſtand richten, der uns gerade beſchäftigt. Möge Gott Dich ſegnen und behüten, mein theuerſter Sohn! Ich denke, daß Du im Ertragen kleiner Entbehrungen und Widerwärtigkeiten Fortſchritte gemacht haſt; ich hoffe, daß Gott meine Gebete für Dich erhören und Dich zum Troſt und zur Stütze meiner letzten Jahre machen wird. Ich habe der ernſthaften Gedankenfolge nachgegeben, auf welche ich natürlich komme, wenn ich an meine Kinder ſchreibe und bin immer

Dein Dich herzlich liebender Vater
W. Wilberforce.

Wilberforce pflegte, ſobald er von ſeinen Kindern getrennt war, wenigſtens wöchentlich einmal an dieſelben zu ſchreiben; er trug immer Materialien bei ſich, um dies, wenn er im eignen Hauſe keine Zeit gefunden hatte, in einem freien Augenblicke anderswo zu thun. So ſchreibt er an denſelben Sohn im Juni 1819:

„Ich bin bei einem Freunde eingetreten, nur um Dir einige Zeilen zu ſchreiben; mich nahmen Beſuche ſo ſehr in Anſpruch, daß ich nicht eine einzige Viertelſtunde vor Unterbrechung ſicher war, mich ruhig durch Feder und Tinte mit meinem lieben abweſenden Kinde zu unterhalten. Als Du ein kleines Kind warſt, machte es mir Freude, Dir im Vorbeigehen einen Kuß zu geben; ſo iſt es mir jetzt angenehm, mich mit einem ſchriftlichen Gruße an Dich zu beſchäftigen, wenn auch nur auf eine oder zwei Minuten. Der Anblick meiner Handſchrift wird in meinem theuren mich liebenden Sohne alle die Bilder väterlicher Zärtlichkeit und Familien-Anhänglichkeit hervorrufen, mit welchen uns zu ſtärken der Allmächtige uns erlaubt, wenn Kinder und Eltern von einander getrennt ſind. Du haſt auch einen himmliſchen Vater, mein theuerſter Sohn, der Dich zärtlich liebt und verheißen hat, Er will Dich nie verlaſſen, wenn Du Dich nur auf den von

Ihm angewieſenen Wegen Seinem Dienſte widmen willſt. O mein theuerſter Sohn, bete ernſtlich; hüte Dich vor Formenweſen im Gebete. Verſuche, Dir immer die Gegenwart Gottes vorzuhalten, wenn Du Ihn anrufſt. Nochmals und immer, Gott ſegne und bewahre Dich und gewähre Dir Seinen heiligen Geiſt und die Denkart der Selbſtverläugnung! Aber ich muß abbrechen; man hat immer mit mir beim Schreiben geſprochen; entſchuldige die Verſehen; ſiehe in mir immer

Deinen Dich herzlich liebenden
W. Wilberforce.

Bald darauf ſchrieb er an denſelben über den plötzlichen Tod eines leichtſinnigen und ausſchweifenden jungen Menſchen: „Plötzlich iſt er auf das Krankenbette geworfen. Gnädig hat ihm Gott einige Tage zur Buße gewährt und wir ſind nicht ohne Hoffnung, daß er Gnade gefunden hat, denn er war ſehr reuig. Aber ach! das Vertrauen auf die Reue des Todbettes iſt wahrlich ein trauriges Vertrauen! O mein theurer Sohn, ſei eingedenk Deines Schöpfers in den Tagen Deiner Jugend; dann wird Alles gut ſein, Du magſt leben oder ſterben."

Im Jahre 1820 verheirathete ſich ſein älteſter Sohn; die älteſte Tochter aber erkrankte in derſelben Zeit, da er den Tod ſeines Freundes Milner beklagte. Wie er ſeine Kinder in der Abweſenheit von ihnen zum Gebete aufforderte, ſo unterſtützte er ſie thätig, beſonders in einer ſolchen Zeit der Krankheit. Er hörte einmal in der Nacht zwiſchen 12 und 1 Uhr, ſeine Tochter ſei ſo krank, daß ſie nicht ſchlafen könne. Er ging in ihr Zimmer, nahm ſie bei der Hand, kniecte vor ihrem Bette nieder und ſprach „von dem liebevollen Hirten, der die lahmen und ſchwachen Lämmer in ſeinem Buſen trägt, ſie zu wärmen und zu pflegen. Dann wendete er dies auf unſeren Heiland an; ſprach von Deſſen Zärtlichkeit und Liebe; wie Er für Sein theures leidendes Kind Mitleid fühlen und es

Digitized by Google

den Weg leiten werde, den es zu gehen habe, bis Er es von dieſer Scene der Verſuchung und Sorge in eine Welt hinübergenommen habe, wo Sorgen und Seufzer fortfliehen — ein ſchönes Bild, das die Eile, mit welcher ſie die Wohnungen der Seligen verlaſſen, anzeigt.“ In dieſem Geiſte betete er mit ihr und verließ ihr Bette nicht, bis ſie ſichtbar beruhigt und erleichtert war. Die Tochter erholte ſich zwar diesmal wieder, aber im Jahre 1821 erlag ſie ihrer Krankheit. Wir können uns nicht enthalten, hier einige Stellen aus verſchiedenen Briefen Wilberforcens anzufügen. „Ich habe lange Zeit das Kranken- und endlich das Tod-Bette einer mit Recht geliebten erwachſenen Tochter beſucht. Aber der Kummer unſerer letzten Heimſuchung wurde durch die feſte Ueberzeugung ſehr gemildert, daß ſie in eine beſſere Welt gegangen iſt. Es würde auch für diejenigen, welche nicht ſo perſönlich an dem Auftritte Theil nahmen, als wir ſelbſt, erfreulich geweſen ſein, ihrer Faſſung zugeſchaut zu haben; unſer theures Kind, von Natur ſehr furchtſamen Geiſtes, war in dem Anblicke einer baldigen Auflöſung fähig zu beten, daß ihre Eltern bei dem nun bald zu erleidenden Verluſte unterſtützt werden möchten.“ „Ich werde nie,“ ſchreibt er an Lord Teignmouth, die Zärtlichkeit, den Glauben, die Liebe und die Andacht vergeſſen, mit welcher ſie, nachdem auf ihren Wunſch ſich alle Uebrigen entfernt hatten, ihr letztes hörbares Gebet für ſich und für uns ausſprach.“ „Gehalten durch eine demüthige Hoffnung auf die Gnade Gottes in ihrem Erlöſer und Fürſprecher, war ſie befähigt, ihre Leiden mit Geduld und Ergebung zu tragen und eine Faſſung zu bewahren, über welche ſie ſich ſelbſt wunderte. An dem Todestage ſelbſt bat ſie, man möge ihren Arzt fragen, ob noch Hoffnung zur Beſſerung ſei; aber wenn nicht, fügte ſie hinzu, ſo iſt Alles gut. Sie ſtarb, wie Jemand, der einſchläft — kaum ein Laut, nicht der geringſte Kampf. Ich bin in der Dankbarkeit gegen den Geber alles Guten faſt verpflichtet, meine Freunde aufzufordern, daß ſie ſich mit mir über einen Beweis der gött-

Digitized by Google

lichen Güte freuen; das Bewußtſein von dem Wohlbefinden unſeres Kindes iſt ein Stärkungsmittel von unſchätzbarer Wirkſamkeit.“ An Babington ſchreibt er: „Es war kein ſolches Frohlocken, keine ſolche heilige Freude, wie ſie bisweilen von ſterbenden Chriſten geäußert wird. Aber ich weiß nicht, ob ich nicht mit feſterer Zuverſicht auf ihre demüthige Faſſung und das Bewußtſein ihrer Unwürdigkeit baue, wobei ſie ſich in Anhänglichkeit auf ihren Erlöſer und Fürſprecher verließ. Den Tag vor ihrem Tode ſandte ſie Alle bis auf ihre Mutter und mich von ſich und ſchloß einige Erklärungen ihrer demüthigen Hoffnung auf die Gnade Gottes in Chriſto mit einem herrlichen an ihren Heiland gerichteten Gebete. Und ſie hat ihrer Mutter erklärt, ſie hätte vorher nie die Bedeutſamkeit und den Werth der Fürſprache Chriſti erfahren. Mein theuerſter Freund, ich muß aufhören — Sie ſind Vater.“ Er ſchrieb einſt an Macaulay: „Ich habe immer gedacht, daß man ſolche Zeiten benutzen ſollte, um geiſtige Eindrücke und Gedanken mit den Beziehungen des gewöhnlichen Lebens zu verbinden.“ Dies war jetzt ſeine Gewohnheit. An dem Begräbnißtage ſeiner Tochter mußte er wegen der ungewöhnlichen Kälte zu Hauſe bleiben; als der Zug der Leidtragenden ſich in Bewegung geſetzt hatte, ging er in ſein einſames Kämmerlein, ſich mit ſeinem Gott zu unterhalten. „Ich ſah den Sarg. Wie eitel der Zierrath, wenn man an die Gelegenheit denkt und den wahren Zuſtand der Niedrigkeit, in welchen der Körper gebracht iſt. Ich muß die Erweiſungen der Gnade und freundlichen Liebe unſeres Gottes und Heilandes bei dieſer Fügung niederſchreiben: vor Allem die überſchwängliche Güte, uns zu der feſten Ueberzeugung Grund zu geben, daß ihr wohl, daß ſie zur Herrlichkeit eingegangen iſt. Bald nachdem der Leichenwagen und unſere lieben Freunde fort waren, bin ich in mein kleines Zimmer gegangen; hier beſchäftige ich mich nun eine Zeitlang mit Schreiben und mit Gebet, indem ich Gott für ſeine wunderbare Güte gegen mich preiſe und meine äußerſte Unwürdigkeit

Digitized by Google

beklage. Und wahrlich, blicke ich auf mein vergangenes Leben zurück und überſehe es, vergleiche ich beſonders die zahlreichen, faſt unzähligen Beweiſe von Gottes Freundlichkeit gegen mich mit meiner unwürdigen Vergeltung, ſo bin ich überwältigt und kann mit Wahrheit die Worte des Zöllners ſagen: Gott ſei mir Sünder gnädig! Jeder kennt ſeine eignen Sünden oder kann ſie kennen; die Schuldbarkeit derſelben iſt verſchieden nach den ihm gewährten Gelegenheiten zur Beſſerung, Vortheilen und Gnadenmitteln, nach der ihm erwieſenen Gunſt und Liebe, Verzeihung und Gnade. Es iſt die beſondere Güte Gottes gegen mich und die faſt unübertreffbaren Vortheile, welche ich genoſſen habe, was mich ſo mit Demüthigung und Scham erfüllt. Meine Tage erſcheinen wenig, wenn ich zurückblicke, aber ſie ſind alles Andere geweſen, nur nicht böſe. Meine Segnungen waren von jeder Art und von langer Dauer, theils im Allgemeinen als Engländer, theils beſonders, daß ich ein ſo heiteres Gemüth, ſo reichliche Glücksgüter habe; die Gnadenerweiſungen meines öffentlichen Lebens: ich bin ſo früh für Hull ins Parlament gekommen, dann für Yorkſhire ſechsmal erwählt und, wie nach meinem Tode anerkannt werden, wenn es auch jetzt mißverſtanden wird, hörte ich nur deshalb auf, Parlamentsmitglied für Yorkſhire zu ſein, weil ich die Stellung aufgab. Ich bin zum Werkzeuge erwählt worden, die Abſchaffung des Sklavenhandels vorzubringen; ich habe mächtig der Sache des Chriſtenthums in Indien helfen können; ich bin nie in übeln Ruf gebracht, ſondern immer bei allen öffentlichen Gelegenheiten unterſtützt worden. Es würde kein Ende bei der Aufzählung ſein, wollte ich alle Gnadenerweiſungen Gottes verzeichnen. Ich entging der Lebensgefahr durch eine plötzliche Beihülfe der Vorſehung. Man hat mich nie beſchimpft, weil ich mich weigerte, mich zu duelliren. Ferner meine häuslichen Segnungen. Ich habe mich ſo ſpät, ſechs und dreißig Jahre alt, verheirathet, und doch eine der liebevollſten Frauen gefunden. Ich habe ſechs Kinder gehabt, welche alle auf das äußerſte an

Digitized by Google

mir hängen. Obgleich uns unſere theure Barbara entriſſen iſt, ſo haben doch im Ganzen wenige Menſchen ſolchen Grund zur Dankbarkeit wegen der Kinder, die immer Liebe gegen mich waren. Ferner meine geſelligen Segnungen. Kein Menſch hat je ſo viele liebe Freunde gehabt; ſie überwältigen mich ganz mit ihrer Güte und zeigen, daß es weiſe war, Freundſchaft mit Männern meines Ranges zu pflegen und ruhig in denſelben zu bleiben, vor Allem, religiöſe Menſchen zu Freunden zu wählen. Die Großen und Edeln behandeln mich jetzt alle mit Achtung, weil ſie ſehen, ich bin unabhängig von ihnen, und einige, glaube ich, fühlen eine wahre Anhänglichkeit an mich. Ferner habe ich Gaben genug, um mir Anſehen zu erwerben, wie durch die natürliche Gabe öffentlich zu reden, obwohl das Uebel meiner Augen mich leider im Studiren, wie im Schreiben hindert. Ferner bin ich zu einem Werkzeuge gemacht worden, viel geiſtiges Gute durch mein Werk über Chriſtenthum zu ſtiften. Wie Viele haben mir mitgetheilt, es ſei für ſie das Mittel geweſen, daß ſie ſich zu Gott gewendet haben! Und nun dauert alles dieſes ſo lange, trotz dem, daß ich ſo viele Veranlaſſungen gebe, es aufzuheben. Dieſe jetzt aufzuzeichnen, gehört nicht hierher, aber mein Herz kennt ſie und fühlt ſie und wird es, wie ich zuverſichtlich hoffe, immer thun. Es iſt aber eine große Gnade, daß Gott mich befähigt hat, einen reinen, gleichmäßigen äußern Wandel zu führen, ſo daß ich nie Schande auf mein chriſtliches Bekenntniß gebracht habe. Preiſe den Herrn, o meine Seele! Und nun Herr, will ich noch feierlicher und entſchloſſener mich Dir weihen, indem ich mehr wünſche, als ich es je gethan habe, meine Fähigkeiten zu Deiner Ehre und in Deinem Dienſte anzuwenden." Wie Wilberforce hier bei einer beſondern Gelegenheit ſich die vielfachen Gaben des Herrn vorhielt, ſo that er es häufig, wie wir ja oben ſchon eine Stelle aus ſeinem Tagebuche angeführt haben. Sich ſo durch Gebet alle irdiſchen Gaben zu himmliſchen zu machen, das war wie die Quelle, ſo die Uebung ſeiner Gottſeligkeit.

Digitized by Google

So ſchrieb er im Jahre 1821 an einen Sohn, der in Cambridge ſtudirte: „Dein Onkel Stephen und ich, wir hatten vor einigen Abenden eine ernſte Unterredung, in welcher wir beide uns über das geſteigerte Gefühl von der Wichtigkeit und dem Werthe des Gebetes ausſprachen, wozu wir durch ein langes Leben geführt ſind. Die Idee, das was man eine beſondere Vorſehung nennt, bei den geringeren Ereigniſſen des Lebens zu läugnen und ſie nur bei den größeren und wichtigeren anzuerkennen, iſt nicht weniger unphiloſophiſch als der heiligen Schrift zuwider; wir beide ſtimmten überein, daß unſere Erfahrung dieſer falſchen und gefährlichen Meinung entſchieden widerſpricht." Seine Wachſamkeit, mit der er früher an ſich wirkte, war nicht von ihm aufgegeben; wie er noch jetzt ſtreng auf jede von dem Göttlichen abweichende Regung achtete, ſo übte er, wie wir geſehen haben, beſondere Sorgfalt auf das Wohlergehen ſeiner Kinder. Er wünſchte, daß ſeine Söhne nicht die Laufbahn des öffentlichen Lebens einſchlagen, ſondern ſich lieber dem Dienſte der Kirche widmen ſollten; er ſah auch vor ſeinem Tode von ſeinen vier Söhnen zwei ordinirt und den jüngſten bei der Vorbereitung zu einem geiſtlichen Amte. Wenn aber Wilberforce ſelbſt die Verſuchungen ſeines Standes fühlte, wenn er dem Herrn Regungen des Ehrgeizes bekannte und um Belebung eines trägen Herzens flehte, ſo hatte ſich im Ganzen ſeiner der Friede in Gott bemächtigt; dies fühlte er ſelbſt, noch mehr aber ſeine Umgebung. Er erzählte: „Ich begegnete einſt einem hochgeſtellten Mann und früheren Jugendbekannten, den ich viele Jahre nicht geſehen hatte, und redete ihn an: „Sie und ich, Milord, waren früherhin recht gut mit einander bekannt." „Ach, Mr. Wilberforce," erwiederte dieſer freundlich und ſetzte dann mit einem tiefen Seufzer hinzu: „Sie und ich ſind nun aber auch ſehr viele Jahre älter." „Ja wir ſind es, und ich meines Theiles kann in Wahrheit ſagen, daß ich es nicht bedauere." „Nicht?" ſagte jener mit eiliger und faſt ungläubiger Stimme und einem mir unvergeß-

Digitized by Google

lichen Blicke, der eben ſo viel Verwunderung, als Niedergeſchlagenheit zeigte. „Sie müſſen geſtehen, daß Wilberforce ein heiterer Mann iſt,“ ſagte einer ſeiner Bekannten zu einer Dame, welche mit der Familie viel Umgang hatte. „Ja,“ war die Antwort, „und das iſt kein Wunder; ich würde auch immer heiter ſein, wenn ich mir den Weg zum Himmel ſo ſichern könnte, wie er es thut.“

Wir müſſen Wilberforcen jetzt wieder in ſeinem Auftreten im öffentlichen Leben zeigen, wie er in der letzten Zeit ſeiner derartigen Thätigkeit den neuen Kampf beginnt. Im December 1822 überlegte er brieflich mit ſeinen Freunden die Schritte, welche in der nächſten Parlamentsſitzung zu thun ſeien. Man vereinigte ſich dahin, daß Wilberforce noch jetzt durch eine Schrift die Theilnahme des Publikums zu erhöhen ſuchen ſollte. Im Anfange des Jahres 1823 kamen die Freunde der Sache nach London, und Wilberforce trat bald nach der Eröffnung der Sitzung im Februar mit der Erfahrung, welche ein fünf und dreißigjähriger Kampf an die Hand giebt, in ſeinem Manifeſte auf. Dieſes handelte von der grauſamen Beſtrafungsweiſe der Sklaven, von der Nothwendigkeit des religiöſen Unterrichts und der Erlaubniß zum Heirathen, ſo wie endlich von der Erleichterung der Freilaſſung. So wollte er den Wunſch des Landes darauf richten, daß die Sklaven ſich allmählich in freie Bauern verwandelten. Er ſelbſt berichtet in ſeinem Tagebuche, daß ſeine Schrift gefalle; gewiß war es die mit dem Eifer gepaarte Milde und Umſicht, welche einen guten Eindruck hervorriefen. Er ſchreibt darüber: „Mein Manifeſt über den gegenwärtigen Zuſtand der Neger-Sklaven in unſern transatlantiſchen Colonieen ſoll alle guten Menſchen aufrufen, daß ſie mir bei dem Verſuche der Verbeſſerung ihrer Lage helfen, um ſie zum Genuſſe der Freiheit vorzubereiten. Wahrlich, wenn ich den heidniſchen Zuſtand bedenke, in welchem man dieſe armen Geſchöpfe zweihundert Jahre gelaſſen, ihre Kräfte in einer weit härteren als der ägyptiſchen Knechtſchaft unter einer chriſtlichen Nation auf-

Digitized by Google

gerieben hat; dann erzeugen Mitleiden, Aerger, Unwillen, Scham förmlich einen Aufruhr in meiner Bruſt und ich fühle mich ſelbſt ſchuldig, daß ich ſo lange ruhig geblieben bin und nicht eher die Leiden der Negerſklaven und die Ungerechtigkeit und Bedrückung unſerer Landsleute proklamirt habe. Nicht daß ich nicht unbefangen und aufrichtig für diejenigen fühle, welche Eigenthum dieſer Art erben. Es iſt jedoch eine von den vielen Urſachen zur Dankbarkeit, daß ich mich nicht in dieſer Lage befinde. Aber ich freue mich zu ſagen, daß ich feſt überzeugt bin, wenn die Eigenthümer vernünftig handeln, wird ihr Verluſt überhaupt nicht beträchtlich ſein und ſie werden nun das Ihrige auf eine ſichere und nicht auf eine ungewiſſe Weiſe beſitzen.“ Ein Weſtinder ſagte ihm: „das Durchleſen ihrer Schrift hat mich ſo ergriffen, daß, ſollte es mir auch mein ganzes Eigenthum koſten, ich es willig hingebe, damit meine armen Neger nicht allein zu der Freiheit der Europäer, ſondern beſonders auch zu der Freiheit der Chriſten gebracht werden.“ „Dieſer Zuſatz,“ weiſſagte der Erzbiſchof von Dublin, „zu den edeln Anſtrengungen, welche Sie mit ſolcher Ausdauer für jenen ſo grauſam behandelten Theil der gemeinſamen Kinder des Einen großen Vaters gemacht haben, wird von dem Segen begleitet ſein, der ſolchen Arbeiten chriſtlicher Liebe zukommt.“ Doch wußte Wilberforce, wie wenig er auf eine baldige allgemeine Anerkennung ſeiner Beſtrebungen zu hoffen habe; die Anſicht, daß die weſtindiſchen Colonieen nicht ohne Negerſklaverei beſtehen könnten, hatte ſich durch Jahrhunderte ſo allgemein verbreitet und ſtand ſo feſt in den Gedanken der Menſchen, daß es wiederholter Erörterungen bedurfte, um ſie zu verdrängen. Allein die Nation und das Parlament zu günſtigen Maaßregeln zu bewegen, war doch der einzige Weg; denn wie viel er von den Pflanzern ſelbſt im Allgemeinen erwarten konnte, das hatte die Erfahrung zur Genüge gezeigt. Am 19. März 1823 trat Wilberforce daher im Unterhauſe mit einer Bittſchrift der Quäker auf, welche damals auch zu den erſten gegen

den Sklavenhandel Petitionirenden gehörten, um den Kampf gegen die Sklaverei zu eröffnen. Er beabſichtigte jetzt nur überhaupt den Gegenſtand vorzubringen und, nachdem er ſich der Stimmung des Hauſes verſichert hätte, die ferneren Schritte vorzubereiten. Ganz unerwartet kam ihm daher eine Anfrage Canning's, ob er einen beſtimmten Antrag zu machen gedächte. Canning, zwar beſtändig und eifrig in der Vertheidigung der Abſchaffung des Sklavenhandels, war, wie auch zuerſt der Sache überhaupt, ſo jetzt dieſer neuen Wendung derſelben abgeneigt. Als Mitglied des Miniſteriums drohete ſie ihn in mannichfache Schwierigkeiten zu verwickeln, auch ſtand er mit Weſtindien in enger Verbindung. Wilberforce ward, wie ſeine Freunde, durch jene Anfrage überraſcht, aber Canning erreichte ſeine Abſicht nicht, die Frage bei Seite gelegt zu ſehen, ſondern es wurde im Gegentheil nun beſchloſſen, die Sache in einem einfachen und beſtimmten Antrage vorzubringen. Am 15. Mai trat Burton, welchem jetzt die Führung der Sache übergeben war, auf und ſchlug einen Beſchluß vor, Sklaverei für unvereinbar mit dem Chriſtenthume und der brittiſchen Conſtitution zu erklären. Canning brachte zur Erwiederung eine Motion ein, welche eine Reform des bisherigen Syſtems ausſprach, beſonders was die harte Züchtigung überhaupt, die Beſtrafung der weiblichen Sklaven, die Arbeit am Sonntage und die Sklavenmärkte anlangte. Darauf antwortete Wilberforce: „Was mich anlangt, ſo geſtehe ich frei, daß ich es ſehr vorziehen würde, wenn die Colonial-Geſetzgebungen die Reform machen wollten. Aber wie iſt es mir möglich, zu erwarten, daß ſie es thun? Haben wir nicht eine lange Erfahrung über dieſen Punkt, und zeigt uns nicht dieſe unſere ganze Erfahrung, daß ſie ihre Pflicht nicht thun werden? Möge es nie vergeſſen werden, was Sir Samuel Romilly *) zu ſagen pflegte: „dieſe armen Neger beraubt, elend, entwürdigt wie ſie ſind, bleiben

*) S. oben S. 208.

nichts deſto weniger Seiner Majeſtät getreue Unterthanen.“ Sie ſind zu eben ſo viel, ja, wenn ich meinen ſehr ehrenwerthen Freund an die Grundſätze unſerer heiligen Religion erinnere, ſind ſie zu mehr Schutz der brittiſchen Conſtitution berechtigt, als Verlaſſene, Beraubte, Entwürdigte. Aber wir nehmen jetzt einen vollkommen neuen Standpunkt ein. Wir haben eine Anerkennung von Seiten des Gouvernements, daß die Leiden beſtehen, welche wir beklagen, und daß ein Heilmittel angewendet werden muß. Ich will dem Hauſe nur noch meine Zuverſicht ausdrücken, daß wir heute einen Grund legen wollen zu dem, was ſich am Ende als ein großes und ruhmreiches Gebäude erweiſen wird.“ Obgleich ſich durch ſolche Erklärungen des Miniſteriums, verbunden mit dem Eindrucke, welchen die Sklavenfreunde auf das Haus überhaupt machten, auf einen wenn auch erſt ſpäter günſtigen Erfolg ſchließen ließ, ſo war die Zeit der Kämpfe keinesweges vorüber. Im Verlaufe des Jahres 1823 zeigte es ſich, wie verderblich unvorſichtige und halbe Maaßregeln wirken konnten. Auf die Anklage Wilberforcens über die grauſamen Züchtigungen der Neger antworteten die Weſtindier mit der Behauptung, daß die Peitſche nur als ein Zeichen der Autorität von den Aufſehern mit auf das Feld genommen würde. Unglücklicherweiſe glaubten dies die Miniſter, und da ein ſolches Zeichen des Amtes entehrend war, befahlen ſie die Abſchaffung deſſelben in den Colonieen der Krone. Die Ankunft dieſes Befehls verurſachte eiue ſo große Unruhe unter den Weißen, daß die Gouverneure der Inſeln ihn nicht zu publiciren wagten. Doch ſchloſſen die Hausſklaven bald aus der heftigen Sprache der Pflanzer, daß man bedeutſame Maaßregeln in Beziehung auf ihren Stamm von ihren Herren verlange. Das Gerücht vergrößerte die Sache und ſie meinten, die Pflanzer allein ſtänden zwiſchen ihnen und der Freiheit. Die Aufregung ward bald allgemein und brach in Demerara in eine offene Empörung aus, in welcher einige Weiße ihr Leben verloren, und für welche nachher viele Schwarze hin-

Digitized by Google

gerichtet wurden. Dieſe Folgen hatte Wilberforce gefürchtet, ſobald er von den Maaßregeln des Gouvernements gehört hatte. „Was,“ rief er aus, „haben ſie einen ſolchen Befehl ohne Vorbereitung gegeben, ohne ihre Abſicht den Sklaven auseinanderzuſetzen — nun das iſt offenbarer Wahnſinn!“ Seinem Freunde Macaulay meldete er, daß man ihm die Schuld des Aufſtandes beimeſſe, die doch ganz die Miniſter zu tragen hätten: „die Peitſche,“ ſagte er, „iſt das große Zeichen der Sklaverei in der Vorſtellung der Sklaven; die Entfernung derſelben würde ihnen nur ein anderes Wort für Emancipation ſein. Unſer Plan war von einer ganz verſchiedenen Art. Man ſollte mit allen den Reformen begonnen haben, welche einen wunderbaren Einfluß gehabt hätten, ohne geradezu und plötzlich die Autorität der Herren zu ſchwächen. So langſam und allmählich zu Werke gehend, könnte man den Weg zu der großen Veränderung vorbereiten, durch welche ein anderer Antrieb für die Peitſche eingeführt wäre.“ Aber auch die öffentlichen Erklärungen, welche Wilberforce gab, konnten ihn den unausgeſetzten Angriffen nicht entziehen. Eine eigenthümliche Aeußerung eines Gegners müſſen wir nebſt Wilberforcens Erwiederung erwähnen. Man hatte ihm das Verfahren des Apoſtels Paulus vorgehalten, der doch den flüchtigen Oneſimus zurückgeſchickt habe. „Paulus,“ antwortete er, „forderte Philemon auf, jenen als einen Bruder zu betrachten. Er zerriß nicht durch ſeine Gewalt das bürgerliche Band, welches ihn an ſeinen Herrn knüpfte. Wir thun nicht mehr; aber wenn er jenen aufforderte, den Oneſimus als Bruder zu behandeln, verlangte er nicht der Sache nach ſogar mehr für denſelben, als wir für die Negerſklaven fordern? Und Oneſimus war ein Dieb geweſen, ſo wie ein Entlaufener. Doch möchte ich dieſen Herren mit jenem Ausſpruch antworten: „ich freue mich, daß ſie die heilige Schrift überhaupt und in irgend einer Abſicht leſen.“ Durch alle Verläumdungen wurden die Leiter der Sache zu einer immer noch ſtrengeren Nachforſchung in den Colonieen veranlaßt;

Digitized by Google

man gelangte endlich zu den Gräueln, welche in den Gefängniſſen vorkamen. Burton wollte ſelbſt nach Weſtindien gehen; doch rieth Wilberforce entſchieden davon ab, weil jetzt der Hauptkampfplatz im Parlamente ſei. Obgleich Wilberforce wiederum eine große Abnahme der Kräfte fühlte, ſo trat er doch noch den 16. März 1824 im Parlamente gegen die vom Miniſterium vorgeſchlagenen Maaßregeln auf. Er tadelte ernſtlich den unſicheren Ton des Gouvernement, als verderblich ſowohl für die Sklaven wie für deren Eigenthümer; er warnte nach ſeiner eignen langen Erfahrung davor, weſentliche Reformen von den Colonieen ſelbſt zu erwarten: „Ich fürchte," ſagte er, „wenn die Neger an der Hülfe durch das brittiſche Parlament verzweifeln, werden ſie die Sache in ihre eigne Hand nehmen und ihre Befreiung ſelbſt zu erwirken verſuchen. Kein Menſch lebt, der ein ſolches Verfahren aufrichtiger beklagen würde, als ich. Ich kann auf das feierlichſte erklären, der Gegenſtand meiner Morgen- und Abendgebete, die Hoffnung und der Wunſch, welchen ich im innerſten Grunde der Seele fühle, iſt, daß ein ſo furchtbares Ereigniß nicht eintreten möge. Doch muß ich es befürchten, und als ehrlicher Mann bin ich verpflichtet, dieſe Befürchtung auszuſprechen. Möge das Haus bedenken, wie ſchrecklich es für die lange Zeit des Lichts beraubten Menſchen iſt, wenn der halbe Tag, welcher zu ſcheinen begann, ihnen plötzlich wieder entzogen wird und ſie von neuem der Dunkelheit übergeben werden. Wie auch das Parlament handeln möge, ich beſchwöre es, ſchleunig und feſt zu handeln. Möge es nicht mit zögernden Schritten vorwärts gehen, möge es nicht die Gefühle und Wünſche zerſtören, welche es ſelbſt erregt hat: denn die Hoffnung, die ſich verzieht, ängſtigt das Herz (Spr. Sal. 13, 12.)." Bald nach dieſer Rede erkrankte er; eine heftige Lungenentzündung zwang ihn, im Bette zu bleiben und erſt im Juni konnte er ſich wieder ſeinen Geſchäften hingeben. Am 15. dieſes Monats trat er nochmals im Parlamente für die Sklaven auf. „Die Weſtindier,"

Digitized by Google

ſagte er, „verabſcheuen das Ziel, welches wir im Auge haben, eben ſo wie die Mittel, durch welche wir es zu erreichen hoffen. Sie behaupten, daß ſie von der Freilaſſung ihrer Sklaven unvermeidliches Verderben erwarten; während alle ihre Vorurtheile durch jede unſerer heilenden Maaßregeln beſeitigt werden. Wenn ſie mit uns in unſerer großen Abſicht übereinkämen, ſo könnten wir hoffen, ihren Widerwillen nach und nach durch verſchiedene Schritte zu verringern; oder wären dieſe Maaßregeln einzeln ihnen annehmbar, ſo könnten wir hoffen, allmählich und faſt unmerklich ſie zu unſerem Ziele zu führen. Aber was können wir hoffen, wenn ſie beides verabſcheuen, Mittel und Ziel? Mit widerſtrebendem und peinlichem Gefühle trete ich auf, doch bin ich durch Pflicht gebunden, gegen die Politik zu proteſtiren, nach der wir jetzt handeln. Möge es Gott gefallen, meine Erwartungen unerfüllt zu laſſen und den Ausgang günſtiger zu machen, als ich befürchte!" Dieſe Worte über den langjährigen Kampf, an welchem er fortan nicht mehr thätigen Antheil nehmen konnte, waren die letzten, welche er im Parlamente ſprach.

Bevor wir Wilberforce ſich gänzlich aus dieſem Orte ſeiner mehr als vierzigjährigen unausgeſetzten und angeſtrengten Thätigkeit zurückziehen ſehen, wollen wir aus dieſer Zeit noch Einiges aus Briefen und ſeinem Tagebuche mittheilen, um das Bild des Greiſes durch ſolche Züge mehr zu vervollſtändigen. So ſchreibt er vom 25. April 1823 an einen Freund: „Wenn ich auf mein ganzes verfloſſenes Leben zurückblicke; wenn ich meine Verpflichtungen bedenke, ſeitdem es mein Hauptſtreben war, zu Gottes Ehre und im Gehorſam gegen Seine Geſetze zu leben; wenn ich bedenke, was nun der Betrag und der Erfolg meiner Dankbarkeit ſein ſollte, wie unbedeutend wenig ich bei meinen Mitteln und Gelegenheiten, mich nützlich zu erweiſen, geleiſtet habe, wie meine Motive geſchwächt und geſchmälert waren: ach, ach, mein Freund, dann habe ich keinen Frieden, keine Ruhe, als in den Verſicherungen der Vergebung und der Annahme reuiger Gläu-

digen in Chriſto Jeſu; die Sprache des Zöllners mache ich zu der meinigen bei den Erklärungen der Gnade und Barmherzigkeit für die, welche zerknirſcht und gebeugten Herzens ſind. Was für ein ſegensreicher Glaube, daß es unſere Pflicht iſt, Zuverſicht zu haben zu der unverdienten Güte und überfließenden Liebe unſeres himmliſchen Vaters!" Am 17. Mai 1823 ſchreibt er an einen Sohn: „Mein Lauf muß bald beendigt ſein, obgleich es vielleicht Gott gefällt, der bisher Gutes und Barmherzigkeit mir mein Lebenlang hat folgen laſſen, es mir auch zu gewähren, daß ich meine theuren Söhne in ihren verſchiedenen Beruf eintreten ſehe, wenn er verſchieden iſt. Aber wie freudig werde ich ſein, wenn ſie alle mit gutem Gewiſſen in den Dienſt eintreten können, welcher unter allen menſchlichen Beſchäftigungen der ſegensreichſte und ehrenvollſte iſt!" Einen Monat darauf: „Unterlaß nie irgend eine Gelegenheit, mein theurer Sohn, mit guten und förderlichen Menſchen bekannt zu werden. Mehr hängt vielleicht von der Wahl der Bekanntſchaft ab, als von irgend einem andern Lebensverhältniſſe. Bekanntſchaften ſind das rohe Material, aus dem Freunde und Gattin gebildet werden. Ich wünſche, es möge Gott gefallen, daß Du gleich Gelegenheit haben mögeſt, gut zu wählen. T. ſcheint ein ſehr liebenswürdiger junger Menſch, aber ich geſtehe, ich ſtrebe nach einem höheren Lobe für meine Söhne, o daß ich Urſache haben könnte zu glauben, ſie trachteten beſtändig und muthig darnach, der ſchönen Beſchreibung von dem Charakter eines wahren Chriſten gemäß zu handeln, welche vor zwei oder drei Tagen in unſerm Hausgottesdienſte vorkam, unter welchen ihr ſcheinet als Lichter in der Welt. (Phil. 2, 15.) O, mein theuerſter Sohn, was wollte ich darum geben, Dich als ein Licht in der Welt zu ſehen! Der Gedanke hat mir Thränen in die Augen gelockt und mich faſt unfähig gemacht, in meinem Briefe fortzufahren. Mein theuerſter Sohn, ſetze Dein Ziel hoch; begnüge Dich nicht, von Hoffnung erfüllt zu ſein; ſtrebe darnach, ein Chriſt in der vollſten Bedeutung

des Wortes zu werden! Wie wenig weißt Du, zu welchem Dienſte Dich die Vorſehung berufen mag! Wenn Jemand, auf mich weiſend, da ich in Deinem Alter war, geſagt hätte: Dieſer Jüngling wird in wenigen Jahren Mitglied für die erſte Grafſchaft Englands ſein, ſo hätte man das für die Rede eines Wahnſinnigen gehalten. Aber ich kann in Wahrheit ſagen, ich wollte dich lieber als einen Buchanan*) ſehen, ſoviel Ewigkeit mehr iſt, als irgend ein gegebener Zeitraum nach dem Urtheile eines vernünftigen Weſens. Die jungen Männer unſerer Tage ſind nicht in Gefahr, dem Feuer und Schwert ausgeſetzt und auf dem Richtplatze verbrannt zu werden, aber die Folge dieſer Sicherheit iſt, daß ſie ſich nicht auf die mildere Form der Verfolgung vorbereiten, welcher zu begegnen ſie vielleicht berufen werden. Aber alles kann geſchehen durch das Gebet — das allmächtige Gebet, bin ich bereit zu ſagen, und warum nicht? Denn daß es allmächtig iſt, liegt nur in der gnädigen Anordnung des Gottes der Liebe und der Wahrheit. Darum alſo bete, bete, bete, mein theuerſter Sohn; aber bedenke wohl, Deinen Zuſtand bei der Selbſtprüfung nicht nach Deinem Gebete zu beurtheilen, ſondern nach der Wirkſamkeit deſſelben auf Deinen Charakter, Dein Gemüth und Deinen Wandel. Doch dies eröffnet eine weite Ausſicht zu Betrachtungen und ich muß ſchließen." Solche Aeußerungen, wie die am Schluſſe dieſes Briefes, zeugen wie von der Aechtheit ſeines Glaubens, ſo von der Sicherheit ſeiner Erfahrungen; wir ſchließen hier eine gleichgewichtige mündliche Aeußerung an. „Ich möchte," ſagte er bei der Nachricht von einem Tode in Ruhe und Zufriedenheit, „des Mannes früheres Leben kennen; denn ſolche Ausdrücke der Zuverſicht auf den Heiland genügen mir nicht, wenn ſie nicht von andern Zeichen einer thätigen Religion begleitet ſind. Ich erinnere mich einer Dame von hohem Range, welche einen zerſtreuten und, wie ich fürchte,

*) S. oben S. 274.

unſittlichen Lebenswandel geführt hatte und doch, als plötzlich ſich der Tod näherte, bat, ſie zum Gebete allein zu laſſen, und in vollem Frieden und voller Faſſung ſich zu befinden ſchien." Aus dem Schluſſe eines Briefes an Burton vom September 1823 lernen wir auch das Verhältniß zu dieſem Nachfolger in der Führung der großen Angelegenheit näher kennen; wir ſehen, daß es noch etwas Anderes neben deſſen politiſcher Unpartheilichkeit war, was ihn zu einer ſolchen Leitung geeignet machte. Nachdem Wilberforce ihn aufgefordert hat, nicht nach Weſtindien zu gehen, fügt er hinzu: „Aber, mein theurer Freund, ich ſchließe nicht ohne ein ernſtes Wort. In der That, ſchlöſſe ich ſo, dann wäre mein Brief nur ein ſehr ungetreues Bild meiner Gemüthsſtimmung, und ein Brief an einen Freund ſollte dieſe immer ganz abzeichnen. Denn meine innigſten Gedanken und Gefühle für Sie und die Ihrigen ſind ernſthaft, weit über der Region gewöhnlicher und unbedeutender Gegenſtände erhaben. Möge es Gott gefallen, Sie, mein theurer Freund, mit einer langen Laufbahn der Förderung Ihrer Nebenmenſchen, der Ehre und des Wohlſeins zu ſegnen; mögen Sie und ich und Alle, welche uns beiden am theuerſten ſind, unſeren nach dem Willen Gottes beſtimmten Lauf in Seinem Glauben und Seiner Liebe vollenden, dankbar als Erlöſete und durch das Blut Chriſti Erkaufte; mögen wir dann aufgenommen werden in jene Welt des Friedens und der Liebe und der Freude, wo Alles Heiligkeit und Seligkeit für immerdar ſein wird — das iſt der Wunſch, das iſt das Gebet Ihres aufrichtigen und Sie liebenden Freundes W. Wilberforce." Er hatte nicht ruhen und raſten wollen, bis er ſeinen Frieden mit Gott gemacht habe; nun beherrſchte ihn die Zufriedenheit, welche ſich in ſteter Dankbarkeit gegen Gott äußerte. So erhoben ihn in Krankheit die ihm von den Seinigen erwieſene Liebe und Anhänglichkeit, bei denen ſein Gemüth noch in unendlich höherem Grade die Gefühle hervorrufen mußte, welche es in ferner Stehenden erregte. So ſchrabt er im

Digitized by Google

Jahre 1824 an Babington darüber: „Eine ſolche Herzensſtärkung für einen kranken Menſchen kann kein Arzt verordnen, kein Geld erkaufen. Und wie günſtig ſind ſolche häusliche Segnungen für den Zuſtand des Herzens, daß es Gott gefalle!“ Als er ſich von dieſer Lungenentzündung erholt hatte und im Juni 1824 wieder im Parlamente aufgetreten war, verließ er wenige Tage nach der oben erwähnten Rede London.

Wilberforce hatte während dieſer Reiſe, auf welcher er einen Freund beſuchen wollte, einen wiederholten Anfall ſeiner Krankheit; daher zog er ſich auf einen Landſitz zurück, wo er ganz ungeſtört war. Er beſchäftigte ſich jetzt mit dem Gedanken, als Schriftſteller aufzutreten; als Gegenſtand einer ſolchen Thätigkeit betrachtete er entweder eine religiöſe Schrift, oder in politiſcher Beziehung ſein eignes und Pitt's Leben. Gegen Ende des Jahres ging er auf einige Zeit nach Bath, wo er mit manchen Jugendbekannten zuſammentraf. Gern erinnerte er ſich mit denſelben der früheren Zeit; aber nicht verſäumte er es, jede Gelegenheit zu benutzen, durch welche das Geſpräch auf höhere Gegenſtände geleitet werden konnte und ſo, wenn es nöthig war, die letzten Tage eines Freundes durch die friedvolle Hoffnung zu erheitern, in welcher er ſelbſt wandelte. Im November verließ er Bath, beſuchte auf der Reiſe Hannah More und war im December wieder an dem Orte der Zurückgezogenheit, woſelbſt die Weihnachtsferien alle ſeine Kinder um ihn verſammelten. „Ich lege nicht geringen Werth darauf,“ ſchreibt er an ſeinen Sohn, „dies zu erwirken, wenn es möglich iſt. Solch eine jährlich beobachtete Verſammlung dient dazu, kleine Trennungen zu heilen und die gegenſeitige Anhänglichkeit zu pflegen.“ So ſagte er in ſeinem Tagebuche vom 1. Januar 1825: „Unſere lieben Kinder leben in vieler Einigkeit. Was für Grund zur Dankbarkeit habe ich, wenn ich meine fünf Kinder, meine Schwiegertochter, meine beiden Enkel um den Tiſch verſammelt ſehe. Preiſe den Herrn, o meine Seele!“

Digitized by Google

Im Herbſte 1824 waren ſeine Gedanken mit einer wichtigen Angelegenheit beſchäftigt. Zwar hatte er beſonders in den letzten Jahren, da er ſchon die Leitung der großen Sache abgab, vielfach deran gedacht, ſich ganz vom öffentlichen Leben zurückzuziehe; doch hatte er beabſichtigt, wenigſtens noch an den Sitzngen des Jahres 1825 Theil zu nehmen. Die Krankheitszufäle des vergangenen Frühlings und Sommers aber veranlaßten ſeine Freunde, ihn zu einer ſofortigen Entſcheidung aufzuordern. Nicht leicht war es ihm, dieſer Aufforderung Folg zu leiſten, und der Gedanke, nicht noch einmal zur Unterſtützung der Wahrheit und des Rechtes ſein Zeugniß ablegen zi können, enthielt für ihn viel Peinliches. Eben in dieſer Zet hatte ſich ein anderer Freund beeifert, Anordnungen zu reffen, welche auf die Erlangung eines Sitzes im Oberhauſe abzielten. „Auf Ihren freundſchaftlichen Vorſchlag,“ antwrtete Wilberforce, „in Beziehung auf die Aenderung des Fldes meiner parlamentariſchen Thätigkeit habe ich nur ein oer zwei Worte zu ſagen, indem ich vorausſchicke, daß ichnicht länger im öffentlichen Leben zu bleiben beabſichtige, ls während des jetzigen Parlaments. Ich will es nicht läugen, daß es Zeiten in meinem Leben gegeben hat, da nach oeltlichen Grundſätzen die Erlangung eines fortdauernden, leicten und ungehinderten Sitzes in der Geſetzgebung eine ſehr tarke Verſuchung für mich geweſen wäre. Doch ich danke Gtt, ich ward geſtärkt, derſelben nicht nachzugeben. Denn (erſtehen Sie mich wohl) da ich nichts gethan hatte, was ich auf natürlichem Wege dazu führte, ſo hätte ich verſuchn müſſen, darnach auszugehen; ich hätte alſo mein Glück immern müſſen, um mich ſo auszudrücken, weit mehr als ein Chriſt es thun ſollte.“ Was es ihm aber erſchwerte, mit diſem letzten Schritte ſeine bisherige Thätigkeit aufzugeben, war das Gefühl, nicht genug gethan zu haben. Und doch, rief der 1806 zu ſeinem Mitvertreter für Yorkſhire erwählt Fawkes aus, als er nur die Zahl ſeiner Briefe ſah: „wem das die Arbeit eines Mitgliedes für York-

Digitized by Google

ſhire iſt, dann je eher davon, deſto beſſer.“ Wilberforce aber ſchrieb am 5. October 1824 an Babington: „Wenn ich bedenke, daß mein öffentliches Leben beinahe zu Ende iſt, wenn ich die vielen Jahre deſſelben überſehe, ſo werde ich von den größten Gewiſſensbiſſen erfüllt durch das Bewußtſein, einen ſo ärmlichen Gebrauch von den Talenten gemacht zu haben, welche meinem Amte des Haushaltens anvertraut ſind. Das Herz kennt ſeine eigne Bitterkeit. Wir allein kennen uns ſelbſt, die genoſſenen Gelegenheiten und den verhältnißmäßigen Gebrauch, welchen wir von denſelben gemacht haben. Aber nur Ihrem freundſchaftlichen Ohre kann ich meine geheimen Sorgen kund thun. Andere würden vorausſetzen, ich ginge auf ein Compliment aus. Wohl, es iſt ein unausſprechlicher Troſt, daß wir einem gnädigen Herrn dienen, der reichlich giebt und es nicht aufrückt.“ Wiewohl ihm daher der Entſchluß peinlich war, ſo wog er doch den Rath der Freunde ſorgfältig ab; unter ſeinen Papieren finden ſich folgende Bemerkungen mit der Ueberſchrift:

Gründe für mein jetziges Ausſcheiden aus dem Parlamente.
1. Februar 1825.

Ich habe ſchon lange beabſichtigt, mich zurückzuziehen, ſobald die Zeit dieſes Parlaments zu Ende wäre; daher iſt nur zu überlegen, ob ich es jetzt thun ſoll oder am Schluſſe der nächſten Sitzung. Die Frage iſt alſo, ob eine beſchränkte Theilnahme an dieſer Sitzung mir ſo viel Ausſicht zur Wirkſamkeit giebt, um mich zu einem Verbleiben im Parlamente bis zu deſſen Beendigung zu berechtigen. Dr. Chambers (der Arzt) ſcheint es nicht für nothwendig zu halten, mir die Theilnahme gänzlich zu unterſagen, aber er äußert die Furcht, daß ich, wenn eine Krankheit eintreten ſollte, nicht Kraft genug haben würde, ſie zu überſtehen. Hätte ich keine andere Bahn für meine Thätigkeit, ſo möchte es oder vielmehr würde es recht ſein, es auf die Gefahr ankommen zu laſſen. Aber erſtens hoffe ich meine Feder mit Vortheil anwenden

zu können, wenn ich mich in das Privatleben zurückgezogen habe; und zweitens iſt mein Leben gerade jetzt von beſonderem Werthe für meine Familie — alle Kinder ſind in ſolchen Lebensabſchnitten und Verhältniſſen, welche es dem Anſcheine nach äußerſt wünſchenswerth machen, daß ich ihnen noch erhalten werde. Man entbehrt mich jetzt nicht ſehr im Parlamente, unſere Sache hat mächtige Vertheidiger, welche ihre Stellungen eingenommen haben. Das Beiſpiel eines Mannes, der ſich zurückzieht, wenn er fühlt, daß ſeine körperlichen und geiſtigen Kräfte ſchwächer zu werden beginnen, kann nützlich erſcheinen; das Publikum iſt ſo ſehr daran gewöhnt, Männer einen lang fortdauernden Sitz im Parlamente zur Erlangung eines höheren Ranges benutzen zu ſehen, daß ein entgegengeſetztes Beiſpiel um ſo nöthiger iſt und von einem Solchen gezeigt werden muß, welcher bekennt, nach chriſtlichen Grundſätzen zu handeln.“

Indem er nun dieſen Entſchluß ausführte, beſtimmte er nochmals Burton als den Erben ſeines Platzes bei der Leitung der Sklavenangelegenheit. Man hatte ihm dazu von verſchiedenen Seiten Andere, als Canning, Charles Grant (den nachherigen Lord Glenelg), Brougham vorgeſchlagen; er aber wollte ſich ſichern, daß dieſe Sache nie irgendwie eine Partheiſache würde. Von allen Seiten bedauerte man den gefaßten Entſchluß. Burton erinnerte ihn an die Inſchrift der Carthaginienſer auf das Grab Hannibal's: „wir vermißten ihn am Tage der Schlacht.“ Sir Samuel Romilly pflegte von ihm zu ſagen: „er war der wirkſamſte Redner im Hauſe der Gemeinen;“ hatte doch ſelbſt Pitt mehrfach über ihn geäußert: „von allen Menſchen, die ich je gekannt habe, beſitzt Wilberforce die größte natürliche Beredſamkeit.“ Aber noch viel einflußreicher war er durch ſeine Partheiloſigkeit, ſeine Beſtändigkeit, durch ſeine ächte, rückſichtsloſe Vaterlandsliebe, mit einem Worte durch ſeine Tugend, die Frucht ſeines chriſtlichen Glaubens. Doch wir wollen dieſen Abſchnitt mit der Schilderung ſeiner Bedeutſamkeit

Digitized by Google

ſchließen, welche in folgendem Briefe eines Freundes vom 7. Februar 1825 enthalten iſt: „Mit vielem Bedauern, obgleich, wie ich ſagen kann, nicht mit großer Verwunderung höre ich von Ihrer Abſicht, Sich vom Parlamente zurückzuziehen. Es wird ein ſchmerzlicher Verluſt für Ihre zahlreichen Freunde und für den Staat ſein, aber es iſt wohl ein weiſer Entſchluß in Beziehung auf Sie ſelbſt. Nach den anſtrengenden Dienſten, welche Sie ſo viele Jahre geleiſtet haben, muß ein wenig Ruhe ſehr wünſchenswerth ſein für Ihre Geſundheit, für Ihre Familie und für die Ruhe Ihres eignen Geiſtes. Wenn, wie Lord Coke ſagt, jeder Mann ein Schuldner ſeines Berufes iſt: ſo ſind Sie, denke ich, doch jetzt nicht ein Schuldner des Staates, dem Sie ſo lange, ſo treu, ſo frei von allem Intereſſe, ſo ſegensreich gedient haben. Es muß Ihnen die Bemerkung ſehr zur Zufriedenheit gereichen, daß der ſittliche Ton des Unterhauſes ſowohl, wie der Nation im Allgemeinen, viel höher iſt, als da Sie zuerſt in das öffentliche Leben eintraten; es kann kein Zweifel ſein, daß Gott Sie zu dem geehrten Werkzeuge gemacht hat, viel zu dieſer großen Verbeſſerung beizutragen. Es giebt, hoffe ich, einige vielverſprechende junge Männer, die auftreten werden, aber ach! jetzt keinen, welcher Ihren Platz einnehmen könnte; ich wollte, es gäbe mehrere Eliſas, auf welche Ihr Mantel fiele. Das Gebet von Tauſenden, mein theurer Sir, wird Ihnen in das Privatleben folgen, und das meinige wird fortwährend dahin gerichtet ſein, daß Ihr werthvolles Leben bis zu dem ſpäteſten Zeitraume als ein Segen für Ihre Familie, für die Kirche Gottes und für die Welt möge erhalten bleiben.“

Acht Jahre hindurch lebte er noch, um durch das Zeugniß ſeines Wandels und Wortes den Glauben zu zieren, der dem Manne die Kraft zur Thätigkeit gegeben hatte, dem Greiſe die Zuverſicht in der Ruhe verlieh.

Digitized by Google

Sechstes Kapitel.

Als nun Wilberforce ſich aus dem Parlamente zurückzog, beſchloß er, London ganz und gar zu verlaſſen, und kaufte ſich in Highwood Hill, 10 Meilen nördlich von London, an; doch bezog er ſeinen neuen Wohnort erſt im folgenden Jahre. Gleich nachdem er nun mehr Muße gewonnen hatte, beſchäftigte ihn wieder die Abſicht, ſein Werk fortzuſetzen; doch war ſeine Zeit, welche er nun ſeiner Familie, dem Leſen, den Studien und der theilweiſen Fortſetzung ſeiner Correſpondenz widmete, nicht ganz ſo zu ſeiner freien Beſtimmung, als er vielleicht früher gehofft hatte. Auch jetzt unterließ er es nicht, ſeine Meinung zu äußern, wo er es im Intereſſe der Religion thun zu müſſen glaubte. Es war ein Plan im Werke, in London einen höheren Unterricht für Handwerker einzurichten. Wilberforce ſchrieb darüber an einen Freund: „ich war mit dem Plane einverſtanden, aber ich habe verſucht, einen Zuſatz dazu zu erhalten, ohne welchen, wie ich fürchte, dieſe Einrichtung dem gemeinen Wohle eher verderblich als ſegensreich ſein wird; ich meine, daß Vorleſungen über den Beweis des göttlichen Anſehns des Chriſtenthums gehalten werden. Ich kann nicht umhin, die feſte Ueberzeugung zu hegen, daß der Unterricht irgend einer Claſſe von Menſchen, beſonders aber unſerer Handwerker aller Art, in verſchiedenen Zweigen der Wiſſenſchaften, wenn man ſie dabei gänzlich unbekannt mit den Gründen läßt, auf welchen das göttliche Anſehn des Chriſtenthums beruht, nur zu gewiß das Mittel ſein wird, ein Geſchlecht ſelbſtgenügſamer und eingebildeter Skeptiker

aufzuziehen. Früher hat man unſere Religion auf Treu und Glauben empfangen; aber jetzt iſt es ein Ruhm, keine Meinungen unbedingt und ungeprüft anzunehmen. Und gewiß iſt es eine Vorſchrift der heiligen Schrift, daß wir von unſerer Hoffnung Rechenſchaft geben ſollen. Da es Gott gefallen hat, unſern Gottesdienſt zu einem vernünftigen zu machen und uns eine Religion zu geben, welche die ſtrengſte Prüfung aushält, ſo iſt es unverzeihlich, wenn wir unſere Jugend nur in dieſer Sache ohne Unterricht laſſen." Dies beſchäftigte ihn ſo ſehr, daß er, wenn er ſich hätte Genüge leiſten können, eine kleine Schrift darüber publicirt haben würde. In demſelben Jahre erhob ſich ein ähnlicher Streit über die zu gründende Londoner Univerſität, welche nicht der biſchöflichen Kirche angehörend, auch nicht wie Cambridge und Oxford die Studenten ganz in ſich aufnimmt. Wilberforce drang in die Gründer der neuen Univerſität, eine Profeſſur zu demſelben Zwecke zu gründen, zu welchem er bei den Handwerkern die Vorleſungen angeordnet haben wollte. Man erwiederte ihm, daß die Religion nicht auf dieſe Weiſe in den Plan der Univerſität aufgenommen werden könne, weil theils die verſchiedenſten Religionspartheien derſelben angehörten, theils auch die jungen Leute immer der Aufſicht ihrer Familien überlaſſen blieben. Doch wurde ein ſolches Lehramt errichtet für diejenigen, welche ſolche Vorleſungen zu hören wünſchten. Allein dies ſchien Wilberforcen nicht genug; da man ſeinen Namen ohne ſeine Erlaubniß als Unterſtützer dieſes Planes unterſchrieben hatte, ließ er es zuerſt zu, um zu ſehen, was für fernere Schritte man thun würde. Als aber nichts weiter geſchah, ſo ſah er in dieſer Weiſe eine Erziehung mit Unterlaſſung der religiöſen Einwirkung, und erklärte nachher, daß er ſeinen Namen zurückziehe.

Ungern trat er jetzt öffentlich auf; doch erfüllte er die Bitte ſeiner Freunde und präſidirte bei einer großen Verſammlung der Geſellſchaft zur Unterdrückung der Sklaverei am 21. December 1825. Seine Thätigkeit für die große

Digitized by Google

Sache war verringert, nicht ſo ſeine Theilnahme. Zwar wollte er nicht mehr an der Spitze ſtehen, da er die Maaßregeln nicht mehr leiten könne, und betrachtete ſich wie eine Biene, welche den Stachel verloren habe; aber vielfach im Tagebuche und in Briefen geſchieht der Angelegenheit Erwähnung, in der man auch ſeinen Rath einzuholen pflegte. So berichtet ſein Tagebuch, wie er nicht mit Macaulay über Frauen-Geſellſchaften zur Unterdrückung der Sklaverei übereinſtimme, ſondern mit Babington dagegen ſei, ſeine Meinung auf den Apoſtel Paulus gründend. „Ich geſtehe," ſchreibt er an Babington, „mir gefällt der Plan nicht. Alle Bemühungen, privatim für ſolch einen Gegenſtand zu wirken, entſprechen ihrem Charakter, aber wenn Frauen Verſammlungen halten, Schriften veröffentlichen, von Haus zu Haus gehen wollen, um Bittſchriften zu Stande zu bringen — das ſcheinen mir Beſchäftigungen ungeeignet für den weiblichen Charakter, wie er uns in der heiligen Schrift gezeichnet iſt. Und wenn wir auch die thätige Mitwirkung unſerer Damen auf die Sache der Gerechtigkeit und Humanität beſchränken wollten, ſo würde, fürchte ich, die Folge doch ſein, daß ſie ſich in die verſchiedenartigen Kämpfe des politiſchen Lebens miſchten." Dabei aber wendete er fortwährend ſeinen Einfluß dafür an, die Sache zu fördern, und war eben ſo ſorgſam, den Plan zu hemmen, wornach die Verbeſſerungen den Colonialregierungen überlaſſen bleiben ſollten, als aufmerkſam auf den noch immer fortgeſetzten Sklavenhandel auf franzöſiſchen, ſpaniſchen und portugieſiſchen Schiffen. Der engliſche Sklavenhandel hatte nun in der That aufgehört, da eine hinreichende Seemacht die afrikaniſche Küſte beobachtete und ſolche Uebertretungen für Seeraub angeſehen und wie dieſer beſtraft wurden.

Auch das Greiſenalter hatte die Talente Wilberforcens für Geſelligkeit nicht verringert, ſo wenig wie die Freude, welche er an derſelben fand. Seine Unterhaltungen waren belebt durch die langjährige Erfahrung, ſowohl im öffentlichen

Leben, als im Leben des Herzens. Belehrend waren ſeine Geſpräche durch die Rückblicke auf die vergangenen Zeiten und die Erzählungen von den vielen bedeutenden Perſonen, mit denen er Umgang gehabt hatte. Zugleich aber lag es ihm immer nahe, in die Zukunft zu ſchauen. So ſchreibt er im Jahre 1827 an Hannah More, welche noch 14 Jahre älter war als er: „Was für eine Spanne des Lebens uns auch noch übrig ſein mag, mögen wir beide die noch kommenden Tage zu der Vorbereitung auf den letzten verwenden. Meine Freunde fallen täglich um mich her. Die Begleiter meiner Jugend, damals weit ſtärker und geſunder als ich, ſind fort, während ich noch bleibe.“ An Babington ſchrieb er in derſelben Zeit: „Es giebt einen mittelbaren Lohn dafür, daß man nach religiöſen Grundſätzen und Eigenſchaften die Ausgezeichneten der Erde zu Freunden wählt; wir ſind nicht veranlaßt, nach dem Troſt des Vergeſſens zu ſuchen, wenn die Begleiter unſerer Wahl von uns genommen ſind, ſondern wir können ihnen mit unſern Gedanken und Gefühlen in das Paradies folgen, worein ſie, wie wir die Zuverſicht hegen, aufgenommen ſind, und wo wir ſie in einer nicht entfernten Zeit wiederzuſehen hoffen können.“ Im Jahre 1827 machte er auch eine Reiſe von ungefähr 6 Monaten durch das nördliche England, beſonders durch Yorkſhire; er ſah die Plätze ſeiner früheren Thätigkeit und ſeiner früheren Freuden wieder; aber die meiſten ſeiner ehemaligen Freunde und Bekannten waren vor ihm dahingegangen. Auf dieſer Reiſe ſchrieb er von York aus an einen Sohn, welcher ſich auf dem Continente befand: „York, Sonntag den 22. Juli. Es erfüllt mein Herz die Ueberzeugung mit Dankbarkeit, daß meine theuren Kinder an dieſem Tage weltlichen Beſchäftigungen ſich entziehen. Ich denke mir, wie mein theurer, mein ſehr theurer Sohn (denn theuer zu Hauſe wird ſehr theuer in der Fremde) ſich im Geiſte die Bilder abweſender Freunde vorführt, und ich werde durch ein beſſeres Gefühl als Eitelkeit veranlaßt, die Hoffnung zu hegen, daß Dein alter Vater einen Platz unter ihnen

Digitized by Google

hat. Schon an einem gewöhnlichen Tage (einem Wochentage, wie man es nennt) würde beim Schreiben an Dich in ſolch einer Entfernung der Gedanke, daß Du vielleicht in eben dieſer Zeit nicht mehr biſt, den Gefühlen meines Herzens eine ernſte Färbung geben; wenn nun an dieſem Tage mein Geiſt ſich mit dem wichtigſten Intereſſe meiner gegenwärtigen oder abweſenden Freunde beſchäftigt, ſo muß dies beſonders der Fall ſein, wenn ich mich einem ſehr theuren Kinde mittheile, welches vielleicht tauſend Meilen entfernt iſt und von welchem ich ſeit mehreren Wochen nichts gehört habe. Während ich an Deine irdiſche Reiſe denke, um es ſo zu nennen, bin ich zu dem Gedanken an Deine geiſtige Reiſe geführt — die Reiſe in die Heimath oder Rückreiſe, wie auf den Charten die Linie der Fahrt der großen Erdumſchiffer bezeichnet wird. Mein Geiſt iſt auf dieſe Betrachtung gebracht, weil geſtern der Geburtstag unſerer geliebten und, wie ich zuverſichtlich hoffe, ſeligen Barbara war — ſchon gefolgt von meinem lieben kleinen Enkel. Es liegt etwas ſehr Ergreifendes für mich in dieſer Weiſe, das Leben als eine Reiſe zu betrachten, in welcher Abfahrt und Heimkehr die entgegengeſetzten Zeiträume der Jugend und des Alters bezeichnen. O was für Urſache zur Dankbarkeit habe ich für den geſegneten Einfluß des göttlichen Geiſtes, welcher Deinen Lauf leitete und Dich vor den Felſen bewahrte, an welchen leider ſo Viele Schiffbruch erlitten haben! Er wird, wie ich zuverſichtlich hoffe, ferner über Dich wachen, Dich führen und bewahren bis ans Ende; möge ich, wenn es mit dem göttlichen Willen übereinſtimmt, erhalten werden, um Dich an dem geehrteſten Dienſte beſchäftigt zu ſehen, in der Aufſicht über die wichtigſten Intereſſen Deiner Mitmenſchen, in der Bewahrung und Führung derſelben durch dieſe gefährliche Welt zu dem Hafen des immerdauernden Glückes und Friedens, zu der Ruhe, welche das Volk Gottes erwartet."

Nach der Rückkehr von dieſer Reiſe nach Yorkſhire verlebte Wilberforce mehrere Jahre in Highwood, deren Gleich-

förmigkeit durch den heitern, geſchäftigen und geſelligen Geiſt belebt wurde, welcher den allmählich mehr und mehr ſeiner Kräfte beraubten Körper bewohnte. Die Einfachheit ſeiner Lebensweiſe iſt gleichſam ein Spiegel der Ruhe ſeines Innern. Er ſtand bald nach 7 Uhr auf und brachte zuerſt anderthalb Stunden in ſeinem Cabinet zu; dann zog er ſich an, wobei er etwa drei Viertelſtunden ſeinen Vorleſer hörte und um halb zehn Uhr traf er mit den Seinigen beim Familiengottesdienſte zuſammen. Hier las er einen Abſchnitt aus der heiligen Schrift, gewöhnlich aus dem neuen Teſtamente, erklärte und ſchärfte ihn ein, oft mit natürlicher und glänzender Beredſamkeit, immer aber mit dem Ernſte der Anhänglichkeit an das Wort Gottes und einer außerordentlichen Kunde deſſelben. Nach dieſem Familiengottesdienſte, welcher ungefähr eine halbe Stunde dauerte, unterließ er nie, auf einige Minuten in den Garten zu gehen, um die Freuden an den Schönheiten der Natur zu genießen, für welche er einen ſo empfänglichen Sinn hatte. Das Frühſtück ſpät einzunehmen war er ſchon ſeit einer Reihe von Jahren gewohnt, da nur die Stunden vorher ungeſtört der Arbeit gewidmet werden konnten. Die Zeit deſſelben wurde auch jetzt durch ſeine ungeſchwächten Gaben der Unterhaltung verlängert, und wenn gleichgeſinnte Freunde ſich bei demſelben verſammelt hatten, dauerten die Geſpräche dabei zuweilen bis Mittag (12 Uhr). Dann beſchäftigte er ſich mit Studien und Briefen. Ungefähr um 3 Uhr, wenn die Poſt abgegangen war, eilte er in den Garten, oftmals in der Freude ſeines Herzens ein Lied ſingend, entweder allein oder in Geſellſchaft einiger wenigen Freunde, oder auch mit ſeinem Vorleſer. Nach dem Mittagseſſen, welches nie ſpäter als 5 Uhr ſtattfand, legte er ſich auf anderthalb Stunden nieder, um ſich zu einem neuen Leben am Abende wieder zu kräftigen. Dann betrieb er noch einige Arbeiten, welche durch die Abendandacht unterbrochen wurden; häufig aber kam er gleich wieder mit ſeiner Familie zuſammen, um den Abend oft bis nach Mitternacht mit Leſen,

Erzählen, Geſprächen hinzubringen. Der Eindruck, welchen ſeine Erſcheinung auf die Beſucher des Hauſes machte, war der einer ungeſtörten Heiterkeit und Zufriedenheit, deren innigen Zuſammenhang mit ſeinen ſtrengen Lebensgrundſätzen erſt dem aufmerkſamen Beſchauer klar wurde. Stets nur ſtrebend und trachtend, wie er Gott diene, war er unausgeſetzt froh; nach einem Leben einer faſt erdrückenden Geſchäftigkeit hielt er ſich für den unnützen Knecht; geehrt und geachtet von allen Seiten war er beſcheiden und anſpruchslos; bei dem ſcharfen Richten ſeiner ſelbſt war er milde im Urtheil gegen Andere; der Rathgeber ſo Vieler war ängſtlich, was für einen Entſchluß ſeine Pflicht ihm zu faſſen gebiete; im unausgeſetzten Hinblick auf jene Welt kannte er dieſe in allen ihren Verhältniſſen. Dieſe ſcheinbaren Widerſprüche hatte das Evangelium in ſeiner Perſönlichkeit zu einer Einheit gelöſt, zu einem Ganzen zuſammengefügt, welches die Einzelheiten erſt in ihr wahres Licht ſetzt und ſo als Vorbild erſcheint. Ein Beiſpiel, wie alle Gefühle in ihm von dem der Dankbarkeit durchdrungen waren, giebt folgender Brief an ſeine Tochter:

Highwood Hill, den 15. Juli 1830.

Meine theure Tochter!

Ich war genöthigt, den Brief, welchen ich für Dich auf das Poſtamt geſchickt habe, in größter Eile zu ſchließen, und ich erinnerte mich, als es zu ſpät war, den Mangel zu erſetzen, daß in meinem Briefe kein einziges Wort von einem ernſten oder vielmehr religiöſen Charakter vorkommt. Zwar gehen darin meine Grundſätze nicht ſo weit, wie bei einigen Menſchen, welche es für Unrecht halten, wenn Briefe unter irgend welchen Umſtänden ohne Aeußerung religiöſer Gefühle abgeſendet werden; aber in meinem Lebensalter (faſt ein Jahr über die Zeit, welche der Pſalmiſt als die gewöhnliche Gränze des Menſchenlebens angiebt), und beſonders wenn ich an eine

Tochter ſchreibe, müßte ſtets ein Zeichen der belebenden Grundſätze gegeben werden, welche in dem Herzen eines Chriſten immer die Oberhand haben ſollen. Und wenn von irgend Jemand die beſtändige Aeußerung religiöſer Grundſätze und Gefühle erwartet werden kann, ſo gewiß von mir; mein Herz muß fortwährend die anbetende Dankbarkeit gegen meinen Gott und Heiland ausſprechen für den ganzen langen Verlauf der Güte und Barmherzigkeit, durch welche mein Leben ausgezeichnet worden iſt. Ich habe oft gedacht, wenn ich die Anſichten gehabt hätte, welche uns von den Hochländern erzählt werden, da man Gottheit als eiferſüchtig auf das Glück ihrer Geſchöpfe darſtellt: ſo würde ich gewiß vorausgeſetzt haben, ich müßte mich auf irgend ein auffallendes Unglück vorbereiten, zur Ausgleichung aller der aufgehäuften Segnungen, welche auf mich in ſo reichem und überfließendem Maaße ausgeſchüttet ſind. Aber o wie viel edler ſowohl als gerechter ſind die Anſichten von dem Charakter des höchſten Weſens, unſeres himmliſchen Vaters, welche wir aus dem Worte Gottes ableiten! „Gott iſt die Liebe.“ Selbſt in dem Bunde, welcher, verglichen mit dem des Evangeliums, eine harte und abſchreckende Geſtalt zu zeigen ſcheint, wurde den Juden offenbart, daß die ihnen vorgeſchriebenen Geſetze zu ihrem Heile entworfen ſeien; aber in unſerer großherzigeren und gnädigeren Lehre werden Gericht und Strafe als das uneigentliche Werk Gottes bezeichnet; Gnade und Langmuth und Güte und liebende Freundlichkeit ſind ſeine eigenthümlichen Geſinnungen gegen uns. Auch in Beziehung auf die Sünder (es iſt kaum eine Stelle in der ganzen Bibel, welche mir ſo viel Ruhe gewährt) iſt die Sprache: Der Herr hat Gefallen an denen, die ihn fürchten, die auf ſeine Güte hoffen. (Pſalm 147, 11.) Bedenke nur die Kraft dieſer Verſicherung und die Ruhe, welche ſie Jedem geben muß, welcher fürchtet, in ſeiner Hoffnung auf Vergebung zu vermeſſen zu ſein. Ihm wird verſichert nicht blos, daß er ſich erkühnen darf, auf Vergebung ſeiner Sünden zu hoffen, ſondern auch, daß er eben in

Digitized by Google

dieſem Hoffen gerade die Gemüthsſtimmung entfaltet, an welcher Gott Gefallen hat. Halte mich immer für

Deinen Dich herzlich liebenden Vater

W. Wilberforce.

Im Jahre 1830 rief ihn die Sache der Sklaven noch einmal aus ſeiner Zurückgezogenheit, und er präſidirte am 15. Mai bei einer großen Verſammlung der Anti-Sklaverei-Geſellſchaft; aber ein Jahr darauf lehnte er die Aufforderung dazu mit folgenden Worten ab: „Es iſt nicht nöthig zu verſichern, daß, wenn ich der Aufforderung nicht Folge leiſte, dies durch unabwendbare Hinderniſſe hervorgebracht iſt. Das Verbot meines Arztes iſt entſchieden und unbedingt. Ich muß Sie um den Gefallen erſuchen, unſere Freunde meiner beſten Wünſche und innigen Gebete für den Ausgang unſerer Bemühungen zu verſichern. Unſer Motto muß fortwährend „Ausdauer“ ſein, und zuletzt, hoffe ich zuverſichtlich, wird der Allmächtige unſere Anſtrengungen mit Erfolg krönen.“ Mit Freuden ſah Wilberforce, wie ſich die öffentliche Meinung immer entſchiedener zu Gunſten der Sache ausſprach, und in feſter Zuverſicht kräftigte er durch Hinweiſung darauf die Freunde, welche an dem glücklichen Ausgange verzweifelten.

Die letzten Lebensjahre unſeres Wilberforce waren aber nicht frei von harten Prüfungen; er erhielt noch Gelegenheit, der Welt zu zeigen, daß ſeine Ruhe und Freudigkeit eine feſte und unerſchütterliche war. Als er zuerſt mit dem Gedanken umging, ſich in Highwood niederzulaſſen, hörte er, daß die Kirche drei Meilen entfernt ſei; nur als er erfuhr, daß wahrſcheinlich eine neue gebaut würde, entſchloß er ſich zum Kauf. Wilberforce beſprach ſich nun mit dem Geiſtlichen der Parochie, Williams, und da dieſer einer ſolchen Veränderung nicht abgeneigt zu ſein erklärte, ſetzte er ſich mit der Oberaufſichts-Commiſſion zu London in Verbindung. Er wollte, um den Bau zu beſchleunigen, ihn durch eigne und die Mittel ſeiner Freunde betreiben, und es ſchienen ſich ihm

keine Hinderniſſe zu zeigen. Zuerſt entſtand ein Aufenthalt dadurch, daß Williams wünſchte, die Kirche möge nicht in Highwood Hill ſelbſt, ſondern in einem Weiler, eine halbe engliſche Meile davon, zu Mill Hill angelegt werden. Wilberforce gab nach, die Commiſſion ertheilte die Erlaubniß zum Baue und dieſer begann noch im Jahre 1828. Doch nun erhob ſich auf einmal die heftigſte Oppoſition von Seiten Williams; in Predigten und Schriften behauptete er, Wilberforce werde von perſönlichem Intereſſe geleitet und die Theilnahme an dem Wohlergehen der Gemeinde ſei nur ein Vorwand. Obgleich Wilberforce dazu ſchweigen wollte, ſah er ſich doch genöthigt, ſich in ſeinem ſiebzigſten Jahre öffentlich gegen die Anſchuldigungen der Heuchelei und Habſucht zu vertheidigen. Doch konnte er Gott in ſeinem Tagebuche danken, daß er in ernſten Betrachtungen durch dieſe Angelegenheit nicht geſtört werde. Der Bau der Kirche wurde durch die Zweifel aufgehalten, welche über die Ausdehnung der Rechte jener Oberaufſichts-Commiſſion beſtanden. Obgleich der Biſchof von London ihm durchaus beiſtimmte und ſich ſelbſt auf das thätigſte zur Förderung der Sache erwies, konnte doch die St. Pauls Kirche in Mill Hill erſt einige Tage nach dem Tode Wilberforcens dem Gottesdienſte geöffnet werden.

Grade in der Zeit, als dieſer Angriff auf ſeinen guten Namen gemacht ward, traf ihn ein anderer Schlag. Sein ganzes Leben hindurch hatte er bei ſeinem Wohlſtande eine reichliche Wohlthätigkeit geübt und daher ſein urſprüngliches Vermögen eher verringert als vermehrt. „Ich beabſichtigte immer nur,“ ſagte er zu ſeinem älteſten Sohne, „mein Einkommen nicht zu überſchreiten; die Vorſehung hat mich in eine Lage geſetzt, in welcher meine Gaben verſchiedener Art nothwendig ſehr reichlich waren. Aber glaube mir, es ruht ein beſonderer Segen auf der Freigebigkeit gegen die Armen und auf den Familien, in welchen ſie herrſcht; ich zweifle nicht, daß meine Kinder auch beſſer, was wahres Glück anlangt,

Digitized by Google

durch dieſe Welt kommen werden, als wenn ich vielleicht 20000 oder 30000 Pfund Sterling von dem erhalten hätte, was weggegeben iſt.“ Er hatte ſchon vor mehreren Jahren ſeinen älteſten Sohn, der ſich wegen ſchwächlicher Geſundheit zum Landmanne beſtimmte, dazu ausgerüſtet, indem er ſich bei dieſer Angelegenheit eines Mannes bediente, zu deſſen Grundſätzen und Geſchäftskenntniß er das größte Zutrauen hegte. Doch entſprach der Erfolg den Erwartungen nicht, und zu derſelben Zeit, da die Flugſchrift von Williams gegen ihn erſchien, erhielt er die Nachricht von dem Verluſte eines ſo beträchtlichen Theiles ſeines Vermögens, daß er ſeine bisherige Lebensweiſe einſchränken mußte. Er wollte daher Highwood aufgeben und abwechſelnd bei ſeinem zweiten und dritten Sohne wohnen, welche während der Zeit ihre geiſtlichen Aemter angetreten hatten. Zwar empfand er den Verluſt wohl, aber die Heiterkeit ſeines Weſens wurde dadurch nicht geſtört. Er ſchrieb, ehe er Highwood verließ, an einen Freund: „Ich wünſche, daß Sie durch mich ſelbſt lieber, als durch die Zunge des Gerüchts die Nachrichten erhalten, welche früher oder ſpäter gewiß an Sie gelangen und, wie ich weiß, Sie betrüben würden. Der eingetretene Verluſt iſt ſo bedeutend geweſen, daß er mich nöthigt, von meiner jetzigen Lebensweiſe herabzuſteigen und meine Einrichtung ſehr einzuſchränken. Aber ich muß bei dieſer Fügung die gnädige Milderung der Härte des Schlages anerkennen. Er hat nicht eher eintreten ſollen, als bis alle meine Kinder erzogen waren und faſt alle auf die eine oder andere Weiſe ihre Stellung eingenommen haben; und bei dieſem Verzuge iſt Miſtreß Wilberforce und mir ein herrlicher Zufluchtsort unter den Dächern von zwei unſerer eignen Kinder zu Theil geworden. Und was könnten wir Beſſeres wünſchen? Eine gütige Vorſehung hat mich befähigt, mit Wahrheit den Ausſpruch David's zu dem meinigen zu machen, daß Gutes und Barmherzigkeit mir gefolgt iſt all mein Lebenlang. Und jetzt, wenn der dargereichte Becher einige bittere Beſtandtheile enthält,

Digitized by Google

ſo kann doch kein Trunk als unangenehm ſchmeckend erſcheinen, welcher von einer ſolchen Hand kommt; dankbar müſſen wir ſein, daß uns geſelliger Umgang und zarte Liebeserweiſungen kindlicher Dankbarkeit und Anhänglichkeit bevorſtehen. Was ich am meiſten vermiſſen werde, ſind meine Bücher und mein Garten, wiewohl ich geſtehe, ich empfinde es ein wenig, daß ich nun nicht (denn ich weiß nicht wie bald, wenn je wieder) meine Freunde bitten kann, eine Mahlzeit bei mir einzunehmen oder eine Nacht unter meinem eignen Dache zu bleiben.“ Doch ahnete ſeine Umgebung bei ſeiner unveränderten Heiterkeit kaum, daß er dieſe Veränderung ſo tief empfinde. Er ſchrieb in ſeinem Tagebuche: „Was mir bei allen Dingen Ruhe giebt, iſt der Gedanke, daß es Gottes Fügung iſt. Ich zweifle nicht, daß derſelbe Gott, welcher ſo viele Gnadenerweiſungen für einen ſo langen Zeitraum angeordnet hat, nie verfehlen wird, Alles zu meinem und zum Beſten meiner Familie zu leiten.“ Bei der Erholung von einer Unpäßlichkeit ſagte er: „ich kann kaum begreifen, warum mein Leben ſo lange erhalten wird, es geſchehe denn, um zu zeigen, daß ein Menſch eben ſo glücklich ohne, als mit Vermögen ſein kann.“ Auch hätte er Gelegenheit gehabt, dies ganz wieder herzuſtellen, da ihm zu dieſem Zwecke nicht weniger als ſechs Anerbieten, unter andern auch von einem Weſtindier gemacht wurden. Es war nicht falſcher Stolz, weshalb er dieſe Freundſchaftsbeweiſe ablehnte, ſondern er hielt dafür, es komme ihm zu, vielmehr ſeine Lebensweiſe nach ſeinem gegenwärtigen Einkommen einzurichten. Nur in Beziehung auf den Kirchenbau willigte er in die Annahme einer Unterſtützung ſeiner Freunde; ſtets führte er die Liſte der verſchiedenen Beiträge bei ſich und zeigte ſie.

Kaum hatte er Highwood verlaſſen, ſo traf ihn eine Prüfung ganz verſchiedener Art: der Tod ſeiner einzigen noch lebenden Tochter. „Gott ſei geprieſen,“ ſagte er von ihr während ihrer Krankheit, „wir haben allen Grund, dankbar für ihren Seelenzuſtand zu ſein, von dem wir Zeugen ſind;

Digitized by Google

eine heilige, ruhige, demüthige Zuverſicht zu ihrem Heilande befähigt ſie, in das dunkle Thal mit chriſtlicher Hoffnung einzutreten, indem ſie ſich gleichſam auf den Arm ihres Erlöſers lehnt und unterſtützt und geſtärkt wird durch die geſegneten Verheißungen Seines Evangeliums.“ Er ſchrieb in dieſen Tagen an einen Freund: „Ich war geſtern ganz ergriffen, wie meine eigne Lage in mancher Beziehung Aehnlichkeit hatte mit der meiner kleinen Enkelin, welche geimpft wurde. Das Kind gab ſeinen kleinen Arm zu der Operation ohne Verdacht oder Furcht her. Aber ſo wie es den Stich fühlte, welcher tief geweſen ſein muß, ſo folgte ein Erſtaunen und eine Betrübniß, welche kaum beſchrieben werden können. Ich hätte nicht gedacht, daß der Mund ſo weit geöffnet werden könnte, als er blieb, bis die Amme das Kind zu ſeiner gewöhnlichen Ruhe gebracht hatte (denn es iſt wahr, ich habe nie ein Kind gekannt, welches ſo ſelten ſchrie, als dieſe Kleine). Was für eine Erläuterung iſt dies, dachte ich, zu den ungeduldigen Gefühlen, welche wir oft zu hegen und bisweilen ſelbſt auszudrücken fähig ſind, wenn wir durch die Fügungen Gottes leiden; und doch bekennen wir, Seine Weisheit irret nicht, und doch wiſſen wir, Seine Güte bleibt nie aus, Seine Wahrheit iſt gewiß und Er hat uns erklärt, daß alle Dinge denen zum Beſten dienen ſollen, die Ihn lieben, und daß die Abſicht Seiner Züchtigungen iſt, uns zu Theilnehmern Seiner Heiligkeit zu machen. Beten Sie für uns, daß die ſchmerzvolle Heimſuchung, welche wir jetzt erfahren, einen geſegneten Einfluß auf uns habe.“ So ſollten ihn auch die Schläge, welche ſein Greiſenalter erfuhr, in dem Seelenheil fördern, an welchem er in Wachſamkeit und Eifer ſein Leben hindurch gearbeitet hatte. Bezeichnend ſind folgende Worte ſeines Tagebuches: „Mein zukünftiger Zuſtand ſollte meine große, vergleichsweiſe geſprochen meine einzige Rückſicht ſein. Gottes gütige Vorſehung hat mir noch einen Reſt des Lebens gewährt, nachdem deſſen Thätigkeit vorüber iſt. Ich weiß, ich muß dem Tode nahe, vielleicht ſehr nahe ſein.

Ich glaube, daß von dem Zuſtande, in welchem mich der Tod findet, meine Lage in der Ewigkeit abhängen wird; und ſelbſt wenn auch mein jetziger Zuſtand ein ſolcher ſein mag, daß er eine demüthige Hoffnung in mir erregt, es ſteht wohl um mich: ſo kann ich doch durch eine weiſe Benutzung meiner Zeit mein ewiges Wohl erhöhen, außerdem daß ich in dem Zwiſchenraume noch des köſtlichen Umganges mit Gott genieße. Daher will ich die Förderung meiner Seele zum großen Hauptgeſchäfte meines Lebens machen, zugleich auch dem Wohle Anderer dienend, ſei es durch Feder oder Unterhaltung oder geſelligen Umgang.

Die letzten Jahre ſeines Lebens brachte nun Wilberforce, wie oben erwähnt, bei ſeinen Söhnen zu, von denen der eine Vikar zu Eaſt Farleigh in der Grafſchaft Kent, der andere Rektor zu Brighſtone auf der Inſel Wight war. Auch in dieſer Zeit zeigte er ſtets ſeine innige Zufriedenheit des Herzens und das Gefühl der Dankbarkeit gegen Gott. „Wir befinden uns hier jetzt," ſchrieb er an Stephen von einer der Pfarreien, „ungefähr ſechs Wochen. Wie viel mehr habe ich Urſache mich zu freuen, als über einen Verluſt zu klagen, der einen ſolchen Erfolg gehabt hat; wir ſind unter das Dach unſerer theuren Kinder gekommen, wir ſind Zeugen, wie ſie ein großes häusliches Glück genießen und gewiſſenhaft die Pflichten des wichtigſten Berufes erfüllen." In einem andern Briefe aus dem Jahre 1832 ſchreibt er: „Der Verluſt des Vermögens iſt wirklich aufgeſchoben worden, bis er einige weſentliche Annehmlichkeiten herbeigeführt hat ohne Nachtheile und Störungen; die Erziehung meiner Kinder war wie mein parlamentariſches Leben gänzlich beendigt. Die Nothwendigkeit, mein eignes Haus zu verlaſſen, iſt nicht eher eingetreten, als bis wir mit einer Auswahl von Wohnplätzen verſehen waren. O beten Sie für mich, daß meine Erwiederung in Dankbarkeit und im Gottesdienſte mehr dem reichen Vorrathe der Segnungen entſpreche, welchen der Allmächtige über mich ausgeſchüttet hat." Als die Schwachheiten des Alters

Digitized by Google

mehr auf ihn einzudringen anfingen, ſagt ſein Tagebuch: „Was für Dank bin ich Gott ſchuldig, daß die Abnahme meiner Kräfte nicht von ſchmerzhaften Uebeln begleitet zu ſein, ſondern vielmehr allmählich einzutreten und in mäßigem Grade ſich zu zeigen ſcheint. Welch ein gütiger Freund iſt Gott gegen mich! Wenn ich Beſchwerden habe, ſo ſind ſie immer ſo gemildert und gelindert, daß ſie mir kaum Schmerz verurſachen. Preiſe den Herrn, o meine Seele!“ Seine Lebensweiſe war der in Highwood ähnlich, nur daß die größere Ruhe ihm noch mehr Zeit zum Leſen gewährte. Obgleich aber beſonders in dem letzten Jahre ſeines Lebens ſeine Empfänglichkeit für neue Eindrücke ſehr abgenommen hatte, ſo fuhr er doch fort, ein ſehr unterhaltender Geſellſchafter zu ſein, indem er aus ſeinem vielbewegten Leben reiche Mittheilungen machte. Eine größere Liebe zur Ruhe zeigte ſich aber darin, daß er den Geſchmack für Gegenſtände der Politik allmählich verlor; er fühlte, daß er nicht mehr im Stande war, mit Entſchiedenheit irgendwie bei einem Kampfe aufzutreten; daher lehnte er Erörterungen über dieſe Gegenſtände mit den Worten ab: „mein Geiſt iſt jetzt für ſolchen unerfreulichen Streit ganz ungeeignet;“ eben ſo antwortete er auf das Verlangen, er möge bei einem Wahlkampfe thätig ſein: „ich habe mich zurückgezogen und muß ruhig und neutral ſein.“ Abſehend von den mannichfachen Wolken, welche den politiſchen Horizont bezogen, „erfreute er ſich an einigen Zeichen der ſittlichen Beſſerung in den mittleren und auch in den höheren Ständen der Geſellſchaft,“ wie er an Hannah More ſchrieb; eben ſo wurde er „belebt und erheitert durch die Betrachtung der großen heilſamen Veränderung in dem Charakter und der Handlungsweiſe der engliſchen Geiſtlichkeit,“ wie er ſich in einem Briefe an Burton äußert; aber daß er ein großes Werkzeug bei dieſer glücklichen Veränderung geweſen ſei, das ſchien ihm nie in den Sinn zu kommen. So äußerte er ſich über eine zu ſeinem Werke geſchriebene Vorrede, welche den Zuſammenhang deſſelben mit der ſeitdem in England vorge-

gangenen Aenderung nachweiſt: „Solche Dinge ſollten nie veröffentlicht werden, bis ein Mann todt iſt.“ Sein Name lebte in Jedermanns Munde; ſein Wohnort in der Zurückgezogenheit wurde wie ein Heiligthum beſucht; Rammohun Roy*) ſagte: „als er den Oſten verlaſſen habe, ſei einer ſeiner Hauptwünſche geweſen, ihn zu ſehen;“ aber Wilberforce ſelbſt kam ſich nach ſeiner eignen Meinung gering und unbedeutend vor und konnte mit natürlicher Einfachheit ſagen, als er an einem Platze öffentlichen Zuſammenlaufens mit einem Zeichen von Höflichkeit behandelt worden war: „Wie freundlich benahmen ſich Alle gegen mich; ſie machten mir Platz und behandelten mich, als ob ich ein großer Mann wäre.“ Aber obgleich er ſich ſo für den unnützen Knecht erklärte, ſo unterließ er es doch auch in dieſer Zeit nicht, an der Seligkeit ſeiner Mitmenſchen zu wirken, und ſelten kam er mit einem Jugendfreunde zuſammen, ohne das Geſpräch mit demſelben auf das Eine, was Noth iſt, zu lenken und ihm nachher noch in einem Briefe die Wichtigkeit des Beſprochenen ans Herz zu legen. Am Schluſſe einer ſolchen Unterredung ſagte einſt Jemand: „Auf alle Fälle, wenn Sie recht haben, iſt doch eine Aenderung jetzt für mich zu ſpät.“ „Nein,“ antwortete Wilberforce ernſtlich, „es iſt nicht zu ſpät,“ und verwieß ihn dabei auf die Verheißung des Herrn Joh. 6, 37.

So wie eine ſolche Veranlaſſung wieder das Leben und das Feuer der Jugend in ihm anfachen konnte, ſo war er immer auch ergriffen und begeiſtert, wenn es ſich um die Sklaven handelte. Als der Maler Richmond ſein Bild abnehmen wollte, fand man es unmöglich, ihn in der dazu nothwendigen Stellung zu erhalten, bis folgender Plan gelang. Ein Geiſtlicher, Namens Forſter, verſuchte es, ihn in ein längeres Geſpräch zu ziehen. „Sagen Sie mir doch, Mr. Wilberforce,“ begann er, „iſt es wahr, daß die letzten Nachrichten von Weſtindien beweiſen, die Sklaven werden im

*) Der gelehrte Bramine, welcher vom Standpunkte des reinen Monotheismus aus den indiſchen Götzendienſt umzugeſtalten ſuchte.

Digitized by Google

Ganzen viel beſſer behandelt, als man glaubte, ſo daß Sie Ihre Anſichten über die Sklaverei ſehr geändert haben?" „Mr. Forſter," erwiederte er mit plötzlicher Belebung, „ich bin über Sie erſtaunt. Was! ein vernünftiger Mann, wie Sie, glaubt ſolche Berichte! Ach, Sir, man ſchlägt ſie mit einer Peitſche, ſo dick, wie mein Arm," indem er dieſen beim Sprechen umfaßte. Eine höchſt belebte Unterredung folgte, und Forſter ließ ſich nicht eher überzeugen, als bis Richmond ſicher war, Wilberforcen zu treffen. So ſchrieb er am 23. November 1832 an Burton, nachdem er über den noch immer fortgeſetzten Sklavenhandel unter ſpaniſcher, portugieſiſcher, franzöſiſcher Flagge geklagt hat: „Mein theurer Freund, laſſen Sie mich Sie bitten, nicht vorauszuſetzen, daß Sie Ihren Gegenſtand kennen, wenn Sie Sich nicht neuerdings mit ihm beſchäftigt haben; ſondern überſehen Sie Ihre Unterſuchungen und Erwägungen wieder. Ich fühle und muß dies um ſo mehr fühlen, da ich ſelbſt nicht ſchuldlos bin. Ich ſelbſt hätte noch mehr mich darin bewegen ſollen, bevor ich das Unterhaus verließ, und nun, da ich nicht mehr dort bin, betrachte ich Sie als meinen geſetzlichen Erben." Seine Zuverſicht, welche ihn durch alle Täuſchungen und Niederlagen begleitet hatte, verließ ihn auch jetzt nicht. Am 1. Januar 1833 ſchrieb er an Macaulay: „Ich wünſche Ihnen Glück, mein theurer alter Freund, in ein Jahr eingetreten zu ſein, welches ſich, wie ich zuverſichtlich hoffe, dadurch auszeichnet, daß Sie ſehen, wie der letzte tödtliche Schlag dem mit Fluch beladenen Sklavenhandel gegeben und die Emancipation der weſtindiſchen Sklaven endlich zu Stande gebracht wird." Und er konnte ſich nicht begnügen, nur ſeine Wünſche darzubringen. Obgleich er vor zwei Jahren beſchloſſen hatte, nicht mehr öffentlich zu ſprechen, ließ er ſich doch beſtimmen, in Maidſtone, dem Hauptort der Grafſchaft Kent, bei einer Verſammlung am 12. April 1833 eine Bittſchrift gegen die Sklaverei vorzuſchlagen. Er ſelbſt unterſchrieb die Bittſchrift, und gewiß war es ein ergreifender Anblick, den alten Mann, wel-

Digitized by Google

cher ſo lange der Vorkämpfer in dieſer Sache geweſen war, noch einmal aus ſeiner Zurückgezogenheit hervorkommen und mit unverlöſchtem Geiſte, obwohl mit matter Stimme und geſchwächtem Körper, das letzte Mal die Sache der Wahrheit und Gerechtigkeit vertheidigen zu ſehen. Kein Zweifel waltete mehr ob, daß auf unmittelbare Emancipation zu dringen ſei, und Wilberforce gab freudig ſeine Beiſtimmung zu der Entſchädigung von zwanzig Millionen Pfund Sterling für die Eigenthümer, welche durch die Veränderung Verluſte erleiden würden. „Ich ſage," erklärte er in dieſer ſeiner letzten Rede, „und ſage es offen und ohne Furcht, daß daſſelbe Weſen, welches uns beſiehlt, Barmherzigkeit zu lieben, auch ſagt: übet Gerechtigkeit; daher habe ich nichts dagegen, den Coloniſten die ihnen für irgend einen wirklichen Nachtheil zukommende Entſchädigung zu gewähren. Aber es muß nach einer unpartheiiſchen Unterſuchung eines jeden Falles durch einen billigen und competenten Gerichtshof geſchehen. Ich habe nichts dagegen, jedes mögliche Opfer zu bringen, welches zur Sicherung der vollſtändigen Erreichung unſeres Zieles nothwendig ſein mag; aber die Unterſuchung dieſes Gegenſtandes möge nie zu einem Vorwande gebraucht werden, um Leiden fortzuführen, für welche kein Geldanerbieten Entſchädigung gewähren kann. Ich hoffe zuverſichtlich," ſchloß er, „daß wir uns jetzt wirklich dem Ende unſerer Laufbahn nähern;" und als ein Strahl des Sonnenſcheines in den Saal fiel, rief er mit Jugendfeuer aus: „der Gegenſtand liegt klar vor uns, das Licht des Himmels ſcheint auf ihn und iſt ein Pfand des Erfolgs." Unterdeſſen ging die Angelegenheit im Parlamente weiter. Als in dieſer Zeit einſt beim Mittagseſſen erwähnt ward, daß vielleicht in demſelben Augenblicke die Debatte über die Sklaverei im Hauſe beginne, ſprang er von ſeinem Stuhle auf und erſchreckte ſeine ihn umgebenden Freunde, indem er mit heller Stimme plötzlich in ergreifender Weiſe ausrief: „Hört, hört, hört!"

Und jetzt kam für ihn die Zeit, ſeine Pilgrimſchaft zu

Digitized by Google

vollenden. Wie im vorigen Jahre der Beſuch der Bäder von Bath ihn geſtärkt hatte, ſo verließ er auch am 20. April 1833 Eaſt Farleigh und kam nach einem kurzen Beſuche auf der Inſel Wight am 17. Mai in Bath an. Man hoffte durch den Gebrauch des Waſſers, dem er zum großen Theile die Verlängerung ſeines Lebens bis zum 74. Jahre verdankte, die Folgen der Influenza aufzuheben, an welcher er bei ſeiner Abreiſe aus Kent ſehr gelitten hatte. Doch jetzt nahm ſeine Kraft ſichtlich ab und bald ſah man, daß, wenn ſein Leben erhalten würde, ihm nur noch eine Zeit der Schwäche und der Leiden bevorſtehen konnte; während der beiden Monate, welche er in Bath zubrachte, hatte er viel Schmerz und Mattigkeit zu erdulden. Er ſelbſt ſah ein baldiges Ende voraus, und äußerte dies auch in einem Briefe vom 27. Juni gegen den Lord Calthorpe; nachdem er über ſeinen Zuſtand geſprochen hat, fügt er noch hinzu: „Mein theurer Freund, möge Gott Sie ſegnen und beglücken, beſonders in den wichtigſten Dingen! O was für Urſache zur Dankbarkeit haben wir, daß wir zur Kunde und zum Gefühl des Heils durch den Erlöſer berufen worden ſind! Mögen Sie ſtets mehr und mehr in der Gnade zunehmen!“ Er hatte immer gemeint, der geeignetſte Zuſtand für die letzten Stunden des Lebens ſei gleich weit entfernt von Jauchzen und von Schrecken; bei dem Bewußtſein von der furchtbaren Natur der bevorſtehenden Veränderung konnte er ſich doch in den Willen ſeines verſöhnten allbarmherzigen Vaters mit der Demuth ſowohl wie mit der Zuverſicht eines Kindes ergeben. Mit dieſer Demuth aber war bei ihm Dankbarkeit und Friede verbunden. Sein jüngſter Sohn befand ſich in dieſen Tagen bei ihm und erzählte: „Am Sonnabend, den 6. Juli, ward er plötzlich beim Mittagseſſen krank. Ich eilte zum Arzt, und als ich wiederkam, war er im Bette. Er litt viel vom Schwindel, aber ſeine Worte waren: Ich denke an die große Gnade Gottes, daß er mich mit einer Krankheit von dieſer Art prüft, die zwar ängſtigend, aber faſt ohne Schmerzen

Digitized by Google

iſt, ſtatt mit einem härteren Leiden, welches meine Körperbeſchaffenheit kaum ertragen würde. Als der Arzt kam, ſagte er: ich danke Gott, daß ich meine Geiſtesfähigkeit nicht verloren habe. Um 8 Uhr Abends antwortete er auf die Frage, wie er ſich fühle: Was für Urſache habe ich zur Dankbarkeit! mir iſt den ganzen Tag faſt ſo zu Muthe geweſen, als wäre ich ganz wohl; ich habe einen großen Theil desſelben geſchlafen. Gewiß ich fühle tief die Aufmerkſamkeit meiner Diener." So äußerte er über Alles ſeinen Dank. Am Sonntage, den 7. Juli, ſagte er zu ſeinem Sohne: „Gedenke, mein theurer Henry, daß es Sonntag Morgen und unſere Zeit hier immer ſehr kurz iſt. Gewiß erzeigt mir Gott in der Weiſe meiner Entlaſſung, ſo weit es bis jetzt gegangen iſt, viel Gnade. Ich habe hier nicht ſo viel Zeit, die heilige Schrift zu leſen, als ich wünſchte, aber ich freue mich, daß ich mir eine Kunde davon verſchaffte, als ich ſtärker war. Ich hoffe Du trägſt immer Sorge dafür. Wegen unſerer Bekanntſchaft mit der heiligen Schrift haben wir in Beziehung auf dieſelbe nicht das Gefühl, welches ſtattfinden würde, wenn wir zum erſten Male hörten, es gebe eine Mittheilung Gottes an die Menſchen. Denke daran, daß unſer Heiland vom Himmel gekommen iſt, und wenn Jemand nur fühlt, was ein kleiner Schmerz iſt, Er hat ſich Allem unterworfen, was Er erduldete; hat ſich die Nägel durch die Hände ſchlagen laſſen. Gewiß erregt der Gedanke an die Leiden unſeres Heilandes Erſtaunen und Bewunderung, ich bin ganz übertäubt. Nächſt dem fürchterlichen Einſchlagen der Nägel habe ich immer am meiſten daran gedacht, daß er den römiſchen Soldaten übergeben wurde, wenn man bedenkt, was für rohe Menſchen es waren. Seine Leiden waren nicht wie die meinigen gelindert durch die Freundlichkeit ſeiner Umgebung." Später ſagte er: „Wenn ich bedenke, wie viele arme Menſchen leiden ohne die Bequemlichkeiten, welche ich beſitze, und die gütigen Freunde, welche mich umgeben, ſo bin ich ganz beſchämt darüber, wie gut es mir geht. Ich kann mir nicht helfen, ich glaube es

Digitized by Google

war ein Irrthum mit meiner Medicin, aber es macht nichts, darin iſt nichts Sündiges.“ Einige Tage darauf kam ein Freund von ihm, Gurney, durch Bath und erzählt ſeinen Beſuch in einer kleinen Schrift: Vertrauliche Skizzen über W. Wilberforce. Norwich 1838. „Als ich zu ihm geführt wurde, empfing er mich mit den wärmſten Zeichen der Zuneigung und ſchien über die unerwartete Ankunft eines alten Freundes erfreut. Ich ſprach frei mit ihm von den guten und glorreichen Dingen, welche, wie ich glaubte, ſeiner in dem Reiche der Ruhe und des Friedens harreten. Zu gleicher Zeit zeigten der begeiſterte Ausdruck ſeines gefurchten Antlitzes und die gefaltenen und erhobenen Hände ſeine tiefe Andacht und heilige Freude. Bald darauf ſtellte ſich mir ſeine eigne Erfahrung in einer höchſt anziehenden Weiſe dar. Er ſagte mir, die Schriftſtelle, mit welcher er jetzt ſich vorzüglich beſchäftige, und welche ihm beſondere Beruhigung gewähre, ſeien die Worte des Briefes an die Philipper c. 4, 6. 7. — Während ſein ſchwacher Körper zitterte und ſeine ſterbliche Hütte zur Auflöſung bereit zu ſein ſchien, war dieſer Friede Gottes (den der Apoſtel hier den Philippern wünſcht) ſein geſegneter und reichlicher Theil. Die Erwähnung dieſer Stelle veranlaßte einen ſeiner glänzenden Gedanken und führte zu einer Entfaltung ſeiner eigenthümlichen Beweglichkeit des Geiſtes, wie in früheren Tagen. „Wie wunderbar iſt,“ ſagte er, „die Uebereinſtimmung und Abwechslung der kleinen Briefe Pauli. Der Brief an die Galater enthält eine herrliche Darſtellung der Lehre; der an die Coloſſer iſt eine Einigung von Lehre und Vorſchrift und zeigt ihre gegenſeitige Verbindung und Abhängigkeit, der an die Epheſer iſt ſeraphiſch, der an die Philipper iſt ganz Liebe *). In Rückſicht auf mich ſelbſt,“ fügte er hinzu, „habe ich nichts ſo ſehr mit Nachdruck zu wiederholen, als die Bitte des armen Zöllners: Gott ſei mir Sünder gnädig.“ Dieſe Worte waren mit beſonde-

*) Sein Sohn erzählt dieſe letzte Bemerkung: „der Brief an die Philipper iſt für die Geſelligkeit und die Häuslichkeit.“

Digitized by Google

rem Gefühle und Nachdrucke ausgeſprochen, und haben wir ſeitdem ſeine eigne Erklärung des Wortes Gnade ins Gedächtniß zurückgerufen — Güte gegen diejenigen, welche Beſtrafung verdienen." Von denſelben Gefühlen der Demuth zeugte eine Bemerkung, die er wenige Tage darauf gegen ſeinen Sohn machte, indem er von dem letzten gefährlichen Anfalle ſprach: „Ihr Alle müßt euch," ſagte er, „mit mir in dem Gebete vereinigen, daß der kurze Reſt meines Lebens zur Erlangung eines geiſtigen Sinnes angewendet werden möge, welcher mich für den Himmel bereite. Und dort hoffe ich euch Alle wieder zu treffen."

Nachdem er nun zwei Monate in Bath zugebracht hatte, ward es für zweckmäßig gehalten, daß er Dr. Chambers um Rath fragen ſollte, deſſen Geſchicklichkeit ihm im Jahre 1824 ſehr förderlich geweſen war. Er reiſte daher noch am 17. Juli nach London ab, woſelbſt er am 19. ankam, obgleich ohne ſelbſt Wiederherſtellung zu erwarten. „Ich kann Keinem mehr nützlich ſein," ſagte er, „aber wir ſollen immer verſuchen, Gottes angewieſenem Willen zu folgen." Den Tag nach ſeiner Ankunft ſprach er es aus: „wie er ängſtlich ſei, den kurzen Reſt der Zeit, welche Gott ihm noch gewähre, zu der Förderung ſeiner Einigung mit Chriſto und zu der weiteren Erlangung des heiligen Geiſtes anzuwenden. Meine Privatgebete ſind faſt dieſelben, wie die in der Familie, um Vergebung und Gnade." Er äußerte: „Vielleicht habe ich Unrecht daran gethan, nicht mehr mit Andern zu beten. Aber ich konnte nicht anders, als mit vollkommener Freiheit und Aufrichtigkeit mich an den allmächtigen Gott wenden. Nun geſtehe ich, gebrauchen manche gute Menſchen Ausdrücke, welche ich nicht gebrauchen kann; zum Beiſpiel über ihre eigne Verderbtheit. Ich hoffe, kein Menſch auf Erden hat ein ſtärkeres Gefühl von Sündhaftigkeit und Unwürdigkeit vor Gott, als ich. Aber ſie ſprechen, als ob ſie nicht den Wunſch fühlten, den Willen Gottes zu thun, und gewiß, das kann ich nicht ſagen. So gebraucht S. in ſeinen Gebeten

Digitized by Google

oft Ausdrücke dieſer Art, was mich bei einem ſo aufrichtigen Mann, wie er iſt, ſehr wundert.“ Er erhielt in dieſer Zeit viele Beſuche, beſonders auch, da wegen der Sitzung des Parlaments viele ſeiner Freunde in London waren. Ueber die Zeichen der Aufmerkſamkeit und Rückſicht ſagte er: „Volksbeliebtheit iſt eine gefährliche Sache; das Gegenmittel iſt hauptſächlich in dem Gefühle: wie ganz anders würden ſie mich anſehen, wenn ſie mich wahrhaft kennten.“ Am Montage den 22. Juli erhielt er einen Beſuch von einer Anzahl Kinder; als ſie weggegangen waren, ſagte er: „Was für eine köſtliche Sache iſt es, zu denken, wie viel Bewohner hier für den Himmel aufgezogen werden! Denn wenn die Gnadenmittel benutzt werden, ſo ſieht man, denke ich, daß Gott ſie ſo ſehr, man kann ſagen immer ſegnet.“ Ueber einen Bekannten, der ſehr an ihm hing, deſſen religiöſe Anſichten er aber ſchon ſeit vielen Jahren beklagte, äußerte er: „Wie wahrhaft liebenswürdig iſt er, doch kann ich ihn nie ohne den tiefſten Schmerz ſehen.“ Am Freitage, den 26. Juli an einem herrlichen Sommertage, wurde er in einem Stuhle an die Luft gebracht, um den Genuß des Blickes auf Raſen und Bäumen zu haben, deren Friſche und Lebendigkeit ſo ſehr mit ſeinem eignen Verfall abſtachen. Dies war aber auch der Tag, an welchem die Bill über die Abſchaffung der Sklaverei zum zweitenmal zur Leſung kam; ſo war es ihm gewährt, als Greis von der Vollendung des Gebäudes zu hören, zu welchem er als Jüngling den Grundſtein gelegt, welches er als Mann hatte errichten helfen. Als ihm die Nachricht gebracht wurde (es war das Letzte, was er von den Angelegenheiten des Staates hörte), daß ſein Vaterland das Opfer nicht ſcheue, um ſich von dieſer Schande zu befreien, ſagte er: „Ich danke Gott, daß ich habe leben ſollen, ein Zeuge des Tages zu ſein, an welchem England bereit iſt, zwanzig Millionen Pfund für die Abſchaffung der Sklaverei zu geben.“ Am Abende dieſes Tages ſchien er ſich ſo viel beſſer zu befinden, daß man mit Grund vorausſetzte, er

Digitized by Google

werde am folgenden Dienſtage von London abreiſen können. Er äußerte ſich über ſeine Umgebung: „Ich erkläre, die Freude über das Bewußtſein, es giebt einige Menſchen, deren Herz wahrhaft an mir hängt, iſt die größte, welche ich in dieſer Welt habe. Und ſo weit als es den gegenwärtigen Zuſtand angehet, was kann ein Menſch mehr zum Schluſſe ſeines Lebens wünſchen, als von ſeinen Kindern und ſeiner Frau gepflegt zu werden, welche alle ihn mit ſo übereinſtimmender Freundlichkeit und Liebe behandeln!“ Sein Sohn erzählt noch von dieſem Abend: „Im Ganzen iſt mir in dem Zuſtande ſeines Geiſtes beſonders dies charakteriſtiſch: er ſcheint wenig Vorempfindung zu haben, obgleich er ſein Ende für nahe, für viel näher hält, als ich nach den Worten des Arztes glaube, daß es der Fall iſt. Er ſpricht wenig davon, als ob er nach zukünftiger Seligkeit ausſehe; ſondern er ſcheint mehr wie ein Menſch mitten in dem wirklichen Genuſſe des Himmels; er ſpricht kaum von irgend etwas, als nur um ſein Gefühl der Dankbarkeit auszudrücken, und wie viel Urſache er zu Erkenntlichkeit fühle. Am folgenden Morgen ſchien die Beſſerung fortzudauern. Mit gewöhnlicher Lebendigkeit ſprach er mit ſeinem Diener, und mit ganz beſonderer Inbruſt nahm er an der Familienandacht Theil. Doch kehrte am Abend ſeine Schwäche in ſehr angreifender Weiſe wieder und am folgenden Tage erfuhr er eine Reihe von Schlaganfällen, denen er zwei Jahre vorher unterworfen geweſen war, und welchen viel Leiden folgte; ſie nahmen ihm auch für einige Zeit die Kräfte des Gedächtniſſes. Der Arzt erklärte, wenn er dieſen Anfall überlebe, werde er viel Schmerzen zu erdulden haben, und wahrſcheinlich nicht ohne Störung ſeines Verſtandes. Während eines Zwiſchenraumes am Sonntage ſagte er in Beziehung auf ſeinen Körper: „ich bin in einem ſehr leidenden Zuſtande.“ „Ja,“ war die Antwort, „aber Sie haben Ihren Fuß auf dem Felſen.“ „Ich wage nicht,“ erwiederte er, „ſo beſtimmt zu ſprechen; aber ich hoffe, ich habe.“ Dieſer Ausdruck ſeines demüthigen

Glaubens war ſein letztes Wort; nur noch ein Seufzer wurde gehört, ehe er eintrat, wo Schmerz und Zweifel für immer ein Ende haben. Er ſtarb um 3 Uhr Morgens, Montag den 29. Juli, 73 Jahre und 11 Monate alt.

Möge hier nur noch eine kurze Erwähnung der Ehrenbezeugungen folgen, die ihm wiederfuhren. Das Parlament beſchloß ſeine ſterbliche Hülle in der Weſtminſterabtei beizuſetzen. Dem Leichenbegängniſſe folgten die Mitglieder beider Häuſer, und als Träger des Leichentuches ſah man den Prinzen von Glouceſter, den Lord Kanzler und den Sprecher des Unterhauſes. In York und Hull waren bei dieſer Gelegenheit öffentliche Verſammlungen; die Grafſchaft errichtete ihm zu Ehren eine Zufluchtsſtätte für Blinde, und ſeine Vaterſtadt eine Denk-Säule. In Weſtindien und New-York legte die farbige Bevölkerung bei der Todes-Nachricht Trauer an. Was er aber ſeinem Lande und der Menſchheit geleiſtet hat, bezeugt Alles nur die Liebe, des Glaubens Frucht, und dieſer Chriſten-Glaube war allein die Quelle ſeiner innern Zufriedenheit. Ohne denſelben verſchwendete er einen Theil ſeines frühern Lebens, keine wahre Befriedigung findend. Mit ihm kamen erhabene Entſchlüſſe, eine über Krankheit und Schwäche, über Kälte der Freunde und Heftigkeit der Feinde triumphirende Energie, eine nicht zu ſtörende Ruhe und unermüdliche Ausdauer. Dieſen Tugenden verdankt er das Glück ſeiner thätigen Tage. Durch des Glaubens Kraft ward ſeine Zuneigung zu Andern nimmer getrübt, noch ſein freundliches Gemüth durch des Alters Reizbarkeit verändert. Eine feſte Zuverſicht zu Gott, eine unausgeſetzte Unterwerfung unter Seinen Willen, eine überfließende Dankbarkeit — dieſe erhielten in ihm bis ans Ende die Freudigkeit, welche die Welt weder geben noch nehmen kann. (Joh. 15, 11.)

Digitized by Google

Nominal- und Real-Index.

A.

Aachener Congreß 293—294, 296.

Abendmahl, Vorschrift der Test-Akte für Parlamentsmitglieder 52; Wilberforcens Aufschub 16, segensreicher Gebrauch desselben 18, 20, 22, 40, 51, 56, wie aller Gnadenmittel 89, 140; Gedanken nach dem Genusse 174—176.

Abingdon, Graf von, steter Gegner der Sklavensache 88.

Adams, Pfarr, 150.

Addington (später Lord Sidmouth) 1801—4 Minister 164, 186, 1806 S. 202; Charakter 165—166, 184; Verhältniß zur Sklavenangelegenheit 166, 187, 188, zum Kriege gegen Frankreich 178, 180, zu den Dissenters 157, 231, zu Pitt und Wilberforce 165—166, 180, 184—185, 193—194, 244.

Aemter, geistliche, Wichtigkeit ihrer Besetzung 144—146; Wilberforcens Vorliebe dafür 306, 314, 315, 326; vgl. Geistliche.

Afrika, Missionswesen daselbst 81; Sorge für die Sklaven daselbst 28, 45, besonders durch die Afrikanische Stiftung 1807 S. 59, 220, 239, 255; vgl. Sklavenh. u. Sierra L.

Alcunha, Herzog von, 115.

Alexander von Rußland in London 260; sein Verhältniß zum Sklavenhandel 296; Wilberforcens Briefe 261, 263—264, 296, Antwort darauf 296, Audienzen 266—267, 270.

Amerika, Missionswesen daselbst 80, 81; Verhältniß zum Sklavenhandel, von Nordamerika seit 1808 S. 207, 221, 231, 260, von Südamerika 1811 abgeschafft 231. Krieg mit Nordamerika 1812 S. 231, 243, 251.

Artikel der Englischen Kirche von jedem Parlamentsmitglied zu unterschreiben 52; Wilberforcens Weigerung 3, spätere Ansicht 146.

Ascetik, Wilberforcens Ansicht 62, 170, 301, 315—316; vgl. Christenthum, Gebet, Sittenlehre.

Asien, Missionen dahin 81, vgl. Ostindien.

Ausdauer 330, Warnung vor Aufschub 271—272 (Predigt darüber 63) und Uebereilung 29, 293.

Austerlitz, Schlacht bei, 200.

Digitized by Google

B.

Babington, zu Rothley Temple, für Sklavenſache ꝛc. thätig 55, 147—148, 184, 237, 324; Beſuche 55, 60, 72, 199, und Briefe Wilberforcens 152, 162, 173, 177, 303, 317, 319, 324, 325.

Bank von England zahlungsunfähig 118—119.

Bankes 6, 92, 276; Wilberforcens Brief an dieſen Freund 90.

Baptiſten-Miſſionsgeſellſchaft 1792 S. 81.

Barbadoes, Negeraufſtand 288.

Barthelemy, Sklavenhandel daſelbſt 250.

Barham ſ. Middleton.

Barter, zufrieden mit ſeiner Stellung 287.

Bekanntſchaften, ihre Wichtigkeit 15, 17, 314; vgl. Freunde.

Belgrave, Lord, (ſp. Marquis von Weſtminſter) Bill gegen Sonntags-Zeitungen 154.

Bellingham, Mörder Perceval's 241—242.

Beobachter, chriſtlicher, (christian Observer) 1801 durch Wilberforce, Babington, Thornton 147—148; vgl. Schriften.

Beredſamkeit Wilberforcens 2, 4, 6, 7, 25, 45, 78, 208, 298, 320, 327, 339, von ihm ſelbſt anerkannt 305; in ſeinem Werke 122; Studien dafür 2, 97; Beifall derſelben 112, 258.

Bernard, Thomas, thätig für Erziehung 472.

Betrachtungen an wichtigen Tagen 28, 40, 51, 126—127, 138, 154, 250—251 nebſt andern Selbſtbetrachtungen in Wilberforcens Tagebuch 13—14, 24—25, 73, 86, 137, 140, 169, 174—176, 183, 251 ꝛc.

Bibelgeſellſchaft, engliſche, 1803 S. 178; Wilberforcens Rede in der zu Brighton 283—285; vgl. Miſſionsw. u. Schrift.

Blair's Rhetorik, von Wilberforce ſtudirt 97.

Blücher, Verhältniß zu Wilberforce 269, 291—292.

Bramaismus 82, 83, 240, 254, 337.

Bramber ſ. Parlament.

Braſilien, Miſſionsweſen 80; Wilberforce ſchreibt an den Konſul 221.

Brougham für Sklaven thätig und in Briefwechſel mit Wilberforce 192, 207, 320.

Brüdergemeinde, Miſſionsgeſellſchaft 81.

Buchanan, Dr., für das Chriſtenthum thätig in Wort und Schrift 274, 315.

Bund, Verhältniß des neuen zum alten 329.

Buonaparte, Verhältniß zu England 156, 178, 180, 212, 219, 280, 281, Spanien 220—221, 231, Rußland 243, 251; zum Sklavenhandel 159, 160, 165, 166, 172, 268, den er nach ſeiner Beſiegung 257, 259—260, von Elba zurückgekehrt 272, 276, 280 dennoch 1814 aufhebt 273. Parallele mit Wilberforce 208; deſſen Urtheile über ihn 219, 220—221, 259—260, 268, 281.

Burgh, Dr., Verhältniß zum Chriſtenthum 8—9, zu Wilberforce 93,

Digitized by Google

219 (Schreiben an W.), der ſeinen Tod (1809) an Muncaſter berichtet 225.
Burke, Verhältniß zum Sklavenhandel 29, 33, 279, zu Wilberforce 45, 93 und ſeinem Werke 126, bekannt mit Hannah More 48, ſtarb 1797 S. 126.
Butler, Biſchof, Bemerkung von ihm 286.
Burton, eifrig für die Sklavenſache 309, 312, treuer Nachfolger Wilberforcens 316, 320; deſſen Briefe an ihn 316, 336, 338.

C.

Cadell, Buchhändler, 122.
Calthorpe, Lord, ſein Anerbieten 237; Brief W. 340.
Calvinismus, Wilberforcens Verhältniß zu demſelben 123, 138; ſ. Feller, Gnade.
Cambridge, Univerſität, 2—3, 35, 323; Chronik von, 152.
Camden, Lord, Einfluß auf Wilberforce 5—6.
Camden, Lord, Vicekönig von Irland, (Sohn d. vor.) Brief an W. 100.
Canning, Redner 141, kommt 1804 ins Miniſterium 186, Verhältniß zur Sklavenſache 141, 166, 167, 309—310, zu Wilberforce 144, 225—226, 298, 309—310, 320, zu Caſtlereagh 227, 243.
Canterbury, Erzbiſchof von, 75, 81.
Caroline, Königin, ihr Proceß (1820—21, ſtirbt 1821) 297—298.
Carrington, Lord, 168.
Caſtlereagh, Lord, (ſpäter Marquis v. Londonderry) kommt ins Miniſterium (1804) 186, (1812) 243, 1814 in Wien 272, thätig für Chriſtenthum 221—222, 254, für die Sklaven 255, vgl. jedoch den Traktat in Paris 264—5, 267; ſein Verhältniß zu Wilberforce 221, 265—266, 268, zu Canning 227, 243.
Ceylon behält England 1801 S. 165; Chriſtenthum daſelbſt 81; Schulen geſchloſſen 221—222.
Chambers, W. Arzt 319, 343.
Charfreitags-Betrachtung 126—127.
Charlotte, Königin, 287.
Chateaubriand, Briefwechſel mit Wilberforce 272.
Chedder, Schulen daſelbſt 48, 59.
China, Erklärung dahin, 84.
Chriſten, wahre, 174, 314, ihre Grundſätze 25, 318, 320, 325, 335; Pflicht 120—121; Verfolgungen 315.
Chriſtenthum, deſſen Weſen 98 (vgl. Ascetik), Macht 252; Uebereinſtimmung mit der Vernunft 323, Wichtigkeit 121, beſonders auch für alle Erziehung (vgl.) 322—323; Vorzüge vor andern Religionen 82—83, 121, 198; beſonders in Leiden (vgl.) 275, 291, 325; Wilberforce ſucht es, bei ſeiner Neigung für Wohlgefallen an der Religion 97, in ſich zu ſchaffen 138, 245, 305, vgl. über die Entwicklung ſeines chriſtlichen Lebens (beſonders ſeit 1785—6 S. 171) 17

Digitized by Google

—18, 38—39, 62, 64—65, 71, 73, 85—86, 89, 97, 99, 137, 140, 156, 169, 174, Ziel deſſelben 335; Kampf gegen Eitelkeit und Ehrgeiz 6, 14, 56, 62, 82, 119, 138, 169, 171, 174, 193, 258, 306, vgl. Chriſtus, Gebet, Glaube, Pflicht, Sünde; ſeine Förderung Anderer 219, 222—224, 238, 240, 337; ſ. Schriften, Sittenloſ.

Chriſtoph (1811 Heinrich I.) zu Haiti, Correspondenz mit Wilberf.; ſtirbt 1820 S. 293—295.

Chriſtus, Erlöſer durch Thun und Leiden, Antrieb zur Ertragung der Leiden 341 und Ausübung des Guten 20, 50, 62—63, 121, 174, 183, 251, 313—314, 316, 340; Inhalt des Glaubens (vgl.) 138; über W. Vertrauen auf Chriſtum vgl. noch 22—23, 25, 36, 41, 43, 49, 51, 64—65, 74, 82—83, 343 ꝛc.

Clarence, Herzog von (ſpäter Wilhelm IV.), Gegner der Sklavenſache 88, 207.

Clarke, Geiſtl. zu Hull, W's. Schwager, ſtarb 1797 S. 55, 131, 137, 138.

Clarkſon, thätig für die Sklaven 37, 46, 296; ſeine Schrift 28.

Coalitions-Miniſterium (1783) 5, 7.

Cobbett 235.

Coke, Lord, 321.

Coligny, Admiral, für Miſſionsweſen thätig (1556) S. 80

Collingwood, würdiger Nachfolger Nelſon's 199.

Colonialregierungen im Verhältniß zur Sklavenſache 70, 119, 152, 278, 409, 312, 324; Entſchädigung d. Coloniſten (1833) 338, 344.

Conventikel 9.

Courtenay, von Wilberforce widerlegt 150—2.

Correspondenz Wilberforcens 61, 70, 84, 218, 226, 229, 231, 234, 244, 254, 283, 322, 337, Erforderniſſe eines Briefes 316, 328—9.

Crowther, Seelſorger bei Finley 176—177.

Czartoriski, Fürſt von, 270.

D.

Dänemark, Krieg mit England 217—8; wirkſam für Miſſionen 81, für Abſchaffung des Sklavenhandels (1814) 250, 261.

Dankbarkeit W. gegen Andere und beſonders gegen Gott 110—1, 176, 216—7, 251, 304—5 ,316, 328—9, 335—6, 340, ſelbſt in Leiden 302—3, 341, 345—6 ; Dankbarkeit gegen W. 205—6, 246—8, 267.

Demerara, Aufſtand, 310.

Devonſhire, Herzogin von, 286.

Diſſenters, Pitt's Plane ſie zu beſchränken (1799—1800) 153—4, 157, widerräth Wilberforce; deſſen Anſicht 231, 238, 240—1, 254; Kampf gegen ſie unter Sidmouth 157, 231.

Doddridge, Schrift über Religion, 10, 176.

Dolben, für die Sklaven thätig 34.

Domingo, Sklavenaufſtand 66.

Dublin, Erzbiſchof von, Sklavenfreund 308.

Digitized by Google

Duell, Wilberforcens Anſicht 70, 142—4, 227, 304.
Duncombe (Lord Feversham), Mitglied für Yorkſhire 92, 110.
Dundas (Viscount Melville) 1792 Miniſter, auch 1798 S. 149, (1804 S. 186) ſchlägt Sklavenabſchaffung für 1795 vor 68, ferner dafür thätig 95, 116, 279, wie zum Theil für Sonntagsgeſetze 149, 154, nicht ſo für Indien 81, 82—83; ſein Charakter und Proceß 68, 196—9; über ſein Verhältniß zu Pitt und Wilberforce (Brief v. D. 87—88) vgl. noch 71—72.

E.

Edgeworth, Miß, 271.
Edinburgh Review 205—206.
Ehe, Wilberforcens Anſichten darüber 128—129, 314; Scheidungsproceſſe 225, 297—298.
Einſamkeit (vgl. Gebet, Geſellſch., Landleben, Sonntag), Wilberforcens Vorliebe für ſie 5, 13, 37—38, 44, 54, 62—63, 71, wegen ihres Segens 86, 99, 138, 140, 169.
Eliot verliert 1786 auf der Mitreiſe nach Frankreich 9 ſeine Frau (Pitt's Schweſter) 23, ſtirbt 1797 S. 23, 132, ein wahrer Chriſt 23, 118, 132 und Freund Wilberforcens, der ihn beſucht 58, 104, 130, Briefe empfängt 27, 132 und über ihn an Muncaſter u. H. More ſchreibt 23—24, 133—134.
Emancipation der Sklaven 293—297, 311, 338—339, 344, der Katholiken, ſ. dieſe.
England, vgl. Bibelg., Geiſtl., Miſſ., Sklavenh., Schulen; in politiſcher Hinſicht die feindlichen Länder; Charakter der Bewohner 289—290; vgl. Sittenloſ.
Erziehung (vgl. Chriſtenth., Schulen), Wilberforcens Anſichten und Beſtrebungen 148, 224, 228—230, 236, 244, 249, 306, 320, in ſeiner Stellung 252, 287; Hauptmittel das Gebet 251, 299—300; Grundlage der Erziehung 243 die Religion 255—257, 270—272, 277—278, 314, 317, 322—323; ihr Ziel 299, 314; vgl. beſonders W. Briefe an ſeine Kinder.
Ewigkeit, W. ſteter Hinblick darauf 21—22, 24, 36, 40—41, 64, 71, 243, 259, 316, 325, 334—5; Zwiſchenzuſtand nach dem Tode 273.

F.

Familienleben, ſ. Wilberforce.
Fasttag 94, Gebet am Faſttage 181—184.
Fawkes 206, 213, 318—319.
Feinde, Verhalten gegen ſie 69—71, 77, 101, 136—137, 151, 171, 183, 218, 251; vgl. Verläumd.
Feller „Vergleich d. Calv. u. Socinianismus“ 123.
Feſtgedanken ſ. Betrachtungen.
Fielding „Joſeph Andrews“ 151.

Digitized by Google

Finley 1803 hingerichtet 176—177.
Flotten=Empörung 1797 S. 92, 130.
Forſter, Geiſtlicher, 337—338.
Fox, Verhältniß zur Sklavenſache 33, 45, 58, 68, 172, 203—204; zur Adminiſtration 39, 101, 117, 136, 185—186 (1806 im Miniſterium 186, 202); zu Grenville 194, Pitt 101, 185—186, Wilberforce und ſeinen Grundſätzen 76, 92—93, 101, 117, 136, 172 (Brief); deſſen Urtheil über ihn (ſtirbt 1806) 204—205.
Franklin, Bekanntſchaft mit W. 7.
Frankreich, Krieg mit England 90—97, 132, 134 und Oeſterreich 129; vgl. Buonap. u. Revolution; Miſſionsverſuch 80; für gänzliche Sklaven=Abſchaffung 30, 46—47, 106, 250, 260—261, 264, 265—268, 272 erſt 1814 S. 273; dennoch ungeſetzlicher Handel (1817) 295, (1825) 324, (1832) 338.
Frauen=Vereine gegen Sklavenhandel 324.
Freunde, chriſtliche, 17, 72—73, 84—85, 160, 197—198, 222, 305, 317—319, 326, 337; Strenge gegen ſie 24, 58—59, 64, 71, 197—198, 232—233; Vorſicht bei der Wahl 17, 314; Troſt bei ihrem Verluſt 325 (vgl. Leiden); Verhältniß zu weltlich Geſinnten 15, 19—20, 38—39, 43, 72, 99, 305, 344; vgl. Geſellſch.
Friede, Vorliebe W. dafür 173, 179—180, 183, 282; jedoch unter Umſtänden auch für Krieg (vgl.) 156; Friede mit Gott ſein Lebensziel; vgl. z. B. 73, 227, 306, 316, 342.

G.

Gambier, Admiral, 217.
Garrik 48.
Gaſtfreiheit Wilberforcens 35, 51, 155, 222—224.
Gebet, von Wilberforce in allen Verhältniſſen benutzt 12, 15, 22, 73, 86, 89—91, 129, 147, 237, 244, 250—251, 259, 277, täglich 40, 44, 169, 175, 178, 222, verbunden mit Wachſamkeit 86, 169, 175, 306; Wichtigkeit des Gebets 43, 106—7, 249, 277, 305, 315; Inhalt ſeiner Gebete er ſelbſt 16, 250—251, 343 und Andere (auch Feinde) 90, 179, 182—183, 251, 260; Unterredung mit Stephen 306; Gebet in eignen Worten 22; W. der Heuchelei beſchuldigt 149; Faſttagsgebet 181—183; Warnung vor Formenweſen beim Gebet 299—301, 315, 343 (ſ. Ascetik).
Gebetserhörung 12, 20, 106.
Gedächtniß=Schwäche W. 232—233, 236, 345.
Gefangene, W. Sorge für ſie 54, 117, 150, 176, wie auch für Arme und Kranke 54, 106, 244, 258, 269, 331, vgl. Wohlth.
Geheime=Rathsbeſchlüſſe 158—159, 191, 196, 199.
Geiſt, hl., W. Ringen darnach 35, 74, 86, 97, 162, 174—175, 181, 183, 300, 343, Wirkſamkeit d. hl. G. in W. Schrift erörtert 121.

Digitized by Google

Geiſtliche in England, ſittlicher Zuſtand 145—146, 157, 336; vgl. Aemter. Ihre Wahl zu Magiſtratsämtern 150.
Georg III., Verhältniß zum Krieg 177, zu den Katholiken 164, 212, zu den Sklaven 67, 203; 1811 krank 230.
Georg IV. ſ. Prinz-R.
Geſang, W. Beſchäftigung damit 5, 286, 327.
Geſchichte, von Wilberforce ſtudirt 97; ſeine religiöſe Geſchichtsbetrachtung 115, 149, 153, 219, 226—227, 260, 264, 281, 289, 306.
Geſelligkeit, Talent W. dafür 2, 3, 5, 98, 151, 271, 304, 307, 324—325, 327—328, 336; für höhere Zwecke benutzt 50, 62, 85, 98, 224.
Geſellſchaften, ihre Nachtheile 20, 22, 36, 43, 63, 99, 258—259, ſelbſt für Wilberforce 12, 24, 259, auch hier ſeine Pflicht erkennend 25, 38—39; vgl. Einſamkeit. W. für Bibel-, Miſſions- u. a. Geſellſchaften thätig 29, 37, 270, 299.
Geſundheit, Pflichten gegen dieſelbe 41, 49, 155, 184, 319—320, 330, 343; Pflicht der Mäßigkeit 41, 44.
Gewiſſen 181, 236; Gewiſſensrechte 149; W. Gewiſſenhaftigkeit 12, 181, 236—237, 319.
Gibbon 287—288.
Gifford, Biograph Pitt's 201.
Gisborne, Freund Wilberforcens und der Sklaven zu Yorall Lodge 55, 60, 72, 100, 149, 199; Briefe beider 83, 88.
Glaſſe, Dr., 150.
Glaube, verbunden mit Liebe und Heiligkeit 35, 84, Lebensprincip 36, 42—43, 346, Inhalt (vgl. Chriſtus) 84, 138, 314, Weſen des Glaubens 97, 227, 321; ſeine Frucht die Tugend 320.
Glaubensartikel ſ. Art.
Glaubenslehre im Verhältniß zur Sittenlehre (vgl.) 121.
Glouceſter, Herzog von, Sklavenfreund 207, 220.
Gnade Gottes 138, 314, 343 in Chriſto 217, enthüllt im neuen Bunde 329—330; in Wilberforcens Schrift behandelt 121; Art ihrer Wirkſamkeit 17; ſ. Calvinismus.
Gnadenmittel, vgl. Abendmahl, Gebet, Schrift.
Gottesdienſt in der Familie W. 14, 276, 314, 327—328, 345, bei ſeinem Vetter zu Wilford 21, 180—181; vgl. Gebet, Schrift, Sonntag; wahrer 62, 72, innerer 25, vernünftiger Gottesdienſt 323.
Gotteserkenntniß der Hochländer 329, braminiſche 337, jüdiſche und chriſtliche 329, 339.
Grant (Lord Glenelg), Freund W. 89, 91, 97, aber nicht Nachfolger in der Sklavenſache 320; Brief von Newton 124.
Gregoire, Abbe 171.
Grenville, Lord, Verhältniß zum Sklavenhandel und zu Wilberforce 29—30, 39, 69, 78, 85, 88, 153, 158, 191, 206—207, 220, 268

Digitized by Google

(Briefe 189—190, 206); zum Chriſtenthum 189—190, 204; zu Fox 194; 1806 im Miniſterium 186, 202.
Grey 1795 für den Frieden 92, 94.
Gurney „vertrauliche Skizzen über W.“ 342—343.

H.

Habeas-Corpus-Akte, Suspenſions-Bill 93, 149.
Haiti, Chriſtenthum daſelbſt 293—295.
Hannibal, ſeine Grabſchrift 320.
Hatſel, Unterredung mit W. 194—195.
St. Helen, Lord, 181.
Hey, Arzt und Freund Wilberforcens zu Leeds 23, 49, 54, 93; Briefe an W. 75, 104; von ihm 75, 102—104, 135—136, 148—149, 162—163, 218, 242—243, 252—253.
Höchländer, ihre Anſicht von Gott 329.
Holland, Expedition (1799) 155; Verhältniß zum Sklavenhandel 192, 260.
Horsley, Biſchof, Sklavenfreund 88.
Hospitäler ſ. Gefangene.
Humboldt, Alexander von, für Sklavenabſchaffung 264; Briefwechſel mit Wilberforce 272.

J.

Jamaika, Chriſtenthum daſelbſt 279—280.
Jefferſon, Amerik. Präſident, Brief von W. 221.
Jenkinſon ſ. Liverpool.
Jenner, Vorſchlag ihn zu belohnen unterſtützt W. 167.
Indifferentismus 84, 209.
Johnſon 48.
Irland (vgl. Kath., Maynooth), 1801 im Parlamente 149, 152, 164; für Sklavenabſchaffung 188.

K.

Katholiken nach dem Parlamente ſtrebend, Pitt dafür, der König dagegen 164, 212; Wilberforcens Anſichten 152, 209, 212, 220, 252—253, 281.
Kent, Herzogin von, 154.
Kimber, Feind Wilberforcens 70—71, 101.
Kopenhagen, Expedition (1807) 217—218.
Kornbill 276—278.
Koſaken bei Wilberforce 269—270.
Krieg, W. Anſichten darüber 75—76, 87, 89, 90—91, 156—157, 178, 281; vgl. Frieden, Revolution.

L.

Lafayette, ſein Verhältniß zu Wilberforce und den Sklaven 6, 47, 118, 261.

Digitized by Google

Lancaſter's Armenſchulen 172.
Landleben 49, 50, 60, 158, 181, 226, 228, 270, 281; vgl. Einſamkeit, Natur.
Lascelles, eine Zeitlang Mitvertreter für Yorkſhire 110, 168, 206, 213, 216, Freund Pitt's 202.
Lavater in Zürich, von Wilberforce beſucht 12.
Leben, vgl. Ewigkeit, Reiſe, Tod.
Lee, thätig für die Sklaven 188—189.
Leiden, Unglücks-, Krankheits- und Todesfälle, Verhalten darin 40, 53—54, 71, 101, 133—134, 146—147, 160—162, 225, 241—243, 273—275, 283—286, 291—292, 302—303, 316—317, 332—335, 336, 340—1; Zweck der Leiden 163, 331.
Liebe gegen Gott und den Nächſten unbedingte Pflicht 18, von W. erſtrebt 18, 25, 35, 43, 54, 151, 171, 251, wahre Menſchenliebe 84; vgl. Glaube; Liebe Gottes 314.
Lieven, Fürſt von, 296.
Lincolm, Biſchof von, Freund Pitt's 200—201.
Lindſey, deſſen Conventikel 9.
Literatur von W. ſtudirt ſ. Beredſ.
Liturgie, Erwähnung der Königin darin 298.
Liverpool (früher Jenkinſon), Verhältniß zum Sklavenhandel 34, 107, 239, 272, 294; 1812 im Miniſterium 243; Briefe an und von W. 238, 278—280, 283.
London, Biſchof von, (1828) 331; Londoner Committee 206, Miſſionsgeſellſchaft 81, Univerſität 323.
Lotterie, Abſchaffungs-Vorſchlag von Thornton 208.
Loughborough, Lordkanzler, über W. Werk 123.
Ludwig XVI. hingerichtet, Eindruck in England 76.
Ludwig XVIII., Verhältniß zu Wilberforce 262, 280—281, zum Sklavenhandel 272; Stephen's Brief an ihn in London 260—261.
Lyon, Agent für Jamaika, gegen Sklavenabſchaffung 187—188.

M.

Macartney, Lord, Verhältniß zum Chriſtenthum 84.
Macaulay, Gouverneur von Sierra-Leone, ſeit 1798 in England, 1814 in Paris 264—265, Freund Wilberforcens 288, 324 (Briefe 85, 94, 112—116, 131—132, 303, 311, 338) u. H. Thornton's 116.
Mackintoſh, Brief an Wilberforce 210.
Madras, Miſſionär daſelbſt 81.
Malmesbury, Lord, Friedensunterhändler (1796—1797) 117—118, 132, 134.
Malta 1801 an den Malteſer-Orden 165.
Manifeſt Wilberforcens (1823) 307—308; ſ. Schriften.
Maynooth, kath. Collegium daſelbſt 209, 212.
Melville ſ. Dundas.

Digitized by Google

Menſchenrechte ſ. Payne.
Methodiſten, für Miſſionen thätig 81, 238, erheben ſich nach Pitt's Beſchränkungsverſuchen (1800) 157 unter Sidmouth 1811 S. 231; über W. Verhältniß zu ihnen vgl. noch 1, 2, 17, 149, 254, 290.
Middleton (Lord Barham) von Wilberforce beſucht 155, 228.
Mill Hill, Kirchenbau daſelbſt 330—331, 333.
Milner, Joſeph, Pred. zu Hull ſtirbt 1797 S. 137—138.
Milner, Iſaac, ſein Bruder 137, Freund und Rathgeber W. 8—12, 35, 37—38, 44—45, 73, 93, 95, 122; Briefe an W. 68, 73, 119, 131, 160, 184; ſtirbt 1820 S. 301.
Milton, Bewerber um Yorkſhire 213—214, 216.
Mimik von W. in früheren Jahren angewandt 5—6.
Miſſionsweſen, beſonders von England ausgehend 80—81, 117—118, 155, 178, 221—222, 274, 293—295; Erforderniſſe und Wirkſamkeit eines Miſſionärs 82—83, 294—295, Toleranz gegen nicht biſchöfliche 238, 240, 254; vgl. Oſt- und Weſtindien.
More, Hannah, zu Bath mit W. bekannt 27, mit ihm und ihrer Schweſter Martha zu Cowslip Green für Unterricht thätig 48, 59, 113, 134, 147; W. Beſuche 59, 72, 84, 130, 134, 282, 317, Aufforderung Erzählungen zu ſchreiben 172; Briefe von ihr 52, 147, 270, an ſie 48, 84—85, 113, 133, 147, 156, 160—161, 259—260, 274, 325, 336, Denkmale ihrer ächten Freundſchaft 84; Briefe der Thorntons 155, 162.
Muncaſter „hiſtoriſche Skizzen über Sklavenhandel" 188, 192, ſein Verhältniß zum Chriſtenthum 24, 123; Briefe von Wilberforce (Beſuch 100) 12, 23—24, 71, 88, 114, 116, 133, 166, 186, 188, 199, 200, 220—221, 225 (über Burgh's Tod), 226, 249; an ihn 123, deſſen er ſterbend (1813) gedenkt 257.

N.

Napoleon ſ. Buonaparte.
Nationalverſammlung, franzöſiſche, 46, 76.
Natur, Parallele mit der Gnade 17; Wilberforce empfänglich für ihre Schönheiten 19, 48, 228, 327, 333; vgl. Landleben.
Naylor, Hare, Brief W. an ihn 159.
Nelſon, Sieger und Chriſt 149, 199.
Newton, Geiſtlicher, der Sklaven 66, 188 und W. Freund 15, 17, 97, 124 (Br. an Grant), dem er ſchreibt 125—126.
Nordamerika ſ. Amerika.

O.

Oeſterreich, Separatfrieden mit Frankreich (1797) 129.
Offenbarung, das Chriſtenthum als ſolche 82, Lavater's Reden darüber 12, Off. und Vernunft 323.
Oldenburg, Herzogin von, 270.

Digitized by Google

Oneſimus 311.
Oſtindien, Chriſtenthum daſelbſt 80—84, 117—118, 155, 179, 218—219, 221—222 (Ceylon), 274 (Buchanan); Förderung durch die oſtind. Compagnie (1813—14) 239—240, 253—255, 304.
Oxford, Univerſität daſelbſt 323.

P.

Parlament, vgl. Irland, Kath.; geſetzliche Auflöſung 53, 109; parlam. Leben W. (vgl. Beredſ., Politik): 1780 Bewerbung für Hull 3—4, 1784 Vertretung von Yorkſhire 7, 8; erneuerte Wahlen 53—54, 98, 100, 110—113, 168, 206, 213—216, 304; 1812 W. Austritt aus dieſer Stellung 236—237, 244—249 und Sitz für Bramber 237, 245—248, 250, 298 bis 1825 S. 318—321, 338; ſein uneigennütziges Wirken im Parl. 4, 6, 8, 11, 19, 25, 44, 55, 62, 68, 89, 168, 181, 182, 191, 228, 234—235, 287 ꝛc. vgl. Pflicht.
Payne, Thomas, Verf. der „Menſchenrechte“ 75, 95, vgl. Revolut.
Perceval (Spencer), 1807 und früher im Miniſterium 186, 212, für Chriſtenthum und Sklaven thätig 220, 224, 238—241, Freund W. 212—213, 226, 241—243, 260, 1812 von Bellingham erſchoſſen 241. Ueber ſeine Frau ſ. 241—242.
Pflicht, allgemeine und beſondere, 224, 319—320; W. Pflichterfüllung in ſeinem Berufe (vgl. Parlam.) 18, 24, 37, 39, 63 (äußere und innere), 79, 91—93, 96, 101, 104, 193, 237, 245, 276, 299, die Zeit auskaufend 20, 40, 41, 61, wirkend ſo lange es Tag 169, 249, bei ſeinem anſtrengungsvollen Leben 168, 318—319, 328, ſich für den unnützen Knecht haltend 181—182, 235, 237, 318, 328, 337; W. Pflichterfüllung als Sohn 17, 21, Bruder 291—292, Vater ſ. Erziehung; als Freund (vgl.)
Pitt (1782 im Miniſterium 4—5, 1784—1801 Premierminiſter 7, 164), ſeine Freundſchaft zu W. 4—6, 8, 11, 19, 25, 32, 35, 40, 62, nach ihrer frühern Einheit in Politik 19 unterbrochen (1793) 72, 75, 77, 89, 90—93, wiederhergeſtellt 95 bei verſchiedenen Anſichten 96, 100, 104, (136!), 141, 144, 151, 204, 235, 260, 263, z. B. über Diſſenters 154, 157, 231, Sonntags-Zeitungen 154, (Katholiken 152, 164, 253), Krieg 117—118, 180 ꝛc. Band zwiſchen beiden Eliot 133—134, deſſen Frau, Pitt's Schweſter (ſtirbt 1786) 23. Pitt's Verhältniß zum Chriſtenthum und W. Einfluß 5, 15, 71—72, 123—124, 130, 134—136 (Briefe 15, 123, 129, 142—144, 192, 194); zum Sklavenhandel 29—32, 39, 45, 47, 58, 66, 68—69, 85, 108, 119, 139—140, 152—153, 188, 191, 194, 204 (vgl. Geheime R.); zu Addington 165, 178, 180, 184—185, 193—194; dem folgenden Miniſterium (1804) 186; Fox 186, 268; Melville 196—198; Duell mit Tierney 141—142. Pitt's Beredſamkeit 4, 58, Geſelligkeit 5, 42, 71, Patriotismus 77, 230, Tod (1806) 200—202, Schulden und

Digitized by Google

Begräbniß 201—202, 241. Lebensbeſchreibung von Gifford 200—201, auch von W. beabſichtigt 317.
Politik, falſche 166, 313, wahre 11, 79, 173; deren unpartheiiſche Selbſtſtändigkeit 4, 7, 119, 144, 171, 209, 225, 227, 246, 248, 320, vgl. Pflicht; W. Geſchmack an Pol. 6, 11, 90, 226, nimmt ſpäter ab 336.
Porteus, Biſchof von London, 123.
Portugal, Verhältniß zum Sklavenhandel 207, 231, 255, 261, 266, 273, 295—296, (1825) 324, (1832) 338.
Preßfreiheit beſchränkt (1819) 297.
Preußen, König von, wohlwollend gegen W. 270.
Prinz Regent (von Wales, 39, 95, ſp. Georg IV.), als ſolcher ſeit 1811 S. 230, 236, 269, 272, 281; ſein Verhältniß zur Sklavenſache 203, 207, 290, zu Wilberforce 286—287.
Proteſtanten in Frankreich verfolgt (73), 283.

Q.

Quäker 270, für Sklavenſache thätig 308—309; Bill für ſie von W. unterſtützt 109.

R.

Rammohun Roy, monotheiſtiſcher Bramine 337.
Ramſay, für die Sklaven thätig, auch durch Schrift, ſtirbt 1789 S. 28, 47, 49, 69.
Reformbill 225, 227.
Regiſterbill 227—228, 231, 238—239, 255, 260, 278, 279, 288, 291, 296—297.
Reiſe, unſer Leben als ſolche 18, 24, 174, 326.
Religion, vgl. Chriſtenth., Gotteserk.
Reue, wahre, ihr Weſen 20, 22, 28, 50, Erfolg 313—314; vgl. Sünde. Späte Reue 337; die auf dem Todbette 301.
Revolution, franzöſiſche, der Sklavenſache ungünſtig 46, 47, da ihre Grundſätze nach England kommen 67, 74—75, 76 (Fox), 78, 100—101, 106, 187, 243; gegen ſie kämpft Pitt 101 und Wilberforce 67, 73 (die ausgewanderten Geiſtlichen unterſtützend), 76, 91, 95, 111—112, 115, 262; vgl. Gregoire, Krieg, Payne.
Rheims, Erzbiſchof von (6), 264, 272.
Richmond, Legh, gefördert durch W. Schrift 154.
Richmond, Maler Wilberforcens 337—338.
Roberts, Briefwechſel mit Wilberforce 231—236, 245.
Robespierre 91.
Rockingham, Premierminiſter (ſtirbt 1782) 4.
Romilly, Sir Samuel, der Sklaven und Wilberforcens Freund 208, 309, 320.
Roſe über Eliot's Tod an W. 133.
Rußland vgl. Alexander, Buonap.

Digitized by Google

S.

Sandgate, Wilberforce hier wirkſam 244.
Schrift, heil., Wilberforce zum N. T. geführt 10—12, welches er beſonders ſchätzte 249, 327, wie auch die Pſalmen 97 und Verheißungen der Schrift 175, 217, 252, 256; ſeine Beſchäftigung mit ihr 17, 21, 40, 138, 169, 341, vgl. Gottesd.; ſeine ſcheinbar entgegengeſetzten 328 Grundſätze aus ihr 17, 179, 324, beſonders in Glaubensſachen 273, 306, 323, wie in ſeinem Werke 120; ſeine Vergleichung ihrer verſchiedenen Theile 97; Charakteriſtik Paul. Briefe 342; ihre Beſtätigung durch göttliche Fügung 260, Verſtändniß 16—17, Werth 243, 284—285; vgl. Chriſtenth., Leiden. Die in dieſem Werke berückſichtigten Bibelſtellen: 1) Altes Teſtam. 1. Sam. 2, 30 S. 260; 15, 22 S. 261—262. — 2. Könige 2, 13 S. 321; 20, 13 S. 270; 23, 21 S. 214. — Sprüchw. 13, 12 S. 312. — Pſalm 23, 6 S. 215, 314, 332; 90, 10 S. 328; 116, 7 S. 107; 147, 11 S. 329. — Jeſaias 36 S. 220—221; 40, 31 S. 64; 55, 8—9 S. 175, 217, 292. — Jeremias 39, 16—18 S. 179. — Ezech. 11, 19 S. 162. 2) Neues Teſtam. Matth. 5, 14. 15 S. 224; 5, 16 S. 49. — Mark. 4, 24 S. 16. — Luk. 18, 13 S. 342; 23, 43 S. 273. — Joh. 4, 34 S. 22; 6, 37 S. 64, 337; 15, 11 S. 346. — Apoſtg. 7, 59 S. 152; 9, 17, S. 171. — Röm. 8, 28 S. 334; 12, 1 S. 323; V. 2 S. 63. — 1. Kor. 1, 30 S. 63; 14, 34. 35 S. 324; 15, 55 S. 285. — 2. Kor. S. 234; 4, 17 S. 161; 13, 13 S. 161. — Gal. 2, 20 S 43. — Eph. 1, 6 S. 182; 5, 14 S. 72. — Phil. 2, 12 S. 259; 2, 15 S. 314; 4, 6. 7. S. 342. — Col. 1, 12 S. 83, 216, 252. — Tit. 2, 10 S. 277; 2, 13 S. 64. — Philemon S. 311. — Hebr. 4, 1 S. 326; 13, 14 S. 18. — Jak. 1, 5 S. 319. — Offenb. 3, 19 S. 162.
Schriften über den Sklavenhandel von Clarkſon und Ramſay 28, Muncaſter 188, 192, Stephen 167, 172, 192, 278, Wilberforce 2 (1774), Zeugenausſagen (1791) 55—56, 65, (1804) 192, (1806) 172, 177, (ed. 1807) 206, „Manifeſt“ (1823) 307—308; Wilb. übrige Schriften: Practical christianity (praktiſches Chriſtenthum), Beſchäftigung damit 50—51, 55, 85, 89, 99, 112—113, 120; Inhalt und Beurtheilungen des Werkes ed. 1797 S. 120—126; fernerer Segen deſſelben 131, 154, 305; Vorrede eines Andern 336—337. Ferner war W. für den christian observer (chriſtl. Beobachter) 147—148 und andere Zeitſchriften thätig 2, 192; ſchriftſtelleriſche Pläne 73, 96, 173, 251, 317, 319—320, 322, 323; Aufforderungen Anderer 172, 331.
Schulen, Thätigkeit W. dafür 173, in Ceylon 221—222, Haiti 294—295, London 322—323, Sandgate 241 (Sonntagsſchule); mit Hannah More in Chedder 48, 59, 131, 147, Berathung mit Lancaſter, Bernard 172, Hey 148; vgl. Erziehung.

Digitized by Google

Schweden, Verhältniß zum Sklavenhandel (1813) 250, 255.
Selbstbetrachtungen W. vgl. Betr.
Sharman, John, 276.
Sharpe, Granville, Aeußerung über W. 29.
Sheffield, Lord, ehrenwerther Gegner der Sklavensache 71.
Shelbourne, Lord, im Ministerium (1783) 4—5.
Sheridan, Verhältniß zu Wilberforce 248.
Shore, Sir John (später Lord Teignmouth), Verhältniß zum Christenthum und zu Wilberforce 72, 178; Brief 302—303.
Sidmouth s. Addington.
Sierra Leone 59—60, 62, 69, 85, 94, 112, 140, 155, 167.
Sismondi, Briefwechsel 272.
Sittenlehre, falsches Princip 121, 242; das in W. Schrift 121.
Sittenlosigkeit, Wilberforcens Klage darüber 102, 115, 177, 219, 242—243, (vgl. d. 6. Kap. seines Werks 121) u. Wirkung dagegen 26, 173, 178, neben der Sklavensache sein stetes Streben 29; Erfolg 321, 336—337; vgl. Geistliche, Vaterl.
Sklavenaufstände 66, 167, 288, 310—311.
Sklavenhandel, dessen Abschaffung (verschieden von der Abschaffung der Sklaverei 172, 265) Wilberforcens Lebensaufgabe 29 aus wahrer Menschenliebe 57—58, 79, 84, 107—108, 112—113, 166, 279—280, 289, 304, 344; 1774 Aufsatz des 15jährigen W. 2; 1780—1781 W. sucht Nachrichten zu sammeln 28; 1783 Beschäftigung damit 28; 1784—1785 Schriften (vgl.) von Ramsay und Clarkson 28; 1787 W. Entschluß aufzutreten, verbunden mit einer Committee 29—30; 1788 Vorschlag im Parlament 30, 263; Freunde (Pitt) und Gegner (vgl. Revol.) 30—33; Dolben's Bill über Sklavenzahl in Schiffen 34, 289; correspondirende Gesellschaften, Reisen 37; 1789—1790 Erkundigungen u. Rede W. 44—45, 53, Bill über Anzahl der Sklavenschiffe 46, 79; Uebersicht der Zeugenaussagen 55—56; 1791 Rede darüber 57—58; Sierra Leone 59—60; 1792 Sklavenaufstand in Domingo, französische Grundsätze &c. 65—67; Abschaffungsvorschlag für 1796 von Dundas im Unterhause 68—69, 188; 1793 Krieg 77—78; die bestätigte Bill und andere verweigert 78—80; 1794 S. 85, Bill für fremde Kolonieen vom Oberhause abgewiesen 87—88; 1795 Abschaffung abgewiesen 94—95; Frankreichs Neger frei, Aufruhr 106; 1796 Bill verworfen 107—109, 188; 1797 S. 116, die Sache an die Kolonieen gewiesen 119; der Handel fortzusetzen 130; 1798 Stephen, Canning, Thornton 138—141; 1799 abgewiesen; Smith's u. Thornton's Vorschläge 152—153; 1800—1 S. 158—159, vergebliche Hoffnung hinsichts des Friedens 160, 165—167, 187; 1802—1803 S. 187; 1804 Schriften 172, 188, 192; Parlament 188—189; 1805 Antrag verworfen 194—195, Geh. Rathsb. 191, 195; 1806 W. Schrift 172, 177, 206, Handel nach fremden Kolonieen und neue Schiffe verboten 203

Digitized by Google

— 204; 1807 Sieg 207—210, 263; Afrik. Stiftung 220; 1808 verbotener Handel, N.-Amerika ſchafft ab 221; 1810 Regiſterbill vorbereitet 227—228; 1811 Südamerika ſchafft den Handel ab 230—231; 1812 S. 238—239; 1813 Schweden ſchafft ab 250, 255 (Portugal 255, 261); 1814 Dänemark 250; Briefe an die Monarchen 260—261, 263, 266—267; Adreſſe an den Prinz Regent 267—269; 1815 Frankreich ſchafft ab 264—266, 272—273; Behandlung d. Sklaven in Weſtindien, Oppoſit. gegen Regiſterbill 275, 278—80, 282; 1816 Spaniens Verſprechen, Negeraufſtände, W. Rede ꝛc. 288—290; 1817 S. 293, ungeſetzlicher Handel 295; 1818 Widerſtand der Weſtindier; Emancipation; Aachener Congreß erfolglos 296—297; 1819—1822 S. 297, Congreß zu Verona (1822) erfolglos 297; 1823 Manifeſt W., Bittſchrift der Quäker 307—309; Aufſtand in Demerara ꝛc. 310—311; 1824 W. letzte Rede im Parlament 312—313; 1825 W. bei einer Geſellſchaft präſidirend 323; gegen Frauen-Vereine 324. Engliſcher Handel hat aufgehört, nicht ſo franz., ſpan., portug. 324; 1830 W. wieder präſidirend, 1831 es ablehnend 331; 1832 W. Theilnahme an der Sache, 337; fortgeſetzter Sklavenhandel 338; 1833 S. 338—339; Entſchädigung der Coloniſten beſchloſſen 344.

Sklavenpeitſche 310—311, 338.

Smith, William, Sklavenfreund 153, 208.

Smyth, Dr. Carmichael 168.

Sonntag, Heiligung deſſelben 19, 42, 44, 62, 99, 100, 103, 110, 192, von W. und ſeiner Familie 228, 325; vgl. Gottesdienſt. Vorwürfe über Beſchäftigung und Zerſtreuung 56, 86, 137, 140, 261—262; Gegen des S. 98, 138, 140, 214—216. Vorſchläge zur ſtrengen Beobachtung 87, 117, 140, 149, 154, 204, 224, 309.

Spanien im Verhältniß zu Frankreich 115—116, ſ. Buonap.; zu England 115—116, (1813) 250; zum Sklavenhandel 221, 231, 261, 266, 273, 295, im Jahre 1822 abgeſchafft 288; ungeſetzlicher Handel (1825) 324, (1832) 338.

Spencer, Gräfin 93.

Staël, Frau von, ihr Urtheil über Wilberforce 258, ihre Geſellſchaften 259, Briefwechſel mit W. 272.

Stanhope, Lord, Verhältniß zu den Sklaven 190, den Diſſenters 231.

Stephen, James, zweimal in Weſtindien, ſeit 1798 öffentlicher Sklavenfreund 44, 139, 202, 239, 297; Brief an Ludwig XVIII. 260—261; Schriften über Sklavenhandel 167, 192, 1815 nach ſeinem Austritt aus dem Parlament fortgeſetzt 278; er heirathet 1800 Wilberforce Schweſter 158 (ſie ſtirbt 1816 S. 291), deſſen wahrer Freund er war 97, 166, 237, 241—242, 288, 306 und ihn zu ſchildern verſtand 222—224; Briefe 139—140, 221 (W. fordert St. zu einer Schrift für die Spanier auf), 237, 239, 287, 335.

Südamerika ſ. Amerika.

Digitized by Google

Sünde (Cap. II. in W. Schrift 121) bis auf die Wurzel zu verfolgen 43, 54; Maaßſtab ſie zu beurtheilen 304, 313 als Sünde 183; Er- und Bekenntniß der Sünde 53, 174—175, 216, 250, 343 führt zum Vertrauen auf die Gnade 217, 252.
Suſſex, Herzog von, gegen Sklavenabſchaffung 207.

T.

Tagebuch ſ. Betrachtungen.
Talleyrand, Freund W. 260; Correſpondenz 266, 272.
Teignmouth ſ. Shore.
Teſt- u. Corporationsakte, Aufhebungsverſuch (1790) 52; W. Anſicht 52—53; vgl. Kathol.
Theuerung wegen ſchlechter Ernte (1800) 157, 164.
Thornton, John, Verwandter W, ſtirbt 1790 S. 17, 47, 55.
Thornton, Henry (Sohn des vor.), inniger Freund W. 47, 91, 133, 208, 237, mit ihm zu Bath 58, Batterſea Riſe 72, Portsmouth 89, Bognor 160; für den chriſtl. Beobachter 147—148, die Sklaven 153, und Sierra Leone 59, 69 thätig; im Verkehr mit Macaulay 116 u. Hannah More 155; über ſeinen Tod (1815) ſ. 47, 273—274.
Thornton, Miſtreß Henry, Brief an Hannah More 162, ſtarb bald nach dem Tode ihres Mannes 273, 283-284; W. darüber 284—286.
Thurlow, Lordkanzler, Gegner der Sklavenſache 34.
Tierney, deſſen Duell mit Pitt 141—142.
Tod, vom chriſtlichen Standpunkte betrachtet 160—161, 285, 291, 325; vgl. Leiden; Beſchaffenheit und Wichtigkeit des Zuſtandes im Tode 335, 340, 345—346; vgl. Ewigkeit.
Todesſtrafe, W. gegen ihre ſchnelle Vollziehung 177.
Trafalgar, Sieg Nelſon's 199.
Trankebar, Miſſion daſelbſt 81.
Trinidad behält England 1802 S. 165; Canning's Antrag 166; Regiſterbill 227—228, 230—231, 238—239, 255; Miſſion daſelbſt 238.
Tugend, die Frucht des Glaubens 320, 346.

U.

Unglücksfälle ſ. Leiden.
Union ſ. Irland.

V.

Vaterlandsliebe W., chriſtliche, 179, 181, 184, 237, 247, 257, 260, 265, 282, 320—321; W. unterſtützt jeden das Land fördernden Plan 168, beſonders ſittlich-religiöſe 87, 167—168, 222, 237, 244, 255, 270, 277, 297, 299, 322; vgl. Sittenloſ.
Vergnügungen W. (vgl. Geſellſch.) 8, 11 weichen der Pflicht (vgl.) 42, 54, 71.

Digitized by Google

Verläumdungen gegen W. und ſein Verhalten dabei 119—120, 216, 231—232, 287—290, 311, 331.
Vermögen W. 223, 304, 331; nicht zur Verſchwendung 223, ſondern zur Wohlthätigkeit (vgl.) benutzt; W. Verhalten beim Verluſt des Vermögens 332—333, 335; vgl. Leiden.
Verona, Congreß daſelbſt (1822) 294, 296.
Verſuchungen, Verhalten darin 23, 36—37, 106, 131—132, 137, 140, 183, 259, 318.
Vorſehung 83, 149, 306, 315; vgl. Geſchichte.

W.

Wachſamkeit ſ. Gebet.
Wagram, Schlacht, (1809) 220.
Wahl-Beſtechungen und Reformen 76, 225, 227.
Walcheren-Expedition, 226—227.
Wales ſ. Prinz Regent.
Wellington 1813 in Spanien 257, 1814 in Paris 272.
Wesley, John, 25, Brief vom Todbette (ſtirbt 1791) an Wilb. 57.
Weſtindien, Chriſtenthum daſelbſt 80, 237—238, 279—280, 293—295; Geſchichte der Sklavenſache 28, 72, 167, 250, 255, 275, 288, 296, 297, 309—311, 312, 313, 338—9, 344, von Colonial-Regierungen (vgl.) und Pflanzern gehemmt 46—47, 94, 116, 139—141, 158, 167, 187—188, 204, 237, 275, 278—279 (vgl. Regiſterbill), 288—291, Feindſchaft der Weſtindier gegen W. 69—71; gutgeſinnte unter ihnen 205, 207, 308, 333.
Weſtmoreland, Graf von, gegen die Sklavenbill 203.
Whitworth, engliſcher Geſandter (1803) 179.
Wiener Congreß 267, 269, 272.
Wilberforce, Robert, der Vater, ſtirbt 1768 S. 1.
Wilberforce, Miſtreß, die Mutter, 1, 8, 11, 131; über ihr früheres und ſpäteres Verhältniß zum Chriſtenthum ſ. 1, 17, 21, 112, 114, 134; ihr Tod (1798) 146—147.
Wilberforce, William, der Onkel, 1—2; Einfluß ſeiner methodiſt. Frau auf den jungen Neffen 1, 2, 39, 40.
Wilberforce, Miß, Schweſter, 8, 11, 21, 47, heirathet Clarke 55, 131—132, dann Stephen 158; Briefe W. an ſie 5, 16, 18—19; ſtirbt 1816 S. 291—292.
Wilberforce, William, geb. 1759 zu Hull, ſtirbt 1833; vgl. über ihn das ganze Inhaltsverzeichniß und aus dem Real-Index die meiſten Artikel, beſonders: Beredſ., Betrachtungen, Chriſtenthum, Gnadenmittel, Parlament, Pflicht, Politik, Schrift(en), Schulen, Sittenloſ., Sklavenhandel, Vaterlandsliebe.
Ueber ſein Familien-Leben und Glück ſ. 131, 155, 182, 192, 222—224 (Kenſington Gore), 225—226, 228, 244, 270, 316—317, 322, 327—328 (Highwood), 332—333; vgl. Gottesdienſt.

Digitized by Google

Wilb., Miſtreß, ſeine Frau, geb. Barbara Ann (bei deren Aeltern W. 149); Verlobung 128, Hochzeit 130, mit Hannah More für Schulen thätig 134; W. über ſie 129, 160—161 (in ihrer Krankheit), 304; Briefe an ſie 129, 138, 214, 299; in den letzten Stunden bei W. 345.
Ueber die Kinder (vgl. Erziehung) ſ. 228, 236, 300, 304—305, 316—317, 325 (1825 zwei Enkel 317, 334, einer ſtirbt bald 326); a) die Töchter: Barbara geb. 1799 ſtirbt 1821 S. 154, 301—305, 326; die andere ſtirbt 1830 S. 328—330, 333—334; b) 4 Söhne: William geb. 1798, Oekonom, 147, 332, heirathet 301; Brief an ihn 276—278; die drei übrigen wurden Geiſtliche 306; Briefe an ſie 271—272, 299—301, 306, 314—315, 317, 325—326; Leben der Aeltern bei Iſaak (Vikar von Eaſt Farleigh) und Samuel (Rektor von Brighſtone) 332, 335, 340; der jüngſte, Henry, bei dem ſterbenden Vater 340—342, 345.
Williams, Geiſtlicher, Verhältniß zu W. 330—332.
Windham 176, 1806 im Miniſterium 202, für Pitt 93, gegen W. 95—96 und die Sklavenbill 203.
Wohlthätigkeit W. (vgl. Geſang. Verm.) 48, 163, 331, jedoch mit Prüfung 147.

Y.

York, Herzog von (1809) 225; Gerichtsſitzungen in York 130.
Yorkſhire, Ober-Sheriff von, 102; Wahl für Yorkſhire 213—216; vgl. Parl.

Z.

Zeit ſ. Pflicht.
Zeitſchriften 205, ſ. Schriften.
Zeitungen, Berichterſtattung derſelben 119, 152, 154, 167, 173, 248.

Gedruckt bei den Gebr. Unger.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google